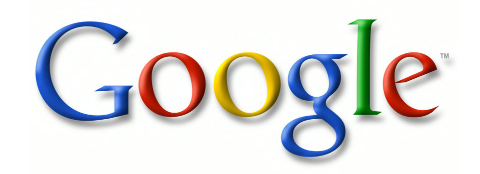






Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Merkwürdige Heilungsgeschichte
eines
Diabetes mellitus.
Nebst
Bemerkungen
über
die Pathogenie und Heilung des Diabetes überhaupt,

von

C. W. Hufeland.

Krankengeschichte
mitgetheilt
vom Dr. Zipp zu Buchen.

F. B., ein Hufschmied von 45 Jahren, mittlerer und hagerer Statur, von gesunden Aeltern geboren (welche erst in einem ziemlich hohen Alter, und zwar der Vater im 80ten an *Marasmus*, die Mutter aber im 70ten Jahre an den Folgen eines eingeklemmten Bruches gestorben sind), hat noch 3 erwachsene und gesunde Brüder, welche sämmtlich die Schmiede-Profession treiben.

Er wurde schon in der zartesten Kindheit von seinem Vater zur Erlernung des Handwerks und zum Ackerbau angehalten, und befand sich dabei, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ausgenommen, wohl bis zum 25ten Jahre seines Alters. In dieser Periode wurde er, nachdem er bei erhitztem Körper unvorsichtig kaltes Wasser getrunken hatte, von einem starken Froste befallen, der 2 Stunden lang anhielt, mit einer gelinden Hitze und Schweiſse endigte, und in ein sehr lästiges, reiſsendes und stechendes Kopfweh überging, das seinen Sitz in dem Stirnbeine hatte, und sich bis in die Augenhöhlen herunter verbreitete.

Um dieser Beschwerde abzuhelfen, lieſs er sich eine Ader öffnen, worauf der Schmerz zwar mehrere Tage nachlieſs, dann aber mit seinen Vorläufern in seiner vorigen Heftigkeit wieder zurückkehrte.

Es wurden nun blutige Schröpfköpfe auf das Genick und an die untern Extremitäten gesetzt, und auch noch jährlich einmal, und zwar an heiſsen Sommertagen, wo der Schmerz am heftigsten wüthete, eine Ader am Daumen geschlagen. Allein auſser dem, daſs der Kopfschmerz auf den Blutverlust gewöhnlich einige Tage aussetzte, fühlte er keine wesentliche Erleichterung; doch litten dabei die Functionen seines Organismus nicht.

Nach Verlauf von 5 Jahren wurde er endlich des Blutvergieſsens müde, unterlieſs es daher, und heirathete im 32ten Jahre seines Alters.

Der Ehestand hatte indessen keinen Einfluſs auf seine Leiden. Der Kopfschmerz quälte ihn nach wie vor, und er war nur wenige Tage ganz davon befreit; dessen ohngeachtet trieb er seine Profession und den Ackerbau dabei fort, zeugte fünf schwächliche Kinder, von denen drei noch wirklich leben, und fühlte sich bei einer starken Eſslust auch stark, und übrigens gesund.

Vor zwei Jahren fielen ihm die Haare auf dem Kopfe aus, und er bekam an mehreren Stellen kahle Platten, welche aber nach und nach wieder mit neuen Haaren bewachsen wurden.

Von da an hörte der marternde Kopfschmerz allmählig auf, die ohnehin starke Eſslust artete in Gefräſsigkeit aus, die Kräfte sanken, die Urinabsonderung ward widernatürlich vermehrt, die Haut rauh und trocken, und kein Schweiſs, zu dem er doch früher sehr geneigt war, befeuchtete sie mehr.

Diese Zufälle mehrten sich nach und nach, und zwar vorzüglich stark im Juli 1817, nachdem er in einem kalten Quellbach barfuſs eine halbe Viertelstunde lang gearbeitet hatte. Zu ihnen gesellte sich starker Durst, Abmagerung, Entkräftung, und die Nächte wurden unruhig, da er nun 2, 3 mal in jeder Nacht uriniren muſste, anstatt daſs er sonst nur einmal in der Nacht den Urin lieſs, welches er dem späten Genuſs von saurer Milch, an die er gewohnt war, zuschrieb.

So dauerte das Uebelseyn ohne merkliche Abweichung fort, bis im Februar 1818, wo er, um seinen Durst zu löschen, schnell ein

halbes Maafs schlechten Bieres trank, und darauf alle Zufälle sich verschlimmerten. Er nahm daher ein Abführungsmittel, und laxirte unter heftigen Leibesschmerzen 16 bis 17 mal. — Allein der Erfolg davon täuschte die Erwartung des Patienten auf das schrecklichste. Die Menge des Harns, welche bisher 12 bis höchstens 15 Pfund betrug, vermehrte sich so, dafs er nun jede Stunde, längstens alle zwei Stunden bei Tags 19—20 Unzen, und in der Nacht 2, auch 3 mal eben so viel ablassen mufste. Eine eben so grofse Menge von Getränken mufste er bei Tage zu sich nehmen, um seinen unlöschlichen Durst zu lindern. — In der Nacht hatte er weder Durst noch Efslust. Seine Kräfte sanken dabei so sehr, dafs er nun nicht nur seine Profession, an der er schon seit dem Anfange seiner Krankheit täglich weniger arbeiten konnte, ganz aufgeben mufste, sondern ganz und gar keine Arbeit mehr verrichten konnte. Seit ein Paar Tagen ist er auch mit Blähungen und saurem Aufstofsen unmittelbar nach der Mahlzeit behaftet.

Unter diesen Umständen wurde ich ohne den Kranken selbst zu sehen, *am 8ten Mai* 1818 consultirt, und verordnete: *Rec. Kali carbon. drachm. j. Extr. Cham. vulg. Extr. Aurantior. ana drachm. ij. Aq. Menth. crisp. unc. iv. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Diät. Fleischnahrung, und Branntwein zum Getränk.

Am 13*ten Mai* kam der ½ Stunden von mir entfernt wohnende Kranke selbst zu mir, überbrachte meinem Wunsche gemäfs eine Portion seines Urins (mit diesem wurden die

nachstehenden Versuche angestellt) und erzählte mir seine vorstehende Krankheitsgeschichte, mit dem Bemerken, dafs das saure Aufstofsen und die Blähungen, womit er zeither behaftet gewesen, sich auf den Gebrauch der ihm verordneten Mittel wieder verloren hätten, dafs er aber einen anhaltenden Druck mit starker Beklemmung auf der ganzen Brust fühle, und alle Morgen beim Erwachen, und zwar schon seit mehreren Wochen her einen zähen mit dunkelrothen Blutstriemen vermischten Schleim ausspucken mufste, und seine Zunge trocken und mit einem starken zähen und weifsgelben Schleime belegt sey; auch dafs seine Sehkraft sehr abgenommen habe, und sein Herz und Adern sehr stark und manchmal so heftig schlügen, als wenn sie bersten würden.

Sein Aussehen war schmutzig gelb, sein Blick matt, der Geist sehr niedergeschlagen, die Haut zwar natürlich warm, aber rauh und trocken, die Füfse kalt, und der ganze Körper so abgezehrt, dafs er einem mit Haut überzogenen Skelett glich. Seine Pulse schlugen geschwind und voll.

Seine Nahrungsmittel bestanden in Milch, Kartoffeln und Mehlspeisen. Nur an Sonn- und Festtagen genofs er Fleisch, und zwar gedörrtes Schweinefleisch mit Sauerkraut. An diesen Tagen trank er auch gewöhnlich ein Paar Schoppen schlechten Weins; sonst war Wasser sein Getränk.

Indication. Der glückliche Erfolg, den *Robert Watt* vom Aderlassen erfahrén hat (*Hufeland* Bibl. d. pr. Heilk. Bd. XXVII. S. 316.), der volle

Puls; die Respirations-Beschwerden, welche mich eine *Pneumonia occulta* befürchten liefsen, u. dergl. m. bestimmten mich zur Aderlafs. Es wurden daher am Arm 6 Unzen Blut gelassen. Das Blut bekam sogleich eine derbe Speckhaut, deren Oberfläche schwarz und mit hellrothen Streifen durchzogen war. Unter diesen sah der Cruor hellgrün aus, und die unterste Lage desselben war schwarz. Das Serum betrug ohngefähr den 4ten Theil der Blutmasse.

Sogleich fühlte sich der Kranke leichter, und stärker an seinem ganzen Körper.

Um die Wirkung der Aderlafs beobachten zu können, wurde nun dem Kranken nichts, als die bei mir eingeführten *Species pro potu ordinar.* zum Getränke verordnet. Sie bestehen aus *Ras. C. C. Rad. Alth. Rad. Liquirit.* — *Rec. Acid. Sulphur. dilut. drachm. j. Syr. R. Idaei unc. j. Aq. Font. lib. j. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll.

Am 14ten Mai. Die Nacht war sehr ruhig, und beim Erwachen am Morgen warf Pat. weit mehr mit Schleim vermischten Blutes, aber mit Leichtigkeit und darauf eingetretener Erleichterung im Athmen, aus, und fühlte auch zum erstenmale wieder eine leise Ahndung des früher gehabten Kopfschmerzes.

Am 17ten Mai. Dieselbe Beschaffenheit: die diabetischen Zufälle blieben sich gleich, und der Patient verlangt selbst dringend noch eine Blutentleerung.

Es wurden ihm daher 10 Unzen Blut, und zwar dem Wunsche desselben gemäfs, am Fufse abgelassen. Das Blut bekam noch eine

weit stärkere Speckhaut, als das erstemal, war sehr schwarz gefärbt, und hatte äufserst wenig Serum.

Die Erleichterung, die der Pat. sogleich darauf fühlte, war sehr grofs. Zur Erleichterung der diabetischen Zufälle wurde verordnet: *Rec. Cort. peruv. unc. j. coq. c. Aquae Font. unc. xvj. ad Rem. unc. viij. Colat. add. Kali carbon. drachm. iij. Alum. ust. drachm. iß. Syr. Aurantior. unc. j. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Diät animalisch — Wein zum Getränk.

Am 19*ten Mai* erhielt ich die Nachricht, dafs gestern am Mittage im Schlafe die am 17ten dies. geöffnete Ader wieder von selbst aufgegangen sey, und Pat. mit sehr grofser Erleichterung eine starke Tasse voll Blut verloren habe. Die diabetischen Zufälle sind übrigens dieselben, der Stuhlgang ist verstopft, die Temperatur der Haut normal; nur die Füfse sind kalt; die Pulse schlagen geschwind, klein und schwach. *Rec. Chin. rubr. unc. j. c. coq. c. Aq. Font. unc. xvj. ad Rem. unc. viij. Col. add. Alum. ust. Kali carbon. ana drachm. iij. Syr. Aurantior. unc. ij. Sign. ut antea.* — *Rec. Natr. sulphuric. drachm. j. Sap. medicat. scrup. iv. Mucil. Gmi. Mimos. q. s. f. pil. No. xxx. S.* Abends 4 Pillen zu nehmen.

Am 23*ten Mai* wurde mir angezeigt, dafs der Kranke seit dem Gebrauche der letzten Mixtur täglich wenigstens drei Schoppen mehr urinire, und in der Nacht nun 4 bis 5 mal zu diesem Behufe aufstehen müsse: auch, zumal in der Nacht sowohl auf der Brust, als am ganzen Körper Wallungen und Bangigkeiten,

und am Morgen beim Erwachen Krämpfe in beiden, besonders aber in der rechten Wade fühle, welche 3, 4 Minuten anhielten, und eine grofse Schwäche in den Füfsen zurückliefsen. *)

Der Pat. schrieb diese Verschlimmerung dem übermäfsigen Genusse von Buttermilch, den er sich erlaubt hatte, und dem Umstande zu, dafs er einige leichte Arbeiten in seiner Werkstätte verrichtet habe. *Rec. Magnes. carbon. drachm. ij. Sacch. canar. drachm. iij. Gmi. Mimos. drachm. iß. Opii puriss. gr. v. M. f. pulv. S.* Alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll zu nehmen.

Am 26ten Mai. Pat. ifst und trinkt weniger und schwitzt manchmal am Kopfe, in dem er sich betäubt fühlt. Die Menge des Urins hat sich sehr gemindert, er läfst in Zeit von 24 Stunden nur 12—15 Schoppen, und schläft in der Nacht sehr sanft und ruhig, indem er während derselben nur 1 mal noch uriniren mufs. Der Stuhlgang ist verstopft.

Das Pulver wird nur alle drei Stunden gereicht, und zur Beförderung der Leibesöffnung verordnet: *Rec. Sapon. medicat. Hydr. muriat. mit. Res. Jalap. ana scrup. ß. M. f. pil. gr. ij. S.* Abends 3 Pillen zu nehmen.

Am 27ten Mai. Durst und Efslust mindern sich, und mit ihnen die Menge des Urins, welcher heute nur 11 Schoppen betrug. Auch hat Pat. in der Nacht nach einem vorher genommenen warmen Fufsbade zum erstenmale

*) Auch Dr. *Watt's* Harnruhrkranker verschlimmerte sich auf den Gebrauch von adstringirenden Mitteln, als des *Gmi. Kino.* (Salzb. Zeit. 1816. II. Bd. p. 545.) A. d. V.

wieder am ganzen Körper, und zwar sehr stark geschwitzt, der Stuhlgang ist träge und wenig. Auffallend ist bei der grofsen Efslust der geringe Vorrath von Darmexcrementen. Der Kopf ist betäubt, und der alte Kopfschmerz stellte sich heute sehr deutlich ein, und zwar zur gröfsten Freude des Patienten.

Am 28*ten Mai* eben so. *Rec. Magnes. carbon. unç. j. S.* Alle 3 Stunden 2 Theelöffel voll.

Am 29*ten Mai.* Gestern nahm der Pat. keine Arzneien, und befand sich sehr wohl dabey. Er trank im Ganzen nur ½ Maafs (1 Schoppen Wein und eben so viel Wasser), afs sehr mäfsig, und urinirte am Tage nur 6, und in der Nacht nur 2 Schoppen. Er schwitzte nicht nur in der Nacht, sondern auch während der Mahlzeit am ganzen Körper und mit grofser Erleichterung. Die Pappigkeit der Zunge, und Trockenheit des Rachens, womit er bisher noch behaftet war, hat sich verloren; das Aussehen ist natürlicher, die Kräfte kehren mit Leichtigkeit in allen Gliedern zurück.

Heute nahm Pat. das verordnete Pulver von *Magnes. carbon.* und befand sich so wohl dabei, dafs er sich schon für geheilt hielt. Allein am Abende genofs er einen Teller voll faulen Käses, mufste darauf sehr viel trinken, uriniren, und alle Zufälle verschlimmerten sich wieder.

Am 1*ten Juni.* Der Abgang des Harns beträgt täglich 14—15 Schoppen, die Haut ist trocken, die Efslust vermehrt, und der Durst so stark, dafs er wieder 4—5 Schoppen trinkt. Die Kräfte sinken.

Das am 23ten Mai verordnete Pulver wird repetirt.

Am 5ten Juni. Keine Besserung. *Rec. Rad. Columb. scrup. j. Opii pur. gr. β. m. f. pulv. d. t. Dos. xvj. S.* Alle 3 Stunden 1 zu nehmen.

Am 8ten Jun. Der Urin geht öfters, aber in kleinern Portionen ab, und beträgt in Zeit von 24 Stunden nur 12—13 Schoppen. Durst und Eſslust sind unverändert, und Schweiſs zeigt sich bloſs hie und da am Kopfe. Die Schwäche nimmt zu, der Leib ist verstopft. Schwindel und Betäubung. *Rec. Tinct. Opii ammoniat. unc. j.* *). *S.* Alle 3 Stunden 30 Tropfen in süſser Milch zu nehmen. 2) Warme Fuſsbäder. 3) Bei eingetretener Leibesverstopfung eine Gabe obiger Pillen.

Am 13ten Jun. Die Arznei ist zu Ende. Die Menge des Urins beträgt täglich 9, 10 Schoppen. Die Eſslust ist mäſsig, der Durst gering, der Schlaf ruhig, und mit einer gelinden Ausdünstung am ganzen Körper verbunden. Morgens ist der Hals wieder trocken, die Zunge weiſs belegt; er muſs räuspern, und wirft mit demselben etwas zähen, mit Blutstriemen vermischten Schleim aus. Im Kopfe fühlt er manchmal Schwindel und Betäubung, und in den Füſsen sich sehr schwach. Auch stellt sich periodisch der Schmerz am Stirnbein wieder ein.

Verordnung. Die *Tinct. Opii ammoniata* wird alle 3 Stunden zu 40 Tropfen gereicht.

Am

*) Diese Tinctur wird bereitet: *Rec. Opii puriss. pulv. unc. j. Liq. Ammon. vinos. unc. vj. Frigida digest. in vitro clauso, saepius movendo extrahatur Tinctura.*

Am 18. *Jun.* Die Menge des Harns betrug einen Tag 8, den andern aber nur 7 Schoppen. Die Eſslust ist dabei mäſsig, der Durst gering, der Schweiſs aber zur Nachtzeit so stark, daſs er ein Hemd wechseln muſs. Die Kräfte nehmen zu, der Leib ist verschlossen, Morgens wird etwas mit Blut vermischter zäher Schleim ausgespuckt; und als etwas Auffallendes erzählt der Patient, daſs er alle Morgen früh 3 Uhr einen Schoppen Harn, dann aber keinen mehr bis nach der Mittagsmahlzeit um 12 Uhr lasse: von dieser Zeit an bis zu seinem Schlafengehen lasse er den übrigen ab.

Die Arznei wird fortgesetzt, und ein Vesicator auf den Magen verordnet.

Am 22*ten Jun.* Das Vesicator hat eine tüchtige Blase gezogen, und bei unveränderter Eſslust den Durst so vermehrt, daſs er 6 Schoppen Getränk zu sich nehmen muſste. Die Menge des Harns beträgt 9 Schoppen. Die Haut ist trocken, der Stuhl verhalten.

Es wird heute Abend eine Gabe von den eröffnenden Pillen genommen, und mit der *Tinct. Opii ammoniat.* bis auf 50 Tropfen gestiegen.

Am 29*ten Jun.* Alles ist wieder besser. Die Menge des Harns beträgt nur 7 Schoppen, der Durst und Eſslust sind mäſsig, die Haut feucht, der Schlaf ruhig und erquickend, Kräfte und das Volumen des Körpers nehmen zu, die Vesicatorstelle ist heil, und der Leib wird durch die am 26ten Mai verordneten Pillen offen erhalten.

Von der *Tinct. Opii ammoniat.* werden alle 3 Stunden 60 Tropfen gereicht.

Am 11ten Jul. betrug die Menge des gelassenen Harns nur 6 Schoppen. Pat. war der bisher gebrauchten Tinctur überdrüſsig, und ich verordnete ihm daher: *Rec. Ammon. carbon. pyro-oleos. scrup. iv. Opii pur. Camphor. ana scrup. ij. Extr. Chamom. drachm. ij. f. pil. gr. ij. S.* Alle 3 Stunden 6 Pillen zu nehmen.

Am 18ten Jul. kam Pat. selbst zu mir, und brachte mir die Nachricht, daſs er sich auf die Pillen nicht wohl befunden habe, indem sie ihm Taumel im Kopfe verursacht hätten, und der Urin wieder stärker (täglich zu 10 bis 12 Schoppen) abging — und verlangte wieder von den früher gehabten Tropfen. Sie wurden ihm zu 60 Tropfen wieder verordnet und damit

Am 20ten Jul., weil keine Besserung erfolgte, bis auf 70, und

Am 24ten Jul. bis auf 80 gestiegen.

Am 4ten Aug. betrug die Menge des gelassenen Harns nur 4—5 Schoppen. Der Durst war unlöschlich, die Schweiſse sehr stark, die Eſslust mäſsig, der Leib verstopft, Schwindel und Betäubung.

Die *Tinct. Opii* wird bei Seite gesetzt und verordnet: *Rec. Pulv. Ipecac. comp. gr. v. Sacch. alb. scrup. β. m. f. pulv. d. t. Dos. xxx. S.* Alle 3 Stunden Eins. — *Rec. Aq. Menth. piper. vinos. libr. β. S.* Alle 2, 3 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Am 8ten Aug. Die Zufälle der Ueberreizung haben sich verloren; aber der Urin geht

wieder in gröſserer Menge ab, und beläuft sich heute auf 8—9 Schoppen. *Rec. Pulv. Ipecac. comp. Oleos. Menth. ana gr. viij. m. f. pulv. d. t. Dos. xxx. Sign. ut antea.*

Am 13ten Aug. wurde die Gabe des *Pulv. Ipecac. comp.* auf ½ Scrupel,

Am 22ten Aug. auf 15 Gran, und

Am 27ten Aug. auf 1 Scrupel erhöht, und deren täglich drei gereicht. Die Menge des Harns, die sowohl an Farbe als Consistenz dem natürlichen gleicht, und einen starken Harngeruch von sich giebt, hat sich bis auf 6—7 Schoppen vermindert; dabei nehmen die Kräfte des Pat. täglich zu — er arbeitet fleiſsig in der Aerndte, hat regelmäſsigen Stuhlgang, und klagt über nichts, als eine besondere Schwäche in den Unterfüſsen.

Am 5ten Septbr. lieſs der Pat. wieder 7, 8 Schoppen Urin. Das *Pulv. Ipecac. comp.* wird früh und Abends jedesmal zu ½ Drachme genommen.

Am 13ten Sept. hatte sich die Menge des Urins bis auf 6 Schoppen gemindert, und er glich ganz dem normalen.

Mit der Arznei wird fortgefahren, und nach einigen Tagen bis zu 2 Scrupel pro Dosi gestiegen, da der Urin nach dem Genusse von Birnen und unreifen Trauben nicht nur wieder stärker floſs, sondern auch einen süſsen Geschmack annahm. Die sich einstellenden Leibesverstopfungen wichen dem Gebrauche der angeführten Pillen, und so wurde der Patient bis zu Ende dieses Monats vollkommen wieder hergestellt.

Chemische Untersuchung des am 12ten Mai 1818 abgegangenen Harns.

Die Farbe dieses diabetischen Urins war weifslich, etwas ins Gelbe spielend, der Geruch schwach, honigartig; röthete Lackmus.

Eine Menge von 28 Loth, Nürnberger medizin. Gewicht, wurde einer langsamen Abdünstung ausgesetzt, und bis auf 9 Quentchen Rückstand gebracht, der das Aussehen und die Consistenz des despumirten Honigs hatte, einen methartigen Geruch und salzigsauren, hintennach etwas süfslichen Geschmack besafs.

Zwei Quentchen besagten Rückstandes wurden in destillirtem Wasser aufgelöst und mit Reagentien behandelt, wie folgt:

a) Lackmuspapier wurde von der Auflösung geröthet.

b) Kohlensaure Kali-Auflösung entwickelte aus ihr starken ammoniakalischen Geruch, und veränderte die lichtgelbe Farbe derselben ins bräunliche.

c) Essigsaure Bleiauflösung bildete einen weifsen Niederschlag, der sich in reiner Salpetersäure wiederum auflöste.

d) Essigsaure Kalkauflösung verursachte einige Trübung; bei dem nicht abgedampften Harn hingegen einen weifsen Niederschlag, den die Glühhitze nicht zerstörte.

e) Salpetersaure Quecksilber-Auflösung brachte häufigen weifsen Niederschlag hervor, der sich in reiner Salpetersäure nicht vollkommen wieder auflöfste.

f) Salzsaure Baryt – Solution erzeugte weißen Niederschlag in reichlicher Menge, der getrocknet und der Glühhitze ausgesetzt sich nicht im geringsten zerstörte.

g) Auf Zusätze des *Liq. probatorii Hahn.* und Solutio *Kali Borussic.* erfolgten keine farbige Niederschläge.

h) Ein frisches Quentchen des besagten Rückstandes wurde mit destill. Wasser aufgelöst, und mit *Decocto Quercus* vermischt, woraus in der Folge etwas *Tanin* gefällt wurde.

Der übrige 6 Quentchen betragende Rückstand ward nun in der Sonnenhitze noch weiter eingedickt, wobei sich auf dem Boden des Gefäſses eine concrete Salzmasse lagerte, die mit einem gallertartigen Häutchen überzogen war, und über sich eine starke gefärbte süſslich schmeckende zähe Flüssigkeit stehen hatte, die dem Schleimzucker nicht unähnlich war.

Ich zweifle nicht, daſs dies flüssige Ueberbleibsel, mit concentrirter Salpetersäure behandelt, wahre Zuckersäure würde geliefert haben, wenn dieser Versuch eingetretener Hindernisse wegen nicht hätte unterbleiben müssen.

Noch zu bemerken ist, daſs sich während der Abdünstung des Harns beträchtlich viel Eiweiſsstoff ausgeschieden hat, der sich jedoch bei wiederholten Versuchen mit später abgegangenem Harn immer mehr und mehr verminderte, in dem Grade, als der Harn immer an natürlicher Farbe zunahm, wenn auch die übrigen Erscheinungen im Wesentlichen sich so ziemlich gleich blieben.

Senft.

Bemerkungen
über
die Pathogenie und Heilung des Diabetes mellitus,
von
C. W. Hufeland.

Die vorstehende Krankengeschichte verdient in aller Rücksicht unsere Aufmerksamkeit, als höchst lehrreich, theils für das Pathologisch-Aetiologische dieser merkwürdigen Krankheit, was noch so viel Aufklärung bedarf, theils für das Therapeutische, da sie mit glücklicher Heilung endigte, die auch hier unter die Seltenheiten gehört.

Die geschichtlichen Hauptmomente, die hierzu herauszuheben seyn möchten, sind: Eine starke Constitution mit reicher Sanguification und kräftigem Blutsystem, die früheren heftigen Kopfcongestionen mit entzündlichem Charakter, die Verminderung derselben nach starker Antiphlogosis, und das endliche Aufhören nach mehrjähriger fortgesetzter Zeugungsfunktion, der Fortgang der Jahre, und die Mitte des Lebens, die nun erfolgende Abnahme der Hautfunktion, der häufige Genuſs von saurer Milch und anderen rohen Nahrungsmitteln, die nachherigen Erkältungen, besonders der Füſse, der nun erfolgende *Diabetes*, die nachtheiligen Wirkungen der kalinischen, adstringirenden und stärkenden Mittel, die starken Blutentziehungen ohne merkliche Besserung, der nachherige Gebrauch des Opiums, und die dadurch unter heftigen Schweiſsen hervorgebrachte völlige Wiederherstellung.

Sichtbar ist hier folgender Gang der Pathogenie des innern Krankheits- und Heilungsprozesses: Eine Neigung zu Blutcongestionen, die in früherer Zeit nach dem Kopfe gingen, in der Folge aber durch starke ableitende Blutentziehungen, die nachherige fortgesetzte Zeugungsfunktion (deren Causalverhältnifs hierbei durch das mit dem Aufhören der Kopfschmerzen gleichzeitig erfolgende Ausfallen der Haare offenbar bewiesen wird), und durch den Fortgang des Lebens selbst nach unten abgeleitet wurde, denn es ist bekannt, dafs nach der Mitte des Lebens gewöhnlich ein Abwärtssteigen der Congestionen erfolgt, daher gewöhnlich die Hämorrhoidalerscheinungen in dieser Zeit. Dafs diese Congestionen die Richtung gerade nach den Nieren nahmen, dazu mag eben die Reizung der Genitalien und das Uebermaafs säuerlich diuretischer Getränke mitgewirkt haben, wodurch noch überdiefs dem Urin mehr Acescenz (eine Hauptbedingung des *Diabetes mellitus*) mitgetheilt wurde. — Ein Hauptbeweis für diese bewirkte Anlage liegt in den jetzt schon aufhörenden, ehedem gewöhnlichen, Schweifsen, welche schon eine Richtung der Secretionstendenz nach innen anzeigte. Nun erfolgten jene häufigen und starken Erkältungen, besonders der Füfse, wodurch die Hautfunktion völlig unterdrückt, und der Antagonismus der Nieren so hervorgerufen wurde, dafs nicht blofs eine Vermehrung, sondern auch eine qualitative Veränderung der Absonderung erfolgte, und Eigenthum des Organs wurde; eine Uebertragung der Hautfunktion auf die Nieren. — Hier war nun also der innere Krankheitszustand und das darauf sich gründende Heilungsobjekt dreifach: die in

dieser Constitution begründete und jetzt nach den Nieren hingeleitete Blutcongestion, und die antagonistisch auf die Nieren übertragene Hautfunktion, als entfernte Ursachen, und die nun dadurch in den Nieren selbst erzeugte, hier schon habituell und idiopathisch gewordene, fehlerhafte Secretionsfunktion — ein, wie in allen Secretionsorganen durch die Nerven vorzüglich vermittelter und individualisirter chemischer Prozefs — als nächste Ursache. Die Heilungsindication war also hier auch dreifach: Befreiung der Nieren von den Blutcongestionen, Ab- und Zurückleitung der auf die Nieren übertragenen Hautsecretion zu ihrem normalen Organe, der Haut, und unmittelbare Einwirkung auf das leidende Organ, die Nieren, selbst, zur Umstimmung ihrer abnormen Thätigkeit durch Mittel, welche das Nervensystem, als das hier vorzüglich diesen Fehler Bedingende, kräftig afficiren und umstimmen konnten. — Die Wirkung der angewendeten Mittel zeigte die Richtigkeit dieser Anzeigen vollkommen. Kalinisch diuretische Mittel konnten nicht helfen, ja sie verschlimmerten, denn sie vermehrten nur den schon starken Antrieb und die schon übermäfsig gereizte Thätigkeit der Nieren. Ebenso die roborirenden und adstringirenden Mittel, denn sie vermehrten nur die Blutcongestionen nach diesen Organen, und erhöheten deren Energie und somit auch die Krankheitsenergie. — Hingegen Blutentziehungen und Opium thaten vortrefflich und bewirkten eigentlich die ganze Kur. Durch das Aderlafs wurde die erste Indication erfüllt, der Blutandrang, die Blutmenge, und die offenbar vorhandene entzündliche Anlage gehoben, die Krankheit also zwar in ihrer ersten

entfernten Bedingung vermindert, aber noch nicht gehoben, denn dazu gehörte noch ein Mittel, welches die beiden andern Indicationen erfüllte: Ableitung des Sekretionstriebes von Innen nach der Haut, und kräftige Umstimmung der Nerventhätigkeit in den Nieren. Diese beiden Wirkungen fanden sich vereint in dem *Opium*, und zwar behaupte ich geradezu: es giebt kein Mittel, in welchem sie sich so vollkommen vereint fänden, als in dem Opium. Kein Mittel wirkt unter allen so stark und gewaltsam nach der Haut, erzeugt unter allen Umständen so profusen Schweifs, und kehrt gleichsam die ganze Richtung von der innern Oberfläche nach der äufsern (wie diefs bei Diarrhöen in die Augen fällt) wie das Opium. Keines vermag aber auch so stark in das innere Leben des Nervensystems und besonders dessen Eingreifen in die Reproduction einzuwirken, wie das Opium. Aber dieses Mittel durfte in diesem Falle nicht eher angewendet werden, als bis vorher durch die Blutentziehung die Vollblütigkeit und der entzündliche Karakter aufgehoben war. Früher angewendet würde es, wegen seiner eben so aufserordentlichen Kraft, Blutturgescenz zu erregen und entzündliche Anlage zu vermehren, geschadet haben, und wir finden hier den nämlichen Fall, wie bei der Hydrophobie, dem entzündlichen Tetanus, und allen Lokalentzündungen, die ein secundäres nervöses Stadium haben, wo weder das Aderlafs allein, noch das Opium allein, sondern *beide Mittel vereinigt* und *in gehöriger Succession* die Hülfe leisten. Das Aderlafs ist hier die wesentliche Bedingung der heilsamen Wirkung des Opiums, so wie dieses das einzige Mittel, den Ueberrest der Nervenreizung zu

vernichten, und zugleich die durch den Blutverlust erzeugte Herabstimmung des Herzens und der damit verbundenen Lebensenergie wieder zu heben.

Es sei mir nun erlaubt, noch einige Worte über das Wesen und die Behandlung des *Diabetes* im Allgemeinen beizufügen. Es ist diese Krankheit zeither viel aufmerksamer von den Aerzten beobachtet — wahrscheinlich auch häufiger vorgekommen — und ein Hauptgegenstand schriftlicher Discussionen der Aerzte geworden, wofür die Wissenschaft danken und gewifs am Ende die richtige Erkenntnifs gewinnen mufs. Es sind aber bis jetzt so vielerlei Meinungen darüber ausgesprochen worden, dafs, besonders für den Anfänger, mehr Verwirrung als Berichtigung der Begriffe, und ein mehr empirisches als rationelles Verfahren zu besorgen ist.

Eine der ältesten war, die Krankheit blofs als *chemischen Mischungsfehler* zu betrachten, eine überwiegende Ascescenz anzunehmen, und darauf die Anwendung der alkalischen Mittel zu gründen.

Eine zweite, die besonders durch die jetzige epidemische und psychische Constitution sehr begünstigt wurde, ist, den Grund des Uebels in *Blutcongestionen* und *örtlicher Entzündlichkeit der Nieren* zu suchen, und die Kur durch starke Aderlässe zu bewirken.

Eine dritte ist die, besonders durch Hrn. *Ritter* neulichst als allgemein aufgestellt, das Uebel blofs als Reflex der *unterdrückten Hautthätigkeit und Secretion* auf die Nieren anzuse-

hen und durch Schweifsbeförderung zu heben. — Sie ist nicht neu, und ich habe schon seit 30 Jahren auf den Hautantagonismus bei dieser Krankheit, als eine Hauptrücksicht, aufmerksam gemacht.

Die Freunde der Nervenpathologie haben den Sitz des Uebels im *Nervensystem* gesucht, wozu auch *Frank* und noch neulich *Formey* gehören.

Noch eine Meinung findet den Grund des Uebels in *schlechter Verdauung* und *Chylification*, wodurch eine eigne Dyscrasie des Bluts entsteht, die dieser Krankheit ihren Ursprung giebt.

Andere halten *Schwäche* und *Atonie* der Nieren für die wahre Ursache.

Und endlich wird auch von Manchen das ganze Uebel aus *organischen Fehlern* der Nieren abgeleitet. — Diese Ursache findet aber gewifs am wenigsten Statt, da bisher bei allen Leichenöffnungen Diabetischer die Nieren in ihrer Organisation unverändert, höchstens etwas erweitert und erschlafft gefunden worden, was aber sehr gut als Wirkung des lange dauernden Profluviums zu erklären ist.

Jede dieser Meinungen hat ihre Wahrheit, aber sie erschöpft nicht das Ganze. Man hat zu sehr auf einzelne Fälle gesehen und darauf ein System gegründet, oder, was noch häufiger geschah, man hat entfernte Ursachen von der nächsten nicht unterschieden, und das, was nur entfernt, also nur theilweise und bedingungsweise begründende Ursache war, zu dem Rang der nächsten, jedesmal und ganz das Wesen der Krankheit setzenden, erhoben.

Der Hauptgrund der Verschiedenheit und der Verwirrung liegt also in der That hier, so wie jetzt so häufig in unserer Wissenschaft, in der Vernachläfsigung der Grundbegriffe unserer ältern, von *Gaubins* vorzüglich begründeten, fürwahr ächt philosophischen, Pathologie, und ihrer Nichtanwendung auf die praktische Analyse. Nach dieser stehen die Ursachen in verschiedener, näherer und entfernterer, Beziehung auf die Entstehung der Krankheit. Sie sind also entweder solche, von denen jede allein und für sich nicht die Krankheit hervorzubringen vermag, die also da seyn können, ohne dafs die Krankheit entsteht, und auch fehlen können, ohne dafs die Krankheit fehlt, die also in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit der Krankheit stehen, sondern erst mittelbar, das heifst dadurch, dafs sie die nächste Ursache, die zum Daseyn der Krankheit selbst erforderliche Veränderung im Organismus selbst, erzeugen, oder sich mit ihr verbinden, die Krankheit hervorbringen. Sie können nun aber in sehr verschiedenen Graden der Beziehung auf die Erzeugung der Krankheit stehen, näher oder entfernter, äufsere oder innere, Disposition, oder bestimmte krankmachende Potenz. Wir nennen sie entfernte Ursachen (*causae remotae*), wobei von selbst erhellt, dafs dieser Begriff nicht, wie wohl mancher glaubt, sich auf die Zeit, auch nicht auf den Raum, sondern auf die reale, auf die mehr oder weniger entfernte, Beziehung zu der Krankheitshervorbringung bezieht, daher die entfernte Ursache ebensowohl eine früher dagewesene, als eine noch immer fortwirkende, sowohl eine äufsere, als eine innere seyn kann. — Die nächste Ursache hingegen

sich folgendes: Die meisten der aufgeführten und durch die Erfahrung bewiesenen Ursachen gehören zu den *entfernten*, welche *die Krankheit nicht allein und nicht unmittelbar*, *sondern nur bedingungsweise begründen.*

Die wichtigste und häufigste von allen ist gewifs die *unterdrückte Hautthätigkeit.* — Grofs ist der antagonistische Zusammenhang der Haut mit den Nieren, welches sich bei jeder Erkältung, ja in jedem Winter zeigt, wo wir wegen gehemmter Hautabsonderung mehr Urin lassen als im Sommer. Mir ist selbst ein Fall bekannt, wo der *Diabetes* von einer einzigen heftigen Erkältung bei erhitztem Körper in einem kalten Keller entstand.

Aber wie viel tausend Menschen erkälten sich acut und chronisch, ohne *Diabetes* zu bekommen? — Bei dem einem ruft die Unterdrückung der Hautthätigkeit den Antagonismus des Darmkanals hervor, und es entsteht Diarrhöe, bei dem andern den der Lungen und Schleimhäute der Nase, es entsteht Husten und Schnupfen. Und nur selten den Antagonismus der Nieren und es entsteht *Diabetes*, und auch hier gewöhnlich *Diabetes insipidas* (blofs Vermehrung der Absonderung) und noch seltner *Diabetes mellitus* (qualitative Umänderung der Absonderung). Die unterdrückte Hautthätigkeit allein setzt also noch keinen *Diabetes mellitus*, und erklärt ihn noch nicht vollkommen, sondern es gehört dazu noch zweierlei: einmal etwas, wodurch es geschieht, dafs in diesem Individuum jene Suppression gerade den Antagonismus der Nieren aufregt, welches theils in einer örtlichen Disposition des Organs, theils in mitwirkenden Ursachen, die die Nieren be-

kam. Bald nachher ward sie zum vierten mal schwanger. Hier aber zeigte sich von Anfang an ein ungewöhnlicher Durst, der immer mehr zunahm, und mit einem sehr häufigen Urinabgang verbunden war, welcher aber bloſs auf Rechnung des vielen Trinkens geschoben wurde. Gleich nach der Geburt verschwand auch dieser Zufall, und völliges Wohlbefinden trat ein. Aber mit der neuen Schwangerschaft, welche nun folgte, trat auch jenes Uebel wieder ein. Sie ertrug es bis zum siebenten Monat bei angestrengter Arbeit und Einwirkung aller Witterung geduldig. Aber nun erreichte es eine solche Höhe, daſs sie sich in dem Poliklinischen Institute in Berlin meldete. Sie lieſs täglich 18 bis 20 Pfund Urin, eine Menge, die das genossene Getränk weit übertraf, und der Urin gab, nach *Hermbstädts* Untersuchung, auf jedes Pfund 2 Unzen Zuckerstoff. Der *Diabetes* dauerte, trotz Aderlassen und anderer Mittel, bei heftigen Kreuzschmerzen, bis zur Entbindung von einem lebenden Kinde fort, und verlor sich wiederum gleich nach der Geburt. Einige Monate darauf ward sie wieder schwanger, und es stellte sich zwar wieder einiger Durst, aber kein *Diabetes*, sondern statt dessen ein beträchtlicher *Fluor albus* ein, der durch die ganze Schwangerschaft hindurch dauerte. *)

Bei einer andern beobachtete ich aus der nämlichen Ursache einen periodischen *Fluxus coeliacus*. Auch ist es bekannt genug, daſs Con-

*) Ausführlich findet man diese Geschichte erzählt in *dem zwölften Jahresbericht des K. Poliklinischen Instituts*, S. *dieses Journal December* 1825.

Vertrocknung und Desorganisation desselben, die *Tabes* und *Paralysis dorsualis*, existirt vom Anfang bis zu Ende ohne allen *Diabetes*! — Doch verdient hierbei eine sinnreiche Bemerkung unsers hocherfahrenen *Heim* Erwähnung, dafs nämlich alle, die er an *Diabetes mellitus* leidend gesehen hat, Männer von Verstand, wissenschaftlichem und besonders Kunstsinne, gewesen sind. Auch ich erinnere mich keines diabetischen Kranken, der dumm gewesen wäre. — Noch vor wenigen Jahren sah ich hier einen unserer geistreichsten Gelehrten an der Harnruhr sterben, wo die Anlage und die vorbereitenden Ursachen allerdings nervöser Natur waren, auch zuletzt die Harnruhr erst in *Hemiplegie* und dann in *Apoplexie* überging.

Eine veranlassende Ursache kann unstreitig auch *Schwächung*, sowohl des *Ganzen*, als besonders der *Nieren* durch Commotion, oder den übermäfsigen Genufs fermentirender oder warmer Getränke, z. B. des Thees, oder durch venerische Ausschweifungen, seyn. In vielen der beobachteten Fälle hat sie offenbar als mä... wirkende Ursache gedient. — Aber sie ...ein bringt den *Diabetes* noch nicht hervor, ...nn gerade die meisten an der Zucker-Harn...uhr Leidenden sind Leute von starker und ...ngeschwächter Constitution; und wie viele ...n dem höchsten Grade der Schwäche Leiden...e, ja daran Hinsterbende, sehen wir, ohne ...iese Krankheit zu bekommen.

Es folgen nun als entfernte Ursachen, die ...*bdominalreize*, wohin theils die gastrischen ...Würmer, Kothanhäufungen, Intestinal-Infark...n), theils die Vergröfserungen, Verstopfu...

Qualitätsveränderung der Secretion Zuckererzeugung bewirken.

Durch die Einwirkung dieser entfernten Ursachen, entweder einer, oder, was gewöhnlicher ist, mehrerer vereint, auf die Nieren, bedingt durch individuelle Disposition, sowohl des Ganzen als des Organs insbesondere, bildet sich nun, langsam oder schnell, in diesem Organe selbst jene pathologische Umänderung des Secretionsprozesses aus, der den *Diabetes mellitus* selbst darstellt, und den wir daher die *nächste Ursache* desselben nennen. — Aber hier treten wir an die Gränzlinie zwischen Leben und Tod, und diess nöthigt uns, so viel wir vermögen, in das Geheimniss des organischen Lebens einzugehen — denn das ist jede Secretion — eine *Metamorphose*, eben so unbegreiflich, und eben so eine neue Schöpfung, wie Zeugung und Assimilation.

Wir müssen nehmlich jedes Secretionsorgan als ein eigenthümliches *chemisch-animalisches Laboratorium* betrachten, begabt mit einer doppelten Kraft, einmal einer *specifischen Attraktionskraft* (Affinität, Wahlverwandtschaft) um das aus dem Blute auszuscheiden, was verdorben oder zu dem Zwecke der jedesmaligen Secretion brauchbar ist, zweitens einer *specifischen Schöpferkraft* oder *Productivität*, um aus diesen Stoffen etwas ganz neues zu bereiten. Denn das Produkt einer Secretion ist etwas ganz neues, vorher nie da gewesenes, und nur durch sie mögliches. Ohne Leber gäbe es keine Galle, ohne Nieren keinen Urin in der Natur. Dieses bestimmte Produkt kann aber nur erfolgen, wenn die Thätigkeit des

Prozesses ganz normal ist, und zwar in seinen beiden Momenten, sowohl in dem Attraktions- als Produktionsprozesse. Durch Störung dieser werden auch ganz abweichende, ja oft ganz neue, Produkte zum Vorschein kommen. Dies sehen wir bei allen Secretionen. Die Galle kann, ihrer Natur ganz entgegen, ein saurer höchst corrosiver Stoff werden, die milde Milch kann ein tödtliches Gift werden.

Selbst bei dem Urin, wie mannichfaltig sind seine Abweichungen vom Normalzustande, wie vielfach die neuen Produkte, die dieses Absonderungsorgan hervorbringt! Wasserheller, fast geruchloser, brauner, schwarzer, grüner Urin, die ganz verschiedene chemische Beschaffenheit desselben, die merkwürdigen vielartigen Sedimente, ganz besonders aber die höchst wunderbare Steinerzeugung (*Lithiasis*), die offenbar, wenn sie nicht bloſs durch einen festen Körper als Krystallisationspunkt veranlaſst wird, Wirkung einer eigenthümlichen Krankheit des Secretionsorgans ist, die sogar angeerbt werden kann.

Haben wir daher Ursache uns zu wundern, daſs hier auch, unter gewissen Umständen, ein zuckerartiger Stoff sich bilden kann, ja ist es nicht vielmehr mit Recht anzunehmen, daſs er auf dieselbe Weise und nach denselben Gesetzen in dem Secretionsorgan erzeugt wird, wie andere krankhafte, neuerzeugte, Produkte in demselben?

Nun beruht aber die Veränderung des Produkts eines Secretionsorgans zunächst auf zwei Faktoren. Zunächst und am häufigsten auf

dem veränderten *chemisch-organischen Prozesse des Organs*, und hier kann wieder entweder der Attraktions- oder der Produktionsprozefs, oder beide zugleich fehlerhaft seyn; zweitens aber auch auf der *chemischen Beschaffenheit des zur Secretion gegebenen Stoffs.* — Beim Urin besonders, wegen des unmittelbaren Zusammenhanges mit dem Blute, ist es unverkennbar, dafs die Beschaffenheit desselben Einflufs auf die Qualität dieses Produkts hat. Viel Wassertrinken macht den Urin wäfsrig; die Beimischung des *Chylus* während der Verdauung theilt ihn chylöse Natur mit, daher der Unterschied der *Urina potus* und *sanguinis*; nicht zu gedenken der grofsen und wunderbaren Einwirkung, welche der kritische Prozefs im Blute bei hitzigen Fiebern auf die chemische Beschaffenheit des Urins hat, und welcher daher eine so grofse Wichtigkeit in der Semiotik und Prognostik besitzt. — Allerdings verdient auch diese Entstehungsart bei dem *Diabetes* unsere Aufmerksamkeit. Aber die chemische Analyse des Blutes bei dieser Krankheit hat durchaus nichts verschiedenes entdecken lassen. Der einzige Stoff im Blute, welcher Zuckerstoff geben könnte, wäre der dem Blute beigemischte *Chylus*, und es haben schon achtbare Männer den *Diabetes mellitus* aus dieser Quelle hergeleitet. Aber die Frage entsteht immer wieder: Wie geht es zu, dafs dieser chylöse Stoff, der gewöhnlich nicht in den Urin übergeht, hier nun in solcher Menge aufgenommen wird, und dieses neue Produkt erzeugt? — Und werden wir hier nicht von Neuem auf eine Abweichung des Secretionsprozesses vom natürlichen Zustande geführt, wodurch es eben möglich wird, dafs, vermöge

ner neuen abnormen Affinität gerade dieser hylöse zuckerhaltige Stoff von den Nieren angezogen und nun dieses neue Produkt dargestellt wird?

Genug, das Resultat bleibt: die nächste Ursache der Zuckerharnruhr ist: *eine eigenthümliche Umänderung des chemischen Prozesses in den Nieren, wodurch aus den chylösen Stoffen Zucker, mit Aufhebung anderer gewöhnlicher Bestandtheile des Urins, erzeugt wird* (wahrscheinlich auf ähnliche Art, wie aus mehligten Stoffen durch Säure), wozu aber, *eben durch diese chemische Umänderung des Organs, eine gewisse Affinität und Wahlanziehung desselben zu den chylösen Zuckerstoff des Bluts gesetzt ist, vermittelst welcher derselbe,* und *also der Nahrungssaft, dem Blute entzogen wird.* Hieraus läſst sich denn auch erklären, warum diese Art der Harnruhr weit mehr als die wäſsrige (*Diab. insipidus*) den Menschen abmagert und eine tödtliche Auszehrung hervorbringt.

Es erhellet aus dem Gesagten, daſs der *Diabetes mellitus* in Absicht seiner Pathogenie ganz den nehmlichen Grundsätzen unterliegt, die bei jeder chronischen Krankheit Statt finden und die ich als Lehrer und Arzt bei jeder chronischen Krankheit zum Grunde lege.

Alle Ursachen chronischer Krankheiten lassen sich nehmlich unter folgende 5 Hauptklassen bringen: Schwäche, Nervosität, Blutcongestion und chronische Entzündung, Abdominalreiz, Metastase (wohin auch Dyscrasie und miasmatische Affektion gehört) und örtliche Desorganisation. — Hierauf gründet sich nun wieder die praktische Unterabtheilung der verschiedenen Arten (Spezies) jeder chronischen Krankheit.

Sie sind: die sanguinische, die adynamische, die rein nervöse, die abdominelle, die metastatische und antagonistische (wozu hier besonders die rheumatische gehört) und die local-organische. — Diefs ist die einzig nützliche praktische Eintheilung chronischer Krankheiten, denn sie gründet sich auf die Ursachen, und zwar die entfernten, und auf diese allein mufs wiederum die Kur gegründet werden, wenn es eine rationelle und gründliche Kur seyn soll, die nur eine Kausalkur seyn kann. Die entfernten Ursachen allein geben der Behandlung die rechte Richtung, den Grundkarakter, nicht die nächste. Denn was hilft es, den nächsten Krankheitszustand, die gegenwärtige Affektion des Organs aufzuheben, wenn sie durch die entfernten Ursachen immer neue Nahrung erhält? — Der jetzige Krankheitszustand des Organs (die nächste Ursache der Erscheinungen) z. B. kann entzündlich seyn. Wir suchen nun, wie jetzt so häufig geschieht, durch Blutegel oder andere Blutausleerungen den Entzündungszustand zu heben. Aber diefs kann nur helfen, wenn eine *causa sanguinea* zum Grunde liegt. Ist aber örtliche Schwäche, oder Metastase, oder Nervosität, oder Abdominalstockung und Anhäufung die entfernte Ursache, so wirken wir eigentlich nur gegen das Symptom der Krankheit, und der Erfolg wird seyn, entweder dafs unsere antiphlogistische Heilart gar nichts hilft, oder dafs, wenn sie auch auf einige Zeit die örtliche Blutcongestion hebt, solche doch durch die fortwährende Einwirkung der Grundursache immer wieder von neuem sich bildet.

Das *Werden* einer Krankheit giebt auch die beste Anleitung zu ihrer *Wiederaufhebung*.

Wir müssen denselben Weg gehen zur Rückbildung, den die Natur ging zur Bildung. Glücklich, wenn wir noch einen Zeitpunkt treffen, wo dieses Werden (die entfernte Ursache) noch nicht in dem kranken Organe selbst eine so habituell gewordene Veränderung der Thätigkeit oder gar der Organisation selbst (die nächste Ursache) erzeugt hat, daſs sie durch Wegnahme ihrer Wurzeln (der entfernten Ursachen) auch selbst abstirbt und aufhört, ohne eine direkte Einwirkung auf sie nöthig zu haben.

Daſs dieses möglich ist, wird durch die Erfarung hinreichend bestätigt. Denn darin liegt eben der Grund, warum das Uebel zuweilen durch so verschiedene, ja entgegengesetzte Mittel, geheilt werden konnte. Dieſs beweiset zur Genüge, daſs es von ganz verschiedenem Karakter, das heiſst von ganz verschiedener causaler, oder, was dasselbe bedeutet, therapeutischer Natur seyn kann. — Das eine Mal kann dieser Karakter des *Diabetes* rein sanguinisch, phlogistisch, ja entzündlich seyn, dann werden Blutentziehungen, allgemeine und örtliche, Wiederherstellung unterdrückter Blutflüsse, antiphlogistische Methode, oft die ganze Heilung bewirken können. — In einem andern Falle, wo der Karakter rein nervös, ohne alle Blutcongestion ist, werden *Nervina*, *Antispasmodica*, besonders *Narcotica*, vorzüglich *Opium*, *Belladonna*, beide auch als Cataplasmen auf die Nierengegend von ähnlicher Wirkung, die beste Hülfe leisten. Ist Schwächung des ganzen Systems oder der Nieren insonderheit der Grund, dann wird die roborirende Methode an ihrem Platze seyn. Hier

kann China, Ratanhia, Eisen, selbst Canthariden und Terpenthin das Beste thun.

Es wird nun nicht schwer seyn, die Behandlung des *Diabetes mellitus* auf festere Grundsätze zurückzuführen, als bisher geschehen. Sie ist schon wie jede gründliche Kurmethode in der pathogenischen Deduction, in dem Werden der Krankheit gegeben, und schon hieraus erhellet, wie vergebliche Mühe es ist, ein *Specificum* für den *Diabetes*, ein Mittel, was immer hilft und immer passend ist, aufzusuchen.

Wir haben es mit einer krankhaften Secretionsveränderung zu thun. — Was würden wir nun wohl von einem Arzte denken, der eine krankhafte Galle oder eine Magensäure — ebenfalls krankhafte Veränderung der Leber und Magenabsonderung — durch *Specifica* zu heilen hoffte? — Und doch ist es hier ganz der nehmliche Fall.

Jedes Geschwür giebt uns hierüber Aufschlufs, wie uns überhaupt die Chirurgie, vermöge ihrer Sichtbarkeit, immer am besten belehrt. Auch hier ist ein neues pathologisches Secretionsorgan entstanden, denn das ist jedes Geschwür. Ganz neue Säfte werden erzeugt, denn was ist Krebs- Scrofel- Gicht-Jauche anders? — Aber was thut der rationelle Wundarzt? Denkt er etwa blofs an die krankhafte Materie, die Jauche, und sucht diese zu verbessern? — Keineswegs. Diefs ist die Heilungsweise des Empirikers. Er aber betrachtet dieselbe als das, was sie ist, das Produkt der Krankheit, und richtet seine Aufmerksamkeit auf den fehlerhaften Secretionsprozefs,

der ihm das Daseyn giebt, und auf die ihn bedingende entfernten Ursachen (Dyscrasieen, Entzündlichkeit, Schwäche u. s. w.), genug, wie man es zu nennen pflegt, den verschiedenen Karakter des Geschwürs, und bestimmt darnach die Behandlung. Die Rücksicht auf die unmittelbare Verbesserung der Jauche bleibt immer nur eine sehr untergeordnete Maafsregel.

Sind wir aber nicht im Stande, eine entfernte Ursache zu entdecken, und ist das Uebel durch die lange Dauer schon in dem Organ selbst so fest eingewurzelt, dafs es nun als ein eigenthümliches Leben für sich da steht, dann tritt die *zweite Indication* ein: die *Kur der nächsten Ursache*, oder *die directe Einwirkung auf das Organ und seine pathologische Umänderung*, — hier also der qualitativ fehlerhafte Secretionsprozefs, — um sie wieder zum Normalzustand zurückzuführen. — Das, was man gewöhnlich specifische Kur nennt, und auch allein so nennen kann. — Hier stehen uns nun zwei *Wege* offen: *Einmal*, der *dynamische*, die Umstimmung des specifischen Lebens und seiner neu erzeugten Thätigkeit und Productionskraft in den Nieren durch alle der Kunst zu diesem Zweck zu Gebote stehende Mittel; *zweitens*, der *chemische*, die Umänderung des zur Secretion bestimmten Materials, um ihm die Stoffe des fehlerhaften Produkts zu entziehen, oder entgegengesetzte so überwiegend zu machen, dafs sie die fehlerhaften überwinden und gleichsam neutralisiren.

Die *dynamische Umstimmung* kann bewirkt werden: *Einmal*, durch kräftige Nervenmittel, besonders *Narcotica*, unter welchen das wich-

tigste *Opium* ist, theils wegen seiner unstreitig stärksten narkotischen und Nerven umstimmenden Kraft, theils wegen seiner specifischen Beziehung zu den Nieren und der Harnabsonderung. Diefs hat auch die Erfarung schon völlig bestätigt.

Ich berufe mich auf die zuerst aufgestellte Krankengeschichte, wo Opium offenbar die Kur vollendete; dann auf die neuen merkwürdigen Erfarungen von *Tomassini* und *Bailly*, wo nach vorhergegangenen Erysipelas und Magenbeschwerden der heftigste *Diabetes mellitus* entstand, und wo erst 4, dann immer steigend, zuletzt 60 Gran Opium täglich gegeben, und der Kranke binnen 4 Wochen gänzlich geheilt wurde, so dafs er binnen 36 Tagen 795 Gran Opium verbrauchte *). So auch die Beobachtung von *Blane*, der einen *Diabeticus* blofs durch Opium und Fleischdiät heilete, und ein im *Medical Repository* 1824 mitgetheilter Fall, wo die Kur durch *Opium*, *Scamonium*, *Calomel* und *Tartarus emeticus* vereint, bewirkt wurde.

Zweitens durch homöopathisch wirkende Mittel, das heifst durch solche, welche im gesunden Zustande eine specifische Wirkung auf die Nieren und ihre Thätigkeit äufsern, also *Diuretica*, nur mit Vorsicht und in angemessenen kleinen Gaben angewendet.

Drittens, durch *Ableitung* (Antagonismus), gleichsam Uebertragung des örtlichen Leidens von einem Theil auf den andern. Hier ist das Organ unstreitig die Hauptsache, welches

*) S. *Revue medicale*, *May* 1825.

tend) in starken Dosen nehmen liefs, und während ihres Gebrauchs ein völliges Verschwinden des Zuckerstoffes im Urin beobachtete.

Auf eine ähnliche chemische Weise scheinen auch, nächst ihrer dynamischen Wirkung, die *alcalischen Mittel*, besonders das *Ammonium*, und die *alcalischen Schwefelpräparate* (besonders des *Ammonium sulphuratum*) zu wirken, von deren Wirksamkeit unleugbare Erfarungen zeugen.

Es wäre die Frage, ob nicht, bei noch nicht zu sehr erschöpften Kräften, eine Hunger- und Salivationskur hier von grofsem Nutzen seyn könnte, wodurch zu gleicher Zeit der Stoff entzogen, und durch Ableitung die krankhafte Nierenthätigkeit aufgehoben werden könnte.

Ueberhaupt ist hier noch ein weites Feld für künftige Versuche eröffnet.

Beobachtung eines Diabetes mellitus und merkwürdiger Sectionsbefund,

von

Dr. von Stosch
zu Berlin.

Im September d. J. 1822 ward ich zu Herrn v. G. gerufen: der Kranke, 48 Jahre alt, hielt sich schon ein halbes Jahr lang Ge-

schäfte halber in Berlin auf, und wünschte, bald von einem ihn seit mehreren Wochen heftig quälenden catarrhalischen Husten befreit zu seyn, da er bald abzureisen wünschte. Er war von mittlerer Statur, mager, von dunklen Haaren, blauen Augen: auf den Wangen hatte er eine etwas verdächtige umschriebene Röthe: er fieberte wenig, war aber von einem heftigen, trocknen Husten gequält. Als ich beim genaueren Examen nach der Beschaffenheit des Urins fragte, erzählte er mir, daſs er schon seit fast 2 Jahren eine bedeutende Vermehrung der Absonderung desselben bemerke: der Urin war blaſsgelb, nicht ganz klar, schäumte sehr, hatte den Geruch einer schwachen Kalbfleischbrühe, und die Menge desselben betrug in 24 Stunden etwa 5 Quart: dabei quälte dem Kranken unausgesetzt ein nicht zu stillender Durst, der ihm auch des Nachts keine Ruhe lieſs, wenn ihn auch wirklich das beständige Bedürfniſs, das Nachtgeschirr zu gebrauchen, hätte schlafen lassen: seit etwa einem Jahre habe er angefangen, bedeutend abzumagern: auf weiteres Befragen erfuhr ich, daſs die Haut des Patienten auſserordentlich trocken sey und daſs er niemals transpirire: die Stuhlausleerungen waren sparsam, trocken und kugelförmig, von einem eigenthümlichen Geruch. Beim Gehen ermüdete er sehr bald, und fühlte besonders eine groſse Mattigkeit im Kreutze: er klagte über drückende beklemmende Empfindung in der Herzgrube, welche sich bis an das *Manubrium ossis sterni* herauf erstreckte, welches Gefühl jedoch durch tiefes Einathmen nicht vermehrt wurde, so wie diese auch keinen Husten er-

regte: auffallend war mir der Ton der Stimme, der etwas hohles, kraftloses hatte.

Diese Gruppe von Symptomen zusammengenommen, sahe ich wohl, dafs das Uebel, wegen dessen der Kranke meinen Rath forderte, ein geringer Theil seines Leidens sey, indem ich alle Zeichen eines furchtbaren Uebels, dessen Daseyn er nicht einmal ahndete, vorfand, nämlich des *Diabetes mellitus*: die chemische Untersuchung, die ich mit dem Urin anstellen liefs, rechtfertigte meinen Verdacht nur zu sehr: sie zeigte in demselben eine aufserordentliche Menge Zuckerstoff, der aber mit sehr vielem Schleim verbunden war, so dafs er nicht krystallisirt dargestellt werden konnte.

Früher war der Patient immer gesund gewesen, hämorrhoidalische und gichtische Beschwerden waren ihm unbekannt, er hatte stets ordentlich und mäfsig gelebt, im 22sten Jahre geheirathet und in einer glücklichen Ehe 9 Kinder erzeugt. Sehr anstrengende und zum Theil unangenehme Geschäfte hatten ihn häufig von seiner Familie entfernt gehalten, und anhaltende niederdrückende Gemüthsbewegungen hatten auf ihn eingewirkt. Nur in den letzten Jahren erinnere erinnere er sich, einigemale durch scorbutische Affection des Zahnfleisches belästiget worden zu seyn. Aus der profusen Urinabsonderung habe er nie etwas gemacht, durch seinen Hausarzt völlig darüber beruhigt. Beide Aeltern des Kranken waren stets gesund gewesen und hatten ein hohes Alter erreicht.

Der Kranke war durch die Lage seiner Geschäfte nicht gezwungen, seinen Aufenthalt hier

hier zu verlängern; ich fing daher keine eigentlich gegen das Hauptübel gerichtete Behandlung an, sondern beschränkte mich darauf, das catarrhalische Leiden zu bekämpfen, indem ich gegen jenes nur allgemeine diätetische Vorschriften gab.

Als ich dem Kranken am Morgen vor seiner vorgehabten Abreise besuchte, fand ich denselben zu meinem Erstaunen im Bette an: seine Gesichtszüge drückten eine grofse Stumpfheit und einen gänzlichen Mangel an Theilnahme aus: die von mir an ihn gerichteten Fragen beantwortete er richtig, jedoch nur, in sofern sich dieselben auf seinen körperlichen Zustand bezogen; im übrigen sprach er verwirrt und gab deutlich den Mangel an klarem Bewufstseyn zu erkennen: er klagte über leisen Druck im Kopf, welchen er auch durch öfteres Erheben der Hände nach der Stirn zu erkennen gab, über Mangel an Appetit und Ueblichkeiten, die Zunge war dick, grünlichgelb belegt, die Temperatur der Haut natürlich, der Puls normal, weder voll noch hart, die Augen waren weit geöffnet, etwas stier, die Pupille beweglich, die Conjunctiva nicht geröthet, keine vermehrte Wärme am Kopf, keine Spur irgend einer partiellen Paralyse.

Indem ich mich bei dem Diener des Kranken erkundigte, auf welche Art dieser Zustand angefangen hatte, erfuhr ich, dafs derselbe, nachdem er sich am Tage vorher bis Mittags mit Arbeiten und Schreiben von Briefen beschäftiget hatte, das Essen verweigert und sich zu Bette gelegt habe: schon am Abend sei ihm der Zustand seines Herrn aufgefallen, indem derselbe mit sich selbst über manche

Dinge auf eine sonderbare Art gesprochen habe; die Nacht habe er jedoch ruhig zugebracht.

Ich verordnete dem Kranken ein Brechmittel aus *Ipecacuanha* und *Tartar. stibiat.*, welches nach einigen Stunden noch nicht gewirkt hatte; derselbe war indeſs ganz bewuſstlos geworden, er bewegte nur von Zeit zu Zeit die Hand nach dem Kopf; schlucken konnte er nicht mehr; ohne Erfolg wurden jetzt alle mögliche äuſserliche Reizmittel angewandt, doch ohne die geringste Spur einer bemerkbaren Wirkung und am Morgen des andern Tages um 5 Uhr entschlief er sanft.

Ich befragte jetzt noch den Bedienten des Verschiedenen über das moralische Benehmen desselben in der letztverflossenen Zeit, und erfuhr, daſs sein Herr freilich in den letztvergangenen Monaten öfters stundenlang still und in sich gekehrt dagesessen habe, ohne an irgend etwas Theil zu nehmen: seine hinterlassenen Papiere bewiesen aber, mit wie vieler Umsicht und mit welch einer richtigen Urtheilskraft er bis zum letzten Augenblick seine höchst verwickelten Geschäfte geführt habe.

36 Stunden nach dem Tode ward die Leichenöffnung gemacht und ergab folgende merkwürdige Resultate:

Der Körper war sehr abgemagert, und nur auf dem Rücken zeigten sich, wohl durch das Liegen veranlaſste, Todtenflecke. Die Haut war sehr trocken und lederartig, hatte aber nicht diejenige pergamentartige Härte, die man bei den Leichen der an Diabetes, endlich durch Abzehrung verstorbenen Kranken wahrnimmt.

Bei der Eröffnung des Kopfs boten sich große Schwierigkeiten dar, da der Schädelknochen nicht nur sehr dick war, und ganz aus dichter Knochenmasse, fast von aller Diploë entblöfst, bestand, sondern auch so innig mit der *Dura mater* verwachsen war, dafs man diese Theile nicht ohne Zerreifsung trennen konnte. Bei der Operation des Durchsägens lief eine bedeutende Menge Wassers aus. Nach Abnahme dieser Theile bot sich sogleich die *Arachnoidea* dar, welche aber kaum durchscheinend und an mehreren Stellen verletzt war durch die Säge: nachdem sie rund herum durchschnitten war, liefs sie sich, wie eine locker über das Gehirn ausgebreitete Kappe von demselben abziehn, und unter demselben fanden wir die Quelle der grofsen Menge Wassers, durch welches die Gyri des grofsen *Gehirns* so entwickelt waren, dafs dasselbe sich in eine zusammengefaltete Membran dem Auge darstellte; nicht eine Spur von Gefäfsverbreitung zwischen den Gehirnhäuten und dem Gehirn war zu bemerken, auf der innern Fläche war die *Arachnoidea* mit einer dicken sulzigen Masse bedeckt; was aus der *Pia mater* geworden war, ob dieselbe mit der *Arachnoidea* verwachsen und in der dieselbe überziehenden sulzigen Masse enthalten war, war unmöglich zu erkennen oder auszumitteln.

Das Gehirn selbst war bedeutend hart: die Cortical-Substanz auf den Windungen des grofsen Gehirns fast ganz verschwunden (resorbirt), wenigstens nicht mehr durch höhere Färbung auf den blendend weifsen Gyris zu unterscheiden. Die Basis desselben fand ich sehr schön und bestimmt entwickelt; die Ven-

trikeln des Gehirns enthielten eine sehr geringe Quantität eines sauer reagirenden Wassers; die *Plexus Choroidei* waren, so wie das ganze Gehirn, ziemlich blutleer; das kleine Gehirn zeigte keine Abnormität; der grofse Hirnknoten und das verlängerte Mark waren sehr hart, und aus der Rückenmarkshöhle flofs viel Wasser aus.

Bei der Eröffnung der Brusthöhle erschienen die Lungen auf den ersten Anblick so vollkommen gesund, wie man dieselben selten findet. Bei genauerer Untersuchung fand sich aber die rechte Lunge in ihrer hintern Wölbung nach oben zu mit der *Pleura* verwachsen, und an dieser Stelle eine *Vomica clausa* von bedeutendem Umfange. In der linken Lunge fand sich ein steiniges Concrement von der Gröfse einer Erbse und einige Tuberkeln.

Das Herz war sehr welk und die Muskelwände desselben sehr dünn, beide Herzkammern waren blutleer, die Vorkammern und der *Saccus venosus* jedoch voll schwarzen Blutes.

Die Leber zeigte keine Abnormität, und war fast das einzige völlig gesunde Eingeweide.

Die Milz war klein, zerrifs bei der leisesten Berührung, und hatte das Ansehn eines schwarzen Mufses.

Höchst merkwürdig war der Zustand des Magens und Darmkanals: ersterer war ungeheuer grofs, vielleicht noch einmal so grofs, als im natürlichen Zustande. Seine äufsere Fläche war stellenweise livide gefärbt, besonders an der gröfsern Curvatur und nach dem

Das alle diese Theile bedeckende Netz war schön und vollständig erhalten, und enthielt verhältnifsmäfsig noch vieles, die Ramificationen der Gefäfse begleitendes Fett.

Die Nieren zeigten keine bedeutende Abnormität: die rechte hatte viel Cortical-Substanz und sehr kleine Nierenbecken, die linke erschien gröfser, länglich, war auf der äufsern Fläche braungelb marmorirt, sehr überfüllt mit in den vereiterten Gefäfsen enthaltenem Blut.

Die Harnblase zeigte keine Abnormität; sie war sehr ausgedehnt und zum Theil mit Urin angefüllt, der sauer reagirte.

Bei der Eröffnung der Rückenmarkshöhle in der Gegend der Lendenwirbel fanden wir das verlängerte Mark mit sehr ausgedehnten Gefäfsen umgeben, und in der Höhle desselben schien ausgetretenes schwarzes Blut zu stocken, welches jedoch nicht mit Gewifsheit zu behaupten ist, da bei der Schwierigkeit der Eröffnung dieser Höhle das Blut leicht durch die bei der Operation selbst verletzten Gefäfse hatte austreten können.

Bemerkenswerth war noch die sehr gute Conservation der Leiche bei der ziemlich gelinden Witterung: sie hatte fast gar keinen leichenhaften Geruch.

Chemische Untersuchung eines diabetischen Harns.

Von

Dr. Dulk,

Privatdozent an der Universität zu Königsberg.

Der Harn von einem in dem medizinischen Clinicum befindlichen Kranken, einem 16jährigen schwächlichen Knaben, war mir Behufs einer chemischen Untersuchung zugesandt worden. Er war wasserklar, von schwach ins Gelbliche sich neigender Farbe, geruchlos und von deutlich süfsem Geschmack. Spec. Gew. = 1,035.

Vorläufige Prüfung.

Lackmuspapier wurde schwach geröthet.

Concentrirte Schwefelsäure brachte keine Gerinnung hervor; durch ein mit Aetzammoniak befeuchtetes und darüber gehaltenes Glasstäbchen wurden keine sichtbaren Nebel gebildet.

Salpetersaures Silber gab einen käsigen in Salpetersäure unauflöslichen Niederschlag.

Aetzkali entwickelte Ammoniak, denn beim Darüberhalten eines mit Salzsäure befeuchteten Glasstäbchens wurden weifse Nebel — Salmiak — gebildet.

Salzsaurer Baryt erzeugte einen nicht sehr bedeutenden Niederschlag, der zum Theil durch Salpetersäure wieder aufgelöst wurde; salpetersaurer Baryt machte eine nicht bedeutende Trübung.

Essigsaures und salpetersaures Blei gaben gleiche Erfolge.

Kleesaures Kali und kleesaures Ammoniak trübten den Harn nur sehr unbedeutend.

Kalkwasser machte die Flüssigkeit etwas trübe, und erzeugte einen nicht bedeutenden wolkenartigen Niederschlag; mit salzsaurem Kalk ein ganz gleicher Erfolg, wenige Tropfen Salpetersäure reichten jedoch hin, der Flüssigkeit ihre völlige Klarheit wieder zu geben.

Aetzender Quecksilbersublimat brachte eine schwache weifsliche Trübung hervor.

Salpetersaures Quecksilberoxydul gab einen reichlichen weifsen Niederschlug, der nach einiger Zeit eine ins Rosenrothe spielende Farbe annahm.

Kali und Ammoniak schlugen nichts nieder.

Ptatinlösung trübte nicht merklich.

Galläpfeltinktur bewirkte auch selbst nach langer Zeit keine Farbenänderung.

Eine kleine Quantität Harn wurde in einem Platinschälchen bis zur Syrupsconsistenz abgedampft, mit Salpetersäure versetzt, und das Schälchen mit Schnee umgeben; sogleich gerann das Ganze zu einer schleimartigen, unter der Loupe körnig erscheinenden Masse, in welchen aber auch nicht eine Spur der eigenthümlichen Krystallform des Harnstoffs erkannt werden konnte. Ein Theil dieser körnigen Masse wurde auf einem Platinbleche erhitzt, wobei sie wieder völlig flüssig wurde, und der schon vorher etwas, jedoch nicht stark bemerkbare Harngeruch nun etwas deutlicher hervortrat. Die Flüssigkeit fing stark an zu schäumen, blähte sich auf und gestand, vor-

sichtig über die Flamme gehalten, zu einer völlig weifsen klebrigen Substanz, die sich von dem Platinbleche losslösen liefs, und eine zusammenhängende Masse bildete, welche von der angewandten Salpetersäure noch sauer schmeckte, jedoch auch ganz deutlich den Zuckergeschmack erkennen liefs. Wurde dieselbe auf dem Platinbleche wieder über die Flamme gebracht, so blähte sich die weifse Masse hoch auf, wurde schwarz, entzündete sich und brannte wie Zucker, wobei sich aufser dem Geruch nach verbranntem Zucker auch noch ein brenzlicher Geruch erkennen liefs, von welchem weniger auf thierische als auf schleimige und dergleichen vegetabilische Stoffe geschlossen werden konnte. Eine Färbung ins Purpurrothe aber, Bildung der Purpursäure, konnte in keinem Momente wahrgenommen werden. Dieser Versuch, welcher sonst auch sehr kleine Mengen Harnsteinsäure anzuzeigen vermag, blieb hier erfolglos; es mufste demnach die Menge des Harnstoffs und der Harnsteinsäure so gering seyn, dafs, wenn nicht der bei dem gelinden Abdampfen sich entwickelnde, wenn gleich nicht in hohem Grade, eigenthümliche Harngeruch den Harnstoff nachgewiesen hätte, die Gegenwart beider Stoffe völlig hätte in Abrede gestellt werden müssen. Der im Platinschälchen noch befindliche, nicht verbrauchte Antheil blieb in der Ofenröhre stehen, und bei dieser gelinden Wärme färbte sich die weifse allmählig sich auflösende Masse mit einem Schiller ins Rothe, ging jedoch bald, ohne dafs sie der Flamme ausgesetzt worden wäre, in eine schwarze kohlige Masse über.

Aus dieser vorläufigen Prüfung ergab es sich, dafs der Harn unzweifelhaft von einem an *Diabetes mellitus* Leidenden herrühren müsse, wofür sowohl der deutlich süfse Geschmack, als der Mangel des eigenthümlichen Harngeruchs, und die fast völlige Abwesenheit der den gesunden Harn charakterisirenden Bestandtheile, nehmlich des Harnstoffs und der Harnsteinsäure entschied. Aufser dem Harnzucker waren durch die Reagentien eine freie Säure, salzsaure, schwefelsaure und phosphorsaure Salze mit alkalischen Basen und einem sehr geringen Antheile Kalk nachgewiesen worden.

Zur näheren Ermittelung der Bestandtheile dieses Harns wurden zwölf Unzen desselben in einer tarirten Abrauchschaale einer ganz gelinden Wärme in einer Ofenröhre zum allmähligen Verdampfen überlassen, deren weiter unten Erwähnung geschehen soll.

Um die Menge des in dem Harne befindlichen Harnzuckers, als desjenigen Bestandtheiles, welcher das Wesen der Krankheit bezeichnet, möglichst genau zu bestimmen, wurden folgende zwei Versuche angestellt:

a) 200 Gran Harn wurden, mit etwas Bierhefe gemischt, in ein kleines Retörtchen gegeben, und dieses mit dem Quecksilberapparate in Verbinduug gesetzt, um das bei der zu erwartenden Gährung sich entbindende kohlensaure Gas aufzufangen. Der Apparat wurde unmittelbar in die Nähe des Stuben-Ofens gestellt; da indessen auch hier die Temperatur nur 16° R. betrug, so wurde, um die Gährung einzuleiten, durch in gehöriger Weite untergehaltene Kohlen der Temperaturgrad et-

was erhöht, und als die Flüssigkeit diesen erhöhten Temperaturgrad angenommen haben konnte, wurden die Kohlen weggenommen und das Ganze sich selbst überlassen. Die Entwickelung der Gasblasen begann sehr bald, und nachdem der Apparat 24 Stunden gestanden hatte, und schon mehrere Stunden vorher keine Gasblasen mehr emporgestiegen waren, betrug das Quantum der entwickelten Luft 8,2 Kubikzoll, welche sich bei der vorgenommenen Prüfung bis auf einen unbedeutenden Antheil als kohlensaures Gas auswies.

100 Cubikzoll kohlensaures Gas wiegen 46,5 Gran, mithin betragen die gewonnenen 8,2 Cubikzoll Kohlensäure 3,813 Gran dem Gewichte nach.

Der Zucker zerfällt, wenn er der Gährung unterworfen wird, in kohlensaures Gas und in Alcohol, und zwar gaben nach Versuchen von *Döbereiner* (zur pneumatischen Chemie IV. 1824. S. 81) 100 Th. Zucker, 48,80 Kohlensäure und 51,20 Alkohol. Es lassen demnach 48,80 Prozent Kohlensäure auf 100 Th. Zucker zurückschliefsen, und auf gleiche Weise gaben 3,813 Gran Kohlensäure den Zuckergehalt in den dem Versuche unterworfenen 200 Gran Harn auf 7,81 an, denn

$$48{,}80 : 100 = 3{,}813 : x$$
$$x = 7{,}81$$

Berechnen wir hiernach den Zuckergehalt in vier Unzen Harn, so finden wir diesen 74,97 Gran, denn

$$200 : 7{,}81 = 1920 \text{ (Gran = 4 Unzen)} : x$$
$$x = 74{,}97$$

b) Vier Unzen Harn wurden gleichfalls mit Bierhefe gemischt, und zur Gährung an einen paſslichen Ort gestellt, wobei durch eine mit der Stecknadel in die Blase, welche zum Verschlieſsen des Glases diente, gemachte Oeffnung dem kohlensauren Gase ein Ausgang gestattet wurde. Nach 24 Stunden wurde die Destillation unternommen. Das Destillat hatte einen schwach geistigen, auch nicht entfernt harnartigen, Geruch, dem aber noch ein schwacher demjenigen ähnlicher Geruch beigemischt war, den der Essig zeigt, wenn bei der Destillation desselben die Feuerung zu lange fortgesetzt worden; auch war die Reaction auf Lackmuspapier, welches kaum geröthet wurde, nur schwach. Es war hiernach nicht zu entscheiden, ob der geringe Antheil Essigsäure auf Kosten des Alcohols neu gebildet, oder schon vorhin in dem Harne vorhanden gewesen war, und von den schleimigten Theilen einen etwas brenzlichen Geruch angenommen hatte. Das Destillat betrug 785 Gran an Gewicht, und zeigte an einem *Greiner*'schen Alcoholometor einen Alcoholgehalt von 5 Prozent nach *Richter*, mithin waren in den 785 Gran der überdestillirten Flüssigkeit 39,25 Prozent Alcohol enthalten. Wenn nun, wie oben erwähnt, 51,20 Alcohol 100 Zucker anzeigen, so zeigen die 39,25 Alcohol 76,66 Zucker, als in 4 Unzen Harn enthalten, an, denn

$$51{,}20 : 100 = 39{,}25 : x$$
$$x = 76{,}66$$

In dem Versuche *a.* fanden wir den Zukkergehalt in 4 Unzen Harn 74,97, also um 1,69 geringer, als in dem Versuche *b.*, der Unterschied in den Resultaten ist demnach

nicht so sehr bedeutend, das Mittel von beiden also wohl mit 75,81 als der Wahrheit nahekommend anzunehmen, wenn ich gleich geneigt bin, den Versuch *a.* für genauer und das Resultat desselben für das richtigere zu erklären.

Bei den in einer Schaale bei gelinder Wärme allmählig verdampfenden 12 Unzen Harn bildete sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit nach einiger Zeit eine mit Regenbogenfarben spielende Oelhaut, und am Boden der Abdampfschaale schied sich eine weifse, nicht gerade flockig, sondern mehr pulverartig erscheinende Substanz aus, die jedoch nicht einen bedeutenden Umfang hatte. Bei sehr vorsichtig geleiteter fernerer Verdunstung, die noch immer eine schwache Reaction auf Lackmuspapier äufserte, eine bräunliche Farbe an, zeigte etwas Harngeruch, und bildete, als sie so weit abgedunstet war, als es ohne Zersetzung geschehen konnte, einen sehr dicken bräunlich gefärbten klaren Syrup, der einen süfsen und vermischt salzigen Geschmack hatte. Das Gewicht der Schaale fand sich um 9 Drachmen 10 Gran vermehrt. Dieser Syrup wurde eine Nacht hindurch an einen kühlen Ort hingestellt, es hatten sich jedoch keine Krystalle abgeschieden. Er wurde daher mit Alcohol von 95 Prozent gemischt, in Digestion gestellt und noch warm filtrirt. Das Filtrat war gelb gefärbt; die Digestion wurde daher mit einer neuen Menge Alcohol noch zweimal wiederholt, die filtrirten Flüssigkeiten zusammengegeben, und in einer Ofenröhre langsam verdunstet. Der Rückstand bildete eine braungelbe etwas krümliche Masse von schmieriger

Beschaffenheit, von welcher jedoch kleine weiſse Krystalle deutlich unterschieden werden konnten, die aber keinesweges die Säulen- oder Blätterform des Harnstoffes hatten, sondern unter der Loupe als kubische ziemlich regelmäſsig ausgebildete Krystalle erkannt wurden. Die braungelbe Masse hatte kaum einen Harngeruch, so daſs sie an diesem wohl schwer als ein geistiges Harnextract erkannt werden konnte, dagegen war ein salzig-süſser Geschmack unverkennbar, wonach die Masse also aus Harnzucker und Salzen bestehend betrachtet werden muſs. Das Gewicht der tarirten Abdampfschaale war um 4 Drachmen 6 Gran vermehrt worden.

Aber um die Natur der Krystalle zu erforschen, die zum Theil auſserhalb der braungelben Masse am Rande der Schaale befindlich waren, wurden sie mit etwas destillirtem Wasser abgewaschen, wobei sich jedoch ein groſser Theil zugleich auflösete. Ein Theil der auf diese Weise möglichst gereinigten Krystalle wurde auf einem Platinbleche mit einem Tropfen Salpetersäure erhitzt; es erfolgt vollkommene Auflösung, und beim Verdampfen bildete sich eine völlig weiſse salzartige Lage, die auch nicht den entferntesten Harngeruch verbreitete, und sich nur durch Verkohlung der noch beigemischt gewesenen zuckerartigen Materie braunschwärzlich färbte. Es war also weder Harnstoff noch Harnsteinsäure. Der übrige Theil der Krystalle wurde in destillirtem Wasser aufgelöst, und gab eine fast farblose kaum merklich ins Gelbliche sich neigende Auflösung. Auf diese nur zeigten Kalkwasser, salzsaurer Kalk, essigsaures Blei,

kleesaures Ammoniak, salzsaurer Baryt etc. keine Reaction, Aetzkali entwickelte kein Ammoniak, allein das salpetersaure Silber brachte einen reichlichen Niederschlag hervor, so daſs die untersuchten Krystalle für Kochsalz erkannt wurden, welches Salz schon durch die Krystallform angezeigt worden war.

Um zu erfahren, welche Salze auch noch überdem in dem geistigen Harnextrakte enthalten seyn möchten, wurde ein Theil desselben in destillirtem Wasser aufgelöst, und eine völlig klare Auflösung erhalten, welche sich folgendermaſsen verhielt:

Lackmuspapier wurde schwach geröthet.

Ein mit Aetzammoniak befeuchtetes Glasstäbchen, über das erwärmte Extrakt gehalten, lieſs keine freie Essigsäure entdecken; als aber *einige* Tropfen concentrirter Schwefelsäure zugesetzt worden, wurden starke weiſse Nebel gebildet.

Aetzkali entwickelte wenige Ammoniakdämpfe.

Salzsaurer Baryt brachte keine Veränderung hervor.

Essigsaures Blei erzeugte eine kaum merkliche Trübung, die durch wenig Salpetersäure völlig gehoben wurde.

Kalkwasser und salzsaurer Kalk reagirten nicht.

Kleesaures Kali und kleesaures Ammoniak eben so.

Salpetersaures Silber gab einen käsigen Niederschlag.

Platinauflösung blieb ohne Einwirkung.

Das untersuchte geistige Extrakt enthielt demnach: freie Säure, wahrscheinlich Essig- und Milchsäure zugleich, denn in dem Versuche *b.* enthielt das Destillat unzweifelhaft Essigsäure. Wenn dieselbe jetzt durch den mit Aetzammoniak befeuchteten Glasstab nicht angezeigt wurde, so ist dieses dadurch zu erklären, dafs die in der extraktartigen Masse vertheilte Essigsäure durch die geringe Erwärmung nicht ausgetrieben werden konnte. Mit gleicher Wahrscheinlichkeit kann aber auch die schwache saure Reaction auf das Lackmuspapier einem geringen Gehalte an freier Milchsäure zugeschrieben werden. Die beim Zutröpfeln der concentrirten Schwefelsäure hervortretenden weifsen Nebel sind der durch die Schwefelsäure bewirkten Zersetzung eines salzsauren Salzes, und der dadurch entbundenen gasförmigen Salzsäure zuzuschreiben, welche mit dem Ammoniak Salmiak bildete. An Salzen enthielt das Extrakt salzsaures Ammoniak und salzsaures Natron, auch deutet die durch essigsaures Blei hervorgebrachte und durch Salpetersäure völlig wieder gehobene Trübung noch auf einen Gehalt an Phosphorsäure, an Ammoniak gebunden, obgleich die übrigen Prüfungsmittel nicht auf Phosphorsäure reagirten.

Der von dem Weingeiste nicht aufgelöste Theil des durch Verdampfen des Harns erhaltenen Rückstandes gab mit Wasser eine trübe erscheinende Auflösung, aus der sich in der Ruhe ein weifser pulverförmiger Bodensatz abschied, der auf einem gewogenen Filtrum gesammelt wurde. Die jetzt völlig klar filtrirte Auflösung wurde langsam verdunstet,

konn-

konnte jetzt auf einen ziemlichen Grad von Trockenheit gebracht werden, hatte eine braune Farbe, einen kaum noch süfslichen faden Geschmack, keinen Geruch, und bildete ein gummiähnliches Extrakt, welches aus der Luft Feuchtigkeit anzog, und in Wasser sich wieder vollkommen klar auflösete. Das Gewicht der Abdampfschaale fand sich um 4 Drachmen 20 Gran vermehrt. Die Auflösung verhielt sich gegen die Réagentien wie folgt:

Lackmuspapier wurde schwach geröthet.

Aetzkali und auf gleiche Weise auch concentrirte Schwefelsäure entwickelten weifse Nebel, wenn im ersten Falle ein mit Salzsäure, im zweiten Falle ein mit Ammoniak befeuchtetes Glasstäbchen darüber gehalten wurde.

Essigsaures und salpetersaures Blei gaben Niederschläge, die nur zum Theil durch Salpetersäure wieder aufgelöfst wurden.

Salzsaurer und salpetersaurer Baryt gaben gleiche Erfolge.

Kalkwasser und salzsaurer Kalk trübten die Flüssigkeit etwas.

Salpetersaures Silber gab einen Niederschlag, der beim Verdünnen mit Wasser und Zusatz von etwas Salpetersäure nur zum Theil wieder aufgelöfst wurde.

Schwefelsaures Silber gab einen geringern Niederschlag.

Platinauflösung gab eine höchst geringe, kaum merkliche Trübung.

Kleesaures Kali und kleesaures Ammoniak blieben fast ohne Einwirkung.

Dieses wäfsrige Extrakt enthielt demnach: freie Säure — Milchsäure —, schwefelsaure, salzsaure, phosphorsaure und milchsaure Salze, deren Basen Natron und Ammoniak vorzüglich, Kali und Kalkerde aber nur zum sehr geringen Theile waren. Die Eigenschaft des Extrakts, Feuchtigkeit aus der Luft anzuziehen, ist dem Gehalte an dem in der Luft leicht zerfliefslichen milchsauren Natron zuzuschreiben. Beim Verkohlen auf einem Platinbleche stiefs dieses Extrakt keine thierischen Dämpfe aus.

Jetzt wurde noch das vorhin erwähnte gewogene Filtrum zur Untersuchung gezogen. Das Gewicht desselben fand sich um 12 Gran vermehrt, und die auf demselben gesammelte Substanz als ein weifses Pulver, welches ein in Aetzkali auflöslicher verhärteter Blasenschleim war, der sich nicht wie Eiweifsstoff verhielt.

Resultate der Analyse.

Zwölf Unzen Harn enthalten:

Fetten öligen Stoff?	— —
Harnstoff und harnsteinsaure Spuren	— —
Krümlichen Harnpulver (nach Vers. *a.* und *b.* 75,81 . 3 = 227,43 Gran) mit salzsauren, etwas phosphorsauren Ammoniak und salzsauren Natron	246 Gran.
Gummiähnlichen Extraktivstoff mit Milchsäure, schwefelsauren, salzsauren, phosphorsauren und milchsauren Salzen, deren Basen vorzüglich Natron und Ammoniak, und nur zum sehr geringen Theile Kali u. Kalkerde waren	260 —

Verhärteten Blasenschleim . . .	12 Gran.
Wasser	5242 —
	12 Unzen oder 5760 Gran.

Der wesentliche Unterschied zwischen einem diabetischen und einem gesunden Harne, den ich noch bei keinem der sonst schon untersuchten diabetischen Harne so entschieden ausgesprochen gefunden habe, als bei dem hier in Rede stehenden, besteht in dem Vorherrschen der vegetabilischen Bestandtheile vor den animalischen, so dafs das Leben eines an *Diabetes mellitus* Leidenden seinen Produkten nach, d. h. den Se- und Excretionen zufolge, sich von dem animalischen Vegetationsprozesse entfernt, und sich dagegen dem Pflanzenleben nähert, welches bei dem Ueberhandnehmen desselben, als der Natur des Menschen entgegen, dem Leben desselben ein Ziel setzen mufs. Dieses Vorwalten des Pflanzenlebens, welches sich so deutlich in dem Harne ausspricht, würde sich ohne Zweifel auch in den übrigen Secretionen des Leidenden wieder finden, da der kranke Zustand nicht in einem örtlichen Leiden, sondern in einer qualitativen Umänderung des ganzen organischen Vegetations-Prozesses begründet ist.

Pflanzen- und Thierreich unterscheiden sich chemisch, wenn wir ihre letzten Bestandtheile berücksichtigen, bekanntlich dadurch, dafs in dem Pflanzenreiche der Stickstoff nur selten und in geringer Menge vorhanden, gleichsam ein Fremdling ist, wogegen er in den animalischen Stoffen das Bezeichnende, Eigenthümliche ist. Diesen Unterschied finden wir bei Vergleichung eines diabetischen Harnes mit

dem gesunden sehr deutlich wieder. Derjenige Bestandtheil, ohne welchen eine Flüssigkeit nicht als Harn betrachtet werden kann, ist der Harnstoff, und nächst diesem die Harnsäure, abgesehen von einem im gesunden Harne um vieles gröfseren Gehalt an Phosphorsäure, Kalkerde u. s. w.; Harnstoff und Harnsteinsäure sind aber gerade diejenigen beiden Stoffe, welche unter allen animalischen Substanzen den meisten Stickstoff enthalten.

Nach *Prout* besteht

		der Harnstoff		die Harnsteinsäure
aus	Wasserstoff . . .	6,66	—	2,85.
	Kohlenstoff . . .	19,99	—	34,28.
	Sauerstoff . . .	26,66	—	22,85.
	Stickstoff . . .	46,66	—	40.00.
		99,97.		99,98.

In einem von *Berzelius* analysirten gesunden Harne wurden in 1000 Th. gefunden 30,10 Harnstoff und 1 Harnsteinsäure.

Der Zucker und auch der Harnzucker enthält dagegen gar keinen Stickstoff in seiner chemischen Mischung, und bewährt sich also vollkommen als ein vegetabilisches Erzeugnifs. Dasselbe gilt von dem in diesem Harne gefundenen schleimigen Extraktivstoffe, der unverkennbar den Charakter eines Pflanzenstoffes trägt, daher auch beim Verkohlen durchaus keinen thierischen Geruch entwickelt.

Besteht demnach das Wesen der Krankheit bei *Diabetes mellitus* in dem Unterdrücktseyn des animalischen und dem Vorwalten des vegetabilischen Vegetationsprozesses, so kann dieselbe auch nur dadurch gehoben werden,

dafs das umgekehrte Verhältnifs allmählig wieder hergestellt, also das animalische Prinzip gehoben werde, welches durch Zuführen desjenigen Bestandtheils, welchem die animalischen Stoffe ihre Eigenthümlichkeit verdanken, also des Stickstoffs, bewirkt werden wird. Daher die bekannten günstigen Folgen einer vorwaltenden animalischen Kost, daher die Nothwendigkeit, das Lebensprinzip zu unterstützen, und die animalische Thätigkeit in dem ganzen Organismus zu befördern. Gehen wir in dieser chemischen Ansicht über die Krankheit des *Diabetes mellitus* nicht zu weit, so möchten als solche zu empfehlen seyn, die reich an Stickstoff sind, also zuerst die aus dem Thierreiche, als Moschus, Castoreum, dann ferner Ammoniak, oder vielleicht noch zweckmäfsiger salpetersaures Ammoniak, ja es wäre möglich, dafs der schon als Medikament empfohlene Harnstoff hier vorzüglich sich als heilsam bewähren möchte.

II.

Beobachtungen und Erfahrungen aus der praktischen Heilkunde, besonders über die Wirksamkeit einiger Mittel und Heilmethoden der jüngern Zeit.

Vom
Kreisphysikus Dr. Brosius
zu Steinfurt.

1.

Der Brechweinstein in grofsen Gaben, in entzündlichen Brustaffectionen.

Mit allem Recht verdiente das Haschen nach neuen Arzneimitteln, im Allgemeinen schon, den häufigen Tadel unserer bewährtesten Praktiker. Um wie viel mehr also möchte ein jüngerer, der — während er sich das Alte, längst erprobte, vielleicht noch nicht zum Eigenthum gemacht — sich in der unsicheren Sphäre des Neuern bewegt, den Vorwurf des Ungeziemenden zu gewärtigen haben! Diesem wünschte ich jedoch durch die aufrichtige Ver-

sicherung zu entgehen: dafs leichtgläubiges Haschen nach neuen Mitteln meinem ärztlichen Charakter nicht entspricht, sondern dafs ich, vor eigener Prüfung derselben, stets eine Concurrenz bestätigender Beobachtungen abwarte, und aufserdem noch in keiner Krankheit dem Neuen, vor dem Alten bewährten, den Vortritt gönne. Indessen, zu einer augenblicklichen Verleugnung dieses, jedem praktischen Arzte so nothwendigen Grundsatzes, verführte mich die Bekanntmachung der *Peschier*'schen Heilmethode entzündlicher Brustkrankheiten, durch den Herrn Herausgeber dieses Journals, im 10ten Heft desselben, vom Jahre 1822. Beim Lesen dieses Aufsatzes nämlich (in welchem unser gefeiertester Veteran den schrecklichen Mifsbrauch des *Calomels* in entzündlichen Krankheiten, und die Vernachläfsigung des *Tartarus stibiatus* rügt, und wieder zur rechten Zeit, an die herrlichen Kräfte des letztern in eben diesen Krankheiten, an des *Basilius Valentinus* Triumphwagen des Antimonium — woran vielleicht die halbe damalige ärztliche Welt gezogen — ferner am *Huxham*'s trefflichen *Panegyricus* auf das Antimonium, an den allgemeinen Gebrauch des *James*-Pulver in England im Anfang aller Fieber, erinnert, in welchem endlich *Hufeland* seine eigene Sitte bekennt, „alle *antifebrilischen* und *antiphlogistischen* Mittel zu *antimonialisiren*, um ihnen erst ihre volle Wirksamkeit zu geben," und nun zuletzt den — aus der *Bibl. universelle*, *Junius* 1822 gezogenen — Brief des Dr. *C. Peschier* an den Prof. *Pictet*, folgen läfst, worin *Peschier* versichert: bei seiner Methode, den Brechweinstein in entzündlichen Brustaffectionen, ohne Aderlafs, aber in grofsen Dosen, anzu-

worden, *noch keinen einzigen Kranken verloren zu haben*: hier, sage ich, regte sich, und reifte auf der Stelle in mir der Entschluſs, diese Methode in dem ersten sich darbietenden Fall zu versuchen. Wer aber vermöchte auch einer solchen Versicherung zu widerstehen, und wer könnte den *Scepticismus* so weit treiben und glauben, *Peschier* oder jeder andere Arzt könnte, in einer so bedeutenden Krankheitsklasse eine Heilmethode, ohne die gröſste Gewiſsheit ihrer heilsamen Wirkung erlangt zu haben, anpreisen, und mit einer so gewichtigen Versicherung, die, wäre sie falsch, nur zum gröſsten Schaden der kranken Menschheit unzählige Aerzte zur Nachahmung verleiten müſste! — Ferner aber, welchem praktischen Arzte kommen nicht öfters Fälle innerer Brustentzündungen vor, wo ihm — wofern er nicht von dem unersättlichen Blutdurst unserer Zeit angesteckt ist — die Anzeige zum Aderlaſs in mancher Rücksicht zweideutig bleibt, wo ihm also eine Methode, nach welcher er desselben gänzlich entbehren kann, höchst willkommen seyn muſs, da sie ihm aus groſser Verlegenheit hilft? Diese Betrachtung, noch weit mehr wie die erstere, bewog mich zur Erprobung von *Peschier's* Methode. Mein sehnlicher Wunsch, dieselbe bewährt zu finden, ist bei 29 Kranken nach einander — von denen ich selbst 22, und ein anderer Arzt, auf mein Anrathen, 7 nach dieser Methode behandelte — in Erfüllung gegangen: sämmtlich wurden sie glücklich, und zwar *tuto, cito et jucunde*, der Genesung zugeführt, so daſs ich nun, meiner Seits, diese Behandlungsweise als einen unschätzbaren Fund betrachte, für alle jene Fälle innerer Brustentzündungen, in

denen der rationelle Arzt, der alle die Behandlung einer Krankheit bestimmenden Momente genau anschaut, die Indication zum Aderlaſs zweifelhaft finden kann — also: *Bei Brustentzündungen alter Leute, schwächlicher Subjekte, junger Kinder, bei nicht zu heftiger Lokalaffection, bei nicht zu starkem Fieber, dann auch beim Zweifel zur Wiederholung des etwa schon vorgenommenen Aderlasses, bei Brustentzündungen von offenbar rheumatischem Charakter, bei Bruststichen ohne Fieber.* Oder im Allgemeinen in den Fällen, *wo zwar die Lokalaffection die Venaesection zuläſst oder gar gebietet, das Alter aber, die Constitution des Kranken, die Kräfte, solche verbieten*, und umgekehrt, *wo die allgemeinen Kräfte, der Puls etc., den Aderlaſs gebieten oder doch erlauben, während die Lokalaffektion eine Blutentziehung nicht nothwendig macht.* — Von solcher Beschaffenheit waren alle von mir behandelten Fälle, und, der Wahrheit zu Ehren, bekenne ich es, daſs keiner darunter war, welcher, bei groſser Oppression oder Erstickungsgefahr, bei übermäſsigem Schmerz und unaufhörlichem, blutigem Husten, eine wahre heftige Lungen- oder Brustfell-Entzündung mit ächt synochalem Fiebercharakter darstellte, und wobei auch der blutscheueste Arzt gleich zur Lanzette greift. Vielmehr habe ich in der Zwischenzeit ein Paar Fälle dieser Art, auf gewöhnliche Weise, mit reichlichen, wiederholten Venaesectionen, mit Nitrum, Calomel — bis zu ihrem Ende behandelt, ohne auch nur zur Anwendung des *Tartarus emetic.* versucht worden zu seyn. —

Ferner habe ich anzuführen, daſs ich es bis jetzt noch nicht habe über mich gewinnen

können, das Nitrum aus den verordneten Auflösungen des *Tartarus emeticus* wegzulassen, welches *Peschier* nur bei Harnstrenge und trockener Haut, zusetzt. Meine Beobachtungen erscheinen demnach nicht ganz rein, da dem Salpeter sein verdienter Ruf in Entzündungen der Brustgebilde nicht so leicht genommen werden wird. — Nur in einem Fall machte ich einen Zusatz vom *Spirit. muriatico-aether.*, den *Peschier* (so wie den *Aether nitricus* oder *aceticus*) bei Neigung zum Schweifs beigesetzt haben will, welchen ich aber aufserdem angezeigt fand. — Verschiedene Mal aber fühlte ich mich bewogen, bei heftigem, unaufhörlichem Seitenstechen, mit gänzlicher Schlaflosigkeit, eine Gabe der Opiumtinktur — nach *Peschier's* Angabe — zu reichen, so sehr ich sonst auch Entzündung und Opium, als zwei nie zu combinirende Ideen betrachtete. — Auch mufste ich einige Mal, wegen eines nicht weichenden Ueberrestes von fixem Schmerz, ein Vesicans appliciren. — Uebrigens endlich, gab ich durchgehends, neben der Auflösung des *Tart. stibiatus*, einen abführenden Trank, wie von *Peschier* vorgeschrieben wird. —

In dem ersten sich mir nun darbietenden Fall, wandte ich die besprochene Methode mit ängstlicher Vorsicht an; sorgsam spähete ich nach einer etwaigen Verschlimmerung der entzündlichen Lokalaffektion, die ich mir, bei dem kommenden Erbrechen, fast als unausbleiblich vorstellte. Zwei Tage lang liefs ich meine Kranke fast nicht aus den Augen, weil ich dem Gegenstand meines ersten Versuchs diese Sorgfalt schuldig zu seyn glaubte. Auch noch einige folgende Kranke hielt ich unter

möglichster eigener Obhut. Der glückliche Erfolg der Behandlung indessen verminderte allgemach meine ängstliche Sorge, und späterhin schickte ich Auflösungen des Brechweinsteins von 6—9—12 Gran, ein Paar Stunden über Land, ohne die mindeste scrupulöse Regung. —

Es sei mir nun erlaubt, einige Krankengeschichten folgen zu lassen, welche, bei absichtlicher Bezeichnung der Verschiedenheit der Körperconstitution der Kranken, und der Besonderheit ihres entzündlichen Brustleidens mit seinen täglichen Veränderungen, nur mit kurzen Worten mein specielles Verfahren angeben, keineswegs aber — zum Verdrufs des Lesers — einen grofsen Raum dieses Heftes in Anspruch nehmen sollen.

Erster Fall. (Die erste Kranke die ich nach *Peschier's* Methode behandelte).

Eine grofse, magere, aber noch nicht decrepide, rothwangige Greisin von 62—63 Jahren. Lange Zeit vor der gegenwärtigen Krankheit recht gesund, munter, bei stets gutem Apetit und Schlaf. Aufser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten hatte sie verschiedene schwierige Wochenbetten, und vor vielen Jahren eine *Pleuritis* als ihre letzte Krankheit, in welcher man ihr auch zur Ader gelassen hatte, überstanden.

Den 25ten Jan. 1823. Unsäglich stechende Schmerzen in der rechten Seite, die sich hinten herum bis zwischen die Schulterblätter ziehen, die schon vor 9 Tagen! fast plötzlich aufgetreten, und in fast ununterbrochener Heftigkeit bis heute fortgedauert haben, mit hef-

tigem, äufserst peinigendem, trockenen Husten, starkem Kopfweh, vielem Durst, grofser Hitze, schnellem, härtlichen Puls, sparsamen, rothem und rohem Urin; gänzliches Unvermögen zum tiefen Einathmen, wozu die Angst sogar den blofsen Versuch verweigert; auch das Umwenden des Körpers, selbst das Aufheben der Arme, ist ohne Vergröfserung der Schmerzen nicht möglich. Der Stuhlgang fehlt, so auch der Schlaf *). — Arzneien: *Rec. Tart. emetic. gr. vj. Nitr. pur. drachm. ij. Aq. Sambuc. unc. vj. Syrup. simpl. unc. β. m. d. s.* Jede Stunde, wenn auch Erbrechen erfolgt, unausgesetzt einen Efslöffel voll zu nehmen. — Dabei ein Tamarinden-Decoct mit einem abführenden Salz und Manna, alle drei Stunden zu einer Obertasse voll; und — wegen der äußerst heftigen Schmerzen bei gänzlicher Schlaflosigkeit — gegen Abend sechs Tropfen von der einfachen Opiumtinktur. Entsprechendes antiphlogistisches diätetisches Verhalten. — Eine halbe Stunde nach dem zweiten Löffel der *Solutio Tartari emetici*, folgte das Erbrechen schnell in fünf bis 6 heftigen Stöfsen, wodurch ein gewöhnliches Nachtgeschirr halb mit gelbgrüner Galle angefüllt

*) Dieser Fall — eine offenbare *Pleuritis costalis-dorsalis* von heftigem Grad und in voller *Acme* schien mir für den ersten Versuch mit dem Brechweinstein, schlecht gewählt: ich hatte mir einen gelindern Grad der Krankheit dazu gewünscht, und schwankte zwischen der Wahl des Brechweinsteins und einer angemessenen Blutentziehung, wovon mich sonst, weder das Alter der Kranken noch der Krankheit, hier zurückgehalten hätte. Allein ich vermochte nicht, die Gelegenheit vorbeischlüpfen zu lassen, und verordnete das obige.

wurde *). Die Kranke ist davon erschöpft, und liegt bis zur nächsten Stunde ruhig, mit geschlossenen Augen. Indessen wird der dritte Löffel ohne Weigerung genommen; das Erbrechen bleibt aus, Patientin nimmt ihren abführenden Trank, des Abends um 8 Uhr ihre Opiumtropfen.

Den 26ten. Die Kranke ist um vieles besser, besonders sind die Schmerzen zwischen den Schulterblättern fast ganz gewichen. Der Versuch zum tiefen Einathmen wird mit weniger Scheu unternommen, und gelingt bis zur Hälfte einer gewöhnlichen Inspiration, der Seitenschmerz zeigt sich dabei aber noch eben so lebhaft wie gestern. Zum erstenmal seit ihrer Krankheit hat Patientin einige Stunden geschlafen; offener Leib ist heute gegen Mittag *erfolgt*: der Stuhl war anfänglich fäculent, hinterher wässerig. Alles übrige wie am gestrigen Tage. Die Solution ist ganz, das Tamarinden-Decoct zur Hälfte verbraucht; erstere wird reiterirt und noch 3 Gran Brechweinstein zugesetzt, das Abführungsmittel wird fortgebraucht, die Tropfen werden ausgesetzt.

Den 27ten. Es sind nur geringe Seitenschmerzen mehr übrig, beim Husten aber werden diese vermehrt; Patientin kann sich jetzt leicht im Bette aufrichten und umwenden. Nach Mitternacht hat sie eine Zeitlang gut geschlafen. Erbrechen ist nicht mehr erfolgt,

*) Die Gesichtsfarbe der Kranken war wirklich gelblich, wiewohl der Seitenschmerz sich nicht bis unter die kurzen Rippen erstreckte, und die Lebergegend völlig schmerzlos war. — Die *Stoll*'sche Schule hätte diesen Fall für eine *Pleuritis biliosa* erklärt. —

aber gestern Abend und auch in der Nacht, flüssiger Stuhl. Es äufsert sich sogar einiger Appetit. Das Gesicht ist aber noch ziemlich roth, der Urin noch feurig, klar, ohne Bodensatz. — Die Solution wird wiederholt und enthält 12 Gran Brechweinstein. Das Tamarinden-Decoct aber bleibt weg, statt dessen wird ein diaphoretischer Thee fleifsig zu trinken, verschrieben; bei sich äufserndem Appetit nur — wie von Anfang — ein dünner Haferschleim erlaubt.

Den 28ten (den 13ten Tag der Krankheit, den 4ten der Behandlung) safs die Kranke wider Erwarten aufser dem Bett: sie erklärte sich für genesen, während eine gleich zu bemerkende noch befangene Respiration, ein noch zu geschwinder — wiewohl jetzt mehr entwickelter — Puls, dieser Angabe widersprachen, und eine recht tiefe Inspiration, wobei sich noch ein merklicher Seitenschmerz kund gab, die Kranke von ihrem schädlichen Glauben überzeugte. Uebrigens war die Haut duftend, und unter den Kleidern, an verschiedenen Stellen merklich feucht. Der Urin war reichlich geflossen, war trübe mit ziemlich dickem Bodensatz. Patientin mufste sogleich wieder ins Bett, von ihrem Thee reichlich trinken, und den ihr angekündigten Schweifs ruhig abwarten. Um diesen sicher zu befördern, theils um den Rest von Seitenschmerz zu entfernen, wurde ein handgrofses Vesicator über die entsprechende Stelle gelegt. Der Rest der Mixtur mufste alle zwei Stunden zum Löffelvoll verbraucht werden. — Hierauf aber erfolgte, unter wiederholten Schweifsen, bis zum 31ten Januar, die Genesung so vollstän-

dig, dafs ich an diesem Tage der Reconvalescirten die Befriedigung ihres guten Appetits mit gelinden Nahrungsmitteln, erlaubte, und die Kur mit einem *Decoct. Senegae* schlofs. —

Zweiter Fall. Frau K. aus der hiesigen Bauerschaft H., eine etwas gedunsene, phlegmatische, doch übrigens starke Bäuerin von 36 Jahren und mittlerer Gröfse, Mutter etlicher gröfserer Kinder, und eines erst dreimonatlichen Säuglings, erinnerte sich nicht, jemals bedeutend krank gewesen zu seyn. Aufser dem besagten, etwas leucophlegmatischen Habitus, war ihr auch keine sonstige Krankheitsanlage anzusehen.

Den 9ten Jan. 1823 wurde ich gerufen, und gewahrte vorläufig an der Kranken eine beängstigte Physiognomie, ein rothes Gesicht, einen besondern Glanz in den Augen, grofse Schweifstropfen die vom Kopf herunterrieselten. Sie klagte über heftige, zuweilen doch wohl etwas nachlassende Schmerzen in der linken Seite der Brust, tiefes Einathmen vergröfserte dieselben, und veranlafste auch auf der Stelle Husten, aufserdem stöfst der Husten nur selten an. Der Puls ist beschleunigt, in seiner Qualität aber scheinbar nicht verändert; der Durst ist grofs, der Urin sparsam und trübe, der Stuhl verstopft. Die Haut des ganzen Körpers ist feucht und warm, die Milchsecretion ist ungestört, die Brüste sind gefüllt und der Säugling nimmt sie wie vor der Krankheit; die Lochien haben schon vor etlichen Wochen ordnungsmäfsig aufgehört. — Ursache der Krankheit war, nach eignem Vermuthen der Kranken, eine starke Erkältung, indem sie sich vor 3 Tagen nach der Arbeit

schwitzend, in der kühlen luftigen Küche zum Mittagsessen niedergesetzt hatte. — Ein halber Schoppen Wein, auf fremdes Anrathen, warm getrunken, hatte Schmerz und Fieber fast augenblicklich vermehrt, und wahrscheinlich auch den gegenwärtigen symptomatischen Schweifs am Kopfe erzwungen. —

Die Krankheit sprach sich als Pleuro-peripneumonie von gelinderm Grade, aber von offenbar rheumatischem Charakter, deutlich aus, und ich verschrieb eine *Solutio Tartari emet.* von 6 Gran mit *Nitrum*, wie in dem vorigen Fall, einen diaphoretischen Thee zum beständigen Getränk, verbot, bis zum nächsten Besuch, jeden anderweitigen Genufs, und gab die weitern hier dienlichen diätetischen Verhaltungsregeln.

Den 11ten. Nach dem zweiten Löffel der Medizin, gegen die dritte Stunde zu, war ein zweimaliges Erbrechen erfolgt, und auch der dritte Löffel voll, fast augenblicklich zurückgeflogen; auch hatte das Mittel gestern stark auf den Stuhl gewirkt: alles aber zur gröfsten Erleichterung in der Brust, bei völlig aufgehobenem Angstgefühl. Heute werden nur bei tiefer Inspiration noch Stiche empfunden, der Athem ist freier, der Puls mehr entwikkelt, der Schweifs allgemein verbreitet. Noch heute früh fand wässeriger Stuhlgang Statt. — Die Mixtur wird wiederholt, aber ohne Vermehrung des Brechweinsteins; auf Verlangen wird der Genufs einer Gerstengraupen-Suppe gestattet. Die übrigen Vorschriften bleiben wie an den vorigen Tagen.

Den 13ten. Schmerzen und Fieber sind gänzlich beseitigt, der, vorgestern noch sehr merk-

merkliche entzündliche Turgor des Gesichts, ist völlig gewichen, es ist guter Appetit, mit einem Wort, vollkommene Reconvalescenz eingetreten. Gestern war Patientin in anhaltenden Schweifsen bald zerflossen, noch jetzt ist die Haut merklich feucht. — Ich fand keine Anzeige noch irgend etwas zu verordnen, als völlige Ruhe im Bett, bis zur vollkommenen Wiederherstellung. —

Den 15ten. Heute früh ward ich wieder gerufen, und fand einen — vollständigen Rückfall: in dieser Nacht waren die Seitenschmerzen wiedergekehrt, und alles verhielt sich fast wie am 9ten. — Die Frau hatte, gegen gutes Abrathen, gestern Morgen das Bett verlassen, solches selbst gemacht und verfrischt. — Ich nahm keinen Anstand, die Medizin vom 9ten *sogleich* wieder bereiten zu lassen, und alles übrige wie an jenem Tage, vorzuschreiben. — Abends: Exacerbation des Fiebers und der Seitenschmerzen, Kopfweh, grofser Durst, trockene Zunge, Zurückhaltung aller Excretionen, mit Ausnahme eines symptomatischen Schweifses. Erbrechen war nicht erfolgt. Die Kranke nahm die Medizin gern, mit der Aeufserung, sie müsse ihr diesmal doch auch wieder helfen. —

Den 16ten, Vormittag. Alles verhält sich wie gestern Morgen. — Die Mixtur wird reiterirt, aber mit 9 Gran Brechweinstein. Ein Tamarinden-Decoct mit *Natrum sulphuricum*. Aeufserlich, in warme Milch getauchte weiche Tücher. —

Den 17ten. Heute — so lautet der Bericht — ist die Kranke wieder viel besser.

Die Schmerzen sind nur beim Husten noch stark, zweimal ist Stuhlgang erfolgt, die Kranke hat ziemlich geschwitzt. — Die Mixtur wird mit 12 Gran Brechweinstein bereitet, und vom ätherischen Salzspiritus anderthalb Drachmen zugesetzt.

Den 18ten. Heute findet sich alles wieder so weit gebessert, daſs sich nur bei recht hohem Aufathmen noch einiger Schmerz andeutet. Der Schweiſs dauert fort, der Urin ist reichlich geflossen, der Stuhlgang ist in Ordnung, der Appetit kehrt zurück. — Ein Vesicator über die noch afficirte Stelle. Statt des Thee und des Gerstenschleims, welche der Kranken zuwider sind, wird auf Verlangen eine schwache Biersuppe erlaubt.

Den 19ten und 20sten blieb die versprochene Nachricht aus.

Den 21ten fand ich die Genesene bei der Mittagsmahlzeit; und 14 Tage nach diesem, sah ich sie gesund und wohl aussehend in der Stadt. *)

Dritter Fall. Der Zeller L., Kirchspiels N., ein schwächliches, mageres, flachwangiges Männchen von mehr kleiner als mittelmäſsiger Statur, 47 Jahre alt, dessen bloſser An-

*) Die Bemerkung von *Baglio*, welche auch schon *Hippokrates* machte: „*daſs Recidive der Pleuritis immer tödtlich sind*," bestätigt sich also in diesem Fall nicht. Aber wohl mehrere Aerzte werden schon beobachtet haben, daſs Recidive der Pleuritis zur Heilung gekommen sind. Dr. *Lud. Jos. Schmidtmann's* vorzügliches Werk: *Summa observationum medicarum ex praxi clinica triginta annorum depromtarum. Cap. II.* — *Anm. d. V.*

blick schon den Verdacht anwesender Schwindsucht erregte, um so mehr, wenn man wufste, dafs er schon seit langer Zeit gewifs einmal, zuweilen einigemal im Jahre, von einem unbestimmte Zeit andauernden Husten heimgesucht wurde, beklagte sich

Den 17ten April 1823, während dieser Hustenperiode, über einen fixen Schmerz in der Brust, hinter dem Körper des Brustbeins. Tiefes Einathmen vergröfserte denselben, aufserdem aber war er nicht sonderlich heftig, und die Respiration nicht sehr beengt. Das gleichzeitige Allgemeinleiden entsprach aber dieser Mäfsigkeit der Lokalaffektion nicht, sondern der Puls war frequent und härtlich, Hitze und Durst waren grofs, Haut und Zunge waren trocken, so auch der Husten, der Urin war sparsam, saturirt feurig, der Stuhlgang fehlte nicht, verursachte aber viele Mühe. — Ich glaubte die Krankheit mit einer einfachen *Mixtura nitrosa* (ohne Brechweinstein) bezwingen zu können; dabei gab ich die *Flores Verbasci* zum Thee, ganz dünnen Haferschleim zur Nahrung.

Den 18ten. Patient glaubt, dafs der Brustschmerz geringer, sein Befinden im Allgemeinen aber schlechter sey. Das Fieber hat auch um nichts nachgelassen, auch alles übrige verhält sich wie gestern, nur ist der Husten loser, und ein jedesmal erleichternder Auswurf wird dabei heraufgebracht. — Die *Mixtura nitrosa* wird wiederholt, und *Vin. stibiat. dr. ij. Oxymel. scill. unc. β.* zugesetzt.

Den 19ten. Alles ist wieder wie am 17ten; besonders, versichert der Kranke, in verwi-

chener Nacht recht krank, und sehr beängstigt gewesen zu [illegible] [illegible] getrunken, sich beständig von einer Seite auf die andere geworfen, und kein Auge zum Schlafe geschlossen zu haben. — Ich verschrieb nun: *Decoct. Rad.* [illegible] *drachm. ij. Tart. emetic. gr.* [illegible] *unc. j.* Alle Stunden zum Esslöffel voll — Lauen abführenden Trank. —

Den [illegible] Diese Medizin so drückt sich der Kranke aus war [illegible] recht. Zweimal war darauf [illegible] Erbrechen erfolgt, und dieses hatte Patient auch vermuthet und gewünscht, weil ihm schon das vorige mal das Erbrechen nahe gelegen habe (auf das *Oxymel Scillae*). Auch hatte das Mittel durchgeschlagen; der Brustschmerz war bis auf ein Gefühl von etwas Druck beim tiefen Einathmen, gehoben, der Puls war zwar noch frequent, jedoch weicher und mehr gehoben. Uebrigens war, ausser einem ziemlich ergiebigen, leichten, safrangelb gestreiften Auswurf, kein anderes kritisches Zeichen gegenwärtig. — Ich verschrieb, zur Begünstigung der vorhandenen Krisis durch den Auswurf, einen Gran *Sulph. auratum*, Morgens und Abends, und, um die Tendenz zur Peripherie mehr anzuregen, noch ein *Infus. Flor. Sambuci* mit *Spir. Minder*. — Allein

Am 22ten fand ich den Schmerz in der Brust, und zwar in gröſserer Stärke als im Anfang, wiedergekehrt, das Fieber aber von nicht entsprechender Bedeutung. Diese Anomalie in dem Gange der Krankheit schrieb ich lediglich meiner Inconsequenz in der Behandlung zu, und ordinirte nun mit Zuversicht den *Tart. emeticus* zu 9 Gran in 6 Unzen Flüssig-

keit, und, wegen grofser Unruhe und Schlaflosigkeit, die *Tinct. Opii simpl.* zu 6 Tropfen am Abend, und am andern Morgen. —

Am 24ten wurde, bei nun wieder sehr gebessertem Zustand, die Mixtur mit 12 Gran Brechweinstein wiederholt — und hiermit war

Den 26sten, bei fortdauerndem Auswurf, sonst aber ohne anderweitige kritische Ausleerung, der Schmerz in der Brust mit dem Fieber verschwunden. — Seit diesen drittehalb Jahren habe ich den Mann mehrmals gesprochen: er versichert einer bessern Gesundheit zu geniefsen als vormals. —

Vierter Fall. Frau H. aus St., eine kurz gedrungene kernige Schuhmachers-Frau von 37 Jahren, von ruhiger Gemüthsstimmung, mit stets hochrother Gesichtsfarbe, erfreuete sich einer, der vorherigen ganz entgegengesetzten Körperconstitution, und war noch niemals bedeutend krank gewesen.

Den 21sten Mai 1823 liefs sie mich rufen, wegen drückender Schmerzen im ganzen Vordertheil des Thorax, die schon vor drei Tagen mäfsig angefangen hatten, nun aber der Kranken den Athem sehr beengten. Tiefes Einathmen erregte gleich Husten, dieser war von einem Auswurf begleitet, in welchem dann und wann blutige Streifen bemerkt wurden. Das Gesicht war feuerroth, der Kopf eingenommen, die Zunge weifs, der Puls unterdrückt, klein, nicht sonderlich frequent, der Urin tief gelb ins röthliche spielend, der Stuhl seit dem Anfang der Krankheit verstopft. Zudem klagte Patientin über ein öfteres Gefühl anwandelnder Ohnmacht. — *Mittel:* Eine Mix-

tura nitrosa mit 6 Gran *Tartarus emeticus*, ein erweichender Thee fleifsig zu trinken. Das diätetische Regim ganz antiphlogistisch. Stuhlgang wird einstweilen von der Wirkung des Brechweinsteins auf den Darmkanal erwartet; wenn er bis am Abend nicht erfolgt, ein erweichendes Klystier. —

Den 22sten. Alles noch wie gestern. Auf die Medizin ist nur geringes Würgen erfolgt, auch der Stuhlgang fehlt noch, denn das Klystier ist allein wiedergekommen. Die Kranke ist sehr beunruhigt, weil das ihr angekündigte Erbrechen ausgeblieben. — Die nämliche Mixtur mit 9 Gran Brechweinstein; ein Tamarinden-Decoct; am Abend Wiederholung des Klystiers. —

Den 24ten. Erbrechen ist nicht erfolgt, aber gestern mehrmals Leibesöffnung; Patientin fühlt grofse Erleichterung in der Brust; die Pulsschläge fühlen sich freier, die Haut ist weich und feucht, im Urin schwimmen weifse Flocken. — Die letzte Mixtur und der abführende Trank werden reiterirt.

Den 26ten. Das allgemeine Befinden ist abermals sehr gebessert. Die Kranke meint, aufser dem Husten, der sie nun recht belästigt, keine Schmerzen in der Brust mehr zu fühlen. An völliger Regelmäfsigkeit der Respiration fehlt indessen noch sehr viel, es ist noch zu grofse Frequenz in den Athemzügen, die mit den Pulschlägen nicht im Verhältnifs stehen, wahrzunehmen. — Die Mixtur wird jetzt mit 12 Gran Brechweinstein wieder bereitet, und ein Vesicator auf die Brust gelegt. Das Tamarinden-Decoct bleibt weg. In Be-

friedigung des ziemlich guten Appetits, wird Vorsicht empfohlen.

Am 28ten war das Stadium der Reconvalescenz, und zwar ohne bemerkbare Krisis, eingetreten. Der guten Constitution der Patientin überliefs ich die weitere völlige Wiederherstellung, welche auch bald erfolgte. —

Fünfter Fall. Becker H., Bauernsohn aus O., 20 Jahr alt, Blutspeyer, und unbezweifelter Schwindsuchts-Kandidat, von sehr sanftem Temperament, mit röthlichen Haaren, zarter Haut, rothen Wangen, und mit platter schmaler Brust, der schon seit etlichen Jahren zu wiederholten Malen, etwa eine, auch zwei Tassen Blut ausgehustet hatte — wurde von Zeit zu Zeit von undeutlichen, tief sitzenden Schmerzen in der Brust, mit intercurri*renden* lebhaften Stichen heimgesucht, und consultirte mich.

Den 13ten Juni 1824 über letztgenannten Zustand. Ein begleitender trockner Husten, lebhaft rothe umschriebene Wangen, ein auffallender Glanz der Augen, etwas Härtliches im Pulse, verriethen genügend einen sichern Grad von phlogistischem Zustand der innern Brustgebilde, und eine Herreise von zwei Stunden hatte zudem eine bedeutende Athembeschwerde verursacht. — Da ich mich scheuete, bei der Disposition zum Blutspeien den Brechweinstein zu verordnen, und es bisher in einigen ähnlichen Fällen auch noch nicht gethan hatte; so schickte ich den jungen Menschen mit einem Dutzend Blutegel nach Hause, um solche an die Brust zu setzen, und dann ruhig im Bett meinen Besuch auf Morgen abzuwarten. —

Erst am 17ten erhielt ich — und zwar gegen das Verbot, durch den Patienten persönlich — Nachricht: er hatte sehr bald Erleichterung bekommen, und die Schmerzen hatten sich nun völlig wieder verzogen. Ich entliefs ihn mit einem Rezept zu einer Salmiak-Mixtur, die er von Zeit zu Zeit repetiren lassen sollte. —

Den 24ten Juli. Heute erschien der Vater wieder, mit dem Bericht, dafs die alten Brustschmerzen, jedoch stärker als vor 6 Wochen, abermals wiedergekehrt seyen. Durch Fragen gewann ich die Ueberzeugung, dafs jetzt auch Fieber zugegen sey. — Ich verschrieb nun den Brechweinstein und einen abführenden Trank, wie in den vorerzählten Fällen, und bedung mir auf Morgen unfehlbare Nachricht aus. — Allein erst nach 8 Tagen erhielt ich, gelegentlich, den Bescheid, dafs sich der Kranke auf die Medizin von Stund an so gebessert habe, dafs er jetzt schon wieder an seine gewohnte Arbeit gegangen sey. Im November sah ich den jungen Menschen wieder; er genofs einer, seinem schwindsüchtigen Bau entsprechenden Gesundheit. —

Sechster Fall. Ein vorher immer gesunder, starker, vollwangiger Knabe von 4 Jahren, lag, seit vier Tagen, an einem heftigen Brustfieber, mit seiner 3jährigen Schwester — welche gleichzeitig am Scharlachfieber litt — in demselben Bett. Sein entzündliches Brustleiden sprach sich in anhaltendem schmerzhaften Husten, bei schneller und kurzer Respiration, feuerrothem Gesicht, und heftigem Fieber, deutlich genug aus, und der verständige Kleine deutete auch den Sitz seines Leidens in der

Brust, selbst an. Jeder Anfall des Hustens schlofs sich mit Weinen, und dieses selbst rief oft sogleich einen neuen Anfall wieder hervor, oder verlängerte denselben: solche Scenen von weinendem Husten, wobei der Knabe fast Athem und Besinnung verlor, waren dann von der Art, und so traurigen Ansehens, dafs die Eltern selbst die allerschlimmste Prognose für den Knaben aussprachen, während es mit dem Mädchen — wie sie meinten — wohl nichts zu bedeuten habe. — Ich verschrieb den 4ten August 1823 ohne Bedenken, den *Tart. emeticus* zu 3 Gran in 4 Unzen Althaedecoct mit einer halben Unze Syrup, alle Stunden einen halben Efslöffel voll zu geben. Dabei auch ein Tamarinden-Decoct. — Am 5ten erhielt ich unbestimmte, obgleich allgemein *gute* Nachricht. — Am 6ten fand ich den Knaben so auffallend gebessert, dafs ich die vorgestrige Mixtur — ohne Vermehrung des Brechweinsteins — nur repetiren liefs. — Am 8ten war, ohne dafs Erbrechen, vermehrter Stuhlgang, oder Schweifs, erfolgt wäre, die ganze Krankheit wie weggezaubert. — —

Diesen nun hier erzählten Fällen waren auch die übrigen von mir behandelten, mehr oder minder ähnlich. Da aber dieser Aufsatz schon im April 1825 bis zum Reinschreiben fertig war, so sind mir bisher (December 1825) noch 7 Brustfieber-Kranke zur Behandlung gekommen, bei welchen sich die *Peschier*'sche Methode, wie in den angegebenen 29 Fällen bewährt hat. Ich nenne unter jenen nur, wegen der Verschiedenheit der Körperconstitution, eine dicke vollblütige, aber mit einer merklichen scrophulösen Diathese begabte,

Bauerndirne, und führe noch einen Fall nur etwas näher an, in welchem die *Peschier*'sche Methode auf eine Art den Triumph feierte, die mich in meinem obigen Glaubensbekenntnifs in Ansehung derselben auf das vollkommenste bestärkte. Es war ein gesundes Mädchen von 19 Jahren, bei welchem nichts als eine für diesmal ungewöhnlich karg erschienene Menstruation, als Ursache ihrer recht heftigen Lungenentzündung, aufzufinden war. Ich verschrieb — durch den bisherigen, ununterbrochen guten Erfolg meiner Behandlung immer sicherer gemacht — die erste Mixtur mit 6 Gran Brechweinstein, und den oft genannten abführenden Trank, worauf sich die Kranke, nachdem sie gebrochen und Stuhlgang gehabt, sehr erleichtert gefühlt hatte. Des andern Tages aber mufste sich der Bothe, bei meiner Abwesenheit, an einen andern Arzt wenden, welcher, da der schlecht unterrichtete Bothe eine völlig falsche Krankheits-Erzählung machte, eine reizende Magenmixtur verordnete, worauf ich aber am 3ten Tage die Krankheit zu einem solchen Grade gesteigert fand, dafs ich nun nicht unterlassen durfte, einen grofsen Teller voll Blut abzulassen. Wiewohl die Fieber-Exacerbation am Abend, die Wiederholung des Aderlasses erheischte, so vertrauete ich doch auf die schon verschriebene Auflösung von 9 Gran Brechweinstein, womit auch die Krankheit, nachdem jene noch einmal mit 12 Gran verbraucht war, unter copiösen Schweifsen, vollkommen gehoben wurde. —

Wenn nun auch hin und wieder vor der *Peschier*'schen Methode in Brustentzündungen

gewarnt wird, — unter andern von dem Hrn. Dr. *Klaatsch* in Berlin, obgleich nur wegen eines einzigen, ungünstig abgelaufenen Falles, dessen Eigenthümlichkeit auch nicht genau genug bezeichnet ist (S. *Horn's* Archiv, 1823. Novemb. Decemb.) — so wird hingegen die gute Wirkung derselben, von desto mehreren praktischen Aerzten bestätigt, unter denen mir der Herr Medizinal-Präsident *Wolf* zu Warschau, und der Hr. Kreisphysikus *Wesener* zu Dülmen, nur gerade ohne nachzuschlagen, erinnerlich sind. S. das März-Heft dieses Journals von 1823 und das Mai-Heft von 1824. Uebrigens werde ich nicht unterlassen, die mir etwa vorkommenden Fälle, in welchen sich diese Methode nachtheilig erweisen möchte, nach der reinen Wahrheit mitzutheilen, und zwar, was mir unerläfslich scheint, umständlich zu erzählen, um zur möglichsten Erörterung der besondern Umstände — als der Körperconstitution, des eigenthümlichen Charakters der Krankheit oder der Epidemie, der Complicationen, der Witterungsbeschaffenheit — unter welchen diese Behandlungsweise etwa unzuläfsig würde, meinen geringen Beitrag zu liefern. —

2.

Chininum sulphuricum gegen Wechselfieber, insbesondere gegen den sogenannten holländischen Pips.

Fast ist es überflüfsig, zur Bestätigung der herrlichen und unzweideutigen Kräfte dieses

der jüngsten Zeit angehörenden, China-Präparats gegen intermittirende, und auch gegen regelmäfsig remittirende Fieber, noch mehr Erfahrungen beizubringen, als in diesem und auch in andern Journalen und Schriften schon bekannt gemacht worden sind. Ich hätte daher auch meine wenigen hier nicht angeführt, wenn ich mir nicht hauptsächlich dabei hätte Gelegenheit nehmen wollen, einige Notizen über das Wesen des, bei uns sogenannten, *Holländischen Pips*, — eines der hartnäckigsten kalten Fieber — zu geben, und meine Behandlungsweise desselben mitzutheilen, die mir in allen mir vorgekommenen Fällen, alles — seitdem ich das schwefelsaure Chinin kenne — was zu erwarten ist, dagegen leistete.

Die Krankheit nämlich kommt in Holland, besonders in den sumpfigsten, von den meisten Kanälen durchschnittenen Städten und Ortschaften, die bisweilen mehrere Wochen lang ununterbrochen von feuchten dichten Nebeln umschleiert sind, endemisch vor, und wir beobachten sie bei uns vorzugsweise bei den Westphälischen Hollandsgängern, fast lauter Schnittern und Torfstechern, welche aus vielen Gegenden Westphalens, im Sommer und gegen die Erndtezeit, in kleinern und gröfsern Haufen, nicht selten in Gesellschaften von einigen Hunderten, mit Sense und Brodtsack auch mit andern Geräthschaften beladen, nach Holland ziehen, sich hier zerstreuen und verdingen, und die man nun im Spätherbst — etwa mit 20—50 Gülden verdientem baaren Gelde, das mancher sich zum Theil am Munde abgedarbt hat — in ähnli-

chen Karavanen wieder in die Heimath zurückkehren sieht. Aber auch andere Handwerker und Kaufleute, die, langjähriger Sitte gemäfs, aus hiesigen Städten und Flecken ihr Geschäft zu verschiedenen Zeiten des Jahres in Holland betreiben, bringen den Pips mit in die Heimath zurück.

Dieser berüchtigte Pips ist nun — oder vielmehr er war, worüber ich mich unten näher erklären werde — grofsentheils eine *quartana*, oft eine *tertiana*, nicht selten auch *quotidiana*, wenn nicht *tertiana duplicata*, und hat, aufser seiner Hartnäckigkeit, der gemäfs er dem Ungarischen Wechselfieber an die Seite gestellt werden kann (nur mit dem Unterschied, dafs seine Unbezwingbarkeit eben nicht wie bei diesem, mit seiner gröfsern Regelmäfsigkeit parallel läuft) das Eigenthümliche, dafs er *constant*, mit Obstructionen in den Unterleibs-Eingeweiden verknüpft ist, und in denselben den Grund seiner besondern Hartnäckigkeit erhält. Wenn aber, wie ich Grund habe zu glauben, manche meiner Herren Collegen, die mit dieser schwer bezwingbaren Krankheit Bekanntschaft gemacht haben, diese Ansicht nicht theilen, so werden sie wenigstens eingestehen müssen, dafs schon das Aussehen der damit behafteten, ihre schmutzigblasse, erdfahle, oft auch mit Gelb untermischte Gesichtsfarbe, den Heerd der Krankheit im Unterleib vermuthen läfst, und dem praktischen Arzt die sorgfältigste Exploration der Unterleibs-Eingeweide, dringend abnöthiget.

So, mit der angegebenen Gesichtsfarbe — dieser wahren *color abdominalis* — gezeichnet, und noch durch einen bestimmten Ausdruck

höchsten Mifsmuths, dem Geübten auf den ersten Blick kenntlich, schleicht der Pips-Kranke, mit gänzlicher Appetitlosigkeit, gelblich-weifs belegter Zunge, verdorbenem Geschmack, grofser Unbehaglichkeit um den Magen und in der ganzen Oberbauchgegend, besonders nach dem Genufs von Speisen, oft mit ödematös angelaufenen Füfsen, sogar zuweilen mit schon beginnender Bauchwassersucht, von der er nichts ahndet, umher, nachdem er bei vielen Aerzten, noch mehr aber bei renomirten Pfuschern und alten Weibern angesprochen, die Hülfe aber — jedoch oft aus eigener Schuld und Unbeständigkeit — nicht gefunden hat. Die Befühlung des Unterleibes, in der Rückenlage bei angezogenen Beinen, ergibt oft schon sogleich einen gröfsern Bauch, oder eine Aufgetriebenheit der Leber- oder Milzgegend, oder der Hypochondrien, oder nicht so geschmeidige, sondern compactere Gedärme als im Normalzustande. Zuweilen freilich entdeckt auch die sorgfältigste Exploration von allem diesem nichts, wenn nämlich die tiefer liegenden Theile, die Gekrös-Drüsen und Gefäfse, das Pfortadersystem, von den Obstructionen befangen sind. Bei diesem Zustand nun bekommen die Kranken ihre Fieberanfälle, entweder nach wie vor noch jeden vierten, dritten Tag, oder täglich mehr oder minder regelmäfsig, oder — *gar nicht mehr.* Auf diesen Standpunkt gerathen, möchte ich die Krankheit — da der Name einmal bei uns bekannt ist — erst den *Pips* nennen: die Fieberparoxysmen nämlich sind nun schon längere Zeit ausgeblieben, ohne dafs die Kranken ihre Gesundheit wieder erlangen können, im Gegentheil sind sie elender daran als vormals, nur schlech-

ter noch an den ehemaligen Fiebertagen, an welchen nicht selten noch mancherlei fremdartige Zufälle sich zeigen, welche das Fieber als Maske vorhält. Bleibt dieser Zustand sich nun selbst überlassen, oder versuchen die Kranken, wie gewöhnlich, noch ihr Heil in allerlei ungereimten, mitunter direkt schädlichen Hausmitteln, zu welchen unter andern Branntewein mit Pfeffer, Lampenöl, Fischthran u. dgl. gehören; so geht er in völlige Cachexie über, und die Kranken gehen, über kurz oder lang, häufig nach hinzugekommener Wassersucht, zu Grunde. — Ich habe die zuverläſsige Erfahrung gemacht, daſs bei eben diesen wahren Pips-Kranken das Wechselfieber jedesmal durch zu voreiligen Gebrauch der China, oder durch eins der grob empirischen Fiebermittel, entweder schon bei den allerersten Anfällen *in Holland*, oder erst später in ihrer Heimath, unterdrückt oder in Unordnung gebracht worden war. Alle von mir behandelten Kranken kamen schon von selbst mit dieser Klage heraus, und die meisten kennen und fürchten den Zustand — den ich nun den eigentlichen Pips zu nennen für gut gefunden habe — so sehr, daſs sie den Arzt bitten, ihnen das Fieber — wenn sie die Anfälle wirklich noch haben, nicht plötzlich zu vertreiben. *)

*) Es ist bald zu ersehen, daſs ich in diesem Hollandischen Pips, auch für auswärtige Aerzte keinen neuen, unbekannten Krankheitszustand beschrieben habe. Denn gewiſs kommt dieser, nach unterdrückten, schlecht behandelten oder ganz verwahrlosten Wechselfiebern, auch an andern Orten, wo diese häufig sind, oft genug vor. — Wo aber der Name „*Pips*" herrührt, darüber habe ich nur Vermuthungen: ist er von der Krankheit der Vögel gleiches Namens, entlehnt,

Ich komme nun zu meiner Behandlungsart der beschriebenen Krankheit, bei welcher ich noch keinen einzigen meiner Kranken ungeheilt gelassen habe. Sie ist in dem wirklichen, aus Holland stammenden Wechselfieber sowohl, als in dem daraus entspringenden Pips, eine und dieselbe, hat aber eben so wenig als jene Krankheitszustände selbst, etwas Absonderliches, sondern besteht bloſs in der Handhabung der resolvirenden Methode, die ich — meine Ansicht von Anschoppungen, Versessenheiten im Unterleibe, festhaltend — mit consequenter Strenge, bei adäquaten diätetischen Vorkehrungen, bis zur völligen Resolution, durchführe, und worauf ich dann den Gebrauch des *Chininum sulphuricum* eintreten lasse. Nämlich die Kranken erhalten gleich anfänglich ein *Decoct. concentrat. Rad. Taraxac.* von 9—10 Unzen mit 2 Quentchen vom weinsteinsauren Kali, und einer Unze abgeschäumten Honigs, welches sie, alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll, 8—14 Tage, auch 3 Wochen und länger — nach Umständen — unaus-

welche vorzüglich bei schlechtem oder verkehrtem Futter, davon befallen werden, so kann ich versichern, daſs — abgesehen von dem Klima und den Nahrungsmitteln in Holland, welche zur Erzeugung des ursprünglichen holländischen Wechselfiebers, den ersten Grund enthalten, — die China in Substanz zu früh gebraucht, das schlechteste Futter für diese Fieberkranken ist, und den eigentlichen Pips fast jedesmal hervorbringt. — Vielleicht ist der Name auch von „pipen, oder piperig" abgeleitet, welches im westphälischen Plattteutsch einen schwächlichen, kränklichen Menschen bezeichnet, welcher nicht viel ertragen kann, und über jede kleine Beschwerde klagt. —

ausgesetzt fortbrauchen müssen. Bei länger nothwendigem Gebrauch, nehme ich zuweilen statt der *Radix Taraxaci*, die *Rad. Graminis*; sind Beschwerden beim Uriniren zugegen, so setze ich dem Decoct 2 Quentchen vom *Spirit. nitrico-aether.* zu; bei zu trägem Stuhlgang vermehre ich das *Kali tartaricum* bis zur Dosis wo es abführt, aber nach vorausgeschickten Klystier bei völlig verstopftem Stuhl. Ist aber der Kranke schon so weit heruntergekommen, daſs sich geschwollene Füſse, oder andere Wasseransammlungen, bemerkbar machen, so nehme ich statt des obigen Decoctes, ein *Infusum Herb. Digital. purp. ex scrup. ij — drachm. j. parat. unc. ix — x*, und setze das *Extract. Taraxac.* und die übrigen genannten Mittel zu, bis sich das angesammelte Wasser wieder verloren hat. Daſs aber andere Zufälle, andere Zusätze und Nebenmittel nothwendig machen, brauchte wohl nicht angeführt zu werden.

Nun aber müssen auch die Kranken ihre gewöhnliche Hauskost, welche bekanntlich in Westphalen, vorzüglich bei der geringern Volksklasse, sehr consistent, kräftig und schwerverdaulich ist, gänzlich bei Seite setzen, welches ihnen auch — bei meistens fehlendem oder schlechtem Appetit, oder da sie sich wenigstens nach der Mahlzeit sehr bedrückt und unbehaglich fühlen — nicht sehr schwer wird. Dafür müssen sie sich an sehr weiche flüssige Nahrungsmittel halten, durchgehends an Suppen, abwechselnd von Hühner- oder Kalbfleisch, von Hafergrütze und Gerstengraupen, und bei fleiſsiger, jedoch mäſsiger nicht ermüdender Bewegung, alle starken Getränke, vorzüglich Branntewein und altes hartes Bier, gänzlich vermeiden.

Der sichere Erfolg dieser, einige und mehrere Wochen mit Beharrlichkeit durchgeführten Behandlung, ist die völlige Resolution der Anschoppungen der Unterleibseingeweide, bei stets freiem, geschmeidigem, dann und wann vermehrtem Stuhl. Als Zeichen derselben gelten mir, die fühlbare Wiedererweichung der vorher angeschoppten Parthieen des Unterleibs, gröſseres Wohlbefinden in den Apyrexien, verbesserte Gesichtsfarbe, besserer Appetit und leichte behagliche Verdauung, wiederkehrende Munterkeit, und Entfernung des früher so niederdrückenden hypochondrischen Zustandes, — In Folge dieser resolvirenden Behandlung sah ich auch verschiedenemal das kalte Fieber völlig ausbleiben, und in einigen Fällen das früher unterdrückte wieder regelmäſsige Anfälle machen.

In den erstern Fällen nun reichte ich — wenn mich die angeführten Umstände von der geschehenen Auflösung der Unterleibsstockungen, überzeugten — noch in zwei oder in drei der frühern Apyrexien, in jeder vier Pulver aus zwei Gran *Chininum sulphuric.* mit Zucker abgerieben. In den andern Fällen aber, so wie in jenen meisten, wo das Fieber auch nach der Resolution, noch fortdauerte, erhielten die Kranken in der *quartana* alle 5 auch 4 Stunden ein solches Pulver, in der *tertiana* sechs, in dem täglich einmal wiederkehrenden Fieber aber, vier von den angegebenen Pulvern, versteht sich in der fieberfreien Zeit. Nur bei zweien Kranken sah ich, nach dem Gebrauch des Chinins das kalte Fieber noch über zwei Anfälle machen: hier nun verstärkte ich die Pulver um einen Gran — und mehr

habe ich, weder bei dem Holländischen, noch bei jedem gewöhnlichen kalten Fieber, wenn auch hier die etwaigen Complicationen vorher beseitigt waren, nothwendig gehabt. —

Die nun immer stärker werdende Consumtion dieses herrlichen Heilkörpers, wird hoffentlich seinen Preis, noch mehr als schon wirklich geschehen, herunter bringen, und seine Anwendung überhaupt, und insbesondere bei der ärmern Klasse der Kranken allgemeiner werden lassen. Aber auch bei seiner jetzt noch hohen Taxe, fand ich bei seiner Anwendung noch Gewinn, theils in Ersparnifs vieler, sonst bei Armen versuchten, obwohl erfahrungsmäfsig hülfreicher, dennoch unsicherer Fiebermittel, theils indem ich die Kranken schneller, und ohne eingetretene Rückfälle ihrer Arbeit wieder zuführte. —

Ich wünschte nun, statt aller, eine einzige Krankheits- und Heilungs-Geschichte eines inveterirten holländischen Pips, aus meinem Krankenbuche hier aufzuzeichnen, welche, besonders wegen der wichtigen Complication mit allgemeiner Wassersucht, und epileptischen Anfällen, der Mittheilung nicht unwerth seyn mag.

J. S., Bauernsohn aus H., 22 Jahr alt, von kleiner im Wachsthum offenbar zurückgebliebener, gedrungener Statur, hatte seit früher Jugend wohl verschiedene Krankheiten gehabt, die aber nicht benannt, und nicht näher beschrieben werden konnten. Im Sommer 1823 diente er in der Nähe von Amsterdam bei einigen Gutsbesitzern als Hausknecht, und wurde — nachdem er schon die ersten 14 Tage seines Aufenthalts *in Holland*, eine merkliche

Trübung seiner vorher guten Gesundheit an sich wahrgenommen hatte — im Herbst von dem viertägigen kalten (Fieber) heimgesucht, welches er aber auf den Gebrauch von braunen Pulvern, sehr bald wieder los wurde, aber nur um nach kurzer Zeit wieder davon angesprochen zu werden, und es sich — abermals vertreiben zu lassen. Da er sich aber auch nun noch nicht besserte, vielmehr kranker, und völlig arbeitsunfähig wurde, so ward er von seinem letzten Brodherrn fortgeschickt*), und kam, durch die Reise (auf welcher er 14 Tage zubrachte) noch mehr herunter gebracht, in sehr elendem Zustande nach Hause. Völlige Appetitlosigkeit, bei schmutzig belegter Zunge, blassem eingefallenem Gesicht mit blauen Lippen; öfteres Erbrechen eines zähen Schleims, beständiges Gefühl von Schwere im Magen, welches sich nach jedem Genufs verstärkte, immerwährende Unruhe, deren Ursache — nach der Angabe — aus dem Unterleib herkam, waren die hervorstechendsten Symptome

*) So unbarmherzig soll (*relata refero!*) jeder Holländer, der von nichts als von kaufmännischen Speculationen bewegt werden zu können scheint, mit seinen, durch Krankheit ihm für den Augenblick nicht mehr dienlichen, ausländischen Knechten verfahren. Wirklich oft genug sehen wir zur Erndtezeit und im Herbst, todtkranke Hollandsgänger, auf Karren durch unsere Kreisörter, von einem Polizeiort zum andern, nach ihrer Heimath transportiren. — Diese Leute, besonders unter ihnen die Schnitter, leiden in den heifsen Monaten auch viel vom Sonnenstich: die Sense entfällt plötzlich ihren Händen, sie drehen sich im Kreise, taumeln, und fallen. Sogleich auch entschlägt sich der Herr seines niedergefallenen Knechts. Von den, die Kranken auf dem Transport begleitenden Kameraden, erfährt man die saubere Behandlung.

seiner Krankheit. Das kalte Fieber hatte er zwar zurückgelassen, aber jeden vierten Tag befand er sich schlechter, er mufste an diesen Tagen öfters gähnen, und einen Anfall von starkem Herzklopfen aushalten. — In solcher Verfassung schlich er den ganzen Winter bis zum nächsten Frühjahr herum, brauchte während dieser Zeit einige Medicamente, und da diese ihm nicht bald genug halfen, allerlei, mitunter widersinnige Hausmittel. Endlich aber fingen die Beine an zu schwellen, bald darauf auch der Bauch, die Hände und das Gesicht fast gleichzeitig, das Herzklopfen wurde ungestüm, und brachte zuletzt, jedesmal um den vierten Tag, epileptische Anfälle mit sich: es wurde zuerst die Brust (resp. das Zwerchfell) und die Schultern, unmittelbar darauf Kopf und Hals, dann die Arme, von den Zuckungen ergriffen; die untern Extremitäten blieben frei. In den Anfällen wurde das Gesicht blau, Schaum trat in die Mundwinkel, die Augen waren geschlossen, das Bewufstseyn war unterdrückt.

In dieser beschriebenen Lage kam der Kranke, den 11ten April 1824, in meine Behandlung. Seine Niedergeschlagenheit und sein Mifsmuth waren von solchem Grade, dafs ich ihm auf meine Fragen auch keine einzige Antwort abgewinnen, sondern die vorbemeldeten Umstände sämmtlich nur von der Mutter nach und nach erfahren konnte. Die nach gemachter Erzählung nun geforderte Untersuchung unter der Decke, wurde. auch nur mit gröfstem Unwillen gestattet: es ergab sich, wie gesagt, allgemeine und völlig ausgebildete Wassersucht. Die Beschaffenheit der Unter-

leibs-Eingeweide, konnte wegen des grofsen wassersüchtigen Bauches nicht unterschieden werden. Der Puls war, in jedem Betracht, höchst unregelmäfsig. Die Urinabsonderung ergab nur täglich einige Löffel voll. Die Hautausdünstung war jedoch noch im Gange, und täglich zeigte sich auch noch ein breiiger Stuhl.

Da die periodischen epileptischen Anfälle, deren der Kranke schon mehrere überstanden hatte, keine Lebensgefahr mit sich führten, so durfte ich die Aufhebung des wassersüchtigen Zustandes — mit gleichzeitiger Berücksichtigung der, jedesmal anzunehmenden, Unterleibsstockungen — als nächste Indication annehmen, und verschrieb vorläufig, um das träge Lymphgefäfs-System zur nothwendigen Resorbtion zu bethätigen, das zu diesem Zweck sicher passendste Mittel — das Calomel, für die gerade vorliegenden zwei guten Tage, zu einem Gran, Morgens, Mittags und Abends, und verordnete dazu, eben so oft eine Einreibung der grauen Quecksilbersalbe mit Althaesalbe auf den ganzen Unterleib. — Am 14ten verschrieb ich ein *Infus. Herb. Digital. purp.* mit *Extract. Tarax. Kali tartaric.* und *Spirit. nitrico-aether.* Dabei einen Wacholderbeeren-Thee, und liefs einen Rest der genannten Salbe völlig verbrauchen. — Bei dieser Behandlung nahm die Wassersucht auffallend schnellen Rückzug, so dafs schon nach 3 Tagen — 17ten April — Gesicht und Hände fast ganz, die Beine sehr merklich beigefallen erschienen, und dafs, bei unausgesetztem Gebrauch dieser Mixtur, unter copiösen Abgang eines fast bierbraunen, zuweilen sedimentösen

Urins, die Wassersucht nach 4 Wochen bis auf die letzte Spur verschwunden war, und nun auch, statt des *Infus. Herb. Digital.* das *Decoct. Graminis* als Vehikel für die übrigen Mittel genommen wurde. Schon am 5ten Mai war, statt des epileptischen Paroxysmus, ein anderthalbstündiger Frost mit darauf folgender Hitze, aber ohne Schweifs eingetreten, und wiederholte sich jeden vierten Tag, bis ich am 23ten Mai — da keine Complication mehr zugegen, und keine Obstructionen in den Eingeweiden zu entdecken waren — das *Chininum sulphuricum*, zu 2 Gran alle 5 Stunden, in Gebrauch ziehen konnte. Am 29ten Mai erschien der letzte, nur schwache, Fieberfrost. Die Pulver wurden noch in zweien Apyrexien gebraucht, und der Kranke wurde darnach so vollkommen wieder hergestellt, dafs er, beim Fortgebrauch einiger bitterer Mittel, sich im September vor die Aushebungs-Commission stellte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Etwas über Blasen-Hämorrhoiden, in sofern sie als Stellvertreter der Mastdarm-Hämorrhoiden vorkommen.

Von

F. Scheu,

Doctor der Medicin und prakt. Arzte auf der Herrschaft Rumburg in Böhmen.

J. S., ein Seifensieder, 46 Jahr alt, verheirathet, von sanguinisch-melancholischem Temperament, von mittelmäfsig starker Körper-Constitution; doch schlaffem Faserbau, wurde seit vielen Jahren von der schwärzesten Hypochondrie gequält. Die öftere und unvermeidliche Erkühlung beim Handwerk ausgenommen, behauptete er (es war den 18ten März 1817, als er mich zum erstenmal rufen liefs), dafs sein Uebel keineswegs eine Folge von Noth, Sorgen, oder fehlgeschlagenen Hoffnungen, sondern ein Erbtheil seyn müsse, indem seine Mutter ganz melancholisch gewesen, und sein Bruder sich durch Selbstmord aus der Welt geschafft habe. Schon von Jugend auf

habe er an Sodbrennen gelitten, und vom geringsten Diätfehler viel auszustehen gehabt. Aber seit 5 Jahren sei es viel schlimmer; er fühle zwar schon lange kein Sodbrennen mehr, aber er müsse jeden Winter im Zimmer zubringen; denn entweder sei er mit Reifsen in Gliedern, oder mit heftigen Kreuzschmerzen, oder von einer innern Angst und Bangigkeit geplagt, die ihm keine Ruhe noch Rast lasse; Anfälle von blinden Hämorrhoiden habe er auch schon öfters empfunden. Das vorige Jahr 1816 hätte er den ganzen Sommer mit einer schwärenden Augenlieder - Entzündung zugebracht, sich übrigens aber ziemlich wohl befunden. Jeder Schreck, z. B. bei Donnerwettern, beim Einbruch der Franzosen etc., erzeuge ihm Diarrhoe, die ihm sonst wohl gethan, weil sie ihm den Schwindel benommen, und den Appetit erhalten habe. Gegenwärtig fühle er unerträgliche Angst und Brennen im Unterleibe, wobei er das Scrotum und die Schenkel wegen gleichzeitiger Kälte *) immer mit Betten bedecken müsse; er habe jetzt guten Appetit; aber jeder Efslöffel voll Suppe presse ihm schon kalten Schweifs aus, was ihn nur mit Angst ans Essen denken lasse. Bald leide er an Diarrhoe, bald an Verstopfung, bei welcher letztern er sich aber jetzt besser befinde. Zugleich klagte er über grofsen Durst, Kreuzschmerzen, Brennen beim Urinlassen, der einen starken blutrothen Bodensatz zeigt, ein öfteres und quälendes Nöthigen zu dieser Ausleerung, wobei oft nur wenige Tropfen abgehen. Vor 8 Tagen sei

*) Nach *Lentin* ist *Nierenleiden* immer mit einer besondern Affection der Hoden und der Schenkel verbunden.

ihm Blut durch den Mastdarm mit Erleichterung aller seiner Beschwerden abgegangen, und Verstopfung, aber auch bald wieder die vorigen Leiden darauf gefolgt. Das Befühlen des Unterleibes verursachte ihm keine Schmerzen; auch verrieth die genaueste Untersuchung keine widernatürliche Geschwulst irgend eines Eingeweides. Der Puls fieberfrei, aber hart und voll.

Aus allem diesem zusammengenommen schloſs ich auf eine von Jugend auf vorherrschend gewesene Thätigkeit des Venen-Systems im Unterleibe, welche hier offenbar mit jener Nerven-Empfindlichkeit concurrirt, die zusammen das Wesen der Hypochondrie bilden. Dabei finden theils eine mangelhafte Haut- und Nieren-Absonderung, theils die Einwirkung einer innormal zurückgehaltenen und angehäuften Harnsäure, als nächste Ursache dieser beinahe bis zur Entzündung gesteigerten Turgescenz des Venen-Systems im Unterleibe — nothwendig Statt. Ich gab daher: *Rec. Calomel. Camphor. ras. ana gr. β. Pulv. Dover. gr. ij. Magnes. alb. gr. x. M. f. pulv. dtur. tales Doses Nr. xij. Sign. Bis de die No. I.* In der Zwischenzeit Mandelmilch, jedes Glas mit einem Theelöffel *Magnesia* nach Durst zu trinken.

Den 21ten März. Das Gefühl seines innern Zustandes besser und ruhiger. Die Angst und der kalte Schweiſs hatten sich vermindert; so wie der Durst und die Hitze im Leibe; im After und beim Urinlassen aber habe das Brennen ganz aufgehört. Er habe nun täglich einen weichen Stuhl; der Urin ohne das rothe Sediment, übrigens stark gelb und saturirt an-

zusehen. Der Puls weicher und langsamer. Ich rieth ihm die Pulver noch durch mehrere Tage fortzusetzen, dann aber blofs die Magnesia früh und Abends zum Theelöffel voll in Mandelmilch zu nehmen.

Den 16ten April. Heute bat er mich zu sich und erzählte mir: er hätte sich seit daher ziemlich wohl befunden, und seine Geschäfte in der Stube wie sonst verrichtet, aber seit gestern (es war eine stürmische Nacht gewesen) werde er sehr von Blähungen beunruhigt. Ich verordnete ihm einen schwachen aromatischen Thee, mit dem Auftrag, die Magnesia nur Abends damit zu nehmen. Im Junius traf ich ihn zufällig, und fand ihn recht heiter und wohl aussehend; er sprach allerdings noch von innerer Angst beim Witterungswechsel, aber es sei kein Vergleich gegen sonst. Ich warnte ihn bei dieser Gelegenheit noch einmal vor dem Genufs hitziger Getränke, und rieth ihm an, sich diesen Sommer öfters lauwarm zu baden.

Ich glaube nicht mit Unrecht diese Krankengeschichte meinem Gutachten über jene, im September-Stück dieses Journals — Jahrgang 1816, unter der Aufschrift: *Bitte um Rath* — aufgeführte voranschicken zu dürfen; da beide — *dem Wesen nach* — ein und dasselbe Uebel befassen, und nur von Seiten des Verlaufs, der Dauer, und des Ausgangs unter sich verschieden sind.

Dafs jener Kranke schon im 20ten Jahre während des Stuhlganges eine blutige Flüssigkeit von sich gab, nach deren Verschwinden eine scharfe Feuchtigkeit ihm die Hinterbacken

wund machte, daher so frühzeitig schon mit Hämorrhoiden geplagt wurde; — dies beweist offenbar die widernatürliche Beschaffenheit des Venensystems im Unterleibe, die ihm wahrscheinlicher angeboren war, als er selbe bei reger Jugendkraft durch schädliche Einflüsse sich zugezogen haben sollte. Bekanntlich ist Stockung des Venenbluts im Pfortadersystem, oder doch zu langsame Aufwärtsbewegung desselben die nächste Ursache der Hämorrhoiden. Dies Blut ist mit Kohlenstoff, den entfernten Bestandtheilen der Galle und des Drüsensaftes, die es erst in der Leber und deren Nähe absetzt, überladen; es hat die erst beim Durchgang durch die Milz zum Theil vorgehende Verdünnung noch nicht erfahren, und muſs daher bei Stockung, oder langsamer Fortbewegung um so leichter einen gewissen Grad von Schärfe annehmen, als alle Bedingnisse der Gährung, z. B. Wärme, Flüssigkeit, Zutritt der Luft, zugleich gegeben sind. Diese Betrachtung des Venenblutes im Unterleibe solcher Kranken schlieſst aber eine andere, vielleich noch wichtigere Rücksicht, nämlich die Beschaffenheit der *enthaltenden* Theile oder der Venen selbst nicht aus. Bekanntlich dienen Goldaderkranken nur kühlende, sogenannte antiphlogistische Mittel, mit denen der *Schwefel*, als das bisher einzige Heilmittel solcher Patienten versetzt werden muſs, wenn er nicht hitzen und folglich schaden soll. Eben so schaden solchen alle hitzigen Getränke, und gewürzhafte Speisen; eben auch Verkühlung der Füſse. *Haemorrhoidarii* treffen wir bekanntlich in gröſster Menge unter den Gelehrten, oder überhaupt unter solchen an, die eine sitzende Lebensart führen, und bei einer bes-

sern Kost im öftern Genufs eines Gläschen Weins Erholung und Aufheiterung suchen. Selbst der Umstand, dafs der Ausflufs des Blutes aus den Goldader-Gefäfsen die Quaalen erleichtert (warum er *golden* heifsen mag) alle diese Betrachtungen zusammen genommen, beweisen augenscheinlich, dafs alle oben angeführten Eigenschaften des Pfortaderblutes nur *abgeleitete* sind, und zwar von einer entzündlichen Beschaffenheit des Venensystems im Unterleibe selbst. Entzündung ist seinem Wesen nach von der Ernährung nur im Grade verschieden — die Thätigkeit aller concurrirenden Theile ist in- und extensiv verstärkt, und die bekannte Symptomenreihe der Entzündung dadurch bedingt. Um nach der Analogie zu schliefsen, mufs man annehmen, dafs im entzündlichen Zustande die Wände der Venen sich verdicken, ihre Höhlen sich verengern, die Klappen derselben unbeweglicher werden; folglich den Rückflufs des Blutes theils mechanisch hemmen, theils dynamisch einwirkend zur Verdickung des Blutes beitragen.

Diese aufgestellte Theorie erklärt das Nasenbluten des Kranken, die gute Wirkung des kalten Wassers, als Reiz oder Wärme entziehend — der beim Rückenweh angestellten Aderlässe, der Entstehung der Hodengeschwülste.

Diese Entzündlichkeit dehnt sich endlich auch auf die Fortsätze der Hämorrhoidal-Gefäfse, die zur Blase gehen, selbst aus, und mit dem Urin geht Blut ab.

Bekanntlich ist alle Ab- und Aussonderung im thierischen Körper das ausschliefsende Geschäft der Arterien. Mit der Stärke oder

Schwäche dieses Systems ist ein verhältnifsmäfsiger Zustand jener Verrichtung gesetzt. Uebermaafs der arteriellen Thätigkeit so gut wie Schwäche derselben vermindert, oder alienirt jene, wie uns die tägliche Erfahrung bei Fieberkranken lehrt. Es ist aber durchaus kein Zweifel, dafs in gegenwärtigem Falle das Venensystem die Kraft des arteriellen überwiege, und damit nicht blofs die normale Ab- und Aussonderuug selbst störe; sondern auch durch Zurückhaltung ab- und auszuscheidender Stoffe aus der Säften-Masse zur Verderbnifs derselben, so wie zu einer krankhaften Reaction der festen Theile beitrage. Die vorzüglichsten Klagen jenes armen Kranken rechtfertigen diese Annahme; und es darf uns nicht wundern, wenn solche Schriftsteller das Ursächliche der Hypochondrie, wie der sie fast immer begleitenden Hämorrhoiden in einer verlarvten Gicht finden. Selbst der merkwürdige Umstand, dafs alle langwierigen Gichtkranken endlich mit Leber-Krankheiten enden, wird durch diese Aufstellung gehörig erklärt.

Man hört oft alte, — sonst rüstige Männer über Beschwerden beim Urinlassen klagen; es kömmt ihnen vor, als könne sich weder die Blase gehörig zusammenziehen, noch der Sphincter den Urin zurückhalten; ein immerwährendes Tröpfeln desselben incommodirt sie, und selten vermögen sie die Blase auch bei aller Anstrengung gehörig zu entleeren. Diesem Leiden gehen Schmerzen in dem Kreuze vorher, sie fühlen eine zunehmende Schwäche in demselben, ein öfteres kaltes Ueberlaufen, das theils in der natürlich verminderter Ausdünstung alter Leute, theils in der Ner-

venschwäche des Rückgraths selbst seinen Grund hat. Und diese Nerven sind es, die nicht allein einen grofsen Theil des Venensystems im Unterleibe; sondern vorzüglich die Urinwerkzeuge versehen. Darum ist bei solchen auch die Harn- wie die Goldader-Blut-Absonderung eine vicariirende Thätigkeit bei unterdrückter Ausdünstung; daher das Brennen des Urins bei derlei Individuen, der Ausflufs einer scharfen Feuchtigkeit aus den *Vasis haemorrhoidalibus* bei unserm Kranken.

Die endliche Entstehung der Blasen-Hämorrhoiden selbst liegt von Seiten ihrer vorbereitenden Ursache mehr in der eigentlichen Schwächung der Urinwerkzeuge durch Mifsbrauch des Beischlafs, vieles Sitzen, und Drücken der Blase und ihrer Gefäfse, durch *scharfes* Getränk und andere idiopathisch schwächende Umstände. Wer mit diesen behaftet ist, leidet an einer Verzweigung der eigentlichen Hämorrhoidal-Krankheit, die zwar aus dieser ihren Ursprung nahm, und seine Nahrung zieht; aber zugleich ein selbstständiges Seyn für sich lebt, und begründet. Daher die Hartnäckigkeit dieses Leidens, zu dem sich zugleich alle Beschwerden des Urinlassens gesellen können, die wir aus anomaler Se- und Excretion, aus unterdrückter Ausdünstung, Schleimlosigkeit, Induration der Prostata, aus metastatischen Ablagerungen herleiten können. Von der Behandlung dieser Complicationen kann hier nicht die Rede seyn, wohl aber von der der Blasen-Hämorrhoiden selbst, in sofern sie die Stelle der Mastdarm-Hämorrhoiden vertreten, gleichsam Fortsetzung derselben sind. Bei ihrer Gegen-

wart ist gewiſs allemal die Richtung der Ab- und Aussonderungen, vorzüglich der Hautausdünstung, und der scharfen Bestandtheile derselben von der Peripherie des Körpers gegen diesem leidenden System (das selbst in gesunden Tagen ein vicariirendes Colatorium zu seyn pflegt) verändert.

Die Indicationen sind daher — auch bei der einfachen Art dieses Uebels, nichts destoweniger zusammengesetzt und schwer aufzustellen. Dieselben sind von Seiten des ursächlichen Verhältnisses betrachtet:

A. Die entzündliche Beschaffenheit des Venen-Systems im Unterleibe zu heben, und das schwarzflüssige Blut desselben zu verdünnen.

B. Die unterdrückte Haut-Ausdünstung wieder herzustellen, und die auf die Urinwerkzeuge abgelagerten Schärfen wegzuleiten.

C. Die Schwäche der Blase und ihrer constituirenden Theile zu heben.

Nach diesen dreierlei Rücksichten werden auch die Mittel verschieden seyn müssen, und und zwar

ad A. 1. Calomel mit Camphor, und *Pulv. Dover.*, in der Zwischenzeit ein *Decoctum Uvae Ursi*, mit dem *Extr. Millefolii*, und *Aqua Lauro-cerasi*, Hanfsaamen-Milch mit, und ohne Magnesia.

ad B. 1. Bäder nach *Lentin*, mit Kleien gekocht, ganze und Fuſsbäder, auch Qualmbäder.

2. Reiben des Rückgraths mit Flanell, mit aromatischen, schmerzstillenden Salben, z. B.

Spi-

Spiritus Anthos. mit *Balsamus Peruvianus*, Opodeldoc, Application von Vesicatorien eben dahin, und auf die innere Seite der Schenkel, Tragen von flanellenen Unterkleidern.

3. Ausdünstung befördernde Getränke aus *Flor. Sambuci*, *Herb. Botryos*, *Fl. Rhoeados*, *Tiliae*, *Arnicae* etc.

4. Früh und Abends 7 bis 8 Unzen Kalkwasser mit etwas Milch.

5. Erweichende und eröffnende Visceral-Klystiere nach *Kämpf*.

ad C. 1. Das Einreiben aromatischer Salben mit *Camphor*, *Petroleum* etc. ins Mittelfleisch.

2. Das Auflegen kalter Essig-Umschläge, mit den *Herbis vulnerariis* abgekocht, auf die Blasengegend.

3. Das Einspritzen des Urins eines gesunden und muntern Knaben (nach *Lentin's* Rath) in die Urinblase.

4. Das endliche Trinken eines Decocts *ex Herb. Uvae Ursi*, *Virgaureae*, *Malvae Hyperic. c. floribus*.

Da die Kur dieser Krankheit in der Mehrzahl der Fälle nicht anders als langwierig seyn kann; so bedarf es kaum der Erinnerung, daſs der praktische Arzt diese Vorschläge für mehr nicht, als Winke und Andeutungen zu halten habe, denen ich später vielleicht mehr Bestimmtheit zu geben suchen werde.

IV.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Auch ein Beitrag zur Würdigung der Lieberschen Brustkräuter.

Vom

Medizinalrathe Dr. Günther zu Köln.

Die *Lieber*'schen Brustkräuter, welche Herr Dr. *Wesener* wieder neulichst zur Sprache gebracht *), sind auch unter dem Namen der *Blankenheimer* Kräuter (wenigstens sind diese letztern den *Lieber*'schen völlig gleich), hier und in der Umgegend schon länger als 30 Jahre, bei Gemeinen und Vornehmen, gegen lungensüchtige Beschwerden, im Gebrauch, und häufig ein Gegenstand meiner besondern Aufmerksamkeit gewesen. Eine ziemliche Anzahl von Kranken, die ich während 23 Jahren hier und in der Umgegend an Lungenschwindsucht behandelte, nahmen in dem letzten Stadium derselben dann noch ihre Zuflucht zu dem Gebrauche dieses Arzneimittels, und aus den vielfältigen Beobachtungen, die ich hierüber angestellt, glaube ich als Resultat

*) Im Augustheft d. J. 1825.

sprechen zu können, dafs solches allerdings in dieser Krankheit nicht selten, wenigstens einige Erleichterung verschaffte, besonders in der *Phthisis scrophulosa*, aber niemals erinnere ich mich, wirkliche Heilung des Uebels dadurch bewirkt gesehen zu haben, was auch wohl bei wirklicher *Phthisis* eine für immer unauflösbare Aufgabe bleiben wird. Es mäfsigt die colliquativen Nachtschweifse, und erleichtert und vermindert den Auswurf der Kranken, und scheint so gewissermafsen das Ziel des allmählig hinsterbenden Lebens etwas weiter hinaus zu rücken. Noch vor Kurzem bediente sich desselben einer meiner Kranken, mit Aussetzung aller andern Arzneien, ein Mensch von etlichen 20 Jahren, der von seinen Verwandten in Elberfeld einige Paketchen dieser Kräuter zugeschickt erhielt, sich in dem letzten Stadium der scrophulösen Lungenschwindsucht befand, und der nur noch wenige Tage übrig zu haben schien. Anfangs erholte er sich durch den Gebrauch derselben so weit, dafs er wieder kurze Spatziergänge vorzunehmen sich im Stande fühlte, aber ein Paar Wochen später, fiel er wieder in seinen vorigen Zustand zurück, und starb. Indefs verdient diese Arznei alle Berücksichtigung, wo nicht als einziges und Haupt-, doch als Unterstützungsmittel durch alle Stadien der Krankheit, so, dafs man solches dem Kranken, als tägtägliche Theespecies, nicht ohne Nutzen verordnen wird.

Was die *botanische* Bestimmung dieser Kräuter betrifft, so sagt schon der Stiftsvikar, Herr *Martenstock* zu Bonn in seiner bereits im Jahre 1792 erschienenen *Bönnschen Flora*, wo er von der *Sideritis hirsuta* handelt: „diese Pflanze hatte vor einiger Zeit in verschiedenen hiesigen Gegenden, besonders in Köln, einen sehr grofsen Ruf; sie wurde bei Lungenhusten, Brustbeschwerden, und beginnender Schwindsucht, unter dem Namen *Sideritis aruensis*, stark gebraucht, und anfänglich sehr theuer, meistens von Blankenheim, bezogen. Ihr Wohnort ist bei Siegburg (nahe bei Bonn, auf einem grobsandigtem Acker, auch hinter der Schweinheimer Haide, sonst auf etwas steinigtem warmen Orten," *) allein der

*) Ich habe auf diese *Martenstock*'sche Hinweisung die Kranken mehrmals aufmerksam gemacht, um sie des

hiesige kenntnifsreiche Botaniker, Herr Apotheker *Sahlmeyer* hat mich belehrt, dafs hierin ein Irrthum obwalte; er hat die Blankenheimer Kräuter (welche mit dem *Lieber*'schen, wie gesagt, gleiche Bestandtheile haben), aufs genaueste untersucht, und sie, wie die Herren *Wolff* und *Nagelschmidt*, für *Galeopsis grandiflora Willd.* erkannt, welcher Name der Pflanze bei einigen ältern Botanikern, irrigerweise, mit dem von jener, als synonym vorkommt. Herrn *Sahlmeyer's* diesfalsige schriftliche Aeufserungen gegen mich sind folgende:

„Die von Herrn *Nagelschmidt* angegebenen Synonyma sind ganz richtig; *) dagegen die Bestimmung des Herrn *Martenstock* falsch. Letzterer hat die *Galeopsis ochroleuca Persoon.*, oder *G. grandiflora Willd.* für *Sideritis hirsuta* angesehen und bestimmt, und so auch die Synonyma derselben angeführt. *Sideritis hirsuta* soll bei Giefsen im Darmstädtischen, wachsen, und ist sonst noch nirgends in Teutschland gefunden worden. Eben so wenig kömmt derselbe bei Siegburg und auf den Feldern hinter der Schweinheimer Haide, wo sie Herr *Martenstock* gefunden haben will, vor, aber wohl findet sich daselbst die von demselben *nicht* aufgeführte *Galeopsis grandiflora Willd.* häufig. Es scheint, er habe sich von der pharmaceutischen, aus *Ray's* Synopsis entlehnte Benennung, irre leiten lassen, und *Sideritis aruensis, latifolia, hirsuta, lutea*, mit *Linnés Sideritis hirsuta* gleichbedeutend gehalten. Dieser Irrthum giebt sich noch deutlicher an Tag, durch die der *Sideritis hirsuta* angehängten Bemerkung, da eines Theils der im Handel vorkommende Blankenheimer Thee, andern Theils das in den Offizinen unter dem Namen *Herb. Sideritid. aruensis* vorkommende Kraut nichts anders als *Galeopsis grandiflora Willd.*, oder *G. ochroleuca Persoon.* ist, und *durchaus keine der bekannten und von den neuern Botanikern angenommene Arten der Gattung Sideritis angehört.*"

Uebrigens bedienten sich auch die ältern Aerzte dieser Pflanze in der Absicht, worin man sie zeit-

theuern Preises zu überheben, allein sie schenkten den bezogenen Kräutern mehr Zutrauen, und so blieb es bei der Gewohnheit, wie bei Herrn *Wesener's* Krankan in Düllmen.

*) Nämlich im Augustück dies. J. S. 60. etc.

her wieder zu geben, angefangen hat, aber, wie es gewöhnlich mit Arzneimitteln zu gehen pflegt, die nichts besonders Auffallendes in ihrer Wirkung haben, und nicht stets und überall helfen, so sank auch dieses Mittel wieder in Vergessenheit. — *Gerard* rühmt aufserdem die Blätter dieser Pflanze, als ganz vorzüglich in Heilung frischer Wunden. — *Paulus Herrmann* empfahl einen daraus bereiteten Syrup gegen Heiserkeit, und *Cäsalpin* empfiehlt ihre Anwendung im Tertianfieber.

2.

Bemerkungen über die im östlichen Rufsland erschienene Influenza.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Medizinalraths Dr. *Günther* zu Köln, vom 27ten Jun. 1827.)

Als ich neulichst die Nachricht des Herrn Staatsraths und Leibarztes Dr. *Rehmann* von der in den östlichen Gouvernements Rufslands sich gezeigten Influenza, in diesem Jahr *) las, so glaubte ich in *gewisser* Hinsicht einen Abdruck des Bildes der zeither hier und in der Umgegend herrschenden Krankheitsconstitution, vor mir zu sehen, und obgleich ich weit davon entfernt bin, diese in Bezug auf die eigentliche Influenza, von der der Herr Herausgeber d. J. bemerkt, dafs sie vielleicht unter Umständen den nämlichen Weg einschlagen könnte, wie im Jahre 1782 **), wo Schreiber dieses, als ein Knabe von 11 Jahren, selbst daran litt, hier in Betrachtung ziehen zu wollen; so finde ich doch so unverkennbare Aehnlichkeit zwischen den Sympto-

*) Maiheft d. J. S. 119. etc.

**) Im April und Mai kam sie damals nach Teutschland, Holland, England; im Jun. erschin sie zu Gibraltar, und im August zu Lissabon. Nach *Pallas* kam sie damals ursprünglich aus China, von wo sie ihre Route über Sibirien nach Europa nahm. (*Baldinger's* Magazin B. IV. B. 6. S. 595.)

men, wie sie Herr *Rehmann* unter Nr. 2. u. 3. an den von dem epidemischen Catarrhalfieber Befallenen in der Gouvernementsstadt *Perm*, bemerkt, und denen, welche sich bei der Mehrzahl der hiesigen Kranken darbieten, dafs ich nicht umhin kann, sie mit diesen in Parallele zu stellen.

Ohngeachtet des strengen Wintertrimesters, welches recht eigentlich den Winter angehörte, und während dem, *N. W.* und *N O.* die herrschenden Winde waren, gab es doch hieselbst manche Kranke, die an Affectionen der Brustorgane litten; diese stellten sich erst mit dem fortschreitenden Frühlinge, und dem jetzt bereits begonnenen Sommer, ein. Seit der Hälfte des Monats Mai namentlich, bis diesen Augenblick, sah' ich keine Krankheit von acuter Form, welche sich nicht durch folgende zwei Arten von Symptomen charakterisirte: Bei *Einigen* nämlich waren es: Heiserkeit und Rauhigkeit (*raucedo*) des Halses, bis zur wirklichen Entzündung desselben; Seitenstechen, Herzklopfen, das Gefühl einer starken Pressung des Brustkastens in seinem ganzen Umfange, Husten, ohne oder mit Blut vermischter Schleimauswurf; mit einem gelblichen Schleime belegte Zunge, die selbst zuweilen eine rufsigte Schwärze annimmt; — bei *Andern*: Uebelkeiten und wirkliches galligtes Erbrechen und Durchfall, mit einem nesselartigen Exanthem verbunden, das aber selten länger als einige Stunden, namentlich auf der Brust und an den obern Extremitäten, sich zeigt; dabei leiden die Kranken an einen sehr lästigen Schwindel mit mehr oder weniger Taubheit, und einer grofsen Abgeschlagenheit in allen Gliedern. Die Behandlung der erstern sowohl als der letztern Klasse von Kranken, besteht hauptsächlich in *ausleerenden* Mitteln, nach Umständen besonders in solchen, welche Brechen erregen. *Blutentziehungen*, sowohl örtliche als allgemeine, sind nur in wenigen Fällen von Nutzen, und verschaffen auch alsdann nur momentane Erleichterung. Die Sterblichkeit ist indefs bis jetzt unbedeutend, allein die Krankheit zieht sich ungewöhnlich in die Länge, besonders aber die letztere Klasse von Kranken, vornämlich was das Stadium der Reconvalescenz betrifft, da sie so schwer zu ihrer völligen Erholung gelangen. Mehrere meiner Kranken endeten mit ei-

ser *Febr. tert. intermitt.*, welche durch den Gebrauch des *Chinins mit Tart. stib.* beseitigt wurde.

Wer wird je das schwere Räthsel der Krankheitsconstitutionen, in sofern solche in dem Einflusse der Luftbeschaffenheit begründet sind, lösen? Wie wenig reichen hier die allgemeinen Bestimmungen der Sommer- Winter- Frühlings- und Herbst-Constitutionen, wie sie unsere pathologischen Lehrbücher aufstellen, hin! Elastizität, Temperatur, die verschiedenen Grade und Trockenheit, die elektrische Beschaffenheit der Atmosphäre, fremde, in sie übergegangene Stoffe, Miasma etc., welche mannichfaltige Combinationen und Modificationen dieser Qualitäten sind hier nicht denkbar, die ihren Einfluſs auf den physischen und psychischen Theil des thierischen und menschlichen Oganismus bestimmen, und worüber wir wohl nie ins Reine kommen werden.

3.

Merkwürdiger Fall einer scheinbaren Herzkrankheit.

Von

Dr. Speranza zu Venedig.

(*S. Speranza Anno clinico medico* 1825).

Marianna Giraschi, 17 Jahr alt, von zartem Körperbau, nicht unangenehmen Aeuſseren, und eines bessern Schicksals werth, in einer gebirgigen Gegend wohnhaft, fiel vor einem Jahre (wo ihre monatliche Reinigung noch nicht erschienen war), als sie einen Fluſs auf einem unsichern und schwankendem Brette überschreiten wollte, unglücklicherweise ins Wasser, wo sie ohne schnellen Beistand eines menschlichen Arms hätte umkommen müssen. Das Centralorgan des Blutumlaufs wurde bei einem so schrecklichen Unfalle zunächst betheiligt, und

so entstand ein heftiges Herzklopfen, welches an Stärke immer zunahm, und im Verlauf von zwei Monaten höchst quälend und unerträglich wurde. In diesem Zustande wurde sie in dem klinischen Institute aufgenommen, nachdem sie eine lange und beschwerliche Tagereise überstanden, die nothwendig alle üblen Umstände ihrer Lage noch verschlimmern mufste. Das unglückliche Mädchen bot jetzt ein jammervolles Schauspiel dar. Nicht blofses Klopfen, sondern ein heftiges Pochen des Herzens war sichtbar beim ersten Anblick, und sogar in einer gewissen Entfernung sehr bemerkbar; es war verbunden mit einem mehr stumpfen als stechenden Schmerze unter der linken Brust, und ging zuweilen in ein heftiges Zittern über. Die Carotiden pulsirten heftig, und zugleich waltete ein dem entsprechender Kopfschmerz ob; die Blutgefäfse des Bauchs klopften mit ungewöhnlicher Heftigkeit, und der Puls war frequent, klein, unregelmäfsig, und aussetzend. Das Athemholen, welches beschwerlich war, wurde beschleunigt bei der geringsten Bewegung; dabei war ein unaufhörlicher mühsamer trockner Husten zugegen. Brustbeklemmung fand ununterbrochen, Ohnmacht häufig Statt. Ihre Nächte waren schlaflos, oder wurden durch unerwartete (plötzliche) Unruhe (Wallungen?) verstört. Das Liegen auf der Seite und dem Rücken war so beschwerlich, dafs (dann) die Furcht zu ersticken beständig, ganz vorzüglich während der Nacht, obwaltete. Die monatliche Reinigung war noch niemals erschienen; doch äufserte sich kein Krankheitssymptom im Genitalsystem. Sie sah blafs aus; der Ausdruck (des Gesichts) war traurig und ängstlich; die Augen matt und hohl (eingefallen); die Abmagerung beträchtlich. Bei diesem rührenden Anblick (diesen Symptomen zufolge) konnten wir nur eine chronische Entzündung des Herzbeutels oder des Herzens vermuthen, nicht ohne Besorgnifs einer schon vor sich gegangenen organischen Veränderung in diesem oder in den grofsen Gefäfsen. Aber das Uebel war zu weit vorgeschritten, und die Symptome waren zu furchtbar, als dafs wir nicht einen ungünstigen Ausgang binnen nicht gar langer Zeit (binnen Kurzem) hätten befürchten müssen. In der That schlofs, nachdem kleine und wiederholte Blut-

ziehungen, die Application von Egeln auf der Brust, den Armen, und den äussern Geschlechtstheilen, der Gebrauch der Digitalis, des Schierlingsextrakts, des Kirschlorbeerwassers, und alles dessen, was hier die Kunst empfiehlt, ohne Erfolg versucht war, die Kranke ihre Augen zum ewigen Schlummer, nach einem kaum viertägigen Aufenthalt im klinischen Institute.

Die Obduction vereitelte alle unsere Erwartungen. Keine Veränderung zeigte sich im Herzen, oder im Herzbeutel, oder in den grossen Gefässen; das Gewebe des linken Ventrikels allein war etwas dicker und fester, als im normalen Zustande; die aus demselben aufsteigenden Gefässe waren verhältnissmässig klein; die Lungen und das Gehirn waren überfüllt mit Blut; und die Gefässe der Gebärmutter, Eierstöcke und ihrer Ligamente waren sehr angeschwollen und ausgedehnt von angehäuften Blute.

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat April 1827.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Tag.	Barometer bei + 10° R.		Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	27	11	2	79	NW	bewölkt.
	28	2	7	69	N	bewölkt.
2	28	3	0	82	NW	hell.
	28	1	7	49	—	bewölkt.
3	27	11	2	86	SW	Regen.
	28	2	9	62	NW	hell.
4	28	2	4	82	—	bewölkt, etwas Regen. Erste Viertel.
	28	3	10	65	W	bewölkt, etwas Regen.

Tag.	Barometer bei + 10° R.		Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
5	28	4	3	84	W	Nebel, hell.
	28	5	14	47	O	heiter.
6	28	6	6	69	—	heiter.
	28	5	15	44	SO	heiter.
7	28	5	4	57	O	heiter.
	28	4	16	38	—	heiter.
8	28	4	3	60	—	hell.
	28	5	13	44	—	hell.
9	28	4	4	61	—	heiter.
	28	3	15	41	SO	heiter.
10	28	2	6	58	—	heiter.
	28	0	16	41	—	heiter.
11	28	0	6	65	—	hell, Wind.
	28	1	18	38	S	heiter, Wind.
12	28	1	8	73	SW	hell, wolkig. Vollmond.
	28	2	19	49	W	bewölkt, Donner im S. W.
13	28	1	9	51	SW	bewölkt, trüb.
	28	2	15	75	W	Regen.
14	28	3	6	80	—	hell.
	28	2	13	46	—	bewölkt.
15	28	2	6	74	NO	trüb, wolkig.
	28	1	10	69	N	anhaltender Regen, Wind.
16	28	2	5	76	NO	trüb, Wind.
	28	2	10	64	—	bewölkt.
17	28	2	7	80	O	hell, wolkig, Wind.
	28	1	13	56	—	wolkig, Wind.
18	28	1	8	77	SO	bewölkt. Letzte Viertel.
	28	0	14	53	O	Regen.
19	27	11	7	75	SO	bewölkt.
	27	11	14	51	—	Gewitter, Wind.
20	27	10	11	61	S	trüb, Regen, Wind.
	27	9	8	71	SW	2 Gewitter um 2 u. 4; heiter, Wi
21	27	10	5	75	NW	hell, wolkig.
	27	9	15	53	W	trüb.
22	27	8	8	60	—	trüb, Wind.
	27	6	16	78	—	Regen, hell.
23	27	6	6	77	—	trüb, Regen.
	27	9	15	72	—	Regen, hell.
24	27	9	4	81	O	Nebel, wolkig.
	27	10	15	48	SO	wolkig, trüb.
25	28	0	6	73	—	trüb, Wind.
	28	2	12	57	W	Regen, wolkig.
26	28	2	12	76	SO	etwas Regen, Wind. Neu M.
	28	4	6	57	O	veränderlich, Wind.
27	28	6	4	75	N	trüb, Wind.
	28	6	12	47	NO	heiter, Wind.
28	28	6	4	75	—	trüb.
	28	4	10	63	SO	heiter, Wind.
29	28	4	5	76	—	trüb, Wind.
	28	3	14	56	O	heiter.
30	28	3	7	65	—	heiter.
	28	1	18	47	SO	heiter.

Witterung war im Ganzen wärmer und be-
r, als sie dem April eigenthümlich zu seyn
Nach einigen temperirten Tagen trat am 5ten
tzlich mit dem Ostwinde Heiterkeit und
gswärme ein, und hielt bis zum 13ten an,
le Witterung und etwas Regen eintrat. Vom
s 24ten warm und fruchtbar, mit Regen und
rn; hierauf kühl und trocken mit Nord- und
winden, und in den beiden letzten Tagen
e zunehmende Wärme.

Himmel war an 6 Tagen heiter, 2 Tage hell,
gemischt und 4 Tage trüb; die Luft 18 Tage
, 10 Tage gemischt und 2 Tage feucht; Sturm
hnee blieben aus; Regen fiel 11 mal; Nebel
mal; von Gewittern wurden 5 nahe und 2
tes bemerkt.

Temperatur nach hatten wir 2 Tage von
is +5; 17 Tage von +5 bis +10, und 11
on +10 bis +13,5.

Barometer stand etwas über seinem Mittel.
ten bis 27ten stieg es 12 Linien, welches
ste Veränderung war. — Unter 60 Beob-
en 44 mal über und 16 mal unter 28 Zoll.

hste St. d. 27. Abds. 10 U.	28″6‴,48	Untersch.
ste d. 25. Morgens 5 U.	27″ 6‴,53	= 11‴95.
ttlere	28″1‴,588	

Thermometer stand unter 60 Beobachtungen
etwas unter 0, 12 mal zwischen 0 und +5;
zwischen +5 und +10; 18 mal zwischen
nd +15; 7 mal zwischen +15 und +19,5.

chste St. d. 12. Mitt. 12 Uhr	+19,5	Untersch.
fste d. 2. Morgens 5 Uhr	+ 0,3	= 19,8.
ittlere	+9,09	

Hygrometer oscillirte im ersten Drittel des
sehr stark; später zeigte sich nichts Unge-
iches. Unter 60 Beobachtungen 1 mal 38,
zwischen 40 und 60, 26 mal zwischen 60
, 6 mal über 80.

ößte Trockh. am 7. Nachm. 2 U.	38,2	Untersch.
ößte Feuchtigk. am 3. Mtt. 12 U.	86,0	= 47,8.
ittlere Stand	62,43	

Beobachtungen des Windes ergaben: 15 Ost,
ost, 2 Süd, 4 Südwest, 9 West, 6 Nordwest,
l, 6 Nordost; also ungewöhnlich viel östliche
e.

Es wurden *geboren*: 429 Knaben.
370 Mädchen.
799 Kinder, (darunt. 12 mal Zwillinge, 1 mal Drillinge).
Es *starben*: 660 Personen, (305 *unter* u. 355 *über* 10 Jahren).
Mehr *geboren*: 139 Kinder.
Unehlich wurden geboren 75 Knaben.
73 Mädchen.
148 Kinder.
Es *starben unehlich* geborene Kinder: 24 Knaben.
36 Mädchen.
60 Kinder.

88 unehliche Kinder wurden mehr geboren als starben.

Getraut wurden 332 Paare.

Diese Angaben beruhen auf den Inhalt der 35tägigen Todtenlisten vom 31ten März bis 4ten Mai. Nach den täglichen, vom Ref. angefertigten Auszügen aus den Todtenlisten beläuft sich die Anzahl der Todesfälle für die 30 Monatstage auf 574 (gleichlautend der des März), so daſs auf jeden Tag 19 fielen, im März nur 18½. Das Maximum von 31 war am 11ten das Minimum von 11 am 3ten.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich zum vorigen Monat nach der täglichen Todtenliste: an Krämpfen um 3, an Entkräftung Alters wegen um 6, am Schlagfluſs um 7, an der Lungenschwindsucht um 22, an der häutigen Bräune um 3, an der Bräune um 4, am Nervenfieber um 4, am Zahnen um 5, an Hirnentzündung um 5, an Lungenentzündung um 1, am Scharlachfieber um 5, an Masern um 4, am Durchfall um 2, am Wechselfieber um 2, die Zahl der Todtgebornen um 5, die der Selbstmörder um 1.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an der Wassersucht um 16, am Stickhusten um 2, aus Schwäche um 1, an Unterleibsentzündung um 8, an Brustwassersucht um 7, an der Gehirnwassersucht um 7, an den Pocken um 3.

Im *ersten Lebensjahre* starben, die 30 Todgebornen mitgerechnet, 172 Kinder, 95 Knaben, 77 Mäd-

m 2ten 57, im 3ten 26, im 4ten 18, im 5ten 5 bis 10 J. 26, von 10 bis 15 10., von 15 bis von 20 bis 30 54, von 30 bis 40 43, von 50 47, von 50 bis 60 56, von 60 bis 70 46, bis 80 54, von 80 bis 90 23, von 90 bis 100 10. iter den 60 *gestorbenen unehelichen* Kindern aben, 36 Mädchen) waren 42 im ersten, 10 i, 4 im 3ten, 1 im 4ten, 3 von 5 bis 10 Jahren.
idtliche Unglücksfälle. 3 Männer 1 Frau sind ken, 1 Mädchen erstickt, 2 Männer 1 Knabe einem Fall.
elbstmord. 4 Männer haben sich erhängt, 1 ersäuft, 1 Mann erschossen.

Venn gleich der Charakter der Krankheiten, welin diesem Monate herrschte, im Allgemeinen iser Natur verblieb, so fanden sich doch Migen mit entzündlichen Zufällen, auch rein inatorische Brust- und Kopfleiden weniger selwozu die für diesen Monat ungewöhnlich gen Ostwinde gewifs die Veranlassung gaben. sterblichkeit an Schlagflufs (54), an der Bräune larunter 7 an der häutigen, an der Gehirnentung (16), an der Lungenentzündung (21) ist teigen, und vorzüglich bemerkbar, wenn die igerten Leiden aller Brustkranken, daher auch Sterblichkeit (79) sich vorzüglich vermehrt um 22 in Vergleich zum März, und um 21 ergleich zum April v. J.
n zunehmender und sehr allgemeiner Verbreiherrschen Wechselfieber, so dafs sie als Epien bezeichnet werden können: dreitägig ist ihr is in der Regel, sehr selten eintägig, viertägig sie. Sie sind eben nicht hartnäckig, weichen gen Dosen des Chinin, in einzelnen Fällen einer einzigen Dosis von 2 bis 3 Gran am d vor dem Fiebertage genommen, in andern n nach einem Brechmittel mit dem 4ten bis Anfall. Der *Pemphigus oris* erschien häufig und indigte das Verschwinden des Fiebers bestimmt. ische Complicationen waren in den wenigsten n vorhanden, die Zunge in der Regel ganz und konnte das Chinin ohne Vorbereitung get werden. Rückfälle wurden einzelne beob-

achtet. Es sind sowohl hier als in mehrern Gegenden Fälle von Tertiana beobachtet worden, welche mit heftigen congestiven Zufällen nach Brust und Kopf, mit wirklicher Apoplexie verbunden waren, so dafs durch starke Aderlässe während der Hitze die gegenwärtige Gefahr beseitigt und der wiederkehrende oder nächste Paroxysmus durch verstärkte Gaben des Chinin verhindert werden mufste. Bei mehreren Kranken war noch ein starker 2stündiger Frost, die Hitze mit heftigem Kopfschmerz, mit starken Brustbeklemmungen und Phantasiren verbunden, als wir in frühern Epidemieen es zu beobachten gewohnt waren. Zwei tödttiche Fälle des Wechselfiebers am 16ten und 17ten sind aus der Charité gemeldet. — Eben so allgemein wie hier finden wir die Ausbreitung der kalten Fieber (dreitägig) fast in allen Regierungsbezirken der Monarchie. Im vorigen Monate erwähnten die Sanitätsberichte von 8 Regierungen derselben, in diesem Monat schon 26, nämlich im Regierungsbe6irk von

Königsberg häufig,
Gumbinnen häufig,
Danzig (fehlt),
Marienwerder allgemein,
Potsdam allgemein,
Frankfurt allgemein,
Stettin häufig,
Cöslin nicht,
Stralsund häufig,
Breslau häufig,
Liegnitz nicht,
Oppeln nicht,
Posen allgem. oft bösartig,
Bromberg häufig,
Magdeburg sehr häufig,
Merseburg allgemein,
Erfurt nicht,
Münster häufig,
Minden nicht,
Arnsberg einzeln,
Cölln nicht,
Düsseldorf häufig,
Coblenz nicht,
Aachen (fehlt),
Trier häufig.

Nach der Lokalität zu schliefsen, ist es nicht unwahrscheinlich, dafs diese Epidemie sich auch in denen Bezirken, aus welchen die Nachrichten fehlen, oder welche darüber schweigen, mehr oder weniger äufsern sollte. In den Regierungen *Potsdam*, *Frankfurt*, *Stralsund*, *Breslau*, *Posen* und *Magdeburg*, haben sie seit December v. J. fast ununterbrochen und in gleicher Stärke fortdauernd geherrscht. — Masern, Scharlach, Stickhusten, verbreiten sich bei uns allgemeiner.

le Uebersicht der im April 1827 in Berlin Ge-
·benen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Er-wachsene.	Männl. Geschlecht Uner-wachsene.	Weibl. Geschlecht Er-wachsene.	Weibl. Geschlecht Uner-wachsene.	Summa.
ıwäche	—	9	—	7	16
ʒ oder Todgeborne . .	—	20	—	10	30
ıhnen	—	7	—	12	19
ıkrämpfen	4	43	—	41	88
sserkopfe	—	—	—	2	2
ɔpheln und Verstopfung der sdrüsen	—	1	—	—	1
:khusten	3	—	—	—	3
ken	1	3	—	1	6
ɔern und Rötheln. . .	—	3	—	6	8
ıarlachfieber	3	6	1	4	14
esel und Fleckfieber . .	1	—	—	1	2
zündungsfiebern . . .	9	14	12	14	49
llenfieber	1	—	—	1	2
rvenfieber	9	—	5	2	16
:ehr. od. schleichend. Fieber	25	26	27	17	95
Lungensucht	37	—	32	1	70
·Bräune	—	4	1	10	15
· Wassersucht	10	2	13	5	30
ıtsturz	2	—	1	—	3
hlagfluſs	29	13	15	7	64
: Blausucht	—	1	—	1	2
: Gicht	1	1	1	—	3
· Rückendarre	1	—	—	—	1
rhärtung des Magens . .	1	—	—	—	1
ırchfall und der Ruhr .	1	—	—	3	4
ibesverstopfung . . .	1	—	—	—	1
rzkrankheiten	—	—	2	—	2
· Melancholie und Wahnsinn	2	—	—	—	2
ı Kindbette	—	—	1	—	1
nchschaden	7	—	1	—	2
ebs	1	—	1	1	3
ɜn Geschwüren	1	—	—	—	1
: Entkräftung Alters wegen	26	—	49	—	75
glücksfällen mancherlei Art	5	1	1	1	8
ht bestimmten Krankheiten	9	2	2	3	16
ıörder	6	—	—	—	6
Summa	190	156	165	149	660

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Juli d. J. enthält:

Récherches anatomico-pathologiques sur la phthisie par P. Ch. A. Louis.

Kurze litterarische Anzeigen.

Mineralbrunnen.

Fr. Conradi Medicinische Annalen der Caucasischen Heilquellen.

J. Poeschmann, der Schlossbrunnen zu Karlsbad.

Ischl und seine Soolenbäder.

J. C. Bergemann, Flinsberg und seine Heilquellen.

J. E. P. Prieger, Kreuznach und seine Heilquellen.

Vorläufige Mittheilung über die M. Quelle zu Heilberg. Von Th. Hons, mit einem Vorworte von Höpffner.

H. H. Hess, de fontibus medicatis, praesertim in Ruthenia obviis.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

II. Stück. August.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Einige Fälle von organischen Herzkrankheiten.

Beobachtet von
Dr. W. C. Faber,
Oberamts-Arzt zu Schorndorf in Würtemberg.

Mit einer Abbildung.

Es könnte Manchem dünken, jetzt noch Weiteres über die Herzkrankheiten zu schreiben sei überflüssig, da so Vieles diese Gattung von Krankheiten betreffendes gesammelt, und dieselbe so gründlich und umfassend abgehandelt worden. Wenn man aber, nachdem alles diefs geschehen, von einem der erfahrensten und geübtesten teutschen Praktiker *) den Ausspruch hört: ,,wie vage und unsicher und zwei„deutig die Zeichen seyen, an welchen die „Herzkrankheiten zu erkennen sind, und wie „schwierig es sey, die Art und Form einer „solchen Krankheit auszumitteln," so dürfte

*) *Vogel*, allgemeine medicinisch - diagnostische Untersuchungen. 1r. Theil. §. 118.

vielleicht ein weiterer Beitrag von Materialien zur Kenntnifs und Geschichte dieser Krankheit doch noch einigen Werth haben.

Es ist hin und wieder angesprochen worden, dafs seit der Erscheinung einiger classischen Schriften über die Herzkrankheiten und der damit verbundenen Bekanntwerdung so vieler Krankheitsfälle häufig Herzkrankheiten gesehen und behandelt werden, wo keine sind, und es waren gewifs zur rechten Zeit gesprochene Worte *), mit welchen Herr Staatsrath *Hufeland* im Jahr 1822 dieses Journal eröffnete, wodurch gewarnt wird, nicht jedes Herzklopfen etc. für eine Herzkrankheit zu halten.

Auch ich bin vollkommen von der Richtigkeit dieser Bemerkung überzeugt, glaube aber demohngeachtet, dafs wirklich in neuerer Zeit mehr Herzkrankheiten beobachtet werden, und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil man sie genauer kennen gelernt hat; denn je genauer man mit irgend einem Gegenstand bekannt ist, desto leichter findet man ihn in der Natur. Was aber die Entscheidung der Frage betrifft: ob das häufigere Auffinden von Herzkrankheiten nur allein in der genauern Bekanntschaft mit denselben seinen Grund habe? oder ob sie wirklich häufiger vorkommen, als vor Zeiten? so mufs diefs den Aeltesten der praktischen Aerzte vorbehalten bleiben; ich bin indefs nicht abgeneigt, das letztere zu glauben, und mit Andern die Ursache in dem seit 10 Jahren herrschenden allgemeinen Krankheitscharakter, in der gegenwärtig allgemeiner gewordenen Stimmung

*) Journal der prakt. Heilkunde. 54r Bd. I. Herzkrankheiten nicht im Herzen.

der Gemüther, in der Lebensweise, Mode etc. und in der angebornen Anlage zu suchen.

Nachstehende 9 Herzkrankheiten sind von 1816—1824 von mir in einer Landpraxis von gewöhnlicher Ausdehnung beobachtet worden. Es sind indefs nur diejenigen Fälle hier aufgezeichnet, wo durch die Section das Daseyn der organischen Herzkrankheit erwiesen wurde. Ich glaube annehmen zu dürfen, dafs dies nur ⅓ derjenigen sind, welche im Laufe dieser Periode unter meiner Behandlung an organischen Herzkrankheiten gestorben sind, die andern ⅔ konnten nicht so genau beobachtet werden, wie das auf dem Lande so oft der Fall ist, wurden auch nicht secirt, und sind ohne Zweifel als an Stickflufs, Schlagflufs, Wassersucht, Brustwassersucht, Schwindsucht etc. gestorben in den Todtenregistern eingeschrieben. Es kämen also demnach auf 9 Jahre 27 organische Herzkrankheiten heraus, diejenigen nicht mitgerechnet, welche wieder genesen sind, ferner diejenigen, welche ein zweiter Arzt beobachtet haben konnte, und diejenigen, welche gar keinen Arzt regelmäfsig gebraucht haben *). Rechnet man hiezu noch

*) So wurde bei der diefsjährigen Rekrutenaushebung auch der seltene Fall von der Lage des Herzens auf der rechten Seite des Brustkastens beobachtet. Der junge Mensch hatte ein gutes Aussehen, und wufste von der fehlerhaften Lage seines Herzens nichts, sagte blofs, dafs er in seinem 16ten Jahre Bluthusten gehabt habe, er wäre also, da nach den neuern Gesetzen unsichtbare Gebrechen nicht mehr frei machen, ohne Zweifel ausgehoben worden, wenn nicht die weise Einrichtung gemacht wäre, dafs die Militärpflichtigen völlig entkleidet besichtiget werden müssen. So fand man denn hier den übrigens normalen Herzschlag ganz genau unter

die dynamischen Herzkrankheiten, deren Z ohnediefs gröfser ist, als man glaubt, so w man finden, dafs es nicht so übel gethan bei einem grofsen Theil der acuten und ch nischen Brustkrankheiten auch an Herzkra heiten zu denken, und die Möglichkeit Daseyns einer solchen anzuerkennen.

In der Mehrzahl der nachfolgenden Kr kengeschichten ist es nicht schwer, den sprung der Krankheit nachzuweisen. In meisten Fällen nämlich beginnt entweder Krankheit mit einer mehr oder weniger ten Entzündung des Herzens oder seiner U gebungen, oder es entwickelt sich dieselbe Verlauf der Krankheit unter begünstigen Umständen, und dauert in jedem Fall, w sie sich nicht in ihren Producten ersch hat, den Rest der Krankheit, als chronis schleichende Entzündung fort. Wenn eine solche Entzündung nicht bestimmt in Erscheinungen während der Krankheit zu kennen ist, was sehr wohl geschehen k da die Symptome der Herzentzündung, be ders der schleichenden sehr täuschend s

der rechten Brustwarze, und auf der li Seite keine Spur desselben, den Thorax e schief, die linke Hälfte nämlich etwas abge tet und die rechte erhaben, auch das r Schulterblatt hervorstehend, der Puls an b Handflächen gleich. Auch erfuhr man dafs er noch nie einen recht freien Athem l dafs er beim Bergsteigen Herzklopfen beko dafs er auf der rechten Seite besser liegen k als auf der linken, und dafs er vor wenig chen *einen Rheumatismus acutus* hatte, in chem er die Schmerzen vorzüglich in den tremitäten der rechten Seite hatte. Er arl mit der rechten Hand.

so wird doch das Daseyn derselben durch die Section bewiesen, sofern bei derselben, wenn auch nicht immer wirkliche Entzündung, aber doch bald dieses bald jenes Produkt derselben, hie und da auch mehrere zugleich, gefunden wurden.

I.

Erweiterung des linken Ventrikels mit Verdünnung der Wandungen und Verknorpelung der Mitralvalveln.

Frau W..... litt seit ihrem 13—14ten Jahre, um welche Zeit sich ihre Catamenien zum erstenmal einstellten, an einem mit Beklemmung verbundenen heftigen Klopfen des Herzens und der Halsschlagadern, das zu jeder Zeit und Stunde und ohne alle Veranlassung, öfters, aber nicht immer, auf Echauffements, namentlich nicht auf stärkere Bewegung, z. B. Tanzen, eben so oft aber auch ohne diese, am häufigsten Nachts im Schlaf wiederkehrte, und mehr oder weniger heftig, oft nur wenige Minuten, dauerte. Sie lernte nämlich bald das Uebel dadurch plötzlich abzukürzen, was jedoch nicht immer gelang, daſs sie sich mit dem Rumpf gegen die linke Seite nach unten bog, das Klopfen hörte meistens plötzlich und mit einer Empfindung auf (wie sie sich ausdrückte), als wenn eine Stubenthüre schnell zufiele. Hiedurch war damals schon das Uebel leicht von dem Herzklopfen zu unterscheiden, das bei vielen Mädchen vor

und in jener Entwickelungsperiode oft ziemlich heftig fühlbar ist, sich aber wieder verliert, sobald die Blutcirculation und das Nervensystem wieder in Harmonie getreten sind.

Ich sah diese Frau 2 Jahre vor ihrem Tod zum erstenmal, sie war damals 35 Jahre alt, von mittlerer Gröfse, mager, hatte eine blasse Gesichtsfarbe, glänzend schwarze Haare, einen matten Blick, tief liegende Augen, eine langsame Sprache und eine sehr schwache fast leise Stimme. Ihrem ganzen Benehmen nach schien ein lähmungsartiger Zustand, ein Mangel an Receptivität für Reize im ganzen Körper verbreitet zu seyn. Es war eine atrabilaire Constitution mit dem melancholischen Temperament (nach *Puchelt*) nicht zu verkennen.

Sie war, wie mir die damals noch lebende Mutter erzählte, unmittelbar nach der Geburt, zwar nicht asthmatisch, aber doch bis nach Verflufs des ersten Jahres immer kränklich. Die Mutter konnte sie nicht, wie ihre übrigen Kinder, stillen, weil sie nicht saugen konnte. Die Pocken hatte sie im 15ten Jahr sehr heftig, und 2 Jahre später *Bluthusten*. Sie hatte 2 Kinder glücklich geboren, die Schwangerschaft hatte keinen Einflufs auf das Herzklopfen, es konnte auch während derselben auf dieselbe Art gehoben werden, wie sonst; in den Wochenbetten hatte sie neben andern vielfachen Beschwerden, jedesmal Abscesse in den Brüsten.

Ihr Appetit war in der Regel gut, aber der Magen konnte viele Speisen nicht ertragen, sie hatte gewöhnlich Verstopfung;

auf jedes, auch das gelindeste Abführungsmittel, wurde das Herzklopfen stärker. Dagegen verschaffte ein Stahlwein mit China und aromatischen Substanzen immer auf einige Zeit Erleichterung. Ihr Puls hatte in der Regel 70—80 Schläge, war an beiden Armen gleich, nie aussetzend und klein und härtlich. Das Schlagen der Carotiden konnte man schon in einiger Entfernung bemerken. Die Menses flossen sparsam; Fufsbäder, die sie zuweilen brauchen wollte, um sie zu befördern, verursachten Congestionen gegen den Kopf und die Brust.

In den Anfällen war das Herzklopfen und das Pulsiren der Carotiden sehr stark, das Athmen erschwert und mit Bangigkeit verbunden, auch fehlte ein öfteres Hüsteln, das aber mehr dem Räuspern ähnlich war, nicht. Außer den Anfällen war das Athmen leicht, sie konnte Treppen steigen, tanzen etc., that aber alles, wie es schien in Folge ihres Temperaments und ihrer Constitution, langsam und ruhig. Ihre häufigste Klage war Verstopfung und ein beständiger Druck in der Magengegend.

Unter den Gemüthseindrücken schien der Schreck, auch wenn er heftig war, keinen Einflufs auf ihr Herzleiden zu haben. 2½ Jahr vor ihrem Tode geschah es, dafs, als sie gerade 14tägige Wöchnerin war, der Blitz in ihre Wohnung schlug, und ihren Mann in ihrer Nähe zu Boden warf. Sie hatte kaum noch Zeit, in der leichtesten Bekleidung mit ihrem Säugling sich in ein benachbartes Haus vor den Flammen zu retten. Diefs alles verursachte aber keine Verschlimmerung ihres Zustandes, während ihr Kind, das sie, unbe-

sonnener Weise, sobald sie in Sicherheit war, an die Brust legte, von Stund an Convulsionen bekam und ¾ Jahr nachher starb.

In den ersten Jahren des Jan. 1816 fühlte sie ihre Beschwerden an Stärke und Häufigkeit zunehmen, es dauerte jedoch nicht lange. In der Mitte des Februars hatte sie einen heftigen Catarrh mit Schmerz auf der Brust, der sich aber auf die gewöhnlichen Mittel bald wieder verlor.

Am 25ten März kam Nachts ein heftiger Erstickungs-Anfall mit grofser Angst, beständigem Hüsteln und Wehseyn, der ein Paar Stunden dauerte. Das Herzklopfen war jetzt weniger stark als sonst in solchen Anfällen; sie mufste, den Rumpf vorwärts gebeugt, im Bette sitzen, um athmen zu können; der Puls war nicht frequenter als gewöhnlich, und wie sonst klein und härtlich, die Füfse kalt, der Druck in der Magengegend wurde durch jede Speise und Arznei vermehrt. Die Menstruation war 14 Tage über die gewöhnliche Zeit ausgeblieben, zwar wieder eingetreten, aber weil sie sich bei einer Beschäftigung im Garten in gebückter Stellung einen schneidend kalten Wind ausgesetzt hatte, wieder unterdrückt worden, und wahrscheinlich die veranlassende Ursache dieses Anfalls.

Aehnliche Erstickungs-Anfälle kamen bis zum 5ten April noch jede Nacht fast um dieselbe Stunde, aber immer mit geringerer Heftigkeit.

Am 29ten März stellte sich die Menstruation sparsam ein, blieb aber am andern Tage wieder aus; die Kranke befand sich indefs im

einem erträglichen Zustand, und konnte den größten Theil des Tags aufser Bett seyn, bis am 14ten April Nachts ein Erbrechen kam, mit nachfolgendem beständigem Wehseyn; das Gefühl von Druck in der Magengegend, das indessen nie ganz aufgehört hatte, wurde heftiger, und mit einem Gefühl begleitet, wie wenn der Magen hinunter fallen wollte, so dafs sie zuletzt immer beide Hände auf das Epigastrium hielt. Die Beschwerden verloren sich auf den Genufs von etwas Fleischbrühe mit Eigelb vermischt, auf kurze Zeit, obgleich der Durchgang auch von solchen Speisen durch den Oesophagus etliche Secunden nach dem Verschlucken einen Schmerz und ein für den Beobachter leicht hörbares Geräusch in der Magengegend verursachte. Das Athmen war beschwerlicher, allein die übrigen Symptome des Herzleidens waren merklich vermindert; der Schlaf unruhig und Träume voll, die Augen eingefallen, die Miene leidend, die Extremitäten kalt, die Füfse ein wenig ödematös; ein Schmerz, den die Kranke im rechten Hypochondrium fühlte, wurde durch einen Druck mit der Hand vermehrt.

Am 10ten fingen mit einiger Erleichterung der Zufälle die Menses wieder an zu fliefsen, blieben aber an demselben Tag wieder aus.

Am 19ten kam beim Husten blutiger Auswurf. Die Beschaffenheit des Bluts, so wie der Geruch der Hautausdünstung zeigten eine schon weit gekommene Zersetzung der Säftemasse. Es kamen nun häufiger Bangigkeit und ohnmachtähnliche Zufälle nach einer auch nur ganz geringen Anstrengung, z. B. durch

Sprechen. Das Schlingen war nun fast ganz
gehindert, das Geräusch auch nur von einem
Kaffeelöffel voll Flüssigkeit beim Durchgang
durch die Cardia konnte man deutlicher hö-
ren, später schien auch oben im Oesophagus
ein Hindernifs zu seyn. Der Puls war immer
noch *regelmäfsig*, sehr klein und härtlich, und
hatte 85 — 90 Schläge, während der Herz-
schlag auf der ganzen linken Seite des Tho-
rax verworren, und zwischen der 5ten und
6ten Rippe mit einem Geräusch gefühlt wur-
de, wie wenn das Herz an einem rauhen
Körper streifte. Das Athmen wurde, wäh-
rend dem Schlummer beobachtet, immer lang-
samer, es dauerte von einer Inspiration zur
andern 20 — 26 Secunden, dabei klagte die
Kranke einen Schmerz auf der ganzen linken
Brust; die Hände waren kalt, mit Schweifs
badeckt und etwas angeschwollen.

Am 21ten war nun auch das Sensorium
angegriffen, die Kranke wufste von ihrem
Zustand nichts mehr zu sagen, als die ganze
linke Seite sei abgestorben.

Am 22ten verlor sich das Bewufstseyn
ganz, sie starb um 12 Uhr Mittags nach eini-
gen Spuren von Zuckungen und Lähmungen
der linken Seite sanft.

Dafs in diesem Fall ein organischer Feh-
ler des Herzens und der Aorta, namentlich
eine Erweiterung der letztern, vorhanden seyn
werde, konnte mit einiger Sicherheit vor der
Section angenommen werden. Ob aber ein
selbstständiges Aneurysma oder eine Erweite-

ung der Aorta durch einen Druck auf dieselbe von Aufsen her entstanden, da seyn würde, das wagte ich nicht zu bestimmen.

Für die erstere Annahme sprachen allenfalls das gehinderte Schlingen das mit der Zunahme der Brustzufälle beschwerlicher und am Ende fast unmöglich wurde; das gleichzeitige Klopfen der Carotiden mit dem Herzklopfen; die eigene Stellung der Kranken, um die Paroxysmen abzukürzen; das wässerige Anlaufen des Gesichts und der Füfse. Dagegen hatte die Krankheit in einem Alter ihren Anfang genommen, wo ohne äufsere Einwirkungen, die hier fehlten, noch nicht leicht Aneurysmen entstehen, und einige Zufälle stimmten nicht ganz mit denen beim *Aneurysma aortae* überein; so fehlte der unregelmäfsige an beiden Armschlagadern oft verschiedene Puls, und die eignen Zufälle des Athmens, namentlich: der pfeifende, röchelnde Athem, der heftige angreifende Husten, die stärkere Beklemmung bei stärkerer Bewegung; die Neigung zum Jähnen, welche *Corvisart* als Zeichen eines Aneurysma anführt. Auch wurden die Zufälle durch den Genufs von flüchtigen Reizmitteln, z. B. aromatischen Stahlwein nicht, aber durch abführende Mittel verschlimmert.

Folgendes zeigte die 18 Stunden nach dem Tode vorgenommene

Section.

An der Leiche fiel zuerst die Auswärtsbeugung des Brustbeins und der Rippenknorpel der 2ten, 3ten und 4ten Rippe der linken Seite auf. In jedem Sack der Pleura war 5—6 Unzen einer blutigen serösen Flüssigkeit;

beide Lungen waren mit den Wandungen des Thorax verwachsen, die rechte jedoch nur unbedeutend; diese war mit dunklen schaumigten Blut so angefüllt, daſs sie im Wasser untersank.

Der Herzbeutel war voll von einer blutigen serösen Flüssigkeit; auf der Oberfläche des Herzens fanden sich mehrere Stellen entzündet; in den beiden Vorkammern und dem rechten Ventrikel war nichts Abnormes; aber der linke Ventrikel um das doppelte weiter, die Wandungen sehr verdünnt, und die Substanz derselben hatte nicht mehr das gewöhnliche muskulöse Aussehen, sondern war blaſsröthlich und enthielt viele speckartige Degenerationen; die halbmondförmigen Klappen dieser Kammer waren verknorpelt, und von den Mitralvalveln war die obere groſse, welche bei dem Hineinströmen des Bluts aus der Nebenkammer in die linke Herzkammer das *Ostium arteriosum* der letztern bedeckt, stark entzündet.

Die Gefäſse des Herzens waren mit seröser Flüssigkeit und mit Luft angefüllt.

Die Aorta war bis zu der unten bezeichneten Stelle beträchtlich erweitert, und die Wandungen sehr verdünnt.

Der Oesophages hatte oben in der Nähe des *Arcus aortae* eine Verengerung ohne Substanzveränderung. Oberhalb der Cardia drückte die etwas gröſsere, verhärtete, unter die Concavität des Zwerchfells hinaufgerückte, und durch ligamentöses Zellgewebe überall verwachsene Milz mit ihrem spitzen Theil so auf den Oesophagus und durch diesen auf die Aorta,

dafs eine Flüssigkeit, die noch in ersterem war, hin- und hergeschoben werden konnte, ohne dafs sie in den Magen kam; diese Stelle war bedeutend entzündet; von dieser Stelle an war der Durchmesser der *Aorta abdominalis* bedeutend kleiner als derjenige der *Aorta thoracica*.

Die Leber war auf ihrer ganzen Oberfläche mit kleinen Degenerationen übersäet, kleiner als gewöhnlich und ziemlich blutleer.

Im Gekröse fanden sich viele vergröfserte und verhärtete Drüsen.

Die rechte Niere lag horizontal, mit dem convexen Rand nach oben gekehrt.

Im ganzen Körper waren deutliche Spuren einer mangelhaften und fehlerhaften Ernährung.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs diese Kranke an einer chronischen Herzentzündung und deren Folgen gestorben ist. Die erste Anlage dazu glaube ich in einer Hemmung des Blutstroms in seinem Lauf durch die Aorta, die durch einen mechanischen Druck der, höchstwahrscheinlich schon in der frühesten Bildung zu einer Dislocation disponirten, Milz verursacht wurde, suchen zu dürfen.

In den Jahren der Kindheit, bei gröfserer Weichheit und Flexibilität in den festen Theilen, bei schneller und ungestörterer Blutcirculation konnte ein solcher mechanischer Druck von Aufsen noch keine grofsen Folgen haben, also auch noch keine Abnormität im

Herzschlag und Athemholen bemerkt werden. Allein gegen die Jahre der Pubertät, wo sich häufig Unordnungen in dem Blutumlauf und Congestionen in einzelnen Provinzen des Gefäſssystems entstehen, bis die Entwickelung vollendet und alles in seine Regelmäſsigkeit zurückgekehrt ist, um diese Zeit wurde durch den oft vermehrten Andrang des Bluts und durch das dadurch hervorgebrachte Bestreben der Brust-Aorta, das durch den mechanischen Druck bewirkte Hinderniſs aus dem Wege zu räumen, eine vermehrte Thätigkeit der kleinen Gefäſse, ihrer Membranen, und am Ende eine topische Entzündung daselbst hervorgebracht, die eine Erweiterung der Brustaorta, aber mit verdünnten Wandungen, und alsdann einen mehr passiven als activen Zustand derselben zur Folge hatte. Die Ursache hievon mag gröſstentheils in einer durch mangelhafte Ernährung entstandenen, vielleicht auch angebornen Laxität der festen Theile des ganzen Organismus liegen.

Der linke Herzventrikel muſste zunächst durch diese Störungen leiden. In dem Bestreben, das gedachte Hinderniſs zu überwinden, wurde er zu immer vermehrter Thätigkeit aufgereizt, bis sich ein Entzündungsprozeſs ausbildete, welcher, wie gewöhnlich, zuerst die Valveln der Aortenmündung betraf, in dessen Folge die halbmondförmigen Klappen verknorpelten. Von jetzt an war auch in dem linken Ventrikel selbst ein Hinderniſs sich seines Bluts vollkommen und regelmäſsig zu entleeren, es muſste also auch hier Erweiterung vorkommen. Nach *Kreysig's* Ansichten, hätten die Wandungen verdickt werden sollen.

Dieſs

Diefs mag anfangs der Fall gewesen seyn; aber wahrscheinlich nicht lange; es mufsten vielmehr aus obigem Grunde die Wandungen verdünnt werden, und diefs hatte nun die weitere Folge, dafs auch die Lungen und der rechte Ventrikel in Mitleidenschaft gezogen wurden, daher denn auch später die gehinderte Oxydation des Blüts, die Trennung in seinen Bestandtheilen und das Ausschwitzen von blutigem Serum in die Säcke der Pleura und in den Herzbeutel.

Da aber alle diese Veränderungen einen sehr langsamen Gang genommen zu haben scheinen, so hätte die Kranke ohne Zweifel noch geraume Zeit in einem erträglichen Zustande zubringen können, wäre nicht durch die Einwirkung eines sehr rauhen Nordost-Windes, wobei sie meistens in gebückter Stellung war, ein neuer und zwar jetzt mehr acuter Entzündungsprozefs angefacht worden. Diefs ist mir um so glaublicher, als damals der herrschende Krankheitscharakter offenbar entzündlich war, und viele Katarrhe, Brustentzündungen, Halsentzündungen, Bluthusten, Mutterblutflüsse etc. vorkamen.

II.

Erweiterung des linken Ventrikels mit Verdickung der Wandungen, und zottiger Zustand des Herzbeutels

---

Frau B...., Brunette, schlank und hübsch gewachsen, von lebhaftem Temperament und

blühend, sanguinisch-arterieller Constitution, hatte im 14ten Jahre bei dem ersten Erscheinen der Menses Herzklopfen, ohne gerade dabei krank zu seyn; im 16ten Jahre war sie in jeder Hinsicht vollkommen körperlich entwickelt, und es läfst sich vermuthen, dafs sie allmählig einer dauerhaften Gesundheit sich zu erfreuen gehabt haben würde, hätte nicht um diese Zeit von Aufsen her eine mächtige Ursache eingewirkt, welche die Quelle aller ihrer nachherigen Leiden wurde. Unmittelbar vor oder während dem Anfang der noch nicht ganz geregelten Menstruation erhitzte sie sich in der Heuerndte aufserordentlich, und wurde am Ende durch das nach Haustragen von grofsen Bündeln Heu ganz erschöpft: sie wurde nun genöthigt, schnell ein Glas starken neuen Wein (von 1802) zu trinken, um nach erfolgter Erholung bald wieder auf die Wiese kommen zu können. Kaum dort angekommen, trat ein heftiger Paroxysmus von Convulsionen ein. Die auf diesen Zufall ausgebliebenen Menses kehrten erst im 19ten Jahre wieder zurück, und waren jedesmal von Krämpfen im Abdomen begleitet. Im 22ten Jahre verheirathete sie sich; von jetzt an hörten die Uterin-Krämpfe auf, aber es stellte sich häufiges oft starkes Herzklopfen, das in der bald aber nur einmal erfolgten Schwangerschaft heftiger wurde. Die Geburt war leicht, und das Wochenbett ging gut vorüber. In ihrem 26ten Jahr war sie an einem *Rheumatismus acutus* krank.

Im Jahr 1817 (in ihrem 30ten Jahre) litt sie an einer rheumatischen Brustaffection ohne bedeutendes Herzklopfen, aber mit einem Ge-

fühl von Druck in dem ganzen *Mediastino antico*, sie hatte dabei Lendenschmerzen, Verstopfung, starke Schweifse, frieselartigen Ausschlag, trockenen Husten, gestörte Efslust und etwas Fieber. Die Menses waren ordentlich. Unter den Gebrauch von eröffnenden und die Expectoration befördernden Mitteln, Blasenpflaster auf der Brust, und später Mezereum auf den linken Arm, besserte sie sich, und ich hörte nichts mehr von ihr bis im Juni 1821, wo sie über starkes Herzklopfen mit mühsamem Athemholen klagte. Sie hatte dabei eine wahre Herzensangst, von der sie sich selbst aber keine genaue Rechenschaft geben konnte; die jedoch in ihrer Physiognomie und in ihrem Benehmen recht deutlich ausgedrückt war; der Puls war frequent und hart, die Dispnoë wurde bei jeder Bewegung stärker; Schmerz auf der Brust hatte sie nicht, der Appetit war gestört und Verstopfung vorhanden.

Gegen Ende Sept. war sie so weit wieder hergestellt, dafs sie arbeiten und ausgehen konnte. Unter den angewendeten Arzneimitteln verschafften am meisten Erleichterung *Aqua Lauro-cerasi*, und später *Elix. acid. H.*

Im Mai 1822 wurde ich wieder zu ihr gerufen. Sie hatte seit dem vergangenen Spätjahr öfters heftige Anfälle von *wahrem Herzklopfen* *), die jedoch bald wieder vorübergingen, und die sie nicht für so wichtig hielt, um sich nach ärztlicher Hülfe umzusehen, gegen die blofs Aderlässe in Anwendung kamen. Jetzt wurde das Herzklopfen heftiger und anhaltender in der ganzen linken Hälfte des Tho-

*) *Kreyfsig*, die Krankheiten des Herzens. I. p. 289.

rax fühlbar, am stärksten jedoch in der *Reg epigastrica*, wo die untersuchende Hand vo den Herzschlägen weggedrückt wurde. Diese Herzklopfen war in jeder Lage und Stellun des Körpers gleich stark, und für die Krank gleich beschwerlich, und bestand in ganz re gelmäfsigen aber viel zu starken und zu schne auf einander folgenden Herzschlägen, und konn te mehrere Stunden und Tage unausgesetz anhalten; die Carotiden klopften aufserorden lich stark, und dafs in allen Theilen des Kop ein gleich starker Blutandrang Statt fand, zeigt sich an der Röthe desselben, an den sehr sta hervorgetriebenen, leicht entzündeten Auge und an der sichtbaren Anschwellung der *Gla dula thyreoidea*.

Die Kranke klagte nicht viel über be schwerliches Athmen, ob man gleich sich durc den blofsen Anblick von den Störungen in de Respirationsgeschäft überzeugen konnte, dage gen war die Herzensangst um so gröfser, üb welche jedoch die Kranke nicht klagte, w sie überhaupt ihre Leiden mit vieler Gedu und Sanftmuth ertrug.

Ihr Gehirn und Nervensystem war in e nem sehr aufgeregten Zustand, wie es schie blofs durch den Andrang des Bluts gegen de Kopf, und wenn ich denselben mit dem Angs gefühl zusammen nehme, so finde ich de ganzen psychischen Zustand demjenigen ähn lich, wenn man nach einer mit heftigen Ge müthsbewegungen verbundenen anhaltende körperlichen Anstrengung nun, körperlich b auf einen gewissen Grad erschöpft, zwar wie der ruht, aber über das erwartete Unglüc noch in Ungewifsheit ist. Schlafen konnte si

nicht, aber bloſs wegen dem Herzklopfen und dem heftigen Pulsiren der Carotiden.

Der Puls harmonirte in Absicht auf Stärke keineswegs mit dem Herzschlag, er war vielmehr etwas klein, hart, und hatte 120—130 Schläge; profuse Schweiſse bedeckten den Körper; der Husten war trocken, der Durst sehr stark, die Zunge rein. Die Kranke klagte über bittern Mund, und hatte seit einiger Zeit Verstopfung.

Ein sogenanntes antiphlogistisches und kräftig wirkendes Abführungsmittel, und zum Getränk Schwefelsäure, verschafften wenig Erleichterung, dagegen ein starker Aderlaſs und der *darauf folgende* Gebrauch der *Digitalis purpurea*, alle 3 Stunden 2 Gran mit einem Gran *Calomel*, dabei wurde noch, weil die Kranke *Molimina haemorrhoidalia* zu fühlen glaubte, und bei der letzten Menstruation der Blutabgang gering war, Blutegel an den After gelegt, später statt dem *Calomel* der *Digitalis* noch *Flor. Sulph. Magnesia*, *Acid. tart.* und etwas *Aloe* zugesetzt, und zuletzt auf den Rath des als Arzt und Menschenfreund gleich geachteten und geliebten, Leibarztes *v. Hardegg*, Tags 4 mal 2 Gran *Flor. Zinci* gegeben.

Etwa um den 8ten Tag vom Anfang dieser Behandlung an, zeigte sich ein pustulöses Exanthem am Halse *). Die Heftigkeit der Zufälle lieſs jetzt merklich nach, auch war das Nervensystem beruhigter, der Appetit kam wieder, und die Frau konnte bald in ihrem

*) Ob die Frau in ihrer Jugend Exantheme hatte, die zurückgetrieben wurden, konnte ich aller Nachfragen ohngeachtet nicht erfahren.

Hauswesen wieder etwas thun, doch mit grofser Vorsicht, indem alle Anstrengungen und Erhitzungen aufs Sorgfältigste vermieden werden mufsten. Das Exanthem verursachte ein Beifsen und war einem starken Friesel, der in Eiterung übergeht, ganz ähnlich, die Kranke hatte anhaltende Verstopfungen, und die Reinigung stellte sich nicht wieder ein, dagegen kam jedesmal um diese Periode ein neuer Paroxysmus, in welchem das Herzklopfen wieder sehr stark und das gehinderte Athmen jetzt auch der Patientin beschwerlich wurde.

Nach jedem solchen Paroxysmus wurde die Geschwulst der *Glandula thyreoidea* auffallend gröfser, und zuletzt so, dafs auch von dieser Seite her ein merkliches Hindernifs für die Respiration entstand. Umsonst versuchte die Natur durch Nasenbluten zu helfen, es wurden auch Blutegel an den Kopf gesetzt, es wurden Fufs-Aderlässe vorgenommen, und öfters eröffnende Mittel gegeben. Endlich entschlofs ich mich, einiger Contraindicationen ohngeachtet, die Jodine vorsichtig zu geben, nämlich von der verdünnten Tinctur *) täglich 2 mal 5—8 Tropfen. Nach 14tägigem Gebrauch traten die Menses wieder ein, der Kropf war bedeutend vermindert, die Respiration frei, und sonst durchaus keine nachtheilige Wirkungen zu sehen, nach 3 Wochen wurde dieses Medicament wieder auf die Seite gestellt, und die Kranke lebte vom Anfang des

*) Ich habe nie eine andere als eine verdünnte Jodine-Tinctur, nämlich 24 Gran Jode auf 1 Unze Alcohol, angewendet, und davon nicht weiter als 10—15 Tropfen Tags 2 mal gegeben, aber auch noch nie nachtheilige Wirkungen gesehen, wohl aber sehr günstige.

Juni bis Ende Oct. in einem recht erträglichen Zustand.

Um diese Zeit kamen aber die alten Leiden wieder, die noch von einem heftigen und äufserst beschwerlichen Husten begleitet waren. Die Kranke versicherte mich in dem gegenwärtigen Zustand keine Angst zu haben, der Puls harmonirte nicht mit dem stürmischen Herzschlag.

Auch dieſsmal gelang es noch mittelst einer Aderlässe, *Calomel*, *Digitalis*, *Flor. Zinci*, und nachher öftere Abführungen, und unter dem Wiederausbruch des Friesels jetzt über den ganzen Leib, den Sturm zu besänftigen. Die Frau konnte jetzt sogar wieder ruhig schlafen, die Ernährung machte Fortschritte, nur eine Schwere im Kopf war etwas beschwerlich.

Zu Ende April 1823 wurde, wie es schien auf eine Anstrengung, vielleicht auch Aerger, bei ihren häuslichen Beschäftigungen, alles wieder schlimmer. Die gute Frau war wegen dem heftigen Klopfen der Carotiden nicht im Stande, den Kopf fest zu halten, daher eine immerwährende Unruhe mit einer passiven Aengstlichkeit, die Augen waren stark aus ihren Höhlen herausgetreten, die *Albuginea* derselben, so wie das ganze Gesicht gelblich, die Frequenz des Pulses, der noch nicht gerade klein war, war von 130 Schlägen auf 77 herunter gekommen.

Es wurde wieder zu der so oft wiederholten Venaesection Zuflucht genommen. Das Blut hatte wie noch jedesmal eine starke *Crusta phlogistica*, die Erleichterung war aber dieſsmal nicht groſs, auch versagten die übrigen

Mittel, namentlich die äufserlich angewende-ten Reize ihren Dienst; der Puls hatte jetzt wieder 90 Schläge, wurde aber merklich klei-ner, der Herzschlag weniger heftig, eben so das Klopfen der Carotiden, die Schwere im Kopf dauerte noch fort, die Kranke klagte über einen Schmerz abwechselnd in der Brust und in der linken Achsel, die Schwäche wur-de immer auffallender, es bildete sich Oedem der Füfse, und am 6ten Mai wurde die Kran-ke von ihren Leiden erlöst.

Die Section zeigte folgendes:

Die linke Seite des Brustkastens merklich erhöht, die Rippen, namentlich die 4te, 5te und 6te so auswärts gebogen, dafs der obere Rand derselben nach aufsen, und der untere nach innen gekehrt war; in beiden Brusthöh-len ziemlich viel Wasser; in dem Pericardium 1 Pfund. — Eine merkwürdige Metamor-phose hatte das Pericardium selbst erfahren; sowohl der freie Theil desselben, als auch derjenige, welcher das Herz überzieht, war circa 2''' dick, die äufsere dem Brustkasten zugekehrte Fläche war glatt und gelblich, die ganze innere Fläche dicht mit röthlichen, flei-schigen verästelten Zotten besetzt (*Cor villosum*) wodurch die ganze Oberfläche des Herzens ein moosartiges Ansehen bekam. Die Zotten wa-ren nicht mit einander verwachsen, so fand auch keine Verwachsung Statt zwischen den Zotten, welche die das Herz umkleidende Flä-che des Pericardium besetzt hatten, und de-nen, welche auf der gegenüberstehenden Flä-che waren, ohne Zweifel wurde die Ver-wachsung durch die im Herzbeutel befindliche Flüssigkeit verhütet; diese letztere war gelb-

lich und ungetrübt. Der linke Ventrikel war um das Doppelte weiter als der rechte, die Wandungen aber nicht verdünnt; sowohl im linken als rechten Ventrikel waren Schleimpolypen; bei einem Queerdurchschnitt der Herzsubstanz konnte man das Pericardium von jener recht gut unterscheiden; die Dicke war dieselbe wie in dem freiliegenden Theil, und diejenige Fläche, welche mit der Herzsubstanz verwachsen ist, war ebenfalls gelblich. Die ganze äufsere Fläche des Herzbeutels war also glatt und gelblich, die ganze innere zottig. Die Valveln waren alle im normalen Zustand.

Der Kopf und Unterleib durfte nicht geöffnet werden.

Da die Kranke in diesem Fall bis in ihr 16ten Jahr gesund und blühend, wie es scheint, sogar robust war, so darf man wohl den Anfang der Krankheit in diese Zeit setzen, und die Erhitzung in der Heuerndte als die Ursache derselben ansehen, und dabei der alten Warnung nicht vergessen, dafs Mädchen, welche diese Entwickelungsperiode noch nicht vollkommen überstanden haben, sich nicht genug vor Erhitzungen hüten können. Jener Anfall von Convulsionen ist ohne Zweifel Symptom einer *Pericarditis peracuta* gewesen, welche, in der Folge chronisch geworden, die übrige Krankheit hindurch fortgedauert hat, wie die Erscheinungen während der ganzen Dauer derselben, die jedesmal sich bildende *Crusta infl.* in dem aus der Vene gelassenen Blut und die Erleichterung, welche diese, so wie die antiphlogistischen Arzneimittel ver-

schafften, und endlich die Produkte, nämlich die Verdickung des Herzbeutels, die Bildung der Zotten, und das Ausschwitzen von Wasser beweisen.

Welchen Antheil der Genufs des neuen, feurigen (1802r) Weins, während der Erhitzung schnell getrunken, an der Entstehung dieser Krankheit hatte, will ich nicht bestimmen, aber als mitwirkende Ursache darf er doch wohl angenommen werden. Es fragt sich ohnediefs, ob nicht die allgemein gewordene Sitte, neue (schlechte wie gute) Weine zu trinken, und das gewifs häufigere Vorkommen von organischen Herzkrankheiten in einem ursachlichen Verhältnifs zu einander stehen, und ob es nicht gerathener wäre, wieder zu der Sitte der Alten zurückzukehren und alte Weine zu trinken, um vielleicht bei den in neuerer Zeit seltener gewordenen ächten Podagra etc. ein höheres und erträglicheres Alter zu erreichen, als bei den organischen Herzkrankheiten.

Merkwürdig ist auch in diesem Fall das schon so oft bei Herzkrankheiten beobachtete Vorkommen eines *Rheumatismus acutus.* Ob diese Krankheit Ursache oder Wirkung der Herzkrankheiten ist, ist, so viel mir bekannt, noch nicht entschieden. Ich glaube in diesem Fall das letztere, sofern die Herzkrankheit bestimmt vor dem *Rheumat. acutus* da war, erstere also nicht Metastase von letzterem seyn konnte. Ohne Zweifel macht die Natur zuweilen einen Versuch, die Entzündung der fibrösen Theile des Herzens auf ähnliche entfernter gelegene hinzuweisen, in welchem Fall sodann der *Rheumat. acut.* als Zwischenakt

entsteht, welcher gehörig gewürdigt und benutzt, vielleicht der schicklichste Zeitpunkt wäre, das Herz für immer von seiner verderblichen Affection zu befreien.

In Absicht auf die Diagnose konnte man in diesem Falle nicht mehr zweifeln, aber die sonderbare Metamorphose im Herzbeutel zu erwarten, hatte man keinen Grund, darum versäume man keine Gelegenheit, Sectionen vorzunehmen, selbst wenn man sie erkämpfen muſs, und man mit der Diagnose im Reinen ist.

III.

Erweiterung des linken Ventrikels mit Verdünnung der Wandungen und Verknöcherungen in der Aorta.

Im August 1819 wurde ich zu einem 66jährigen Schäfer gerufen, welcher in Folge eines apoplektischen Anfalls, den er wenige Tage zuvor auf einer Reise hatte, krank sey. Er war von mittlerer Gröſse, immer gesund, und wegen seinem Verstand und seiner Thätigkeit allgemein geliebt und geachtet, auch zu glücklichen ökonomischen Verhältnissen gekommen. Aber er hatte bei einer venös-atrabilarischen Constitution ein sehr heftiges Temperament, so daſs, wenn er gereizt wurde, seine Umgebungen nicht mehr sicher vor den Ausbrüchen seines Zorns waren. Er hatte mit Einer Frau 22 Kinder, darunter 1 Paar Zwillinge, gezeugt, von diesen lebten wenige Jahre vor

seinem Erkranken noch 12 Mädchen und nur 2 Söhne, diese letztern starben in einem Alter von 23 und 26 Jahren, schnell nach einander. Die Trauer über diese Söhne, welche ihm bereits viele Unterstützung gewährten, verwandelte sich bald in einen Ingrimm, welchem er durch nichts abzuhelfen wuſste, als durch Weintrinken. Die unmittelbare Folge dieser excedirenden Lebensart und seines psychischen Zustandes war die nachfolgende Krankheit, welche ihn nach 2 Jahren das Leben kostete.

Es mögen dieser Krankheit wohl manche Symptome vorangegangen seyn; der Kranke achtete sie nicht, sondern sagte bloſs, daſs er oft ein Vollseyn in der Brust gefühlt habe, wegen dem ihm das Athmen beschwerlich geworden sey, er habe auch öfters einen trocknen Husten, aber nie Blutspeien, Herzklopfen etc. gehabt, hingegen einige Wochen vor dem vermeintlichen apoplectischen Anfall starken Schwindel, so daſs er sich kaum habe aufrecht erhalten können.

Ich fand keine Spur von Lähmung, sondern eine bedenkliche Brustaffection, und jene Apoplexie war ohne Zweifel Ohnmacht. Der Kranke athmete sehr mühsam, stemmte beide Fäuste in die Seiten des Thorax wenn er tief inspiriren wollte, konnte aber ohne allen Anstand schnelle Bewegungen machen, z. B. vom Bette in das Nebenzimmer u. dgl. Schmerzen auf der Brust klagte er nicht, aber eine Empfindung auf beiden Seiten derselben, ohngefähr in der Gegend, wo die Bronchien in die Lungen eingehen, als ob dort ein Hinderniſs für die eindringende Luft wäre (oder wie sich

der Kranke in seinen Schäferterminis ausdrückte, als ob die Luftadern verstockt wären). Um lebhaft sprechen zu können, mußte er von Zeit zu Zeit tiefere aber mühsame Inspirationen vornehmen. und seine Stimme bekam alsdann einen kreischenden Ton; der Puls war härtlich, klein, sehr unregelmäßsig und geschwind, eben so unregelmäßsig und undeutlich war der Herzschlag, aber auf der ganzen linken Brusthälfte fühlbar, der Kranke hatte einen trocknen Husten, blasse Gesichtsfarbe, und beständig kalten Schweiß am Kopf, Hände und Füße waren ebenfalls nicht recht warm, der Appetit ungestört, die Zunge rein. Die Secretionsorgane im Unterleib waren nicht bedeutend gestört, zuweilen wechselte Diarrhoe mit Verstopfung, auch waren hie und da blinde Hämorrhoiden vorhanden — der Urin hatte häufig ein röthliches Sediment.

Die Constitution, der Beruf, die Lebensart des Kranken und einige Krankheitserscheinungen veranlaßten mich zu glauben, daß das Herzleiden bis jetzt noch bloß in einem anomalen, arthritischen und Hämorrhoidal-Prozeß seinen Grund habe, und behandelte ihn deßhalb einige Zeit mit eröffnenden, auflösenden und eigentlichen abführenden Mitteln, gab auch *Guajac*, *Antimonialia*, *Calomel*, *Dulcamara etc.*, versäumte auch äußerliche Reizmittel nicht, z. B. Hand- und Fußbäder, Sinapismen, Blasenpflaster etc., Klystiere verschiedener Art, und innerlich noch *Digitalis* und *Flor. Zinci*. Einmal war bei diesem zum Zorn so geneigten Mann, als gerade die Zunge sehr belegt, anhaltende Bitterkeit im Munde, Aufstoßen, Mangel an Appetit etc. vorhanden

war, ein Brechmittel nöthig. Alles diefs verschaffte nur Erleichterung auf einige Tage. Ich liefs nun eine Parthie Blutegel auf die Brust legen und gleich darauf Digitalis mit Calomel nehmen. Jetzt erst trat merkliche Besserung ein, doch wurde der Puls und Herzschlag nicht regelmäfsig.

Die Krankheit gestaltete sich bald so, dafs fast regelmäfsig alle 4 Wochen, meistens Abends, Paroxysmen von Dyspnoë mit Bangigkeiten, kalten Schweifsen etc. kamen, die nur wenige Stunden anhielten. Um diese Zeit hatte der Kranke eine chronische Ophthalmie, und hie und da Nasenbluten; diese Anfälle wurden jedesmal mit Blutegeln, Calomel und Digitalis, oder blofs mit der *Tinct. Digit.* behandelt. In der Zwischenzeit konnte er, wenn auch nicht gerade arbeiten, doch nach seinen Arbeitern auf dem Felde sehen.

Ein Jahr nach dem vermeintlichen apoplektischen Anfall wurden die Paroxysmen kürzer, $\frac{1}{4}$ Stunde dauernd, kamen aber 2—3 mal im Tag, der Herzschlag stärker, aber so verworren wie bisher und in der ganzen linken Brust, auch in den Präcordien und gegen den Rücken hin fühlbar, der Puls so klein, dafs er bei der Unregelmäfsigkeit kaum fühlbar war, nach den Paroxysmen war fast gar kein Puls zu finden, Die Extremitäten waren nun während der Anfälle wirklich kalt, und die Bangigkeiten auf einen viel höhern Grad gestiegen; der Kranke fühlte zugleich eine Wärme von der Brust gegen den Unterleib hin sich verbreitend, einen Schmerz in den Präcordien, welcher durch Druck vermehrt wurde, und den er anfangs schon, nur nicht so deutlich fühlte,

Aufstofsen, bittern Mund, Neigung zum Erbrechen, Erbrechen von Galle, später blofs serösen Flüssigkeiten. Die Albuginea der Augen war gelb, die Lippen und die übrige Gesichtsfarbe livid. Im Verlauf dieser Periode bildete sich ein jedoch nur kurze Zeit dauernder Icterus aus. Oefters klagte der Kranke über Schmerzen in beiden Achseln.

Auch jetzt noch behauptete die Digitalis als Tinctur oder Decoct oder Pulver, in letzterem Fall hie und da mit Calomel, gegeben ihr Recht, und beruhigte den Kranken. Blutegel wurden bei der immer sichtbarer werdenden Entkräftung selten mehr angesetzt.

Später kamen die Anfälle jeden Tag Abends, am Ende 3—4 mal im Tag, bis endlich im Juni 1821 der Tod dem Leiden ein Ende machte.

Section. Die Lungen waren sehr stark mit dem Zwerchfelle verwachsen; der Herzbeutel pergamentartig und ebenfalls sehr fest mit dem Zwerchfelle und mit der linken Lunge verwachsen, die Stellen dieser Verwachsungen waren mit rothen Gefäfschen netzartig durchflochten; in der Brusthöhle und im Herzbeutel war kein Wasser; der rechte Herzventrikel etwas erweitert, demohngeachtet der linke wenigstens noch um $\frac{2}{3}$ weiter als der rechte, die Wandungen desselben merklich verdünnt, ohne Substanzveränderung; keine Abnormität in den Valveln beider Ventrikel; der *Arcus aortae* sehr erweitert und an derjenigen Stelle, wo die *Carotis sinistra* abgeht, eine Verknöcherung, welche fast um die ganze Aorta herum ging und $\frac{1}{2}''$ lang war; eben solche, aber kleinere Verknöcherungen waren in der *Carotis externa sinistra*; die äufsere Haut der Aorta

war mit Gefäſschen netzartig durchflochten, eben so die innere Membran der *Aspera arteria*; die Lungen waren gesund.

In dieser Krankengeschichte findet man das bestätigt, was *Brühl-Cramer* *) über das Ursächliche der Trunksucht anführt, daſs diese Krankheit bei vorhandener Anlage durch Gram, Kummer, Aerger etc. ausgebildet werden könne. Auch ist diese Geschichte ein Beweis, daſs der Genuſs geistiger Getränke eben dieselbe nachtheilige Wirkungen zur Folge hat, der Organismus mag vom Gemüth aus, oder durch äuſsere Einflüsse **) in einer krankhaften Aufregung sich befinden.

Was die Anwendung der Digitalis betrifft, so fand ich in diesem Fall besonders den Rath *Kreyſsig's* ***), zuvor Blut zu entziehen, bestätigt.

IV.

Erweiterung der rechten Nebenkammer, Verdünnung der Wandungen des rechten Ventrikels, und Versteinerung einer vergröſserten Bronchialdrüse.

Frau B..... war in ihren Jugendjahren, einen *Rheumatismus acutus* ausgenommen, meistens wohl, menstruirte regelmäſsig, doch immer

*) Ueber die Trunksucht. Berlin 1819. §. 8.

**) Conf. Krankengeschichte II.

***) Die Krankheiten des Herzens. 2r Bd.

ner sparsam, im ledigen Stand mit Krämpfen, nachher ohne diese, war korpulent, sah blühend aus, schien eine phlegmatisch - venöse Constitution und ein ruhiges Temperament zu haben. Im 35ten Jahr verheirathete sie sich mit einem Wittwer, der zwar Valetudinarius war, aber doch mit seiner ersten Frau 9 Kinder zeugte, von denen aber bei seiner zweiten Verheirathung keins mehr am Leben war. Frau B..... wurde nie schwanger, und fing bald nach ihrer Verheirathung an, mager zu werden und zu kränkeln.

Meistens im Winter oder Frühjahr bekam sie heftige Zahnschmerzen mit Fieber und starken Congestionen gegen den Kopf; oder rheumatischen Husten mit oder ohne Fieber, aber immer mit einem dumpfen Schmerz in der Mitte des Brustbeins und etwas erschwertem Athmen, besonders bei der Inspiration, sie hatte dabei habituelle Neigung zu Verstopfung, häufig einen übelriechenden Athem, unreine Zunge etc., eine circumscripte Röthe beider Wangen war fast bis an ihr Ende geblieben; auch hatte sie blinde Hämorrhoiden.

Ein Aderlafs, *Aperientia* und nachher *Diaphoretica* schafften gewöhnlich baldige Hülfe, so dafs die Kranke nach 8—14 Tagen wieder an ihre Geschäfte gehen konnte. Die Brust blieb nun die übrige Jahreszeit frei, nur die Störungen in den Secretionsorganen des Unterleibes hielten an, doch ohne dafs ein öfterer Arzneigebrauch nöthig gewesen wäre.

Nach einigen Jahren kamen diese Anfälle im Winter und im Frühjahr, und starkes Herzklopfen, Pulsiren der Carotiden, nicht undeutliches Gefühl von Bangigkeiten, und mehr

erschwertes Athmen, jetzt auch beim
pensteigen zeigten ein tieferes Ergriffe
der Brust, namentlich des Herzens an.
Gesichtsfarbe wurde gelblich, die Kranke l
über Mattigkeit, magerte etwas ab, und
einen unbedeutenden Husten, dagegen wa
Puls unregelmäſsig, sowohl in Absicht a
Geschwindigkeit der auf einander folg
Schläge, als auch in Absicht auf Stärke
selben und Völle der Arterien; die Mense
mer noch sparsam und unregelmäſsig.
Ursache der vermehrten Kränklichkeit
zum Theil in den Sorgen aller Art und
strengungen während einer heftigen und
dauernden Krankheit ihres Mannes ge
werden.

Blutentziehungen nützten in diesem
stande nichts, auch abführende Mittel
viel, dagegen der längere Fortgebrauch
Tart. tartaris. mit *Extr. Tarax.* und eines T
von *Herb. c. Flor. Millefol.* und *Fol. Chq*

Im Aug. 1820 machte sie an einem
ſsen Tage die Reise von 9 Stunden in ein B

*) Die Bestandtheile des Wassers sind nach (
Gmelin's Untersuchung folgende:

In 1 Pfund med. Gew.

3,4623	Par.	Cub. Zoll	Kohlensaures	Gas.
0,0712	—	—	—	Schwefelwasserstoffg
0,2727	—	—	—	Stickgas.

0,023385	Grane	Kohlensaures Kali.
0,778406	—	— — Natrum.
2,511595	—	Schwefelsaures —
0,061228	—	Salzsaure Bittererde.
0,072765	—	Salzsaures Natrum.
1,123542	—	Kohlensaurer Kalk.
0,045869	—	Kieselerde.
0,004114	—	Bituminöser Stoff.

Spuren von Braunstein und Eisen.

um ihren Mann, der dort seine Gesundheit wieder hergestellt hatte, abzuholen. Vor dieser Reise war wieder eine Aufreizung im ganzen Körper, und stärkere Brustaffection bemerkbar, durch diese Reise, die nicht ohne Beschwerlichkeiten gemacht werden konnte, mag die Aufreizung noch vermehrt worden seyn. Am andern Morgen nahm sie ein Bad, von welcher Temperatur konnte ich nicht bestimmt erfahren, in diesem befiel sie ein heftiger Brustkrampf, der *das plötzliche* Entstehen einer Anasarca zur Folge hatte.

Nach 12 Tagen war sie von dem Badearzt so weit hergestellt, daſs sie die Rückreise, zu der sie jedoch 2 Tage brauchte, machen konnte. Die Geschwulst hatte übrigens noch wenig abgenommen, im Abdomen war eine Fluctuation nicht undeutlich, die Füſse kalt, und das Oedem fest und so stark, daſs sie fast nicht gehen konnte, auſserdem erlaubte auch der beengte Athem kaum einen Gang durch das Zimmer, und doch war der Aufenthalt im Bett äuſserst beschwerlich; das Klopfen des Herzens und der Carotiden war unregelmäſsig und so stark, daſs es in einiger Entfernung bemerkt werden konnte; der Puls klein, unregelmäſsig und hatte 50—55 Schläge; die Hautvenen waren sehr voll; die Eſslust durfte nicht befriedigt werden, damit nicht die Beklemmung heftiger wurde, die Zunge war hochroth und feucht, der Durst stark, die Urinabsonderung sparsam und der Stuhlgang gänzlich verstopft. Schlaf hatte die Kranke fast gar nicht, das Liegen auf der linken Seite verursachte Erstickungsgefahr; ein Druck auf das rechte Hypochondrium bis gegen die Präcordien hin erregte Schmerz.

Im Bade wurde Adergelassen und antiphlogistische Abführungsmittel mit Diureticis gegeben; diese Medicamente wurden nachher noch fortgebraucht und häufig Visceral-Klystiere gegeben, welche aber wegen grofser Empfindlichkeit des Mastdarms so wenig als möglich reizend seyn durften. Als aber auf den Abgang von vielen Infarctusähnlichen Stoffen zwar einige Erleichterung aber keine Hauptveränderung erfolgte, so wurde noch einmal Blut abgelassen, dann noch Blutegel auf die Brust gelegt und Calomel mit Digitalis gegeben, die untern Extremitäten wurden in aromatisirten Flanell eingewickelt. Nach 2 Tagen konnte die Kranke wieder schlafen, das Athmen wurde sehr erleichtert, *der Puls um 10 Schläge geschwinder* und voller, unregelmäfsig, der Urinabgang sehr stark, in einer Nacht erfolgte eine Ausleerung von mehreren Pfunden, welcher Bangigkeiten vorhergingen, die Geschwulst der Füfse nahm von Tag zu Tag mehr ab, und die Fluctuation im Abdomen verschwand vollkommen, die Kranke konnte, auch auf der linken Seite liegend, ruhig schlafen, und hatte bei guter Efslust eine ungestörte Verdauung. Sie konnte im Oct. einen Weg von 1½ Stunden gehen oder fahren, hatte aber immer noch beim Treppensteigen erschwertes Athmen, und beim Druck auf die Herzgrube einen leichten Schmerz. Sie übernahm nun auch wieder die Sorge für ihre etwas ausgebreitete Oeconomie, und mag sich dabei einen Rückfall zugezogen haben.

Von der Mitte des Novbr. an, traten die frühern Beschwerden wieder mit erneuter Heftigkeit ein, nämlich Beklemmung, Herzklo-

pfen, unregelmäſsiger Puls, gehinderte Lage auf der linken Seite; vermehrter Schmerz in der Herzgrube und im rechten Hypochondrium, verminderte Urin- und Stuhlausleerungen, und deswegen wieder neue Anschwellung des Bauchs und der Füſse; die Kranke konnte vor Mitternacht nicht in Schlaf kommen, einmal eingeschlafen, schlief sie aber einige Stunden ruhig fort; sie glaubte, ob sie gleich das Zimmer nicht verlieſs, bei neblichter Witterung verschlimmere sich ihr Zustand, bestimmter war indeſs dieſs der Fall zur Zeit des Wiedereintritts der Menstruation, mit welcher immer noch ein kaum merklicher Blutabgang verbunden war.

Unter solcher abwechselnden Besserung und Verschlimmerung ging der Winter hin. Es wurde einigemal 4—5 Unzen Blut aus dem Arm oder Fuſs gelassen, es wurde fast unausgesetzt mittelst abführender und harntreibender Mittel, namentlich jetzt *Squilla* statt *Digitalis*, dafür gesorgt, daſs diese beiden Excretionen nicht in Stocken geriethen, dabei aber mit bittern und gelinde aromatischen Mitteln Störungen in der Digestion verhütet.

Gegen das Frühjahr hin besserte sich ihr Zustand so, daſs sie im Mai eine Reise nach Stuttgardt (9 Stunden) machen konnte, um bei einem Bruder von ihren häuslichen Geschäften einige Zeit entfernt zu bleiben. Der Arzt, welcher dort consultirt, und dem von mir die ganze Krankengeschichte mitgetheilt wurde, ein einsichtsvoller und sehr geschätzter Mann, hielt die Sache für *Hydrops pericardii*, verordnete wieder die *Tinct. Digitalis*, und rieth für die Folge zu einem vorsichtigen

Emporbringen der Kräfte, und empfahl deshalb gröfstmöglichste Ruhe des Gemüths und des Körpers, und namentlich den Aufenthalt in den Bädern zu Deinach. Aber dieses treffliche Asyl für Gemüths- und Herzkranke konnte wegen häuslichen Verhältnissen nicht besucht werden.

Bei ihrer Rückkehr nach einem 5wöchigen Aufenthalt in Stuttgardt war ihr Zustand erträglich, doch die Respiration nicht frei, vielmehr ein beständiger und beim Treppensteigen vermehrter, gespannter Zustand der Brust vorhanden, eine Art Beklemmung, die ihr jedoch nicht sehr beschwerlich war, der Bauch und die Füfse hatten nicht ganz die Geschwulst verloren. — Bald nachher wurde das Athmen viel beschwerlicher, und zum erstenmal klagte sie über ein Gefühl, wie wenn ein Band um die Brust gelegt wäre, der Urinabgang war nicht vermindert, aber die Stuhlausleerungen sehr sparsam. Es wurde deshalb wieder zu dem Gebrauch von eröffnenden und diuretischen Pillen geschritten, worauf abermals solche Besserung eintrat, dafs die Kranke täglich ½ Stunde sich im Freien bewegen konnte, obgleich die Füfse nicht ganz die Geschwulst verloren hatten.

Gegen die Mitte des Julius verschlimmerte sich nach vermehrten Geschäften im Hause und bei neblichter Witterung alles wieder. Der Bauch wurde wieder gröfser und sehr gespannt, ohne dafs man deutliche Fluctuation fühlen konnte, die Füfse wurden enorm dick, fest und kalt, der Schlaf unruhig, das Athmen, der Herz- und Pulsschlag wie schon mehrmals, die seit einiger Zeit ziemlich regelmäfsig eingetretenen Catamenien kamen nach ei-

nigen Tagen aber sehr sparsam, worauf sich der Zustand noch mehr verschlimmerte. Die Kranke konnte jetzt nicht mehr über das Zimmer gehen, theils wegen der Geschwulst der Füfse, theils wegen dem beschwerlichen Athmen. Eigentliche Paroxysmen von Bangigkeiten kamen nicht. Es wurden folgende Pillen verordnet: *Rec. Extr. Millefol. Cent. min. ana drachm. iß. Extr. Quassiae drachm. β. Pulv. Fol. Sennae scrup. iv. Squillae scrup. j. Gumm. Ammon. Sapon. ven. ana scrup. ij. Ol. dest. Junip. gtt. xx.* Tags 3 mal 6—8—10 Stück zu nehmen — und vor Schlafengehen *Tinct. Digit.* mit *Spir. Nitr. dulc.* —

Nach 14tägigem Gebrauch trat wieder Besserung ein, die Menses kamen nach 4 Wochen wieder, und gegen Ende des Aug. konnte sie, mit ihren Pillen versehen, eine Reise zu Verwandten auf den Schwarzwald machen, wo sie 4 Wochen verweilte und sich recht wohl befand. Ihr Athem war leicht, als sie zurückkehrte, und der Bauch und die Füfse nicht mehr geschwollen. Allein bald kamen wieder Regungen von dem alten Uebel, die jedoch bei dem Fortgebrauch der Pillen und der Digitalis nicht ernstlich wurden, ja der Zustand wurde nach und nach so, dafs die Kranke eine Pause mit den Arzneien zu machen wünschte.

Gegen Ende des Decbr. bekam sie, wahrscheinlich von Erkältung, einen rheumatischen krampfartigen heftigen Husten mit Drücken auf der Brust ohne besonders erschwerte Respiration und ohne Herzklopfen. Er wurde mit *Salmiac, Sulph. aur. Ant.* u. dgl. behandelt und bald etwas gelinder, da aber diese Brust-

affection starke Anschwellung des Bauchs und der Füſse zur Folge hatte, so wurden obige diuretische und abführende Pillen wieder gegeben, diese bewirkten, weil Patientin die *Squilla* nicht mehr gewohnt war, mehrere heftige Vomitus, auf welche der Husten plötzlich ganz aufhörte, und das Athmen leicht wurde. Auch das Oedem verlor sich nach und nach.

In der Mitte des März 1822 wurde sie wieder von einem catarrhalischen Husten befallen, mit erschwertem vollen Puls etc. Eine *Venaesection* und *Salmiak* in einer zweckmäſsigen Mischung, hoben, zwar den Catarrh, aber die auch dieſsmal wieder sogleich eingetretenen wassersüchtigen Zufälle erforderten wieder den Nachgebrauch obiger, nun einmal sehr in Credit gekommenen Pillen. Diese hatten einige Wochen hindurch die Wirkung, daſs mit flüssigen Excrementen einigemal des Tags gelbe fettartige Massen abgingen. Die Kranke erholte sich wieder recht ordentlich, das Oedem verlor sich ganz, Appetit, Schlaf etc. waren wieder gut, und das Athmen nur beim Treppensteigen beschwerlich, die Menses kamen immer nach 4 Wochen wieder, aber sparsam.

Im Mai kam vor der Menstruation abermals Husten mit Schnupfen, Kopfweh etc., ohne weitere Folgen, doch verlor sich der trockene Husten nicht ganz wieder. Erst im Julius wurden die Füſse wieder geschwollen, nachdem eine neue Aufreizung der Brust und auch Congestionen gegen den Kopf vorhergegangen waren. Husten und Kopfschmerz wurde bei horizontaler Lage heftiger, das Herzklopfen war in neuerer Zeit bedeutend gerin-

ger, auch klagte die Kranke über keine Bangigkeit mehr, der Puls und Herzschlag war noch immer unregelmäfsig. Auch die diefsmal eingetretenen Anschwellungen verloren sich und die Pat. erholte sich so, dafs sie in der Christnacht zu einem Familien-Fest aus dem Hause gehen und dabei sehr geschäftig und heiter seyn konnte. Nach 3 Tagen bekam sie Schmerzen in der linken Lende und im Unterleib mit etwas Fieber, sie erbrach gelbe, nach ihrer Versicherung nicht galligte, Stoffe. Ob bei jenem Fest eine Indigestion vorgekommen, konnte ich nicht ausmitteln, aber sie hatte gerade damals die Menses.

Am folgenden Tag kam ein apoplektischer Anfall mit Brustkrämpfen, der Hemiplegie der rechten Seite und Verlust der Sprache zur Folge hatte. Sechs Wochen nach diesem Anfall starb sie, 45 Jahre alt.

Ich übergehe die Zufälle in dieser letzten Periode, da sie kein besonderes Interesse haben, und bemerke blofs, dafs die halbseitige Lähmung sich um keine Spur verminderte und die Sprache nicht wiederkehrte, dafs sie in dieser ganzen Periode jedesmal Schmerz äufserte, wenn der Bauch, vorzüglich aber die Herzgrube, gedrückt wurde, dafs auch jetzt, wie in der ganzen Krankheit, der Puls seine Unregelmäfsigkeit behielt, und der vorgenommenen örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen ohngeachtet, die Venen, vorzüglich diejenigen des Halses, von Blut strotzten.

Section. Am Abdomen und an den Schenkeln mehrere Blasen von der Gröfse eines Hühnereies, welche eine röthliche wässerige

Flüssigkeit enthielten. — Die Rippen waren sehr dünn, unter den allgemeinen Bedeckungen der Brust und des Unterleibes noch ziemlich fett. — Die rechte Lunge war so stark mit dem Thorax verwachsen, dafs sie ohne beschädigt zu werden, gar nicht abgetrennt werden konnte; die Pleura dieser Seite hatte mehr Aehnlichkeit mit einer starken Aponevrose als mit einer serösen Membran, der Lungenflügel selbst war mit flüssigem zersetzten Blut angefüllt, die linke Lunge und ihre Pleura waren normal beschaffen; weder auf der einen noch auf der andern Seite war Wasser in der Brust, auch der Herzbeutel enthielt nur eine ganz kleine Quantität; diese Membran war kaum merklich verdickt, etwas weifslicht; weder hier noch auf der Oberfläche des Herzens war eine Röthe von kleinen Gefäfschen, welche man gewöhnlich für Entzündung hält. — Das rechte Atrium des Herzens sehr erweitert, ohne dafs seine Wandungen verdickt oder verdünnt waren, der rechte Ventrikel nicht erweitert, aber die Substanz der sehr verdünnten Wandungen welk und bläulicht; in dem linken Ventrikel, dessen Substanz nicht verändert war, war Eine *Valvula semilunaris* verknorpelt, so dafs der Austritt des Bluts in die Aorta sehr erschwert seyn mufste. — Die innerste Membran der Aorta von ihrem Austritt aus dem Herzen an stark entzündet, d. h. ganz roth mit einem gelblichen Schein, aber ohne netzartige Gefäfschen; und am *Arcus aortae* waren mehrere sehr dünne Lamellen, welche eine anfangende Verknöcherung vermuthen liefsen. — Unterhalb der Theilung der Trachea in ihre 2 Hauptäste und etwas nach hinten zu war eine vollkom-

n versteinerte Bronchialdrüse von der Grö- eines kleinen Taubeneies. Dieses erdigte ncrement war in einem häutigen Säckchen geschlossen, aus dem es leicht herausge- nnt werden konnte, hatte eine rauhe Ober- che, aschgraue Farbe, am meisten Aehn- hkeit mit einem dichten, grauen Bimstein, d bestand aus phosphorsaurer Kalkerde. — ejenige Theil des Peritonäums, welcher die ber überzieht, hatte dieselbe aponevrotische schaffenheit wie die rechte Pleura, das Pa- echyma der Leber war übrigens normal, die allenblase sehr klein und enthielt wenig lle: das übrige Peritonäum war weifslich nd kaum merklich verdickt.

V.

erknöcherung sämmtlicher halbmondförmigen Klap- pen im linken Ventrikel und Erweiterung desselben.

Herr D...., 23 Jahr alt, war von seiner indheit an bis ins 16te Jahr kränklich und hwächlich, weswegen er von seinem Vater, nem Handwerksmann aus der Stadt, zur chreiberei bestimmt wurde; vom 16ten Jahre n ging das Wachsen schnell, im 20ten hatte : das Maafs von 6 Fufs und 2 Zoll, und urde jetzt unter die Kavallerie ausgehoben, : war scheinbar gesund, doch noch sehr ma- er, hatte nie guten Appetit und eine blü- nde sanguinisch-arterielle Constitution. Die rlernung des Reitens scheint keine nachthei- ge Folgen für seine Gesundheit gehabt zu

haben, dagegen fühlte er, als er sich ein Jahr später mit dem Dressiren der Remonte-Pferde abgeben mufste, jedesmal nach dem Reiten heftiges Herzklopfen, welches ihn veranlafste um Dispensation von diesem Geschäft zu bitten, was ihm gewährt wurde. Es wurde wegen diesem Zufall einigemal Blut gelassen.

Etwa ½ Jahr später wurde er bei einem Maneuvre, als er gerade auf's heftigste erhitzt war, durch einen Platzregen ganz durchnäfst, worauf bald *rheumatische Schmerzen* in den Gliedern sich einstellten. 5—6 Wochen später, am 1ten Decbr. 1823, bemerkte er auf einmal, als er im Stall mit den Pferden beschäftigt war, und beengten Athem mit Herzklopfen fühlte, dafs er an der rechten Hand keinen Puls mehr hatte, nur ganz schwach konnte er noch in dem Ellnbogen und Kniegelenk der rechten Seite gefühlt werden. Das Herzklopfen wurde bald darauf heftiger und war mit Bangigkeiten verbunden, dabei hatte er im rechten Arm ein unangenehmes Gefühl von Abgestorbenseyn desselben. Er kam jetzt in das Hospital, wo *Ung. merc.* in den Arm eingerieben wurde.

Ohngefähr 14 Tage nach diesem Vorfalle kam er in seine Heimath, wo ich ihn in folgendem Zustande fand: das Gesicht sehr blafs, wie in der Bleichsucht, doch die Lippen roth; er sagte: er könne ohne Beschwerden sprechen und langsam gehen, doch war seine Stimme matt; er hatte keinen Husten, aber ein heftiges, krampfhaftes Herzklopfen, das in der ganzen linken Brust, aber sonst nirgends, und fast an allen Stellen gleich fühlbar war; einige Schläge folgten ordentlich auf einander, dann

her kamen wieder einige unordentlich auf einander folgende, wenn man die Hand in die Gegend der 5ten und 6ten Rippe auflegte, so glaubte man, das Herz schlage an einem besondern harten Körper an; mit diesem Herzklopfen war der Puls am linken Arm harmonisch, nämlich voll, hart und frequent, eben so stark klopften die Carotiden; der Puls am rechten Arm schien für immer verschwunden zu seyn. Der Kranke klagte über einen fixen Schmerz von der einen Seite der kurzen Rippen bis zur andern, der bei der Rückenlage vermehrt werde; diese Lage verursachte überdiefs auch noch Bangigkeiten und Dyspnoe, er konnte fast nur in vorwärts gebogener Stellung leicht athmen, der Schlaf fehlte gänzlich, von *halb 9 Uhr Abends an kam eine Unruhe mit Bangigkeiten, welche bis halb 5 Uhr Morgens dauerte*, so dafs er die ganze Nacht hindurch mit Wehklagen und Jammern zubrachte, ohne dafs er Schmerzen hatte; erst Morgens kam ein ganz kurzer aber unruhiger Schlaf. An Appetit zum Essen fehlte es gar nicht, aber bald, meistens schon eine Viertelstunde nach dem Genufs der leichtesten Speisen, bekam er Schmerzen in der oben bezeichneten Gegend der kurzen Rippen; der Stuhlgang war mehr verstopft als natürlich, der Bauch nicht gespannt; der Kranke klagte über Beschwerden in beiden Hypochondrien, und hatte viele Flatus.

Syphilitisch war der Kranke nie, auch hatte er nie Krätze.

Auf eine Aderlässe, wobei das Blut eine Entzündungshaut zeigte, und einige Doses Digitalis mit Calomel und Blasenpflaster auf die

Extremitäten, folgte keine Erleichterung. wurde nun wegen den Abdominalbeschwer *Rhabarber*, *Tart. tartaris. Extract. Tarax.* und vor Schlafengehen *Tinct. Digit.* gegeb Er konnte nun, jedoch nicht alle Nacht, ½ St de lang schlafen, wurde aber immer durch Gefühl von Bangigkeit geweckt; und mu nun in sitzender vorwärts gebeugter Stell einige Zeit zubringen, ehe er wieder auf ½ St de in Schlaf kommen konnte. Er hatte tern Mund und Verstopfung, weil er ei Tage bloſs *Digit.* mit *Tart. tartaris.* nahm. wurde ihm jetzt:

Den 21ten Dec. wieder *Rhabarber* mit C *Winter.* — *Elix. acid.* zum Getränk, und Schlafengehen *Digitalis* gegeben.

Den 22ten wurden noch Blutegel auf Brust gelegt; — es erfolgte wieder keine leichterung und kein Schlaf, die Verstopfu hält an.

Den 23ten wurde *Rhabarb. gr. xv. Ta tartaris. drachm. β. Cort. Winter. gr. v.* Mo gens und Vormittags ein solches Pulver nehmen, und vor Schlafengehen die *Digit* verordnet.

Den 28ten. Bei dem fortgesetzten Gebrau dieser Pulver, von welchen zuweilen nur ei in 2 Dosen vertheilt genommen wurde, erfol ten täglich 2—3 Sedes, der Kranke befind sich in einem erträglichen Zustand, kann Nach 1—2 Stunden schlafen, hat aber jetzt Kop schmerzen, bei welchen der Brustschmerz un das Herzklopfen nachgelassen; der Puls ist noc voll und geschwind. — Es werden ihm jet folgende Pulver verordnet: *Rec. Magnes. al*

scrup. j. Acid. tart. cryst. scrup. β. Flor. Sulph. lip. gr. v. Aloes soccotr. gr. ij. Digit. purp. gr. j. Elaeosacch. Anis. gr. xv. Tags 3 solche Pulver zu nehmen.

Den 3ten Jan. Bis jetzt hatte sich der Kranke so gebessert, dafs er einige Stunden außer dem Bett seyn und in ein anderes Zimmer gehen konnte, wo er sich, besonders beim Öffnen des Fensters, sehr erquickt fühlte; er hatte Nachts mehr Schlaf, der jedoch noch öfters durch ein leises Gefühl von Bangigkeit, aber nur auf kurze Zeit, gestört wurde; der Appetit stellte sich wieder etwas her, auch fehlte jetzt der Schmerz nach dem Genufs von Speisen; das Pulsiren der Carotiden und das Herzklopfen war bedeutend geringer, doch letzteres noch immer in der ganzen linken Brusthälfte fühlbar, der Puls nicht mehr so voll und hart. Allein die Gesichtsfarbe des Kranken war noch blafs, talgartig, er fühlte sich äusserst ermattet; und damit im Einklang stand das schwache, langsame und kurze Athmen, so wie die langsamen Bewegungen der übrigen willkührlichen Bewegungsorgane, und die schwache Stimme.

Den 12ten. Die ganze Nacht wurde schlaflos und sitzend zugebracht, weil der Schmerz in der *Regio epigastrica* bis gegen die Mitte des Brustbeins, besonders in der Rückenlage, wieder heftig war. — Eine Aderlässe erleichterte etwas.

Den 13ten. Gänzliche Schlaflosigkeit, beengter Athem ohne stärkere *Palpitatio cordis*; der Kranke behauptete, zum erstenmal eine Empfindung zu haben, wie wenn das Herz im

Wasser schlage; das Pulsiren der Carotide ist nicht stark, der Puls hat 100 Schläge u intermittirt beim 24ten — 30ten Schlag, d Schmerz erstreckt sich jetzt vom Nabel b zum *Processus ensiformis* des Brustbeins, u wird nicht nur wieder nach dem Genuſs d Speisen, sondern auch nach jedem Stuhlga heftiger. Die frühere Niedergeschlagenheit u Aengstlichkeit des Kranken war nun in vö lige Muthlosigkeit verwandelt, und um d Gefühl von Schwäche zu beschreiben, hat er keine Worte, die Füſse waren um die *Ma leoli* herum ein wenig ödematös.

Von jetzt an wurden die Bangigkeiten i mer stärker, das Athmen erschwerter, d Herzklopfen weniger stark aber geschwind eben so der Puls. Am 17ten Abends versch der Kranke plötzlich.

Bei der 26 Stunden nach dem Tode v genommenen Section fand ich in beiden Bru höhlen ohngefähr 2 — 3 Pfund Flüssigkeit. D enorm groſse Herz bedeckte von oben die ga linke Brusthöhle, so daſs die Lunge diese Seite in einen ganz kleinen Raum gedräng war. Das Pericardium war etwas dicker al gewöhnlich, weiſslich und hatte einige Ste len, welche etwas geröthet waren, der link Ventrikel war auſserordentlich ausgedehnt, die Wandungen so dick als im natürlichen Zu stand, die Substanz derselben unverändert, er enthielt eine groſse Menge schwarzes, coagulirtes Blut, das ein Aussehen hatte, als ob ihm getrocknetes grobgestoſsenes Blut beigemischt wäre, diese Blutmasse war so fest zwi-

schen

schen die *Trabeculae carneae* hineingepreſst, daſs es kaum rein herausgewaschen werden konnte; in diesem Ventrikel war noch ein nicht sehr fester Polyp von gelblich weiſser Farbe, der sich bis in die *Aorta abdominalis* hinunter erstreckte; die *Valvulae semilunares* in diesem Ventrikel waren sämmtlich verknöchert, und zwar die *Noduli Arantii* bis zur Gröſse einer kleinen Erbse angewachsen, der Ausgang in die Aorta also so gut als geschlossen, besonders von der Zeit an, wo der Polyp ausgebildet war; die Aorta und die aus ihrem Bogen gehenden Arterien waren klein, und ihre Wandungen ungewöhnlich dünn; der rechte Ventrikel nebst seinen Valveln normal, und hatte etwas mehr als die gewöhnliche Weite, war aber dennoch wenigstens um $\frac{3}{4}$ enger als der linke, das in demselben enthaltene Blut war ebenfalls geronnen, aber weniger schwarz und nicht so pulverig wie dasjenige in dem linken Ventrikel. Auf der ganzen Oberfläche des Herzens war keine Spur von neuentstandener Entzündung; die Lungen normal aber ganz blutleer; sämmtliche Organe des Unterleibs normal.

Auffallend ist in diesem Fall, einerseits die ungewöhnlich blasse, am Ende fast talgartige Farbe des Gesichts. Die Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit und der hohe Grad von Schwäche, welche der Kranke fühlte, das Aufhören des Pulses an der rechten Hand, und der schwache Puls an dem rechten Ellenbogen- und Kniegelenk, und andererseits das starke Pulsiren der Carotiden und der volle und harte Puls an der linken Hand.

Erstere Erscheinungen sind leicht erklärlich durch den Blutmangel, welcher im K... bei der fast verschlossenen Aorten-Mündu... entstehen mufste. Es ist nämlich mehr ... wahrscheinlich, dafs erst in der letzten P... riode der Krankheit der Polyp sich bildete.

*) Wie schnell sich die Polypen bilden könn... davon liefert folgende Geschichte einen schö... Beweis:

Ein 6jähriger robuster, sehr lebhafter Knabe, der nie eine Spur von Brustbeschwerden hatte, bekam aus Versehen einen Schluck concentr... Schwefelsäure, und starb 38 Stunden nachh... nicht an der directen Einwirkung der Säure, sondern an einer Lungenlähmung. Bei dem v... 6 Minuten zu 5 Minuten bis ans Ende fort... setzten Gebrauch, Anfangs von säuretilgend... mit ölig-schleimigen Mitteln etc., später, nach... dem alle Säure getilgt war, letztere allein, hör... ten schon nach 3—4 Stunden die Zufälle der örtlichen Affection des Gaumens, des Oesopha... gus und des Magens auf. Nach 5—6 Stunden fing der Knabe an, schnarchend (was er sonst nicht that) zu schlafen, mit langsamer Respira... tion und nicht sehr frequentem Puls. Einige Stunden später wurde das Athmen beschleunigt, der Knabe bekam stark Fieber, und klagte bei der Berührung über Schmerzen im Kehlkopf, sonst aber nirgends. Es wurden 12 Blutegel an den Hals gelegt, worauf das Athmen nur kurze Zeit langsamer wurde. Ohngefähr 24 Stunden nach der Vergiftung, fing die Zunge und der Gaumen an sich abzublättern; der Knabe zog grosse, weifse, undurchsichtige Hautstücke aus dem Mund heraus, eben solche Stücke gingen auch durch den Husten weg, die Zunge, die Lippen, das Zahnfleisch etc. hatten bereits wieder ihre natürliche Farbe, allein das Athmen wurde immer geschwinder, der Ton rasselnder, der Puls kleiner, und in der 38ten Stunde verschied der Knabe fast ohne dafs man es gewahr wurde. — Bei der Section fand ich die durch die unmittelbare Einwirkung der Schwefelsäure

Diefs angenommen, wäre also in der ersten Periode doch noch etwas Blut aus dem erweiterten Ventrikel mit Heftigkeit durch die halb verschlossene Aortenmündung gejagt worden, was später, als diese auch noch durch den Polypen verschlossen wurde, nicht mehr möglich war. Daher am Ende das Nachlassen der heftigen Pulsationen der Carotiden und der linken Armarterien.

Dafs bei dem gedachten Blutmangel in den Arterien die Carotiden doch so stark klopften, und der Puls an der linken Hand voll und

krankhaft veränderte Oberfläche der Mundhöhle, des Schlundes und des Magens wieder so weit in der Regeneration fortgeschritten, dafs ich mit Zuversicht sagen kann, die Bemühungen wären durch einen günstigen Erfolg belohnt worden. Aber die Bronchien waren von ihrer ersten Theilung an, so weit sie in die Lungen hinein verfolgt werden konnten, rosenroth, und enthielten einen blutigen schaumigen Schleim; die Lungen waren sowohl auf ihrer Oberfläche als in ihrem Parenchyma entzündet, und in dem linken Herzventrikel war ein Polyp, der sich bis in die Aorta und ihre nächsten Arterien erstreckte, der bereits mit den innern Wandungen des Ventrikels verwachsen war, die Farbe und Consistenz einer *Crusta phlogistica*, und auf seiner Oberfläche sogar *deutliche kleine Blutgefäfschen* hatte. Das Herz war übrigens normal beschaffen. — Ich bin überzeugt, dafs dieser Polyp innerhalb 38 Stunden sich gebildet hat, und bin geneigt, die Ursache seiner Entstehung und der Lungen- und Bronchien-Entzündung zum Theil auch darin zu suchen, dafs der Knabe unmittelbar nach dem Verschlucken der Säure von selbst und durch die Umstehenden in eine grofse Angst versetzt wurde, und in diesem psychischen Zustand mit seinem ältern Bruder in die einige 100 Schritte entfernte Apotheke laufen mufste, um Hülfe zu suchen, wo er fast athemlos ankam.

hart war, möchte als ein Beweis der selbstständigen und vom Herzen unabhängigen Contractionen der Arterien anzusehen seyn.

Dafs aber der Puls an der rechten Hand ganz ausblieb, möchte vielleicht seinen Grund in der aufserordentlichen Dünnheit der *Arteria innominata* haben, welche das Blut nicht mehr bis in die Hand fortzustofsen vermochte.

Bemerkenswerth ist noch, dafs dieser junge Mann scheinbar beim Erlernen des Reitens keine nachtheilige Folgen bemerkte, wohl aber später, als er als ausgemachter Reiter rohe Pferde dressiren mufste. Mir scheint, dafs bei dem mehr activen Zustand, in welchem sich der Reiter im letztern Fall befindet, eine gröfsere Menge Blut von dem Venensystem in das rechte Herz, von diesem durch die Lungen in das linke geschickt, und dieses dadurch zu stärkern Contractionen veranlafst wird, wodurch in diesem Fall die ohne Zweifel bereits vorhandene, aber noch nicht so bedeutende Verengerung der Aortenmündung von gröfserem Einflufs auf den linken Ventrikel seyn mufste.

Dieser Fall ist zugleich ein unbestrittener Beleg zu dem, was Herr Kanzler *v. Autenrieth* in der 33ten Sitzung der Kammer der Würtembergischen Abgeordneten am 24ten März 1820 über die Gefahr, in welcher Jünglinge sich befinden, die eine Anlage zu organischen Brustkrankheiten, namentlich zu Herzkrankheiten, also ein unsichtbares Gebrechen haben, wenn diese bei der der Aushebung vorangehenden ärztlichen Besichtigung nicht berücksichtigt, und die Jünglinge in das Militär eingereiht

werden, so treffend gesprochen hat. Von Herzen wünsche ich, dafs dieser Fall denjenigen Behörden bekannt werden möchte, welche Einfluſs auf die Militär-Gesetzgebung haben, und sich von diesen einiger Würdigung zu erfreuen hätte.

VI.

Erweiterung des linken Herzventrikels und des Aortabogens, nebst Verknöcherungen in demselben.

Im Novbr. 1821 wurde ich nebst einem würdigen Veteranen der Kunst, Dr. *Christmann* in Winnenden, zu einem hiesigen Kaufmann gerufen, um über seine sehr bedenklichen Umstände uns mit seinem Hausarzt zu besprechen.

Der Kranke war 40 Jahr alt, nicht grofs, hr blond, hatte einen schlaffen Habitus, überall deutlich sichtbare bläuliche Venen und Hämorrhoidalknoten. Seine Constitution war eine Mischung der Medullar-Constitution mit der blühend-sanguinischen, er hatte dabei ein lebhaftes Temperament und einen sehr beschränkten Verstand. Er liebte den Wein und den Tanz sehr, und machte besonders in letzterem, wenn er Gelegenheit finden konnte, Excesse, sofern er sich dabei bis zum Uebermafs erhitzte und in Schweifs fast zerflofs; er einmal Syphilis hatte, habe ich nicht erfahren, aber einigen Grund es zu glauben.

Ueber die Entstehung seiner Krankheit wurde uns folgendes angegeben: Seit einigen

Jahren habe er öfters Husten mit schleimigem Auswurf, Brustbeklemmungen, Herzklopfen, beschwerliches Athmen besonders beim Treppen- und Bergsteigen mit einem eigenen Gefühl von Schwäche und Mattigkeit, dabei habe der Magen immer gelitten, so dafs öfters die Speisen wieder ausgeleert wurden, häufig habe er auch Erbrechen von sauren Stoffen gehabt, über Sodbrennen und Magenschmerzen geklagt und oft an Verstopfung gelitten. — Seit 8—10 Wochen hatten sich die Brustleiden vermehrt. — Vor 3 Wochen habe er heftiges Fieber mit Husten ohne Seitenstechen zuweilen ohne, meistens aber mit einem verdorbenen blutigen Auswurf bekommen, nur Einmal seyen 2—3 Mund voll schwarzes Blut ausgeworfen worden; das Fieber habe 2 mal im Tag unbedeutende und unregelmäfsige Remissionen gehabt, ohne Ordnung folgten die heftigsten Brustbeklemmungen mit grofser Angst, Herzklopfen und dem Gefühl von Schwäche verbunden, der Puls sei immer voll gewesen; die Neigung zu Verstopfung habe angehalten, der Urin sei roth und habe zuweilen ein ziegelfarbnes Sediment; der Kranke habe häufig partielle meistens kalte Schweifse.

Bei unserm ersten Besuch *am 4ten Nov.*, bei welchem obiges referirt wurde, hatte der Kranke gerade eine bisher sogenannte Exacerbation ohne so grofse Brustbeklemmung, wie sonst; dennoch war in seiner Physiognomie die höchste Angst ausgedrückt, Thränen rollten über seine Wangen, unausgesetzt ruhten seine Augen auf den Mienen der Aerzte; das Erheben der Brust beim Athmen war in beträchtlicher Entfernung vom Bette sichtbar,

der Kranke konnte weder auf der einen noch auf der andern Seite liegen, am wenigsten auf der linken, und mufste in seiner halbsitzenden Rückenlage stark unterstützt werden, dabei hatte er noch immer ein Gefühl von Schwäche; seine Stimme war heiser und grämlich, und es schien, als ob ihm das Sprechen Mühe machte; der Husten war heftig, und es erforderte grofse Anstrengung, bis der bläulicht rothe, blutige Auswurf herausgebracht wurde, der Puls war hart, voll, und hatte 100 Schläge, der Herzschlag nicht im Verhältnifs zum Puls stark, aber in der ganzen linken Brusthälfte fühlbar, das Klopfen der Carotiden war ebenfalls in einiger Entfernung vom Bett sichtbar, der sparsam abgehende Urin hatte ein ziegelfarbiges Sediment; seit 2 Tagen hatte der Kranke Verstopfung, die Zunge war bräunlich, feucht, der Appetit nicht ganz gestört, bei einem Druck auf die Präcordien fühlte der Kranke Schmerz, der Unterleib war stark aufgetrieben, der Durst heftig, der linke Fufs ödematös, und der Kopf und die Brust schwitzte sehr stark.

Bis jetzt wurde auch nicht Ein Versuch mit der antiphlogistisihen Methode gemacht, sondern stets Senega, Angelica, Serpentaria, Opium, Camphor, China etc. gegeben! *)

Es wurde nun mit Rücksicht auf die lange Dauer der Krankheit, auf die bisherige Behandlung, auf den zarten, schlaffen Habitus,

*) Es ist in der That traurig, dafs man in derjenigen Zeit, wo selbst der stehende, entzündliche Krankheitscharakter alle Spuren des Brownianismus vertilgt haben sollte, noch solche rohe Nachklänge dieses Systems bemerken mufs.

auf das Oedem des linken Fuſses und auf das Gefühl von Schwäche beschlossen, vor jetzt noch keine Aderlässe vorzunehmen, sondern einige Blutegel an den After und eine noch gröſsere Parthie auf die Brust zu legen, zugleich ein Abführungsmittel und kühlende Getränke zu geben. Dieſs hatte die wohlthätige Folge, daſs der Kranke in der folgenden Nacht einige Stunden ruhig schlafen konnte, während er seit mehreren Nächten des Schlafs ganz entbehren muſste; es erfolgten reichliche allgemeine Schweiſse, welche zu erleichtern schienen, die blutigen Sputa verminderten sich, und die übrigen Zufälle waren sichtbar gelinder. Abends trat wieder stärkere Aufreizung ein. Es wurde nebst den bisherigen Mitteln noch *Digitalis purpurea*, alle 3 Stunden 3 Gran gegeben.

Am 6ten. Die Nacht war recht erträglich, der Kranke konnte 1½ — 2 Stunden schlafen ohne zu erwachen, und legte sich im Schlaf sogar auf die linke Seite, war Morgens heiter, konnte kräftig und ohne groſse Anstrengung husten, die Sputa enthielten kein Blut mehr; der Puls behielt immer noch seine Völle und Härte, das Herzklopfen dagegen war weniger heftig, wenn aber der Kranke mehr rückwärts geneigt lag, so war das Herzklopfen deutlicher fühlbar, als wenn er vorwärts sich neigte; auch in dieser Nacht hatte er wieder scheinbar erleichternde allgemeine warme Schweiſse, und in 24 Stunden erfolgten 3 Sedes.

Am 7ten. — Dieser Tag ging erträglich hin, doch wurde der Kranke gegen Abend verdrieſslicher und ängstlicher, als Abends zuvor. Um Mitternacht kam wieder ein Er-

stickungsanfall mit Herzklopfen, Bangigkeiten etc., wie vorhin beschrieben, wurde. Die Frau sagte mir, daſs er solche Paroxysmen schon öfters gehabt habe. — Ich lieſs sogleich eine Ader öffnen, gab Digitalis mit Calomel neben einer eröffnenden und diuretisch wirkenden Mixtur, und lieſs Reizmittel auf die Extremitäten legen.

Am 8ten. — Morgens war der Kranke doch wieder etwas erleichtert, doch nicht so wie am 6ten, der Urin ging häufiger ab, Stuhlgang wie bisher, der Auswurf war ohne Blut, der Puls weniger hart und voll; das Athmen aber sichtbar erschwert, und wenn man die Herzgrube drückte, so klagte der Kranke über Schmerz.

Am 9ten. — Morgens klagte der Kranke über einen plötzlich entstandenen heftigen Schmerz auf der linken Seite der Brust in der Gegend der 2ten und 3ten Rippe, der nach einigen Stunden sich etwas verminderte, das Athmen war dadurch noch beschwerlicher, die Carotiden klopften wieder stark, das Herzklopfen war weniger heftig, aber noch immer auf der ganzen linken Seite fühlbar, die Angst wieder groſs, der Schweiſs rollte in groſsen Tropfen über das Gesicht, der Puls wie am vorigen Tage. Es wurden noch einmal Blutegel auf die Brust gelegt. Umsonst, es schien jetzt als klopfte das ganze Arteriensystem mit gleicher Heftigkeit, wie zuvor das Herz, und die gröſsern Blutgefäſse, die Angst wurde immer gröſser, der Durst unauslöschlich, der Husten unterdrückt. Abends kam noch ein starkes Schleimrasseln in der Trachea, und um 10 Uhr verschied er.

Bei der am folgenden Tage vorgenommenen Section fand ich folgendes:

Die äufsere Fläche des Herzbeutels, besonders auf der linken Seite, mit dicken, rothen, sulzigten, membranösen Theilen besetzt, die sich leicht abtrennen liefsen, die Zwischenräume waren hie und da mit Blutgefäfschen netzartig durchflochten, die Substanz des Herzbeutels etwas verdickt, es enthielt derselbe ohngefähr 2 Unzen gelbe Flüssigkeit.

Die linke Lunge war mittelst durchsichtiger, weifser Membranen ein wenig mit dem Herzbeutel verwachsen.

Das ganze Herz viel gröfser als gewöhnlich. Die abnorme Gröfse rührte von der Weite des linken Ventrikels her, welche wenigstens 3 mal gröfser war als diejenige des rechten Ventrikels im natürlichen Zustande, welcher etwas enger zu seyn schien, dagegen war das rechte Atrium merklich erweitert. In beiden Herzkammern waren polypöse Concremente, in der linken auch coagulirtes Blut. Die Substanz beider Kammern, auch sämmtliche Valveln normal, und die Wandungen nicht verdünnt.

Der ganze Aortabogen so weit, dafs die Faust eines 7—8jährigen Knaben füglich hätte hineingelegt werden können, die Wandungen dieses Sacks etwa 2''' dick, die äufserste Membran desselben auf dem convexen Theil an mehreren Stellen entzündet (nämlich blauroth), auf der innern Fläche waren eine Menge Verknöcherungen; diese bestanden in Lamellen von der Gröfse einer Linse bis zur Gröfse eines Kreuzers, und lagen unter der ganz dün-

nen, durchsichtigen innersten Membran des Sacks, mehrere dieser Lamellen waren noch knorplich, und solche Knorpel-Ansätze waren durch die ganze Brustaorta hinunter sichtbar.

Beide Lungen waren sehr klein und enthielten hie und da kleine Eiterhöhlen, das Blut in denselben war schaumigt und zersetzt.

Zwischen der rechten Lunge und dem *Mediastinum anticum* und dem Zwerchfell war eine Erhöhung, welche deutlich fluctuirte; während die gänzlich mit dem Thorax verwachsene und in die Höhe hinauf gedrückte, verkleinerte rechte Lunge heraus präparirt wurde, drang plötzlich durch eine mit dem Messer zufällig entstandene Oeffnung eine Menge gelber Flüssigkeit hervor. Die Oeffnung wurde erweitert, und nun konnte man aus einem ganz geschlossenen Sack ohngefähr 5 Pfund von jener gelben Flüssigkeit, in welcher eine Menge weifse Flocken schwammen, herausnehmen. Der Sack selbst war zwischen dem untern Lappen der rechten Lunge, dem Zwerchfell und der *Spina vertebralis* gelegen, und erstreckte sich an letzterer bis gegen die oberste Brustwirbel hinauf, seine ganze innere Fläche war mit gelblicht weifsen, langen Zotten ausgekleidet; wurden diese abgeschabt, so erschien die ziemlich dicke Haut des Sacks roth (entzündet). —

Die innere Membran der Trachea war bis in ihre kleinste Verzweigungen roth.

Die Abdominalorgane waren sämmtlich normal.

VII.

Erweiterung des rechten Atriums mit Verdickung seiner Wandungen und Verknöcherung einer Mitralvalvel.

Ein unverheiratheter talentvoller Mann von 28 Jahren, ziemlich groſs, blond, der, ehe sich seine Krankheit ausgebildet hatte, ein lebhaftes Temperament, und wie mir scheint, eine arterielle Constitution hatte, der in seinem 22ten Jahre eine mercantilische Reise nach Westindien machte, und sich 4 Jahre in verschiedenen Seestädten dieser neuen Welt aufhielt, kam im Oct. 1822 von München, wo er auf dem Comptoir eines Handlungshauses ½ Jahr gearbeitet hatte, krank zu seinen Eltern hieher.

Bei der ersten Untersuchung seiner Umstände fand ich ein blasses, cachectisches Aussehen und eine trübe, melancholische Stimmung, die erst dann sich in eine heiterere verwandelte, als er bemerkte, daſs ich mit Sorgfalt seine Krankheit untersuchte, und wenn er Auskunft über dieselbe von mir wünschte. Auf den ersten Anblick schon war ein mühsames Athmen bemerkbar, wobei vorzüglich die Inspiration erschwert war, wie er denn auch selbst glaubte, seine Brust sei zu enge; das Athmen wurde in der Rückenlage noch mehr erschwert, und wollte er sich stark vorwärts beugen, so traten plötzlich Erstickungszufälle, Herzklopfen, verstärktes Pulsiren der Carotiden ein, er konnte auch auf keiner von beiden Seiten liegen, seine Stellung oder Lage war also sehr beschränkt. Der

Puls war klein und nicht frequent, der Herzschlag dem Puls entsprechend gegen die rechte Seite hin verbreitet. In dem rechten Hypochondrium gegen die *Regio epigastrica* hin, war eine Erhabenheit der Bauchbedeckungen, welche deutlich pulsirte, was nicht bloſs durch Auflegen der flachen Hand gefühlt, sondern, selbst in aufrechter Stellung des Körpers, gesehen werden konnte, diese Pulsationen harmonirten in Absicht auf den Rhytmus der einzelnen Schläge nicht mit dem Herz- und Arterienschlag, welcher etwas langsamer war, als jene, dem Gefühl nach waren die einzelnen Schläge mehr weich und sanft als hart; wenn der Kranke mit beiden Händen fest auf diese pulsirende Erhabenheit drückte, so fühlte er einige Erleichterung im Athmen; Schmerzen hatte er weder an dieser Stelle noch auf der Brust; er hatte in jeder Lage und Stellung des Körpers einen trocknen Husten mit einem Kitzel im Halse, einen vollen nur wenig ödematös angeschwollenen Unterleib, stärker war das Oedem der Füſse, die Stuhlausleerungen waren in der Ordnung, der Urin sparsam und saturirt, der Appetit gut, die Verdauung nur in sofern genirt, als der Kranke wegen dem Athmen nur wenig auf einmal essen durfte.

Ueber seinen frühern Zustand erhielt ich folgende Auskunft: Er habe in seinen Knabenjahren bei starker Bewegung engen Athem bekommen, und deshalb die Spiele seiner Cameraden nicht recht mitmachen können; er glaubte die Ursache darin zu suchen, daſs er um das 7te Jahr von einem Schlitten rücklings heruntergefallen und einige Zeit bewuſstlos ge-

blieben sey; auch habe er in seinem 16ten Jahre in einem Kaufladen eine Schublade mit dem Fufs zugedrückt, und darauf plötzlich einen heftigen Schmerz im Rücken bekommen, er sei aber von dieser Zeit an, das gehinderte Athmen bei starken Bewegungen ausgenommen, immer wohl gewesen, auch während seines Aufenthalts in Westindien, und habe auf seinen Reisen nicht einmal die Seekrankheit bekommen. Sein Vater lebt noch jetzt in seinem 74ten Jahre frei von allen körperlichen Beschwerden, seine Mutter starb bald nach ihm an einer acuten Krankheit. Seine beiden Brüder starben, der eine im 22ten Jahr an einer *Anasarca* mit heftigen Brustbeklemmungen, der andere im 17ten Jahr an Lungenblutflüssen; keiner von beiden wurde secirt, und die Krankheiten selbst boten keine Symptome dar, welche sicher auf eine Herzkrankheit schliefsen liefsen, obgleich bei beiden die Möglichkeit sehr wohl denkbar ist.

Das Pulsiren im Unterleib bemerkte der Kranke auf seiner Reise nach München, ½ Jahr vor seinem Tode, zum erstenmal, er glaubte die Ursache in einer durch vieles Gehen sich zugezogenen Erhitzung und nachherigen Erkältung suchen zu dürfen; er habe nämlich so erhitzt Abends leicht gekleidet in den Postwagen gesessen, sei bald eingeschlafen, beim Erwachen habe er das Pulsiren zum erstenmal bemerkt.

Der Kranke sagte mir, dafs sein Arzt in München die Krankheit für ein *Aneurysma* gehalten habe. Die vorgewiesenen Verordnungen zeigten, dafs ihm *Digitalis* und *Calomel* gegeben wurde, auch 14 Tage vor seiner Ab-

nise ein Aderlaſs am Arm vorgenommen worden. Ich gestehe, daſs ich im ersten Augenblick auch an ein *Aneurysma* entweder in der *Aorta abdominalis*, oder in der *Arteria coeliaca*, oder sonst wo im Abdomen dachte, doch war ich nicht gleich über diese Ansicht mit mir im Reinen.

Die Stelle, welche pulsirte, das sanfte Anschlagen, der Mangel an Schmerz, sowohl in der Brust als im Abdomen, und daſs diese Pulsationen nicht mit dem Herz- und Arterienschlag harmonirten, erregten Verdacht, es möchte die *Vena cava* von einer Repercussion vom rechten Atrium oder Ventrikel aus, oder von was immer für einer Ursache pulsiren.

Da man aber aus der Erschütterung der Brust in den Knabenjahren mit nachfolgender bleibender Beschwerde beim Athmen, und die Anstrengung im 16ten Jahr auf eine Verletzung in der Brusthöhle oder im Abdomen schlieſsen konnte, und also deshalb, und wegen den Erstickungsanfällen beim Vorwärtsneigen des *Truncus*, die Möglichkeit des Vorhandenseyns eines *Aneurysma* doch wohl denkbar war, so wurde die bereits angefangene Behandlung, mit nach den Umständen erforderlichen Abweichungen, fortgesetzt; namentlich wurden Blutegel in die Herzgrube gesetzt, besonders wenn das Athmen mehr erschwert war, und die *Digitalis* nebst andern *Diureticis* und *Aperientibus* noch fortgegeben. Bei 1 Gran *Digitalis*, welcher täglich 3 mal gegeben wurde (früher wurde nur $\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi gereicht), bemerkte ich die Eigenheit, daſs der Puls statt langsamer *geschwinder* *) *und voller*

*) Conf. Fall IV, pag. 30.

wurde. Der Urinabgang wurde zwar et
copiöser, aber die *Digitalis* hatte nicht
Nutzen, den sie sonst in Herzkrankheiten ze
Einige Erleichterung verschafften, wenn
Pulsiren temporär verstärkt war, kalte U
schläge auf die pulsirende Stelle, am meis
erleichterten aber täglich 2—3malige Stu
ausleerungen, welche nun auch unausgése
befördert wurden.

Nach ohngefähr 4 Wochen war der Kr
ke wieder so weit gebessert, dafs er in je
Lage schlafen, sich bücken, ja sogar se
Strümpfe selbst anziehen konnte, er beha
tete es zu fühlen, dafs seine Brust weiter
worden sey, und dafs er jetzt freier athm
könne. Das Pulsiren im Unterleib war et
vermindert, und ich glaubte mich jetzt üb
zeugt zu haben, dafs die Ursache dessel
nicht im Abdomen, sondern in der Brust lie
namentlich dafs das Zwerchfell durch e
Herzerweiterung herabgedrückt werde. I
Kranke konnte wieder ausgehen, sein Ga
war aber sichtbar genirt und langsam, und
Rumpf dabei etwas vorwärts geneigt; d
bald wurde er zum Theil durch ungünst
Witterung (im Nov. und Dec.) zum Theil du
stärkere Anschwellung der Füfse (er hatte
Gebrauch der diuretischen Mittel aufgegeb
wieder ins Haus gesprochen.

Das Oedem der Füfse wurde immer st
ker und kälter, auch der Bauch wurde w
der ödematös, es kam Fieber dazu, die Näc
wurden unruhiger, bald trat gänzliche Schl
losigkeit ein, das Pulsiren im Unterleib a
war nicht stärker, die Stimmung des Kranl
wurde immer trüber, die Anschwellung
Fü

Füfse so stark, dafs er kaum über das Zimmer gehen konnte; er mufste sich Tags und Nachts in einem Lehnstuhl aufrecht erhalten. Puls und Herzschlag waren, wie zuvor, klein.

Auch diese Zufälle wurden unter dem Gebrauch der *Squilla*, des *Tartar. borax. Sem. Phellandrii* merklich erleichtert, als er plötzlich, Morgens, während er ins Bett hineinsteigen wollte, verschied.

Zwei Tage vor seinem Tode fühlte man das Pulsiren im Abdomen gar nicht mehr, es kam diefs nicht von der etwa stärkern Anschwellung des Bauches her, indem diese nicht von solcher Gröfse war; auch klagte der Kranke einige Tage vor seinem Tode über ein Hindernifs beim Schlingen in der Mitte des Brustbeins, wie wenn das schon halb gelähmte Herz einen mechanischen Druck auf den Oesophagus ausgeübt hätte.

Die nach 24 Stunden vorgenommene Sektion zeigte folgendes:

Die ganze vordere Fläche des Herzbeutels war mit der hintern Fläche des Brustbeins verwachsen, dadurch war das Herz aus seiner gewöhnlichen Lage in die Mitte der Brust gerade hinter das Sternum gerückt; der Herzbeutel enthielt 2—3 Unzen Flüssigkeit.

Das rechte Atrium war so weit, dafs ich meine Faust fast ganz hineinlegen konnte, die Wandungen desselben so dick, wie diejenigen des rechten Ventrikels, und mit sehr dicken und derben *Trabeculis carneis* versehen, so dafs eigentlich hier 3 Ventrikel waren, es war vollgepfropft von coagulirtem Blut; der Eingang in den rechten Ventrikel war sehr weit, die

Weite des Ventrikels selbst normal, aber gegen die Weite des Atrium's viel zu klein; auch in diesem war viel geronnenes Blut; eben so strotzend voll Blut war die *Vena cava inferior* und ihre Aeste; an den Valveln dieser Seite war keine Abnormität.

Die linke Herzkammer enthielt etwas geronnenes Blut, und hatte etwas mehr Umfang als im natürlichen Zustande, dadurch waren seine Wandungen verdünnt, das *Atrium sinistrum* war voll von halb coagulirtem Blut, und nicht ungewöhnlich weit, eine *Valvula mitralis* so stark und dick verknöchert, dafs sie den Eingang vom Atrium in die Herzkammer beinahe verschlofs.

Die ganze *Aorta* war nicht viel gröfser als sonst die *Arteria innominata*, und blutleer.

Die Gallenblase bildete einen kleinen ¾" weiten Zylinder und enthielt eine schmutzig grüne dicke Galle in geringer Menge.

Das *Pancreas* war dagegen sehr grofs, und an dem rechten Ende desselben mit dem *Mesocolon dextrum*, welches in eine gallertartige, mit Fett vermischte Masse verwandelt war, stark verwachsen.

Die übrigen Abdominal-Organe normal.

Das Pulsiren im Abdomen war also wirklich eine Repercussion von dem erweiterten, und mit so starken musculösen Wandungen versehenen rechten Vorhof, und die Erhabenheit, welche an der pulsirenden Stelle befind-

lich war, war die Verwachsung des *Pancreas* mit dem *Mesocolon dextrum*, an welchen die *Vena cava* anschlug.

VIII.

Polypen in den beiden Herzkammern. Kleine Verhärtungen in dem *Arcus Aortae*.

Im Jahr 1817 wurde ich von der Frau eines Amtsdieners consultirt. Sie war damals 2 Jahr alt, hatte eine Medullar- oder Spinal-Constitution, und ein sanguinisches Temperament mit etwas Cholerischem vermischt, sie war nämlich sehr leicht zu einem schnell vorübergehenden Zorn zu reizen; sie hatte eine sehr schöne weifse Haut, ehemals eine blühende Gesichtsfarbe, war wohlbeleibt, und habe für das schönste Mädchen in ihrem Orte gegolten; die Menses bekam sie um das 16te Jahr, sie verlor jedesmal viel Blut dabey; im Ehestand hatte sie 6 Kinder geboren und nie abortirt. Ihre Haut zwar weifs aber ins Gelbliche spielend, der Körper sehr abgemagert. Sie mufste einige Zeit ihr Brod mit Waschen verdienen, welches Geschäft sie zuweilen schon 4 Tage nach der Entbindung fortsetzte, sie hatte sich dadurch lange anhaltende heftige Schmerzen im Kopf oder im Nacken zugezogen, die mit gestörter Verdauung verbunden waren.

Erst um das 40ste Jahr sei die Brust afficirt worden, später habe sie auch Schmerzen

im Unterleib, die aber keine fixe Stelle einnahmen, bekommen; jetzt klagte sie über Brustkrämpfe mit Schmerzen, über Herzklopfen, sehr grofse Mattigkeit, hatte Husten mit schleimigtem Auswurf, leichten Athem, härtligten aber kleinen und regelmäfsigen und einen mit dem Herzschlag harmonirenden Puls; sie konnte noch ausgehen, und es schien, das Ganze sei eine Folge der noch immer, und über die gesetzliche Zeit, fortdauernden Menstruation, wobei sie durch den sehr starken und gewöhnlich 8 Tage lang dauernden Blutabgang sehr geschwächt wurde. —

Es wurde Anfangs *Tinct. Cinnamomi, Extr. Millefol.* und *Elix. acid. Hall.* — später *Cascarilla* und *Valeriana* gegeben und Eichelkaffee getrunken.

Die Brustbeschwerden liefsen nach, die Menstruation wurde eingeschränkt, sowohl in Absicht auf Zeitdauer, als auch auf Qualität des abgehenden Bluts. Nach 8 Wochen bekam sie wieder Schmerzen im Unterleib und in den Lenden bis in das Kreuz hinab, welche krampfstillenden Mitteln nicht wichen, aber desto schneller durch eine Aderlässe am Fufs gehoben wurden.

Vier Wochen später meldete mir die Frau, dafs sie noch mit Diarrhöe verbundene Krämpfe im Unterleibe habe, die jedoch nicht mehr so heftig seyen, dafs sie von ihrer Mattigkeit noch nicht befreit sey, dafs aber die Menstruation jetzt ganz ausbleibe, und sie jetzt gesünder zu werden hoffe.

Sie kam wirklich auch erst nach 8 Monaten wieder zu mir, sich über Magenkrämpfe,

trockenes Hüsteln und die frühere Mattigkeit beklagend, und da ein schneller Wiederersatz des Bluts bei dieser Frau immer beobachtet wurde, so wurde, der vorhandenen Mattigkeit ohngeachtet, doch eine kleine Aderlässe am Arm vorgenommen und *Magnesia* mit *Extr. Lactucae virosae* und *Flor. Zinci* verordnet.

Erst nach 14 Monaten, sie war jetzt 54 Jahr alt, kam sie wieder äuſserst abgemattet, die ganz blasse Hautfarbe, der schleichende Gang, der Blick und das ganze Benehmen, schien groſse und tief liegende Leiden auszudrücken, und eine allgemeine Blutleere anzuzeigen. Sie behauptete indessen so ziemlich wohl gewesen zu seyn, Verdauungsschwäche und leichte Magenkrämpfe ausgenommen, nur vor 14 Tagen habe sich die Menstruation in Form von profusen Haemorrhagieen wieder eingestellt, sie klagte jetzt über Magenschwäche, leichte Anwandlungen der früheren Krämpfe im Abdomen und auf der Brust, über erschwertes Athmen, das aber von einer Schwäche der dem Respirationsgeschäft dienenden Bewegungsorgane herzukommen schien, der Puls war etwas voll und hatte 90 Schläge, das Herzklopfen stark und in der ganzen linken Seite bis in die *Regio epigastrica* herüber fühlbar, bei stärkerem Herzklopfen hatte die Kranke Bangigkeiten und Dyspnoe.

Es schien in diesem Fall die dringendste Indication zu seyn, den so tief gesunkenen Kräften wieder aufzuhelfen und die profusen Haemorrhagieen zu mäſsigen. Es wurde deshalb *China*, *Quassia*, *Radix Caryophyllatae*, *Cinnamomum*, *Liquor anod. Hofm.* gegeben, jedoch der Wein verboten. Sie konnte weder

das eine noch das andere von diesen Reizmitteln vertragen, das Herzklopfen, die Dyspnoe etc. wurden heftiger, und dazu kam noch ein fixer Schmerz auf der linken Seite der Brust in der Gegend der 5ten und 6ten Rippe. Es wurde nun *Elix. acid. H.* — *Digitalis* — *Flor. Zinci* gegeben, worauf Erleichterung eintrat; allein bald kam wieder eine profuse Haemorrhagie, welche 7 Tage lang anhielt, und die Kranke aufserordentlich schwächte; während diesem und unter dem Gebrauch von *Tinct. Cinnam. Spir. Vitrioli*, *Liq. anod. H.*, *Opium*, *China etc.*, welche Arzneimittel aber auch jetzt noch mit der gröfsten Vorsicht gegeben werden mufsten, wurde die Kranke von einem heftigen, kramphaft ziehenden Schmerz im linken Fufs gequält, einen solchen Schmerz hatte sie früher auch in einem Wochenbett; er verbreitete sich, als die Kranke aus dem Bett steigen wollte, auch in dem andern Fufs; sie hatte dabei stinkende, starke Schweifse, normale Verrichtungen des Darmkanals und einige Erleichterung der Brustzufälle. Auf den Gebrauch von *China*, *Rad. Caryoph.* und *Flor. sal. Ammon. mart.* wurde die Kranke soweit wieder gebessert, dafs sie ausgehen konnte.

Neun Monate lang hörte ich nichts mehr von dieser Person, sie sagte mir nun, dafs sie bisher in einem erträglichen Zustand gelebt habe, und nur über Verdauungsschwäche, Kopfschmerzen und leichte Anwandlungen von Magenkrämpfen zu klagen gehabt hätte. Die Blutflüsse seyen indessen regelmäfsig alle 4 Wochen wiedergekommen, und der Blutabgang nicht sehr stark gewesen; jetzt aber kommen sie in unregelmäfsigen Zwischenräumen,

n 14 Tagen bald nach 5 Wochen, und
· in Form von Haemorrhagieen, zuwei-
ıbe sie Schmerzen im Kreuz dabei, das
ei sehr dünnflüssig und habe einen wi-
Geruch, blieben die Blutflüsse länger
Wochen aus, so wurden die Brustzu-
ıeftiger, namentlich das Herzklopfen, das
r äufserst abgemagerten Frau beim Auf-
der Hand auf die Brust, ein Gefühl her-
chte, wie wenn ein hölzernes Herz an
ıölzerne Wand anschlüge, die Kranke
zugleich einen empfindlichen Schmerz
r linken Seite der Brust, wodurch die-
ärkere Herzklopfen höchst beschwerlich
, auch war in einem solchen Zeitpunkt
:hmen sehr gehindert, und die Kranke
eine sichtbare Todesangst, die sie aber
eler Geduld und Fassung ertrug. Der
ı war bald mehr bald weniger heftig und
fartig, meistens mit etwas schleimigem
ırf verbunden. Lag die Kranke auf der
ı Seite, so wurde der Schmerz auf der
stärker, und bei einer Rückenlage das
opfen, sie war also blofs auf die Lage
r linken Seite beschränkt, auf die Re-
ɔn hatte die verschiedene Lage keinen
s.

dieser Periode kamen auch noch an-
ıeiden. Die Kranke hatte zuweilen sehr
Kopfschmerzen, die Verdauung war
h gestört, zuweilen trat Erbrechen ein,
ɩiarrhoe mit Tenesmus und schmerzhaf-
morrhoidalknoten, Abgang von Infark-
äufige, profuse und stinkende Schwei-
ɜ und da kamen auch Ohnmachten, und
nze Zustand zeugte von der gröfsten
che.

Ohngefähr 6 Wochen vor dem Tode kam ein neuer Sturm. Auf eine Gemüthsbewegung wurde das Herzklopfen aufs höchste gesteigert, der Herzschlag wurde jetzt auch auf der rechten Seite der *Regio epigastrica* gefühlt, und war so heftig, dafs die ganze Brust davon erschüttert wurde, das Athmen wurde nur beschwerlich, wenn die Kranke eine etwas starke Bewegung, z. B. den Versuch aus dem Bette zu steigen machte, im ruhigen Zustande schien die Brust sich ganz passiv zu verhalten und das Herz in einem halb gelähmten Thorax zu klopfen, daher die Kranke auch behauptete, nur das mechanische Klopfen des Herzens hindere sie am Schlafen. Der linke Fufs wurde nun ödematös, aber nur bei einer Berührung schmerzhaft. Kurz vor dem Tode, welcher bei vollkommenem Bewufstseyn und unter wieder eingetretener Dyspnöe erfolgte, klagte sie über ein Brennen in den bereits ganz kalt gewordenen Füfsen. Die Haemorrhagieen hatten bis zum Tode mehr oder weniger angehalten.

Section. Im Herzen selbst und dessen Bestandtheilen wurde keine organische Krankheit entdeckt, blofs im *Arcus Aortae* eine kleine Verknöcherung. In beiden Herzkammern waren feste Polypen, deren Verzweigungen sich in das ganze Venensystem verbreiteten.

Die Lungen waren mit dem Thorax verwachsen und enthielten viel schaumigtes Blut.

Im ganzen Körper war fast gänzlicher Mangel an Blut, dagegen an mehreren Stellen noch vieles Fett.

Die Leber war sehr grofs, aber sonst nor-al beschaffen.

Der Uterus war sehr grofs, die Wandun-n bis an das Orificium sehr dick, innen itzündet, aufsen auf dem Fundus waren 2 eatome von der Gröfse einer welschen Nufs.

Das linke Ovarium war natürlich beschaf-n, aber die Franzen der Tuba mit ihnen rwachsen, in der Nähe dieser Verwachsung ildete die Tuba eine Erweiterung eines Fin-s dick, welche eine klare Flüssigkeit ent-ielt. Eben so war es auch an der rechten uba. Hier war aber das Ovarium in eine austgrofse Kugel verwandelt, welche eine andvoll gelblicher Haare enthielt, welche in inem halbflüssigen schmutzig-weifsen Fett agen, das eine aufserordentliche Zähigkeit atte, die Haut des Sacks war ziemlich dünn.

Streng genommen, gehört dieser Fall mehr nter die organischen Krankheiten des Gene-ations-Systems, als unter die organischen erzkrankheiten. Da jedoch die Pathologie er Herzpolypen noch nicht ganz aufgeklärt, nd ihre Bedeutung in den organischen Herz-rankheiten noch nicht entschieden zu seyn cheint, in diesem Fall aber auch eine Ver-nöcherung im *Arcus Aortae* war, so ist die ufnahme dieser Krankengeschichte in diese ammlung doch einigermafsen gerechtfertigt.

In jedem Fall zeugt diese Krankheit von em grofsen Nexus zwischen dem Herzen und em Generations-System der übrigens auch in

ein Paar der vorhergehenden Fällen (I. II. und IV.) leicht nachzuweisen ist, der auch von der psychischen Seite betrachtet, angenommen werden kann, sofern die Gefühlsseite des Menschen sich hauptsächlich in diesen beiden Systemen von Organen ausdrückt, der zwar bisher hauptsächlich beim weiblichen Geschlecht beobachtet wurde, vielleicht weil er hier leichter zu erkennen ist, der aber ohne allen Zweifel auch beim männlichen Geschlecht Statt findet.

Dafs in diesem Fall die unbedeutende organische Verbildungen im Herzen und kleinen Kreislauf (die Bildung der Polypen nämlich als Produkt der Störungen im Kreislauf und erst gegen das Ende der Krankheit entstanden, angenommen) so heftige Brustzufälle verursachten, liegt wohl nur darin, dafs diese Frau so aufserordentlich geschwächt war, also das leiseste Herzklopfen schon abnorm erscheinen konnte.

IX.

Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens.

Im Jahr 1817 wurde ich mit Herrn H...., dessen Ehefrau wassersüchtig war, bekannt. Er war damals 66 Jahr alt, grofs, sehr korpulent, das wahre Bild der phlegmatisch-venösen Constitution nach *Puchelt* *), gutmüthig, gefühlvoll, jovial und heiter, wenn er an einer gut besetzten Tafel safs, oder auch zu

*) Beiträge zur Medizin. 1. Bändchen. Leipz. 1825.

Haus in Ruhe seyn konnte, er konnte, ohne dafs das Gemüth dabei besonders afficirt wurde, mit einer schrecklichen Heftigkeit auffahren, aber die gewöhnliche Veranlassung dazu war in der Regel keine andere als Störung bei Tisch oder in einer Ruhestunde, was bei ihm als einzigem Beamten im Orte öfters vorkam; er zeugte mit seiner Frau keine Kinder, er konnte sehr starke Quantitäten Speise und Wein zu sich nehmen, und war schon seit vielen Jahren gewohnt, sogleich nach Tische einen Schlaf von 1 — 1½ Stunde zu machen, er war ein starker Tabackraucher, er hatte deutliche *Tophi arthritici* an den Fingern und zitterte, dafs er kaum seinen Namen schreiben konnte.

Ueber seine früheren Krankheiten und Krankheits-Anlagen war es schwer genügende Auskunft zu erhalten, weil er nur in der höchsten Noth sich unter die Hand der Medizin demüthigte, vielmehr immer bereit war, sich über die Aerzte und ihre Kunst lustig zu machen, während er bereits, sogar von Layen in der Heilkunde, für einen Candidaten der Brustwassersucht gehalten wurde, sein Athem war schon so beschwerlich, dafs er keine Treppe mehr steigen konnte ohne auszuruhen, und oben angelangt, sich einige Augenblicke erholen mufste, ehe er sprechen konnte, was aber alsdann mit lauter Stimme und gewohnter Heiterkeit geschah. Im Bette lag er gewöhnlich horizontal, aber nie auf dem Rükken, sondern auf einer der beiden Seiten, wenn ihm Morgens beim Aufstehen nicht plötzlich eine Tasse Milch oder Kaffee gebracht wurde, so kam ohne alle Vorzeichen und ohne

Schmerz unter dem Brustbein ein Paroxysmus von heftigem Würgen, wobei das Gesicht blau wurde. Diese Anfälle kamen hauptsächlich dann, wenn Abends zuvor ein Excefs im Weintrinken gemacht wurde, hie und da kamen sie auch den Tag über, dann wurde, wenn kurz zuvor etwas genossen worden war, alles wieder ausgebrochen, unter günstigen Umständen konnten solche Anfälle auch 8 und mehrere Tage ausbleiben. An den Füfsen hatte er seit mehreren Jahren varicöse Geschwüre; kleine Verletzungen, z. B. mit dem Rasirmesser, bluteten aufserordentlich stark, auch bekam er hin und wieder freiwilliges sehr starkes Nasenbluten. Er klagte nie über Herzklopfen, nie über Schmerzen auf der Brust, sondern blofs über ein Gefühl, als ob ein Band um die kurzen Rippen gelegt wäre. Um die 40ger Jahre herum war er vollkommener Hypochonder, seine schwermüthigen Zufälle wurden häufig erleichtert durch das Erscheinen eines beifsenden Ausschlags in der Magengegend; nach und nach wurde er unter dem Gebrauch von resolvirenden und eröffnenden Mitteln und mit der Entwicklung eines Hämorrhoidalflusses vollkommen frei von seiner Hypochondrie. In spätern Jahren war er selten krank (die obigen Zufälle achtete er nicht), ausgenommen an Catarrhen oder an Indigestionen, welche aber selten weitere nachtheilige Folgen hatten, indem die Natur sich meistens bald selbst durch Erbrechen und Diarrhoe half.

Erst im Mai 1819 (er wurde um diese Zeit Alters und Kränklichkeit halber auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt) wurden seine Umstände von der Art, dafs er gezwungen

war ärztliche Hülfe zu suchen. Ein Nachts nach mehrstündigem ruhigem Schlaf, während welchem er unwillkührlich auf dem Rücken zu liegen kam, eingetretener Paroxysmus machte ihn aufmerksam. Das Athmen war, als ich Morgens zu ihm kam, sehr erschwert, und wegen der Menge von Schleim in der *Trachea* rasselnd, nur die Lage auf einer der beiden Seiten möglich; der Kranke konnte ungehindert sprechen, und klagte über keine Brustschmerzen; der Husten kam selten, war aber sehr heftig, und würde durch denselben eine Menge Schleim ausgeworfen; der Schlaf glich mehr einem Sopor, die Augen waren stärker hervorgetrieben, das linke entzündet, der Kopf aufgetrieben und roth, der Herzschlag undeutlich, nicht stark, der Kranke klagte nie über Herzklopfen, auch nicht über Bangigkeiten; der Puls war klein, nicht frequent und unregelmäfsig, öfters intermittirend, der Urin in Absicht auf Quantität und Qualität normal, Stuhlgänge selten.

Solche Paroxysmen kamen nachher öfters, manchmal 2 mal in einer Nacht, auch jetzt häufig, aber nicht immer, auf die frühere Veranlassung, wenn der Kranke nämlich im Schlaf zufällig in eine mehr horizontale Rückenlage kam, welche er wegen seiner Unbehülflichkeit nicht plötzlich ändern konnte. Diese Anfälle hielten jedoch keine regelmäfsige Perioden, sondern blieben oft mehrere Wochen aus. Oefters schien es, als ob sie durch reichliche Stuhlausleerungen weniger heftig würden und nach längern Intervallen wiederkämen.

Vom Juli 1819 an konnte der Kranke das Zimmer nicht mehr verlassen, weil ihm der

erschwerten Respiration halber, das Treppe
steigen fast unmöglich wurde, die Füſse öd
matös anschwollen und sich rothlaufartig er
zündeten. Jetzt kamen auch die Anfälle v
Würgen häufiger und zwar am meisten wä
rend dem Essen, beim Schlingen von festen u
fetten Speisen, z. B. Pasteten etc., jetzt w
bei diesem Würgen Erstickungsgefahr und Ba
gigkeit, aber kein Herzklopfen, kein Brü
schmerz. Der Paroxysmus dauerte gewöh
lich 1—2 Minuten und endigte sich meiste
mit einem Vomitus, worauf sodann der Kra
ke seine vorige Heiterkeit wieder bekam. Di
Anfälle wurden nicht durch Bewegungen,
B. Bücken, Treppensteigen etc. erregt, kam
aber zuletzt auch Nachts.

Der Kranke war um so weniger von d
Meinung abzubringen, daſs diese Anfälle v
Würgen einzig und allein in einer Krankh
des Magens begründet seyn, als der Zusta
auf den einige Zeit fortgesetzten Gebrauch d
Quassia, *Tinct. arom.* und *Naphth. Aceti* si
merklich besserte. Das vermeintliche Wü
gen kam äuſserst selten, es konnten sogar wi
der feste Speisen ohne Gefahr genossen we
den, die sehr gesunkenen Kräfte hoben si
wieder, der Puls wurde regelmäſsiger, d
Stuhlgänge ordentlich, nur die Symptome d
Brustwassersucht blieben wie zuvor.

In der Mitte des Novbrs., nachdem d
Kranke sich Abends munter zu Bett gele
hatte, kam Morgens nüchtern, ohne alle Ve
anlassung, ein 3 — 4maliges, schnell auf ei
ander folgendes Würgen mit gänzlichem Si
ken der Kräfte, und bis ich zu ihm kam, w
schon Mangel an Bewuſstseyn eingetreten, di

ugen waren halb geschlossen, die Extremi-
ten kalt; die Brust heiſs, der Herzschlag
ordentlich, nicht heftig, aber in der ganzen
rust fühlbar, einige Stunden nachher fühlte
an starke Pulsationen auch in der Herzgrube
ad in dem rechten Hypochondrium bis gegen
n Nabel hin, der Puls hatte 75—80 Schlä-
, war unregelmäſsig und sehr klein, das
hmen regelmäſsig und sehr tief, das Gesicht
ad die Extremitäten wurden jetzt heiſs, der
rin ging unwillkührlich ab. In dem Sopor,
ährend welchem der Patient eine Aeuſserung
n Schmerz zeigte, wenn man stark von der
erzgrube aus nach oben drückte, blieb er,
is nach 48 Stunden der Tod dem Leiden ein
nde machte.

Das Resultat der Section war folgendes:

In der linken Brusthöhle war 6—8 Pfd. Wasser. — Der Hauptstamm der *Arteria coronaria cordis sinistra* 4—5″ lang total verknöchert. — Die Substanz des Herzens besonders in dem rechten Ventrikel weich und t mürbe. — Das rechte Atrium sehr weit nd in demselben eine polypöse, feste Masse n der Gröſse und Form eines Hühnereyes hne Ramificationen — die *Arteriae pulmonales* waren an ihrer äuſsern Fläche mit vielen kleinen, netzartig durchflochtenen Blutgefäſschen uzogen.

Der Magen war auſserordentlich ausgedehnt. — Die Milz zwar von gewöhnlicher Gröſse, aber runzlicht, die sie bekleidende Membran war zähe und schmutzig weiſs. Die Leber war ziemlich groſs und doch zusammengeschrumpft. Die äuſsere Haut auf gleiche Weise schmutzig weiſs. Beide Organe hatten

ohne Zweifel früher ein bedeutend gröſs
Volumen. Das Parenchyma der Milz
bräunlich roth und beinahe flüssig.

In diesem Fall die Verknöcherung
Kranzarterien vorauszusehen, war wohl n
leichtes. Ich gestehe, daſs ich neben der B
wassersucht, die unverkennbar war, zwai
nen organischen Herzfehler ahndete, aber
gefundenen nicht gesucht habe. Aber
die Brustwassersucht, und daſs das W
allein in der linken Brusthälfte war, war
allen Zweifel gröſstentheils die Ursache,
die charakteristischen Symptome der *An*
pectoris fast ganz fehlten; namentlich feh
die Paroxysmen von dem beängstigenden
fühl des Mangels an Athem, welche gewi
lich während dem Gehen auf ebenem
kommen, dieser Kranke machte noch ½
vor seinem Tode Abends seinen täglic
Spaziergang von einer halben Stunde, un
Gesellschaft 1—2 Schoppen Wein zu trin
und wieder zurück, ohne je einen sol
Anfall bekommen zu haben, das Gehen
ihm zuletzt besonders sehr beschwerlich,
er ging deshalb auch sehr langsam, aber
durfte wohl auf Rechnung des Hydrotho
seiner Corpulenz und seiner kranken F
geschrieben werden; beim Treppensteigen
kam der Kranke nie Erstickungsanfälle
hatte bloſs erschwertes Athmen; der eig
thümliche Brustschmerz fehlte ganz; die
fälle von Würgen, welche man für Ersticku
anfälle halten konnte, kamen selten nach
sche, sondern meistens während oder zu

ung des Essens; der Kranke war aufser diesen Anfällen zwar heiter und klagte nichts, aber er war doch gewifs nicht wohl, wie es bei der Brustbräune der Fall ist.

Was etwa mit den Symptomen der Brustbräune übereinstimmte, wären die nüchtern eingetretenen Anfälle, welche verhütet wurden, wenn der Kranke schnell genug seinen Kaffee bekam. Ich habe diese Anfälle nie gesehen, weil ich damals noch nicht sein Arzt war, und sie später aufhörten, aber sie waren wegen des Würgens und Erbrechens, das damit verbunden war, und wegen der sonstigen Ursachen, die diese Erscheinungen hervorbringen konnten, täuschend, auch machten diese Anfälle den Patienten nichts weniger als für seine Gesundheit besorgt, wie es nach dem ersten Anfall in der *Angina pectoris* gewöhnlich der Fall ist; mit dieser Krankheit übereinstimmende Symptome wären etwa noch die Anhäufung von Schleim, der zum Theil durch den Husten ausgeworfen wurde; und der Mangel an Herzklopfen und der kleine unregelmäfsige Puls, sowohl in als aufser den Paroxysmen, allein von diesen Symptomen aus, ohne die übrige der *Angina pectoris* eigenthümliche, auf diese Krankheit zu schliefsen, wäre in der That gewagt gewesen.

Die krankhafte Verknöcherung war bereits in Teutschland unter die Produkte der Entzündung aufgenommen worden *), als

*) *Kreyfsig* System der praktischen Heilkunde. 1. Bd. 2. Theil. 1819.

Rayer *) durch viele und sehr interessante Beobachtungen und Versuche diese Aufnahme rechtfertigte. Es wäre nur somit in jedem der vorstehenden Fälle, selbst den VII. nicht ausgenommen, die im Eingang berührte Entzündung des Herzens, oder der dasselbe zunächst umgebenden und mit ihm sowohl der Lage als der Function nach in der genauesten Verbindung stehenden Theile nachgewiesen. — Ich glaube nämlich, dafs man auch die Umbildung einer Drüse in ein erdigtes Concrement als Produkt der Entzündung ansehen darf, wie die krankhafte Verknöcherung.

In vorstehender Reihe von Krankengeschichten giebt der Fall IV. ein Beispiel von einem solchen Ausgang der Entzündung. Die Erscheinung während der ganzen Krankheit, und der Erfolg der in den einzelnen Paroxysmen angewandten Heilmethode, erlauben auf einen inflammatorischen Zustand der Brust zu schliefsen, welcher bei der Section in den Ausschwitzungen von plastischer Lymphe, und in den starken Verwachsungen der Lungen gefunden wurde. Durch denselben Entzündungsprocefs scheint nun auch die Bronchialdrüse, zuerst vergröfsert, dann in ein erdiges Concrement umgeändert worden zu seyn. Vielleicht wurde dadurch der Absatz von erdigen Bestandtheilen auf die Valveln etc. verhindert, da man dort keine Verknöcherung fand.

Aehnliche krankhafte Bildungen sind in den drüsigen Organen nicht selten gefunden worden, und wenn man auch die übrigen in

*) *Archives génerales de médécine*, *Tom. I. Paris* 1823.

denselben vorkommenden Metamorphosen dazu nimmt, so findet man nichts als die verschiedenen Stufen der Ausgänge der Entzündung. Hierher gehören die erdigen Concremente in den Lungen der Schwindsüchtigen, woher die *Phthisis calculosa* des *Portal* und *Bayle* ihren Namen hat; die Schilddrüse der Kropfigten, welche *Stoll* *), *Gautieri* **) und *Foderé* ***) bald gallertartig, bald sarcomatös, bald käsigt, bald steatomatös, bald *verknöchert* und *versteinert*, bald in einen Sack verwandelt, der eine zähe weifslichte Materie (Eiter?) enthielt, angetroffen haben. Und in den Gekrösdrüsen in einem einzigen Leichnam fand *de Haen* ****) fast alle Produkte der Entzündung beisammen, *Tumores*, sagt er, *mesenterii magni, durique iidem et solitarii, cum peritonaeo vero, et ligamentis vertebrarum lumborum, adeo intime concreti, ut mesenterium citra dilacerationem haud potuerit a vertebris solvi. Quoad naturam tumorum, in quibusdam medium folliculum occupabat alba materies, aut grisea, unita, aequabilis, crassa pulte durior, mollior lardo, et in meditullis verae pulti similis. In aliis materies tum albidior erat, tum etiam in meditullio durior. In aliis tota iterum dura, aequabilis, scissilis. In nonnullis veluti calx aqua mista oculis adparebat, digitis nullam cohibens asperitatem. Denique, in una alterave,*

*) *Ratio medendi. T. I.*

**) *Tyrolensium, Carynthiorum Styriorumque struma à Josepho Gautieri, observat. et descript. Vindob.* 1794.

***) Ueber den Kropf und den Cretinismus etc. Aus d. Fr. von *Lindemann*. Berlin 1796.

****) *Ratio medendi. Pars II. Cap. XI. pag.* 150.

vera calcarea materies, dura, tactu aspera, seu in fungosum lapidem concreta.

Bei dem häufigen Vorkommen dieser erdigen Concremente in drüsigen Organen könnte man fast versucht werden zu glauben, dafs diese Art von krankhafter Bildung nur diesen eigen sey, wie *Rayer* behauptet, dafs die *Ossification morbide* nur in den fibrös und fibröscartilaginösen Organen vorkomme, wenn nicht *Kreyfsig* *) auf der platten Fläche des Herzens solche Steinerzeugungen gefunden hätte, die er ebenfalls als die Folge eines Entzündungsprocesses ansieht.

Merkwürdig, obgleich nicht neu, ist die Beobachtung einer Beschleunigung des Pulses auf den Gebrauch der *Digitalis purpurea* in 2 Fällen (IV. und VII.). Beide Fälle haben das mit einander gemein, dafs das rechte Atrium ungewöhnlich erweitert und die Wandungen der linken Herzkammer etwas verdünnt waren.

Ferner möchte ich auf den in einigen Fällen (Note zur Einleitung, Fall II. IV. u. V.) den zwei Krankheiten vorangegangenen *Rhevmatismus acutus* oder wenigstens nur auf die rhevmatische Schmerzen aufmerksam machen. Ich halte sie bei der Untersuchung über die Herzkrankheiten für sehr wichtig.

Noch eine Bemerkung mufs ich mir erlauben beizufügen. Sie betrifft den psychischen Zustand der Herzkranken. *Vogel* sagt in seinen vortrefflichen med. diagn. Untersuchungen S. 179, dafs die Kraft, Meister über seine krankhaften Gefühle zu seyn, und das Leiden mit ruhiger Ergebung zu tragen, eine Erschei-

*) Herzkrankheiten etc. III. Bd. pag. 268.

nung sey, welche man selten bei wirklichen Herzfehlern antreffe. Meine Beobachtungen stimmen nicht ganz mit dieser Bemerkung überein. Die meisten von meinen Kranken ertrugen ihre vielfache und nicht geringe Leiden mit einer bewunderswürdigen Resignation, und keiner war durch ein ungestümes, ungeduldiges Benehmen dem Arzte beschwerlich; einige folgten noch ihren Beruf, ohne daſs man wuſste, daſs sie an einer so wichtigen Krankheit litten. Ich kann deswegen den freundschaftlichen Rath nicht unterdrücken, bei Erscheinungen, welche Herzkrankheiten vermuthen lassen, keine Klage unbeachtet anzuhören, indem diese Kranken oft sehr wortarm sind, und eher zu wenig als zu viel klagen.

Für diejenigen, denen es etwa auffallen könnte, daſs ich zu Erforschung dieser Krankheiten das Stethoscop von *Laennec* nicht angewendet habe, will ich noch bemerken, daſs die Ursache gewiſs nicht in einer Indolenz gegen neue und nützliche Erfindungen, sondern darin lag, daſs mehrere von den obigen Krankheiten zu einer Zeit beobachtet wurden, da gedachtes Instrument noch nicht bekannt war, und dasselbe in der Privatpraxis doch nicht ohne schwer zu überwindende Schwierigkeiten angewendet werden kann.

Es war mir sehr erfreulich, noch vor Abgang dieser Beobachtungen eine Dissertation von *Roux* (*Collectanea quaedam de carditide ex-*

sudativa, Lips. 1819.) zu bekommen. Sie ent hält eine Abbildung von einem Herzen, da in dem anatomisch-pathologischen Museum z Leipzig aufbewahrt ist, und ganz dieselb Metamorphose des Herzbeutels darstellt, wi in dem obenerwähnten Fall II. nur mit der Unterschied, dafs in diesem letztern Fall di ganze innere Fläche des Herzbeutels gleicl zottig war, während nach dem Präparat z Leipzig jenes Herz nur an einzelnen Stelle mit solchen Zotten besetzt ist.

II.

Von den Folgen der regelwidrigen Lebensthätigkeit in den Verdauungswegen und andern Organen*).

Vom

Dr. Fr. Sertürner,

in Hameln.

Einleitende Bemerkung.

Der Raum dieser Zeitschrift und der oft ausgesprochene Wunsch ihrer würdigen Herausgeber gebieten möglichste Kürze, weshalb wir, mit Uebergehung mehrerer wichtigen, hiermit

*) Man vergleiche hiermit die Schlufsbemerkung in Beziehung der frühern Ansichten *Hufeland's* über diesen Gegenstand.

*) So wenig diefs Journal theoretischen Spekulationen gewidmet ist, und so sehr besonders, jetzt von neuem, Sorge zu tragen ist, dafs die jetzt so bewundernswürdig thätige Chemie ihre Ansichten zu rasch ins Lebende übertrage; so habe ich doch dem scharfsinnigen Entdecker

in Verbindung stehenden Punkte nur das in Betracht ziehen, was zur Aufklärung der Hauptsachen erforderlich ist. Nur muſs ich meine Leser bitten, hiermit das zu vergleichen, was ich in den ersten Heften meiner Annalen für das Universalsystem der Elemente 1826 niedergelegt habe, denn durch jenes füllen sich die Lücken fast von selbst, welche hier merkbar werden, und wird mich auch nur der verstehen und beurtheilen können, der jenes genau aufgefaſst hat. Die Freunde bloſser Erfahrungen (Empiriker), zumal die, welche nicht in die groſse Verkettung der Naturverhältnisse eingeweihet sind, werden hierbei meine Theorie, obgleich sie als einziger Leitfaden für die Erfahrung und als Resultat vieler andern Thatsachen das Wichtigste ist, völlig entbehren können, und in der Befolgung unsers Verfahrens und dessen Resultaten Befriedigung finden. Wer aber das Ganze gehörig erwägen und beurtheilen will, für den wird sie unentbehrlich seyn und das weitere Fortschreiten erleichtern, weil sie ein Bruchstück jenes groſsen Ganzen ist, welches ich in dem ersten Bande gedachter Zeitschrift niedergelegt habe.

---

des *Morphium* den Abdruck dieser Abhandlung nicht versagen können, um so mehr, da es gerade die Secretionen, und vor allen die Urinabsonderungen sind, durch welche wir von der Chemie am meisten Licht, und der Arzt selbst dadurch wichtige praktische Winke und Leitungsprinzipe erwarten kann.

H.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Beobachtungen über die primären und secundären inflammatorischen Krankheiten der Urinwege, welche aus Verdauungsbeschwerden entstehen oder damit in näherer Verbindung stehen, mit Hinweisung auf die ähnlichen krankhaften Erscheinungen der Drüsen- und Schleimhäute, z. B. der Lungen und anderer Organe.

Tägliche Erfahrungen, von denen ich bereits (siehe die ersten Hefte meiner Annalen) mehrere angeführt habe, bestärken mich immer mehr in der Ansicht, dafs die in Rede stehenden entzündlichen Krankheiten der Kapillargefäfse und Schleimmembranen der Urinwege, wie auch, in weiterer Beziehung, die ähnlichen Erscheinungen in den Respirationsorganen, der Nase und des Rachens etc. entweder in dem Bildungsprozesse der Verdauungswege oder der betreffenden Organe, z. B. der Nieren, gegründet liegen, und dafs beim weitern Verlaufe auch gewöhnlich der ganze Organismus in Mitleidenschaft geräth, indem dann, wie es scheint, die örtlichen Schädlichkeiten in den Kreisgang übergehen und Congestionen, Fieber und allgemeine Aufregung veranlassen. Da es zu weit führen würde, hier alles in Betracht zu ziehen, so wollen wir die regelwidrige Thätigkeit in den Urinwegen hauptsächlich ins Auge fassen, und selbige, als Beispiel, aufstellen, weil sich dies Bild leicht auf ähnliche Vorfälle in andere Körperparthieen übertragen läfst. So stellt sich bei den Lokalbeschwerden der Urinwege gewöhnlich ein scharfes Produkt ein; worunter ich eigenthümliche organische, sehr conzentrirte Säuren (welche ich unter den Namen

Nierensäure später beschreiben werde) gefunden habe, welche gewöhnlich den Hauptsturm veranlassen, indem die, obgleich nicht zarten, an mäfsige Reize gewöhnten, innern Bekleidungen jener Organe dadurch, wie von fremden scharfen Stoffen, heftig gereizt werden. Jeder Zweifel wird entfernt, wenn wir sehen, dafs manche dieser Uebel, z. B. Strangurie (bei ihrem Entstehen) grofsen, ungewöhnlichen Gaben milder, säurewidriger Mittel, und zwar in zwei bis drei Stunden, weichen. Nur können wir nicht entscheiden, ob bisweilen der Magen oder die Nieren das Schädliche erzeugen, oder ob beide daran Theil nehmen. Mögen nun auch der Magen und Darmkanal (ja selbst die Lungen) in Beziehung der vorbereitenden Ursachen, hieran grofsen Antheil nehmen; so scheint mir doch, als trete das Schädliche zunächst aus dem Produktionsgeschäfte der Nieren und Harnwege hervor, weil erstens Erkältung des Unterleibes und Rückens häufig jene Erscheinungen herbeiführen, und zweitens weil die in dieser Gegend angebrachten und beruhigenden Mittel (Opium, Wärme und Ableiter etc.) gute Hülfe leisten, nachdem wir durch die Verdauungswege den Nieren absorbirende Dinge zugeführt haben.

Von dem regelwidrigen Zerlegungs- und Bildungsprozesse in verschiedenen Organen.

Wir wollen uns zunächst über den Ausdruck „Verdauung", oder über die Veränderung verständigen, welche die Nahrungsstoffe auf ihrem Laufe durch die ersten Wege, bis zu den Nieren, erleiden.

Die erste Umänderung erfahren sie, wie bekannt, im Magen, die zweite in dem Au-

Augenblick, wo der Nahrungssaft in den aufsaugenden Gefäſsen, in dem Darmkanal aufgenommen wird. Es findet hier nicht allein Aufsaugung, sondern auch Zersetzung und Bildung Statt. Eine dritte Umänderung findet in den (und allen secernirenden Organen) Nieren in dem Augenblick Statt *), wo der Urin aus dem Blute abgeschieden oder producirt wird. Der Ausdruck Verdauung ist folglich ein viel umfassendes Wort, denn sie besteht in Umänderung der Nahrungsstoffe, folglich in Zerlegung und Abscheidung. Sie (die Verdauung) kann im weitern Sinn also auch auf alle die Organe, worin der Urin erzeugt und aufbewahrt wird, bezogen werden, und gilt dieses in sehr ausgedehntem Sinne von allen Theilen des Körpers, welche absondern oder vielmehr produciren. Daher sage ich: jedes kranke Organ (z. B. Lunge, Leber etc.) kann der Sitz eines neuen Lebens, einer regelwidrigen oder krankhaften Produktion werden, indem in ihnen die Nahrungsstoffe, oder die Theile derselben, welche in dem Kreislaufe aufgenommen sind, neue nicht naturgemäſse Zersetzungen und Zusammensetzungen erfahren. So können z. B. die (durch Erkältung rheumatisch gereizten) Speicheldrüsen der Sitz eines solchen neuen Lebensprozesses werden, indem sie, statt eines milden, alkalischen, einen scharfen, säuerlichen Saft absondern, und auf diese Weise (sich selbst?) und die Schleim-

*) Wir reden, wohl verstanden, nur von den Erscheinungen, welche sich auf die Urinwege beziehen, und möchten entfernt hier auch die Lungen in Betracht zu ziehen seyn. In dieser Hinsicht bitte ich dringend, das schon Abgehandelte in dem 3ten Hefte gedachter Zeitschrift zu berücksichtigen.

häute der Mundhöhle reizen. Aehnliches
det bei der Strangurie, der Nieren- und
senentzündung Statt, wenigstens glaube i
schliefsen zu dürfen, weil ich fast immer
Leiden (bei ihrem Entstehen. und auch f
bei ihrer Ausbildung) durch die erdige,
lische Kur, verbunden mit äufsern Abl
und beruhigenden Dingen schnell und
verlaufen, und bei ihrem ersten Eintrit
nicht zum Ausbruch kommen sah; und sc
es mir daher, als nähern sich alle
zündlichen Krankheiten früh oder spät
ner partiellen oder allgemeinen Phlebitis.
den allgemeinen inflammatorischen Krank
ten, scheint das ganze Gefäfssystem auf
Art zu leiden; bei örtlichen aber nur ein
des Kapillarsystems. Die primären Besch
den der Harnwege sind für diese Organe
was Schnupfen, Husten und Entzündung
die Respirationswege (die Nase mit begri
sind. Der Nasenkatarrh liefert ein treues
denn wenn dieser heftig wird, sondert
Schleimhaut (die innere Bekleidung d
Organs) ein ähnliches widernatürlich-säu
ches Fluidum ab, welches oft so scharf
dafs es die Haut unter der Nase entzün
Wir sehen hierbei, wie in einem Organe (N
durch krankhaften Reiz die Lebensthätig
umgestimmt werden kann, so, dafs es
des milden Schleims, ein scharfes Fluidum
krankhafte Stoffe absondert, welche durch
Reaction erst die heftigen Krankheitsersc
nungen (eine 2te Krankheit) hervorrufen. A
hier ergiebt sich der grofse Antheil, wel
der ganze Körper an solchen Lokalbesch
den nimmt, denn gewöhnlich sind Fieber,
genommenheit des Kopfes, Hinfälligkeit,

hen derselben, oder es stellen sich diese scheinungen beim Ausbruch oder dem weirn Verlauf des örtlichen Uebels ein. Sie sind enbar bald Folgen bald Ursachen derselben gen aber stets zur Erhöhung des Hauptübels y. Bei der Entzündung der Lungen, der ftröhre, der Leber und anderer Organe scheint was Aehnliches Statt zu finden. Jeder Wiherspruch dabei wird am besten durch den Erlg unsers Heilverfahrens am Krankenbett betigt. Wollte ich meine Leser durch eine eihe Krankheitsgeschichten ermüden, so würde s ein leichtes seyn, eine beträchtliche Anzahl herzusetzen: allein dieses würde in Beziehung les, im ersten Bande meiner Annalen, mitgetheilten überflüssig seyn, und auch dem Raume dieser Zeitschrift nicht entsprechen: doch halte ich es für gut, ohnerachtet des a. a. O. Mitgetheilten Einiges herzusetzen, um den Gang der Behandlung im Allgemeinen davon zu versinnlichen. Hierbei mufste ich, um Mifsverständnisse zu vermeiden, mich weiter verbreiten, als es anfänglich mein Vorsatz war, weil dies zugleich Probestücke unsers neuen Heilverfahrens seyn sollen.

Ueber einige Arten der Strangurie.

Beweis, dafs die Entzündung der Schleimmembrane der Urinwege häufig durch ein saures Gift veranlafst oder bedeutend wird.

Herr A. G., ein Mann von 28 Jahren, lebensfroh und gesund, aber von magern Körper, litt seit mehreren Tagen an öfterer Neigung zum Uriniren, mit spärlichem, schleimigem Urinabgange und periodischem Schmerze oder Reize in der Harnröhre; Druck und Span-

nung im Unterleib, Aufstofsen und trägen Stu
gange. Der Arzt gab alles für Hämorrhoi
beschwerden aus (ein Ausdruck, der uns
Vielem aus der Verlegenheit hilft). Er na
ölige, schleimige Emulsionen, Lycopodium,
trum etc. ohne Erfolg. Es waren so fünf T
verflossen, Patient war sehr niedergeschla
und leicht gereizt, und empfindlich gegen
Kälte. In diesem Zustand bekam ich ihn
Behandlung. Ich wies ihn an, die jedes
abgehende kleine Portion Urin in verschie
nen Gläsern zu sammeln, und die, wobei
Schmerz am heftigsten und geringsten gew
sen, zu bezeichnen. Letztere zeichnete si
durch wenig Säure aus, erstere hingegen w
heftig sauer und dunkel gefärbt. Ich unt
schied in beiden Spuren von Salzsäure, Ph
phor- Harn und Nierensäure, welche (letzte
ich später beschreiben werde; dabei ging
Schleim und auch kleine Partikeln Blut
Ich liefs ihm zuerst des Morgens unterm B
Leib, Magen und Brust mit dem *Ammonio oc
rato* (s. d. 2te Heft meiner A.) bis zum hei
gen Schmerz einreiben, und dann eine dic
warme (½ Elle breite) Flanellbinde umlege
und das Einreiben alle Abend und Morg
wiederholen. Zugleich verordnete ich folgen
Arznei: *Rec. Gummi Arabici, Sacchari albi a
unc. iβ., Olei Amygdalar. expr. unc. β., Ma
nesiae ustae drachm. iij. Calcariae subcarboni
unc. j. Aquae florum Aurantior. Aquae Cera
rum ana unc. iiβ. M. S.* Mit Vermeidung jed
sauren Speise, täglich 3 bis 4 mal einen E
löffel voll. Schon an demselben Morgen ve
loren sich die Schmerzen beim Urinlassen, u
das Gefühl von Wundseyn in der Geschlecht
parthie. Als gegen Abend noch keine Oe

nung erfolgt war, liefs ich ihn neben der Mixtur zwei Theelöffel voll Londoner Latwerge nehmen. Da am andern Tage, nach erfolgter Ausleerung, fast alle Beschwerden nachgelassen, liefs ich von der Arzenei nur täglich einmal nehmen, wonach die Wiedergenesung so vollständig erfolgte, dafs nichts weiter nöthig war. Eine stärkende Arznei aus *Aqua Menthae crisp.*, *Elix. visceral.* mit Liquor, Rhabarber- und Orangensaft machte den Beschufs, um kleine Störungen in den Verdauungswegen zu beschwichtigen. Da aber Patient, wie er mir sagte, schon mehr an solchen Beschwerden gelitten, welche zuletzt mit einer heftigen Nierenentzündung endigte, so liefs ich ihn dann und wann (ein Glas) verstärktes Selterwasser (*Aqua natronica acidula* a. a. O.) nebst Salzbäder, und später die Kur in Pyrmont gebrauchen, und befindet er sich seit der Zeit (einem Jahre) völlig gesund, und ist er viel fleischiger und von gesunderer Gesichtsfarbe als vorhin, doch trinkt er alle Abend und Morgen einige Gläser Wasser.

Die schnelle Wirkung der absorbirenden Mittel zeigt also deutlich, dafs hier eine scharfe Säure die Strangurie veranlafste. Man könnte einwenden, dafs die warme Bedeckung und die Einreibung allein geholfen, allein eine Reihe von Krankheiten dieser Art haben mich gelehrt, dafs sie nicht allein hinreichen, solche, schon völlig ausgebildete Uebel, zu heben.

Strangurie durch Nierensäure und larvirte erdige Nierensteine veranlafst; verbunden mit Beschwerden der Brust und der Verdauungswege.

Ein älterer Herr, H. G. R. (ein 50jähriger), blafs und aufgedunsen im Gesicht, sonst

mager, mit starkem Geschlechtstriebe be
und sehr empfindlich gegen Witterungseinfl
und auch sonst sehr reizbar, litt an mel
Beschwerden der Verdauungswege, doch i
an Nervenschwäche, Angst und Kurzath
keit und öfterer Strangurie, so, dafs einig
Aerzte ihn als einen starken Hypochondr
(was hier so viel als unheilbar sagen will)
gegeben und baldige Brustwassersucht oder
zehrung verkündeten. Unter solchen, w
scheinlich nicht einladenden, Voraussetzu
erhielt ich den Unglücklichen zur Behandl
Er wollte weiter nichts als Rath gegen di
tern Anfälle der Strangurie, denn die ge
ste Erkältung des Unterleibes, der Genuſs
Sauerkraut, Bier (sonderbar), Seefischen,
etc., zog ihn solche zu. Seine übrigen
schwerden betrachtete er als eine stete Zu
zu seinem düstern Leben, und erwartet
bloſs vom Alter und der Zeit Hülfe. G
die Urinbeschwerden erhielt er eine, der
gen Mischung fast ähnliche, Arznei, da
ihm abgehende Urin sehr sauer war und l
Abgehen viel Schmerz verursachte. Die
schwerden verloren sich jedesmal nach ol
Behandlung (durch Wegschaffung der sa
Substanzen mittelst der absorbirenden Di
binnen wenigen Minuten, aber dabei bliel
Nun sagte er mir, dafs das zuletzt beim
niren Abgehende (eine weifse milchartige F
sigkeit), welche von seinem vorigen Arzte
Hämorrhoidalschleim gehalten, ihm am m
sten Schmerzen verursache. Er brachte mi
mein Verlangen 8 Unzen Urin mit einem
chen weifsen, mit Schleim untermischten
densatze. Es war eigentlich ein ziemlich sch
res, leicht zu Boden sinkendes, Pulver

Sch

leim nur untermischt. Abgespühlt erschien ıer Bodensatz blendend weifs, und ergab Betrachtung mit der Loupe, dafs es laukleine farbenlose Körper von der schönn, prismatischen Krystallform waren. Laut Untersuchung schien es ein saures Kalkz (saurer nierensaurer Kalk?) zu seyn. Der re Urin gab ein weifses Präzipitat, und als dieses unter eine Glocke brachte, worunein Stück kohlensaures Ammonium lag, dete sich auf der Oberfläche bald ein weis Häutchen, und im Verlauf des Tages bald n reichlicher, in Wasser unauflöslicher (d. h. cht alkalischer), die Säure sättigender, Niechlag. Es war folglich ein basischer, aber cht alkalisch - (erdiger) Körper, und erkannte h ihn bei näherer Untersuchung als ein Geisch aus Kalkerde und einer Spur Magnesia. la nun Patient aufser den periodischen Anllen durchaus an keinen Harnbeschwerden litt, d ihm keine Steine oder Gries abgingen, ch eigentlich kein Nierenschmerz vorhanden ar, so konnte ich auf keine Lithiasis schliem; indessen war mir der Umstand auffallend, ls ihm nur die erdige Substanz abging, wenn an Strangurie oder den Abgang von Nieesäure litt. Ich examinirte genau, und da gab sich Klage über Lendenschmerz, öftere mbheit im Rücken, Abgang von Schleim s der Harnröhre, Anschweilung der Testes d grofse Neigung zum Schwitzen (besonders ch Getränken) mit Angst verbunden. Ich ls ihm nun die *Mixtura muriatica acida* sehr rdünnt und copiös einige Tage trinken, um sehen, ob durch eine künstlich erregte rangurie auch erdige Substanz abginge. Wirkh klagte Patient, der der Säure ein wenig

zu arg zugesprochen und gegen 3 Quartier gesäuertes Wasser den Tag zu sich genommen, über dumpfe Schmerzen in der Blasengegend und Prikkeln in der Harnröhre, weshalb ich Einhalt gebot;, doch fühlte sich Patient sehr leicht. Der häufig abgegangene wenig gefärbte Urin wurde von Zeit zu Zeit gesammelt, und zu meiner gröfsten Freude schied das halb kohlensaure Ammonium daraus ein weifses Pulver in grofser Quantität ab. Das in einem Tage abgegangene erdige Wesen betrug 40 Gran. Bei näherer Erkundigung hörte ich, dafs Patient fast nie Bier oder Wasser getrunken, indem er nur nach stark gesalzener Speise, sonst aber nie durstig sey. Ich verordnete ihm daher die Wasserkur, und zwar liefs ich ihm von drei zu drei Tagen dieses mit so viel von der *Mixtura muriatica acida* schwängern, dafs es merklich sauer war. Nebenbei gebrauchte er ein starkes Kräuterbad aus *Herb. Menthae crisp.*, *Herb. Melissae*, *Flor. Lavendul.*, *Flor. Chamomill. ana libr. j.* und gewürzhafte Mittel; auch liefs ich ihm neben seinem Tischwein aufser der Zeit auch einige Gläser alten Rheinwein trinken, um die Urinabsonderung zu beschleunigen. Der abgehende (saure) Urin wurde in Flaschen gesammelt, mit halb kohlensaurem Ammonium übersättigt, und so das Präzipitat gewonnen. Dieser verminderte sich immer mehr beim Gebrauch des Sauerwassers und hörte endlich ganz auf. Das Pulver, welches im Verlauf von Monaten, und beim öftern Unterbrechen der Kur abgegangen war, betrug über 7 Drachmen. Alle seine Leiden, die Verdauungebeschwerden, die prognostizirte Brustwassersucht, die Schwindsucht, die Harnbeschwerden, die Hypochondrie (Angst)

und was am merkwürdigsten ist, auch die Strangurie, sind seit jener Zeit ausgeblieben; allein sie wurde auch nur durch die kleinen Krystalle, durch das erdige Salz erregt, welches ihm beim Genusse saurer Speisen abging. Patient mufste ferner (bis auf die heutige Stunde) alle Abend und Morgen 2 bis 3 Gläser Wasser zur Sicherheit trinken, und befindet sich in üppiger blühender Gesundheit, d. h. aus einem tief gebeugten Greise mit scheuem Blicke, ist ein robuster, heiter um sich blickender Mann geworden. Die Limonade aus der *Mixtura muriatica acida* ist ihm, mit vielem Wasser verdünnt, zu einem solchen Lieblingsgetränke geworden, dafs er diese jährlich, zumal bei ganz geringem Unwohlseyn, früherer Art gebraucht, denn er hat mich versichert, dafs er wohl einmal wieder einen Anfall von Strangurie und Abgang von trübem Urin gehabt hätte, dafs sich diese Anklänge aus früherer Zeit aber nach dem Gebrauch des obigen Mittels ganz verlören. Dazu habe ich auch Patient. angerathen, zumal diejenigen Substanzen von Zeit zu Zeit zu geniefsen, welche bei ihm früher die Strangurie, d. h. den Abgang von Säuren, veranlafsten. Er trinkt daher zu Zeiten einige Gläser Bier, geniefst häufig Obst und gesalzene Fische. Noch ist zu bemerken, dafs dieser sonst blasse, aufgeschwämmte Mann jetzt fleischigt und von gesunder Gesichtsfarbe ist, und scheint es daher, dafs sein ganzes Uebel auf erdige Ablagerungen in den Nieren beruhete, daher auch die Angst und der Schweifs, weil die Feuchtigkeit durch die Nieren nicht vollständig schnell abgesondert werden konnte. Ich rathe daher bei den Patienten der Art, ja den

Urin gehörig zu beachten; ja ich kann nicht genug darauf aufmerksam machen, denn so eben behandle ich einen alten Mann (Namens S.), dessen Leiden ganz besonderer Art ist, denn der ihm abgehende Urin enthält so viel halbkohlensaures Ammonium, dafs er mit Säuren brauset. Gräfsliche Schmerzen foltern ihn. Er ist (durch Warmhalten des Leibes, Einreibungen und den Gebrauch von Säuren) gegenwärtig völlig wieder hergestellt. Das Wasser zeigt sich bei allen solchen und zahlreichen Leiden als das wichtigste Gesundheitsmittel. So kenne ich viele Menschen, mit deren Gesundheit es früher schwankte, seitdem sie aber starke Wassertrinker sind, und sich den Umständen gemäfs, bald der alkalischen, bald der sauren Kur unterwerfen, hat sich der Husten, die gestörte Verdauung etc. verloren, und man kann sie, diese (ehedem Muster von Schwächlingen) völlig gesund nennen. Auch der Verfasser gehört zu den Personen, welche dem Wassertrinken, in Verbindung von Alkalien und Säuren, viel verdanken, und würde er gewifs nicht mehr unter den Lebenden wandeln, wenn er nicht auf diesem Wege sich von mannichfaltigen Beschwerden befreiet hätte.

Rheumatische Nierenentzündung wird durch scharfe Stoffe und Fieber gefahrvoll, oder wohl gar veranlafst.

Herr J. F., ein rüstiger Mann von einigen 40 Jahren, wurde nach mehrtägigen Unwohlseyn, welches sich durch Hinfälligkeit, Aufstofsen, Kopfweh und Ziehen im Rücken aussprach, eines Abends von Seitenschmerz, Angst und Fieber befallen. Schweifstreibende Mittel gaben dem Patienten eine ruhige Nacht. Den

andern Tag wurde ich von dem behandelnden Arzte, da sich eine Entzündung der Nieren deutlich ergab, aus Theilnahme für meine Sache zugezogen, Blutegel, Aderlaſs und kühlende schleimige Emulsionen und Klystiere fruchteten wenig. Wir unterwarfen nun dem Patienten, welcher an periodischen heftigen Schmerzen in der Nieren- und Sexualparthie, an eingenommenen Kopf und groſser Angst litt, unserm Verfahren. Zuerst wurde eine breite Binde von doppeltem Flanell, welche über die Schaamtheile und den Magen reichte, umgelegt; alsdann Rücken, Leib und Magen, mittelst eines erwärmten Schwammes, mit einigen Unzen *Ammon. terebinth.* so lange eingerieben, bis heftige Schmerzen eintraten. Da der Kopf an allen Aufregungen, Fieber etc. groſsen Antheil nimmt, so lieſs ich groſse, mit CanthaNridenpulver bestrichene, Ohrenpflaster legen, und folgende Arznei nehmen: *Rec. Syrupi Sambuci unc. iij. Magnesiae ustae drachm. iij. Calcariae subcarbonicae purae unc. β. Pulv. Radic. Salep. drachm. β. M. f. Electuar. S.* — Sogleich den 4ten Theil, nachher alle drei Stunden einen halben Eſslöffel voll. Mandelmilch wurde als Getränk gereicht. Schon nach einigen Stunden verfiel Patient in tiefem Schlaf und allgemeinen starken Schweiſs. Beim Erwachen fühlte er sich sehr schwach, aber erleichtert. Da (nach vier Stunden) noch keine Oeffnung erfolgte, so wurde ein Theelöffel voll *Electuar. lenitiv comp.* gereicht. Bis zum Eintritt der Nacht wurde mit der ersten Arznei fortgefahren, und abermals das fast heiſse Liniment eingerieben. Der Kranke schlief nach erfolgter ziemlich dünner Ausleerung die ganze Nacht, und befand sich am andern Morgen frei

von Schmerzen, und auch aufserdem frei vom Fieber und allgemeinem Aufruhr in der Lebensthätigkeit. Neben schmaler Diät wurde die verordnete Arznei wiederholt, und aus Vorsicht noch den andern Tag alle 5 bis 6 Stunden zu einem halben Efslöffel voll gegeben. Den 2ten Tag war der Kranke, aufser einer kleinen Hinfälligkeit, ganz hergestellt.

Blasensteine mit vorwaltender (Harn-) Säure, Blasenoxyd.

Bekanntlich sind die mehrsten Nieren- und Blasensteine nicht der oben angedeuteten alkalischen Natur, d. h. sie enthalten einen Ueberschufs von Harnsäure, und sind desfalls nur oder gröfstentheils in Alkalien auflöslich. Man mufs daher auf die abgehenden Steine, oder wo diese fehlen, aus der Natur des Urins und der übrigen Beschwerden erst dieses zu erforschen suchen, und schlägt dann die mit vielen Alkalien und (nach Herrn Dr. *Wetzlar's* Vorschlag) Borax und die Wasserkur uns dann fehl, wenn die Steine sehr grofs und von zu dichtem Gefüge sind, welches dem Auflösungsmittel zu viel Widerstand leistet. Wir wollen hier einige Beispiele anführen:

Erster Fall.

Herr H. U., ein Wüstling von 34 Jahren, doch stark vom Körper und lebhafter Gesichtsfarbe, brachte mir, auf Verlangen seines Arztes, eine Quantität Gries und kleine Steinchen von tiefer brauner Farbe. Sie widerstanden den Säuren, löfsten sich aber in verdünnter Kalilauge leicht auf. Patient litt zugleich an Rücken- und Lendenschmerz und periodischer Urinverhaltung und allen Symp-

ffel voll, oder so viel, bis das Cur-
durch den abgehenden Urin gebräunt
le, mit einem Glase Maderawein. Zu-
h liefs ich ihm nicht zu kaltes Selterwas-
mit oder ohne Wein, nach Belieben trin-
und damit bis zu 2 Flaschen täglich stei-
und viel Bewegung machen. Die spär-
, ganz säurefreie Nahrung bestand in Bouil-
und vielen Fleischspeisen. Der alkalische,
Curcuma bräunende, Urin gab mit Säuren
n starken flockigen Niederschlag, Obige
ur wurde alle 10 Tage wiederholt, so,
Zwischenräume entstanden. In dieser Zeit
ich 2 mal täglich ein Quentchen kohlen-
es Natrum und eben so viel Borax in ei-
Bouteille Wasser aufgelöst trinken, und
des Tischweins, Madeira mäfsig genie-
Nebenbei liefs ich Patient alle 2 Tage
Bad aus 6 Pfund Kochsalz gebrauchen.
n nach vier Wochen waren die Beschwer-
kaum merklich, und wurde er nach acht
chen als völlig geheilt entlassen, mit der
sung alle Morgen nüchtern einige Gläser

nommen und ein üppiges blühendes Leben an die Stelle tiefer Niedergeschlagenheit und namenlosen Unglücks getreten ist.

Zweiter Fall.

Herr B. v. H., ein Herr, welcher auf dem reichen Besitzthum seiner Ahnen ein überglückliches Leben mit jedoch wenig Bewegung geniefst, überschickte mir einige hellbraune und röthliche Steinchen von sehr rauher höckeriger Oberfläche, welche durch den Beistand seines geschickten Arztes unter gräfslichem Schmerz und Blut abgegangen waren, ohne dafs die übrigen Beschwerden nachliefsen. Nur Kalilauge löfste sie in der Siedhitze schwer auf. Es schien das sogenannte Blasenoxyd. Ich zweifelte an einem glücklichen, wenigstens schnellen, Erfolge; allein ein Gemisch, ähnlich der obigen Mixtur, wurde, ich glaube drei bis viermal des Tages, ohne weitere Hülfsmittel, angewandt, und das Uebel zu meiner Verwunderung so völlig gehoben, dafs seit der Zeit (2 bis 3 Jahren) sich auch keine Spur des alten Uebels wieder eingefunden hat. Patient trinkt jedoch täglich viel Wasser, er kränkelt jetzt weniger wie sonst und es scheint daher, dafs bei ihm ein Uebermafs von aciden Produkten im Blute, und ähnlicher Ablagerungen in den Urinwegen auch Grund seiner Verdauungsbeschwerden und anderweitigen (gichtischen und hypochondrischen) vielfachen Leiden waren.

Unwillkührlich werden wir hier an ähnliche Ablagerungen in andern Organen, an Gichtknoten, Artereolithen, Gallen- Lungen- und Kebersteine, Drüsen, Verstopfungen, Infarkten und ähnliche zahlreichen Erscheinungen erinnert.

Die Harnruhr scheint eine Folgekrankheit zu seyn, welche wir auf diesem Wege, wenn auch nicht heilen, aber wahrscheinlich verhüten können.

Dieses bedeutende, zur Zeit unheilbare, Uebel schliefst gewissermafsen den Cyklus der Leiden des Urinsystems; denn betrachten wir die Zeichen, welche selbigen fern und nahe vorangehen, und es sogar in den ersten inflammatorischen Stadien begleiten, so scheint es so gut als ausgemacht, dafs der Diabetes unserer Sache angehört, indem er unbezweifelt durch lange Störungen und Abweichungen in dem Produktionsgeschäfte der Verdauungswege und der Nieren begründet wird.

Ueber den eigentlichen Charakter dieser Krankheit sind die meisten Meinungen der Aerzte sehr getheilt, und die verschiedenen, schwer zu bezeichnenden, Stadien, worin die Kranken sich befinden, haben nicht wenig dazu beigetragen, hier die Begriffe zu vervielfältigen. So viel scheint mir wahrscheinlich, dafs ein subinflammatorischer Zustand das erste Stadium begründet.

Bird, dessen Arbeiten über diesen Gegenstand gewifs zu den lehrreichsten gehören, da sie auf pathologisch-anatomischen Erfahrungen beruhen, sagt mit klaren Worten:

Der Diabetes ist das 2te Stadium, oder der Ausgang eines entzündlichen Zustandes der Nieren und übrigen Theile der Urinwege, und es scheint die Schleimmembran vorzüglich zu leiden. Auch *Reil* und *Knebel* scheinen über die Natur dieser Krankheit und das erste (und 2te) Stadium derselben eine ähnliche (Ansicht) gehabt zu haben, indem bei der Harnruhr der

Synocha erwähnt wird. Die diabetischen Erscheinungen wären also eine bloſse Folge, das alleinige Resultat jener vorbereitenden, subinflammatorischen Beschwerden, denn sie treten erst dann ein, wenn auf jenem Wege (nach unserer Ansicht) durch scharfe, saure oder auch alkalische Produkte des Systems der Nieren desorganisirt und umgestimmt, oder (bildlich gesprochen) gleichsam zu einem andern Organe geworden ist, welches nicht mehr das natürliche säuerliche Fluidum, den gesunden Urin, sondern eine zuckerartige Substanz oder ein seröses Fluidum in überaus groſser Menge absondert. Leider verläſst uns die Section in dieser ohnehin sehr seltenen Krankheit gänzlich; doch ergiebt die Leichenöffnung in den ersten Stadien Spuren von Entzündung, in letztern Zerstörung in dem Centralsystem der Krankheit. Ich habe diese Krankheit noch nie zu beobachten Gelegenheit gehabt, und muſs mich daher an die Beobachtungen Anderer halten. Allein das Obige ist in dieser Hinsicht gewiſs nicht von geringer Erheblichkeit, weil wir dadurch die Natur der vorbereitenden, inflammatorischen und subinflammatorischen Krankheiten dieser Art kennen lernen, und reicht dieses, meines Erachtens, völlig hin hier zu entscheiden, wenigstens der künftigen Untersuchung einen sichern Weg zu bahnen Daſs das Vorgetragene sich dazu eignet, zeigt sich mir immer mehr, denn in dieser Zeit habe ich gegen 6 Patienten in Behandlung gehabt, welche an acuten, gröſstentheils aber an chronischen Beschwerden der Harnwege obiger Art litten, welche alle geheilt wurden. Nur einer, dessen Uebel (eine Art Strangurie mit Hämorrhoidal-Blennorrhoe)

wechselnd gegen 2½ Jahre bestanden, scheint vielleicht, wegen schon eingetretener (scirrhusartiger?) Desorganisation unheilbar. Studieren wir also mit Berücksichtigung des Obigen die wichtigsten Acten, welche wir über diesen Gegenstand in Händen haben, und den Bemühungen einiger unserer gröſsesten Aerzte (*Bird*, *Harleſs*., *Knebel*, *Reil*, *Wolf*, *Bailli*, *Haase*, *Renauldin*, *Venables etc.*) verdanken, so ergiebt sich die gröſseste Wahrscheinlichkeit für unsere Vermuthung, hinsichtlich der vorbereitenden (primären) Ursachen, dieser (secundären) Krankheit, und wir dürfen jenen Ergebnissen gemäſs auch die gegründeteste Hoffnung hegen, durch Anwendung der sie begründenden Vorboten oder Vorkrankheiten den Diabetes zu entfernen. Hier finden wir überall Störungen in den Funktionen der Digestionsorgane, und, und diese sprechen sich (nach *Haase*) durch die Zufälle einer freien Säure daselbst aus. Saures Aufstoſsen, Sodbrennen, saures schleimiges Erbrechen, kurzer Athem, trockener krampfartiger Husten mit regelmäſsigem noch öfteren verstärkten Appetit sind vorhanden. Und *Harleſs* bemerkt, daſs die übergroſse Eſslust von einer eigenen kränklichen Reizbarkeit und vorzüglich von einem Scharfwerden des Magensaftes herrühre *). Auch empfinden die Kranken oft Rücken- und Lendenweh, Taubheit dieser Theile etc. Ge-

*) Diese Bemerkung ist für mich von hohem Interesse, denn ähnliche Erscheinungen beobachtete ich bei einer jungen Dame, welche an der Unterleibsschwindsucht litt, und bereits aufgegeben wurde, als ich sie zur Behandlung erhielt, und bloſs durch erdige, schleimige, einhüllende Mittel beruhigende zuckerreiche Arzneien und äuſsere Mittel heilte. *S.*

wöhnlich verlaufen diese Erscheinungen se langsam, und das Pathologische ist hier se verkettet. Dafs ein krankes Verdauungssyste nach unserer Ansicht, den Hauptsitz des U bels begründe, leidet wohl keinen Zweif und wir dürfen um so sicherer Hoffnung h gen, durch unser Verfahren dieser prädispo renden, abnormen Thätigkeit entgegen zu a beiten, und daher erwarten, dafs der pathol gische Prozefs beseitigt und die Harnruhr sel dadurch gehoben werden könne.

Der Diabetes ist eine Art Schwindsucht der Niere Aehnlichkeit desselben mit der Lungenschwindsuc Wir werden ersteren wahrscheinlich auf ähnli Weise, wie letztere, durch Entfernung der sie gründenden Vorkrankheiten heben können.

Sind die wenig bemerkbaren Sympto des ersten entzündlichen Stadiums im Diab tes vorüber, so zeigen sich überall die Z fälle der Schwindsucht. Die Kranken hab heftigen Durst, trockne Haut, magern ab, u eine *Febris lenta hectica* begleitet diese Zufäll Fast alle, wenigstens viele gründliche Beo achter, haben diese Krankheit in Folge d sinnlichen Merkmale bei der Leichenöffnu mit der Lungenschwindsucht verglichen, u wirklich hätte man keinen treffendern Ve gleich anführen können, denn wie hier (Di betes), treffen wir auch dort (Phthisis), nic allein mehr oder weniger Zerstörung des b treffenden Hauptorgans, sondern auch fast gle che, rasch auftretende, oder langsam verla fende, entzündliche Vorkrankheiten, und zw sind bei beiden Verdauungsbeschwerden i Spiele und so gepaart und verwickelt, da der Krankheitsheerd oft zweifelhaft bleil

Doch mögte ich wohl aus dem günstigen Erfolge der (a. a. O.) angedeuteten Arzneimittel bei den Vorkrankheiten der Lungen- und Nierenschwindsucht) schliefsen, dafs das Verdauungsgeschäft, d. i. das Zerlegungs- und Reductionsspiel in den ersten Wegen bei diesen Krankheiten, wie dieses auch *Andral's* anatomische Beobachtungen zeigen, eine Hauptrolle spiele. Unsere Muthmafsungen hinsichtlich der Aehnlichkeit der Ursache, bei den die Schwindsuchten verursachenden Krankheiten erhalten dadurch um so mehr Gewicht, dafs wir sie (die Lungenschwindsuchten), mit wenigen Ausnahmen, auf gleichem Wege mit leichter Mühe und gewöhnlich schnell heilen können. Ich behandle nämlich jeden bedenklichen Husten und fast alle Arten der Schwindsucht in dem ersten Zeitraume, fast ähnlich wie die inflammatorischen Krankheiten des Urin- und Verdauungssystems und immer mit glücklichem Erfolge *). Nur die in den frühern

*) Um Mifsverständnisse zu vermeiden, bemerke ich, mit Hinweisung auf den ersten Band meiner Annalen, dafs ich, zumal in kritischen Fällen bei der Lungenschwindsucht alle mögliche Mittel der Kunst aufbiete und von mehreren Seiten eingreife. Ich lasse nämlich in allen Fällen starke reizende Einreibungen auf die Brust (gewöhnlich) erst das *Ammon. terebinth.*, und endlich das *Ungt. stibiat.* nebst Ohrenpflaster und den Gebrauch des *Linct. calcareo magnesiat.* oder *kalisatus* mit Vermeidung jeder sauren Speise anwenden.

Will dieses nicht fruchten, oder die letzte Spur des Hustens, die Kurzathmigkeit, nicht weichen, so gehe ich zu der sauren Limonade und zu Einreibungen der Brechweinsteinsalbe auf beide Arme über, und versichere, noch nicht Einen meiner Patienten ungeheilt entlas-

Heften meiner Annalen angezeigten Form der Lungenschwindsucht, welche mit Lim nade behandelt seyn wollen, machen eine An nahme, und bestätigt sich bei den (sich a spinnenden) Lungenschwindsuchten recht au fallend, dafs das Oertliche oft nicht von B deutung ist, und nur durch die allgemeine St rung im Organismus (durch Congestion u Fieber), welche aus den Verdauungswegen ent springen, und sich durch schädliche Beim schungen des Bluts aussprechen, gefährlic und nicht selten sogar veranlafst werden, a. O. Um mich in wenigen Worten auss sprechen, wiederhole ich unsern oft ausgespr chenen Hauptgrundsatz: jedes Organ kann d Sitz eines regelwidrigen Lebensprozesses we den, wodurch das Blut und die Lymphe ei regelwidrige Beschaffenheit erhalten, welc in den mehrsten Fällen mittelst Alkalisati der Säfte durch die Verdauungswege und dur die heftigen Ableiter von Aufsen sich verlie Das Oertliche wird gewöhnlich nur durch d Allgemeine, durch Fieber und abnorme Th tigkeiten des Nerven- und Gefäfssystems g fährlich. Fürchtete ich nicht neue Vorwür wegen zu weiter Ausdehnung meiner Arbe ten, so würde ich noch eine andere Art v Urinbeschwerden aufstellen können, nämli die, wo die Harnwege alkalische Stoffe, n mentlich halb kohlensaures Ammonium in so cher Quantität absondern, dafs hämorrhoida artige Strangurie, Schleim, Blutabgang u

sen zu haben. Alle geniefsen jetzt einer gute blühenden Gesundheit; allein ich nehme n die Patienten in die Kur, welche in dem erst oder höchstens (den angehenden) 2ten Stadiu sich befinden. S.

Blasenentzündung erfolgte. Ich habe in diesen Tagen einen armen Invaliden an einer solchen, als unheilbar betrachteten Krankheit, wobei schon hydropische Erscheinungen eintraten, mit dem *Ammonio terebinthinato*, Säuren und sauren Salzen behandelt, und zu meiner grofsen Freude in 24 Tagen hergestellt. Unsere kräftigen Ableiter von Aufsen (*Ammon. terebinth.*) und die Flanellbinde zeigten sich hier von grofsem Erfolge.

Schlufsbemerkungen.

Ich kann es mir nicht versagen, hier einige Notizen einzuschalten, welche in mehr als einen Betracht für unsere Sachen reden, und andern Theils die tiefe Einsicht des Hrn. Herausgebers dieser Zeitschrift beurkunden.

Neue Hypothese über die Harnruhr, von Hufeland.

Ausgezogen aus dessen Journal 1818. Dec. H. S. 117.

Der Diabetes nimmt offenbar immer mehr an Häufigkeit zu. Wir haben in den letzten Jahren allein im Poliklinischen Institutut acht Kranke daran gehabt. Und noch immer herrscht Dunkelheit über seine wahre Ursache. Man erlaube mir daher hier eine neue Idee darüber aufzustellen, die auch für das Heilverfahren fruchtbar seyn könnte.

Es ist eine bekannte Erfahrung, dafs seit mehrern Decennien die Steinkrankheit immer seltener geworden, selbst in den Ländern, wo sie sonst sehr häufig zu seyn pflegte. Man hat, wie ich glaube, mit Recht dieses dem häufigen Genufs der diuretischen Getränke, Thee und Kaffee, zugeschrieben. Aber in demselben Verhältnifs als die Steinkrankheit (*Li-*

thiasis) abnimmt, scheint die Zuckererzeugun in den Nieren zuzunehmen. *Sollte dies nic auf eine analoge Ursache und Natur beider Krank heiten hindeuten*, und sollte am Ende die Zuk kererzeugung, der *Diabetes mellitus* nichts an ders seyn, *als eine degenerirte anders modificirte Steinerzeugung, eine veränderte Fabrik? Bei beide Krankheiten findet die nämliche Grundbedingun Statt; ein Ueberschufs an freier thierischer Harn säure*, Der Unterschied ist nur, dafs sie sic in dem einen Fall mit Schleim oder Erde ver bindet und Stein erzeugt, im andern aber mi andern Stoffen und Zucker hervorbringt. Ei Hauptbeweis für meine Meinung ist, dafs nac allen chemischen Analysen, die Harnsäure, di im Normalzustand immer im Harn vorhande ist, bei dem diabetischen Urin fehlt. Es wä demnach die Frage zu versuchen, nach so vie len bisher fruchtlosen Versuchen, den Diabe tes zu heilen, *ob nicht diese Krankheit eben s behandelt werden müfste als die Lithiasis, und o nicht die nämliche Lithontriptica, welche beim Stei und Gries unleugbar gute Dienste geleistet habe* Kali, Natrum, Seife, Kalckwasser, insonder aber der Gebrauch des gröfsten Mittels unte allen, des Karlsbader Salzes, auch bei den Diabetes die beste Hülfe leisten würden.

Pittschaft Bemerkungen über die Lungenschwind sucht. *)

Herr *Nausche* in Paris, theilt mit, dafs e sich aus seinen Versuchen ergebe, dafs de Auswurf bei der wahren Lungensucht sehr al kalinisch, der Schleimauswurf aber saurer Na tur sey. Diese Beobachtung theilte uns *v. We dekin*

*) In *Hufeland's* Journal 1820. Sept. H. S. 58.

kind schon 1791 in seinen sehr gehaltreichen Aufsätzen über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneiwissenschaft mit. Man sehe den 5ten Aufsatz. Ich kann nicht umhin, hier einen Aphorismus des *Hippokrates* anzuführen. *Qui acidum eructant, non valde morbo laterali corripiuntur.* Sechster Abschnitt. Aph. 33.

(*Journal d. prakt. Heilk. Jahrgang* 1820. *Sept. S.* 37.)

Dr. *Trotter* theilt 2 Fälle vom *Diabetes mellitus* mit, welche er durch *Magnesia calcinata* geheilt hat. Dieses Mittel hat sich ihm überhaupt gegen Stein- und Griesbildung sehr wirksam gezeigt. Diese Erfahrung giebt einen Beleg für die Ansicht über diese Krankheit, wie sie der Hr. Herausgeber dieses Journals (oben) aufgestellt hat.

Die zweite Abtheilung dieser Abhandlung, welche die Ursache und Heilung der Zahnkrankheiten etc. umfaſst, soll, wenn ihr die Hrn. Herausgeber dieses Journals ein Plätzchen in diesem Werke einräumen wollen, nachgeliefert werden.

Sertürner.

III.
Kurze Nachricht
und
Auszüge.

1.

Witterungs- und Gesundheits- Constitution von im Monat Mai.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Tag.	Barometer bei + 100 R.		Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	28	1	10	69	NW	bewölkt.
	28	3	2	60	N	Regen.
2	28	4	0	61	O	heiter.
	28	2	12	45		heiter.
3	28	1	4	67	S	hell, Streifwolken.
	27	11	17	47	W	hell, wolkig.
4	27	11	9	77		bewölkt. (Erste Viertel).
	27	11	15	56	—	bewölkt.
5	27	11	10	73		hell, wolkig.
	27	10	19	45		hell, wolkig.
6	27	10	10	68	—	hell, wolkig, Donner.
	27	7	20	66		Regen, Wind.
7	27	6	13	77	—	bewölkt, Regentropfen, stür
	27	10	6	60	—	bewölkt, Regen, stürmisch.
8	27	11	3	68		hell, Streifwolken.
	28	0	12	47		hell, wolkig.

Tag.	Barometer bei + 10° R.		Thermometer. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
9	28	0	6	64	NO	trüb.
	28	1	15	66	O	hell, wolkig.
10	28	0	7	68	—	bezogen, Wind.
	27	10	19	60	SO	bewölkt, Wind.
11	27	8	10	72	O	bezogen. (Voll Mond).
	27	10	21	49	SW	bezogen, stürmisch.
12	28	0	8	66	W	bewölkt, Wind.
	28	2	14	57	N	bewölkt, Nachts Regen.
13	28	1	6	66	NO	starker Regen.
	27	11	14	72	—	hell, Abds. Wetterleucht. NachtsGew.
14	27	11	10	81	O	hell, wolkig.
	28	0	20	44	SO	hell; *grüne Wolken* 8 Uhr.
15	28	0	10	72	NO	hell, wolkig.
	27	11	21	49	SO	anhaltendes starkes Gewitter mit Regen und Hagelkörnern.
16	27	11	11	89	O	Nebel, trüb.
	27	11	18	50	W	bewölkt.
17	28	0	11	78	O	Staubregen. (Letzte Viertel).
	28	1	14	69	—	bewölkt.
18	28	2	7	68	—	heiter.
	28	2	18	45	—	heiter.
19	28	2	8	62	—	heiter.
	28	2	20	38	—	heiter.
20	28	3	8	68	—	heiter.
	28	2	21	37	—	heiter.
21	28	3	11	53	—	heiter.
	28	3	22	37	—	bezogen.
22	28	3	12	37	—	hell, dunstig.
	28	1	22	39	—	hell, wolkig.
23	27	11	11	41	W	heiter, etwas dunstig.
	27	11	20	59	—	bewölkt, Abends Regen.
24	27	10	10	77	—	bewölkt.
	27	8	18	61	—	bewölkt.
25	27	7	11	66	—	bewölkt, etwas Regen. (Neue M.).
	27	9	17	53	—	bewölkt, Regentropfen.
26	27	10	9	63	NW	trüb.
	27	10	14	56	NO	Regen, Abends heiter.
27	27	11	7	41	O	hell.
	28	0	19	72	W	starker Regen.
28	28	0	7	72	—	hell.
	28	1	19	45	—	hell.
29	28	2	10	65	—	bewölkt.
	28	2	21	46	NW	hell.
30	28	2	13	60	W	bewölkt.
	28	1	23	42	—	hell, wolkig.
31	28	1	13	57	—	heiter.
	28	0	26	39	SO	hell, wolkig.

Auch dieser Monat war, wie sein Vorgänger, ungewöhnlich warm und gröfstentheils trocken. — Die ersten beiden Tage waren kühl, der 3te brachte

selbst noch einen Nachtfrost; vom 3ten bis 5ten warm, hell und trocken; am 6ten ein unvollkommenes Gewitter mit vielem Regen, worauf es bis zum 9ten kühl blieb. Aber die beiden letzten Drittel des Monats waren, einige temperirte Tage ausgenommen, anhaltend warm, und die Trockenheit erreichte vom 19ten bis 22ten einen Grad, den ich noch nie bemerkt habe. Am *Daniell*'schen Hygrometer erschien der Dunstring erst, nachdem das innere Thermometer 15° R. und darüber gefallen war, und in einem Falle war gar kein Dunst zu erhalten. Nach dem 22ten regnete es zwar zuweilen, doch im Ganzen nur wenig, und der Monat endete mit aufserordentlicher Hitze. — Ein merkwürdiges Phänomen waren am 14ten Abends um 8 Uhr, die schön *dunkelgrünen* Wolken mit gelblich verwaschenen Rändern, zwischen denen an einer Stelle des Himmels *blafsviolettes* Streifgewölk erschien. Nach ¼tel Stunde waren sämmtliche Wolkenmassen grau; 16 Stunden darauf zog ein Gewitter herauf, welches wohl eine Stunde lang anhaltenden lauten Donner hören liefs, ohne dafs man viel Blitze bemerkte. Im Osten von Berlin liefs es sehr schweren verderblichen Hagel fallen.

Der Himmel war 3 Tage *ganz heiter*, 10 Tage *hell*, 18 Tage *gemischt* und *keinen einzigen trüb*, welches letztere fast beispiellos ist. Die Luft 19 Tage *trocken*, 9 Tage *gemischt* und 3 Tage *feucht*; *Regen* fiel 11 mal, *Hagel* 1 mal, *Nebel* war 1 mal, *Gewitter* 3, 2 nahe und 1 entferntes. *Sturm* blieb aus.

Der Temperatur nach gab es 5 Tage (sämmtlich vor dem 10ten) von + 6 bis + 10, 11 von + 10 bis + 14; 13 von + 14 bis + 18, und 2 über + 18.

Das *Barometer* stand unter 62 Beobachtungen 31 mal über und 31 mal unter 28. Die Oscillationen waren mäfsig, doch bedeutender als im Mai 1826; der mittlere Stand etwas tiefer als gewöhnlich.

Der *höchste* St. den 2. Morg. 8 U.	28″3‴,63	} Untersch.	
Der *tiefste* den 7. Mittag 12 U.	27″ 6‴,08	} =9‴,55.	
Der *mittlere*	27″11‴,906		

Das *Thermometer* erreichte in diesem Monat Extreme, die beide gleich ungewöhnlich sind, daher auch die Variation, mit Ausnahme des Januars 1827,

die stärkste bisher beobachtete war. Unter 62 Beobachtungen 4 mal zwischen 0 und 5; 16 mal zwischen +5 und +10; 17 mal zwischen +10 und +14; 6 mal zwischen +14 und +18; 16 mal zwischen +18 und +22, und 2 mal zwischen +22 und +26.

Der *höchste* St. d. 31. Mitt. 2 Uhr	+25,6	Untersch. =25,5.
Der *tiefste* d. 2. Morgens 5 Uhr	+ 0,1	
Der *mittlere*	+13,01	

Das *Hygrometer* schwankte ebenfalls zwischen sehr entfernten Extremen 5 mal unter 40; 29 mal zwischen 40 und 60, 26 mal zwischen 60 und 80, und 2 mal über 80.

Die gröſste Feuchtigk. am 16. Mrg. 5 U.	89,0	Untersch. =52,4.
Die gröſste Trockh. am 20. Mittag 2 U.	36,6	
Der *mittlere* Stand	58,27	

62 Beobachtungen des Windes ergaben: 20 Ost, (ungewöhnlich viel), 4 Südost, 1 Süd, 1 Südwest, 26 West, 5 Nordwest, 2 Nord, 5 Nordost.

Es wurden *geboren*: 346 Knaben.
351 Mädchen.
697 Kinder, (darunt. 11 mal Zwillinge).

Es *starben*: 494 Personen, (213 *über* u. 281 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 203 Kinder.

Unehlich wurden geboren 46 Knaben.
45 Mädchen.
91 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 29 Knaben.
22 Mädchen.
51 Kinder.

40 unehliche Kinder sind mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 175 Paare.

Die wöchentlichen Todtenlisten umfassen den Zeitraum vom 4ten bis 31ten Mai. Auf jeden Tag fielen im Durchschnitt 24⅘ Geburten (im April 22⅔). Nach den Angaben der täglichen Todtenlisten beläuft sich die Anzahl der Todesfälle an den 31 Monatstagen auf 552, so dafs im Durchschnitt auf jeden Tag 17⅘ Gestorbene fallen (im Apiil 19⅓).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an der Abzehrung um 10, an der Brustwassersucht um 2, am Zahnen um 5, an der Halsschwindsucht um 5, an der Gehirnwassersucht um 13, an der Bräune um 1, an Masern um 8, an der Wassersucht um 8, an Schwäche um 8, am Stickhusten um 7, an Gehirnentzündung (17) um 1, am Schleimfieber um 4, an Unterleibsentzündung um 5, an den Pocken um 5, an Magenerweichung um 4, am Wasserkopf um 2, die Zahl der Todtgebornen um 5, die der Unglücksfälle um 4, die der Selbstmörde um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: unter Krämpfen um 8, am Schlagflufs um 7, an Entkräftung um 38, an Lungenschwindsucht um 17, an Lungenentzündung um 8, am Nervenfieber um 8, am Scharlachfieber um 11, am Wechselfieber (1) um 1, am Durchfall um 1.

Nach den wöchentlichen Todtenlisten starben im 1sten Lebensjahre 175 Kinder (91 Knaben, 84 Mädchen), im 2ten 38, im 3ten 27, im 4ten 14, im 5ten 8, von 5 bis 10 J. 18, von 10 bis 15 6, von 15 bis 20 4, von 20 bis 30 35, von 30 bis 40 36, von 40 bis 50 43, von 50 bis 60 31, von 60 bis 70 28, von 70 bis 80 24, von 80 bis 90 7.

Tödtliche Unglücksfälle. Ueberfahren wurden 2 Knaben, durch Hufschlag starb 1 Mädchen, ertrunken sind 4 Männer, 1 Knabe, aus dem Fenster gefallen 1 Mann.

Selbstmord. Es erhängten sich 5 Männer, es erschofs sich 1 Mann, und 1 Mann schnitt sich in den Hals.

Die Krankheitsconstitution dieses Monats erlitt besonders gegen die Mitte desselben eine auffallende

Veränderung, die katarrhalisch-nervöse Krankheitsform nämlich erhielt, besonders bei jüngern Subjekten, eine deutlich auftretende entzündliche Diathesis, und war dies besonders bemerkbar nach der, auf einem entfernten Gewitter am 6ten eingetretenen und bis zum 9ten fortdauernden Kühle, wonach sich der bis zum 8ten herrschend gewesene starke Westwind mit Regen in Ostwind mit ungewöhnlicher Trockenheit umsetzte. Viele Kinder bekamen entzündliche Affectionen der Lunge. Aufserdem waren heftiger Husten allgemein, welche Erwachsene und Kinder, letztere besonders bei Nacht, in langdauernden oft mit Erbrechen endenden Anfällen, ohne den charakteristischen Ton der Pertussis zu haben, hartnäckig quälten. Bei Erwachsenen kam dieser Husten auch oftmals vor, wo Kinder an Masern oder Stickhusten krankten, welche beide Krankheiten, weniger das Scharlachfieber, recht allgemein verbreitet waren. Die Wechselfieber behaupten noch die allgemeinste Verbreitung mit dreitägigem Typus. Bei den kleinsten Kindern finden sie sich, bei welchen sich der Frost durch Erbleichen der Haut und durch äufserlich fühlbare Kälte, besonders der Extremitäten, zu erkennen giebt, sie liegen ruhig schlummernd. Nach einer halben Stunde trat dann Hitze und Schweifs ein. Ein wirkliches Zittern habe ich beim Frost nicht bemerkt. Bei einem 9- und einem 14monatlichen Kinde heilten 2 Gran Chinin, p. Dosi ¼ Gran an 2 fieberfreien Tagen verbraucht, das Fieber. Bei letzteren recidivirte es am 14ten Tage, und blieb dann nach 1 Gran Chinin, auf 2 mal gegeben, aus. So rein wie früher erscheint der Typus des W. F. jetzt nicht mehr, wir finden ihn leicht umsetzend, es duplisirt sich, statt wirkliche Apyrexie erscheinen nur Remissionen, und das Chinin *) hebt das Fieber

*) Verfälschungen des Chinins hat man angeblich *hier* noch nicht aufgefunden. Es ist bisher von den Droguisten aus Frankreich bezogen, woselbst die Unze zwischen 6—7 Rthlr. kostet, und von den Händlern zu 8—9 Rthlr. verkauft wird. Wir finden dagegen in dem „*Allgemeene Konst en Letter Bode*" vom vor. J. einen Auszug aus dem *Journal de Chemie médicale.* Sept. 1826. p. 438. Das Schwefelsaure Chinin wird jetzt in Frankreich zu einem auffallend geringen Preis verkauft. Das Präparat ist weniger weifs als gewöhnlich, der Krystall kürzer und weniger nadelförmig, ranzig von Geruch, weniger bitter aber schärfer und im Halse prickelnd; bei genaue-

weniger prompt, so wie auch häufiger Rück
eintreten wie früher; wozu der Grund aufser in
vermehrten Zahl der Kranken an sich, auch in
häufigen und leichteren Möglichkeit zur Erkält
welche dieser Monat mit sich führte, zu suchen
Die ungewöhnliche Hitze, wodurch die geri
nach dem eintretenden Regen erfolgenden Ab
lungen der Luft für den Körper um so empfi
licher wurden, machte, dafs sich jetzt schon gal
Durchfälle und Cholera bei Kindern zeigten,
che in der Regel bei uns sich um einige M
später einzufinden pflegen. — Bemerkenswert
die geringe Anzahl der in diesem Monat an
kräftung des höhern Alters Gestorbenen, welche
in Vergleich zum vorigen Monat von 66 auf 28
minderte, ohne dafs sich in analogen Rubriken
besondere Zunahme zeigte. Im vorigen Jahre
ben im April 51, im Mai 58 an dieser Entkräf
Das monatliche Mittel dieser Rubrik betrug im
Jahre 49⅝.

Von der epidemischen Verbreitung der Wechs
ber in den Provinzen des Preufsischen Staates im M
Mai geben wir folgende Uebersicht: Im Reg. Be

Königsberg häufig.
Gumbinnen häufig u. mit Rückfällen.
Danzig (fehlt).
Marienwerder herrschend.
Potsdam vorherrschend und abnehmend.
Frankfurt allgemein.
Stettin allgemein.
Cöslin (keine Angabe).
Stralsund vorherrschend.
Breslau allgemein.
Liegnitz häufig.
Oppeln häufig.
Posen allgemein.
Bromberg allgemein einzeln bösartig.
Magdeburg vorherr
Merseburg allgemein
Erfurt (keine Angab
Münster häufig,
Minden einzeln.
Arnsberg einzeln,
Cölln (keine Angab
Düsseldorf (fehlt).
Coblenz (keine Ang
Aachen häufig u. hart
Trier (keine Angabe

rer Untersuchung schien die Verfälschung zu bes
in einem Zusatz von *Stéarine* in Verhältnifs zu Ein Z
theil. Man entdeckt diese leicht durch Behandlun
sehr verdünnter Schwefelsäure, welche das Sch
saure Chinin auflöst und die *Stéarine* unaufg
zurückläfst. (*Stéarine*, Talgstoff, ist der Hauptbe
theil der thierischen und vegetabilischen Talgarten
det sich auch in den Fetten, in den Pflanzen und
ölen in geringer Menge, er ist weifs, krystalli
4seitigen Säulen, kleinen Nadeln). E

Spezielle Uebersicht der im Mai 1827 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
An Schwäche	—	10	—	5	15
Unzeitig oder Todgeborne	—	17	—	17	34
Beim Zahnen	—	5	—	7	12
Unter Krämpfen	4	37	5	27	71
Am Wasserkopfe	—	7	—	6	13
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	—	—	2	2
Am Stickhusten	—	6	—	5	9
An Pocken	1	—	5	2	6
An Masern und Rötheln	—	5	1	4	10
Am Scharlachfieber	—	2	—	—	2
An Entzündungsfiebern	8	15	6	16	42
Am Schleimfieber	—	1	2	1	4
Am Nervenfieber	1	—	2	1	4
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	25	23	11	20	79
An der Lungensucht	26	—	17	—	43
An der Bräune	—	5	—	2	5
An der Gelbsucht	—	—	—	1	1
An der Wassersucht	19	5	7	2	51
Am Schlagfluſs	16	6	8	14	44
An der Epilepsie	—	—	1	—	1
An Krankheiten der Urinwege	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	—	2	—	—	2
An Herzkrankheiten	—	—	2	—	2
In dem Kindbette	—	—	2	—	2
Am Bruchschaden	—	—	1	—	1
An der Knochenfäule	—	5	—	—	5
Am Krebs	—	—	3	—	3
An der Entkräftung Alters wegen	10	—	18	—	28
An Unglücksfällen mancherlei Art	5	5	—	1	9
An nicht bestimmten Krankheiten	6	2	—	2	10
Selbstmörder	5	—	—	—	5
Summa	127	148	86	155	494

2.

Extr. Pulsatillae nigr., ein treffliches Mittel wider den Stickhusten.

Bei einem 9jährigen Knaben, der einen äusserst heftigen, lang anhaltenden und allen bekannten Mitteln widerstehenden Stickhusten im Jahr 1814 hatte, dessen Anfälle öfters durch ihre Heftigkeit dem Leben ein Ende zu machen drohten, wo Belladonna und Opium nur wenig Linderung schafften, griff ich zuerst nach diesem Mittel. Ich fing mit einem halben Gran 3 mal täglich gegeben an, stieg bis zu einem Gran, und sah von dieser Dose eine so wohlthätige Wirkung, dafs sich das Stickende des Hustens in wenig Tagen fast gänzlich verlor, mein äusserst geschwächter und beinahe aufgegebener Kranker sich zu erholen anfing, und nach ungefähr 14 Tagen nur noch einen unbedeutenden Nachhusten hatte, der sich nach und nach verlor. Hierauf erhielt er in Kurzem seine frühern Kräfte wieder, und genofs nachher eine sehr dauerhafte Gesundheit, dessen er sich noch gegenwärtig erfreut.

Durch diesen Fall auf die grofse Wirksamkeit des *Extr. Pulsatill. nigr.* aufmerksam gemacht, bediente ich mich desselben seit der Zeit bei jedem vorkommenden Stickhusten mit dem ausgezeichnetesten Erfolg. Bei dem heftigsten Stickhusten hat es mir, in gehöriger Dose gereicht, das besonders bei kleinen Kindern so angreifende und oft gefahrvolle Sticken immer in Kurzem gehoben, wenigstens dergestalt gemildert, dafs die Krankheit dann ohne alle Gefahr verlief, und in den mehrsten Fällen sehr abgekürzt wurde. Seit dem Gebrauch dieses Mittels habe ich nur ein 3monatliches Kind durch Mangel an guter Pflege am Stickhusten verloren.

Den kleinsten Kindern gab ich dieses Mittel gewöhnlich zu ¼, ½ bis ¾ Gran, denen von 6 Monaten zu ½ bis ganzen Gran, jährigen und ältern Kindern zu einem Gran, bei 5 bis 7jährigen stieg ich auch wohl bis zu 1½ Gran, mit Zucker gemischt als Pulver gegeben, wenn die Heftigkeit der Krankheit es erforderte, 3 bis 4mal täglich. Ich stieg mit der Dose, bis ich die wohlthätige Wirkung be-

hte ich keine andern Mittel, nur da, wo der
ondente Schleim sehr zähe und in Menge er-
n', und die Kinder ihn herunterschluckten,
ich *Oxymel. Squill.* mit auch ohne *Kerm. min.*
löffelweise dazwischen nehmen, bis Brechen
gte. War die Krankheit rein, so bediente ich
. keiner andern Mittel, bei Complicationen
len diejenigen zweckmäſsigen Mittel damit ver-
len, welche die Complication erforderte. Nie
ich von diesem Mittel in den von mir ange-
leten Dosen, selbst bei lange fortgesetztem Ge-
ch, die geringste nachtheilige Wirkung gesehen.

Auch in jedem krampfhaften trockenen Husten
und ohne Fieber, habe ich sowohl Kindern
Erwachsenen dieses Mittel, und zwar letztern
ch 2 bis 3 mal zu 1, 2 bis 3 Gran jedes Mal
1 Scrupel Zucker gemischt, mit dem besten Er-
gereicht, und das oft so lästige krampfhafte Er-
hen damit gehoben.

Ich kann daher dieses Mittel in den von mir be-
hneten Fällen den Aerzten nicht genug empfeh-
nur muſs ich noch bemerken, daſs das von
angewendete Extract von der hier wachsenden
still. nigr. bereitet war, von welchen ich auch
kleinsten Kindern gewöhnlich einen halben
geben muſste, da ¼ Gran ohne alle Wirkung
b. Vielleicht ist das von der im südlichen Eu-
wachsenden Pflanze bereitete Extrakt viel wirk-
r, und folglich nur in kleinern Dosen zu rei-
.. um den nämlichen Erfolg zu erhalten —

3.

Gänzliche Harnverhaltung, sieben Wochen lang, ohne alle stellvertretende Ausleerung bei vollkommener Gesundheit.

Itzig H. aus Zaschnick, einem kleinen Orte, 75 Werst von Polotsk, 12 Jahre alt, hatte von Kindheit an eine sehr gute Gesundheit, und außer den Masern, die er leicht überstand, keine Krankheit, ob sein Aussehen gleich immer blaſs und schwächlich war. Vor ungefähr 8 Wochen trank er eines Morgens, wie jeden Morgen früher, einige Tassen Kaffee, und wurde darauf übel; die Uebelkeit hielt 5 Tage an, und wich nach einer Arznei, welche der Arzt des Orts seines Aufenthalts ihm gab, worauf er sich erbrach. In diesen 5 Tagen hatte die Urinabsonderung gänzlich aufgehört, so daſs er keinen Tropfen Urin gelassen, ob er gleich täglich an Kaffee, Thee, Bier und Wein mit Wasser gewiſs ein halbes Stof getrunken hatte. Der Arzt gab ihm deswegen ein mir unbekannt gebliebenes Urintreibendes Mittel, von welchem er in kurzen Zwischenräumen 10—15—20—30, endlich 50 Tropfen auf einmal binnen 2 Stunden nahm, worauf er mit einmal wohl ein Stof Urin lieſs, dessen Beschaffenheit man nicht bemerkt hat; hierauf hörte die Urinabsonderung wieder gänzlich auf.

Nun brachte man den Knaben nach Wietepsk zu dem Hrn. Doctor *Hübenthal*, welcher ihm während seinem dasigen Aufenthalt von 19 Tagen mehrere Mittel verordnete, auch lauwarme Seifenbäder 14 Tage hindurch jeden Abend ohne allen Erfolg brauchen lieſs.

Den 20ten Februar 1827 kam der Stiefvater, Hr. R., ein sehr wohlhabender Mann, mit dem Knaben nach Riga, um Hülfe für seinen Zustand von mir zu erbitten. Er hatte nun seit mehr denn sieben Wochen keinen Tropfen Urin gelassen, alle 2 bis 3 Tage harten Stuhlgang gehabt, nie geschwitzt, indem seine Haut selbst nach den gebrauchten warmen Seifenbädern immer trocken war, Kaffee, Thee, Bier, Wein und Wasser zusammen täglich wenigstens ein halbes Stof getrunken, mäſsigen Appetit,

und sehr guten, ruhigen Schlaf. Dabei befand sich der Knabe vollkommen wohl, hatte nie auch nur die geringste unangenehme Empfindung, weder in der Nieren- noch Blasengegend gehabt, auch war kein Theil seines Körpers je geschwollen.

Täuschung konnte hier bei der Wohlhabenheit der Eltern, die alles aufboten, um ihrem Kinde Hülfe zu schaffen, bei dem eigenen Verlangen des Knaben von seinem Uebel befreit zu seyn, und der beständigen strengen Aufsicht, unter welcher er sich befand, auf keine Weise Statt finden.

Den 22ten Februar fand man bei einer Consultation von mehrern Aerzten den ganzen Unterleib sehr gespannt, weil er in zwei Tagen keinen Stuhlgang gehabt hatte, brachte daher einen biegsamen, silbernen Katheter in die Blase, welches ihm viel Schmerzen verursachte, und fand die Blase ganz leer, so dafs auch nicht die geringste Feuchtigkeit am Katheter hing. Man überzeugte sich so, dafs durch die gänzliche Unthätigkeit der Nieren gar kein Urin abgesondert wurde. Um in diese Organe mehr Thätigkeit zu bringen, wurde beschlossen, folgendes von mir vorgeschlagene Mittel, welches ich als äufserst wirksam in ähnlichen Fällen und beim Gries aus vielfältiger Erfahrung kannte, anzuwenden: *Rec. Olei Succin. dep. drachm. ij. Terebinth. venet. drachm. vj. Balsam. Copaiv. unc. j. M. S.* Dreimal täglich 30 Tropfen mit Mandelmilch zu nehmen, und *Oleum Terebinth.* 2 mal täglich in die Lenden und Weichen eingerieben. Zugleich wurde ihm empfohlen, mehr Gemüse als Fleisch zu geniefsen, vorzüglich Spargel, Meerrettig, Rettig, Petersilie, Sellerie etc., und Bier mit Meerrettig bereitet bei Tische zu trinken.

Den 22ten Februar Abends fing er den Gebrauch dieser Mittel an, und den 24ten früh kamen ein Paar Tropfen Urin mit wenig Blut gemischt, wahrscheinlich durch eine geringe Verletzung der Harnröhre mit dem Katheter, aus der Harnröhre, eine Stunde darauf liefs er ein ganzes Quartier etwas schleimigen, hellen Urin ohne alle Beschwerde. Die Arzneien wurden fortgesetzt. Den 25ten und 26ten Februar liefs er Morgens und Abends jeder Mal ungefähr ein Quartier, die folgenden Tage 2—3,

auch 4 mal täglich, nachdem er mehr oder w
getrunken hatte, ein halbes bis ganzes Quartie
ren, hellen Urin, trank Bier, Mandelmilch,
gens Kaffee, Nachmittags Thee, hatte täglich
liche Leibesöffnung, immer eine sehr trockene
und befand sich vollkommen wohl. Die Gab
Tropfen wurde nun täglich vermindert und s
gereicht bis zum 8ten März, alsdann, nachde
Thätigkeit der Nieren wieder vollkommen l
stellt war, gänzlich ausgesetzt. Auch ohne d
ben liefs er jeden Tag hinreichend hellen, k
strohfarbenen Urin, und verliefs den 15ten
unsere Stadt in bester Gesundheit.

Nirgends habe ich in den Beobachtungen
rer und neuerer Aerste einen Fall auffinden
nen, in welchem die Harnverhaltung ohne alle
vertretende Ausleerung weder durch Schweifs,
durch Stuhlgang, noch durch einen andern
bei vollkommener Gesundheit so lange gedauei
In der praktischen Abhandlung über die Kran
ten der Nieren, von Hrn. Doctor *Georg K*
Leipz. 1826. pag. 62. finde ich zwar einen Fal
Doctors *Parr* erwähnt, in welchem die Harna
derung 6 Wochen lang aufgehoben war, wo
doch ein oder zwei Tage hindurch eine reich
Ausdünstung Statt fand. Aus der *Bibliothéqu*
dic. für 1815 führte derselbe noch einen Fal
wo die Harnabsonderung mehrere Monate auf
ben war, aber durch allmählige Erschöpfun
Tod eintrat. In meinem Fall hingegen genol
Knabe bei einer Harnverhaltung von ungefähr 7
chen die vollkommenste Gesundheit immer
ohne irgend eine stellvertretende Ausleerung i
ganzen Zeit auch nur auf Stunden zu empfi
weder durch die Haut, die beständig sehr tro
war, nicht einmal durch warme Bäder zur Au
stung gebracht werden konnte, noch durch
Stuhlgang, indem er nur alle 2 bis 3 Tage h
Leib hatte, noch durch irgend ein anderes O
(Von Ebendemselben).

4.

Schnelle Heilung der eiterigen Lungensucht durch schwefelsaures Chinadekokt.

Ein hiesiger Maurergesell, Namens Ernst K., vor 33 Jahren von gesunden Aeltern geboren, erkrankte im Januar an einer Lungenentzündung, die in Eiterlungensucht überging.

Er war bereits 5 Monate bettlägerig gewesen, als er im Krankenspital aufgenommen und meiner Behandlung übergeben wurde. Er warf binnen 24 Stunden beinahe ein Nösel voll weißsen Eiter ohne große Anstrengung aus, und der Auswurf verbreitete im Zimmer einen fauligen, den Lungengeschwüren eigenthümlichen, Gestank. Das Athmen war mit einem röchelnden Geräusch begleitet, die Stimme heiser. Ich zählte beim Pulsfühlen 120 bis 130 Schläge in einer Minute, und fand den Urin von röthlichem, sehr getrübtem Ansehen, aus welchem sich ein beträchtlicher Bodensatz bildete. Die Füße waren geschwollen. Das anhaltende, mit Nachtschweißsen und Schlaflosigkeit verbundene, Fieber, wobei er manchmal irre redete, und der viele Auswurf, hatten den Kranken trotz seiner nicht geringen Eßlust abgemagert, und seine Kräfte fast erschöpft.

In diesem letzten Stadium der Krankheit, wo der Tod unausbleiblich und schon ziemlich nahe schien, verordnete ich dem Kranken täglich eine Abkochung von 1 Loth Königs-Chinarinde in schwefelsaurem Wasser, so wie ich sie in meinem Arzneimanual, S. 120, angegeben habe. Am 3ten Tage des Gebrauchs konnte sich der Kranke im Bette schon sitzend erhalten: das Fieber, der Auswurf und nächtliche Schweiße hatten sich auffallend vermindert, und der häßliche Geruch des Auswurfs sich gänzlich verloren. Am 4ten fand ich den Puls fieberfrei, den Urin klar bis auf ein Wölkchen am Boden des Glases, und den Kranken so wohl, daß er einige Schritte im Zimmer ohne Stütze umhergehen konnte. Nach dem 8tägigen Gebrauch des Chinatranks sah man, daß sich das todtenblasse Gesicht und die bläulichen Lippen zu röthen anfingen;

und 12 Loth China in obiger Abkochung reichten hin, diesen Patienten, bis auf einen geringen Ueberrest von Husten und Auswurf des Morgens gänzlich herzustellen. (Von Dr. *Kretschmar* zu Dessau).

5.

Verbindung der Dampfbäder mit dem Merkurialgebrauch.

Mitgetheilt vom Hrn. Medic. Rath Klaatsch.

Der Dr. *Francesco Palazzi*, Primararzt am Spitale zu St. Ursula in Bologna, hat nach einer von ihm im vorigen Jahre herausgegebenen Schrift die ausgezeichnetsten Erfolge von der Verbindung der Dampfbäder mit dem Merkurialgebrauche bei venerischen und arthritischen Leiden, gesehen. Die Merkurialfriktionen wechselten einen Tag um den andern mit den Dampfbädern ab, wobei sich die Menge der einzureibenden Salbe nach den Umständen richtete, so dafs manchmal 4 Unzen in Einem Tage eingerieben wurden. Die Methode, die Salbe in die Achselhöhle zu bringen und sie so absorbiren zu lassen (die auch in Neapel im *Ospedale degl' Incurabili* seit mehrern Jahren statt der frühern *Cirillo*'schen Einreibungen eingeführt ist), ist er geneigt, den Einreibungen vorzuziehen. Der Nothwendigkeit, dafs der Merkur durch die natürlichen ausleerenden Organe, besonders durch die Diaphorese wieder aus dem Körper geschafft werden müsse, schreibt er die günstige Wirkung des gleichzeitigen Gebrauchs der Dämpfe zu, dafs dies aber wirklich geschähe, beweist er dadurch, dafs kupferne Münzen durch den Speichel, den Schweifs, den Urin, den Koth, weifs gefärbt werden.

6.

6.

Zwei Fälle von Vergiftung, in welchen Read's Magenpumpe mit glücklichem Erfolg angewandt wurde.

(Durch briefliche Mittheilung des Hrn. Dr. *Kind* in London an Prof. Dr. *Hasper* in Leipzig.)

Eine junge Frau ward ins St. Thomasspital gebracht, nachdem sie zwei Stunden vorher in einem Anfall von Eifersucht sechs Drachmen *Laudanum* verschluckt hatte. Die Wirkungen des Giftes zeigten sich deutlich; Trunkenheit, Taumeln von einer Seite zur andern, stupide Physiognomie, und unwiderstehliche Neigung zum Schlaf waren die Hauptsymptome. Die Farbe des Gesichts war bleich und cadaverös, die Augen waren leblos und die Pupillen gegen Lichtreiz unempfindlich; die Respiration langsam und beschwerlich, der Puls klein und schwach, Extremitäten kalt. Die Magenpumpe wurde augenblicklich angewandt; eine grofse Quantität ward eingespritzt und sogleich wieder ausgeleert. Die so entleerte Flüssigkeit roch sehr stark nach *Laudanum*. Der Magen ward so lange gefüllt und entleert, bis die Flüssigkeit geruchlos ward. Hierauf besserte sich der allgemeine Zustand der Kranken; doch dauerte die unwiderstehliche Neigung zum Schlaf fort, den man indessen durch beständige Bewegungen abzuhalten suchte. Zugleich ward ein starkes Abführmittel gegeben, das ziemlich kräftig wirkte. In einigen Stunden waren die Zeichen von Vergiftung allmählig und fast gänzlich verschwunden; die Kranke konnte sprechen, und die Schläfrigkeit war geringer. Am nächsten Morgen klagte sie nur über Mattigkeit und einige Benommenheit des Kopfs. In wenig Tagen verliefs sie das Hospital völlig gesund.

Ein junges Mädchen, das eine unbestimmte Quantität *Nux vomica*, in der Absicht sich zu vergiften, verschluckt hatte, ward nach derselben Anstalt gebracht. Die Zeichen der Vergiftung waren nicht constant, sondern kamen in Paroxysmen, in denen die Kranke ihre Hände fest zusammenballte, die Arme convulsivisch umherwarf, den Kopf zu-

rückbog und die Zähne fest zusammenbiſs. Das Gesicht war verzerrt und drückte den höchsten Grad von Schmerz aus. Auſserhalb den Paroxysmen konnte die Kranke auf vorgelegte Fragen antworten; sie hatte das Gift vor einer halben Stunde genommen. Die Magenpumpe ward wie im vorigen Fall angewandt, und ihr Gebrauch einige Zeit hindurch fortgesetzt. Die Paroxysmen kehrten seitdem nicht wieder, und in einigen Tagen konnte die Kranke das Hospital verlassen.

Anmerkung. Auf Befragen sagte die Kranke des zweiten Falles aus, sie habe das Gift von einem Apotheker (*practising droggist*, also wahrscheinlich ein *Surgeon-Apothecary*), Namens *Odling*, erhalten, in dessen Laden sie um einen Penny Gift verlangt habe. Der englische Berichterstatter, mit Recht im höchsten Grade über diese Aussage erstaunt, wollte sich selbst von der Wahrheit derselben überzeugen. Er ging nach dem bezeichneten Laden und erhielt augenblicklich auf seinen Wunsch für einen Penny Gift, ohne weiter über seine Absicht damit befragt zu werden. Auf die Frage, ob der Verkäufer immer und jedermann so bereitwillig mit Gift versähe, erhielt er zur Antwort: „O ja, wir verkaufen es jedermann, der es haben will." Dies als Beitrag zur Würdigung der medizinischen Polizei in England. Zwar giebt es in diesem freien Lande keine Gesetze, die den Verkauf von Gift verbieten, aber um so mehr wäre wohl der Droguist und Apotheker berechtiget, nach eigener Willkühr die Mittel zum Selbstmord für das Publikum weniger zugänglich zu machen.

7.

Beobachtung mehrerer Fälle von Phagedaena venerea, mit besonderer Rücksicht auf die örtliche Behandlung derselben mit Spirit. Terebinth.

(Durch briefliche Mittheilung des Hrn. Dr. *Kind* in London an Prof. *Hasper* in Leipzig.

Die in England unter dem Name *Venereal phagedena* bekannte Form der venerischen Krankheit

zeigt sich sehr häufig in den *Borough-Hospitals* (*Guy's* und *St. Thomas's*) und folgende Beobachtungen sind aus mehreren Fällen des letztgenannten Hospitals entlehnt.

Die Erscheinungen, mit denen die Krankheit beginnt, sind noch nicht genau ausgemittelt, da die Kranken gewöhnlich in dem spätern Stadium Hülfe suchen, wo die primären Symptome gänzlich verwischt sind. In den meisten der vielen in diesem Hospital beobachteten Fälle zeigte sich ein Geschwür an den Geschlechtstheilen mit folgenden Charakteren: ein ausgehöltes (nicht tiefes) kreisrundes oder längliches Geschwür mit bestimmten Rändern; die Oberfläche desselben mit zäher, gelblicher, oft brauner Brandjauche bedeckt; die umgebenden Theile mehr oder weniger entzündet, von dunkelrother oder Purpurfarbe. Constante, brennende, stechende Schmerzen, die alle Ruhe rauben; heftige constitutionelle Reizung; Puls sehr schnell und klein; die Zunge mit einem dünnen, weifsen Beleg, feucht; die Haut heifs und trocken. Dies ist gewöhnlich der Zustand der Kranken, wenn sie im Hospital um Hülfe suchen; die Symptome nehmen zu, das Geschwür greift mit rapider Schnelligkeit um sich, und die meisten Fälle in beiden obengenannten Anstalten endigen, trotz der verschiedenartigsten dagegen angewandten Maafsregeln, mit dem Tode. Die das Geschwür bedeckende zähe Jauche hängt fest an der Geschwürsfläche; ist diese davon befreit, so findet man zahlreiche, gleichsam spitzige Granulationen; Entfernung des jauchigten Ueberzugs hemmt jedoch das Fortschreiten des Geschwürs nicht, das sich mit gröfserer oder geringerer Schnelligkeit in der Breite (nicht der Tiefe) ausbreitet. Schwarz, und wirklich gangränös, wird die jauchigte Oberfläche des Geschwürs nur in dem letzten Stadium der Krankheit, wo sich zu der gröfsten allgemeinen Schwäche nervöse Symptome hinzugesellen, um dem Leben ein Ende zu machen. Das Umsichgreifen des Geschwürs geschieht demnach durch fortschreitende bösartige Eiterung, der man den Namen *Phagedenic ulceration* giebt, ein Name der passender ist, als *Stoughing ulceration*, wie die Krankheit zuweilen genannt wird, denn ein eigentlicher Brandschorf ist nicht vorhanden. Merkwürdig ist, dafs der

größte Theil der mit dieser Krankheit Behafteten aus der Nähe der *London-Docks* kommt, und ein Ort in dieser Gegend, *Swan-Alley*, deshalb so berüchtigt ist, daſs die Krankheit in dem *Borough-Hospitals Swan-Alley disease* genannt wird. Dieser Theil Londons ist von dem gemeinsten Auswurf des Pöbels bewohnt; er enthält die schmutzigsten Bordelle für Matrosen.

Drei Fragen dringen sich uns bei Betrachtung dieser Krankheit auf. Ist es eine örtliche Krankheit von specifischer Natur? Oder rührt sie von constitutionellen Ursachen her? Oder endlich, ist sie von dem Zustand der Atmosphäre in einem gefüllten Hospital abhängig und demnach dem Hospitalbrand analog? Für Bejahung der ersten Frage scheint der Umstand zu sprechen, daſs die Krankheit in einem bestimmten Theil der Stadt entsteht, und wo der geschlechtliche Umgang gröſstentheils mit fremden Matrosen gepflogen wird. In Bezug auf die zweite Frage genügt die Beobachtung, daſs die Krankheit nicht selten in kräftigen, gesunden Constitutionen beobachtet wird. Eine groſse Anzahl der von dieser Krankheit Befallenen sind zwar die verworfensten feilen Dirnen, die ein höchst unregelmäſsiges Leben führen und besonders spirituöse Getränke im Uebermaaſs genieſsen; doch erinnern wir uns sehr deutlich zweier tödtlichen Fälle, die zwei junge, kräftige Männer betrafen. Hospitalbrand endlich ist epidemisch und contagiös, welches letztere man bei der in Rede stehenden Krankheit nie bemerkt hat; zugleich ist es bekannt, daſs der Hospitalbrand überaus selten Geschwüre von specifischer Natur, als z. B. krebsartige oder venerische Geschwüre, ergreift.

Die hier in Rede stehende Form der syphilitischen Krankheit kommt, meines Wissens nach, selten in Teutschland vor, auch in England beobachtet man sie seit nicht gar langer Zeit. Der Aufenthalt in niedrigen, feuchten, unreinlichen Wohnungen mag allerdings vielleicht zu dieser Form von Syphilis prädisponiren, doch ist es falsch, einzig und allein den Aufenthalt in der Nähe von *London-Docks* oder in *Swan-Alley* ihren Ursprung oder die Prädisposition dazu zuzuschreiben, denn Schreiber dieses hat in andern Spitälern dergleichen Fälle ge-

sehen, wo die Kranken in ganz entgegengesetzten und verhältnifsmäfsig gesunden Gegenden von London gelebt hatten. Dies macht auch die Hypothese, als sei die Krankheit aus dem geschlechtlichen Umgang mit Fremden entsprungen, unwahrscheinlich. — Die oben erwähnte grofse Tödtlichkeit der Fälle von *Phaged. vener.* in den *Borough-Hospitals* mufs einzig und allein diesen beiden Krankenhäusern eigenthümlich seyn; in andern Hospitälern gilt diese Prognose nicht, und wir können bezeugen, dafs von vielen, und zum Theil furchtbarern, Fällen dieser Art, im *Bartholomeus-Hosp.* nur sehr wenig tödtlich wurden.

Eines in letzterm Hospital vorgekommenen Falles erinnern wir uns, wo bei einem kräftigen, gesund aussehenden Mädchen das Geschwür sich mit so furchtbarer Schnelligkeit ausbreitete, dafs es in wenig Tagen den gröfsten Theil der linken Nates, die linke Seite des Perinäums, die linke, fast ganz zerstörte Schaamlefze, die linken Weichen und den gröfsten Theil der vordern und innern Fläche des linken Schenkels bedeckte. Dies war einer von den tödtlichen Fällen. Oeftere Application der rauchenden Salpetersäure auf die jauchende Fläche — wenn es noch stärker wirken soll, nach Entfernung der todten, zähen, fest anhängenden Materie, innerlich Opium, China und Schwefelsäure sind die Mittel, die *Lawrence* im *Barthol. Hosp.* gegen diese furchtbare Krankheit, und mit glücklichem Erfolg, anwendet.

Im September-Heft des *London Medic. et Physical Journ.* sind 3 im *Lock-Hospit.* vorgekommene Fälle erzählt, wo in dem einen Quecksilber innerlich und Opium äufserlich, in dem andern Opium innerlich und äufserlich, und in dem dritten Opium äufserlich und *Chinin. sulph.* innerlich gute Dienste thaten. Doch war in allen Fällen die Heilung sehr langsam.

In beiden folgenden Fällen von *Phagedaena venerea* zeigte sich die örtliche Anwendung von *Spir. Terebinth.* sehr wirksam.

A. B., 17 Jahr alt, brünett und von ziemlich gesundem Aeufsern, ward am 13ten Jul. der Behand-

lung von *Travers* übergeben. Sie treibt ihr liederliches Leben seit 6 Monaten, und wohnt seit 6 Wochen in *Swan-Alley*. Ihr geschlechtlicher Umgang war vorzüglich mit fremden Matrosen.

Sie hat am obern Theil des linken *Lab. pudend.* ein Geschwür von der Gröfse eines Schillings, mit schiefabgeschnittenen Rändern; es ist nicht tief, und die Geschwüresfläche mit gelblicher, zäher Jauche bedeckt. Ein ähnliches Geschwür von doppelter Gröfse befindet sich an der innern Seite des Schenkels und ein anderes zwischen den *Natibus*. Puls schnell und härtlich; Zunge feucht und belegt; heftige Schmerzen und die gröfste Unruhe; angstvolle Physiognomie. Patientin ist seit 3 Wochen krank; sie bemerkte zuerst ein kleines Geschwür am Schenkel, welches sie als eine kleine Warze beschreibt, diese begann zu ulceriren und ging allmählig in das jetzt vorhandene Geschwür über. Zu derselben Zeit zeigten sich auch die Geschwüre an der Schaamlefze und am Hintern. Vor dem Entstehen irgend eines dieser Geschwüre hatte sie Gonorrhoe mit Wundseyn. Nichts verordnet.

Den 15ten Jul. Das Aussehen der Geschwüre ist gebessert, auch hat sich der Schmerz seit der Aufnahme etwas vermindert. *Tr.* verordnete Haferumschläge; aufserdem ward *Rec. Cer. flav. Resin. flav. ana drachm. j. Ol. Oliv. drachm. ij. Spir. Terebinth. unc. ß. M.* unmittelbar auf die Geschwüre aufgelegt und die Theile mit *Dec. Cap. Papav.* fomentirt. Innerlich *Opii gr. j*, 3 mal täglich, und *Mixt. Camphor. unc. j. Spir. aether. nitr. drachm. j.* 3 mal täglich, und Morgens eine Dosis *Ol. Ricini*.

Den 17ten. Die Geschwüre sehen reiner aus und beginnen zu granuliren. Die Application des Terpenthins verursacht eine Stunde lang heftige Schmerzen. Der Puls nicht so schnell, die Zunge belegt, Leib offen, mehr Ruhe und Schlaf in der Nacht. *Contin. omnia et D. unc. iv. Vin. generos. per diem.*

Den 28ten. Die Besserung ist bedeutend fortgeschritten und die Geschwüre sind viel kleiner.

Den 30ten August. Die Geschwüre sind unter obiger Behandlung gänzlich geheilt.

E. Clark, 18 Jahr alt, brünett, ward am 3ten Aug. von Hrn. *Travers* aufgenommen. Sie hat ihr Geschäft 7 Monat getrieben und sich in den letzten Wochen in *Swan-Alley* aufgehalten, wo sie vorzüglich mit fremden Matrosen Umgang hatte. Sie hat seit 5 Wochen ein Geschwür mit dem oben beschriebenen Charakter an dem untern Theile des linken *Labium*, welches sich längs des *Perinaeum* erstreckt. Es hat seit 14 Tagen sehr um sich gegriffen. Vor dem Entstehen des Geschwürs hatte sie einen eiterartigen Ausfluſs aus der Scheide. Sie hat einige Quecksilberpillen genommen. Die Kranke ward völlig so behandelt, als die des obigen Falls.

Am 28ten Aug. waren die Geschwüre fast ganz geheilt, und der allgemeine Gesundheitszustand sehr gebessert. Sie nahm zu dieser Zeit das *Quinin. sulphur.* innerlich; alle andern Arzneien waren ausgesetzt und das Geschwür ward nur mit der Terpenthinsalbe verbunden.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. August d. J. enthält:

Homöopathie.

F. Rummel die Homöopathie von ihrer Licht- und Schattenseite.

G. von Wedekind Prüfung des homöopathischen Systems.

A. E. von Siebold Versuch einer pathologischen Darstellung des Kindbettfiebers.

J. H. Kopp Aerztliche Bemerkungen veranlaſst durch eine Reise in Teutschland und Frankreich.

Kurze litterarische Anzeigen.

Fr. Tantini esperienze mediche.

— — — Analisi se la febre gialla sia un contagio.

A. C. Celsi de Medicina lib. VIII. ed. J. H. Waldeck.

Die Kuhpocken und Menschenblattern, von F. W. Rublack.

J. Ennemoser über die Wechselwirkung des Leibes und der Seele.

G. von Sartorius und J. P. F. Monheim med. chem. Untersuchung einer an dreien Personen verübten Arsenikvergiftung.

Die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie und Diagnostik, von H. Spitta.

F. G. Schweigger-Seidel prolus. ad chemiam medicam.

J. J. Hiort de functione retinae.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

J. Samson qualis est Broussaei theoria?

A. T. Puhlmann de aëré perpurgando.

L. Nisle de quibusdam morbis e facie dignoscendis aphorismi.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ein glücklich geheiltes, sehr verwickeltes Empyem.

Von

Dr. Schmidtmann,

zu Melle bei Osnabrück.

Da ich seit der Herausgabe des ersten Bandes meiner *Summa observationum medicarum etc.*, wo ich S. 138 u. s. w. meine Beobachtungen über das Empyem dem ärztlichen Publiko vorlegte, Gelegenheit hatte, noch einen sehr interessanten Fall von einem sehr verwickelten Empyem wahrzunehmen, welcher jungen Aerzten manche nützliche Warnungen und Belehrungen darbietet; so erlaube man mir, ihn hier zu erzählen.

Ein Gastwirth, Bäcker und Brauer, Hr. W. zu R., 39 Jahre alt, ein langer, hagerer und schlanker Mann, mit platter, schmaler Brust und langem, dünnem Halse, hatte von Jugend auf an einem bald feuchten, bald trokkenen, kurzen Husten gelitten; aber übrigens sich sehr wohl befunden. Im Juli 1821 mit Heumachen beschäftigt und erhitzt, wird er

vom Regen überrascht. Nach dieser Erkältung ergriffen ihn sofort Schmerzen in der linken Seite der Brust mit vermehrtem Husten. Obgleich er sich ungesäumt einem Arzte anvertraute, so wurde er doch nach Verlauf von 14 Tagen von solchen heftigen Brustbeklemmungen befallen, dafs ihm die gröfste Gefahr der Erstickung drohete. Weil sein Arzt diese deutliche Brustentzündung verkannte, und keine dringend angezeigte Blutentleerungen machte, so erfolgte ein schleichendes Fieber, stets dauernde Schmerzen in der linken Seite, Kurzathmigkeit, heftiger Husten, bald mit eiterartigem, bald mit schleimigem Auswurf.

Nachdem diese ahndungsvolle Krankheit gegen 4 Monate gedauert hatte, wurde ich, $1\frac{1}{2}$ Stunde von ihm wohnend, den 5ten December 1821 zu ihm berufen. Ich fand einen ganz abgezehrten, einem Gerippe ähnlichen, Mann, von immerwährendem Husten gequält, der zum Theil trocken, zum Theil mit wenigem, eiterartigem Auswurf verbunden war. Ein schleichendes Fieber und schmelzende Schweifse mergelten sein welkes Fleisch und seine Kräfte immer mehr ab; der kleine, härtliche Puls that in einer Minute 120 Schläge; der süfse Schlaf war lange von seinem matten Auge gewichen; der lästige Husten raubte ihm jede Ruhe und Erholung. Er klagte über drückende, stumpfe Schmerzen in der linken Seite der Brust, an welcher sich, von der 5ten bis zur 10ten Rippe, gerade an der Stelle, wo er bis dahin immer Schmerzen empfunden hatte, seit 8 Tagen eine harte, schmerzhafte Geschwulst von der Dicke und Breite einer geballten Hand gebildet hatte. Sein Athem war

kurz und enge, und er war unvermögend, tief Athem zu schöpfen. Die Zunge und der Geschmack rein; grofser Durst; gar keine Efslust; der Stuhlgang erfolgte regelmäfsig; die Füfse an den Knöcheln geschwollen; der Harn setzte einen eiterähnlichen Bodensatz ab.

Sein bisheriger Arzt hatte alle seine Kunst angewandt, die Geschwulst an der Brust zurückzutreiben und durch Zertheilung wegzuschaffen. Ich sah indefs diese Geschwulst für kritisch und für einen heilsamen Wink der Natur an, sich vermittelst dieses Weges des in der Brusthöhle angesammelten Eiters zu entledigen. In dieser Hinsicht verordnete ich ihm die Eiterung befördernde, warme Umschläge aus *Malva*, *Althaea*, *Verbascum* und Waizenbrod in Milch gekocht, auf die Geschwulst; und, um die Kräfte zu erhalten, das Fieber zu mäfsigen, und der verderblichen Einwirkung des eingesogenen Eiters möglichst zu wehren, einen Absud aus Isländischem Moose, Wasserfenchel und rothem Fingerhuth, und zur Nahrung blofs Milchspeisen.

Den 10ten December meldete er mir, dafs der Husten ihn unaufhörlich martere und ihm gar keine Ruhe erlaube; dafs die Brustgeschwulst heftige Schmerzen errege, höher werde, und man schon Eiter darin fühle. Um den ungestümen Husten zu beschwichtigen, verordnete ich ihm Pulver aus 15 Gran arabischen Gummi, eben so viel Milchzucker und ¼ Gran Mohnsaft, nach Bedürfnifs alle 3 bis 4 Stunden eine Gabe zu nehmen, und, um die Eiterung zu beschleunigen, den neulich verordneten Ingredienzen zu Umschlägen noch gebratene Zwiebeln beizumischen. Mit dem

Gebräuche des jüngst verordneten Absuds liefs ich ihn fortfahren.

Den 14ten December besuchte ich ihn. Gestern war die Geschwulst an der Brust nach Aufsen von selbst durchgebrochen, und der Beschreibung nach waren gegen drei Pfund Eiter herausgeflossen. Da man dasselbe zu meiner Untersuchung grofsen Theils bewahrt hatte, so fand ich, dafs es gelb, dicklich und ohne allen übeln Geruch war. Der Kranke fühlte sich jetzt sehr erleichtert; der Schmerz und der Druck waren aus der linken Seite gänzlich verschwunden; der Husten hatte sich bedeutend gemindert; er konnte jetzt ohne Husten und Beschwerden tief einathmen; der Puls war bis auf 100 Schläge herabgesunken, aber klein und matt. Er klagte über Gichtschmerzen in den Armen, womit er schon mehrere Male behaftet gewesen war. In dem Umkreise des Geschwürs zeigte sich noch viele entzündliche Härte. Da die Masse des herausgeflossenen Eiters viel zu grofs war, als dafs das äufsere Geschwür sie hätte fassen können, so schlofs ich, dafs der Hauptbehälter desselben in der Brusthöhle sich befinden müsse. Um diesen Behälter zu entleeren, empfahl ich dem Kranken, sich oft des Tages eine halbe Stunde oder noch länger horizontal auf die linke Seite zu legen. Zum Verband in das Geschwür verschrieb ich ihn Arcäus-Balsam; zum Auflegen auf den Umkreis das *Emplastrum Diachylon compositum*; zum innerlichen Gebrauch einen Absud aus der Cinchona-Rinde, Isländischem Moose und Bittersüfs mit dem Extract aus Eisenhut, und Milchdiät.

Den 19ten December: Aus der Oeffnung des Geschwürs kam nur noch wenig gelber und dicker Eiter. Als ich dieselbe untersuchte, drang die Sonde zwischen der 6ten und 7ten Rippe queer von vorn nach hinten über einen Zoll in die Brusthöhle. Der Husten belästigte ihn noch sehr, er war bald trocken, bald mit eiterartigem Auswurf verbunden. Die von mir am 10ten dagegen verordneten Pulver zügelten ihn glücklich. Der sonst starke Durst völlig verschwunden; die Eſslust erwachte; die ehemals starken Schweiſse viel geringer; keine Spur mehr von Gliederschmerzen und Fieber; der Puls that nur 82 Schläge mehr; die Geschwulst der Füſse nach vermehrtem Abgange des Urins viel dünner; sein ganzer Körper hauchte einen ekelhaften, ganz nach Eiter riechenden Dunst aus; die Härte in dem Umkreise des Geschwürs war bedeutend geschmolzen. Ein Absud aus Isländischem Moose, Cinchona und Wasserfenchel mit Diacodion-Syrup.

Den 30ten December: Aus dem Geschwüre flossen täglich gegen zwei Unzen Eiter, und wenn es auswärts ausgedrückt war, so kam bei einem Anfalle des Hustens aus der Oeffnung desselben von innen noch eine Menge hinten nach: ein Beweis, daſs ein bedeutender Theil aus der inneren Brusthöhle kam, und dort ein groſser Absceſs seyn müsse. Auch wenn er stark husten muſste, wozu er oft genöthigt wurde, fühlte er einwärts an der Stelle des Geschwürs heftige Schmerzen. Der Eiter war von der besten Qualität; der äuſsere Rand des Geschwürs braun und blau; die Zunge rein; der Geschmack unangenehm; wenig Eſslust; kein Fieber und keine Schweiſse mehr; der

Puls that 86 Schläge; der Stuhlgang erfolgte täglich; die Füſse wieder geschwollen; der Abgang des Urins geringe. Er hatte einen Geruch aus dem Munde wie von faulem Eiter; doch soll er auch bei gesundem Zustande einen übeln Geruch aus dem Munde gehabt haben. Um den innern Eitersack desto vollständiger auszuleeren, rieth ich ihm bei der oftmaligen wagerechten Lage auf der linken Seite den Athem anzuhalten und absichtlich zu husten. Ich verordnete ihm eine Abkochung von Isländischem Moose und Wasserfenchel mit den Extracten von Myrrhe und rothem Enzian, und zum Einspritzen in das Geschwür einen Liquor aus Phosphorsäure, *Liquamen Myrrhae*, Salbeywasser und Rosenhonig. Zur Mäſsigung des Hustens hatte er immer seine Pulver aus arabischem Gummi, Milchzucker und Mohnsaft vorräthig.

Von nun an besserte sich der Kranke auffallend; der Ausfluſs des Eiters aus dem Geschwüre verminderte sich täglich bis auf etwa eine Unze, der Husten erregte keine innere Schmerzen mehr und wurde seltener; die Fläche des äuſseren Geschwürs hatte sich sehr zusammengezogen, und zeigte jetzt die gewöhnliche Röthe von entzündeten Theilen. Die Eſslust des Kranken wuchs, er gewann sehr an Fleisch und Kräften. Ich lieſs ihn stets in verschiedenen Mischungen und Abwechselungen China, Isländisches Moos, *Hedera terrestris*, Myrrhe und Phosphorsäure gebrauchen, und mit den benannten Einspritzungen in das Geschwür fortfahren.

Im Februar hatten sich äuſserlich um das Geschwür zwei Fisteln von zwei Zoll Länge

gebildet, die oberhalb der Rippen herliefen. Sehr glaublich waren die darunter liegenden Rippen entzündet und angefressen, denn sie waren sehr schmerzhaft und angeschwollen. So dringend ich ihm rieth, diese Fisteln der Länge nach aufschneiden zu lassen; so konnte ich doch erst nur nach dreiwöchentlicher Unterhandlung dazu gelangen. Denn der Kranke hatte eine kindische Furcht vor dem chirurgischen Messer. Nachdem dies geschehen war, minderte sich die Menge des ausfliefsenden Eiters, und verschwanden die Schmerzen und die Geschwulst der Rippen.

Am 5ten März, als in hiesiger Gegend reine Brustentzündungen allgemein verbreitet waren, wurde er von heftig schmerzenden Stichen in der rechten Seite der Brust befallen, welche durch den vermehrten Husten, tiefes Einathmen und Bewegung des Körpers sehr gesteigert wurden. Doch war kein Fieber dabei bemerklich. Ich liefs ihm sechs Blutegel an die schmerzhafte Seite ansaugen; verordnete ihm einen antiphlogistischen Trank und des Morgens und des Abends ein Gran Calomel und Opium.

Am dritten Tage nach einem Anfalle von heftigen Frost, verschwand diese accessorische Pleuritis, hinterliefs aber ein schleichendes Fieber mit verstärktem Husten; der Eiterauswurf verdoppelte sich, und war mit Blut vermischt; die Geschwulst der Füfse vermehrte sich beträchtlich. Ein Decoct aus Isländischem Moose, Wasserfenchel und Gundermann mit Kirschlorbeerwasser brachte die Krankheit nach zehn Tagen wieder auf dem vorigen Fufs. Da nun die entzündliche Verbindung gehoben

war, so schritt ich wieder zum Gebrauch der China und Myrrhen, zu welchen ich das Kirschlorbeerwasser mischte.

Da aus dem Geschwüre noch immer eine Menge Eiter quoll, sich an der Brust drei Fisteln bildeten, und es keinem Zweifel unterworfen war, daſs der Boden des Geschwürs tiefer abwärts in der Brusthöhle war; so suchte ich ihn zu bewegen, sich tiefer unterwärts den Bruststich — *Paracenthesis* — machen zu lassen. Allein alle Beredsamkeit vermochte nicht, den furchtsamen Kranken zu dieser Operation zu bewegen: er fürchtete das chirurgische Messer mehr als den Tod, und erklärte daher, lieber sterben zu wollen, als sich dieser Operation zu unterwerfen. Da er auch die Anlegung eines Haarseils verwarf, so muſste ich mich damit begnügen, ihm zwischen der zehnten und eilften Rippe eine Fontanelle zu legen. Ferner lieſs ich ihn lange Zeit Selterwasser trinken, ihn vorzüglich Milchdiät halten, Schneckenbrühen und Buttermilch essen, China, Isländ. Moos, Wasserfenchel, Myrrhe, rothen Fingerhut, Phosphorsäure, Kirschlorbeerwasser, Bleizucker u. s. w. gebrauchen; die Geschwüre mit dem oben erwähnten Liquor ausspritzen, und zur Beschwichtigung des Hustens die Pulver aus Arabischem Gummi, Milchzucker und Mohnsaft — welchen letztern ich immer in steigender Dosis geben muſste, um den bezielten Endzweck zu erreichen — gebrauchen, und, da er selbst Pferde hält, so rieth ich ihm täglich zu reiten, da die gelinde Erschütterung des Reitens ihm vortrefflich den Eiter aus dem Geschwüre leerte.

Auf diese Art blieb sein Zustand im Frühling, Sommer und Herbst 1822 beinahe unverändert. Nur nahm er sehr an Fleisch und Kräften zu; er ging und ritt umher und machte beträchtliche Reisen. Bald schlossen sich die Brustfisteln, bald öffneten sie sich wieder; bald quoll viel, bald wenig Eiter aus ihnen heraus; der quälende Husten hielt ununterbrochen an.

Im Januar 1823 kam er bei der grimmigen Winterkälte in die äufserste Lebensgefahr; so dafs ich ihn unwiderruflich verloren hielt.

Aufser den zwei Fisteln an der mehrmals bezeichneten Stelle kamen höher an der linken Seite der Brust zwischen der vierten und fünften Rippe noch zwei fistulöse Geschwüre hervor, welche eine Menge Eiter ergossen. Zugleich warf der Kranke mit dem Husten eine Menge garstig stinkenden Eiter und Blut aus; auch gesellte sich wieder ein schleichendes Fieber hinzu, und seine gesammelten Kräfte und Fleisch zerschmolzen von neuem.

Ich verordnete ihm nach Erfordernifs der Umstände bald diefs, bald jenes von den erwähnten Heilmitteln in mancherlei Formen, Verbindungen und Mischungen; dabei lag er oft auf der linken Seite. Und zu meinem Erstaunen war die Katastrophe, welche ihm den unvermeidlichen Tod zu drohen schien, seine Rettung. Denn von nun an schritt die Besserung, welche in länger als eines ganzen Jahres Frist nicht bewirkt werden konnte, so rasch fort, dafs die Heilung in sechs Wochen vollkommen vollendet wurde. Der Eiteraus-

flufs aus den Fisteln minderte sich nach und nach; der Blut- und Eiterausflufs aus den Lungen hörte allmählig auf; das schleichende Fieber verschwand; die vier Brustfisteln schlossen und vernarbten sich, und am 6ten März 1823 war der Kranke so vollkommen genesen, dafs er ganz tief ohne alle Schmerzen und Beklemmung einathmen und die Luft lange Zeit zurückhalten konnte; dafs er ohne die mindeste Belästigung auf allen Seiten liegen und ruhig schlafen konnte, da Schlaflosigkeit während seiner langen Krankheit eine seiner vorzüglichsten Klagen war, dafs der Husten, mit welchem er über 20 Jahre behaftet gewesen, völlig verschwand, und alle sein verlornes Fleisch ersetzt war, so dafs er das Ansehen eines wohlgenährten Mannes hatte. Doch hatte sein Athem den übeln Geruch behalten, den er schon vor seiner Krankheit gehabt hatte. Er klagte nur noch über Mattigkeit, wefshalb ich ihm noch einen Absud aus der Cinchonarinde mit bitteren Extrakten verordnete, und ihm rieth, denselben noch drei Wochen lang zu gebrauchen.

Nach und nach gelangte er wieder zu seinen vollen Kräften, und nach Verlauf von sieben Monaten, wo ich dies schreibe, ist er noch vollkommen gesund.

Die Wahrheit meiner Behauptung, welche ich am oben angeführten Orte S. 138 aufstellte, dafs Empyeme gewöhnlich eine Folge von unrecht behandelten Brustentzündungen wären, wird durch diese Beobachtung bestätigt. Hätte der erste Arzt bei der unverkennbar deutlichen Brustentzündung gleich anfänglich eine hinreichende Menge Blut entzogen und ihn

in hiesiger Gegend, die so fruchtbar an stentzündungen ist, eine zahllose Menge elben zu behandeln gehabt habe, ist es nie begegnet, wofern ich zeitig genug zu Kranken gerufen ward, dafs sich in der sthöhle Eiterbälge oder Empyeme erzeugt en.

Der zweite Fehler, welchen man bei der en Behandlung des Kranken beging, indem die an der linken Seite der Brust sich ende Geschwulst zu zertheilen und zurückeiben suchte, war nicht minder grofs. n wäre diese Bemühung gelungen, so wäre e Zweifel der Kranke verloren gewesen. on *Triller*, der älteste klassische Schriftler über die Brustentzündungen, sagt sehr ır: „*Abscessus pleuriticos aut pone aures, aut pedum talos, aut sub axillis, aut alibi in cor- obortos et cocto albidoque pure repletos pro mo salutis signo habendos esse, frequenti ex- entia compertum est. Indicat enim sanguinem uptum benigno potentis naturae munere, ab ioribus partibus nobilioribus, ad exteriora mi- nobilia, sic saluberrime esse eliminatum. Sed m hoc est anceosque naturae molimen*" *).

zurück zu treiben, davon habe ich in meiner vorher bemerkten Schrift S. 49. ein warnendes Beispiel aufgestellt.

Obgleich die eiterige Lungensucht wohl für immer ein Skandal der Aerzte bleiben wird, so zeigt doch die hier erzählte Geschichte, daß Geschwüre in der Substanz der Lungen nicht immer unheilbar sind, wenn äußerlich an dem Brustkasten dem Eiter nur ein freier Abzugskanal gemacht werden könne. Da der Kranke im Monat Janüar 1823 eine große Menge stinkenden Eiter und Blut mit dem Husten auswarf, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß damals in den Lungen selbst Geschwüre vorhanden gewesen sind. Sie heilten aber trotz der ungünstigen Aussichten, da der Eiter an den äußern Brustfisteln auch Abzugskanäle hatte.

Die neueren, höher an der Brust entstandenen Fisteln hatten wahrscheinlich dem häufigen Liegen des Kranken auf der linken Seite ihren Ursprung zu verdanken: denn da er wahrnahm, daß der Eiter in dieser Lage am besten aus den alten Fisteln quoll; so legte er sich häufig auf diese Art nieder, um dem Eiter unaufhörlich einen freien Ausfluß zu verschaffen. Sehr glaublich drang der Eiter in dieser Lage höher in die Brusthöhle herauf, und machte hier neue Fisteln.

Obgleich ich nicht wenige mit Empyemen, aber noch mehrere mit Eitersäcken in den Lungen Behaftete beobachtete; so habe ich doch nie das Geräusch und Schwappen — *Fluctuatio* — des Eiters in den Lungen, welches schon die Hippokratiker — ein Beweis, wie

:harfsinnig und genau sie beobachteten — ischrieben *), so vernehmlich und stark wahrnommen, als im Jahre 1822 bei einem junn Bauer von 25 Jahren, welcher, nachdem im Sommer 1821 eine Zeitlang an der *Pleuis occulta* gelitten, von der *Pleuritis acuta* bellen und schlecht behandelt war, seitdem imer ein schleichendes Fieber, häufiges Erschen, einen lästigen trockenen Husten, kurn, engen Athem, Beklommenheit und ein i Bewegungen des Körpers hörbares Schwapn in der Brust hatte. Als er zu mir kam, achte er mich zuerst auf dies Schwappen, es ihn von allen seinen Krankheitszufällen n meisten befremdete, aufmerksam. In der hat war es so stark, dafs, als er den Stamm ines Körpers schüttelte, ich dasselbe in der ntfernung von mehreren Schritten so deutch hörte, wie das Schwappen der Flüssigkeit einem Ankerfasse, wenn dies, von Flüsgkeiten nicht voll gefüllt, hin und her geschaukelt wird. Ich konnte deutlich hören, afs dies Schwappen in der linken Seite an er 5ten und 6ten Rippe seinen Sitz hatte. Obgleich der Kranke sich anfänglich nach dem egen einer Fontanelle dieser Stelle gegenber, und dem Gebrauche von Salep, Isländ. loose, Wasserfenchel, rothem Fingerhut u. w. so sehr besserte, dafs er wieder umherandeln und leichte Arbeit verrichten konnte; platzte doch nach Verlauf von sieben Moten der Eitersack, wo er von der grofsen, ch plötzlich ergiefsenden Eitermasse erstickte.

*) *Coacae praenotiones. sect.* II. *Cap. XV. Oper. Tom. II. p.* 181. Und: *De morbis Lib. II. Cap. XVI. Oper. Tom. III. p.* 69. *Hipp. Oper. ex editione. Halleri, Lausannae* 1784.

Ein Kandidat der Wundarzneikunde, welcher nach einer verkannten und schlecht behandelten Pneumonie eine Vomica behalten und über zwei Jahre bei sich getragen hatte, schrieb mir am 26ten Januar 1823, als gerade die heftigste Kälte wüthete — am 24ten Januar war das Quecksilber in meinem Thermometer 21° unter dem Gefrierpunkt herunter gedrängt — dafs er bei jedem Herzschlage und bei jedem Schritte, den er gemacht, in der rechten Brusthöhle genau die Bewegung und das Schwappen einer Flüssigkeit gehört hätte; dafs, wenn er sich zur Erde gebückt, die Flüssigkeit hörbar in die Höhe bis an das Schlüsselbein geschossen, und sobald er sich grade gebogen hätte, dieselbe mit einem lauten Getöse wieder herunter geflossen wäre. Dies hätte bis zum 10ten Januar gedauert, wo er von einem acht Stunden dauernden, heftigen Frost befallen wäre, worauf ein gewaltsamer Husten eine solche ungeheure Menge weifsgelblichen, geruch- und geschmacklosen Eiter herausgestofsen hätte, dafs er behaupten könne, er hätte mehr denn zwei Kannen betragen; dafs endlich nach dieser Ausleerung das ehemalige Geräusch und Getöse in der Brusthöhle gänzlich verschwunden sey; er aber unaufhörlich husten müsse, wo er dann nach langer Anstrengung eine weifse, dicke, zähe Masse herausbringe.

Natürlich war diesem unglücklichen, in einer elenden, engen Hütte wohnenden und verarmten Manne — denn nicht ohne Talente hatte er in seinem 36ten Jahre, mit Weib und Kindern belastet, sein Schneiderhandwerk verlassen, und sich dem Studium der Chirurgie

gie wissenschaftlich gewidmet, und dabei seine geringe Habe verzehrt — bei einer so strengen Kälte, wo bei jedem Athemzuge die eiskalte Luft in das ungeheure grofse Geschwür drang, und es heftig reizte, nicht zu helfen; er eilte im Galopp zu Grabe, in welches er auch schon nach zehn Tagen versenkt wurde.

Man kann Flüssigkeiten in Gefäfsen nur deutlich schwappen hören, wenn die Gefäfse grofs und weit, und nur zum Theil mit Flüssigkeit angefüllt sind; weil die Wellen, zumal wenn sie von dicklicher Flüssigkeit, wie Eiter ist, nur lautbar werden, wenn sie einen ansehnlichen Spielraum haben. Wenn man also in Brustgeschwüren ganz vernehmlich das Schwappen mit den Ohren wahrnimmt; so kann man, wie mir deucht, den gewissen Schlufs machen, dafs das Geschwür einen ungeheuren Umfang haben und nur zum Theil mit Eiter gefüllt seyn müsse; dafs immer mehr Eiter eingesogen werde, als sich frisch erzeuge, dafs daher die Zerstörung, welche dem Organismus durch den eingesogenen Eiter zugefügt werde, desto gröfser seyn müsse.

Hieraus erhellet, dafs das hörbare Schwappen des Eiters in Brustgeschwüren ein sehr schlimmes Zeichen und sehr ungünstig in Absicht der Vorhersagung sey. Die beiden von mir hier angeführten Beobachtungen bestätigen diese Vermuthung vollkommen. Denn wenn ein so enormer Eiterbalg zerspringt, und der Eiter ausgehustet wird, welch eine

ungeheure, leere, wunde Höhle entsteht d
auf ein Mal in dem Parenchyma der L
gen, deren Funktionen schon der Heilung
des Geschwüres so feindselig sind. Wie
es sich erwarten, dafs eine so grofse M
von verzehrter Lungensubstanz regenerirt v
den sollte.

II.

Ueber den grofsen Nutzen
der
sorgfältigen schriftlichen Aufzeichnung
der beobachteten
einzelnen Krankheitsfälle
für
die genauere und wissenschaftliche Behandlung derselben, für die eigene Belehrung des Verfassers selbst, und für die Bereicherung der medizinischen Kunst.

Von
Ebendemselben.

Die empirisch rationale Kunst Krankheiten zu heilen, beruhet auf der möglichst genauen Kenntnifs des Ursprungs, der entfernten und nächsten Ursachen, des Anfangs, der Symptome, des Verlaufs und Ausgangs derselben, sowohl in ihrer einfachen, unvermischten regelmäfsigen Natur, als auch wenn sie von der bestimmten Norm abweichen oder mit andern zusammengesetzt und verwickelt sind; dann auf Kenntnifs der Heilmittel, ihrer Wirkungen, sowohl der ersten — *effectus primarios*, —

als auch der Folgewirkungen — *effectus secundarios* — der Gaben, in welchen sie gereicht, der Zeiträume und Umstände, der Formen und Mischungen in welchen sie verordnet werden müssen, ferner auf das Wissen, durch welche Beimischungen, Gestaltungen und Zubereitungsarten sie in ihren Kräften verstärkt, geschwächt, neutralisirt, verwandelt oder abgeändert worden.

Endlich auf der Geschicklichkeit in jedem Krankheitsfalle die Heilungs-Anzeigen richtig und schnell aufzufinden, und ihnen die angemessensten Heilmittel in gehörigen Gaben und Verbindungen, den verschiedenen Perioden der Krankheit gemäfs, anzupassen.

Um nun das Heilungsgeschäft ganz methodisch vollziehen zu können, ist vor allem die genaueste Kenntnifs der Geschichte der Krankheit erforderlich; denn diese ist die Basis alles unsers Handelns: sie zeigt uns was wir thun oder unterlassen sollen.

Treibt ein Arzt seine Kunst mit wahrer Liebe und Begeisterung, so wird er wünschen, sich bei der Behandlung eines jeden Kranken nach Belieben die Geschichte seiner Krankheit vergegenwärtigen zu können. Denn nur dann ist ein erwünschtes Gelingen seines Unternehmens möglich, wenn das Ganze der Krankheit genau und lebhaft seinem Geiste vorschwebt. Nur dann kann er sie in ihre Elemente zergliedern, ihre Ursachen erspähen, ihre Natur und ihren Sitz erforschen, jede Erscheinung und jedes Symptom gehörig würdigen, die Stadia genau wahrnehmen, die kritischen Bewegungen richtig deuten und die

wahrscheinlichen Ausgänge ahnen und berechnen.

Mit diesen Kenntnissen erfüllt kann er jetzt einen folgerechten Heilungsplan entwerfen, die Diät und Lebensordnung gehörig bestimmen, die für jedes Stadium, jeden besondern Umstand, jede Complication und jede sich ereignende Veränderung die zweckmäfsigsten und wirksamsten Heilmittel erwählen und verordnen; ihre Wirkungen wahrnehmen, und ob sie dem beabsichtigten Zwecke entsprechen oder nicht, oder ihm wohl gar entgegenwirkten.

Dies ist nur möglich, wenn der Arzt ein genaues, fortgesetztes Tagebuch über jeden individuellen Krankheitsfall hält; worin er das von ihm Beobachtete nach jedem Besuche, mündlichen oder schriftlichen Berichte gedrungen und sorgfältig trägt. Sodann erhält er eine deutliche Uebersicht alles dessen, was sich mit dem Kranken ereignet. Dies giebt ihm bei dem Fortgange der Krankheiten einen reichen und fruchtbaren Stoff zu Betrachtungen darüber. Dann kann er reiflich überlegen, wie es sich mit den entfernten und nächsten Ursachen verhält, wo die Krankheit hauptsächlich ihren Sitz hat; wessen Natur sie sey, wie und durch welche Mittel sie am schnellsten und sichersten besiegt werden können. So wie der eine Tag den andern belehrt; so wird der Arzt über den Charakter und die Natur der Krankheit durch Hülfe seines Tagebuchs jeden Tag genauer unterrichtet. Diefs ist ihm um desto nöthiger, je dunkeler und verborgener, und je verwickelter die Krankheit ist, und je länger sie dauert.

Des Arztes Vorschriften und Verordnungen, sind wie der Urtheilspruch eines Richters zu betrachten: sie entscheiden meist über den Ausgang der Krankheiten. Eben so wenig wie ein Richter in einer Streitsache ein angemessenes, entscheidendes Urtheil fällen kann, ohne die pünktlich darüber verfafsten vollständigen Akten einzusehen und reiflich zu erwägen, eben so wenig kann ein Arzt ohne die vor ihm liegende genau verzeichnete vollständige Krankheitsgeschichte eine rationelle Kur einer Krankheit unternehmen. Dann sollen kaum der blofse gegenwärtige Zustand ihn allein zu den zu nehmenden Maafsregeln bestimmen; sondern er mufs viel höher hinauf gehen, zu dem Stande, der Lebensart, dem Geschlechte, den vorher auf ihn eingewirkten schadenden Einflüssen, der Anlage, den früher erlittenen Krankheiten des in Frage stehenden Individuums; zu dem Angriffe, dem Fortgange der Krankheit, den einzelnen Symptomen und den bis dahin dagegen angewendeten Mitteln u. s. w.

Dies alles kann ein Mann unmöglich von jeder ihm vorkommenden etwas lange dauernden, verwickelten Krankheit lebhaft in seinem Gedächtnisse behalten, er müfste denn das Gedächtnifs eines *Jos. Just. Scaliger* besitzen — welcher dreizehn Sprachen verstanden, den *Homer* in ein und zwanzig Tagen auswendig gelernt, und in vier Monaten alle griechische Dichter studirt und sich eingeprägt haben soll. Vorausgesetzt, dafs ein Arzt diesem aufserordentlichen Manne, der sich immer in seine Studirstube eingeschlossen hat, hierin einigermafsen gliche; so wird doch der Drang

vieler Geschäfte, die Besuche und die Consultation vieler Kranken und zerstreuende Reisen viele wichtige Züge und Umstände der in seinem Gedächtnisse verwahrten Krankheitsgeschichten verdunkeln und verwischen. Bei dem grofsen Magazine in seinem Kopfe, wird er die Zufälle des einen mit denen eines andern, die bisher dem einen verordneten Mittel mit denen, welche er einem andern verschrieben hat, vermengen und vertauschen. Während eines solchen Chaos von Ideenspuren in seinem Gehirn kann es nicht fehlen, er mufs in der Behandlung vieler Kranken grofse Fehler und Sünden begehen. Insonderheit wenn sie verwickelt oder langwierig sind, wo ein öfterer Wechsel in den Heilmitteln, und Steigen oder Herabfallen in den Gaben nöthig ist.

Man nehme hier eine ächte Lungenentzündung, eine schnell verlaufende Krankheit nur zum Beispiel. Wie verschieden mufs hier die Behandlung im ersten Zeitraume, wo die Reaction der Lebenskräfte überspannt und zu thätig, von der des zweiten seyn, wo sie zu schwach und ermattet ist. Gesetzt ein Arzt habe zu derselben Zeit 20—30—40 Kranke zu besorgen, und hielte kein geschriebenes Tagebuch über seine Kranken, und man erstattet ihm Bericht über den mit der Lungenentzündung behafteten; würde er sich wohl genau erinnern, wie viel Blut er ihm im ersten Stadio genommen, wie oft er die Blutentziehung verordnet, wie das Blut beschaffen gewesen, welche Heilmittel und in welchen Dosen er sie ihm verschrieben hätte! Wird er nicht Gefahr laufen, das zweite Sta-

dium mit dem ersten und umgekehrt zu verwechseln.

Diese Gefahr ist noch um desto größer bei complicirten, anomalischen, oder Monate lang dauernden Krankheiten; wobei so manche Veränderungen und Abwechselungen vorfallen, die oft ganz entgegengesetzte Heilmethoden und Mittel erheischen. Wo so oft, wenn das eine Mittel seine Wirkung versagt, ein anderes gewählt werden muſs. Wie ist es möglich, eine solche Masse von Wissen klar und sicher im Gedächtniſs zu bewahren! Wird der Arzt, der bloſs seinem Gedächtniſs bei seinen Kuren vertrauet, bei dem nämlichen Kranken nicht oft zu demselben Mittel zurückkehren, was ihm vor mehrern Monaten nichts gefruchtet hat, und nun abermals nichts nutzen wird, weil es seiner eigenthümlichen Individualität nicht zusagt.

Wie wird ein solcher Arzt sich benehmen, wenn er mit Kranken zu thun hat, wo man mit den Reizen stufenweise und allmählig steigen und dann wieder fallen muſs, und umgekehrt? Man nehme z. B. das hitzige Nervenfieber, was in das schleichende übergehet und abermals den hitzigen Charakter annimmt; und zuletzt als schleichendes endet. Ein Fall, der sich nicht selten ereignet. Wird er den unerläſslichen Stufengang in der Anwendung der Heilmittel befolgen können. Wer kann das glauben, wenn sein Protokoll bloſs im Gehirne verzeichnet ist! Wie mancher Kranke muſs bei einer solchen Handlungsweise fallen, welchen ein thätigerer Arzt gerettet hätte! Dies ist sehr glaublich eine Mitursache, daſs das Nervenfieber fast überall eine so groſse

Niederlage macht. Denn nur wenige Aerzte führen ein gehöriges Tagebuch über ihre Kranken. Es sind mir manche unter ihnen bekannt, welche sogar bei ihrem Publiko für geschickt und gelehrt gehalten worden, die sich aber so wenig aus dem Führen eines Tagebuchs machen, dafs sie, um Rechnungen über ihre geleisteten Dienste zu verfertigen, sich genöthigt sehen, die von ihnen verschriebenen Recepte von den Apothekern zurückgeben zu lassen, um darnach ihre Berechnungen zu machen.

Wie ganz anders verhält sich dies bei einem Arzte, der Alles, was sich bei seinen Kranken zuträgt und sich auf sie bezieht, für wichtig und interessant genug hält, genau und sorgfältig in sein Tagebuch zu tragen. Gerade dies Schreiben in der Stille und Einsamkeit seiner Studirstube ist die beste Gelegenheit darüber nachzugrübeln, den Ursachen, dem Sitze, der Natur der gegebenen Krankheit nachzuspüren; den Anfang, den Verlauf, die Anomalien, Verflechtungen, Umwandlungen und Ausgänge genau einzusehen, darüber nachzudenken und die zweckdienlichsten Maafsregeln zu ersinnen, wie das Uebel auf dem kürzesten Wege und am zuverläfsigsten zu bekämpfen ist.

Uebel, welche ihm am Krankenbette oft räthselhaft und verborgen sind, werden ihm hier, wo er die Geschichte vom Anfange mit allen Nebenumständen vor sich hat, anschaulich und deutlich. Er wird dann von seiner Büchersammlung umringt, wenn ihm die klare Einsicht in manchen zweifelhaften Fall mangelt, klassische Schriftsteller darüber zu Rathe

ziehen, die ihm dann mit einem Male den Knoten lösen, und seinen bisher wankenden Schritten in der Behandlung Bestimmtheit und Festigkeit geben. Er wird dann die Lücken und Mängel finden, welche er bei den ersten Untersuchungen des Kranken etwa übersehen hat, und deren Ausfüllung und Verbesserung zur Aufhellung der Diagnosis wichtig ist.

Nicht allein wird er hier die Natur, den Verlauf und die Behandlung der Krankheiten am richtigsten zu studieren lernen; sondern er wird auf diese Art auch am geschicktesten und zweckmäfsigsten die Indicationen und den Kurplan entwerfen und die Heilmittel schon im Voraus bestimmen, welche er bei dem nächsten Besuch oder Ansicht des Kranken, oder Bericht davon zu verordnen gesonnen ist. Denn wenn eine Krankheit sich noch nicht gehörig entwickelt hat, oder bei den ersten Untersuchungen noch nicht genugsam im Klaren ist, wird der vorsichtige Arzt nur Anfangs die Rolle des Beobachters spielen, und keine entscheidende eingreifende Mittel verschreiben.

Er kann sodann dem Gange der Krankheiten am sichersten folgen; nach ihrem Steigen und Sinken, nach ihren Veränderungen und Umwandlungen, die Methoden und Heilmittel ummodeln und verändern, wie die neuen Bedürfnisse es fordern. Denn die schriftlich darüber verfafste Geschichte ist sein untrüglicher Compafs.

Hat er mit einer hartnäckigen, Jahre lang quälenden Krankheit zu schaffen, so giebt die vor ihm liegende Geschichte ihm vielleicht

Aufschlüsse, wie er auf neuen Wegen endlich zu ihrer Heilung gelangen kann! Da die *indicatio ex nocentibus et juvantibus et non juvantibus* oft von der höchsten Wichtigkeit ist; so ist ihm hierbei sein Tagebuch der beste Leitstern. Er wird dann nicht wieder zu den nämlichen Methoden und Mitteln greifen, welche ihn vor vielen Monaten bei demselben Kranken im Stiche gelassen haben.

Bei der Behandlung eines jeden Kranken ist es von grofser Wichtigkeit zu wissen, welchen Uebeln er schon früher unterworfen gewesen, wie sie behandelt und geheilt sind, und wie sie sich entschieden haben, oder welche Spuren und Nachkrankheiten sie zurückgelassen haben; denn dies giebt ihm oft nützliche Winke über die Ursachen, die Natur, den Verlauf und den Ausgang der gegenwärtigen Krankheit und deren erspriefslichste Behandlung. Hat er nun diesem Kranken schon ehemals bedient, und hat er die Geschichte seiner früheren Krankheiten in seinen Tagebüchern verzeichnet; welch einen wichtigen Dienst können ihm dann seine Journale leisten.

Ein Arzt wird oft aufgefordert über früher gehabte Krankheiten Zeugnisse abzulegen, welche oft über die Ruhe, die Wohlfahrt und Ehre ganzer Familien entscheiden *). Solche

*) Ein Kaufmann hatte mehrere Jahre lang seine Ehefrau unter dem Vorgeben eingesperrt, sie sei wahnsinnig. Sie entsprang ihrem Verhafte, und es zeigte sich, dafs sie nur schwach an Verstande sey. Er kam deshalb in Criminal-Untersuchung und man bezüchtigte ihn, seine Frau blofs aus Bosheit eingeschlossen zu haben. Er bezog sich auf mich, dafs ich seine Frau zweimal mit dem Wahnsinn behaftet in der Be-

Zeugnisse kann nur ein Arzt mit Genauigkeiten und Gewissenhaftigkeit ausstellen, der ein genaues Tagebuch über die ihm vorkommenden Krankheiten hält.

Was nun die Anwendung der Heilmittel betrifft, so gehet der Arzt, welcher ein Tagebuch führt, unendlich sicherer, als der, welcher die Geschichten seiner Kranken blofs seinem Gedächtnifs anvertrauet hat. Wie ist es möglich, dafs der letzte bei der gleichzeitigen Behandlung vieler, mit ganz verschiedenen Uebeln afficirten Kranken genau wissen könne, welche Arzneien er einem jeden, in welchen Gaben und Verbindungen verordnet habe! Dem

handlung gehabt hätte. Mein genau darüber geführtes Tagebuch zeigte unwidersprechlich, dafs ich sie zweimal viele Jahre vorher davon geheilt hatte. Mein darüber angefertigtes Zeugnifs lehrte nicht allein die Wahrheit seiner Behauptung, sondern auch die Möglichkeit eines abermaligen Rückfalls des Wahnsinns. Er kam dadurch mit einer gelinden Strafe davon und rettete seine Ehre.

Vorlängst ward ein junges Frauenzimmer dazu aufgefordert, eine mit den Masern behaftete Familie zu pflegen. Weil sie und die Ihrigen wegen der möglichen Ansteckung sehr ängstlich waren und nicht wufsten, ob sie die Masern schon überstanden hätte; so wandte man sich an mich, da ich ihren Aeltern als Arzt gedient hatte. Mein Tagebuch wies nach, dafs sie als zartes Kind schon die Masern erlitten hatte. Und somit war ihre Besorgnifs schnell gehoben. Unzählige Male habe ich ähnliche Zeugnisse ausstellen müssen.

Wie höchst wichtig für den Staat und einzelne Familien die genaue Führung der Tagebücher der Aerzte über ihre Kranken bei der fast allgemein eingeführten Militair-Conscription sey, leuchtet einem jeden leicht ein.

ersten zeigt dies sein sorgfältig geführtes Tagebuch. Er kann daraus abnehmen, welches Heilmittel geholfen oder nicht geholfen, oder geschadet hat. Er kann nun nach Erfordernifs der Krankheit dieselbe Arzney fortgebrauchen lassen, in den Gaben steigen, oder fallen, oder andere an ihre Stelle setzen. Die ihm gegenwärtige Geschichte zeigt die verschiedenen Stadien und lehrt ihn, wie er diesen die mannichfaltigen Heilmittel geschickt anpassen könne, wie er die Reaction der Lebenskräfte mäfsigen und einschränken, oder wie er sie spornen, beleben oder anders leiten und ablenken müsse. Auf diese Art kann ein Arzt gewissenhaft seinen Kranken leisten, was sie von ihm zu erwarten berechtigt sind.

Das sorgfältige Verfassen eines Tagebuchs über jeden zu behandelnden Kranken ist die lehrreichste Schule, um die Natur sorgfältig zu studiren und ihre tiefen Geheimnisse kennen zu lernen. Wem es daher wahrhaft am Herzen liegt, die medizinische Kunst von allen Seiten gründlich kennen zu lernen, und ein geschickter, gelehrter und möglichst vollkommner Arzt zu werden, dem ist dies ein unerläfsliches Geschäft.

Indem er den Verlauf jeder ihm vorkommenden Krankheit sorgfältig aufzeichnet, prägt er sich die mannichfaltigen und abweichenden Formen derselben, ihren Beginn und Gang, ihre Endigung und Krisen tief und bleibend ins Gedächtnifs. Denn die Psychologie lehrt unumstöfslich, dafs eine Sache desto tiefer und fester im Sinne haftet und bleibt, je vielfältiger die Merkmale und Zeichen sind, unter und mit welchen man sie wahrnimmt

und auffafst. Wer z. B. einige Sprachen erlernt und die unendliche Menge von Vocabeln aufschreibt; so haften sie weit leichter und dauernder im Gedächtnisse, als wenn er blofs deren Laute aussprechen hört, oder sie in einem Buche liest. So ergeht es auch dem Arzte, wenn er die Geschichten der von ihm wahrgenommenen Krankheiten genau aufschreibt, und er mit einem einigermafsen guten Gedächtnifs begabt ist — und dies ist einem Arzte durchaus nothwendig, da das Feld der Medizin so unübersehbar weitläufig ist und so mannichfaltige Dinge in sich fafst — so gräbt sich ihm das Bild derselben beinahe mit unauslöschlichen Zügen ein. Und wenn er dann die von ihm aufgezeichneten Fälle von Krankheiten derselben Gattung — Species — z. B. der häutigen Bräune unter sich, und dann mit ähnlichen Krankheiten, z. B. dem *Millar*'schen Asthma u. a. m. vergleicht, diese Maxime und nützliche Uebung mehrere Jahre in Bezug aller ihm vorkommenden Krankheiten mit Beharrlichkeit befolgt; so kann es nicht fehlen, wofern er von der goldenen Gabe des Genius nicht ganz entblöfst ist, dafs er sich dadurch nicht zum genauen und scharfsinnigen Diagnostiker bilden sollte. Auf diese Art wird er weit sicherer dazu gelangen, als durch den mündlichen Vortrag seiner Lehrer und die Lectüre der besten Schriftsteller.

Auf diese Weise wird er sich auch in der Aetiologie aller von ihm wahrgenommenen Krankheiten Sattelfest machen. Hält er z. B. eine Uebersicht aller von ihm in einem Zeitraume von mehreren Jahren beobachteten Fieber, und hat er bei jedem Falle die in die

Augen fallenden Veranlassungen derselben bemerkt, so wird er erstaunen, wie mannichfaltig die entfernten Ursachen derselben sind; daſs Erkältungen und unterdrückte Ausdünstung der Lungen und Haut in den meisten Fällen deswegen zu beschuldigen ist; daſs aber auch sehr oft keine wahrnehmbare Ursachen sie erregen. Er muſs daher den Schluſs machen, daſs die Ursachen davon alsdann in dem Luftkreise enthalten seyn müssen. Hält er eine ähnliche Heerschau über die zahllose Legion von Nervenkrankheiten, so wird er inne werden, durch wie mancherlei Reize das sensible System empört wird, um die unendliche Mannichfaltigkeit von anomalischen Aeuſserungen hervorzubringen. Er wird aber auch einsehen lernen, daſs, obwohl er alle Mühe und Scharfsinn angewandt hat, die erregenden Ursachen zu erspähen er doch nicht selten keine hat auffinden können, und sich dadurch überzeugen, daſs es Nervenkrankheiten ohne materielle erregende Ursachen gebe.

Bei diesen ätiologischen Musterungen wird er vorzüglich gewahr werden, wie viele Lücken die medicinische Kunst noch habe; wie so oft bei dieser oder jener Krankheit keine Ursachen klar in die Augen fallen. Hierdurch wird er angespornt werden, solche Dunkelheiten nach seinem Vermögen aufzuhellen und die Mängel zu ergänzen.

Auch wird er belehrt werden, daſs man manche Dinge viel zu unbeschränkt als eine allgemeine Krankheitsursache beschuldigt, und im Gegentheil wieder zu allgemein ihnen alle Macht Krankheiten zu erregen abgesprochen hat. Seine Tagebücher werden ihm z. B. zei-

gen, dafs in Krankheiten oft eine Schaar Würmer durch den After abging, ohne dafs der Kranke im geringsten darnach gebessert wurde. Im Gegensatze wird er aber auch finden, dafs zuweilen nach dem Abgange von Würmern sofort die heftigsten Krankheiten verschwinden. Eine Frau hatte über zehn Jahre auf das heftigste an der fallenden Sucht gelitten. Ich trieb ihr vor vier Jahren durch Terpenthinöl einen Bandwurm ab; seitdem hat sie nie wieder einen Anfall dieser scheufslichen Krankheit erduldet. Seine Annotate werden ihm in Absicht des Zahnens, der gastrischen Krankheiten, der Infarctus u. s. w. oft was ähnliches lehren.

Ueberhaupt sind diese Aufzeichnungen das beste Mittel die Geister zu prüfen und zu erforschen, ob die medizinischen Schriftsteller ihren Stoff aus dem Buche der untrüglichen Natur, oder aus ihrer Phantasie genommen haben, und ob ihre Behauptungen und Lehren strenge nach den Regeln der Induction und Analogie gemacht sind.

In Absicht der Therapie sind ihm seine Tagebücher eben so nützlich. Sie unterrichten ihn, wenn er eine Recapitulation der von ihm behandelten Krankheiten vornimmt, ob sie den Ursachen, der Natur und den Stadien der Krankheiten gehörig entsprachen, oder ihnen entgegen waren. Gelang seine Kur glücklich und schnell; so wird ihn dies bei den vielfältigen Beschwerden und Unannehmlichkeiten seiner Kunstübung ermuthigen und in seinen gefafsten Grundsätzen befestigen. Machte er unrichtige Indicationen, und glückte die Heilung nicht, wie sie nach Vernunft und Erfahrung

rung doch hätte gelingen sollen; so wird ihn dies spornen, nach den Ursachen dieses Fehlschlagens zu forschen, und durch beharrliches Forschen wird er sie finden, und dieser Fund wird ihn warnen und belehren. Er wird die besten Schriftsteller über die von ihm fehlerhaft behandelten Krankheiten zu Rathe ziehen, ihre Beobachtungen und Erfahrungen zum Muster seines Handelns nehmen und sich so ihren Geist zu eigen machen. Von ihrem Genius geleitet, wird er nicht so oft mehr straucheln und irren. Er wird sich dann überzeugen, wie wichtig die Kenntnifs der Literatur der Heilkunde, und wie wahr das Sprichwort der alten sey:

„*Haurit aquam cribro, qui vult discere sine libro.*"

Er wird die aufgeblähten Praktiker bemitleiden und belächeln, welche das Studiren und die Lectüre verachten, und sich einbilden, alle Kenntnisse schon mit der Muttermilch eingesogen zu haben.

Diese Musterung wird ihm eine Fertigkeit verschaffen, schnell die richtigsten Indicationen aufzufinden, und ihm ein gewisses Kunstgefühl und einen Scharfblick verleihen, eine Krankheit schnell zu durchschauen und rasch zweckdienliche Maafsregeln gegen dieselbe zu ergreifen, was bei vielen schnell tödtlichen Krankheiten, z. B. Blutsturz u. dgl. unumgänglich nöthig ist; wo stundenlanges Bedenken und Grübeln dem Kranken das Leben kosten würden und *summum periculum in mora est.*

Findet er nach Ausweis seiner Tagebücher, dafs er gewisse Krankheiten, obgleich

er sie nach dem Rathe und der Methode der besten Schriftsteller behandelt hat, doch nicht bezwingen können, so reizt ihn diefs, neue Forschungen nach ihren Ursachen und ihrer Natur anzustellen und neue Wege, Methoden und Mittel gegen sie zu versuchen; und verfährt er hierbei strenge nach den Regeln einer richtigen Indication und Analogie, so ist er nicht selten glücklich in seinem Bemühen. Diesem Bemühen vieler thätigen und geistreichen Männer haben wir es zu verdanken, dafs die Heilkunst seit dem letzten Jahrhunderte solche Riesenschritte zu ihrer Vervollkommnung gemacht hat.

Er wird bei dieser Musterung auch Gelegenheit haben, seine Beobachtungen und Erfahrungen mit denen anderer Schriftsteller zu vergleichen, und dann gewahr werden, in wiefern sie richtig gesehen und beobachtet haben; ob ihre daraus gezogenen Schlüsse folgerecht gemacht und mit der Natur genau übereinstimmen. Bei dieser Prüfung wird er bemerken, dafs nicht wenige das Ergebnifs ihrer Wahrnehmungen viel zu sanguinisch und vorschnell zu allgemeinen Regeln erhoben haben; und dafs äufserst viele Modificationen und Ausnahmen dabei Statt finden. Hierbei wird er dann auch gewahr werden, welche Schriftsteller am genauesten die Natur copirten, und auf welche er sich am gewissesten verlassen könne. Diese wird er zu seine Lieblinge und Führer in zweifelhaften Fällen wählen.

Was die *Materia medica* betrifft, welche zum Theil noch ein wüstes Feld ist, wo sich zahllose Widersprüche durchkreuzen, so wird ein genaues Tagebuch über die beobachteten

Krankheiten der sicherste Wegweiser für den Arzt seyn, um sich hierin nicht zu verirren und von den Widersprüchen nicht verirrt zu werden. Er wird sich beim Antritte seiner praktischen Laufbahn nur der Heilmittel bedienen können, welche ihm seine Lehrer oder die von ihm gelesenen Schriftsteller empfehlen. Das Krankenbette ist die Läuterungs-Capelle, wo er sie prüfen kann: ob sie dem Lobe entsprochen, welches man ihnen ertheilte. Bald wird er dem Lobe beistimmen müssen, bald ihm widersprechen.

Wenn er sich der Heilmittel in den einfachsten Mischungen und Formen bedient; so wird er ihre nächsten und entfernten Wirkungen am genauesten kennen lernen; und so den Grund seines Wissens in diesem Stücke legen. Er wird aber sehr oft finden, dafs er nicht immer mit ganz einfachen Stoffen ausreicht: er wird daher zu Zusammensetzungen schreiten; und so oft bemerken, dafs er sein Ziel weit zuverläfsiger und schneller erreicht. Da er beim Anfange seiner Kunstübung aus eigener Erfahrung unmöglich alle die Kräfte der gepriesenen Heilmittel kennen kann, gegen viele Krankheiten eine beinahe unübersehbare Schaar derselben empfohlen wird, und er wünscht die Krankheiten schnell, sicher und glücklich zu heilen, so wird er viele zusammenmischen, und seine Arzneiformeln werden sehr bunt und überladen erscheinen. Je mehr er aber Gelegenheit hat, die Arzneimittel selbst zu prüfen, und gelernt hat, auf eigenen Füfsen zu stehen, desto einfacher werden seine Recepte werden. Daher wird man gewöhnlich wahrnehmen, dafs denkende,

selbstprüfende und sorgfältig beobachtende Aerzte immer desto einfacher in ihren Arzneiverordnungen werden, je reicher sie an Erfahrung sind, und je mehr sie im Alter fortschreiten.

Wenn er nun die in seinen Tagebüchern genau aufbewahrten Krankheitsgeschichten übersieht; so wird er gewahr werden, welche Heilmittel in dieser oder jener Krankheit sich am wirksamsten und zweckmäfsigsten bezeigten. Er wird daher eine Sichtung vornehmen. Er wird die unkräftigen verabschieden, und da ihn die bessern sehr oft im Stich liefsen; so wird er zu älteren, vergessenen seine Zuflucht nehmen, in der Ueberzeugung des *Horaz*, dafs es den Heilmitteln wie den Worten ergehet:

Multa renascuntur, quae jam cecidere, cadentque, quae nunc sunt in honore vocabula, si valet usus, quem penes arbitrium est, et jus et norma loquendi. *)

Und er wird nicht selten zu seinem Erstaunen bemerken, dafs die allmächtige Mode viele Heilmittel vom Schauplatze verdrängt hat, die nach vielen Jahren mit Ehren wieder hinaufgeführt wurden, wie diefs zum Beispiel der Fall mit dem *Phellandrium aquaticum*, dem *Colchicum*, der Schmierkur in venerischen Krankheiten u. s. w. ist.

Bei dieser Revision werden sich ihm die Kräfte, die Dosen und die Verbindungen der Heilmittel, in welchen sie sich ihm am wirksamsten bewiesen haben, seinem Gedächtnisse

*) *Horatii epist. Lib. II. Epist. III. 70. Opera. pag. 320. Biponti 1783.*

am lebhaftesten einprägen; so dafs er nach einiger Uebung vermögend seyn wird bei jedem Falle aus dem Stegreife eine zweckmäfsige Arzneiformel zu verfertigen, wie es einem gelehrten und geschickten Arzte ziemt.

Endlich wird er bei den Nachforschungen in seiner eigenen Schatzkammer finden, welch eines geringen Aufwandes von Arzneimitteln in Bezug der beinahe unübersehbaren Menge derselben es nur bedarf, um die heilbaren Krankheiten zu besiegen und zu der Ueberzeugung gelangen; dafs ein grofser Theil Pharmacopöen einen überflüssigen Ballast derselben befafst, der nur zu einer unnöthigen Besteuerung des Publikums dient.

Nachdem er nun die Kräfte und Wirkungen der von ihm selbst versuchten Heilmittel genau geprüft und abgewogen hat, so wird er natürlich für diejenigen eine besondere Vorliebe fassen, die sich bei ihm am meisten bewährt haben. Daher kommt es denn, dafs denkende Aerzte, die sich ihrer selbst gemachten Beobachtungen genau bewufst sind, auch ihre eigene *Materia medica* haben.

Die geführten Journale über die selbst beobachteten Krankheiten sind für jeden Arzt auch die beste Schule, um sich in der Semiotik und Prognostik zu befestigen. Die Lustration der Geschichten der Krankheiten derselben Art — *ejusdem generis* — wird doch, wiewohl sie in den Hauptcharakteren übereinstimmen, ihm manche Abweichungen, nicht allein in den Symptomen zeigen, sondern auch in den Ausgängen, so z. B. wird er bei Pneumonieen finden, wenn sie sich selbst überlas-

sen werden, wie sich dies bei dem gemeinen Manne nicht selten ereignet, dafs sie sich bei dem einen durch Bluthusten oder Nasenbluten, bei dem zweiten durch Erbrechen und Laxiren, bei dem dritten durch Schweifse brach, u. s. w. Er wird hieraus den Schlufs ziehen, dafs, obschon sie sich nach ihrem äufsern Ansehen sehr ähnelten, doch nach ihrer innern Natur sehr verschieden seyn müssen. Er wird nach diesen unterscheidenden Merkmalen forschen, und durch unermüdetes Forschen auf dem Schauplatze der Natur sie finden. Er wird dadurch die wahre Bedeutung der Zeichen und Erscheinungen kennen lernen, und sie so richtig, sowohl in Bezug der Diagnostik als Prognostik würdigen. Da eine richtig eingetroffene Vorherverkündigung des Ausgangs einer Krankheit einem Arzte oft mehr Ruhm und Vertrauen erwirbt, als die glücklichste Kur; so wird sich jeder bestreben, in dieser Kunst die gröfste Fertigkeit zu erlangen. Er wird die besten Schriftsteller hierüber studiren, allein schwerlich wird er dadurch allein es zu einem geschickten Prognostiker bringen. Nur das Krankenbette kann seinen Künstlerblick und Gefühl üben, ausbilden und Festigkeit geben, und die Früchte seiner Beobachtungen enthält sein Tagebuch. Hierin findet er die Grundsteine zu seinem semiotischen und prognostischen Gebäude. Hat er z. B. Gelegenheit gehabt, viele Kranke mit dem Nervenfieber behaftet zu behandeln, so wird ihn sein Tagebuch belehren, dafs dasselbe Jünglingen und Jungfrauen in der Entwickelungsperiode höchst gefährlich sey; dafs ein anhaltender, nicht zu hemmender Durchfall, wofern keine

gastrischen Unreinigkeiten damit verwickelt sind, zu den bedenklichen Zufällen gehöre.

Hätte *Hippokrates* nicht die Weihtafeln in den Aesculapischen Tempeln Griechenlands benutzen können *), so wäre er schwerlich der grofse Semiotiker und Prognostiker geworden, wofür ihn die Aerzte aller gebildeten Nationen erkannt haben.

Hat nun ein Arzt dermafsen zehn Jahre lang ein Tagebuch über die von ihm behandelten Kranken geführt und benutzt, so kann es nicht fehlen, Falls nur etwas ächtes Aesclepiadisches Blut in seinen Adern rollt, dafs er nicht mehr gründliches praktisches Wissen und Fertigkeit besitzen sollte, als ein Praktiker, der 30 bis 40 Jahre am Krankenbette gesessen, aber aus Trägheit über seine gesehenen Kranken nichts aufgezeichnet hat. Ein solcher Arzt wird mit Kaltblütigkeit die meisten Systeme, deren Urheber sie auf einseitigen Begriffen baueten, ansehen; da er leicht einsieht, dafs sie bei Behandlung der Krankheiten nicht um ein Haar breit näher zum Ziele führten, oder wohl gar den Forderungen der Natur geradezu widersprechen. Auch wird er sich von dem leeren Wortklingklang, womit alte und neue Schriftsteller längst bekannte und klare Dinge wieder unkenntlich machen und verdunkeln, betäuben und irre führen lassen. Denn er hat sich selbst geübt die Operationen der Natur auf dem untrüglichsten und einzig zuverläfsigen Wege auszukundschaften, und dabei gelernt, dafs sie viel zu mannichfaltig dabei verfahren, als dafs ihre

*) *Sprengel's* Geschichte der Arzneikunde. 1. Thl. S. 369. Halle 1800.

Gesetze sich in die engen Schranken eines Systems zwängen lassen. Auch wird er mit grofsem Mifstrauen zu neuen Mitteln greifen, wenn er mit alten bekannten sicher und schnell seinen Zweck erreichte; da die Erfahrung ihn belehrt hat, dafs sie oft gar das nicht leisteten, was man sich von ihnen versprach.

Er wird, wenn er mit diesen fruchtbaren Uebungen die Lectüre der besten medicinisch-praktischen Schriftsteller verbindet, in wenigen Jahren ein Veteran in seiner Kunst werden, worauf die trägen Routiniers, welche das Führen eines Tagebuchs und das Lesen für unnützen Zeitvertreib halten, nie Anspruch machen können. —

Aber wird mancher sagen: zugegeben, dafs dies Verfahren sehr nützlich und lehrreich sey, wo nimmt man im Gedränge der Geschäfte die Zeit her, um die Geschichte eines jeden beobachteten Krankheitsfalls schriftlich zu verfassen und einen oftmaligen Rückblick darüber zu halten. Freilich Leuten, die das medicinische Fach ohne Lust und innern Beruf, blofs ergriffen haben, um sich handwerksmäfsig Brod und den Doctor-Titel zu erwerben, damit sie im Staate doch einen gewissen Charakter haben, oder solchen Aerzten, die bei ihren reichern Clienten, wenn sie sich dort behaglich fühlen, eine, zwei und mehrere Wochen verweilen, ihnen ihre üppigen Mahlzeiten mit abgedroschenen Anekdoten würzen und verdauen helfen, bis um 11 Uhr des Tags im Federbett die kostbare Zeit verträumen, dann ihren Kunden erst Audienz geben, und jedes Examen der Kranken in dem vornehmen Wahne, dafs sie mit ihrem Kenner-

blicke gleich jede Krankheit durchschauen könnten, für überflüfsig halten, wird dies Geschäft eine lästige und unfruchtbare Tagelöhnerarbeit scheinen. Für diese schreibe ich nicht, auch werden sie meinen Aufsatz nicht lesen.

Männer aber, die sich mit Lust, Liebe und Talent den edlen medicinischen Wissenschaften mit ganzer Seele gewidmet haben, und von dem feurigen Wunsche belebt sind, sich möglichst darin zu vervollkommnen und sie in ihren innersten Gebieten kennen zu lernen, werden leicht Mufse hierzu finden. Für solche sind diese Zeilen bestimmt, um ihnen, im Fall sie nicht von selbst darauf gefallen sind, in kurzen Umrifs zu zeigen, mit welchen reichen Procenten sie ihre Mühe vergolten sehen werden.

Auch ist nicht gesagt, dafs man die Geschichte eines jeden alltäglichen unbedeutenden Krankheitsfalles, eines Schnupfens, eines leichten Brustcatarrhs, einer Indigestion u. s. w. ausführlich aufzeichnen solle. Das hiefse die edle Zeit tödten. Sondern ich meine diefs nur von den wichtigeren und interessanteren Krankheiten.

Vielleicht wird mancher Ungeübte fragen: wie verfafst man diese Tagebücher am leichtesten und zweckmäfsigsten? Um jungen unerfahrenen Aerzten hierin eine Anleitung zu geben, will ich kurz erzählen, wie ich dies seit 37 Jahren gemacht habe und noch mache. Ich bin weit davon entfernt zu wähnen, dafs meine Methode hierin die beste sey, denn ich bescheide mich gerne, dafs man hierbei noch zweckmäfsiger verfahren könne.

Ich lasse 5—6—7 Buch gutes Schreibpapier in einen Folio-Band binden — sind die Bücher gar zu dick, so schreibt es sich beschwerlich darin — jedes Blatt wird liniirt; eine Columne oben, um den Namen der Krankheit darüber zu schreiben, eine zur linken Hand, um die Jahreszahl, den Monat und die Data darin zu schreiben, und zwei zur rechten Hand, um den Arztlohn nach Thalern und Groschen darin zu bemerken. Hinten im Buche wird eine hinreichende Anzahl Blätter liniirt, um dort das alphabetische Register über die Namen der Kranken zu schreiben; endlich wird das ganze Buch paginirt.

Die Namen der mir jeden Tag vorkommenden Kranken schreibe ich auf eine schwarze Schiefertafel. Mufs ich zu auswärtigen Kranken, so schreibe ich mir daselbst die Ursachen, die wichtigsten Symptome und Umstände der Krankheit, und die Arzneiformeln in lateinischer Sprache auf, weil sich jenes in dieser am kürzesten und bestimmtesten fassen läfst, denn Zerstreuungen auf einer Reise könnten manchen Umstand aus dem Gedächtnisse verdrängen. Auch dienen mir diese Annotate zum nützlichen Protokoll bei wiederholten Besuchen derselben Kranken. Erhalte ich Briefe von Kranken, so bemerke ich auf diesen, wofür ich die Krankheit halte und was ich ihnen verordnet habe Den folgenden Morgen, wo mir alles noch im frischen Andenken ist, was ich am vorigen Tage an meinen Kranken beobachtete, ist mein erstes Geschäft, dies in mein Tagebuch zu tragen. Wenn sich die Krankheit entwickelt und ihren Charakter dargelegt hat; so schreibe ich

t oben auf dem Blatte den Namen dersel-
n, wodurch ich eine leichte Uebersicht der
dem Buche enthaltenen Krankheitsgeschich-
n erhalte. Die Krankheiten der Mitglieder
ner Familie, welcher ich bedient habe, be-
sse ich unter einer Rubrik des Familien-
Namens, weil sonst das Tagebuch zu sehr zer-
splittert und das Ausschreiben der Rechnun-
gen über Arztlohn zu sehr erschwert werden
würde. Jeden Familien-Namen der Kranken
trage ich nach alphabetischer Ordnung in das
Register, mit Bemerkung der Seite, wo die
Geschichte von deren Krankheit zu finden ist.

Ist ein solcher Folio-Band angefüllt, so halte ich eine Revision desselben, und schreibe in ein besonderes Verzeichnifs die Namen aller darin vorkommenden Krankheiten, worin ich mit leichter Mühe alle von mir beobachteten Krankheiten überschauen kann.

Hat ein viele Kranken behandelnder Arzt eine lange Reihe von Jahren über die mehrsten derselben ein Tagebuch nach der von mir erwähnten Art gehalten; so kann es nicht fehlen, dafs es nicht eine Fülle von sehr interessanten und wichtigen Krankheitsfällen befassen sollte, und es wäre in der That, Falls er ein treuer Natur-Maler war, ein Verlust für die ärztliche Kunst, wenn es mit seinem Tode untergehen sollte. Fühlt er in sich Lust und Antrieb zum Schriftsteller, so hat er einen grofsen Vorrath des mannichfaltigsten Stoffs, seine Kunstgenossen angenehm zu unterhalten, und auf eine nützliche Weise zu belehren.

Da die Heilkunde eine empirische Wissenschaft ist, und auf Versuche und Wahr-

nehmungen beruhet; so kann sie nur durch Schlufsfolgen aus diesen — Erfahrungen — bereichert, erweitert und vervollkommnet werden. Da sie noch weit vom Ziele der Vollkommenheit entfernt ist, und sich deren Grenzen gar nicht bestimmen lassen, so kann die Masse von richtig gemachten Erfahrungen nie zu grofs werden.

Obgleich die Zahl der medicinisch-praktischen Schriftsteller beinahe unübersehbar grofs ist, so wird doch der ächte Kenner gestehen müssen, dafs nur ein kleines Häuflein derselben das Prädicat klassisch verdiene. Denn viele waren Sklaven von Hypothesen und Systemen, und ihre Beobachtungen und Erfahrungen tragen das Gepräge ihres in Fesseln liegenden Geistes, und nicht der rein aufgefafsten Natur an sich. Viele zogen aus einzelnen Beobachtungen viel zu rasch allgemeine Schlüsse, die kaum zur Hälfte wahr sind, und beurkundeten dadurch ihren Mangel an Erfahrung und logischer Consequenz. Viele nehmen viel zu einseitig einzelne Dinge: als allgemeine Ursachen der Krankheiten an, z. B. schwarze und gelbe Galle, das Strictum und Laxum, die Säuren, die Laugensalze, die muriatische und scorbutische Schärfe, den Mangel an Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff u. s. w., oder deren Ueberschufs, Sthenie und Asthenie u. s. w., und sahen die Kranken durch die Brillen ihrer Lieblingshypothesen. Alle solche Werke haben der Kunst wenig genutzt, ja in manchem Betrachte sehr geschadet.

Ein Arzt, der mit hellen Augen die Natur aufgefafst, und seine Beobachtungen über

dieselbe mehrere Decennien lang sorgfältig aufgezeichnet hat, sie vergleicht, richtige Schlüsse zu bilden versteht, und die Geschichte der Kunst kennt, wird nicht leicht in die Irrthümer der Vorfahren fallen. Sein Tagebuch bewahrt ihn vor Einseitigkeit. Dies wird ihn z. B. belehren, dafs hypochondrische und hysterische Beschwerden bisweilen nach dem Ausbruch der Gicht verschwinden; dafs es aber auch eine zahllose Menge von Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern gebe, bei welchen auch nicht der geringste Verdacht von versteckten Gichtreiz obwalte. Er wird auf diese Art durch eigene Erfahrung belehrt, wie einseitig und unwahr *Weikard's* und *Tode's* Behauptung sey, dafs die erwähnten Krankheiten stets einem verborgenen Gichtreize ihren Ursprung zu verdanken haben.

Eben so wenig wird er der Behauptung der Alten unbedingten Glauben beimessen, dafs jede Ruhr von verdorbener, ätzender und faulender Galle entstehe. Denn, wenn er die von ihm selbst beobachteten Krankheitsfälle mustert, so wird er finden, dafs er eine Menge Ruhrkranke sah, wo auch nicht die geringste Spur von verdorbener Galle sich offenbarte; dafs nicht selten die Ruhr augenblicklich entstand, wenn Katarrhe und Rheumatismen in den äufsern Theilen verschwanden; und dafs im Gegensatze die Ruhr schnell aufhörte, wenn in äufsern Theilen sich Rheumatismen zeigten, woher der Begriff sich in ihm festwurzelte; dafs die Ruhr und Rheumatismen identische Krankheiten seyen, und die Ruhr einen Katarrh der dicken Gedärme darstelle.

Eben so wird er durch dasselbe Tagebuch unterrichtet werden, wie wenig er gegen den Keichhusten vermogte, wenn er die Methode der frühern Aerzte befolgte und seine Kranken wochenlang mit auflösenden und Brechmitteln quälte, und sie in wandelnde Gerippe verwandelte; und wie schnell und glücklich er diese ehemalige Schande der Aerzte bezwang, wenn er den Schleim, welchen die Vorfahren unablässig verfolgten, kaum berücksichtigte, in der Ueberzeugung, daſs er bloſs ein Produkt der Krankheit sey, und bloſs antagonistische und abstumpfende Mittel verordnete, z. B. die *Autenrieth*'sche Brechweinsteinsalbe, Belladonna, Kirschlorbeerwasser und *Extractum Lactucae virosae.*

Wenn er solch eine Durchsicht seiner Beobachtungen hält, so wird er gewahr, von wie vielen Irrthümern die Aetiologie strotzte und zum Theil noch strotzt.

Eine fehlerhafte Aetiologie hatte auch eine fehlerhafte Therapie zur Folge. Wenn der Arzt seine Handlungsweise nur nach reinen Erfahrungen modelt; so wird er nur solche Methoden in Ausübung bringen, welche die Forderungen der Natur dictiren. Auf diese Art wird er neue Heilungswege und Mittel erfinden. Oder befolgte er die Rathschläge seiner Kunstgenossen; so wird ihm seine Erfahrung zeigen, ob sie den obwaltenden Indicationen widersprachen oder entsprachen. Denn das gehörig benutzte Krankenbette ist der untrügliche Probierstein für die in der Medizin herrschenden Meinungen und Behauptungen.

Aus seinem gesammelten Schatze ist er dann vermögend, unrichtige Lehren zu erkennen und zu widerlegen, schwankende, noch nicht hinreichend besiegelte zu bewähren und zu bestätigen, und neue Ansichten und Wahrheiten vorzutragen; und was hierbei von der gröfsten Wichtigkeit ist, seine Meinungen und Behauptungen mit Beweisen aus dem untrüglichen Buche der Natur — mit genau aufgezeichneten Krankheitsgeschichten — zu belegen. Denn der Erfolg krönt die Sache.

Hätten alle medicinisch-praktischen Schriftsteller genaue Tagebücher über die von ihnen beobachteten Krankheiten gehalten, die einzelnen Fälle gehörig beurtheilt und benutzt, ehe sie die Feder ansetzten, und beliebt, jede ihrer Behauptungen mit der aufrichtigen Erzählung praktischer Fälle zu beweisen; so würden nicht so viele irrige Lehren verbreitet worden seyn, denn die Inductionen, gebauet auf individuellen Beobachtungen, die blofs dem trüglichen Gedächtnisse anvertrauet sind, können schwerlich zuverläfsige Resultate geben.

Nur ein Arzt, auf treu geführte Tagebücher gestützt, kann genaue Beobachtungen über die Wirkungen der Heilmittel anstellen und sie gehörig prüfen. Denn dazu sind pünktliche, tägliche, oder wenigstens oftmalige Wahrnehmungen unerläfslich, wobei die Natur, die Stadien der Krankheiten, ihre Complicationen genau müssen berücksichtiget werden. Wer so verfährt, nur der verdient Glauben, wenn von Wirkungsarten und Kräften der Heilmittel die Rede ist. Er kann die *Materia medica* von vielen Irrthümern reinigen, die Wirkungsart vieler Heilmittel, worüber man noch

ungewifs oder uneinig war, genauer bestimmen, und sie mit neuen Mitteln bereichern.

Was nun endlich die Semiotik und Prognostik betrifft, Doctrinen, die noch viel Unbestimmtes und grofse Lücken haben; so können diese nur durch die Vergleichung vieler genau aufgezeichneten ähnlichen Fälle berichtigt und ausgefüllt werden. Denn die zum Theil unwahren oder halb wahren Sätze derselben haben ohne Zweifel daher ihren Ursprung, dafs sie von einer zu geringen Anzahl individueller Fälle abgezogen sind.

Ein Arzt, der auf die hier im kurzen, unvollkommnen Umrisse geschilderte Weise, die Heilkunst eine Reihe von Jahren ausgeübt, seine Wahrnehmungen benutzt, und dadurch einen reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen aufgehäuft hat, kann, wenn er die Laufbahn des Schriftstellers betritt, zur Vervollkommnung und Bereicherung seiner Kunst nicht wenig beitragen und dadurch sehr der Menschheit nützlich werden.

Anmerkung
von
Hufeland.

Wie gern unterschreibe ich diesen Rath des würdigen, vielerfahrnen, hippokratischen, Verfassers! Auch ich kann versichern, dafs ich in den ersten 10 Jahren meines rein prak-

praktischen Lebens zu Weimar diese Regel jeden Abend genau befolgte, und ihr gewiſs am meisten meine praktische Ausbildung zu verdanken habe. — Eine stille Abendstunde, dem Zurückblick, dem Aufzeichnen und Nachdenken über seine Kranken gewidmet, macht erst die den Tag über gemachte Beobachtung zu wahrer Erfarung und zum innern dauernden Gewinn für den Geist. — Könnte ich doch diese Regel jedem jungen Arzt recht tief in die Seele prägen!

III.

Einige Bemerkungen über das Verfassen der Arznei-Formeln.

Von Ebendemselben.

Der von mir hochverehrte anonyme Herr Recensent des zweiten Bandes meiner *Summa observationum medicarum*, im 3ten Hefte der Allg. Medicinischen Annalen vom J. 1822. S. 315. u. s. f. sagt, nachdem er meinem Werke ein, mir sehr schmeichelhaftes, Lob ertheilt hat: „Etwas hat uns nicht immer angenehm angesprochen, und diefs ist die oft überhäufte Zusammensetzung der Heilmittel. Wenn auch der erzählten Krankengeschichten zufolge, die Wirkung dieser sehr gemischten Arzneien die beste war; so können wir uns doch nicht entbrechen, zu glauben, dafs einfachere Mittel eben so günstig gewirkt, und eine reinere Beobachtung gegeben haben würden. Wenn man nicht ableugnen kann, dafs jedes gemischte Arzneimittel als ein eigenes, nach bestimmten Mischungsverhältnissen stöchiometrisch zusammengesetztes Ganze zu betrachten

sey; so dürfte der Arzt, welcher Hn. *Schmidtmann* in seinem Heilverfahren folgen will, um über den gleichen oder ähnlichen Erfolg urtheilen zu können, sich nicht bloſs an die Hauptingredienzien, denen vom Verfasser der gute Erfolg zugeschrieben wird, halten, sondern unverändert die ganze Vorschrift zu befolgen haben; welches, da die Menge der einzelnen Ingredienzien oft nicht angegeben worden, nicht genau ausführbar ist. Es ist dann nicht mehr die Rede von der Wirkung des Camphors, der Senega u. s. w.; sondern von der ganzen Mischung, woraus sich leicht Irrungen und falsche Folgerungen ergeben können."

Diese scharfsinnigen Aeuſserungen veranlassen mich hier einige Bemerkungen über die Abfassung der Arzneiformeln zu machen, die für die Praxis nicht ganz ohne Interesse seyn dürften. Der Zweck des Arztes bestehet, wenn sich ihm ein Kranker übergiebt, in Heilung des Uebels, womit derselbe behaftet ist. Er muſs daher nicht allein die genaueste Kenntniſs der Krankheiten, sondern auch der Heilmittel — der Waffen — besitzen, womit er jene bekämpfen will. Die Kenntniſs der *Materia medica* und der Chemie sind ihm daher unerläſslich. Denn er muſs nicht allein die genaueste Kunde von den nächsten Wirkungen eines Heilmittels, sondern auch von den Neben- und entferntern Wirkungen derselben haben. Ferner muſs er wissen, wie die einfachen Heilmittel durch Beimischung von andern, verändert, zersetzt, modificirt oder neutralisirt werden. Ist der Arzt in einem Zweige dieses Wissens unbewandert; so ist es ur

möglich, daſs er bei Abfassung der Arzneiformeln nicht groſse Fehler begehen sollte, welche man in den Recepten vieler Aerzte in so groſser Menge findet.

Hat ein Arzt eine ihm vorkommende Krankheit gehörig erforscht, ihre Natur festgestellt, den Heilungsplan entworfen, und die Anzeigen entwickelt; so muſs er das Decret — das Recept — abfassen, das Endurtheil seines Nachdenkens und Verfahrens. *Sydenham* sagt: „*Quo simplicius, eo melius*" *). Er wird aber auch nie aus den Augen lassen, die Krankheit so schnell als möglich, und mit dem mindesten Kostenaufwande und Ungemache des Kranken zu heilen: *Cito, tuto et jucunde.* Bei einfachen, ungemischten, fieberhaften Krankheiten ist diese *Sydenham*'sche Lehre leicht auszuüben; und jeder Arzt von Geschmack und gründlichen Kenntnissen, wird sie sicher auch befolgen. So wird er z. B. in der einfachen Ruhr meist durch einen Absud aus Salep mit etwas Spieſsglanz, Wein und der Thebaischen Tinctur vermischt, schnell und glücklich zum Ziele gelangen. Wird er aber wohl mit diesen einfachen Mitteln etwas bei der gichtischen Ruhr ausrichten? Dies möchte ich sehr bezweifeln! Auf dieselbe Weise bedarf er bei der Heilung einer reinen inflammatorischen Pneumonie, keines weitläuftigen Heilungsapparats; einige Aderlässe, ein Absud von Salep oder Eibisch, mit Salpeter, und etwas Brechweinstein; und wenn sie etwas hartnäckig ist, Spanische Fliegenpflaster und Calomel und Opium reichen in den meisten Fäl-

*) *De Podagra. Opera p. 452. Editio Lugdunens.* 1741.

len hin. Wird er aber auch bei der nervösen, der fauligten und gichtischen Pneumonie mit so einfachen Formeln ausreichen? zuverläfsig nicht.

Was ich hier in zwei Beispielen aufgestellt habe, gilt beinahe von allen einfachen hitzigen Krankheiten. Hier mufs die Erregung entweder geschwächt, oder verstärkt, oder verändert werden; sie bieten daher nur einfache Indicationen dar; die mit einfachen Mitteln können befriedigt werden. Und diefs ist um desto leichter, da die Wirkungsart der zu diesen Zwecken dienlichen Mittel gröfstentheils so genau bekannt ist, dafs man sie sogar nach Gradleitern geordnet hat. So z. B. die kühlenden, die Erregung herabstimmenden Arzneien: Salpeter, Glaubersalz, Salmiak, *Sal Tartari acetatum*, *Tartarus tartarisatus*, vegetabilische Säuren, u. s. w. Eben so die incitirenden, die Erregung verstärkenden Heilmittel, z. B. die *Caryophyllata*, *Valeriana*, *Calamus aromaticus*, *Angelica*, *Serpentaria*, *Arnica*, die Aetherarten u. s. w. So können wir auch ziemlich genau die alterirenden und antagonistischen Mittel aufstellen.

Ganz anders verhält es sich mit der Kur von verwickelten und anomalischen Krankheiten, wo man nicht allein mit zu starker oder zu schwacher Erregung, sondern auch mit Fehlern der Sensibilität und Irritabilität und der Säfte zu kämpfen hat. Hier zeigen sich weit verwickeltere Indicationen, welche viel zusammengesetztere Heilmittel erheischen. Man setze den Fall eines Nervenfiebers mit Erethismus, einer Leberentzündung und Würmern verwickelt, welche vielfältige, sich widerspre-

chende Indicationen giebt es hier nicht! Wer vermag ein so groſses delicates Uebel mit den einfachen Mitteln, zureichend gegen ein simpeles Nervenfieber zu heilen! Man hat es vielleicht versucht, aber ich möchte zweifeln, daſs die Kur gelungen sey. Wenn man hier zu gleicher Zeit *Valeriana*, *Caryophyllata*, *Semen Cinae*, *Hyoscyamus*, *Aqua Lauro-cerasi*, Kampfer, Calomel, Milch-Klystiere, Petroleum, laue Bäder, Senf- oder Canthariden-pflaster u. s. w., angewendet findet, so darf dies nicht auffallen, denn die Natur und groſse Verwickelung der Krankheit forderte sie dringend und laut. Und bei dem Gelingen der Kur kann man nicht behaupten, dieſs oder jenes einzelne Mittel hat sie bewirkt, sondern ein jedes derselben hat den in ihm gesetzten Erwartungen entsprochen, und durch die Wirkung der Gesammtheit der individuellen ist die ahnungsvolle Krankheit besiegt.

Ein Arzt, der bei dem reichen Vorrathe mannichfaltigsten Heilmittel sich hartnäk- vornimmt, eine sehr verwickelte, gefahr- Krankheit mit den einfachsten Heilmit- zu heilen, ist einem Feldherrn zu ver- chen, der mit einem mächtigen Heere von allen Waffengattungen versehen, einem zahlreichen in allen Kriegskünsten geübten Feinde eine Schlacht liefern will, und eigensinnig, nur die Kraft seiner Artillerie zu versuchen, diese allein, ohne Unterstützung der leichten und schweren Infanterie und Reiterei, ins Schlachtgewühl führt. Wenn er bei solchem leichtsinnigen Beginnen die Schlacht verliert, ist er dann nicht höchst tadelnswerth und strafbar! Nach meiner Meinung ist ein Arzt

der unter ähnlichen Verhältnissen auf gleiche Art handelt, nicht minder straffällig.

Herr Staatsrath *Hufeland* sagt in Absicht der Abfassung der Arzneiformeln sehr wahr: „Die Hauptregel bleibt daher immer: Man sei so einfach als möglich — besonders im Anfange der Praxis — in der Zusammensetzung. Aber es kann Fälle geben, wo die Zusammensetzung sehr heilsam und nothwendig, ja wo sie eben der Beweis der gröſsten, selbst alle Feinheiten der Anwendung kennenden Kunst ist." *)

Schwerlich giebt sich ein Kranker einem Arzte hin, um zu versuchen, ob dieſs oder jenes einfache Heilmittel vermögend sey, sein groſses, verwickeltes Uebel zu besiegen. Er wird sich solche Experimente höflich verbitten. Er will schnell und gründlich geheilt werden; und es ist ihm gleichgültig, ob dies mit einfachen oder zusammengesetzten Mitteln geschieht. In der Privat-Praxis ist zudem der unrechte Ort Versuche zu machen. Da in unsern Zeiten die meisten Länder von Aerzten wimmeln, und in Städten fast alle Straſsen, und auf dem Lande beinahe alle Dörfer von Aerzten besetzt sind; so kann ein Arzt sich nur Vertrauen und Brod durch schnelle und glückliche Kuren erwerben. Er darf sich also nicht auf das ungewisse Experimentiren mit einfachen Substanzen einlassen. Er läuft Gefahr, da wir von der Wirkung keines einzigen einzelnen Arzneimittels apodiktische Gewiſsheit haben, dadurch seinen Ruf und Erwerb zu verlieren. Er muſs daher das Anstel-

*) System der prakt. Heilkunde. 1. Bd. S. 77. Jena 1800.

len der Versuche den Vorstehern von Hospitäler überlassen.

Da ich in meinem oben erwähnten Werke absichtlich gröſstentheils complicirte und anomalische Krankheitsfälle erzählt habe; so ergiebt sich von selbst, daſs ich in diesen nicht solche einfache Formeln von Heilmitteln anwenden konnte; als ich in einfachen und normal verlaufenden Krankheiten gewohnt bin. Diesen Umstand hat ohne Zweifel der besagte Herr Recensent in seinem Urtheil über meine Formeln übersehen.

Ich bin mit ihm und allen guten Aerzten einverstanden, daſs man überall so viel möglich den *Sydenham*'schen Grundsatz: „*Quo simplicius eo melius*;" befolgen solle. Allein ich bin auch durch Nachdenken und vielfältige Erfahrung zu der Ueberzeugung gekommen, daſs man nicht allein in zusammengesetzten und regelwidrig verlaufenden, sondern vorzüglich in chronischen Krankheiten ihn nicht immer strenge in Ausübung bringen könne. Ich will nur einige Krankheiten zum Beispiel wählen.

1. Das erste mag die Gicht seyn. Welch eine groſse Schaar von Mitteln hat man nicht gegen die chronische Gicht empfohlen. Die *Chamaepytis*, die *Chamaedrys* *), die *Bardana*, *Sarsaparilla*, die *Bryonia*, die *Radix Chinae*, die *Dulcamara*, das *Lignum und Gummi Guajacum*, das *Elixir acid. Halleri*, den Schwefel, die Seife, die *Quassia*, den *Calamus aromaticus*, das *Aco-*

*) *Rivière* erzählt, daſs die Aerzte zu Genua dem podagrischen Kaiser *Carl V.* den Absud der *Chamaedrys* vorzüglich empfohlen hätten. *Praxis medic. Tom. I. p.* 456. *Lugdun.* 164[illegible]

nitum, die mannichfaltigen Zubereitungen aus Spiefsglanz, das Quecksilber, den *Taxus*, das *Colchicum*, den Leberthran, den Kampfer, die Milchdiät, das *Ilex aquifolium*, den *Liquor arthriticus Elleri* u. s. w. Und lieset man nicht überall, dafs jedes dieser Mittel einzeln gebraucht, die Erwartungen in der Gicht sehr oft getäuscht habe! Wer hiermit bekannt ist, wird der die Kur der chronischen Gicht wohl mit einem einzigen dieser Mittel allein unternehmen! Wird er es nicht für gerathener halten, eine den Grundsätzen der Chemie angemessene Composition aus mehreren derselben anzuwenden!

Selbst der grofse *Sydenham*, der die schöne vorher angeführte Lehre zur Verfertigung der Arzneiformeln gab, und in der Kur der hitzigen Krankheiten sehr einfach in seinen Verordnungen war, empfiehlt a. a. O. auf der folgenden Seite 453. eine Latwerge gegen die Gicht, welche aus nicht weniger als *zwei und dreifsig* Ingredienzien bestehet. Was freilich arg ist, und an den vielköpfigen Theriak des *Andromachus* erinnert, welcher aus *siebenzig* Ingredienzien zusammengesetzt ist *). Er mufs ohne Zweifel wahrgenommen haben, dafs man in chronischen Krankheiten nicht mit so wenigen und einfachen Mitteln triumphiren könne. Er sagt auch nicht sehr unrichtig: „*Quo simplicius, eo melius: tamen cum id habemus propositi, ut huic illive indicationi satisfaciendo aegrum sanemus, singula ingredientia symbolum pro morbo curando quasi conferunt, atque in hoc casu major, quanto est simplicium numerus, tanto potentius*

*) *Pharmacopoea Wirtembergica. Part. II. p.* 45. 1786.

medicamentum operabitur." Sind die einzelnen Ingredienzien von ähnlicher und gleichartiger Wirkung, so ist *Sydenham's* Behauptung wohl nicht ohne Grund, sind sie aber von ungleicher und heterogener Wirkung, so muſs das Gemisch nothwendig neue Kräfte und Wirkungen erlangen; und eine ganz neue Arzneisubstanz herauskommen.

Wie in allen Dingen, so ist auch ohne Zweifel beim Verfertigen der Arzneiformeln die goldene Mittelstraſse die beste und sicherste; auf welcher man wandeln kann. Dem rechtschaffenen Arzte wird es mehr am Herzen liegen, einen, an einer sehr verwickelten Krankheit leidenden mit einer Composition aus mehreren zweckmäſsigen und bewährten Mitteln sicher und schnell zu heilen, als das Bewuſstsein zu haben, mit einem einzigen Mittel auf ungewissen und langen Wegen die Kur bewirkt zu haben. Das Streben nach gar zu groſser Simplicität kann schwerlich dem Vorwurfe der Pedanterie entgehen. Wer dagegen die Recepte zu sehr mit unnöthigen oder gar sich widersprechenden Heilmitteln überladet, ziehet den Verdacht der Unwissenheit und der schwankenden Ungewiſsheit auf sich. Wie schwer aber dieser goldene Mittelweg oft zu finden sey, beweiset selbst ein *Sydenham* durch sein Beispiel; denn seine Gichtlatwerge stehet mit seinem aufgestellten Grundsatze im geraden Widerspruche.

2) Die Wassersucht. Die rationelle Kur derselben bestehet darin, den Reiz aufzusuchen und zu entfernen, welcher das Gleichgewicht unter Exhalation und Absorbtion — die nächste Ursache der Wassersucht störte. Wie oft

aber ereignet es sich nicht in der Praxis, dafs man bei dem sorgfältigsten Forschen keinen solchen Krankheitsreiz ausfündig machen kann, oder hat man ihn auch erforscht, dafs sich während der Bekämpfung desselben, das Wasser in Gefahr drohender Menge anhäuft. Dann bleibt dem Arzte im ersten Falle nichts übrig, als den empirischen Heilungsweg einzuschlagen, und im zweiten eine zusammengesetzte Methode anzuwenden. Die Erfahrung hat mich gelehrt, dafs man unter solchen Verhältnissen am glücklichsten zum Ziele gelange, wenn man sucht, das angehäufte Wasser durch die Harnwege wegzuschaffen. Aber welch eine Legion von urintreibenden Mitteln hat man von Alters her empfohlen, z. B. *Millepedes*, *Cineres Genistae*, *Ononis spinosa*, *Petroselinum*, *Raphanus*, *Juniperus*, *Sambucus*, *Anagallis*, *Squilla*, *Senega*, *Terebinthina*, *Calomel*, *Cremor Tartari*, *Nitrum*, *Terra foliata Tartari*, *Alcali vegetabile*, *Spiritus Nitri dulcis*, kohlensaures Gas, *Colchicum autumnale*, Taback, *Digitalis purp.* u. s. w. Ein jedes dieser Mittel hat seine Lobredner und Tadler. Und jeder Arzt, welcher sie einzeln versucht, wird sie zu diesem Zwecke bald wirksam, bald unwirksam gefunden haben. Wenn er dies weifs und erfahren hat, so kommt er von selbst auf den vernünftigen Gedanken, mehrere derselben, welche chemisch in keinem Widerspruche unter einander stehen, mit einander zu vereinigen.

3) Die krampfhaften Krankheiten. Hier gebietet die methodische Kur, den Reiz zu erforschen, welcher ihnen zum Grunde liegt, und ihn wegzuschaffen. Wie oft aber ist dieser nicht auszumitteln; oder hat man ihn

erforscht, so läfst er sich doch nicht immer so schnell beseitigen, dafs dabei die oft furchtbaren Krämpfe nachlassen. Man ist daher genöthigt, zu specifischen krampfstillenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, um die, durch sie erregten Stürme zu beschwichtigen. Welch ein grofses Heer derartiger Mittel bietet sich nicht dem Arzte dar! z. B. Mohnsaft, *Hyoscyamus*, *Belladonna*, *Cicuta*, *Oleum animale Dippelii*, Kirschlorbeerwasser, Bisam, Biebergeil, *Asa foetida*, *Gumm. Galbanum*, *Sagapenum*, Knoblauch, Safran, flüchtiges Laugensalz, die vielen Aetherarten, Kamillen, Schaafgarbe, Mutterkraut, Baldrian, *Paeonia*, Mistel, Pomeranzenblätter, Wiesenkresse, Zinkblumen, Zinkvitriol, Bleizucker, Wismuth-Kalk, Kupfersalmiak, Höllenstein, *Nux Vomica* u. s. w. Keins von diesen, was nicht als Krampf verscheuchendes Mittel gepriesen ist, und keins, dem man nicht den Vorwurf gemacht, dafs es das in ihm gesetzte Vertrauen nicht erfüllt hat. Bei so bewandten Sachen thut man, etwa das Opium ausgenommen, weise, sich auf eins allein nicht zu verlassen, und eine Vermischung aus mehreren zu machen, um desto zuverläfsiger seine Absicht zu erreichen. Indessen wird jeder verständige Arzt hierin auch die *Aurea mediocritas* auszuüben suchen.

Da Beispiele gewöhnlich am lehrreichsten sind, um Wahrheiten einleuchtend darzustellen; so erlaube man hier einige Arzneiformeln eines Amts-Physicus mitzutheilen. Der sachverständige Leser wird sie zu würdigen wissen.

Einer hysterischen Bauernfrau hatte er am 3ten December 1818 folgende Pillen und Trank verordnet:

Rec. Gumm. Galbani drachm. ij. Fell. Tauri insp. Extr. Dulcamar. Pulv. Rad. Rhei ana drachm. iß. Pulv. Castorei, Sulph. aurat. Antim. Flor. Zinci ana scrup. ij. Magister. Bismuthi, Extract. Nucis Vomicae ana drachm. ß. M. f. l. a. pilul. pond. gr. iij. D. S. Des Morgens und Abends 7 Stück Pillen zu nehmen.

Rec. Pulv. Valerianae sylv. drachm. vj. Pulv. Flor. Arnicae drachm. ij. Pulv. Hbae Melissae citr. unc. ß. Pulp. Tamarindorum, unc. iv. infund. s. q. Aquae fervent. per ¼ horae vase clauso, in colat. cum expression. unc. vij. solve Extract. Aconiti scrup. ij. Extr. Liquirit. drachm. ij. adde Aquae Menth. pip. vinos. unc. ij. Vini Antim. Huxh. Tinct. Valerian. Lentini. Tinct. Rhei Darelii ana drachm. ij. M. D. S. Alle 2 Stunden umgeschüttelt 1 Eſslöffel voll.

Neben den Pillen hatte der Apotheker den Preis von 2 Thlr. 26 Mg., und neben dem Trank den Preis von 30 Mg. geschrieben.

Derselbe Amtsphysicus hatte im Mai 1817 einem 26 Jahre alten starken Drechsler, welcher im heftigsten Grade an einer inflammatorischen Pneumonie litt, im 5ten Tage der Krankheit ein Brechmittel aus vier Gran Brechweinstein und vier Scrupel Ipecacuanha, und darauf folgenden Trank und Liniment verordnet:

Rec. Specier. pectoral. Hoffm. unc. ß. Rad. Valerian. sylv. drachm. iij. Pulp. Tamarindore unc. iv. infund. Aquae fervent. s. q. per ¼ hora. vase clauso, in Colat. express. unc. vj. dissolve Sal. Ammoniac. dep. Extract. Liquirit. ana drachm. ij. Extr. Hyoscyami drachm. ß. Crem. Tartari unc. ß. Salis Tartari puriss. drachm. j. s. q. Succi

Citri recent. express. saturat. Spirit. Salis ammoniac. anisat. drachm. ij. Syrup. Senegae unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden $1\frac{1}{2}$ Efslöffel voll.

Rec. Liniment. volatil. drachm. vj. Camphorae drachm. β. Aether. Vitriol. drachm. iij. Laudan. liq. Sydenham. Olei Cajeput. ana drachm. j. M. D. S. 4 Mal täglich etwas auf die schmerzende Seite zu reiben.

Am siebenten Tage der Krankheit, als der Unglückliche das ganze Brechmittel und das widersinnige Mischmasch von Trank genommen hatte, wurde ich zu ihm gerufen, wie er schon mit dem Tode rang, der nach den fürchterlichsten Beklemmungen in wenigen Stunden darauf unrettbar erfolgte.

IV.

Fortgesetzte Erfarungen über den Gebrauch der Radix Artemisiae bei der Epilepsie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. März 1826.)

9.

Acht Beobachtungen über die Anwendung der Artemisia vulgaris in der Epilepsie.

Von

Dr. Friedrich Bird,
Arzt zu Rees.

Die *Artemisia vulgaris*, oder der Beifuſs, ist keineswegs ein neues Heilmittel, sondern ein sehr altes.

In der hiesigen Gegend ist den Landleuten der Gebrauch desselben keineswegs fremd, denn die Frauen trinken es als Thee gegen den *Fluor albus.* Die mir zu Gebot stehenden Arzneimittellehren indeſs, erwähnen der *Ar-*

temisia nicht, dagegen *Plinius* (*Historiae Natural. lib.* 25. *Cap.* 7.) dieses Mittels bereits erwähnt; ferner *Lib.* 26. *Cap.* 15. *de pluribus experimentis ad mulierum Menses usu*, erwähnt *Plinius* abermals des Gebrauchs der *Artemisia vulgaris*; — dessen wir hier weiter nicht erwähnen, weil *Plinius* in aller Hände ist.

In *Krünitz Encyclopädie* Lit B. Band 2. findet sich ein ziemlich weitläuftiger Artikel, welcher dem Beifufs gewidmet ist, und woraus wir in aller Kürze das Folgende entlehnen, weil es dem Zwecke dieser Abhandlung ganz entsprechend ist.

„Der Beifufs, heifst es, ist ein lange bekanntes Heilmittel, und der deutsche Name *Beifufs* soll daher kommen, weil man dieser Pflanze eine besondere gliederstärkende Kraft beilegte, indem, wie *Plinius* sagt, die Reisenden, welche sie auf den Füfsen oder Hüften gebunden legen, nicht leicht müde werden. — (?!) —"

„Die zarten, jungen Blätter hat man schon lange in der Küche gebraucht und mit Butter daraus ein Gemüse gemacht. Das Kraut soll auch zu Tauben gethan werden, und dann soll man noch damit die Gänse füllen, bevor man sie braten will."

„Ob es gänzlich nur unter die Fabeln von dieser Pflanze gehöre, was einige, auch berühmte, Männer von gewissen Kohlen erzählen, welche man bei den Wurzeln, insonderheit des rothen Beifufs, um Johanni findet, welche *Tragus* und *Bauhin* — *Lapides stultorum* — Narrensteine nennen, und die, wenn man sie in der Mittagsstunde oder vor Sonnen-

nen-

nenaufgang am Johannistage ausgräbt; dann am Halse trägt: ein unfehlbares Mittel wider die Epilepsie sind; das wollen wir hier nur anzeigen, aber darüber nicht entscheiden. Diese Sache hat einst unter den Gelehrten grofsen Streit erregt, indem Einige, sowohl die Kohlen als ihre Wirkung, für blofse Erdichtung erklärten; Andere aber, wie *Joel*, *Paräus* und *Ettmüller*, beides eifrig vertheidigten, während noch Andere die Kohle zugaben und (was auch richtig ist) sie für alte, abgestorbene, ausgetrocknete und schwarz gewordene Wurzelstücke der Pflanze selbst, und mithin von geringerer Kraft, hielten. *Paul Hermann*, auf eigene Erfahrung sich berufend, behauptet, dafs sie weder von der Wurzel der *Artemisia* herrühre, noch auch die geringste Kraft gegen die Epilepsie besitze. Man kann dieser Sache wegen nachlesen:

„*Joh. Jacob Baier's Dissert. de Artemisia. Erf.* 1720. — *Matthaei Bland Observationes de Artemisiarum Carbonibus*, in den *Miscell. Nat. Curios. Dec.* 3. *A.* 9. *et* 10. *obs.* 128. *eadem.* Die in den Morgenländern so berühmte *Moxa* wider die Gicht, ist aus der weichen Wolle gemacht, welche unten an den Blättern der *Artemisia* befindlich ist."

„Der Beifufs ist schon seit den ältesten Zeiten, und auch noch jetzt im Rufe, eines der besten Heilmittel in allerhand Weiberkrankheiten zu seyn. Besonders ist sie gegen die unterdrückte monatliche Reinigung angerathen, und bei *Amman* — *Med. Crit. Cas. vj.* — liest man ein Beispiel, welches uns sagt, dafs der Gebrauch der *Artemisia* sogar die Frucht abgetrieben habe."

Der Gebrauch einer Beifufs-Essenz wird gleichfalls empfohlen. Bis soweit nach *Krünitz!* —

Diese Angaben nun sagen uns, dafs der Gebrauch der *Artemisia* in der Epilepsie alt ist, und schon dieser Umstand mufs auf diese Pflanze aufmerksam machen; welches Hr. Dr. *Burdach* in Triebel bei Sorau nun zuerst gethan, und wofür wir ihm allen Dank gerne aussprechen.

In *Hufeland's* u. *Osann's* Journal d. pr. Heilk., Heft 4. April 1824. S. 78. ff., theilen die Herren Herausgeber uns die interessante Entdeckung der Kräfte der *Artemisia vulgaris* gegen die Epilepsie mit, wie Herr Dr. *Burdach* sie mitgetheilt und auch die in der Charité angestellten Versuche, hier gleichfalls erzählt, waren dem Mittel günstig. Im Mai-Heft desselben Journals giebt der Entdecker uns einige nähere Bestimmungen und Zusätze zur Kenntnifs des gerühmten Antiepilepticums, und im December-Stück lesen wir abermals Bemerkungen von Dr. *Burdach* und von Dr. *Wagner* in Schlieben eine Bestätigung der gepriesenen Heilkraft. Im Januar-Heft 1825 dieses ächt teutschen Journals lesen wir S. 141. eine Nachricht über den Nutzen der *Rad. Artemisiae vulgaris* in der Epilepsie und bei der Chorea; dann aber im October-Heft S. 97. liefert Hr. Dr. *Burdach* abermals Erfahrungen über das von ihm gepriesene Heilmittel. Ich zweifele keineswegs, oder es existiren noch eine Menge neue Beobachtungen über das fragliche Mittel, die wir indefs nicht weiter aufspüren wollen, weil das

im Grunde auch zu Nichts dienen kann. Wenn *Burdach* l. c. S. 98. sagt, daſs bei ihm die *Artemisia* besser geholfen, als anderswo; so darf ich sagen, daſs ich mit dem Mittel ganz zufrieden bin, denn — daſs dies Mittel in allen Fällen von Epilepsie helfen solle, habe ich nimmer erwarten können, denn mit *Hofmann* zu reden — dessen *Medicina Consultatoria* B. I. S. 170. — muſs ich bekennen: *hae Nervorum affectiones tam diuturnae, inveteratae ac in consuetudinem veluti ac habitum degeneratae, curatu omnino sunt difficillimae* — oder oft besser zu sagen noch: sind aus diesen und andern Gründen gar nicht heilbar mehr. —

Möchte indeſs die *Artemisia* immer mehr des Lobes werth werden, zum Heil der Leidenden! — und möchte sie einen festen Platz sich erwerben in unserem Arzneischatz, daher nicht spurlos an uns vorüberschreiten, wie so manches Modemittel einer frühern und auch der spätern Zeit.

Ich theile hier der Reihe nach die Krankengeschichten epileptischer Personen mit, welchen ich den Beifuſs gab, und bemerke hiebei zuvor, daſs ich in Absicht des Einsammelns und der ganzen Behandlung dieses Heilmittels, genau so verfahren habe, wie *Burdach* dies an den angeführten Stellen angab, auf die hinweisend, ich von dergleichen hier weiter nicht rede.

Uebrigens bemerke ich noch, daſs ich nur erst jetzt die *Artemisia* aus der Apotheke neh-

me, da ich Anfangs selbst sie sammelte sammeln liefs, weil in der Apotheke das tel natürlich noch nicht vorhanden war. I mufs ich hier ferner noch bemerken, dafs keinem meiner Kranken sich etwas einf das an eine Krise erinnern könnte, z. Schweifs. Die Genesung, oder Linderung Krankheit erfolgte, ohne sichtliche Zeiche der Erscheinung entdecken zu können.

Erste Krankengeschichte.

Herr G. A., 30 Jahre alt, leidet seit f ster Jugend an Nervenschwäche, die mit 11ten Jahre seines Lebens sich als Epile darstellte, die man Anfangs indefs für An von Ohnmachten will gehalten haben. Vater des A. ist ein noch lebender, sieben jähriger und dabei sehr gesunder Mann. S Mutter starb frühe an der Lungensucht lebte ein elendes Leben, denn sie war hö nervenschwach. Unter seinen nächsten V wandten zählt unser Patient mehrere, die nervenschwach sind und oft und häufig Un brechungen ihres Wohlbefindens leiden. V die körperliche Beschaffenheit des G. A. trifft, so wäre davon das Folgende anzun ken: sein Gesicht hat Züge von Verzerrtl welche einen Anstrich von Gutmüthigkeit n verbergen, denn ist G. A. gleich ein sehr kehrter Mensch, so ist das minder Folge Karakters, als der verzärtelnden Erziehu die man ihm gab. Der Bau des Körpers z nichts, das wider die Norm wäre, und *Degeneratio morbi in habitum*, scheint nicht v

handen zu seyn. Man kann nicht behaupten, dafs Patient stumpfsinnig ist, doch aber ist er dumm, da er das pathognomonische Zeichen der Dummheit: List und Klugheit für eigenen Vortheil, nicht ganz verleugnet; wobei es an Geiz und Eigensinn gleichfalls gar nicht mangelt. Patient hat zu Zeiten die Anfälle seiner Krankheit ungeheuer stark und oft gehabt; in 14, selbst in 8 Tagen oft 32 mal. Hörten solche Anfälle auf, dann war Patient anfangs rasend, bis er nach und nach wieder zu sich kam und dann wieder aufhörte verrückt zu seyn. In solcher Zeit gab er das tollste Zeug an; so z. B. sprang er einst aus dem Fenster der 2ten Etage eines ziemlich hohen Hauses, doch hier — und fast stets — kam er ohne Schaden davon.

Patient hat — wie man mir sagte — die ganze Apotheke durchgemacht, d. h. alle nur je gegen Epilegsie gelobten Mittel, gebraucht; doch ohne je Nutzen hievon gefühlt zu haben.

Ungefähr fünf Monate vor der Zeit, wo ich die Behandlung dieser veralteten Epilepsie mit Freuden übernahm — als tüchtigen Probierstein für die belobte Güte der *Artemisia* — da sind keine so häufige und anhaltende Anfälle eingetreten, als früher, und deshalb ist Patient auch in der Zeit nicht mehr verrückt geworden. Indefs sind in diesen 5 Monaten die Anfälle noch so oft erschienen, dafs seine Besserung nicht blofs in Vergleich zu der frühern Zeit grofs ist, sondern auch in Vergleich zu der letztern.

Im Monat December 1824 wurden die Wurzeln der *Radix Artemisiae vulgaris* gesam-

melt, an Fäden gereiht und dann in der Nähe des Ofens aufgehangen. Die anklebende Erde fiel auf diese Weise langsam ab, daher auch die feinsten Wurzelfädrn unversehrt erhalten wurden. Anfangs Februar waren die Wurzeln trocken, so dafs jetzt ein Theil derselben zum Gebruch pulverisirt wurde; und erst dann, wenn eine solche Quantität verzehrt war, wurde neues Pulver bereitet, damit die Kraft desselben auf keine Weise verringert werden möge.

Das Zimmer, worin die *Radix Artemisiae* getrocknet ward, war auch zugleich der tägliche Aufenthalt des Patienten. In der ersten Woche des Decembers bekam Patient nur einen epileptischen Anfall; in der zweiten gleichfalls nur einen; in der dritten und vierten aber nur einen, mit zwei gleich darauf folgenden Wiederholungen, die mehr Krämpfe, als Epilepsie zu seyn schienen. Diese Anfälle waren so gelinde, dafs Patient seine Besinnung auf der Stelle wiederbekam, als sie aufhörten.

Im Januar 1825 erschienen nur drei, sehr unbedeutende Anfälle.

Dieser gelinde Verlauf der sonst so heftigen Krankheit in einer Zeit, wo Patient beständig in der mit dem Geruch der *Artemisia* angefüllten Stube lebte, ist gewifs merkwürdig. Sollten der Geruch und die Einathmung der Dünste dieser Pflanze schon heilbringend gewirkt haben? — mindestens waren Patient und sein Arzt zu diesem Glauben geneigt, und somit verstärkte dieser Umstand beider Zutrauen auf die Kraft dieses Heilmittels bedeutend.

Am 6ten Februar 1825 nahm Patient am Abende zum erstenmal einen halben Theelöf-

fel von der pulverisirten *Artemisia*, mit Wasser ein. In der Mitte des Februars nahm Patient am Morgen und am Abend einen ganzen Theelöffel voll des Pulvers zu sich, und diese Dose ist beibehalten ohne Aenderung. Andere Heilmittel sind nicht gebraucht; denn die Epilepsie abgerechnet, ist Patient gesund in allem Uebrigen.

Ich bemerke hiebei nun, dafs Patient wohl unbedingt recht wohl *Excretiones Seminis* haben mag. Nicht unwahrscheinliche Zeichen sprechen dafür, dafs dieser Umstand sein Uebel höchst verschlimmert hat, und fast ist es mir Gewifsheit, dafs alle Anfälle, welche, seitdem ich den Patienten kenne, eintraten, stets dann nur kamen, wenn eine Ausleerung des Saamens Statt gefunden hatte.

Der Verlauf der Krankheit seit dem 6ten Februar 1825, ist der folgende:

In der Nacht vom 9ten auf den 10ten Februar 1825 trat ein Anfall ein.

In der Nacht vom 16ten auf 17ten Febr. kamen drei Anfälle. Sie waren so gelinde, dafs die Besinnung gleich darauf zurückkehrte.

In der Nacht vom 17ten auf 18ten März zwei Anfälle, und am Tage den 18ten März gleichfalls ein Anfall.

Den 25ten März — ein Anfall.

Vom 25ten auf 26ten März in der Nacht, zwei Anfälle.

Den 4ten April — 3 Anfälle, die übrigens so unbedeutend waren, als die frühern immer nur gewesen sind.

Den 3ten Mai — 1 Anfall.

Den 21ten Mai — 2 Anfälle.

Den 2ten Junius — 1 Anfall.

Den 15ten Jun. — 2 Anfälle.

Den 17ten Jun. — 2 Anfälle.

Den 28ten Jun. — 2 Anfälle.

Seit April hatte die Körperkraft des Patienten so zugenommen, dafs ich im Junius leider wieder an *Excretiones Seminis* denken mufste. Sprechen durfte ich dieses Umstandes wegen mit dem so empfindlichen Kranken nicht, weil das mir und der *Artemisia* das Zutrauen würde geraubt haben. Campher wollte ich geben, doch aber that ich es nicht, um die Beobachtung möglichst rein zu erhalten, und so liefs ich die Sache gehen.

In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Julius erfolgten 2 Anfälle.

Den 3ten August — 2 Anfälle.

Den 12ten August — 3 Anfälle.

Den 28ten August — 2 Anfälle.

Patient hatte seit Junius wieder ein elendes Aussehen.

In der Nacht vom 8ten bis 9ten September kam ein Anfall von grofser Unbedeutenheit, dafs man ihn fast nicht aufzählen müfste.

Den 23ten Septbr. — 2 Anfälle.

Den 9ten Octbr. — 1 Anfall.

Den 10ten Octbr. — 1 Anfall.

Den 16ten Octbr. — 1 Anfall.

Den 17ten Octbr. — 1 Anfall.

Den 18ten Octbr. — 3 Anfälle.

Die Anfälle am 16ten, 17ten und 18ten October waren gleichfalls nur gelinde, und hiebei ist dieser Umstand zu berücksichtigen. Am 15ten August hatte Patient den Rest seines Artemisiapulvers genommen, und nun war für den Augenblick nicht neues in den Apotheken zu haben. Dieser Umstand setzte den Patienten in grofse Angst, und daher mögen denn wohl die Anfälle so nahe sich gefolgt seyn. Ihre Gelindigkeit spricht indefs für die heilsame Nachwirkurg der *Artemisia*. Am 19ten October war das Pulver wieder angekommen, und dann war Patient, zu seiner grofsen Beruhigung, auch wieder bedacht, neue Wurzeln selbst zu suchen. — Erst den 11ten November 1825 trat ein neuer Anfall ein, dem den 17ten November ein anderer folgte. Und mit dem 1ten Januar 1826 beendigen wir die Mittheilung von diesem Patienten; uns indefs noch die folgenden Bemerkungen erlaubend. —

Vom 6ten Februar 1825 bis zum 1ten Januar 1826 hat Patient im Ganzen nur 49 Anfälle seines Uebels erlitten, während er früherhin selbst in 8 Tagen oft schon etliche 30 mal befallen ward.

Seit dem 6ten Februar bis jetzt, ist kein Anfall so stark gewesen, dafs Patient nach demselben stumpf und ohne Besinnung gewesen wäre.

Im Frühjahr und Herbst erschien sonst die Krankheit am gefährlichsten und am öftersten. Seit Anwendung der *Artemisia* ist dieser Unterschied nach der Jahreszeit vorüber.

Kein Heilmittel hat nur jemals den Zustand des Kranken verbessert, ja selbst nicht

einmal geändert; aber die *Artemisia* hat es gethan.

Und betrachten wir nun diese Umstände, dann müssen wir den Erfolg, den die Anwendung des Heilmittels in diesem veralteten Uebel gezeigt hat, so trefflich finden und herrlich, dafs wir der *Artemisia* mit Recht einen Ehrenplatz einräumen dürfen in der Sammlung unserer Heilmittel.

Ich behalte es einer spätern Zeit vor, die Endresultate dieser Kur in dieser Zeitschrift zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Zweite Krankengeschichte.

Frau N..., jetzt 28 Jahre alt und Mutter mehrerer Kinder, war in ihrem 23ten Jahre in der Nähe einer Mordscene, die sehr heftig auf sie einwirkte. Die Gesundheit dieser Person schien indefs nicht im mindesten gelitten zu haben, als $1\frac{1}{2}$ Jahr später sich ein epileptischer Anfall einstellte. Seitdem nun leidet diese, im übrigen gesunde, Person an der Epilepsie. Ich verordnete derselben das *Pulvis Radicis Artemisiae vulgaris* zu 1 Theelöffel voll, am Morgen und Abend. Patientin hat nur 2 Unzen dieses Pulvers gebraucht, dann aber den Gebrauch desselben ausgesetzt; obgleich in der ersten Zeit die Anfälle an Stärke, Dauer und Häufigkeit abgenommen hatten.

Die Anfälle erscheinen seitdem, wie zuvor.

In der Privatpraxis wird es oft nur zu schwer, Kranke der Art zur Beständigkeit und Ausdauer anzuhalten. Sie wollen, was ja nur so selten möglich ist, häufig rasch geholfen seyn.

Dritte Krankengeschichte.

Ein junges, gesundes Mädchen von 18 Jahren, litt in der Zeit, wo die Menses eintraten, die heftigsten Schmerzen im Unterleib. Hiebei traten gegen Abend in der Regel epileptische Anfälle ein. Aufser andern Mitteln ist hier die *Artemisia* verordnet, und wenn gleich die Menses noch nicht aufgehört haben, schmerzhaft zu seyn, so haben die epileptischen Anfälle doch aufgehört zu erscheinen.

Vierte Krankengeschichte.

Ein gesundes Mädchen von 19 Jahren, litt gleichfalls durch eine höchst schmerzhafte Menstruation. Zugleich traten epileptische Anfälle ein, welche nach dem Gebrauch der *Artemisia* verschwunden sind.

Fünfte Krankengeschichte.

Ein im übrigen durchaus gesundes, derbes Frauenzimmer von 19 Jahren, bekam Anfälle von Epilepsie, welche durch Heftigkeit und öfteres Erscheinen höchst bedenklich erschienen. Eine Ursache schien das Bestreben der Natur, die Menses hervorzubringen, abzugeben. Es wurde eine Aderlafs verordnet, worauf die Menses sparsam und selten erschienen sind, ohne noch jetzt — wo die N. zwanzig Jahre alt ist — ganz in gehöriger Ordnung zu seyn. Der epileptischen Anfälle wegen, gab ich in der gewöhnlichen Dose, die *Radix Artemisiae vulgaris.* Die Epilepsie ist seitdem verschwunden. Nur wenn die Zeit der Menses erscheint, dann treten zuweilen noch Ohnmachten ein. Auch in diesem Falle ist der Gebrauch dieses Heilmittels gar zu früh ausgesetzt.

Sechste Krankengeschichte.

N. N., ein sonst gesunder Mann von 60 und etlichen Jahren, hatte seit mehreren Jahren grofsen und häufigen Kummer und Verdrufs in seinen häuslichen Verhältnissen erleben müssen.

Dieser Umstand wirkte auf den N. N. sehr nachtheilig ein, und es fanden sich bald, besonders gegen Abend, Ohnmachten ein, die nach Dauer und Stärke sehr verschieden waren. Traurig war es für den Kranken, dafs ein abermaliger Verdrufs eintrat, der wohl unbedingt seinen Zustand verschlimmerte, denn die Ohnmachten arteten zuletzt in völlig entschiedene Anfälle der Epilepsie aus.

Patient hat verschiedene Heilmittel angewandt, doch ohne Erfolg.

Ich verordnete demselben hierauf das *Pulvis Rad. Artemisiae vulgaris*, und der Erfolg war, dafs die oft und häufig in der Nacht eintretenden epileptischen Anfälle, seitdem aufgehört haben zu erscheinen.

Zuweilen indefs, wenn Aergernifs gegeben wird, fühlt Patient die Anwandlung einer Ohnmacht, doch nur selten kommt dies zum Ausbruch.

Auch hier ist leider der Gebrauch der *Artemisia* zu früh ausgesetzt.

Siebente Krankengeschichte.

Ein höchst nervenschwaches Frauenzimmer von 24 Jahren, erkränkte sehr oft. Die verschiedensten Nervenzufälle traten dann in ziemlicher Stärke auf, und besonders schmerzhaft

und unangenehm waren die sich stets einstellenden Blasenkrämpfe, wodurch die Ausleerung des Urins sehr erschwert ward. Zuweilen erfolgte in 12 Stunden kein Urinabgang. Weil dem Ausbruche eines epileptischen Anfalls, kleine Krämpfe, und nicht selten Krampfanfälle im Harnsystem vorausgehen, und weil in der Familie dieser Person verschiedene Mitglieder an der Fallsucht bereits leiden, so befürchtete ich auch hier einen Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit.

Ich verordnete hier die verschiedensten Nervenmittel, doch ohne Erfolg. Von der oben genannten Ansicht geleitet, verband ich nun jene Mittel mit der *Radix Artemisiae vulgaris*, und auf diese Weise wurden die Krämpfe im Harnsystem gehoben. Die Kranke genas, und ist nun seit geraumer Zeit gesund geblieben.

Achte Krankengeschichte.

Mit der Erzählung dieses achten Falles, will ich die Reihe der Krankengeschichten schliefsen, denn die, welche ich noch mittheilen könnte, entsprechen den gegebenen sehr genau, und dann beweisen diese acht schon zur Genüge, dafs wir der *Artemisia* recht vieles Gute zutrauen dürfen. Auch in diesem letzten hier zu erzählenden Fall, hat Patient gar zu früh dem Gebrauch der *Artemisia* entsagt; inzwischen führe ich denselben dennoch auf, weil er unbedingt sehr zum Vortheil der antiepileptischen Kraft des Beifufses zu sprechen scheint.

H. B., jetzt 38 Jahre alt, ist seit dem 18ten Jahre seines Lebens, also bereits seit 20 Jahren Epilepticus.

Die Greisengestalt dieses, halb tauben und dazu bedeutend stumpfsinnigen, Menschen, spricht leider für die Statt gehabte zu frühe und unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes. Dieser Umstand hat sicher um so nachtheiligeren Einfluſs ausgeübt, weil in der Familie dieses Mannes die Epilepsie gar kein seltenes Uebel ist. Patient hat das Uebel nie in sehr bedeutendem Grade gehabt, denn nur alle 14', alle 8, und selten nur alle 4 Tage, erschien ein nächtlicher Anfall; selten folgte darauf ein zweiter. In der Regel indeſs ist es der Fall, daſs wenn in der Nacht ein Anfall da war, den folgenden Tag eine Anmahnung des Uebels, d. h. ein sehr unbedeutender Anfall, sich einstellte. Die Besinnung hat Patient sogleich wieder, wenn der Anfall nachgelassen hat, und nie, so alt hier die Krankheit auch ist, fand eine Folge Statt, wie in dem ersten der hier erzählten Fälle.

Unter allen epileptischen Kranken, deren Kur ich bis jetzt übernahm, schien dieser nur derjenige zu seyn, welcher die wenigste Aussicht im Grunde mir gab, zur Genesung. Ein guter Probierstein, dachte ich indeſs, ist hier abermals gefunden für die Heilkraft der *Artemisia*! —

Anfangs November 1825 verordnete ich dem Kranken die *Artemisia* zu einen Theelöffel *) voll, Morgens und Abends zu nehmen.

Von da bis zum 19ten November fand kein Anfall des Uebels weiter Statt. Das *Pulvis Artemisiae* war abermals verordnet, und dann erhielt Patient etwas zur Stärkung seines schwachen Magens, der ihm oft hinderlich ist.

*) Gilt überall hier für gleich mit 1 Drachme.

Den 28ten Nov. Neue Verordnung. Es war noch kein Anfall eingetreten, und Patient befindet sich sehr wohl.

Den 2ten December. Abermals neue Verordnung in einer gröfseren Portion, da das Pulver jetzt wieder in Vorrath zu haben war.

Patient hat bis jetzt noch keinen Anfall seines Elends gehabt, und er ist darüber höchst erfreut.

Den 14ten December. Am 8ten und 9ten December sind jedesmal ein epileptischer Anfall eingetreten.

Patient hat jetzt leider den Gebrauch der *Artemisia* ausgesetzt, ob er und die Seinigen gleich aussagen, dafs er noch in der Herbstzeit nie so lange frei gewesen ist von der Krankheit, als wie dieses Mal. Vor mehreren Jahren hat Patient zu Ende des Frühjahrs einst angefangen, Medizin zu nehmen und fortzubrauchen, wonach er den Sommer frei blieb; aber Anfangs Herbst, da kam die Krankheit wieder und war so schlimm, wie sie im Herbst und Frühjahr nimmer gewesen, seitdem Patient Epilepticus ist. Dafs die *Artemisia* in der Herbstzeit den N. B. so lange frei gemacht hat, das ist ein Umstand, der unbedings sehr zu Gunsten dieses Mittels spricht.

Und nun zum Schlufs dieser Abhandlung erlaube ich es mir, noch diese wenigen Bemerkungen hinzuzufügen:

Glänzend sind die Resultate der Wirkung des empfohlnen Mittels, in den hier mitgetheilten Fällen ganz und gar nicht. Aber dieser Umstand spricht eben recht gut für die belobten Kräfte der *Artemisia*, weil gar zu grofses Lob immer verdächtig ist, und auf Mangel an Wahrheit schliefsen läfst. Wer es der Mühe werth gefunden hat, sich mit der Natur der Epilepsie ein wenig auf dem Wege des Studiums und der eigenen Erfahrung, bekannt zu machen, der hat begriffen, dafs solche Fälle von Epilepsie, wie sie der erste und achte hier erzählte Fall aussprechen, nur höchst selten geheilt werden.

Wir müssen deshalb die *Artemisia* schon als ein kräftiges Linderungsmittel ehren, und ihren Gebrauch schon deshalb so allgemein zu verbreiten suchen, als nur möglich ist.

Wenn hiezu diese Abhandlung etwas beizutragen vermöchte, dann würde es dem Verfasser sehr erfreulich seyn, welcher es für seine Pflicht hielt, auch in dieser Sache seine Erfahrungen und Ansichten öffentlich auszusprechen.

10.

Einige Beobachtungen über den Gebrauch der Radix Artemisiae vulgaris bei der Epilepsie.

Mitgetheilt
von *E. Löwenhard*,
der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, prakt. Arzte zu Prenzlau.

Dem Herrn Dr. *Burdach* wird es gewiſs jeder Arzt Dank wissen, uns auf die Wurzel des gemeinen Beifuſses, als ein in vielen Fällen von Epilepsie wahrhaft specifisches und bereits der Vergessenheit längst übergebenes Heilmittel, aufmerksam gemacht zu haben. Viele günstige und glänzende Erfolge dieses Mittels in gedachter Krankheit sind uns seit der Zeit von verschiedenen Seiten erzählt; auch mancher Krankheitsgeschichte gedacht, wo diese Wurzel gleich andern gerühmten Mitteln den gehegten Erwartungen nicht entsprach, und da man überhaupt lieber geheilte als ungeheilte Krankheitsfälle mitzutheilen geneigt zu seyn pflegt, so mögen sich auch wohl noch manche finden, wobei die Beifuſswurzel ohne günstiges Resultat angewendet worden ist, die nur nicht zu unserer Kenntniſs gelangten. Herr Dr. *Burdach* giebt (im September-Heft v. J. und im März-Heft d J.) in diesem Journal mehrere Regeln beim Einsammeln, Trocknen, und der Anwendung dieser Wurzel, von deren genauen Befolgung das Gelingen der Kur mit abhängt, und eben so macht Derselbe uns

auf mehrere Arten der Epilepsie aufmerksam, wobei die Wurzel ganz unwirksam und scheinbar nachtheilig gereicht wird. Einen Grund des Nichtgelingens der Kur mancher Epilepsie glaube ich in der rein empirischen Anwendungsart dieses Mittels, ohne dafs von manchem vorher an Beseitigung oder Entkräftung sowohl der etwa noch fortwirkenden Ursachen und unterhaltenden Schädlichkeiten gedacht wird, zu finden, wie uns denn auch jene Wurzel ohne alle Vorbereitung anzuwenden gerathen wurde.

Die Epilepsie jenes Kranken, dessen Geschichte der Herr Medicinal-Präsident *Wolf* in Warschau (s. Märzstück d. J. S. 54.) mittheilt, obgleich sie zu denen gehört, wo nach den mitgetheilten Beobachtungen des Hrn. Dr. *Burdach* nur selten eine gewünschte Wirkung des Mittels zu folgen pflegt, wich dennoch schnell einigen Gaben der *Artemisia*, nachdem die entfernten Ursachen beseitigt waren; noch deutlicher erhellt diefs aus der unten mitgetheilten 1ten, 2ten und besonders 3ten Observation. Bei der ersten Kranken trat der günstige Erfolg erst ein, nachdem die beiden Hauptfactoren des Organismus, das Gefäfs- und Nervensystem mehr ins Gleichgewicht gesetzt wurden, und wahrscheinlich würde es auch bei der 2ten Kranken der Fall gewesen seyn, hätte ich sie einer solchen Kur unterwerfen können; bei der 3ten wirkte (zufällig vielleicht) die *Rad. Artem.* erst anthelmintisch, also auf die unterhaltende Schädlichkeit, und später erst zeigten sich ihre antiepileptischen Kräfte; daher kann man auch dort überall die Beifufswurzel, wegen ihrer diaphoretischen Kräfte

ohne weitere Vorbereitung anwenden und sich in den meisten Fällen sichere Hülfe versprechen, wo die Epilepsie entweder plötzlich nach einer heftigen Erkältung entstanden, wie in der 6ten, 7ten, 8ten Obs., oder wo öftere, langsamere Unterdrückung der Hautthätigkeit jenes Uebel hervorriefen, s. die 3te, 4te und 5te Beobachtung; in diesem Falle pflegen dem ersten epileptischen Anfall andere geringe Nervenzufälle vorherzugehn, die auch oft noch nach gehobener Epilepsie sich zu zeigen pflegen, und dem stärkenden Heilplan alsdann weichen. Man thut hier auch wohl hin und wieder, besonders zu Zeiten, wo das sensible System reizbarer zu seyn pflegt, z. B. beim Eintritt der Catamenien noch eine Gabe der Beifufswurzel zu reichen. Meine Erfahrungen haben mich glauben gemacht, dafs man bei derjenigen Epilepsie, die nach den letztgedachten schädlichen Einflüssen entstanden, die sogenannte *Aura epileptica* am häufigsten antrifft, und zwar von dem Theile ausgehend, auf den jene Ursache am meisten einzuwirken Gelegenheit hatte; sollte sich diefs auch durch die Erfahrungen anderer bestätigen, so würde es unsere ätiologische Forschungen hierbei sehr erleichtern und eine sichere Anzeige für den Gebrauch der *Artemisia* seyn. Die Empfänglichkeit des Organismus für die *Rad. Artemisiae* scheint auch in einigen Fällen durch Umstimmung der Unterleibsnervengeflechte durch *Emetica* vergröfsert und gleichsam erst vorbereitet zu werden (s. Obs. 9.). Es versteht sich von selbst, dafs ein Brechmittel dort überall der Anwendung der *Artemisia* vorangehen mufs, wo Cruditäten der ersten Wege zu entfernen sind. In mehreren Fällen leistete mir das Mit-

tel durchaus nichts, obgleich die Heilversuche theils mit der von mir selbst, theils vom Hrn. Dr. *Burdach* gesammelten *Rad. Artemisiae* angestellt wurden; indeſs habe ich auch durchaus keine Verschlimmerung des Leidens darauf erfolgen sehn, und wo dieſs schien, war es weit eher andern Ursachen beizumessen, — und wer wollte wohl in allen Fällen von einem Mittel Hülfe erwarten, da uns nicht unbekannt ist, wie oft deren Ursachen, in unheilbaren organischen Verbildungen liegt! — Ich will jetzt einige Beobachtungen aus meiner Praxis mittheilen, jedoch nur das Nöthigere, soweit es der Zusammenhang der Geschichte jedesmal erfordert, erwähnen.

I. Observation. Dlle. W. in L., ein bleiches, sensibles, noch nicht menstruirtes 14jähriges Mädchen, von gesunden Eltern geboren, litt seit mehreren Jahren an leichten Nervenzufällen, und seit 13 Monaten, durch schlechtes Verhalten nach heftigem Tanze, indem sie von Leidenschaft erhitzt, leicht bekleidet, in der Nacht vom 15ten zum 16ten März 1824. nach Hause fuhr, an Epilepsie, welche im Anfange seltener sich zeigte, später aber alle 3, 4 Tage einen Anfall machte, die indeſs periodisch, von 4 zu 4 Wochen besonders heftig und häufig, oft mehrere Male an einem Tage zu repetiren pflegten. Den Anfällen selbst, die ohne besondere Veranlassung kamen, ging jedesmal eine kribbelnde Empfindung in den Beinen, die sich hernach längs den Nerven derselben und dem Rücken herauf bis zum Kopf erstreckte, voraus. Auſser einer leichten Aufgetriebenheit des Unterleibs, die sich ebenfalls von Zeit zu Zeit vermehrte,

konnte man nichts Krankhaftes bei der Leidenden entdecken. Verschiedene *Nervina*, *Antispastica*, auch mehrere Gaben der *Radix Artemisiae* wurden der Kranken von verschiedenen Seiten ganz erfolglos gereicht. Als ich Pat. Ende Aprils v. J. in der Behandlung nahm, hielt ich gleich anfangs das ganze Leiden für ein wechselseitiges Ringen der einzelnen Systeme im Organismus zur Gleichsetzung und Herbeiführung der durch das beginnende erhöhte Leben des Genital-Systems gestörten Harmonie, worin mich das Alter der Pat., der etwas hohe Leib und die ohne sonstige Veranlassung periodisch sich verstärkenden Anfälle, bestärkten, dennoch beschloſs ich, zuvor noch einmal den Versuch mit der *Rad. Artem.* zu machen, als ich 1) derselben, die ich mir selbst ganz nach Vorschrift gesammelt und getrocknet, mehr als der frühern vom Apotheker geholten vertrauen durfte; 2) da mir Pat. jeden Anfall so genau vorher anzugeben wuſste, welches ein sehr zu berücksichtigendes Moment bei der Anwendung der *Artemisia* ist, und 3) da ich als Gelegenheitsursache jene in der Nacht herbeigeführte Erkältung berücksichtigen zu können glaubte. Indeſs blieb der Erfolg hinter unsern Erwartungen, ohne die geringste Veränderung, wurde eine halbe Unze jenes Mittels nach und nach genommen, die Anfälle schienen eher an Heftigkeit zugenommen. Jetzt muſste ich die Kranke einem rationellen Heilplan unterwerfen, das Leiden als Folge begonnener, aber gehemmter Entwickelung ansehn, die erhöhte Reizbarkeit herabzustimmen, die verminderte Irritabilität zu heben, und so demselben durch Wiederherstellung des Gleichgewichts, zwischen Nerven-

und Gefäfssystem entgegenzuwirken trachten. Zu dem Ende wurden Pillen aus *Asa foetida*, *Gummi Galban.* bittern Extracten mit einem Zusatz von *Castoreum* und *Sal Succin.* gereicht, dabei allgemeine laue Bäder, anfangs mit Kali, und später mit einem Absude von aromat. Kräutern in Gebrauch gezogen. Der Unterleib wurde täglich mehreremale anhaltend mit einer Salbe aus gleichen Theilen *Ung. nervin.* und *flavum* eingerieben. Bei dieser im Verlauf nur mit wenigen Modificationen fortgesetzten Behandlung, verbunden mit einem entsprechenden diätetischen Regimen, hoben sich die Körperkräfte des Mädchens zusehends, und am 18ten Jun. fingen die Catamenien zu fliefsen an, nachdem in der Nacht zuvor noch ein heftiger epileptischer Anfall eingetreten war; sie flossen einige Tage nicht profus, und Pat. befand sich während der Zeit und selbst noch einige Tage nachher ziemlich wohl, und schon mochte ich die Menstruation als Crisis betrachten, als am 23ten nach einer geringfügigen Veranlassung sich aufs Neue ein epilept. Anfall einstellte; da ich einige Stunden nach demselben geholt wurde, und die Pat. noch im Bette fand, liefs ich sogleich eine Drachme der Beifufswurzel nehmen, denn da die unterhaltende Ursache fortgeschafft zu seyn schien, so konnte ich die Wiederkehr nur als eine *Impressio nerv. reman.* betrachten. Es erfolgte nach dem Einnehmen wie früher ein heftiger Schweifs, und der nächste Anfall blieb bis zum 26ten aus, beim Eintritt desselben wurde wieder ein Pulver, und so ohne die nächsten Anfälle abzuwarten, Tag um Tag 1 Drachme bis zum Wiedereintritt der monatlichen Reinigung genommen. Seit dem 26ten blieb Pat.

verschont, selbst während des *Fluxus mensium* stellte sich kein übler Zufall noch Krampf ein. Obgleich sich nun jede Spur von Epilepsie verwischt zu haben schien, so liefs ich dennoch beim nächsten Erscheinen der Periode eine Gabe der *Radix Artem.* nehmen. Im Ganzen hatte Pat. 10 Drachmen bis zu ihrer völligen Wiederherstellung, ohne die früher erfolglos genommenen, gebraucht.

II. Obs: Jungfer C. S. aus A., 14 Jahr alt, noch nicht menstruirt, ist von gesunden Eltern geboren, und war früher sehr gesund, hat auch jetzt noch ein gesundes Ansehn, obgleich sie seit einem Jahre häufig von einer *Epilepsia nocturna* heimgesucht wird, die sonderbarer Weise sich nur bald nach dem Einschlafen, und manchmal 3, 4 Mal in einer Nacht einzustellen pflegt; seit einiger Zeit verspürt Pat. auch ein periodisches Ziehen im Rücken und Hüften, die Eltern der Pat. und diese selbst konnten durchaus keine Ursache des Entstehens dieses Leidens angeben, noch war man bei der genauesten Nachforschung im Stande, eine im Körper fortwirkende Ursache zu entdecken, wenn man das Uebel nicht als eine Entwickelungskrankheit ansehn wollte. Ihre wackern Aerzte hatten sich alle Mühe gegeben, die Krankheit mit direct dagegen wirkenden Mitteln zu bekämpfen, aus deren grofser Anzahl ich nur die *Fl. Zinci*, die *Rad. Valer. Ipecac. in refr. dosi*, *Hyoscyam. niger*, *Bellad. Visc. quernum Fol. Aurant. virid. etc.* aushebe; — es blieb wie es war. Nicht glücklicher fiel der Versuch mit der *Rad. Artem.* aus, was ich auch gleich vermuthete, als mir Pat. bei meiner Durchreise durch A. im August v. J.

vorgestellt wurde. Ich liefs der Pat. 12 Tage einen Abend um den andern 1 Pulver aus einer Drachme *Rad. Artem. vulg.* ohne allen Erfolg nehmen, denn das Leiden war auch hier wohl in der jetzt Statt findenden körperlichen Entwickelung begründet. Zu einer anhaltenden Behandlung mochten die Eltern sich nicht verstehn, da schon so vieles nutzlos gebraucht ist, auch bin ich bei der Entfernung von meinem Wohnort nicht einmal im Stande die Pat. gehörig zu beobachten, und so ist es den, wie es scheint nicht sehr gesunkenen Körperkräften anheim gestellt, diefs Statt findende Mifsverhältnifs durch die vielleicht noch günstig fortschreitende Entwickelung der fehlenden Functionen des Organismus auszugleichen.

Wenn es mir erlaubt ist, aus der vorhergehenden Beobachtung einen Schlufs auf den so eben erzählten Fall zu machen, ist es nicht unwahrscheinlich, dafs die *Rad. Artem.* Falls nach dem Eintritt der monatl. Reinigung die Anfälle der Epilepsie noch andauern sollten, sie zu bekämpfen im Stande wäre, und behalte ich es mir vor, zu seiner Zeit zu berichten, in wiefern unsere Vermuthung eingetroffen seyn wird.

III. Obs. M. R. aus R., die eilfjährige Tochter einer noch lebenden hysterischen und etwas geistesschwachen Mutter, deren Vater indefs bis zum Frühjahr 1818 sehr gesund war, um welche Zeit er durch eine heftige Lungenentzündung den Seinigen, deren Stütze er war, entrissen wurde, und diese sich nun, um ihren Unterhalt zu erwerben, genöthigt sahen, bei insipider Kost mehr zu arbeiten, und sich sogar selbst ihr Land zu bestellen,

erkrankten sämmtliche drei Töchter der trostlosen Mutter an Epilepsie, wozu wohl der Eindruck, den der Anblick dieser Anfälle der einen auf das Gemüth der andern machte, das seinige beigetragen haben mochte. Die Krankengeschichten der beiden Geschwister unserer Patientin werde ich unten mittheilen. M. R. war für ihr Alter ausgebildet, hatte zwar ein etwas bleiches Ansehn, liefs indefs sonst nichts Krankhaftes wahrnehmen, nur schien der unschmerzhafte Leib etwas hart zu seyn, obgleich man durch die Bauchdecken keine besondere Erhöhungen in demselben fühlen konnte. Aufser diesem gedachten Symptom und einer etwas erweiterten Pupille, die wir indefs oft als Begleiter verschiedener Nervenkrankheiten wahrnehmen, sprachen keine Zeichen für das Daseyn von Scropheln oder Würmer. Die Anfälle der Epilepsie kamen ohne Vorboten und zu unbestimmten Zeiten, oft 2, 3 Mal nach einander und ohne besondere Veranlassung.

Die kleine Kranke hatte, bevor ich sie im Junius 1824 in ärztliche Behandlung nahm, schon seit einigen Jahren, so lange ihre Krankheit währte, manches Mittel ohne Erfolg gebraucht, und ich machte daher den Versuch mit der Beifufswurzel. Pat. nahm, nachdem eine kleine gastrische Complication beseitigt worden war, gleich nach dem ersten wieder eingetretenen Anfall $\frac{1}{2}$ Drachme *Rad. Artem.* die indefs nicht den mindesten Einflufs auf den nächsten, schon an demselben Abend wiederkehrenden Krampf hatte. Es wurden nun 10 Tage nach einander jeden Tag $\frac{1}{2}$ Drachme des gedachten Mittels scheinbar eben so nutzlos gereicht, die Anfälle schienen sich eher zu

verstärken. Da Pat. seit einigen Tagen obstruirt war, so wurde ihr ein Laxans aus *Mercur. dulcis* und *Jalapp.* gegeben, wonach eine Menge Spul- und Maden-Würmer abgingen; diefs mufste mich um so mehr befremden, da die Mutter und ältere Schwester der Pat. mich versicherten, dafs derselben nie, selbst nach den früher gebrauchten *Remed. anthelmint.* dergleichen abgegangen wären, (es mufs sich in der Folge zeigen, ob die *Rad. Artem. vulg.* auch anthelmint. Kräfte besitzt, oder ob diefs in diesem Falle nur zufällig war); ich verordnete indefs das *Elect. anthelm. Ph. paup.*, wovon Pat. acht Tage nach einander täglich 4 Theelöffel voll nahm; auf den Unterleib wurde das *Ung. nervinum c. Oleo Tanaceti* eingerieben. Während des Gebrauchs gingen viele Würmer und besonders viel glasartiger Schleim mit sichtlicher Erleichterung für die Pat. ab, auch besserte sich das Ansehn der Pat. nach den hinterher genommenen bittern Mitteln, nur kehrten die epilept. Anfälle, wiewohl seltener wieder, denn es blieben nun oft mehrere Tage Zwischenzeit, noch zurück. Jetzt schien mir der rechte Zeitpunkt zur Anwendung der *Artemisia* gekommen zu seyn. Pat. nahm nun Tag um Tag ½ Drachme der Beifufswurzel; gleich nach der ersten Gabe, die sie unmittelbar nach einem Anfalle nahm, schienen diese aufzuhören, und nach dem Gebrauch von fünf Drachmen, die ich der Vorsicht wegen noch nehmen liefs, kehrte auch kein Anfall des Uebels zurück. Bis zur Mitte vorigen Jahres, wo ich Pat. zum letzten Male sah, war sie von den Anfällen verschont geblieben, und ist wohl als völlig hergestellt zu betrachten.

IV. Obs. Ch. R., die 21jährige Schwester der eben gedachten Kranken, von fast röthlichem Haupthaar und äufserst zarter Hautfarbe, erinnert sich bis zum Frühjahr 1822 fast nie krank gewesen zu seyn, ihre Menstruation, die bald nach dem Tode des Vaters ohne Beschwerden eingetreten war, bietet keine Abweichung dar, ihr frisches Ansehn verräth auch jetzt keinesweges diese schwere Nervenkrankheit, wenn nicht etwa der vielen Epileptischen eigenthümliche Blick *)

*) Dieser Blick, der schwerer zu beschreiben, als wieder zu erkennen ist, hat wirklich etwas Charakteristisches, das Auge schaut stier und die Richtung beider Augen ist mehr convergent als im gesunden Zustande. Am stärksten bemerkt man diesen Blick kurz nach dem epileptischen Anfall, wo er dann anfänglich nicht bleibend ist, sondern sich schon nach mehreren Stunden verliert, kommen später die Anfälle häufiger, und hat die Krankheit schon lange gedauert, so bekömmt das Gesicht einen eignen Ausdruck, und der geschilderte Blick wird bleibend, und nur selten wird man ihn bei mehrjähriger Dauer der Epilepsie vermissen. Diese Richtung der Augäpfel und also auch der Augennerven, die mir in den meisten Fällen die Unheilbarkeit der Epilepsie andeutet, dürfte vielleicht für eine ebenfalls zu Stande gekommene organische Verbildung im Gehirn, des *Chiasma* oder der *Thalami nervor. opt.* sprechen, und eben dadurch bei längerer Dauer die Unheilbarkeit begründen.

Indem ich dieses niederschrieb, fand ich im Archiv für medic. Erfahrung, herausgegeben von Dr. *Horn*. *Nasse* et. Jahrgang 1826. Januar- und Februar-Heft, einen Aufsatz, betitelt: Einiges über die pathologische Physiognomie, von D. *C. F. Most*, wo es S. 66. heifst: „Auch bei den meisten findet man die oben beschriebene Physiognomie des Krampfes, und besonders auffallend ist hier die enge Augenliederspalte," es ist

dem Kenner auch hier diese Krankheit verräth. Zu gedachter Zeit hatte sie viel bei feuchtem Wetter ohne Fuſsbedeckung im Freien arbeiten müssen, da ihr Vermögen immer geringer wurde, und es stellte sich bald nachher ein Gefühl von Zuschnüren des Halses, das vom Magen ausging, ein förmlicher *Globus hystericus*, und Augenschwindel (falscher Schwindel nach *Marcus Herz*) mit darauf folgendem betäubendem Kopfschmerz ein, der sie oft mehrere Stunden das Bette zu hüten nöthigte. Diese Zufälle vermehrten sich im Winter $18\frac{22}{23}$, wo sich Pat. ebenfalls einigemal bei angestrengtem Gehen nach der Stadt Erkältungen aussetzte. Im Mai 1823, wo sie nach einem heftigen Regenguſs vom Felde triefend nach Hause kömmt, und ihre jüngere Schwester in Zuckungen liegen sieht, machten diese einen so heftigen Eindruck auf das aufgeregte Gemüth unserer Kranken, daſs sie, über Uebelkeiten klagend, plötzlich zu Boden fällt, und den ersten epilept. Anfall bekömmt, aus welchem sie erst nach einer Stunde mit zerschlagenem Kopf erwacht. Nun kehrten die Anfälle öfter, ohne besondere Veranlassung zurück, jedoch fühlte sie vorher stets ein We-

indeſs hier nur von der Physiognomie und dem Augenblinzeln Epileptischer, das während der Convulsionen Statt findet, die Rede, und während dieser Zeit möchte die Physiognomie wohl wenig Abweichendes von der mit hysterischen Paroxysmen Behafteten bieten, das Augenblinzeln hingegen wird man nur dann gewahr, wenn entweder der Krampf sich auch auf den *Levator palpeb. super.* erstreckt, oder man mit Gewalt das obere Augenlied in die Höhe zu heben versucht, wo dann der Bulbus sich immer nach oben kehrt, die Pupille sich aber unbeweglich und verengt zeigt.

hen von der äufsersten Fufsspitze nach dem Magen steigend, worauf sie Uebelkeit verspürt, dann erst treten die Convulsionen mit Bewufstlosigkeit, die nach der Aussage der Mutter oft ein auch zwei Stunden anhalten, ein. Es wurden Pat. drei Pulver, jedes zu einer Drachme Beifufswurzel mit der Weisung übergeben, das erste sobald sie die ersten Vorboten bemerke, dann einen Tag um den andern eins zu nehmen, indefs nach acht Tagen erhielt ich die Nachricht, dafs trotz des heftigen Schweifses, der nach dem jedesmaligen Einnehmen des Pulvers erfolgt wäre, die Krankheit unverändert geblieben sey. Die wohlthätige, ableitende und umstimmende Wirkung der Brechmittel bei Nervenkrankheiten, liefs mich hier um so lieber diese in Anwendung ziehn, als Pat., obgleich bei reiner Zunge, doch oft aufser den Anfällen und besonders vor denselben, über Uebelkeiten klagte, wenn gleich diefs wohl nur als *Sensat. nerv. alienata* anzusehen war. Es wurden der Pat. demnach innerhalb 14 Tagen 3 Brechmittel in voller und noch einmal so viel in gebrochener Gabe gereicht, wodurch viel Galle und Schleim, beides vielleicht künstlich gemacht, ausgeleert ward, dabei wurde die Brechweinsteinsalbe in die Magengegend eingerieben. Die Kranke befand sich dadurch in einem äufserst unbehaglichen Zustand, und bat um Aussetzen der genannten Mittel, obgleich sie selbst das Seltnerwerden der epilept. Anfälle zugab. Jetzt griff ich noch einmal zur Beifufswurzel, Pat. nahm während 8 Tage, einen Tag um den andern, eine Drachme der Wurzel, und der günstigste Erfolg lohnte die Ausdauer der Pat. — Die Anfälle kehrten nicht wieder, nur zuweilen

wurde sie noch von dem gedachten Augenschwindel und Kopfweh geplagt, wogegen sie, da das Leiden sich nur nach schwerer Kost einzustellen pflegte, bittere Mittel mit einigem Erfolg nahm.

Epicrise. Die Krankheit wurde offenbar durch Unterdrückung der Hautthätigkeit bei den Feldarbeiten in nassem Boden zuerst vorbereitet, wodurch der Körper nach und nach in eine so reizbare Stimmung versetzt wurde, daſs der Anblick der Zuckungen der Schwester, zu einer Zeit, wo sie kurz vorher ebenfalls durch einen Regenguſs wohl durchnäſst worden war, nur den ersten Ausbruch der Convulsionen hervorzubringen im Stande war. Die *Aura epileptica* sprach sich auch hier in einem von den Fuſszehen ausgehenden Gefühl aus, also auch von den Theilen die zuerst und am häufigsten der Schädlichkeit ausgesetzt waren, wie sich dieſs auch in der 7ten, 8ten, 9ten Beobachtung manifestirt, nur ging hier noch ein besonderes krankhaftes Gefühl des Magens, das sich durch Zuschnüren und Uebelkeit aussprach, jedesmal dem Ausbruch der Krankheit voran. Wenn gleich diese Symptome sich häufig auch bei Hysterischen finden, so war es mir hier, da sie so constant erschienen, nicht unwahrscheinlich, daſs die *Causa rheumat.*, bei der offnen leichten Bekleidung der Mädchen, da ohnehin bei der Feldarbeit, als Graben, Pflanzen und Jähten, der Körper in vorübergebückter Stellung zu seyn pflegt, die Magen - und Unterleibs - Nerven unmittelbar mitgetroffen hat, dieſs bestimmte mich denn auch vorzüglich, jene ableitende und die Nervenstimmung umändernde Behandlung zuvor

einzuschlagen, um auf die mitergriffenen Theile direct einzuwirken, wo nun erst die Beifufswurzel ihre vollen Kräfte zeigen konnte. Es wäre wohl des Versuchs werth, in Fällen, wo die *Aura epilept.* von den Fufszehen ausgeht, in den Zwischenräumen derselben, wie *Larrey* bei der Ischias mit aufserordentlichem Nutzen gethan, das Brennen in Anwendung zu ziehn.

V. Obs. Sehr günstig war der Erfolg von der Anwendung der Beifufswurzel bei der jüngsten Schwester dieser Kranken, F. R., einem vorher gesunden 9jährigen Mädchen, diese hatte die Epilepsie vor Schreck, einst ihre beiden Schwestern gleichzeitig in Convulsionen zu sehn, bekommen, sie hatte sich schon immer vorher sehr bei den Anfällen der einen Schwester geängstigt, und den Anblick nicht ertragen können, es liefs sich sonst auch keine Ursache auffinden, denn bei ihrem zarten Alter hatte sie noch nicht viel draufsen arbeiten können. Die Krankheit hatte bereits acht Monat gedauert, war oft wiedergekehrt und hatte, so viel sich von der Kleinen erforschen liefs, keine Vorboten, diefs bezeugte auch die Mutter, da die Pat. oft plötzlich befallen wird. Drei Gaben der *Rad. Artem. vulg.* jede zu ½ Drachme, waren zur gänzlichen Wiederherstellung nöthig, obgleich diese Epilepsie bekanntlich zu den schwerer Heilbaren gehören dürfte.

VI. Obs. Der Schäfer B. aus S. kam am 24ten Mai d. J. zu mir, um, wie er sich ausdrückte, sich ein Mittel gegen seine bereits 2 Jahre dauernde Epilepsie zu holen. Der Pfarrer des Orts schrieb mir: das der Kranke 43

Jahr alt, und früher sehr gesund gewesen sey, sich aber im Junius 1824 beim Schaafwaschen so erkältet habe, dafs er seit dieser Zeit epileptische Anfälle habe, die anfangs selten und schwach, jetzt aber häufig und länger dauernd repetirten. Eine Anlage zu dieser Krankheit scheint in sofern in der Familie zu seyn, obgleich die Eltern unsers Kranken sie nicht hatten, als sie sein Bruder mit ihm gleichzeitig, und im vorigen Jahre auch seine Tochter nach derselben Veranlassung bekommen haben. *)

Der Kranke war von dunkler Hautfarbe, ziemlich grofs und nicht hager, seine Haltung, so wie der Blick verrieth einige Simplicität, weswegen er auch wohl jene Berichterstattung und einen Begleiter mitgebracht haben mochte, sein Puls war langsam und mäfsig voll, auch

bot

*) Das Schaafwaschen ist bei den Landleuten, besonders bei dem weiblichen Theil derselben, eine reiche Quelle zur Entstehung vieler Krankheiten. Gewöhnlich geschieht dies zu einer Jahreszeit, wo das Wasser in den Seen noch nicht durchwärmt ist. Die Arbeiter gehen halb bekleidet kaum, und oft mehrere Male hinter einander ins Wasser, die jungen Bursche balgen sich mit den Mädchen oft umher, und gehn so erhitzt wieder zu ihrer Arbeit ins Wasser, diese ohne alle Rücksicht auf ihren Menstrualflufs stehn oft bis spät Abends bei diesem Geschäft, ohne dafs sie oder ihre Mütter auch nur im Geringsten an den nachtheiligen Einflufs denken sollten, und so wird aufser den Nervenkrankheiten oft der Grund zu vielen andern Beschwerden, und besonders zu unheilbaren Lungenkrankheiten gelegt, da die Lungen in ganz besonderer Wechselwirkung mit dem Genitalsystem stehn. Wer einmal einer solchen Schaafwäsche beigewohnt, wird das Gesagte nicht übertrieben finden.

bot sich der Untersuchung sonst nichts Krankhaftes dar. Als Vorläufer der Epilepsie beschrieb er eine kribbelnde Empfindung, das dem sogenannten Einschlafen der Füſse nicht unähnlich sey, die sich von den Fuſsspitzen schnell nach der Brust herauf erstrecke, diese zuschnüre, worauf ihm schwarz vor den Augen werde, und die Convulsionen, die oft nur 5 höchstens 10 Minuten andauern und sich gröſstentheils auf die obere Körperhälfte erstrecken, jedoch stets mit Bewuſstlosigkeit eintreten. Da in den zwei Jahren schon manches Mittel fruchtlos versucht, und auſser jener Unterdrückung der Hautthätigkeit durchaus keine veranlassende Ursache, noch ein die Krankheit unterhaltender Grund aufzufinden war, so konnte nach meiner Ansicht die *Rad. Artemisiae* sogleich gereicht werden. Es wurden demnach 4 Pulver der Beifuſswurzel, jedes zu einer Drachme, mit dem Bemerken dem Pat. übergeben, sobald sich die ersten Vorboten eines Anfalls zu Hause zeigen würden, das erste mit warmen Bier zu nehmen, und den darauf erfolgenden Schweiſs gehörig mehrere Stunden im Bette abzuwarten, sodann aber einen Tag um den andern ein Pulver eben so zu nehmen. Nach 12 Tagen brachte mir dieser Kranke hocherfreut die Nachricht, daſs er die Pulver nach Vorschrift genommen, nach jedesmaligem Nehmen heftig geschwitzt und die Epilepsie nicht wieder gehabt habe, jedoch werde er noch zuweilen von einem plötzlichen Zucken, welches schnell Arme und Brust durchfährt, heimgesucht; dagegen verordnete ich ihm einen Thee aus *Fol. Aurant. virid.*, *Rad. Valer. sylv.*, *Caryophyll.* und *Visc. quernum ana.* Nach vier Wochen erhielt ich durch die Toch-

ter dieses Mannes die Kunde seiner völligen Wiederherstellung, nachdem von jenen Species 6 Unzen verbraucht waren.

VII. Obs. Eben dieses 21jährige Mädchen war es, die durch dieselbe Veranlassung, wie der Vater, im vorigen Jahre von der Epilepsie heimgesucht wurde; sie hatte sich zu Hause verspätet, war nun, um noch zur gehörigen Zeit bei der Schaafwäsche zu seyn, sehr gelaufen, und so bei dünner Bekleidung und zu einer Zeit, wo ihre Menstruation flofs, gleich ins kalte Wasser gegangen. Die Folge war eine plötzliche Unterdrückung des Menstrualflusses, worauf sich schon im Wasser Brustbeklemmung und Schwindel einstellt, und kaum hat sie es verlassen, als sie schon von einem Anfall der Epilepsie, der wohl über eine Stunde andauern mochte, befallen wird. Durch anderweitig genommene Mittel und Fufsbäder stellte sich zwar ihre monatl. Reinigung wieder ein, indefs kehren die Anfälle fast alle acht Tage, manchmal auch öfter zurück. Pat. war von grofsem und schlankem Körperbau, blondem Habitus, und was bei Leuten dieses Schlages nur selten zu seyn pflegt, obgleich etwas schüchtern, doch sehr redselig. Dem Blick der blauen Augen fehlte jenes Charakteristische der Epilepsie, und wenn man die, ihrem Stande ganz ungewöhnliche zarte Gesichtsfarbe in sofern ihrer Krankheit, als sie diese sich schweren Geschäften und der Feldarbeit zu unterziehen, verhinderte, zuschrieb, so war nichts Krankhaftes im Organismus zu entdecken, denn alle *Functiones vitales et animal.* waren von normaler Beschaffenheit. Eine halbe Drachme der *Rad. Artem. vulg.* kurz vor

dem nächsten Anfalle genommen, der sich außer einem heftigen Schwindel eben so wie der ihres Vaters anzukündigen pflegte, war hinreichend, die schon so vielen andern Medicamenten widerstandene Krankheit zu entfernen, und noch 4 solche Dosen wurden aus Besorgniß, um die Wiederkehr der Anfälle zu verhüten, genommen.

VIII. Obs. Am 9ten Julius kam dieſs nunmehr völlig hergestellte Mädchen mit dem Bruder ihres Vaters zu mir, um sich ebenfalls ein Mittel gegen dessen Krankheit zu erbitten. Dieser Kranke, der wie oben erwähnt, fast zu gleicher Zeit und durch dieselbe schädliche Einwirkung, wie sein Bruder, die Epilepsie bekam, hatte fast jede Hoffnung zur möglichen Wiederherstellung, wegen der vielen verschiedenen sowohl von Aerzten als von Nichtärzten bisher dagegen nutzlos gebrauchten Arzneimittel, aufgegeben, daher er sich jetzt erst, nachdem Bruder und Nichte ihre Gesundheit wieder erlangt hatten, zu mir zu kommen entschließsen konnte.

Dieser 41jährige Mann ist von kräftiger, großser Körperconstitution, hat dunkles Haar und brünette Hautfarbe, der Blick seiner braunen, tiefliegenden Augen hat etwas trübes, ohne gerade das eigenthümlich Epileptische auszudrücken, der Aderschlag ist seiner Constitution angemessen, eben so gehn alle andern Functionen gut von Statten, nur klagt er zuweilen über verstopften Leib. Bis zum Eintritt der Epilepsie war er fast immer gesund, jene Gelegenheitsursache, vielleicht auch der Anblick der Convulsionen seines Bruders, dem er beisprang, hatten auch bei ihm jene An-

fälle zur Folge. Die Prodromi bestanden in einer mehrere Stunden oft vorhergehenden Wüstigkeit des Kopfes, sodann stellt sich ein nicht schmerzhaftes Ziehen, von den Füßen ausgehend dem Rücken entlang nach dem Kopf herauf, ein, worauf Bewufstlosigkeit und Convulsionen folgen. Obgleich die Anfälle nur kurze Zeit dauern, so fühlt der Kranke sich dennoch am andern Tage noch sehr abgeschlagen. Auf dem Wege hierher hatte der Leidende einen solchen Anfall, Extremitäten und Gesicht waren noch angeschwollen, und hie und wieder von der Epidermis entblöfst und suggillirt.

Auch diesen Kranken, dessen Epilepsie theils der langen Dauer, theils der Heftigkeit der Anfälle und des ganzen Habitus des Kranken wegen, gewifs eben so zu den schwer Heilbaren, wie die seines Bruders zu rechnen seyn dürfte, stellten 4 Gaben der Beifufswurzel, jede zu einer Drachme, hinterher der Gebrauch obgedachter Species (die vielleicht ganz unnöthig waren) vollkommen her.

IX. Obs. Dlle. V. C. hier, 21 Jahr alt, und von gesunden Eltern geboren, eine schlanke Brünette mit schwarzen Augen, feurigem, festem Blick und höchst reizbarer Gemüthsstimmung, früher gesund und stets regelmäfsig menstruirt, bekam vor vier Jahren nach einem heftigen Aerger, worauf sonst ein galligtes Erbrechen und starkes Kopfweh zu erfolgen pflegte, ohne weitere Vorboten den ersten Anfall von Epilepsie, welcher später nach jedem Gemüthsaffect und Diätfehler, besonders zur Zeit der monatlichen Reinigung, auch oft ohne bemerkbare Veranlassung wiederkehrte.

Seit jener Zeit hatten mehrere geschickte Aerzte ihre ganze Kunst diesem Uebel ohne allen Erfolg entgegengesetzt. Als vor 9 Monaten mein ärztlicher Rath in Anspruch genommen wurde, war aufser jenen Anfällen von Epilepsie, die sich der Kranken fast einen halben Tag vorher durch Schwindel, drückenden Kopfschmerz, besonders vor der Stirn und Hinterkopf, und eine selbst der Pat. auffallende Reizbarkeit und Heftigkeit, zu erkennen giebt, eine seit mehreren Monaten andauernde *Ischias nerv. postica* zugegen, die der Kranken das Gehen sehr beschwerlich machte. Da sich zugleich eine gastrische Complication vorfand, so wurden der Pat. am 10ten Mai zuerst einige *Resolventia*, *leniter laxantia* verordnet, und am 15ten, als sie eben einen epileptischen Anfall überstanden, ein Vomitiv, das denn auch viele Galle ausleerte. Jeder Gastricismus schien beseitigt, aufser ihrem höchst reizbaren Gemüth, konnte man keine fortwirkende Schädlichkeit im Körper auffinden; ich zauderte daher nicht länger, der Pat. vier Pulver, jedes zu einer Drachme, der Beifufswurzel mit den bekannten Cautelen, kurz vor dem Anfall zu nehmen zu verordnen. Schon am 17ten wurde das erste Pulver nach Vorschrift genommen; es stellte sich ein heftiger Schweifs ein, indefs der Krampf ausblieb, dagegen bekam sie einen so heftigen Kopfschmerz, dafs das Bette gehütet werden mufste. Den 19ten früh liefs ich das 2te Pulver nehmen, und eben so die beiden andern. Acht Tage darauf traten ihre Menses ein, zwar in Begleitung jenes Schwindels und Kopfschmerzes, jedoch war weder Zittern noch sonst ein Krampf zugegen. Um nun sowohl gegen die zurückgebliebene grofse

Reizbarkeit des Körpers, als auch gegen das Hüftweh zu wirken, wurden allgemeine Bäder, zuerst Kali- dann Salz-Bäder in Anwendung gezogen, auch schmale Vesicantia, längs des ischiadischen Nerven gelegt, eben so spirituöse Einreibungen empfohlen. Trotz dieser und der innerlichen antirheumatischen Behandlung gelang es mir doch erst, diefs hartnäckige Uebel durch das hiesige, sehr gut eingerichtete Dampfbad, das sich mir auch schon bei andern arthritischen Leiden sehr hülfreich zeigte, zu bezwingen, so dafs sich Pat. seit dem Sommer einer gänzlichen Gesundheit erfreut. Bemerkenswerth ist hier noch, dafs ich trotz der 4jährigen Dauer der Epilepsie, den eigenthümlichen Blick nicht fand.

X. Obs. Dlle. R. L. hier, 16 Jahr alt, von mittelmäfsiger geründeter Gestalt, dunkler Haut- und Haarfarbe, schon seit 2 Jahren, wiewohl unregelmäfsig und zwar zu selten und stets zu gering menstruirt, hatte sich am 8ten Sept. v. J. nach einer Erkältung der untern Extremitäten, zu einer Zeit, wo nach 4monatlichem Ausbleiben ihre Menstruation fast 40 Stunden flofs, eine Suppression derselben zugezogen. Bald darauf verspürte sie einen ziehenden Schmerz im Unterleibe, der vom Rücken und Kreuz auszugehn schien; da derselbe nur periodisch heftig wurde, auch hin und wieder ganz aussetzte, so wurde ihm Kamillenthee und Fufsbäder von der Pat. entgegengesetzt. Am 22ten indefs hatte sich nach einem bedeutenden Diätfehler das Leiden sehr verstärkt, es erfolgte Uebelkeiten, oft Erbrechen, wobei selbst etwas Blut mit ausgeleert wurde, so dafs man mich am 26ten desselben

Monats zu Rathe zog. Ich fand Pat. mit bleichen Wangen im Zimmer umhergehn, ihre Hauptklagen betrafen jenen periodisch zunehmenden Kopf- und Leibschmerz, dieser nahm indefs bei der Berührung nicht zu, die Hauttemperatur war nicht vermehrt, der Puls zwar zusammengezogen, jedoch nicht frequent, die Zunge unbedeckt, indefs hatte eine beständige Neigung zum Brechen und häufiges Würgen Statt. Es wurden der Pat. die *Pulv. aeroph. Vogl. c. Extr. Hyoscyami*, später Oelemulsionen, warme Bäder und schmerzstillende Einreibungen verordnet. Dem ohnerachtet hatten Anfangs Octobers die Symptome eine so bedeutende Höhe erreicht, dafs man bestimmt einen üblen Ausgang hätte befürchten müssen, wenn nicht das, ohne besondere Veranlassung eintretende öftere Steigen und Fallen an einem Tage, und die vorbereitenden so wie die Gelegenheitsursachen der Krankheit, nicht diese für eine sogenannte *Febris hysterica* (s. *Harlefs* Rheinische Jahrbücher für Med. u. Chir. 1822. d. Suppl. Bd. zum 1—4ten Bd.) zu erkennen gegeben hätten. Da die Krankheit 2 Mal 4 Wochen dauerte, und überhaupt wenig von den an andern Orten (s. auch dieses Journal 41ter Bd. 2tes Stück) beschriebenen Fällen, Abweichendes bietet, so werde ich mich hier nur auf das Allgemeinste beschränken. Das constanteste Symptom in den ersten 14 Tagen war jener heftige Kopf- und Leibschmerz, der Unterleib war gespannt, und besonders bei der Berührung der *Reg. inguin. et umbil.* sehr schmerzhaft, die Zunge war gelb bedeckt, aber selbst bei der gröfsten Hitze stets feucht, das Erbrechen erfolgte gewöhnlich nur nach genommenen Getränk, die Temperatur der Haut war

gewöhnlich erhöht, jedoch diese zuweilen kühl anzufühlen, die Röthe der Wangen und *Conjunct. bulbi* kam und schwand von selbst, der fast immer sehr frequente Puls nahm mitunter eine aufserordentliche Höhe (136, 140) an, und bevor die Blutmenge durch 2 Venaesectionen, jede von 10 Unzen vermindert war, konnte man keine rechte Systole desselben unterscheiden (*P. undosus*), die Deliria waren wenn auch stark, doch nicht wild, und berührten fast immer ein und dieselben Gegenstände, und waren dem Somnambulismus nicht unähnlich, man konnte sie oft durch Aufträufeln von Schwefeläther auf den abgeschornen Kopf, oder durch Vorhalten der *Tinct. Asae foetidae*, zuweilen auch durch lautes Rufen des Namens der Pat. daraus erwecken, wo sie dann auch stets äufserte: dafs sie lange geschlafen und geträumt habe. Bemerkenswerth war in diesem Falle noch der häufige Wechsel derselben mit den Convulsionen, die sich besonders in der 2ten Periode der Krankheit sehr mehrten. Das Steigen und Fallen der gedachten Symptome, besonders nach den ersten 14 Tagen, hatte durchaus keine Gemeinschaft unter sich, bei den heftigsten Delirien fehlte oft die Röthe der Wangen und der frequenteste Puls etc. — Der Gang der Krankheit war folgender: in den ersten 14 Tagen hatte die Krankheit ein mehr entzündliches Ansehn und nahm fast immer zu, dann schien sie abzunehmen, und Ende October trat die Menstruation schwach ein, die, obgleich fast 8 Tage Nachlafs erfolgt war, nicht eigentlich kritisch genannt zu werden verdient. Nun erneuerte sich das Leiden, nur dafs diefsmal die Convulsionen mehr vorherrschend und das Ganze

ein nervöses Ansehn hatte, auch eher reizende Mittel vertragen wurden. Am 29ten Novemb. zeigten sich die Menses abermals, wiewohl schwach, und Pat. konnte das Bette verlassen, alle Symptome hatten sich verloren, nur die Convulsionen hatten die Oberhand behalten und traten jetzt in Form von Epilepsie auf, die sich im Decemb., wo die Menstruation ganz ausgeblieben war, trotz der in der Zwischenzeit gebrauchten zweckmäſsigen Mittel, und in dem darauf folgenden Monat, so verstärkt hatte, daſs Pat. oft von mehreren Menschen gehalten werden muſste. Will man diese Anfälle hysterische Paroxysmen nennen, so kann ich nur versichern, daſs Bewuſstseyn und Gefühl gänzlich dabei fehlten, die Augen sich beim Oeffnen des obern Augenliedes in die Höhe zogen, und der verengte Augenstern unbeweglich blieb. Bemerkenswerth hierbei ist noch, daſs die Pat. trotz der langen Dauer der Krankheit und der dagegen gebrauchten schwächenden Mittel, durchaus nicht abgefallen war. Es schien mir zur völligen Wiederherstellung das regelmäſsige Erscheinen der Menstruation durchaus nöthig, und nach vielen vergeblichen Versuchen, wobei ich der, mehrere Tage nach einander angewendeten Acupunctur, noch dazu zu einer Zeit, wo sonst die Menses einzutreten pflegten, nicht unerwähnt lassen darf, fand auch ich in dem 14tägigen Gebrauch der *Tinct. Jodini*, Anfangs zu 5, später zu 10 Tropfen 3 Mal täglich genommen, das passendste Heilmittel, indeſs die epilept. Anfälle sich hieran gar nicht zu kehren schienen, bis denn auch ½ Unze *Rad. Artemisiae*, stets zu 1 Drachme genommen, diesen ein Ziel setzte. Dieſs Mädchen, die jetzt stets

regelmäfsig menstruirt ist, erfreut sich nun der besten Gesundheit.

XI. Obs. A. W. aus B. gebürtig, ein junger Mann von 26 Jahren, und untersetztem, jedoch nicht zu starkem Körperbau, von brünetter Hautfarbe, verstecktem Wesen, und vollkommen epileptischen Blick, litt seit 3 Jahren an einer heftigen Epilepsie, die besonders seit 15 Monaten sehr an Stärke zugenommen haben soll, weswegen er auch sein Amt als Lehrer aufzugeben sich genöthigt sah. Als Krankheitsursache gab Pat. eine durch kaltes Wasser plötzlich unterdrückte *Haemorrhag. narium*, woran er früher oft gelitten haben will, an, die auch seit dem Eintritt der Epilepsie nicht wiedergekehrt ist, sonst waren alle *Funct. vitales et natur.* in Ordnung, und es liefsen sich nicht einmal Symptome, die für Haemorrhoiden sprachen, auffinden. Pat. hatte mehrere sehr berühmte Aerzte consultirt, und war sogar eine Zeitlang im Clinico zu Bonn behandelt worden, hier wurden ihm von Zeit zu Zeit Blutegel an die innere Seite der Nasenöffnung gelegt, innerlich *Sudorifera*, später ableitende Mittel eben so erfolglos als in Berlin Nervina, Narcotica etc. gereicht. Im November v. J. suchte er auch meinen ärztlichen Rath nach, Pat. nahm 1 Unze *Rad. Artem.* in 8 Theilen nach Vorschrift, und zwar die erste Drachme gleich nach dem Anfall, da dieser ohne Vorboten einzutreten pflegte, ohne allen Erfolg, eben so nutzlos blieben andere Antiepileptica, der Kranke verliefs ungeheilt den Ort.

XII. Obs. Jungfer Th. hier, 25 Jahr alt, von gesunden Eltern geboren, zeigte von Ju-

gend auf nur schwache intellectuelle Kräfte, daher auch die Physiognomie einen Ausdruck von Fatuität hat, indeſs ihre Körperfunctionen alle gut von Statten gehen. Seit 5 Jahren leidet sie, ohne bekannte Ursache weiter, an Epilepsie, verschiedene Mittel sind fruchtlos angewendet worden, im Gegentheil hatte sich das Uebel mit der Dauer verstärkt, und bebesonders jenen charakteristischen Blick ausgebildet. Die von mir gereichten 1½ Unzen *Rad. Artem. vulgaris* hatten keinen günstigern Erfolg. Vor 4 Monaten bekam sie ohne deutliche Gelegenheitsursache mehrere recht heftige Anfälle einer *Quartana intermittens*, während dessen die Anfälle seltener und von minderer Intensität erschienen, indeſs nach 5 Paroxysmen hörten diese von selbst auf, und die Epilepsie ist in alter Form.

XIII. Obs. T. H., die 11jährige Tochter eines armen Landmannes aus Z., von schwächlicher Körperbeschaffenheit und blasser Gesichtsfarbe, leidet seit 18 Monaten an Epilepsie; die Ursachen hierzu sind schlechte Kost, feuchte Wohnung, Feldarbeiten bei einer fast paradiesischen Bekleidung, wobei Pat. öfteren Regengüssen und einer rohen Behandlung von Seiten der Eltern ausgesetzt war. Die Anfälle kamen oft ohne Vorboten, und hatten in der letzten Zeit sehr zugenommen. Das Mädchen stellte als sie mir im Februar d. J. zum ersten Mal vorgeführt wurde, ein Bild des Jammers dar, doch schienen die Functionen des Körpers gehörig von Statten zu gehn, der Blick des matten Auges war zwar scheu, jedoch sonst natürlich. Nachdem ich den Eltern in Gegenwart der Guthsherrschaft ihr herzlo-

ses Verfahren gegen das Kind, und die zu befürchtenden Folgen desselben zu Gemüth geführt, letztere in diätetischer Rücksicht für sie zu sorgen versprachen, und jene Besserung gelobten, reichte ich der Pat. 2 Dosen, jede zu ½ Drachme, der Beifusswurzel, nach bekannter Vorschrift zu nehmen. Diess hatte denn auch den guten Erfolg, dass die Anfälle der Epilepsie fast 4 Monate aussetzten. Als indess im Frühjahr der dem Trunke sehr ergebene Vater die kaum Genesene wieder einer rohen Behandlung aussetzte, und sie auch im feuchten Wetter zur Feldarbeit wieder anhielt, zog auch die Guthsherrschaft, die seither für die Pat. sorgte, ihre Hand ab, und die epileptischen Anfälle sind fast in demselben Grade, als früher zurückgekehrt. Auch in diesem Falle scheint es sich zu bestätigen, dass die *Rad. Artemis.* nur bei gehöriger Entfernung der schädlichen Einflüsse ihre antiepileptischen Kräfte gehörig zu zeigen im Stande ist.

XIV. Obs. Dlle. J. S. hier, 20½ Jahr alt, und von nervenschwachen Eltern geboren, überstand früh die gewöhnlichen Ausschlagskrankheiten, und war nun bis zum 9ten Jahre gesund; in diesem zarten Alter wurde sie von einer heftigen Lungenentzündung ergriffen, an deren Folgen sie mehrere Jahre kränkelte. Als sie 13½ Jahr alt war, bekam sie ihre Menstruation und gleichzeitig die 4 letzten Backenzähne. Um diese Zeit soll Pat. durch den Anblick der Convulsionen einer ihrer Freundinnen heftig erschreckt worden seyn, und die Mutter der Pat. will bald darauf öfters ein plötzliches Herabfallen der Arme mit momen-

taner Bewufstlosigkeit und einen Ausflufs von etwas Speichel aus dem Munde bemerkt haben. Diese Zufälle mehrten sich besonders, als sie im Jahre 1820 abermals eine Pneumonie zu überstehen hatte. Jetzt traten zu den Symptomen auch Convulsionen hinzu, die nach und nach immer stärker wiederkehrten, und nun nach der langen Dauer einen aufserordentlichen Grad erreicht haben. In der Zwischenzeit ist sie nach geringfügiger Veranlassung öfters von Brustcatarrhen, die zuweilen lange anhalten, heimgesucht, und auch nach jedem convulsivischen Anfall wurde Husten und Auswurf rege. Im August v. J. wurde ich zur Berathung der Pat. gezogen. Sie ist von mittler Gröfse und zartem Gliederbau, die Haltung ihres Körpers ist ein wenig vornüber gebogen, und die Brust mehr platt, die Gesichtsfarbe ist ziemlich gesund, nur das Auge verräth dem Kenner das tiefste Leiden auch aufser den Anfällen, welche das Eigenthümliche haben, dafs, nachdem einen oder mehrere Tage grofse Empfindlichkeit, oder eine geringe Abwesenheit des Geistes voranging, die Convulsionen 3, 4 Nächte hinter einander, oft in einer Nacht mehrere male, selten am Tage eintreten, dann folgt ein ungemein heftiges *Stadium melancholicum* mit Congestionen des Bluts nach Brust und Kopf, wobei die Körperwärme erhöht und der Puls sehr beschleunigt, etwas voll und hart wird, dessen Dauer ebenfalls 2, 3, auch 4 mal 24 Stunden, gewöhnlich der vorhergegangenen Convulsionen angemessen, währt. Allmählig hören Deliria, Hitze, Congestionen und bewegter Puls auf, die Haut dünstet aus, es tritt ein ruhiger Schlaf ein, der nur durch öftern Husten mit einem dicken, kugligen

Auswurf verbunden, unterbrochen wird. Auch diefs *Stadium soporosum* dauert oft mehrere Tage, und wechselt auch zuweilen mit dem vorhergehenden, besonders wenn, wie es wohl hin und wieder geschieht, sich noch einmal Convulsionen einstellen. In den freien Zwischenräumen, die oft nur 8 bis 14 Tage dauerten, scheint die Brust nicht weiter zu leiden, obgleich die Neigung zu Catarrhen auch jetzt noch der Pat. verblieben, und auch aufser denselben ab und zu etwas ausgeworfen wird. — Nachdem ich Pat. mehrere, besonders gegen das Brustleiden gerichtete, Mittel hatte nehmen lassen, um die Congestionen davon abzuleiten, und mich während dessen vergewissert hatte, dafs jenes nur in einer *Secretio pulmonum perversa habit.* bestehe, das nur durch die von Zeit zu Zeit Statt findende, und durch die spastischen Anfälle herbeigeführte Congestionen verstärkt und unterhalten werde, so machte ich, da ihre frühern Aerzte bereits fast kein Medicament, und die Eltern kein Arcanum unversucht gelassen hatten, den Anfang mit der Beifufswurzel, die wunderbarer Weise hier noch nicht gereicht worden war. Pat. nahm im Novemb. v. J. zwei Unzen derselben, einen Tag um den andern eine Drachme ohne jeden Erfolg. Um diese Zeit hatte ich von dem Hrn Dr. *Burdach* *) aus Triebel

*) In therapeutischer Rücksicht, schreibt mir Hr. Dr. *Burdach*, indem er mir jene Wurzeln schickte, wofür ich ihm hier meinen besondern Dank abzustatten mich verpflichtet fühle, ist die *Artemisia* ein ganz eignes Mittel, oft ausgezeichnet hülfreich, schnell und gründlich die schwersten Uebel heilend, von so schlagender Wirkung, wie kein anderes Mittel; oft ganz unwirksam, bisweilen sogar auf gewisse Zeit selbst

vier Unzen derselben Wurzel erhalten, die sich durch einen durchdringendern Geruch vor der meinigen auszeichnete, da diese mir kräftiger schien, so liefs ich Pat. (aufser der, bei der in voriger Obs. gedachten Kranken, verbrauchten 1 Drachme) nach und nach die ganze Quantität nehmen. Anfänglich schien das Mittel einen erwünschten Erfolg hervorzubringen, indem die Anfälle einige Monate ganz aussetzten, was mich auch zum Fortgebrauch anfeuerte, indefs bald kehrte das Uebel wie früher zurück. Eine nachtheilige Wirkung habe

nachtheilig einwirkend. Letzteres jedoch wohl nur bei jungen Männern; mit Ausnahme dieser Fälle gilt es daher zu experimentiren. Deshalb wage ich es auch nicht, der Wurzelquantität, welche Sie hiermit empfangen, unbedingte Wirksamkeit zu versprechen, dafs jedoch diese nicht ganz unter Ew. Wohlgeb. und meinen Wünschen bleiben werde, glaube ich mit Zuversicht erwarten zu dürfen. Schon bei Eröffnung der Büchse wird der *Geruch* Dieselben von der vorzüglichen Qualitat dieser Wurzeln überzeugen. Ich bemerke noch, dafs die Anwendung dieses Mittels immer nur um die Zeit des eintretenden Paroxysmus Statt finden darf. Am allermeisten gilt diefs von der ersten Gabe. —

Der Boden, der bei allen Gewächsen so sehr in Anschlag zu bringen ist, bietet gewifs eben so wie das gehörige Einsammeln, Trocknen und Aufbewahren derselben (indem sie nur immer vor der Anwendung jedesmal pulverisirt werden sollte), grofse Verschiedenheiten in der Wirkung, und ich habe die aus den Apotheken geholte oft brenzlich riechend gefunden, zum sichern Beweis, dafs sie nicht am schattigen Ort getrocknet worden sind, So meldet mir auch Hr. Dr. *Burdach*, dafs ein Harlemer Arzt die in Holland gewachsenen Wurzeln unwirksam gefunden hätte, dagegen die von dem Triebeler Apotheker ihm zugefertigte, gute Wirkungen brachten.

ich von allen sechs Unzen in keiner Art bei der Pat. bemerkt. Jetzt entschloſs ich mich, die von dem französischen Arzt *Alfons Lerot* empfohlenen Amazonen-Steine (*Lapides nephritici*) in Anwendung zu ziehn, ich legte sie hinter die *Musc. brach. int.* auf jeder Seite des Arms, indeſs auch diese hatten nur eine vorübergehende wohlthätige Wirkung und scheinen nur so viel abgeändert zu haben, daſs die Anfälle nur beim Eintritt der Menstruation kommen, gewöhnlich 6, 8 bis 10 Tage dauern und Pat. 3 Wochen verschont zu seyn pflegt. Bemerkenswerth ist noch, daſs die Steine, die freilich sehr glatt geschliffen, und sich bald mehr nach der Oberfläche der untern Seite des Armes zogen, ohne irgend einen Reiz oder Schmerz zu erregen, hier liegen bleiben. —

11.

Erfahrungen aus den vierteljährigen Sanitätsberichten gezogen.

Herr Dr. *Geis* in Treffurt hat bei einem 19½jährigen Menschen den Gebrauch der *Radix Artemisiae vulgaris* gegen Epilepsie sehr gut und wirksam befunden. Dieser Mensch hatte vor ohngefähr 2 Jahren nach einem heftigen Schreck zuerst einen epileptischen Anfall, und 6 Wochen später nach einer starken Erkältung einen zweiten Anfall bekommen. Von dieser Zeit an war dann alle 3 bis 4 Wochen ohne besondere Veranlassung ein Anfall gewöhnlich ge-

gegen Mittag gekommen. Späterhin sind die Anfälle immer häufiger, und in der letzten Zeit einen Tag um den andern Morgens zwischen 9 und 10 Uhr erschienen, und eine materielle Ursache ist nicht zu erkennen gewesen. Anfänglich hat er 4 Pulver, jedes zu einer halben Drachme von der *Radix Artemisiae* mit der Anweisung verordnet, jeden Morgen, an welchem ein Zufall zu erwarten, früh um 7 Uhr ein Pulver zu nehmen, und bis Nachmittag im Bette zu bleiben. Das erste Pulver hat einen starken Schweifs bewirkt, der epileptische Anfall ist zwar zur gewöhnlichen Zeit, aber schwach und schnell vorübergehend erschienen, das 2te Pulver hat auch starken Schweifs bewirkt und der Anfall ist noch gelinder gewesen. Die 2 letzten Pulver haben nur eine gelinde Ausdünstung bewirkt, und in der Zeit, wo sonst ein epileptischer Anfall erfolgt, hat der Kranke nur ein lästiges Dehnen in den Gliedern mit darauf folgender Müdigkeit gespürt. Hierauf sind noch 6 Pulver von der *Rad. Artemisiae vulg.* jedes zu 2 Scrupel verordnet und eben so genommen worden, wie die ersten 4 Pulver. Auf die ersten 4 von den 6 Pulvern ist jedesmal ein sehr heftiger Schweifs mit einem besonders unangenehmen Geruch erfolgt, und das lästige Dehnen und die Müdigkeit sind verschwunden. Die 2 letzten Pulver haben nur noch eine starke Ausdünstung, aber ohne unangenehmen Geruch bewirkt. Es sind seit dem Tage, wo der Kranke das letzte Pulver genommen, 6 Wochen verflossen, ohne dafs sich wieder etwas von Epilepsie gezeigt hätte, und er geniefst jetzt eine recht gute Gesundheit.

Die *Radix Artemisiae vulgaris* ist im Regierungsbezirk Frankfurt von einigen Aerzten gegen die Epilepsie in Gebrauch gezogen worden. In solchen Fällen, wo keine organischen Ursachen zum Grunde lagen, hat man deren Nutzen beobachtet, und die epileptischen Anfälle wurden beseitigt, oder erleichtert, oder seltner gemacht.

Der Kreisphysikus Dr. *Schlüter* zu Königsberg wandte das Mittel in Pulverform zu 1 Drachme für die Gabe, des Abends 3 mal einen Tag um den andern mit warmem Bier gereicht, an, worauf starker Schweiſs entstand. Bei 2 Personen, die nach starker Erhitzung beim Tanz und darauf erfolgter Erkältung die Krankheit bekommen hatten, und wo die letztere erst ½ Jahr andauerte, wurde die Epilepsie gehoben; bei 2 andern, die schon mehrere Jahre epileptisch waren, wurden die Anfälle gemildert und seltner erscheinend.

Der Regierungsrath *Frank* lieſs die Beifuſswurzel in Pulverform in Gaben von ½ Drachme, mehrere Abende hinter einander bei periodischen Krämpfen nehmen, und kann hier ihre gute Wirkung rühmen.

Der Kreisphysikus Dr. *Heun* zu Lübben, bediente sich dieser Wurzel, theils in Pulverform, theils als Thee bei starken hysterischen Krämpfen mit unverkennbarem Nutzen. Ein an hartnäckiger Strangurie leidendes Kind, wo manche andere Mittel auf die Dauer keine Hülfe schaffen wollten, wurde dadurch von dem Uebel befreit, daſs es den Aufguſs der Wurzel trinken, und in einer Abkochung der-

selben baden mufste. In chronischen Abnormitäten des sensiblen Systems scheint daher die Beifufswurzel ein wohlthätiges Mittel zu seyn.

Uebrigens ist dieselbe als ein *Arcanum* gegen die Epilepsie von einigen Familien in der Niederlausitz, die damit bekannt waren, schon seit vielen Jahren ausgetheilt worden.

12.

Erfarungen in Amerika.

Ein junger Mensch von siebenzehn Jahren, welcher in seiner körperlichen, wie geistigen Entwickelung sehr zurückgeblieben war, litt seit der frühesten Jugend an einer chronischen Nervenkrankheit, welche sich in der Form von Veitstanz aussprach. Vor fünf Jahren nahm ich ihn in das unter meiner Leitung stehende Hospital, und heilte ihn durch grofse Gaben von *Flores Zinci*. Er blieb hierauf mehrere Jahre lang gesund, allmählig stellte sich indefs die alte Krankheit wieder ein, und ich nahm ihn von neuem wieder in das Hospital. Ein ganzes Jahr lang hindurch behandelte ich ihn mit allen den bekannten Mitteln, welche früher sich so hülfreich bewiesen hatten, doch ohne irgend einen Erfolg. Endlich nahm ich zu der *Radix Artemisiae* meine Zuflucht, liefs

sie anfänglich einen um den andern Tag nehmen, später täglich zwei bis drei mal, einen halben bis ganzen Skrupel pro Dosi, und nach einigen Wochen konnte der Patient vollkommen genesen entlassen werden. (*The Medical Recorder of original Papers and Intelligence in Medicine and Surgery. Conduct. of Colhoun.* 1826. Nr. 34. S. 417. 418.).

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bemerkungen über einige versendete Struve'sche Mineralwasser.

Vom

Mediz.- und Regierungs-Rath Dr. Wetzler zu Augsburg.

Nebst

einer Nachschrift

von

Hufeland.

Durch die Güte eines Freundes erhielt ich (im Monate Mai dies. Jahr.) einige Flaschen *Struve*'sches Mineralwasser, unmittelbar aus Dresden — nämlich eine kleine Flasche: 1) Saidschitzer Bitterwasser; 2) Püllnaer Bitterwasser; 3) Eger Franzensbrunnen; 4) Eger Salzbrunnen; 5) Marienbader Kreuzbrunnen; 6) eine Flasche Pyrmonter Hauptbrunnen. Es waren Glasflaschen, und die No. 3. 4. 5. und 6. weit dicker, als die No. 1. und 2. — ohne Zweifel aus dem Grunde, weil die erstern sehr reich an Kohlensäuregas sind, durch dessen Ausdehnung dünne

Glasflaschen leicht zersprengt werden könnten. No. 3. 4. 5. und 6. hatten auch längere Stöpsel, und diese waren durch Bindfaden und Eisendrähte sehr befestigt. No. 3. 4. und 5. enthielten 20—21 Unzen, No. 1. und 2. aber 30—31 und No. 6. 36 Unzen. Alle diese Mineralwasser hatte ich, das Saidschitzer allein ausgenommen, früher an der Quelle gekostet, und zum Theil mit Reagentien geprüft. Ich erhielt sie am 25ten Mai, wo die Temperatur der äussern Atmosphäre 5—6° R. war, und liess sie in meinem Schlafzimmer, das 13° R. warm war, stehen.

Das *Struve*'sche Saidschitzer Wasser hatte keineswegs den Geschmack des versandten natürlichen, es war weit widriger. Mehr kam das *Struve*'sche Püllnaer Bitterwasser im Geschmacke mit dem natürlichen überein, aber keineswegs in der Farbe, denn es war ganz farbenlos, da die Farbe des natürlichen doch mehr oder weniger gelbgrün ist.

Bei Oeffnung der bis an den Hals mit Franzensbrunnen gefüllten Flasche drang mit dem Kohlensäuregas zugleich Wasser heraus, welches auch beim Salzbrunnen und Kreuzbrunnen, aber nicht beim Pyrmonter Wasser der Fall war. Ich habe weder in Marienbad, hinsichtlich des Kreuzbrunnens, noch in Franzensbad hinsichtlich des Franzens- und Salzbrunnens, eine solche Erscheinung beobachtet, wenn die Krüge auch längere Zeit einer Temperatur von 20° R. ausgesetzt gewesen.

Wurde Franzensbrunnen aus der Flasche in ein Glas gegossen, so war die Gasentwickelung sehr stark, aber schnell vorüber; auch beim Schütteln entwickelte sich wenig Gas mehr. War die Gasentwickelung vorüber, so war das Wasser vollkommen klar und hell, und dies war auch mit dem Salz-, Kreuz-, und Pyrmonter-Brunnen der Fall. Die ersten drei Wasser waren geruchlos. In einem offnen Glase der freien Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt, trübte sich das Wasser innerhalb 12 Stunden, ohne Niederschlag, erst einige Stunden später bemerkte ich einen graugelben Bodensatz. Nach 40 Stunden röthete es das Lackmuspapier nicht mehr. Natürlicher Franzensbrunnen dagegen, der schon im vorigen Jahre hieher geführt

worden, zu gleicher Zeit in einem offenen Glase hingestellt, trübte sich erst nach 30 Stunden und röthete das Lackmuspapier noch nach 60 Stunden.

Der Kork war stark geschwärzt. Beim Hinzutröpfeln von geistigem Galläpf.-lauszug, und Gallapfelaufgufs erhielt das Wasser eine weinrothe Farbe, die nur etwas dunkler, aber nichts weniger als schwarz und dintenförmig wurde. Auch der Niederschlag war nicht schwarz, sondern nur dunkelroth. Zwei Tropfen der benannten Tinctur bewirkten in 2 Unzen Wasser einen beträchtlichen Niederschlag; die überstehende Flüssigkeit blieb viele Stunden wasserhell, dann wurde sie trüb und grünbraun. Die Flasche wurde täglich einigemal geöffnet; am vierten Tage war das Wasser darin auch weifslich-trübe, und röthete das Lackmuspapier nur noch schwach, dennoch wirkten 2 Tropfen Galläpfelaufgufs in 2 Unzen Wasser nur etwas schwächer, als gleich anfangs.

Der Geschmack war unangenehm herbe, und in sofern von dem des natürlichen Franzensbrunnens verschieden, als dieser weit milder und angenehmer ist. Dasselbe gilt auch vom Geschmacke des *Struve*'schen und des natürlichen Salz- und Kreuzbrunnens.

Der Kork der Flasche des Salzbrunnens war bedeutend geschwärzt, und 2 Tropfen Galläpfelaufgufs bewirkten in 2 Unzen desselben einen zu beträchtlichen Niederschlag, als dafs der Eisengehalt des *Struve*'schen Salzbrunnens nicht jenen des natürlichen weit übertreffen sollte. Uebrigens entstand auch im Salzbrunnen weder eine schwarze Farbe, noch ein solcher Niederschlag. Er war am vierten Tage noch sehr reich an Kohlensäuregas, indem dieses beim Oeffnen der Flasche mit zischendem Geräusche herausdrang, so dafs er daran den natürlichen Salzbrunnen weit zu übertreffen schien. In einem offenen Glase der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt, trübte er sich nach 2 Stunden, und nach 48 Stunden röthete er das Lackmuspapier nicht mehr; der natürliche dagegen war nach 72 Stunden noch ungetrübt und röthete das Lackmuspapier.

Der Kork der Flasche des Kreuzbrunnens war bedeutend geschwärzt. Die Farbe des Wassers und des Niederschlages nach dem Hineintröpfeln von Galläpfeltinktur und Aufguſs verhielt sich wie bei dem vorhergehenden. Der Niederschlag erfolgte eher, und die darüber stehende Flüssigkeit wurde auch weit schneller dunkelgrün. In einem offenen Glase der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt, trübte sich das Wasser schon nach wenigen Stunden. An die Wände des Glases setzten sich weit gröſsere Luftbläschen an, von denen ein groſser Theil auch noch am dritten Tage daran hing. Nach 24 Stunden war auch das Wasser in der Flasche schon ganz trübe. Ich hatte natürlichen Kreuzbrunnen holen lassen, um ihn mit dem künstlichen zu vergleichen, allein er war schon ganz trübe, folglich zu diesem Zwecke nicht mehr zu benutzen. (In Marienbad habe ich den Morgens geschöpften Kreuzbrunnen häufig schon nach 2—5 Stunden trübe gefunden, wenn auch die Flasche gut verkorkt war).

Bei Oeffnung der Flasche mit dem Pyrmonter Brunnen drang, wie schon bemerkt, kein Wasser, sondern nur Luft mit zischendem Geräusche heraus. Das Wasser hatte einen starken Geruch nach Schwefelwasserstoff, und einen ekelhaft hepatischen Geschmack. Erst nach 30 Stunden röthete es das Lackmuspapier nicht mehr.

Der Kork war nicht geschwärzt. Die durch geistigen Galläpfelauszug, und Galläpfelaufguſs, so wie durch Theeaufguſs bewirkte weinrothe Farbe des Wassers wurde nur etwas dunkler, aber nicht schwarz, eben so wenig der Niederschlag, der bei übrigens gleichen Verhältnissen, auch merklich geringer als im Franzensbrunnen war; so daſs entweder dieser zu viel, oder das Pyrmonter Wasser zu wenig Eisen enthalten muſste. Am vierten Tage war in der Flasche noch kein gefälltes Eisenoxyd wahrzunehmen, obgleich das Wasser schon etwas trübe, und die Gasentwickelung gering war.

Das Ergebniſs nun ist:

1) Die von mir geprüften Wasser kommen im Geschmack mit den natürlichen keineswegs über-

ein, das Püllnaer Bitterwasser ausgenommen. Am auffallendsten ist der Unterschied des Geschmackes des *Struve*'schen Pyrmonter Waesers von jenem des natürlichen. Ich habe den Pyrmonter Brunnen 14 Tage lang an der Quelle getrunken, aber nie den geringsten Geruch noch Geschmack nach Schwefelwasserstoff wahrgenommen. Selbst *Brandes* und *Krüger* sagen in ihrer Schrift über Pyrmont's Mineralquellen (Pyrmont 1826. S. 193—194): „Das Pyrmonter Wasser schmeckt angenehm säuerlich und hat keinen leicht bemerkbaren Geruch; wenn man aber über den Wasserspiegel sich sehr neigt, so wird man mitunter eine Spur von Hydrothionsäure wahrnehmen." Dennoch soll, nach ihrer Angabe, das Wasser im Pfunde 0,84 Kub. Z. Schwefelwasserstoffgas enthalten. Mir scheint dies unmöglich, und von ihrer Seite ein Irrthum obzuwalten. Ein Wasser, welches auch nur ½ Kub. Z. Schwefelwasserstoffgas im Pfunde enthält, besitzt schon einen starken Geruch nach faulen Eiern. *Wurzer* *) fand im Nenndorfer Trinkbrunnen nur 1,66, und *du Menil* **) im Eilsener Georgibrunnen nur 1,5740 Kub. Z. Schwefelwasserstoffgas, also ungefähr nur nochmal so viel, als der Pyrmonter Trinkbrunnen enthalten soll. Aber wie stark ist nicht der hepatische Geruch und Geschmack jener Brunnen? Der Pyrmonter Trinkbrunnen dürfte kaum 0,100 Kub. Z. Schwefelwasserstoffgas, statt 0,84, enthalten. Es ist unbegreiflich, wie Herr *Struve* aus dem geruchlosen und höchst angenehm säuerlichen Pyrmonter Trinkbrunnen ein so ekelhaft hepatisches Wasser machen konnte, da er doch versandten Pyrmonter Brunnen hatte, und wenn er auch glaubte, aus diesem wäre das Schwefelwasserstoffgas entwichen, in den Beschreibungen von Pyrmont lesen konnte, dafs Geruch und Geschmack nicht hepatisch sind. Herr *Struve* sollte wohl alle die Heilquellen besuchen, die er nachbilden will.

2) Das Kohlensäuregas in den *Struve*'schen Mineralwassern keineswegs so fest und innig verbun-

*) Das Neueste über die Schwefelquellen zu Nenndorf. Leipzig 1824.

**) Neue chemisch - physikalische Untersuchung der Schwefelwasser, wie auch des Badeschlammes zu Eilsen etc. Hannover 1826.

den, wie den natürlichen, und der Salzbru
schien dessen auch weit mehr zu besitzen als
natürliche.

3) Das Eisen dagegen scheint in den *Str*
schen Wassern fester gebunden, als in den n
lichen. Da der Franzensbrunnen mehr Eisen
te, als der Pyrmonter Brunnen, so muſs entw
jener zu viel oder dieser zu wenig Eisen enth
haben.

Nachschrift von Hufeland.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes für
ganze medizinische Publikum, nehme ich di
Aufsatz des um die Mineralwasserlehre so hoch
dienten Hrn. M. R. *Wetzler* aus *Kastner's A*
für die gesammte Naturlehre XI. B. I. H. hier
um ihn mehr noch in die Hände der Aerzte zu b
gen. Ich wiederhole hierbei meine schon öfter
thane, aber, wie ich bemerke, falsch verstand
Erklärung, daſs ich keineswegs ein Gegner der kü
lichen Mineralwasser bin, sondern vielmehr di
ben, nach Hrn. *Struve's* so sehr vervollkommn
Bereitungsart, für höchst schätzbare Acquisitio
unsers Arzneivorraths halte, wofür ihm Aerzte
Kranke nicht genug danken können. Nur di
kann ich nicht übereinstimmen, daſs man sie
völlig identisch mit den natürlichen Quellen erkl
und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil
Chemie noch nicht geschlossen ist, sondern noch *tä*
neue Stoffe in der Natur entdeckt, und *immerfort ent*
ken wird, und *so auch in den Mineralwassern, St*
von denen sie jetzt noch gar nichts ahnet; es folg
mir als eine groſse Anmaſsung erscheint, wenn
sagt: die künstlichen Mineralwasser sind ganz
selbe was die natürlichen, weil diese jetzt, n
dem Standpunkt der chemischen Analyse im J
1827 keine andern Bestandtheile zeigen als j
ohne daran zu denken, wie viele deren im Jahr
seyn werden. — Nicht zu gedenken des gro
Unterschiedes zwischen *Educt* und *Product*. —

heifst, dessen, was schon im Wasser vorhanden ist, und dessen, was erst durch die Analyse sich bildet, so auch, in welcher Art es darin ist — Umstände, die hierbei viel zu wenig beherzigt werden. Und endlich der wichtige Punkt der *Imponderabilien*, bekanntlich die Hauptsache in der Natur, und so auch nach meiner Meinung in den Mineralwassern, von denen aber die Chemie, aus Mangel an Reagentien, wenig oder nichts weifs. — *Es* hat jemand neulich diesen Glauben an die Imponderabilien *medizinischen Mystizismus* genannt, aber ich erkläre hier, dafs gerade auf solchem Mystizismus, das heifst, dem Glauben an Etwas, was man nicht mit Händen greifen, und nicht sinnlich darstellen kann, das Beste der Medizin beruhet, ja dafs sie gar nicht möglich wäre ohne ihn. Er ist's, der ihr Leben und Kraft verleiht, da sie ohne ihn in ein todtes Gerippe zerfällt, und ich bitte alle wahren Aerzte, sich denselben nicht rauben zu lassen, wenn sie wahre Aerzte im höhern Sinn, d. h. Priester des Lebens, und des Lebendigen, seyn wollen. — Um nur in Beziehung auf Mineralwasser einen ganz neuen Beleg anzuführen: Es sind mir ganz kürzlich zwei Beispiele von Männern bekannt geworden, die impotent waren, denen alle gewöhnlichen Stärkungsmittel nichts halfen, und die durch das Bad von *Gastein* völlig hergestellt wurden, der eine, ein Mann von 50 Jahren, dergestalt, dafs er nun erst geheirathet und Kinder gezeugt hat. — Und diefs thut ein Wasser, dessen chemische Bestandtheile so viel wie nichts, wenigstens durchaus in einer gewöhnlichen künstlichen Mischung völlig unfähig sind, solche grofse Kraft auszuüben. — Mufs man da nicht noch ein Drittes, uns völlig unbekanntes, und gerade das Beste, das Geistige, Belebende, annehmen? — Und so werde ich, so lange ich lebe, ein Vertreter und Sachwalter dieses Geistigen und Lebendigen in der Natur, und so auch in den Mineralquellen, bleiben, wie ich es von Anfang meiner Laufbahn an gewesen bin, ja es zur Grundlage meiner ganzen medizinischen Theorie gemacht habe.

2.

Höchstmerkwürdiges Beispiel von einer ausserordentlichen Frühzeitigkeit der Geschlechtsentwickelung.

Es befindet sich gegenwärtig hier in Berlin ein Kind weiblichen Geschlechts, welches ein ausserordentliches, ja, so viel mir bekannt ist, einziges Beispiel von sexueller Präcocität der Natur zeigt. Es ist ein Kind von 1 Jahr und 8 Monaten, welches ungewöhnlich schnell wuchs und an Fleisch zunahm, die Zähne zur rechten Zeit aber schnell, 8 bald nach einander, bekam. Als es 9 Monate alt war, zeigte sich ein Blutabgang durch die Genitalien, ein Zufall der bei kleinen Kindern nicht ganz selten ist. Aber er kam nach drei Monaten wieder und stärker, nach 2 Monaten zum drittenmal noch stärker, und nach 2 Monaten abermals, und dauerte volle 4 Tage, wie bei Erwachsenen. Gegenwärtig ist ihr Zustand folgender: Sie hat die Gröfse eines dreijährigen Kindes, ist stark, wohlgenährt, alle Glieder weit mehr ausgebildet wie bei einem 1jährigen Kinde, läuft mit grofser Behendigkeit und Sicherheit, ist auch geistig aufgeweckt und munter, ihre Sprache eben so wie bei einem Kinde ihres Alters. Die Brüste sind völlig ausgebildet, die Genitalien zeigen anfangende Behaarung, das Becken und die Schenkel zeigen die Conformation eines erwachsenen weiblichen Körpers. — Die Eltern sind beide von mehr magerer und schwächlicher als starker Constitution, überdiefs dürftig, und das Kind hat von jeher die in diesen Ständen gewöhnliche wenig nahrhafte Kost genossen.

Wir werden nicht ermangeln, den Fortgang dieser merkwürdigen Erscheinung den Lesern mitzutheilen.

H.

3.

Civiale's Steinzerbröckelung in der Blase, ursprünglich Teutscher Abkunft.

Hr. Dr. *Remer*, der würdige Sohn eines würdigen Vaters, des Hrn. Med. Raths und Professors *Remer* in Breſslau, hat eine sehr empfehlungswerthe Uebersetzung des wichtigen *Civiale*'schen Werkes geliefert, in dessen Vorrede von neuem bewiesen wird, daſs eigentlich Herrn Prof. *Gruithuisen* in München der Ruhm gebührt, diese groſse Idee, die jetzt der Menschheit so unendlichen Nutzen bringt, zuerst gedacht zu haben.

Also wieder ein Beispiel, wo der Teutsche zuerst die Erfindung machte, aber andere Nationen sie ins Leben einführten und so den Ruhm davon trugen. Eben so ist es erwiesen, daſs sie zuerst den Gedanken der *Telegraphie* (*Bergstraſser*, *Hofmann*) hatten, aber die Franzosen führten ihn aus. Eben so, lange vor *Jenner*, den Gedanken der *Vaccination* (Götting. Magazin 1769) aber die Engländer führten ihn aus. — Wie wahr sagte einst *Lichtenberg*: die Teutschen erfinden die Sachen, und andere Nationen *decouvriren* sie hinterdrein! — Wann werden meine lieben Landsleute anfangen, es nicht bloſs beim Denken und Speculiren bewenden zu lassen, sondern Hand ans Werk zu legen, wenn sie etwas Groſses gedacht haben! Fast möchte man glauben, die Vorsehung habe der teutschen Nation das *spekulative*, den andern das *praktische Prinzip* zum Eigenthum verliehen.

H.

4.

Medizinisch-Chirurgische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Winter halben Jahre 1827—28.

Die *medicinische Encyklopädie* lehrt Hr. Dr. *Brandt* in einer Stunde wöchentlich unentgeltlich.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich v. 2—3 Uhr.

Die *Osteologie* Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst., Freit. v. 12—1 Uhr.

Die *Syndesmologie Derselbe* Donnerst. u. Freit. v. 10—11 Uhr öffentlich.

Die *Splanchnologie Derselbe* Montag, Dienst., Donnerst., Freit. v. 4—5 Uhr.

Die *Anatomie der Sinneswerkzeuge* und die *des menschlichen Fötus* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. u. Sonnab. v. 9—10 Uhr öffentlich.

Die *praktischen anatomischen Uebungen* leiten Hr. Prof. *Knape* u. *Rudolphi* gemeinschaftlich.

Ein *Repetitorium* über die *Anatomie* wird Hr. Dr. *Schlemm* Mont., Dienst., Donnerst., Freitags v. 3—4 Uhr halten.

Eine *Einleitung in die Physiologie* giebt Hr. Prof. *Horkel* Mont. v. 12—1 Uhr öffentl.

Die *allgemeine Physiologie* lehrt *Derselbe* fünfmal die Woche v. 12—1 Uhr.

Die *gesammte Physiologie des Menschen* lehrt und erläutert durch Beobachtungen Hr. Prof. *Schultz* tägl. v. 11—12 Uhr.

Die *allgemeine und besondere Physiologie* trägt Hr. Dr. *Eck* sechsmal wöchentl. v. 8—9 Uhr vor.

Allgemeine Naturgeschichte Hr. Dr. *Brandt* tägl. von 8—9 Uhr.

Medicinische Naturgeschichte der organischen Körper Derselbe viermal die Woche.

Eine *Einleitung in das anatomisch-physiologische Studium der wirbellosen Thiere* giebt Hr. Prof. *Ehrenberg* zweimal die Woche öffentlich.

Die *Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* d. j. Mont., Dienst., Donnerst., Freit. v. 4—5 Uhr.

Die *allgemeine Pathologie* Hr. Prof. *Hecker* Mont., Dienst. u. Freit. v. 10—11 Uhr.

Die *specielle Pathologie Derselbe* wöchentlich sechsmal von 9—10 Uhr.

Dieselbe Hr. Prof. *Reich* sechsmal wöchentl. in noch zu bestimmenden Stunden.

Die *pathologische Anatomie* Hr. Prof. *Rudolphi* Mont., Dienst., Donnerst., Freitag v. 3—4 Uhr.

Die *Semiotik* Hr. Prof. *Hufeland* d. j. Mittw. u. Sonnab. v. 10—11 Uhr öffentl.

Dieselbe Hr. Prof. *Naumann* wöchentlich einmal von 11—12 Uhr.

Die *Pharmakologie* lehrt Hr. Prof. *Link* sechsmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Die *Arzneimittellehre* Hr. Prof. *Osann* fünfmal wöchentlich v. 5—6 Uhr.

Dieselbe Hr. Prof. *Wagner* fünfmal wöchentl. v. 2—3 Uhr.

Die *praktische Arzneimittellehre* Hr. Dr. *Sundelin* Mont., Dienst., Donnerst., Freitag Morgens von 8—9 Uhr.

Ueber *Arzneigewächse und Giftpflanzen* liest Hr. Prof. *Schultz* Mittw. u. Sonnab. v. 12—1 U. öffentl.

Theoretische Chemie mit besonderer Rücksicht auf *Pharmacie* lehrt Hr. Prof. *Schubarth* nach seinem Lehrbuch tägl. v. 10—11 Uhr.

Ein *Examinatorium* über *Chemie* hält *Derselbe* Mittw. v. 4—6 u. Donnerst. v. 4—5 Uhr.

Ueber die *Preussische Pharmacopöe* lieset *Derselbe* Mittw. u. Sonnab. v. 9—10 Uhr öffentl.

Das *Formulare* lehrt Hr. Prof. *Casper* Mont. v. 9—10 und Donnerst. v. 12—1 Uhr. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Repetitorien über Materia medica und pharmaceutischen Uebungen werden in besondern Stunden wie bisher gehalten.

Die *Diätetik* und *Makrobiotik* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* d. ä. Mittw. und Sonnab. v. 12—1 Uhr öffentl.

Die *allgemeine Therapie* lehrt Hr. Dr. *Oppert* Montag, Mittw. u. Sonnabend v. 10—11 Uhr.

Die *specielle Pathologie* und *Therapie* lehrt Hr. Prof. *Wagner* fünfmal wöchentl. v. 3—4 Uhr.

Die *specielle Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten* Hr. Prof. *Horn* Mont., Dienst., Donnerst., Freit. Morgens v. 8—9 Uhr.

Die *besondere nosologische Therapie* trägt nach eigenen Heften mit Diktaten Hr. Prof. *Wolfart* Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. v. 1—2 Uhr vor.

Den *zweiten Theil der speciellen Therapie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* d. j. sechsmal wöchentlich von 1—2 Uhr.

Den *ersten Theil der speciellen Therapie* lehrt Hr. Prof. *Naumann* sechsmal wöchentl. v. 12—1 U.

Die *Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage* trägt Hr. Dr. *Sundelin* Mittwoch u. Sonnab. v. 8—9 U. unentgeltlich vor.

Die *Lehre von der Erkennung und Heilung der*

syphilitischen Krankheiten Hr. Prof. *Horn* Mittw. u. Sonnab. v. 8—9 Uhr öffentl.

Dieselbe Hr. Dr. *Oppert* Dienst. u. Freit. von 10—11 Uhr unentgeltlich.

Ueber die *Krankheiten der Handwerker* lieset Hr. Prof. *Osann* Mittw. u. Sonnab. v. 8—9 Uhr öffentl.

Ueber *die wichtigsten Krankheiten der Frauen* Hr. Prof. *v. Siebold* Sonnab. v. 8—9 Uhr öffentl.

Die *Lehre von den Kinderkrankheiten* trägt Hr. Prof. *Casper* Mont. u. Sonnab. v. 12—1 Uhr öffentlich vor.

Von *den dem kindlichen Alter eigenthümlichen Krankheiten* handelt Hr. Prof. *Wolfart* Mont. u. Donnerst. v. 1—2 Uhr öffentlich.

Die *Lehre von den Frauen- und Kinderkrankheiten* trägt Hr. Dr. *Friedländer* Dienst. u. Freit. von 2—3 Uhr vor.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten* wird Hr. Prof. *Rust* öffentl. Donnerst. v. 1—3 Uhr vortragen und die Augenoperationen an Leichnamen zeigen.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten* trägt Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. v. 4—5 Uhr öffentlich vor.

Die *allgemeine* und *specielle Chirurgie* mit Einschluſs der syphilitischen Krankheiten lehrt Hr. Prof. *Rust* sechsmal wöchentlich Morgens v. 7—8 Uhr.

Die *allgemeine Chirurgie* Hr. Prof. *Kluge* Donnerst. u. Freit. v. 10—12 Uhr.

Die *Akiurgie* oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen trägt Hr. Prof. *v. Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst., Freit. v. 3—4 Uhr vor.

Dieselbe Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentlich v. 5—6 Uhr. Die Demonstrationen u. Uebungen an Leichnamen werden in besondern Stunden angestellt.

Ueber *Knochenbrüche* und *Verrenkungen* lieset Hr. Prof. *Kluge* Dienst. v. 10—12 Uhr.

Ueber *die dynamischen Krankheiten der Knochen* lieset Hr. Dr. *Ed. v. Siebold* Mittw. u. Sonnab. v. 5—6 Uhr unentgeltlich.

Den *praktischen Theil der Entbindungskunde* trägt Hr. Prof. *v. Siebold* nach seinem Lehrbuche viermal die Woche v. 8—9 Uhr vor.

Derselbe erbietet sich zu *geburtshülflichen Uebungen am Fantom* Mont. u. Donnerst. v. 5—6 und Mittw. u. Sonnab. v. 4—5 Uhr.

Die

Die *Anfangsgründe der Entbindungskunde* trägt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. u. Sonnab. von 11—12 Uhr öffentlich vor.

Derselbe lieset über *theoretische und praktische Entbindungskunde* Mont. v. 10—12 Uhr. Die zu diesen Vorträgen gehörenden Nachweisungen und Uebungen werden in besonderen Stunden wöchentl. zweimal Statt finden.

Dieselbe lehrt Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw. u. Sonnab. v. 2—3 Uhr.

Dieselbe trägt vor Hr. Dr. *Ed. v. Siebold* fünfmal wöchentlich von 1—2 Uhr.

Die *klinischen Uebungen* im Königl. Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland* d. ä. in Verbindung mit Hr. Prof. *Osann* u. Hr. Dr. *Busse*.

Die *medicinisch-praktischen Uebungen* für seine Zuhörer setzt Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurgischen Institut der Universität leitet Hr. Prof. *v. Gräfe* wöchentlich sechsmal v. 2—3 Uhr.

Die *praktischen Uebungen am Krankenbette* im chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses leitet Hr. Prof. *Rust* sechsmal wöchentl. v. 9½—10¾ Uhr.

Ueber die *venerischen Krankheiten* wird Hr. Prof. *Kluge* im Charité-Krankenhause Mittw. u. Sonnab. v. 8—9 Uhr klinischen Unterricht ertheilen.

Die *geburtshülfliche Klinik* in den Königl. geburtshülflichen Institut und die damit in Verbindung stehende *Poliklinik für Geburtshülfe und Krankheiten der Frauen und neugebornen Kinder* leitet Hr. Prof. *v. Siebold* Mont., Dienst., Donnerst., Freit. v. 4—5 Uhr.

Die *geburtshülfliche Klinik* leitet auch Hr. Dr. *Friedländer* Mittw., Donnerst. u. Sonnab. v. 3—4 Uhr.

Die *gerichtliche Anthropologie* lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst., Freit. Abends v. 6—7 Uhr.

Die *gerichtliche Medizin mit praktischen Uebungen in der Abfassung* von *Befundscheinen, Gutachten* u. s. w. Hr. Prof. *Casper* Dienst., Mittw., Freit. v. 11—12 Uhr.

Dieselbe Hr. Dr. *Barez* Mont., Dienst., Donnerst., Freit. v. 5—6 Uhr.

Die *medizinische Polizey* Hr. Prof. *Wagner* Sonnab. v. 2—4 Uhr öffentlich.

Celsus Bücher über *die Medizin* erklärt Hr. Prof. *Hecker* zweimal die Woche öffentl.

Die *neuere Geschichte der Medizin* wird *Derselbe* in 4 Stunden wöchentl. vortragen.

Die *medizinische Geographie* trägt Hr. Prof. *Naumann* wöchentl. zweimal v. 11—12 Uhr öffentl. vor.

Unterricht in der chirurgischen Verbandlehre, in den *Augenoperationen* so wie in *den einzelnen Theilen der Medizin und Chirurgie* ertheilt Hr. Prof. *Jüngken* privatissime.

Zu *Repetitorien* über *alle Theile der Medizin* ist Hr. Dr. *Sundelin* erbötig.

Die *Thierheilkunde* für *Kameralisten* und *Oekonomen* lehrt Hr. Dr. *Reckleben* Mittw., Freit. und Sonnab. v. 3—4 Uhr.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtlicher Hausthiere* in Verbindung mit *gerichtlicher Thierheilkunde* trägt *Derselbe* wöchentlich dreimal vor.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Septbr. d. J. enthält:

R. Venables practical treatise on Diabetes.
Enrico di Wolmar Abhandlung über die Pest.

Kurze litterarische Anzeigen.
J. Friedländer Versuch über die innern Sinne und ihre Anomalien.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.
M. Leſsmann de incerta aneurysmat. diagnosi.
Ch. Mehlhose de intestinis se intus suscipientibus.
G. F. C. Faber descript. duor. monstror. humanor.
J. Schlesinger de trichomate.
J. C. Siegmeyer de diabete.
Moserimo de methodo diuretica.
J. Davidson de allantotoxico.
B. Vossen de condylomatibus venereis.
H. Langenbecker de mercurii in corpus humanum efficacia.
J. D. Niethe de partu post mortem.
J. Henschel de ophthalmia neonatorum.
Fr. Stephani de vagitu uterino.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1827.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist erschienen:

Dr. *Civiale über die Lithotritie oder die Zerstükkelung der Harnsteine in der Blase selbst.* Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *E. A. Gräfe.* Mit 5 Steindrucktafeln. 1 Rthlr. 8 gr.

F. *W. Heidenreich Orthopädie* oder *über den Werth der Mechanik zur Heilung der Verkrümmungen am menschlichen Leibe.* Mit 4 Steindrucktafeln. 1 Rthlr. 8 gr.

Dr. Elias von Siebold, Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, VII. Bandes II. Stück, ist bei *Franz Varrentrapp* in Frankfurt a. M. erschienen und enthält:

I. Ein mit Harnscheidefistel und Umstülpung der Blase complicirter Geburtsfall, von Dr. *Wilh. Jos. Schmidt*, k. k. Oesterr. Rathe und Professor zu Wien. II. Ueber Rückenmarksaffectionen der Schwangern und Gebärenden, von Dr. *Fr. Lud. Meissner* in Leipzig, nebst einem Zusatze vom *Herausgeber.* III. Zwei Beobachtungen von Schwangerschaft und Geburt beim Scirrhus und Carcinoma des Gebärmuttermundes und Halses von Dr. *Laubreis* zu Arnstein im k. B. Untermainkreise. IV. Bemerkungen über Phlegmatia alba dolens von Dr. E. *Boehr* zu Berlin, nebst einem Zusatze vom *Herausgeber.* V. Ueber die Kopfblutgeschwulst neugeborner Kinder, von Dr. *L. W. Schwarz.* VI. Beantwortung der vom Dr. *Davis* zu London den teutschen Geburtshelfern vorgelegten und im ersten Stücke des fünften Bandes dieses Journals mitgetheilten Fragen durch Dr. *Fr. L. Meissner* in Leipzig. VII. Memorabilien für Geburtshelfer und Kinderärzte, vom Kurhess. Medicinalrathe Dr. *Schneider* in Fulda. VIII. Einige Beobachtungen in dem Gebiete der Geburtshülfe und Kinderkrankheiten-

von Dr. *S. E. Löwenhard*, praktischem Arzte zu Prenzlau. IX. Miscellen von Dr. *Basedow* in Merseburg. X. Achter Bericht über die Entbindungsanstalt der königl. Universität zu Berlin, und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinderkrankheiten vom Jahre 1825, vom *Herausgeber*. (Fortsetzung). XI. Merkwürdige dreimal erfolgte Doppel-Geburt bei einer und derselben Frau, eingesandt vom geheimen Medicinalrathe Dr. *Wendt* in Breslau, nebst den Ansichten von den Herren Dr. *Andrée*, Dr. *Carus*, Dr. *Rudolphi*, mitgetheilt vom *Herausgeber*. XII. Praktische Miscellen von Dr. *Steinthal* zu Berlin. XIII. Vermischtes, mitgetheilt vom *Herausgeber*, XIV. Literatur.

Das 3te Stück des VIIten Bandes ist unter der Presse.

Entdeckungen in der Physik, Heilkunde und Chemie, oder: *Annalen für das Universal-System der Elemente*. Herausgegeben von Dr. *Fr. Sertürner*.

Inhalt des ersten (aus 6 broschürten Heften bestehenden) Jahrgangs. (1826).

Heilkunde.

Von dem Leben überhaupt und den Wechselwirkungen der Organe. Neu entdeckte Krankheitsursachen. Wichtige Heilmittel. Wie man durch verschiedene einfache unschädliche Verfahrungsarten die mehrsten Krankheiten im Entstehen *sicher* und *bestimmt* heben oder den zahlreichen Folgen derselben vorbeugen kann. Dahin gehören (bei Kindern) die Zahn-, Wurm- und Brust-Krankheiten, die Scropheln, der Croup, Krämpfe und Fieber, Verfütterungs- und Verdauungs-Beschwerden, Entzündungen einzelner Organe und deren Folgen, als Gehirnwassersucht etc.; (bei Erwachsenen) die mehrsten Arten der Schwindsucht, Wassersucht und Kindbettfieber, Harn- und Stein-Beschwerden, Entzündung des Unterleibes, der Brust, des Gehirnes und anderer wichtigen Theile, fast alle Arten von intermittirenden und remittirenden Fiebern mit ihren mannigfachen Folgen. Erhaltung der Gesundheit.

Abgewöhnen der Krankheiten im Allgemeinen. Beweis, dafs (laut den Sterbelisten) zur Zeit die mehrsten Menschen an den erwähnten Leiden, also gewissermafsen des unnatürlichen Todes sterben, und mit einiger Bestimmtheit bis zu ihrem höheren Alter oder eigentlichem natürlichen Lebensziele erhalten werden können. Von den klimatischen Seuchen. Bewährte Mittel, wodurch selbst schon schadhafte Zähne stets unverändert und (häufig) schmerzlos erhalten werden. Kritik, *Broussai's* und *Hahnemann's* Systeme betreffend. Widerlegung einiger dem Verfasser gemachten Einwürfe.

Physik und Chemie.

Neue Entdeckungen über das Licht. Wie das an sich kalte Sonnenlicht Winter und Sommer, Klima und Witterung, und unsere ganze (belebte) Natur durch die atmosphärische Wärme begründet und erhält. Vorhersagung des kalten Winters von 1826—1827. Der vor- und diesjährige heifse Sommer erklärt sich von daher. Neue Erfahrungen über die Natur und Wirkung des Schiefspulvers, willkührliche Vermehrung seiner Kraft. Verbesserung des Feuergewehrs; Verstärkung seiner Ladung und Verdoppelung der Schufsweite. Wissenschaftliche Begründung der Geschützkunst. Die Aetherbildung. Freies (aber wahres) Bekenntnifs. Alle in diesem Jahrgange angeführten Gegenstände stammen vom Herausgeber.

Statt einer Anzeige über die einzelnen Hefte wird alljährlich eine solche Uebersicht von den einzelnen Jahrgängen dieser in so vieler Hinsicht beachtungswerthen Zeitschrift gegeben werden, und zugleich den Freunden und Beförderern derselben angezeigt, dafs der noch vorhandene geringe Vorrath davon bald vergriffen seyn wird. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 4 Rthlr. 20 Ggr., einzelner Hefte 1 Rthlr.

Leipzig bei J. *Ambr. Barth*:

Der Leichnam des Menschen in seinen physischen Verwandlungen nach Versuchen und Beobachtungen dargestellt von Dr. E. W. Güntz. 1r Theil. *Der Leichnam der Neugebornen.* Mit 2 illum. Kupfert. gr. 8. Rthlr. 1. 12 gr.

Je unvollkommener bis jetzt das Feld bearbeitet wurde, dessen gründlicherer Kultur der gelehrte Verfasser sich hingab, je emsiger er forschte, und je interessantere Resultate seine Bemerkungen lohnten, desto mehr wird das ärztliche Publikum und insonderheit die Staatsärzte ihm die Bekanntmachung seiner Beobachtungen Dank wissen. Nach Rückkehr von seiner kürzlich angetretenen wissenschaftlichen Reise darf die Fortsetzung seiner Forschungen, und somit noch weitere Aufklärung über grofse Dunkelheiten in der organischen Chemie etc. bestimmt erwartet werden.

Scriptores classici de praxi medica.

Von dieser mit so vielem Beifalle aufgenommenen Sammlung sind wieder erschienen:

Baglivi, G., Opera omnia medico-practica et anatomica. Editionem reliquis omnibus emendatiorem et vita auctoris auctam cur. C. Gottl. Kühn. Tom. Ius. 8. cart. 1 Rthlr. 16 Gr.

Morgagni, Jo. Bapt., De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis libri quinque. Editionem reliquis emendatiorem et vita auctoris auctam cur. Justus Radius. Tom. Ius. 8. *cart.* 1 Rthlr. 16 Gr.

Aufser den Fortsetzungen dieser Schriftsteller werden baldigst erscheinen: *Ramazzini Opera medica cur. J. Radius.*

Thénard's Chemie.

So eben erschien bei *Leopold Vofs* in Leipzig:

Thénard, L. J., Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie. Nach der 5ten Auflage bear-

beitet von *G. Th. Fechner.* 4n. Bdes 3te Abthlng. Mit 2 Kupfert. gr. 8. 3 Rthlr. 16 Gr.

Diese Abtheilung bildet den Schluss der vegetabilischen Chemie. Eine wissenschaftliche Reise, welche der Hr. Herausgeber mit königlicher Unterstützung so eben unternommen hat, wird die Erscheinung des folgenden Bandes etwas, doch unbedeutend, verzögern.

Ferner sind bei demselben Verleger so eben erschienen:

Hünefeld, Fr. Ludw., Physiologische Chemie des menschlichen Organismus zur Beförderung der Physiologie und Medizin, und für seine Vorlesungen entworfen. Zwei Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 12 Gr.

— — und *Ferd. Picht, Rügens metallische Denkmähler der Vorzeit vorzugsweise chemisch bearbeitet.* Mit Abbildungen. gr. 8. geh. 12 Gr.

Carus, C. G., Entdeckung eines einfachen, vom Herzen aus beschleunigten Blutkreislaufes in den Larven netzflügliger Insecten. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 4. cart. 1 Rthlr. 16 Gr.

Kühn, C. G., Opuscula academica medica et philologica collecta, aucta et emendata. Vol. I. cum icone auctoris et tab. aeneis II. 8. maj. 2 Rthlr. 12 Gr.

Sachs, L. G., De accuratiori rheumatismi et arthritidis diagnosi prodromus. Praemissa est oratio academica de veterum medicorum artem medicam excolendi ratione. 8. maj. 6 Gr.

Bei *Leopold Voss* zu Leipzig erschien:

Pharmacopoea Borussica.

Die Preussische Pharmacopoe, übersetzt und erläutert von Dr. Fr. Ph. Dulk. 1te bis 3te Lieferung oder Bogen 1—24 des 1sten Bandes (Einfache Mittel). Rthlr. 1. 12 Gr.

Der Druck dieses Werks, welches von E. *Königl. Preuss. hohen Ministerium der Geistl., Un-*

terrichts- und Medizinal-Angelegenheiten durch Mittheilung der Aushängebogen der *neuen Pharmacopoea* huldvoll gefördert ist, geht ununterbrochen vorwärts; und der Verleger glaubt den dringenden Wünschen des pharmaceutischen und ärztlichen Publikums durch Ausgabe des Werks in einzelnen Lieferungen am zweckmäfsigsten nachzukommen.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Einige der Chorea St. Viti verwandte Krankheitszustände.

Beobachtet von

Dr. Georg Jäger,
zu Stuttgardt.

Die Freiheit des Willens und die Herrschaft desselben über die körperlichen und psychischen Functionen ist durch so mancherlei krankhafte Zustände mehr oder weniger gehemmt, daſs eine Vergleichung derselben in Absicht auf die körperlichen Veränderungen, die ihnen etwa zu Grunde liegen, und in Absicht auf die Gleichförmigkeit oder Veränderlichkeit der sie begleitenden Erscheinungen von sehr groſsem Interesse für den Physiologen, so wie für den Arzt und Richter seyn müſsten. Wenn dieser vielleicht mit Recht ein geringeres Gewicht auf die in neueren Zeiten je zuweilen etwas zu weit ausgedehnte Unfreiwilligkeit der Handlungen aus körperlichen Ursachen legt, welche die Anwendung der sonstigen Grund-

sätze der Zurechnungsfähigkeit schwankend machen müſste, so fordert denn doch auf der andern Seite die Billigkeit, daſs er diese körperlichen Zustände berücksichtige, da sie in manchen Fällen unläugbar die Freiheit des Willens mehr oder weniger beschränken und vielleicht in einzelnen Augenblicken ganz aufheben, wofür aber der Beweis schon im nächsten Augenblicke nicht mehr geführt werden kann, in welchem das ungestörte Bewuſstseyn und die ungestörte Freiheit des Willens zurückkehrt.

Es verdienten in dieser Beziehung die krankhaften Veränderungen einzelner Organe und organischen Systeme, so wie die verschiedenen Entwickelungszustände des Menschen näher verglichen zu werden. Unter diesen veranlaſst bekanntlich vorzugsweise die Entwickelung der Mannbarkeit, vielleicht die mit dem Durchbruch der Weisheitszähne coexistirende Entwickelung, und ihre Rückwirkung auf das Nervensystem, die Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes nach eingetretener Mannbarkeit, die Schwangerschaft und vielleicht auch der Act der Geburt eine Beschränkung der Herrschaft des Willens, die sich bald klar ohne Störung des Bewuſstseyns in unfreiwilliger Bewegung von Muskeln zu erkennen giebt, die im gewöhnlichen Zustand willkührlich ist, wie vorübergehend bei einfachen Krämpfen und länger dauernd im Veitstanze; oder es wird dabei mit oder ohne unwillkührliche Bewegung des Körpers die gewöhnliche Verrichtung der Sinne, und selbst die gewöhnliche Personalität aufgehoben, wie in der *Catalepsis hysterica* und manchen magnetischen Zu-

ständen, oder die Beschränkung der Herrschaft des Willens gibt sich ohne Störung des Bewufstseyns und der gewöhnlichen Personalität in Handlungen zu erkennen, welche im Widerspruch mit dieser stehen, oder durch welche das moralische Verhältnifs gegen andere mehr oder weniger gestört wird, wie dies bei der Neigung zum Stehlen schwangerer Weiber, oder in der *Fureur maniaque sans délire Pinels* der Fall ist.

Diese Stufenfolge in dem Verhältnisse des Willensvermögens zu den körperlichen und psychischen Aeufserungen läfst sich zum Theil in einzelnen der folgenden Krankheitszufälle wieder erkennen, welche mit der unter dem Namen des Veitstanzes bekannten Krankheit mehr oder weniger übereinkommen, die ich hier zunächst blofs ihres pathologischen Interesses wegen mittheile. — Ueber die Behandlung derselben bemerke ich voraus, dafs sie bei den meisten beinahe dieselbe war.

Nachdem nämlich mehrere Tage fort Wurmsaamen gegeben war, um vorerst der Complication der Krankheit mit Wurmreiz los zu werden, wurde ein Abführungsmittel aus 1 bis 3 Dosen eines Pulvers aus 2 bis 3 Gran Calomel mit 7 bis 10 Gran Jalappe gegeben, das dann alle 4 Tage wiederholt wurde, in den Zwischentagen wurde ein Trank aus gleichen Theilen Baldrianwurzel und Pomeranzenblättern gegeben; mit Verminderung der Zufälle liefs ich das Abführungsmittel nur nach 5 bis 6 Tagen wiedernehmen und am Ende meist zur Stärkung Eichelkaffee gebrauchen. Ich übergehe mehrere leichtere Fälle von Chorea, die bei Mädchen von 7 bis 13 Jahren inner-

halb 3 bis 6 Wochen durch die angegebene Methode gehoben wurden, da in diesen Fällen blofs die gewöhnlichen Erscheinungen bemerkt wurden, wie unwillkührliche Bewegung der Muskeln vorzugsweise der einen Seite und Unsicherheit im Gange oder im Festhalten von Gegenständen, undeutliche Sprache u. s. w. unangenehme Empfindung, wenn die unwillkührlichen Bewegungen durch Festhalten unterbrochen wurden, bisweilen einige Verstimmung des Gemüths, unruhige Träume. In 6 hieher gehörigen Fällen konnte man blofs die körperliche Entwickelung als nächste Veranlassung angeben. Ein unter dieser Zahl begriffenes 11jähriges Mädchen vom Lande, hatte schon 2 Jahre früher während 2 Monaten an den Zufällen des Veitstanzes gelitten, die nun ohne bestimmte Ursache seit mehr als 2 Monaten anhielten. Ich verordnete Pillen aus *Asa foetida* und *Herb. Gratiolae*, erhielt aber über den Erfolg keine weitere Nachricht.

Ein 7tes Mädchen von 13 Jahren hatte schon vor 4 Jahren sehr heftige Zufälle von Veitstanz gehabt. Zuerst war der rechte Arm und der rechte Fufs in unwillkührlicher Bewegung, allmählig wurden aber auch die Glieder der andern Seite und die Muskeln des übrigen Körpers ergriffen, so dafs das Mädchen weder gehen noch sprechen konnte, und hie und da auch das Bewufstseyn verloren zu haben schien. Der Wundarzt des Orts liefs sie anfangs lauuwarme Bäder gebrauchen und da diese nichts fruchteten, so wurde das Mädchen im Winter in eine mit ganz kaltem Wasser gefüllte Wanne gesetzt, das durch

Eis noch mehr erkältet war *), worauf sich ohne weiteren Nachtheil alle Zufälle verloren und erst 4 Jahre später zu Ende Juli's 1811 wiederkehrten. Nur der rechte Arm und Fuſs wurden unwillkührlich bewegt, so daſs das Mädchen nicht gehen konnte. Es wurde die oben angeführte Methode in Anwendung gebracht. Den 6ten August waren die unwillkührlichen Bewegungen des Fuſses schon sehr vermindert. Der Arm konnte noch nicht immer nach der Richtung, die ihm das Mädchen geben wollte, bewegt werden. Mit dem Ende August's hatten jedoch die convulsivischen Bewegungen völlig aufgehört. Zwei Jahre später erfuhr das jetzt 15jährige Mädchen, bei welchem die Menstruation noch nicht eingetreten war, einen Rückfall, der jedoch durch Anwendung von *Asa foetida* und *Gratiola* schnell beseitiget wurde.

Bei einem 8ten Mädchen von 8 Jahren hatte man schon seit beinahe 2 Jahren öfters ein unwillkührliches Zucken in den Gliedern bemerkt und zwar nachdem durch Bäden im flieſsenden Wasser und durch Waschen mit einem mehrere Male mit Pech abgekochten Wasser ein krätzartiger Ausschlag, den das Mädchen schon beinahe seit 2 Jahren hatte, schnell zum Verschwinden gebracht worden war. Gegen das Ende Septembers 1811 hatte die Krankheit so zugenommen, daſs fast alle Glieder fortdauernd in abwechselnder Bewe-

*) Eine ähnliche günstige Wirkung kalter selbst mit Eis versetzter Bäder in einem Falle von sehr heftigen langwierigen Krämpfen führt *Dufresnoy* in seinem *Traité des caractères du Traitement et de la cure de differentes maladies. Paris. An vij. pag.* 53. an.

gung, und selbst bei Nacht nicht ganz ruhig waren. Sie bekam bloſs das Pulver aus Calomel und Jalappe, dessen Gebrauch einige Zeit durch eine Anschwellung der rechten Backe in Folge von Zahnschmerzen unterbrochen wurde, indeſs hatten sich doch bis gegen Ende Novembers alle Zufälle des Veitstanzes verloren, so wie eine Contraction des rechten *Musculus sternocleidomastoideus*, die nach der Geschwulst der Backe zurückgeblieben war. Ein etwa 10 Jahre alter Bruder dieses Mädchens hatte sich wegen eines krätzeartigen Ausschlags, der übrigens bei ihm sehr unbedeutend war, mit den übrigen Mitgliedern der Familie, die viel mehr an diesem Ausschlag litten, nur einmal die Handgelenke mit einer Salbe aus Butter und rothem Präcipitat eingerieben; er bekam darauf eine Lähmung des rechten Oberarms, dessen Bewegung aber schnell mit dem Wiedererscheinen des Ausschlags hergestellt war, zu welchem Zweck neben Einreibungen mit *Ung. nervinum* innerlich Schwefel verordnet worden war.

In dieser zuletzt angeführten Beobachtung hatte dieselbe Ursache das eine Mal Veitstanz, das andere Mal Lähmung des Arms zur Folge, und auf gleiche Weise sehen wir bald unwillkührliche Bewegungen mehrerer Theile, bald auch nur eines einzelnen Theiles als Entwickelungskrankheit. Dies war namentlich der Fall bei einem übrigens gesund aussehenden Mädchen von eilf Jahren. Sie hatte, nach der Erzählung der Eltern, als Kind von 1½ Jahren öfters an Schmerzen im Unterleibe gelitten, die später mehr den Magen zu befallen schienen und auch jetzt noch öfters wi

derkehren, wenn sie gleich jetzt mehr über Schmerzen bald auf der Brust, bald in dem einen Fuſse, und auſserdem über eine mehr anhaltende Schwäche des rechten Fuſses klagt, so daſs ihr Gang etwas schleppend ist. Vor mehreren Monaten bemerkte man endlich eine anhaltende nicht schmerzhafte Bewegung des rechten Zeigefingers, die bald schneller bald langsamer war. Durch Festhalten des Fingers konnte zwar die pendelartige Bewegung desselben gehemmt, allein dies Zucken der Muskelfibern des Fingers nicht unterdrückt werden. Mit dem Einschlafen des Nachts hörte die Bewegung von selbst auf, bei Tage aber fast nie, als mit dem Eintritt eines krampfhaften Schmerzes, der sich vom Unterleibe aus allmählig nach der Brust zog, und dann wieder den Armnerven bis in den Zeigefinger folgte, der nun seine Bewegungen wieder anfing. Dieses Fortschreiten des Krampfes konnte durch Unterbinden des Arms gehemmt werden; es schien dadurch aber gleichsam eine Empfindung von Anhäufung des Krampfes über der unterbundenen Stelle veranlaſst zu werden, welche das Mädchen selbst dem Gefühl verglich, das ein durch den Arm in seinem Laufe aufgehaltenes und um ihn anschwellendes flieſsendes Wasser zu erregen pflegt. Mit Lösung des Bandes nahm der Krampf wieder seinen gewöhnlichen Gang bis zu dem Zeigefinger. — Würmer waren wohl ehemals auf den Gebrauch von Wurmsaamen abgegangen, das Mädchen hatte auch jetzt noch einen groſsen aber weichen Leib, sonst aber keine Wurmzufälle. Sie befand sich überhaupt sonst gut, nur war sie selbst über den Krampf in dem Finger bekümmert, der sie am Schreiben

Brust und einem allgemeinen Gefühle von Müdigkeit. In der zweiten Hälfte des Monats nahm der Husten mehr die Form des Keuchhustens in sofern an, als er in einzelnen Anfällen wiederkehrte. Diese waren jedoch von den Anfällen des Keuchhustens merklich dadurch verschieden, dafs ihnen weder eine gewisse Beengung des Athems voranging, und sie nie mit Erbrechen oder mit Auswurf des eigenen geronnenen Eiweifs ähnlichen weifsen Schleims endigten, der gleichsam als das pathische Produkt des Keuchhustens erscheint. Der Knabe wurde vielmehr plötzlich von einem Gefühle von Zusammenziehen auf der Brust befallen, so dafs er sich auf die eine oder andere Seite krümmte, und dabei den Athem mit dem Tone, der den trockenen krampfhaften Husten im Anfange eines Catarrhs, oder die Anstrengungen des Athems begleitet, wenn ein fremder Körper in die Luftröhre gekommen ist, oder wenn der Hals äufserlich zusammengeschnürt wird, schnell ausgestofsen und zugleich der obere Theil des Körpers von der einen zur andern Seite gedreht, wobei auch zuweilen Thränen in die Augen traten. Nach 2 bis 3 Minuten war ein solcher Anfall vorüber, und der Knabe hatte dann nur für kurze Zeit ein verstärktes kaum etwas schmerzhaftes Gefühl von Müdigkeit auf der Brust, das auch in der Zwischenzeit mehr oder weniger anhielt, wenn die Anfälle häufiger gewesen waren.

Die Zahl derselben wechselte vom 14ten Juni bis 25ten Juli zwischen 12 bis 18; während eines Aufenthalts auf dem Lande bis zum 14ten Aug. war die Zahl der Anfälle nur 10

bis 12 täglich. Von der Mitte Septembers bis zum 16ten Octbr. schwankte die Zahl der Anfälle zwischen 15 und 16: sie verminderte sich bis zu 14 (d. 24. Octbr.), aber die Anfälle waren öfters heftiger und dauerten länger; ihre Zahl wechselte nun zwischen 12, 13, 14, bis zum 28ten November. An diesem Tage bekam der Knabe heftigen Schnupfen, der aber bis zum folgenden Tage schon wieder verschwunden war. Die Zahl der Anfälle stieg nun schon den 29ten Novbr. bis auf 24, den 30ten auf 26, den 1ten Dec. sogar bis auf 29. Die Zahl derselben wechselte bis zum 20ten Dec. zwischen 24 bis 27, den 11ten hatte er 28 Anfälle am Tage und aufserdem noch 5 in der Nacht, und desgleichen erfolgten den 8ten, 10ten, 14ten und 18ten Dec. 2 Anfälle, und den 9ten, 12ten, 13ten, 15ten 16ten Dec. ein Anfall in der Nacht, was sonst äufserst selten vorkam. Das Aussehen des Knaben blieb übrigens trotz der Häufigkeit der Anfälle gut, er wurde sogar schnell gröfser und stärker. Während eines Aufenthalts von 10 bis 12 Tagen auf dem Lande nahm die Zahl der Anfälle schnell ab von 26 Anfällen, die er den 20ten Dec. hatte, bis zu 15 in den letzten Tagen des Jahrs. Nur im Anfang Januars 1821 hatte er einmal 14, sonst immer 12 oder 13, den 10ten Jan. nur 11 Anfälle. Im Februar und März hatte er meist 12, 13 bis 14 Anfälle am Tage, höchst selten einen bei Nacht; einmal bekam er auch einen Anfall während eines Traums, ohne gleich darüber aufzuwachen. Er befand sich sonst gut, aufser dafs der Stuhlgang zu Anfang Februars etwas träger war, in der Mitte des März hatte er dagegen während ein Paar Tagen Durchfall.

Im März stieg einmal den 19ten die Zahl der Anfälle noch auf 16. Im April war die höchste Zahl (den 9ten, 10ten und 22ten) 14, die niederste (den 19ten) 10. Eben so verhielt sich die Zahl der Anfälle im May, doch hatte er zu Ende dieses Monats meist nur 11 Anfälle. Im Juni schwankte ihre Anzahl zwischen 11 und 8 und bis zu 7 (den 18ten und 21ten), stieg dann schnell wieder zu 13 (den 25ten, und fiel wieder auf 8 (den 29ten). Von 9 Anfällen (den 1ten und 2ten Juli) verminderte sich ihre Zahl bis zu 5 (den 11ten), und wechselte nun blofs zwischen 5, 6, 7 bis zum August. In diesem Monate wechselte sie zwischen 5 und 4, und einmal hatte er nur 3 Anfälle. Im September wechselte sie zwischen 3 und 4, und fiel den 30ten bis auf 2; im October und November hielt sie sich zwischen 2 und 3, doch trat schon den 11ten Nov. und wieder den 29ten nur 1 Anfall ein. In der ersten Hälfte Decembers erfolgten meist noch 2, und einmal (den 12ten Dec.) 3 Anfälle; im Januar 1822 nur (d. 6ten) 3, und nur 2 mal 2 Anfälle, sonst nur einer, und den 19ten zum erstenmal keiner. In den letzten Tagen des Monats blieben die Anfälle aus, und nur sehr selten trat noch im Februar wieder ein Anfall ein.

Aufser leichten Schmerzen in der Nabelgegend (in der ersten Hälfte Juni's, die sich periodisch vermehrten, mit dem Abgang einiger Spuhlwürmer aber wieder aufhörten, befand sich der Knabe vollkommen wohl, und frei von Anfällen. Erst den 9ten August fühlte er einen Reiz in der Nase und in den Augen, wie beim Schnupfen, und am folgenden Tag

trat wieder der trockne krampfhafte Husten in einzelnen Anfällen ein, und war anfangs mit Schmerzen im Kopfe auf der Brust und in den Gliedern verbunden. Unter dem linken Aste des Unterkiefers zeigte sich eine Drüsengeschwulst von der Gröfse einer Muscatnufs. Der Knabe war indefs zu einem Kaufmann in die Lehre gekommen und konnte sich daher weniger genau die Zeiten und die Zahl der Anfälle merken, die zwischen 8 und 10 wechselte; auch des Nachts trat der Anfall nicht selten ein, wenn der Knabe des dringenden Durstes wegen erwachte. Auf den Gebrauch von Wurmsaamen in der Mitte Augusts war wieder ein Spuhlwurm abgegangen. Zu Ende August trat der Anfall immer noch 8 bis 11 mal, und zwar mit Heftigkeit ein. Der Knabe war müde, klagte bisweilen über Schmerzen auf der Brust. Ich liefs ihn täglich 3 mal 10 Tropfen *Aqua Lauro-cerasi cohobata* nehmen, und dabei den Cantstadter Brunnen gebrauchen. Er fühlte sich darauf besser. Die Zahl der Anfälle nahm allmählig ab, doch hatte er noch in der Mitte Octobers täglich 4 bis 6, zu Anfang Novembers aber hatte der Husten beinahe aufgehört. Wegen eines ziemlich bedeutenden Kropfes, der Beengung und Pfeifen des Athems veranlafste, fing er den 11ten Mai an gewöhnliches Kropfpulver täglich 3 mal zu 1 Kaffeelöffel voll zu gebrauchen. In der Nacht auf den 13ten bekam er aber heftige Beengung der Brust, die beinahe 2 Stunden anhielt, und Morgens trat einige Male ein krampfhafter Husten mit Pfeifen des Athems ein, der jedoch nicht ganz den früheren Anfällen glich. —

Ich habe absichtlich zuerst über die Dauer und den Gang dieses krampfhaften Hustens eine Uebersicht mittheilen wollen, wie sie sich mir aus einer linearen Darstellung, die ich nach Art der Verzeichnung der Barometerbeobachtungen entwarf, ergab, die Ausführung dieser selbst auf einer Steindrucktafel schien mir jedoch kein weiteres Interesse für diesen einzelnen Fall zu gewähren, wenn ich gleich diese Art der Aufzeichnung für die Vergleichung mehrerer ähnlicher Beobachtungen sehr empfehlenswerth finde. Verschiedene Arzneimittel, welche ich während der ersten 6 Monate gebrauchen liefs, schienen keinen bestimmten Einflufs auf den Verlauf der Krankheit zu haben. Die Aehnlichkeit der Anfälle mit denen des Keuchhustens veranlafste mich gleich anfangs den Knaben kuhwarme Milch in einem eine kleine halbe Stunde von hier entfernten Dorfe trinken zu lassen, zumal da die Anfälle im Freien seltener waren und mir diese Art des Gebrauchs für die Gesundheit des Knaben überhaupt von Vortheil zu seyn schien. Ipecacuanha, Belladonna, Antimonialpräparate, Zinkblumen, Kupfersalmiak, Asa foetida, Moschus artificialis, Baldrian, China, einige Nächte hindurch gegeben, hatten so wenig Einflufs als die Einreibungen von Brechweinsteinsalbe in die Herzgrube, das Auflegen von einem Pechpflaster zwischen die Schultern, Blasenpflaster auf die Brust etc. Eher könnte angenommen werden, dafs die *Aqua Lauro-cerasi coh.*, von der ich ihn vom 11ten Dec. an täglich 3 mal 8 und nach und nach 15 Tropfen pro Dosi nehmen liefs, eine günstige Wirkung gehabt habe, da wenigstens vom 20ten December an die Zahl

der Anfälle schnell abnahm. Sie blieb sich jedoch nachher längere Zeit so gleich, auch während das Kirschlorbeerwasser fortgesetzt wurde, daſs sein Nutzen wieder sehr zweifelhaft wird. Zumal da die Anfälle, wenn gleich an Zahl abnehmend noch über ein Jahr fortdauerten, und es wird eher wahrscheinlich, daſs der Gebrauch desselben zufällig in die Acme der Krankheit fiel, die nun von selbst abnahm: es war mir daher auch sehr erwünscht, die Eltern des Knaben und diesen selbst überzeugen zu können, daſs die Krankheit als eine Entwickelungskrankheit anzusehen, und sich selbst zu überlassen, bei gehöriger Vorsicht auch ohne Gefahr sey. Etwas möchte zu ihrer Entstehung die Anstrengung der Brust beigetragen haben, welche der Knabe, der zum Architect bestimmt war, beim Zeichnen auf einem groſsen Reiſsbrett und dem dabei nöthigen Ueberbiegen des Körpers nicht vermeiden konnte, und es war mir daher sehr erwünscht, daſs er eine andere Beschäftigung wählte, bei der er wenig zum Sitzen kam. In Absicht auf den Gang der Krankheit ist merkwürdig, daſs sie doch gleich mit 10 bis 12 Anfällen anfing, und die Zahl derselben anfangs schneller stieg, jedoch mit Abfällen, so daſs sie von 20 Anfällen im September und October 1820 die Zahl der Anfälle zwischen 12 und 14 über einen Monat lang wechselte, dann schnell zur höchsten Zahl von 29 Anfällen stieg, und daſs in der Zeit der gröſsten Zahl von Anfällen am Tage diese nun auch mehrere Male des Nachts zwischen dem 8ten und 18ten December wiederkehrten; daſs nun die Zahl derselben in langsamen Abstufungen auf 8 bis 12 Anfälle zu Anfang Ju-

nius 1821 abnahm, wo sie also wieder ohngefähr auf derselben Stufe, wie im ersten Anfang, im Junius 1820 stand. Von jetzt an nahm sie ohngefähr in monatlichen Fristen um 1 ab, und hörte zu der Zeit, in welcher das Jahr zuvor eine schnelle Abnahme eingetreten war, gänzlich auf. — Bei dem Rückfalle im August 1821 war die Zahl der Anfälle auch gleich im Anfange gröſser, stieg aber nicht bedeutend, und ihre Abnahme erfolgte schneller, so daſs der ganze Verlauf innerhalb 3 Monaten sich vollendete. Daſs die Zahl der Anfälle durch äuſsere Umstände, namentlich die Beschaffenheit der Witterung abgeändert worden sey, ist nicht wahrscheinlich, theils wegen der Stetigkeit in der Abnahme der Zahl der Anfälle im Ganzen, theils weil das Schwanken in der Zahl der Anfälle während eines Monats verhältniſsweise geringer erscheinen muſs, als die Veränderungen der Witterung u. s. w. Für die Zahl der Anfälle in den verschiedenen Stunden des Tags ergaben sich folgende Summen. Während der 20 Tage, vom 8ten bis 28ten November, erfolgten an 9 Tagen 13, an 11 Tagen 14, im Ganzen also 271 Anfälle, es würde also die mittlere Zahl für die Stunde während der 20 Tage = $19\frac{11}{14}$ seyn, da der Knabe in der Regel, von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends wach war, und also auf jede Stunde beinahe 1 Anfall kommen. Während der 20 Tage, vom 29ten Nov. bis 18ten Dec., an welchen die Zahl der Anfälle eines Tages zwischen 24 bis 29 wechselte, die Summe der Anfälle im Ganzen 516 betrug, würde sich als mittlere Zahl für die Stunde während der 20 Tage beinahe 37 Anfälle, also für die Stunde an

den einzelnen Tagen etwas mehr als $2\frac{1}{2}$, oder für den ganzen Tag beinahe 26 ergeben. Wurden mit diesen mittlern Zahlen die Summen der Anfälle in den einzelnen Stunden während der 20 Tage verglichen, so ergab sich zwischen diesen kein auffallender Unterschied, als etwa, dafs ihre Zahl vom Morgen an bis gegen Mittag etwas zunahm und Nachmittags wieder bis gegen Abend zwischen 6 und 7 Uhr. (Die geringe Zahl der Anfälle von 9—10 Uhr Abends rührt daher, weil der Knabe meist schon um 9 Uhr zu Bette ging). An den Tagen übrigens, an welchen nur 13 oder 14 Anfälle eintraten, erfolgte meist in jeder Stunde einer, auch wird der Unterschied in der Zahl der Anfälle zu den verschiedenen Stunden des Tages nicht auffallender, wenn man eine Reihe von 20 Tagen vergleicht, an welchen die Zahl der Anfälle bedeutender im Abnehmen war, z. B. in der Periode vom 11ten bis 30ten Juni, in welcher die Zahl der Anfälle eines Tages zwischen 8 und 13 wechselte *), oder in der Zeit vom 1ten bis 20ten Sept. 1821, in welcher täglich 3 bis 4 Anfälle eintraten. Auffallender wird die gröfsere Häufigkeit der Anfälle in den Nachmittagsstunden in der Periode vom 1ten bis 20ten Dec., während welcher täglich nur 1 oder 2, und nur einmal den 12ten 3 Anfälle, und zwar letztere

*) Die Stunde von 6 bis 7 Uhr Morgens kann hier nicht regelmäfsig gezählt werden, weil der Knabe bisweilen auch erst kurz vor 7 Uhr das Bett verliefs, übrigens fallen nach der Specialtabelle, in welche der Knabe die Anfälle aufzeichnete, am 25ten Juni, an welchem Tage 13 Anfälle eintraten, 3 derselben gerade in die Stunde von 6 bis 7 Uhr Morgens.

alle Nachmittags eintraten. In der Zeit vom 1ten bis 20ten Januar fallen von der Gesammtzahl von 24 Anfällen überhaupt nur 3 auf den Vormittag, und 3 Anfälle, welche der Knabe den 6ten hatte, alle auf den Nachmittag. Wenn nun auch dieses Resultat als ziemlich erwiesen angesehen werden kann, so hoffte ich doch noch ein bestimmteres Verhältnifs in der Zahl der Anfälle der verschiedenen Stunden des Tages zu erhalten, wenn in dieser Beziehung Tage, an welchen die Zahl der Anfälle überhaupt gleich war, unter einander verglichen würden. Es wurde schon angeführt, dafs in den Tagen, an welchen 13 bis 14 Anfälle erfolgten, in der Regel einer auf jede der 14 Stunden kam, welche der Knabe aufser dem Bette zubrachte. Von den höheren Zahlen ist an wenigeren Tagen die Zahl der Anfälle genauer nach den einzelnen Stunden bemerkt, so dafs ich zu dieser Vergleichung einmal 5 Tage von 25, 5 Tage von 20, 10 Tage von 5 Anfällen im Juli, und 10 Tage von 5 Anfällen im August (in welchem vom 5ten bis 14ten 5 Anfälle erfolgten) in eine Tabelle zusammentrug. Nach dieser wird das Resultat der gröfseren Menge der Anfälle in den Nachmittagsstunden überhaupt bestätigt, und noch nachher dahin bestimmt, dafs die Zahl derselben, namentlich in den letzten 3 oder 4 Abendstunden verhältnifsweise gröfser war, als in den Nachmittagsstunden, oder dafs die Zahl der Anfälle in den Nachmittagsstunden selten unter der Mittelzahl blieb, in den Abendstunden sie häufiger übertraf, was dagegen Vormittags sehr selten der Fall war. Eine deutliche Abänderung des Typus der Krankheit während des Verlaufs von 1½ Jahren

scheint mir demnach nicht nachweisbar, so wie auch die Form der Anfälle sich in dieser ganzen Zeit immer gleich blieb. Höchst merkwürdig muſs aber diese Krankheit schon dadurch erscheinen, daſs die groſse Menge von mehr als 5 bis 6000 dem Anscheine nach sehr angreifenden Anfällen in der Zeit von $1\frac{1}{2}$ Jahren, von denen allein in die Periode vom 29ten Novbr. bis 18ten Decbr. 516 fielen, lediglich keinen nachtheiligen Einfluſs auf die Gesundheit des Knaben hatte, der sich vielmehr dabei regelmäſsig und kräftig entwickelte, und bis jetzt, nach 4 Jahren, vollkommen wohl befunden hat.

Im Januar 1814 brachte mir eine arme Wittwe ihren 12jährigen Knaben, der für sein Alter ungewöhnlich musculös und vollblütig zu seyn schien. Er hatte schon geraume Zeit häufiges und oft reichliches Nasenbluten und warf jetzt auch öfters Blut beim Husten aus, und klagte dabei über Schmerzen auf der Brust. Auf den Gebrauch von *Haller*'schem Sauer hörte das Nasenbluten auf, der Bluthusten dauerte in geringem Grade noch fort. Nach 8 Tagen ohngefähr fiiel er ganz unerwartet 3 mal in einem Tage zusammen, ohne jedoch das Bewuſstseyn zu verlieren, während sonst bloſs heftige Gemüthseindrücke eine vorübergehende Ohnmacht zu bewirken vermochten. Da früher schon viele Spuhlwürmer abgegangen waren, so lieſs ich ihn Pulver aus *Sem. Cinae Rad. Valer.* und *Fol. Sennae* nehmen. Es gingen mehr denn 40 Spuhlwürmer ab, und die Ohnmachten kamen nicht wieder. Zu Anfang Februars trat indeſs ein häufiges Zittern der Augenlieder ein, wie dies

schon seit 5 Wintern beobachtet worden war, und die Sehkraft war oft so schwach, dafs er nichts lesen konnte. Auf den Gebrauch von Pillen aus *Asa foetida*, *Extr. Valer.*, *Rhabarber* und *Seife*, verminderte sich diese Beschwerde. Er fühlte sich übrigens wohl, nur dauerte das Auswerfen von Blut bisweilen mit Schmerz auf der Brust fort, so dafs er im April wieder anfing das *Elix. acid. Hall.* zu gebrauchen. Ich erfuhr nun nichts mehr von ihm, bis in der zweiten Hälfte Decembers. Er hatte seit 8 bis 14 Tagen wenig Blut ausgeworfen, aber häufiger Nasenbluten gehabt. Den 20ten Dec. empfand er auf einmal einen Schmerz in der linken Schläfe, wie von einer mit einem Widerhacken versehenen Nadel, die durch die Knochen in das Hirn gestofsen und wieder herausgezogen wurde, und der in Zwischenräumen von 5 bis 6 Minuten so plötzlich und so heftig eintrat, dafs der Knabe sogleich was er konnte, mit den Zähnen zerbifs und in heftige Convulsionen verfiel. Nach ohngefähr einer Minute liefs der Schmerz nach, doch kam der Knabe nicht gleich ganz zu sich, so dafs er z. B. im Augenblicke nicht wufste, warum er sich die Finger zerbissen hatte. Auf ein Mittags auf die Füfse gelegtes Senfpflaster blieb der Schmerz 5 Stunden aus, trat aber dann mit derselben Heftigkeit, doch nicht mehr so häufig ein, hielt aber einmal, den 23ten Morgens eine Viertelstunde unter beständigen Convulsionen an. In der Zwischenzeit fühlte er wenig beschwerliche Schmerzen im ganzen Kopfe ohne sonstiges Uebelbefinden. Pulver aus Calomel, Baldrian, Magnesia und Jalappe, neben dem Gebrauch von Wurmsaamen und Clystieren mit Cnoblauch,

bewirkten den Abgang mehrerer Spuhlwürmer. Den 28ten schmerzte zwar der ganze Kopf stärker, aber der stechende Schmerz in der linken Schläfe kam nur 2 mal und blieb nach einigen Tagen ganz aus. Dafür bekam der Knabe in den ersten Tagen Januars 1815 andere convulsivische Anfälle, indem zuerst nachdem er einige Zeit stumm da gesessen hatte, in einem Finger die gichterischen Bewegungen anfingen und nach und nach die Arme und Füfse und den übrigen Körper ergriffen. Nach einigen Minuten liefsen die Krämpfe nach, der Kranke blieb aber noch kurze Zeit stark und bewufstlos und schien erst durch die flüchtigen Stiche durch die Brust, die er am Ende jedes Anfalls empfand, zu sich zu kommen. Es gingen noch immer einige Würmer ab, und ich liefs daher täglich einige Dosen eines Pulvers aus *Sem. Cinae*, *Rad. Valer.* und *Fol. Sennae* nehmen. Die Krampfzufälle nahmen nun verschiedene Formen an; bald lag der Knabe 1 bis 2 Stunden ruhig aber bewufstlos da, indem er zwischendurch phantasirte, bald hielt er seinen jüngern Bruder für einen Mann, der ihm zu Leibe gehen wollte, und auf den er daher mit dem Messer in der Hand losging, bald konnte er bei vollem Bewufstseyn nicht sprechen, wobei ihm bisweilen die Zunge ganz starr am Gaumen klebte, und er über einen Schmerz in der Gegend des Kehlkopfs klagte, bald mufste er ein Wort wohl eine Viertelstunde hindurch sehr schnell auf einander wiederholen, bald war er stumm und taub zugleich, oder er sah bei offenen Augen nichts mehr, und unmittelbar darauf trat bisweilen eine plötzliche Lähmung der Füfse ein, dafs er zu Boden

fiel, bald rannte er wieder im Zimmer auf und ab, so dafs man ihn kaum halten konnte. Er war jetzt überhaupt sehr leicht zu erzürnen, und von geringeren Vorfällen so sehr angegriffen, dafs er in Ohnmacht fiel, während gröfsere fast keinen Eindruck auf ihn machten. Bisweilen hörte er jedoch, was man sprach, wenn auch die Starrheit der Augen völlige Bewufstlosigkeit anzuzeigen schien, und er schien auch bisweilen wieder geschwinder zu sich zu kommen, wenn man ihm stark ins Ohr rief u. s. w. Er nahm nun vom 10ten Januar an einen Trank aus Pomeranzenblättern und Valeriana. Es waren keine Würmer mehr abgegangen, dennoch hatte er oft heftiges Jucken in der Nase, bisweilen Schmerzen im Unterleibe, manchmal einen heftigen trockenen Husten. Nasenbluten hatte er in etwa 14 Tagen nur 2 mal gehabt. Die Zufälle von Veitstanz, die indefs seltener geworden waren, traten zu Anfang Februars wieder häufiger und in gleichem Grade wie früher, bisweilen auch in der Nacht ein. Ich liefs deshalb Pillen aus *Asa foetida*, *Seife*, *Herba Gratiolae*, *Goldschwefel* und *Bilsenkrautextract* nehmen, und Brechweinsteinsalbe in den Unterleib einreiben, für welche indefs die Haut sehr unempfindlich zu seyn schien, wie ich dies öfters gerade bei jüngern Subjecten bemerkt habe, und sie wurde daher weggelassen. Vom 10ten Februar trat das Stechen in der linken Schläfe mit heftigen Convulsionen wieder bisweilen ein, ohne dafs die cataleptischen Anfälle u. s. w. ganz verschwunden wären. Doch wurden alle diese Zufälle gegen Ende Februars seltener, und die einzige neue Erscheinung war, dafs er jetzt oft

ein grofses Verlangen nach einigen Speisen hatte, während andere, z. B. Milch, ihm bis zum Ekelerregen zuwider waren. Den 24ten Februar bekam er nach einer Erhitzung durch Springen wieder Husten und Blutspeien, jedoch ohne weitere Folgen. Im Monat März befand er sich aufser bisweilen eintretenden leichten Ohnmachten oder Zittern mit den Armen viel besser, zumal während einer zu Ende des Monats vielleicht durch Erhitzung veranlafsten sehr heftigen Entzündung der Conjunctiva beider Augen mit vermehrter Schleimabsonderung. Die Augenentzündung verminderte sich nach Anwendung von Blasenpflastern schnell, und nun verfiel der Knabe wieder öfter in vorübergehende Betäubung oder Catalepsis, die noch einige Zeit nachher bisweilen eintrat. Ohnerachtet des schnellen Wachsthums in die Länge und Breite, blieb er jetzt während 3 Jahren von allen krampfhaften Anfällen frei bis zum Februar 1819, wo wieder die Stiche in der linken Schläfe bisweilen mit solcher Heftigkeit eintraten, dafs er in Convulsionen verfiel, oder auch im Zimmer mit der gröfsten Hast auf und ab lief und ein Messer zu bekommen suchte, um auf andere loszugehen. Auf ein Aderlafs am Fufse, und dem Gebrauche von Pulvern aus Calomel und Jalappe, verloren sich jedoch diese Anfälle, und kehrten auch während einer Wanderschaft im Auslande nicht wieder. Ich glaubte daher auch im Jahr 1825 aus Gelegenheit seiner Verheirathung bezeugen zu können, dafs seine frühere Krankheit keinen Grund zu Besorgnissen für die Zukunft gebe.

II.

Beobachtung einer beträchtlichen Abnormität der Mitralvalveln des Herzens. Ein Beitrag zur Diagnostik der Herzkrankheiten. *)

Von

Dr. J. W. Gittermann,
in Emden.

Wiewohl es nicht geläugnet werden kann, dafs die ganze Lehre von den Herzkrankheiten durch die höchst verdienstvollen Bemühungen der neueren Aerzte zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht worden ist, zu welcher Behauptung das klassische

*) Der Fall scheint mir besonders zur Diagnostik der Krankheiten des linken Herzens wichtig, um so mehr, da hier der Tod durch eine zufällige Ursache früher herbeigeführt wurde, als es sonst in diesem Falle zu geschehen pflegt.
H.

Werk eines *Kreysig*, auf dessen Besitz Teutschland mit Recht stolz seyn kann, den besten Beweis abgiebt, so läſst es sich auf der andern Seite aber doch auch nicht widersprechen, daſs gerade die Krankheiten des Herzens noch immer zu denjenigen Uebeln gehören, deren richtige Erkenntniſs für den Arzt mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Grund hiervon mag eines Theils darin liegen, daſs wir mit jenen Krankheiten erst seit noch zu kurzer Zeit auf eine hinreichende Weise bekannt geworden sind, anderen Theils aber auch wohl in der Beschaffenheit der Herzkrankheiten selbst, und der Art und Weise, wie sich dieselben äuſsern, und in die Sinne des Beobachters fallen. Ohne nämlich die groſsen Verdienste der Schriftsteller über die Krankheiten des Herzens auch nur im Geringsten herabsetzen zu wollen, müssen wir doch gestehen, daſs es unter allen in der Brust- und Bauchhöhle des menschlichen Körpers befindlichen Theilen kaum ein Organ giebt, welches so mannichfaltigen und vielseitigen krankhaften Veränderungen unterworfen wäre, als eben das Herz, und gerade deshalb sowohl, als auch wegen der Aehnlichkeit der Symptome bei verschiedenen Herzübeln, die Diagnostik derselben mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft seyn müsse. Um so mehr müssen diese Umstände einen jeden Arzt, welcher Herzkrankheiten zu sehen und genau zu beobachten Gelegenheit hatte, dazu ansporaen, zur Bereicherung der Diagnostik derselben so viel als möglich das seinige mit beizutragen. Wenn auch die Ausbeute dieser Bemühungen für die Therapeutik wahrscheinlich eben nicht besonders glänzend seyn

möchte, da die organischen Krankheiten des Herzens nur so selten eine völlige Heilung zulassen können, so mufs uns dieser Umstand doch um so weniger abschrecken, indem das nämliche auch fast bei allen andern organischen Krankheiten innerer Theile Statt findet, und es überdem auch gewifs schon ein grofser Gewinn für die Arzneiwissenschaft genannt werden kann, die Unheilbarkeit gewisser Krankheiten ohnfehlbar vorher zu bestimmen, als wozu uns nur eine richtige Diagnostik derselben in den Stand setzen kann.

Eine Hauptursache jedoch, wodurch meiner Meinung nach die Diagnose der Herzkrankheiten besonders erschwert werden mufs, scheint darin zu liegen, dafs bei dem so ausgezeichnet langsamen Verlaufe der mehrsten Desorganisationen dieses Theils, gewöhnlich auch nach und nach der pathologische Zustand desselben in diesen Fällen immer complicirter wird, und sich je länger je mehr durch eine mannichfaltigere Gruppe von Symptomen äufsert. Ich erinnere nur an die nicht selten von verschiedenen Schriftstellern beschriebenen Beobachtungen mehrerer zum Theil sehr von einander verschiedenen und manchmal gerade entgegengesetzten Fehler, welche man gleichzeitig in demselben Subjecte angetroffen hat, z. B. Erweiterungen in der einen Höhle des Herzens, und Verengerungen in der anderen, verbunden mit Substanzverhärtungen und gleichzeitigen Abnormalitäten der grofsen Blutgefäfse u. s. w., welche Anomalien wahrscheinlich wohl nicht immer anfangs schon alle zugleich vorhanden waren, sondern sich erst nach und nach die eine als Folge der an-

dern entwickelten, und dem vielleicht jetzt erst hinzugerufenen Arzte die bestimmte Diagnostik aller dieser zugleich vorhandenen Uebel nicht leicht machen müssen.

Aus dieser Ursache aber glaube ich denn auch, dafs es gewifs sehr zur Bereicherung der Diagnostik der organischen Herzkrankheiten mit beitragen würde, wenn die Aerzte diejenigen Fälle derselben, wo die Obduction nur die Gegenwart einer *einfachen*, reinen und für sich allein bestehenden Abnormalität des Herzens als Ursache des Todes an den Tag legte, ihrer besondern Aufmerksamkeit vorzugsweise zu würdigen, und vorzüglich die während des Verlaufs der Krankheit vorhandenen Symptome klar und genau aufzufassen und darzustellen suchten. Da sich mir vor einiger Zeit ein höchst interessanter Fall dieser Art darbot, so glaube ich, eine solche Gelegenheit nicht ganz unbenutzt vorbeigehen lassen zu dürfen, und denselben zur geneigten Beurtheilung meiner Amtsgenossen mittheilen zu müssen.

Die 14jährige Tochter des Hrn. *W.*, eines sehr achtungswürdigen Rechtsgelehrten in hiesiger Stadt, war von ihrer frühesten Kindheit an immer sehr kränklich gewesen, ohne jedoch eine bestimmte heftige Krankheit erlitten zu haben. Im zweiten Jahre ihres Alters hatte die Kranke eine geraume Zeit an einem wahrscheinlich scrophulösen Ausschlag des Kopfes laborirt, welcher jedoch durch dagegen angewandte zweckmäfsige Hülfe wieder geheilt worden war. Das Befinden der Kranken blieb indefs nachher immer schwächlich, so dafs die besorgten Eltern sehr häufig zur

Hülfe eines Arztes ihre Zuflucht nehmen mufsten, wodurch denn auch die Gesundheit des Kindes jedesmal auf einen erträglichen Fufs gebracht wurde. Man hielt diesen Zustand bisher nur für eine blofse Schwäche, und hoffte, dafs sich dieselbe mit zunehmenden Jahren wohl vermindern werde. Auf diese Weise erreichte denn das Kind ein Alter von 13 Jahren und mehreren Monaten, ohne dafs man eine bedeutende Besserung jener Schwäche wahrnehmen konnte, sondern noch immer eine anhaltende Mattigkeit und Unlust zu körperlichen Bewegungen bei dem Kinde zurückblieb. Die Farbe desselben im Gesichte war von der Geburt an bis jetzt immer blafs gewesen, doch bemerkten die Eltern, dafs seit einigen Jahren auch manchmal ohne besondere Veranlassungen eine blaue Gesichtsfarbe eingetreten sey, welche dann gewöhnlich einige Stunden lang gedauert habe. Im Herbste und Winter litt die Kranke immer viel an Erkältung, und wurde dann besonders längere Zeit durch einen trocknen kurzen Husten geplagt. Hieran litt sie denn auch in diesem Sommer (1821) wieder, ohne dafs jedoch aufser einer gewissen Kurzathmigkeit und Unvermögen um viele körperliche Bewegung zu ertragen, sonstige bedeutende Symptome dabei eintraten, welche man nicht auf Rechnung des Catarrhs hätte schieben können. Während dieser Unpäfslichkeit im Anfang Juni d. J., machte die Mutter mit der Kranken einen kleinen Spaziergang in freier Luft, als plötzlich die letztere während des Gehens, welches übrigens nur sehr langsam vorgenommen wurde, eine so heftige Beklemmung in der Brust bekam, dafs man genöthigt war, eine geraume Zeit auszu-

ruhen, während welcher die Kranke nur mit großser Mühe sprechen konnte, und nach Aussage ihrer Mutter, einer Ohnmacht nahe kam. Die um ihre geliebte Tochter so sehr besorgte Mutter legte ihr bei dieser Gelegenheit die Hand auf die Brust, und bemerkte hierbei ein aufserordentlich starkes *Herzklopfen*, eine Erscheinung, welche man sonst noch nicht bei der Kranken wahrgenommen hatte, weil man vielleicht die Gegenwart derselben nicht vermuthete. Die Mutter schob diesen Zufall auf die körperliche Bewegung, und ging, nachdem man eine halbe Stunde ausgeruht hatte, wieder mit dem Kinde zu Hause. Die Eltern wurden aber durch dieses Ereignifs auf das Herzklopfen bei der Kranken aufmerksamer, und beobachteten es von diesem Augenblick an nicht nur zu jeder Zeit, sondern besonders dann in einem hohen Grade, wenn die Kranke nur einigemal im Zimmer auf und nieder ging. Sie vermutheten jetzt, und gewifs auch mit Recht, dafs dieses Symptom wahrscheinlich wohl schon seit längerer Zeit vorhanden gewesen sey, und gerade darin ein Hauptgrund mit gelegen habe, warum der Kranken die körperliche Bewegung so besonders lästig gewesen sey.

Es mochten ohngefähr acht Tage nach dem erwähnten Zufall verflossen seyn, als die Kranke eines Abends gleich nachdem sie sich zu Bett gelegt hatte, wiederum einen ähnlichen Zufall bekam, wie vorher, so dafs sie sich wohl eine Stunde lang im Bette aufrecht setzen mufste, bevor sie liegen und einschlafen konnte. Zugleich trat hierbei ein stürmischer trockner Husten ein, welcher sich

erst nach einigen Stunden wieder ganz legte, und welchen der Arzt, der die Kranke längst behandelt hatte, durch gelinde narcotische Mittel zu beseitigen bemüht gewesen war. Die durch diese Zufälle mehr besorgt gewordenen Eltern verlangten indefs einige Tage nachher auch meinen Rath, und besuchte ich deshalb die Kranke zuerst den 23ten Juni 1821, wo mir die eben beschriebenen Umstände mitgetheilt wurden. —

An der Kranken selbst fand ich ein schlankes, aber sehr mageres, und eine ungewöhnlich blasse Farbe habendes, jedoch mit besonders guten Verstandeskräften versehenes Mädchen. Die Hautfarbe war besonders im Angesichte aufserordentlich blafs, gleichsam bleiern, und an verschiedenen Stellen, vorzüglich im Umfange der Augen und an den Lippen ins Bläuliche spielend; auch die Hände und Arme waren ungewöhnlich blafs gefärbt, und die Haut schien an diesen Stellen nur sehr dünn zu seyn, indem überall die Venen mit einer blaurothen Farbe hindurch schimmerten. Die Finger waren sehr mager, und hatten das bei der vollkommenen Blausucht mehrmals beobachtete Symptom, dafs das vorderste Gelenk derselben eine in Verhältnifs zu den übrigen sehr auffallende Dicke und Breite besafs, und eine dunklere Farbe hatte. Auch die Nägel an den Fingern waren bläulich gefärbt. Ohnerachtet der bisher immer gut gewesenen Efslust und Verdauung war doch an dem ganzern äufsern Habitus der Kranken eine nicht zu verkennende gehinderte und zurückgebliebene Ernährung ihres Körpers sehr in die Augen fallend. —

Ein

Ein besonders merkwurdiges Symptom aber bei der Kranken war das stets vorhandene ungewöhnlich starke *Herzklopfen*, oder wie ich es nach *Kreysig* in diesem Falle wohl lieber und richtiger nennen möchte, *Brustklopfen.* Wiewohl die Kranke im ruhigen Zustande selbst wenig oder nichts davon zu fühlen behauptete, so empfand sie es doch jederzeit bei der geringsten Bewegung, und schon das Umhergehen im Zimmer war im Stande, dasselbe augenblicklich hervorzubringen. Besonders lästig war es der Kranken in dieser Hinsicht, wenn sie eine mäfsig hohe Treppe hinauf und wieder herunter ging, indem dann das Herzklopfen sogleich stärker wurde und sie zum Sitzen nöthigte. Das Herzklopfen selbst fühlte man zwar vorzugsweise und am stärksten in der Gegend der fünften und sechsten Rippe, doch war es gewöhnlich auch über die ganze linke Seite des Thorax ausgebreitet, von der Gegend des Schlüsselbeins an bis an die letzten untersten Rippen, welches man nicht nur durch das Auflegen der flachen Hand wahrnehmen, sondern auch bei völlig entblöfster Brust deutlich sehen konnte. In der Gegend der fünften und sechsten Rippe aber schien das Herz mit einer vorzüglichen Gewalt gegen die innere Seite der Rippen anzuschlagen, und war hier mit dem Gefühle einer *schwirrenden* Bewegung verknüpft. Auch klagte die Kranke, dafs sie zuweilen und hauptsächlich leicht nach einer etwas stärkeren körperlichen Bewegung, durch ein Klopfen am Halse und im Kopfe belästigt werde.

Der *Puls* der Kranken war mit dem Herzklopfen übereinstimmend, wenn sich die Kran-

ke in einem ruhigen Zustande befand; durch die geringste körperliche Bewegung aber wurde derselbe sogleich um ein bedeutendes frequenter, und noch mehr das Herzklopfen, welches dann nicht selten wohl zwei Schläge gegen einen Pulsschlag zu machen schien. — Im Zustande der Ruhe war jedoch der Puls auch immer etwas beschleunigt, übrigens aber niemals voll, sondern mehr klein und härtlich gespannt, in Hinsicht des Rhytmus indeſs nicht widernatürlich. Das letztere änderte sich aber sogleich, wenn nur die Kranke einigemal im Zimmer auf und nieder ging, indem dann zwar keine eigentliche Intermission des Pulses erfolgte, aber doch augenblicklich eine gänzliche Unordnung und Unregelmäſsigkeit in den Schlägen desselben beobachtet würde. —

Im ruhigen Zustande war die *Respiration* der Kranken zwar immer etwas hastiger, aber doch auch der natürlichen manchmal ziemlich nahe kommend; nach einer geringen körperlichen Bewegung änderte sich jedoch auch dieses gleich, indem das Athemholen dann auffallend schneller wurde, und sich der ganze Thorax gleichsam in einem convulsivischen Zustande zu befinden schien, so daſs die Kranke gewöhnlich bald wieder Ruhe suchen muſste. Die bei einigen organischen Krankheiten des Herzens so häufig vorkommende Angst, eigentliche Herzensangst, war jedoch in diesem Falle nicht sonderlich zugegen, wenigstens bei weitem nicht so hervorstechend, wie ich dieselbe sonst wohl bei andern Herzkrankheiten, besonders Vergröſserung des Herzens, in einer wahrlich fürchterlichen Gestalt zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. — Im

ruhigen Zustande konnte die Kranke sehr bequem den Athem tief einziehen, ohne auch nur die geringsten Beschwerden darnach in der Brust zu bemerken. Eben so gut war sie im Stande, im Bette auf beiden Seiten zu liegen; auch war durchaus keine hohe aufrechte Lage mit dem oberen Theile des Körpers nothwendig, wenn das Entkleiden bei dem Schlafengehen langsam von Statten ging. Wenn aber das letztere nur etwas schnell verrichtet wurde, so konnte die Kranke sich gewöhnlich nicht sogleich hintenüber legen, sondern klagte über ein gewisses Gefühl von Beklemmung in der Brust, und mufste zuweilen wohl erst einige Stunden theils aufrecht sitzend, theils hoch liegend, zubringen, bevor sie einschlafen konnte. War aber das letztere erst erfolgt, so schlief sie auch in einer fast völlig horizontalen Lage manchmal sehr ruhig. Ueber eigentliche schmerzhafte Empfindungen in der Brust beklagte die Kranke sich gar nicht, weder im ruhigen Zustande, noch auch nach körperlicher Bewegung, oder nach dem Versuche des tiefen Einathmens. —

Der bei der Kranken bereits seit einigen Wochen zugegen gewesene *Husten* war auch noch jetzt vorhanden. Derselbe bestand blofs in einem kurzen trocknen Hüsteln, ohne allen Auswurf, und schien ebenfalls durch körperliche Bewegung hervorgerufen zu werden, indem bei einer beständigen ruhigen Lage nicht selten wohl ein halber Tag verging, ohne dafs man denselben bemerkte.

Die Efslust war bei der Kranken in einem sehr guten Zustande, Stuhlgang und Urinausleerung ebenfalls natürlich beschaffen. Die

Temperatur der Haut war immer auffallend kalt, und die Gemüthsstimmung gewöhnlich mehr verdrieſslich als heiter gewesen.

Nachdem ich die hier erzählten Symptome bei meinem ersten Besuche der Kranken theils selbst an derselben beobachtet, theils auch von den Eltern erfahren hatte, so setzte ich vorerst meine Besuche noch einige Tage lang fort, um die Krankheit und den ferneren Gang derselben desto genauer beobachten, und meine Meinung über das Wesen des Uebels mit einer gröſseren Bestimmtheit abgeben zu können. Da sich mir nun während den folgenden Tagen die nämlichen Erscheinungen bei der Kranken darboten, so blieb es mir nicht mehr zweifelhaft, daſs das Uebel in einer höchst bedeutenden organischen Krankheit des *Herzens* selbst seinen Grund haben müsse, welche Meinung ich dann meinem Herrn Collegen, mit welchem ich jetzt die Kranke gemeinschaftlich zu behandeln hatte, mittheilte. Wiewohl sich nun an der Wahrheit dieser Annahme wohl nicht mit einigem Rechte zweifeln lieſs, so blieb es deſsohnerachtet doch immer noch sehr schwierig, die in diesem Falle Statt findende organische Krankheit des Herzens mit völliger Gewiſsheit ganz genau zu bestimmen, doch vermutheten wir mit groſser Wahrscheinlichkeit, daſs die Krankheit vorzugsweise in einer Hemmungsursache im Herzen, wodurch besonders der kleine Kreislauf des Bluts durch die Lungen und die Oxydation desselben ein bedeutendes Impediment erleide, seinen Grund haben müsse. Auch glaubten wir, daſs wahrscheinlich eine Erweiterung irgend einer Cavität des Herzens mit

Verdünnung der Wände zu gleicher Zeit Statt finden könne, und deshalb wohl eine Ruptur zu befürchten sey.

Nach dieser Ansicht richteten wir dann auch die Behandlung der Krankheit ein, indem wir zuvörderst zwei Blutegel an die linke Seit der Brust setzen und einige Stunden lang nachbluten liefsen, wonach das Herzklopfen sichtlich gelinder, und die vorher Statt gehabte hastige Respiration fast augenblicklich schwächer wurde. Zum innerlichen Gebrauche verordneten wir ein Infusum der Digitalis, abwechselnd mit einem Zusatze von Salpeter, *Haller's* Sauer, oder gelinden auf den Stuhlgang wirkenden Mittelsalzen, zudem eine wenig nahrhafte vegetabilische Diät, besonders Vermeidung aller mit spirituösen oder aromatischen Zusätzen versehenen Speisen, und sorgfältige Enthaltung jeder stärkeren körperlichen Bewegung. Als äufserliche Mittel wurden tägliche warme Fufsbäder und das Eintauchen der Hände in eine mit warmem Wasser angefüllte Schale angerathen. — Es würde eine unnöthige Weitläuftigkeit abgeben, wenn ich den Erfolg dieser Behandlungsweise ganz genau von einem Tage zum andern hier angeben wollte, so wie ich mir denselben ausführlich in meinem Krankenjournale notirte, weshalb ich nur im Allgemeinen das wichtigste davon herausheben und mittheilen will. —

Nach einer dreiwöchentlichen Anwendung der obigen Behandlung befand sich die Kranke in so weit besser, dafs das Athemholen deutlich mit einer geringeren Hastigkeit und Schnelligkeit von Statten ging, wie vorher.

und auch das Herzklopfen mit einer minderen Intensität zu erfolgen schien. Auch die Frequenz des Pulses schien etwas abzunehmen, und betrug die Zahl der Schläge desselben gewöhnlich neunzig oder etwas darüber; auch war keine Intermission oder sonstige Unregelmäſsigkeit in dem Rhytmus desselben zu bemerken. Alles dieses galt indeſs nur von dem Zustande der Ruhe, indem gewöhnlich nach jeder körperlichen Bewegung das Athemholen schneller, das Herzklopfen stärker, und der Puls frequenter und unregelmäſsiger wurde, welches sich dann erst nach einigen Stunden wieder besserte. Die Farbe der Kranken blieb sowohl im Gesichte, als auch an anderen Stellen ungewöhnlich blaſs und bleiern; an solchen Tagen aber, wo etwas mehr körperliche Bewegung Statt gefunden hatte, trat im Gesichte, besonders an den Lippen und an den Fingern eine mit einem Gefühl von Frost verbundene deutlich *blaue* Farbe ein, welche zuweilen wohl einige Stunden lang anhielt, mitunter aber auch in kürzerer Zeit schon wieder verschwand. An diesen Tagen war aber auch zugleich Respiration, Herzklopfen und Puls immer etwas mehr anhaltend beschleunigt; der trockne Husten, an welchem die Kranke bereits seit einiger Zeit litt, verschwand nach und nach immer mehr, und hörte endlich ganz auf. Sonstige bemerkenswerthe Zufälle traten während dieser Zeit nicht weiter ein, als nur zuweilen eine schmerzhafte Empfindung im ganzen linken Arme, von der Schulter bis an die Hand, welche sich aber jedesmal nach einigen Stunden von selbst wieder verlor. Jetzt aber, nachdem wir, wie gesagt, die Kranke auf diese Weise

drei Wochen lang behandelt hatten, und sich der Zustand derselben einigermafsen, wenn auch nicht wesentlich, aber doch in Hinsicht der Heftigkeit der Symptome, zu bessern schien, nahm die Krankheit wiederum plötzlich ohne eine bestimmte Veranlassung eine schlimmere Wendung, indem besonders das Herzklopfen stärker, die Respiration schneller, und der Puls frequenter wurde, ohne dafs man solches von einer stärkeren körperlichen Bewegung herleiten konnte, da sich die Kranke gewöhnlich immer ruhig verhielt. Unter diesen Umständen fanden wir es für gerathen, abermals zur Application der Blutegel in der Herzgegend unsere Zuflucht zu nehmen, worauf denn ebenfalls wiederum eine nicht zu verkennende Besserung erfolgte. Mit der anderweitigen Behandlung wurde deshalb auch so wie vorher fortgefahren. Es verflossen hierauf wieder vier Wochen, in welchen sich die Kranke in einem sehr erträglichen Zustande befand. Die Respiration und der Puls blieben zwar anhaltend noch immer beschleunigt, und das Herzklopfen war noch immer so stark, dafs man es auch durch die Kleidung recht deutlich sehen, und mit der auf die blofse Brust gelegten Hand überall auf der ganzen linken Seite des Thorax fühlen konnte, doch schien es bei dem allen, als ob dem Kinde die körperliche Bewegung nicht mehr so schwer falle, wie vorher, indem sie jetzt recht gut im Garten eine halbe Stunde herumspatzieren konnte, welches vorher nicht der Fall gewesen war. Auch wurde die Temperatur ihres Körpers etwas wärmer, und das periodische Erscheinen der blauen Farbe im Gesichte wurde nicht mehr so oft bemerkt, wie zuvor; auch waren

die Schmerzen im linken Arme nicht wieder beobachtet.

Um die Mitte des Monats August fing nun aber der Zustand der Kranken von neuem an, ein schlimmeres Ansehen zu bekommen, indem das Herzklopfen wieder weit heftiger wurde, und auch bei aller möglichen Vermeidung jeder körperlichen Bewegung mit einer grofsen Gewalt von Statten ging. Man fühlte dasselbe vermittelst der auf die linke Seite des Thorax gelegten flachen Hand überall von der Clavicula an, bis an den letzten Rand der untersten Rippen, doch war es, wie auch oben bereits angeführt wurde, in der Gegend der fünften und sechsten Rippe am stärksten, woselbst es zugleich ein schwirrendes Gefühl hervorbrachte, gleichsam als ob mit jedem Herzschlage eine Flüssigkeit aus einer Spritze gegen die inwendige Fläche des Thorax auf dieser Stelle angespritzt würde. Die Respiration wurde zu gleicher Zeit wieder weit schneller und kürzer, doch konnte die Kranke desohnerachtet den Athem immer recht gut tief einziehen, so oft ich sie auch diesen Versuch machen liefs; auch traten überhaupt keine schmerzhafte Empfindungen in der Brusthöhle ein. Der Puls wurde wieder mehr anhaltend beschleunigt, aber selten unregelmäfsig, und nie eigentlich intermittirend, sondern mit dem Herzschlage übereinstimmend. Nach einer vorgenommenen körperlichen Bewegung änderte sich jedoch auch dieses, indem dann Puls- und Herzschlag beide weit frequenter wurden, und nicht mit einander im Rhytmus übereinstimmten, sondern bald das Herz und bald der Puls in der Zahl der Schläge das Ueber-

gewicht hatte. Zugleich aber fiel der Kranken die körperliche Bewegung jetzt wieder weit schwerer, wie vorher, so dafs sie kaum zwanzig Schritt mäfsig schnell zu gehen im Stande war, ohne gleich darauf eine starke Beengung des Athemholens zu bekommen. Von der eigentlichen inneren fürchterlichen Angst aber, welche sonst bei andern organischen Herzkrankheiten wohl einzutreten pflegt, blieb sie auch jetzt noch verschont. Beim Schlafengehen mufste die Kranke nun wieder gewöhnlich erst einige Stunden zum Theil aufrecht sitzend, zum Theil hoch liegend, im Bette zubringen, bevor sie einschlafen konnte, welches wahrscheinlich durch die mit dem Auskleiden verbundene jedesmalige Bewegung des Körpers hervorgebracht wurde. Wenn sie jedoch erst eingeschlafen war, so schlief sie in einer fast völlig horizontalen Lage ruhig bis an den Morgen, zu welcher Zeit der Zustand überhaupt immer am erträglichsten war. Auch der kurze trockne Husten war jetzt wieder eingetreten, und belästigte die Kranke in hohem Grade. Die blaue Farbe der Haut, welche seit einigen Wochen fast nicht mehr bemerkt worden war, trat wiederum häufiger ein, und die Gemüthsstimmung der Kranken war mehr verdriefslich, auch die Temperatur ihres Körpers wieder weit kälter, wie vorher. Efslust und Verdauung, Stuhl- und Urinausleerung blieben indefs im ungestörten Zustande.

Da wir bei den vorhergegangenen Verschlimmerungen jedesmal einen so auffallend günstigen Erfolg von der Anwendung der örtlichen Blutentziehungen beobachtet hatten, so

entschlossen wir uns auch jetzt wiederum zu denselben, und liefsen demnach zum dritten Male Blutegel in der Herzgegend ansetzen, und die Nachblutung eine Weile befördern. Zum innerlichen Gebrauche wurde noch immer die Digitalis theils im Infusum, theils auch in Substanz fortgesetzt, und nebenbei von Zeit zu Zeit gelinde abführende Mittelsalze, auch abwechselnd das *Elixir acidum Halleri*, und *Extract. Lactuc. virosae* in kleiner Dosis angewandt. Um die Vermehrung des Bluts so viel wie möglich zu vermindern, wurde die Beobachtung einer vegetabilischen, überhaupt wenig nahrhaften Diät, noch um so ernsthafter angerathen, da es nicht zu verkennen war, dafs sich die Kranke bei einer geringen Blutmasse am erträglichsten befand.

Der Erfolg war auch diesesmal fast über unsere Erwartung günstig, indem die oben erwähnten Zufälle sich nach der vorgenommenen Blutentziehung abermals um ein Bedeutendes besserten. Der Pulsschlag und auch das Herzklopfen blieben zwar immer noch ungewöhnlich beschleunigt, so auch die Respiration mit Beschwerde verbunden, doch war der Rhytmus des Pulses mit dem des Herzens übereinstimmend, und nur eine etwas angestrengtere Bewegung, z. B. wenn die Kranke eine Treppe hinaufgestiegen war, vermogte es, diese Uebereinstimmung des Puls- und Herzschlags zu stören, und eine völlige Unregelmäfsigkeit beider, so wie auch gröfsere Beengung des Athmens hervorzubringen. Der Husten verlor sich nach acht Tagen wiederum gänzlich, und auch die blaue Farbe im Gesicht und an den Fingern wurde nicht mehr

beobachtet. Die Gemüthsstimmung der Kranken schien aber noch immer etwas verdriefslich zu bleiben, und auch die Temperatur ihres Körpers war gewöhnlich kalt. Auf diese Weise brachte dann die Kranke wiederum sechs Wochen zu, ohne dafs eine bedeutende Verschlimmerung bei ihr eingetreten wäre, und es schien demnach, als ob sich der Termin der letzteren nach und nach immer weiter hinaussetzen wolle; nur mufste die Kranke, wie gesagt, während dieser Zeit alle und jede stärkere Bewegung ihres Körpers sorgfältigst vermeiden, wenn sie sich nicht augenblicklich eine Verschlimmerung ihres auch anhaltend gegenwärtigen Schwerathmens und der übrigen Zufälle zuziehen wollte.

Um so gröfser war aber unter diesen Umständen meine Verwunderung, als ich am 27ten Septbr. plötzlich und in der gröfsten Eile des Nachts um 12 Uhr zu der Kranken gerufen wurde, wo ich nach Verlauf einer halben Stunde ankam, und mir von der Mutter derselben folgendes erzählt wurde. Die Kranke habe sich am vorigen Tage noch sehr wohl befunden, so wie überhaupt in der ganzen verflossenen Woche, und habe sie an diesem Tage noch mehrere Male einen kleinen, jedoch langsamen Spatziergang durch den Garten gemacht, ohne darnach mehrere und bedeutendere Beschwerden zu empfinden, wie vorher. Um 11 Uhr habe sie sich zu Bette gelegt, und auch jetzt noch über nichts weiter geklagt, als plötzlich ein Hund, welcher erst seit einigen Tagen im Hause befindlich war, an das Bett hinangesprungen, und hierdurch die Kranke aufserordentlich erschrocken wor-

den sey. Dieselbe habe hierauf nicht liegen können, sondern aufrecht sitzen müssen, und gar nicht einschlafen können, ohne jedoch auch jetzt noch über sonst etwas zu klagen. Nach und nach aber sei die Kranke immer unruhiger und ängstlicher geworden, weshalb die besorgte Mutter, welche auf einem neben anstehenden Bette schlief, nach Verlauf einer Stunde aufgestanden sey, um sich von dem Zustande der Kranken desto besser überzeugen zu können. Da sie nun gleich ein ungewöhnlich starkes Herzklopfen bei derselben wahrgenommen, und die Kranke zugleich über eine so starke Beklemmung der Brust geklagt habe, dafs sie keinen Augenblick ruhig habe liegen können, sondern sich immer von der einen Seite auf die andere gelegt, dann plötzlich und mit der gröfsten Hast wieder eine aufrechte Stellung angenommen habe, und ihr hierbei das Sprechen aufserordentlich schwer gefallen sey, so habe sie es für höchst nöthig gefunden, mich gleich rufen zu lassen. Ich fand alles dieses an der Kranken nur zu sehr bestätigt, indem das Herzklopfen mit einer noch nie vorher in dem Grade Statt gefundenen Gewalt von Statten ging, und dabei höchst unregelmäfsig, und mit einem fast hörbaren schwirrenden Geräusche verbunden war. Eine gleiche Bewandnifs hatte es mit dem Pulse, welcher an beiden Händen aufserordentlich frequent und härtlich gespannt erschien, übrigens in Hinsicht des Rhytmus ebenfalls die gröfste Unregelmäfsigkeit zeigte, so dafs zuweilen einige Schläge mit der gröfsten nicht zu zählenden Schnelligkeit auf einander folgten, und dann wieder langsamer wurden. Von einer Uebereinstimmung des Herz- und Puls-

schlags war jetzt auch nicht die allermindeste Spur vorhanden. Die Respiration war hierbei höchst beschleunigt, und der ganze Thorax gleichsam beständig in einer convulsivischen Bewegung; die Kranke war deshalb auch nicht im Stande, nur einige Worte nach einander zu sprechen, und nur mit Mühe vermogte sie es, das Wort *„Trinken"* alle Augenblicke mit der gröſsten Hastigkeit herauszustoſsen. Sobald sie etwas zu trinken bekam, schluckte sie es mit der gröſsten Begierde herunter, und schien dabei keine Beschwerden im Schlingen zu empfinden. Wegen der heftigen Beklemmung der Brust war es ihr durchaus unmöglich, auch nur eine Minute lang in einer und derselben Lage oder Stellung auszuhalten, weshalb sie sich alle Augenblicke von der einen Seite auf die andere warf, und dann wieder aufrecht setzte, um gleich nachher wieder eine andere Lage anzunehmen, so daſs ein mit der Krankheit nicht bekannter bloſser Zuschauer eine in Krämpfen liegende Kranke vor sich zu haben hätte glauben sollen. Auf die Frage, ob sie auch Schmerzen in der Brust empfinde, antwortete sie *Nein*, doch klagte sie über eine fürchterliche Angst und Beklemmung. Das Gesicht der Kranken war blaſs und kalt, so wie auch der ganze übrige Theil des Körpers, und mit einem kalten Schweiſse bedeckt. Nach dem Anschauen dieser Symptome befürchtete ich, daſs vermittelst des heftigen Schreckens, welchen die Kranke vor anderthalb Stunden gehabt hatte, und der dadurch erzeugten heftigen Erregung des Gefäſssystems und des Herzens vielleicht eine plötzliche bedeutende Verletzung in dem letzteren, z. B. eine Ruptur,

Statt gefunden haben könne, und suchte deshalb die Eltern auf den höchst wahrscheinlich bald erfolgenden Tod vorzubereiten. Mittlerweile liefs ich indefs sogleich einen grofsen Blutegel an die Herzgegend setzen, starke Sinapismen an die Beine legen, und gab innerlich einige Pulver vom Moschus und den Zinkblumen, ob es gleichwohl nicht zu denken war, dafs in diesem Falle noch irgend ein Mittel Hülfe zu leisten im Stande seyn könne. Der Blutegel sog gleich recht stark, und wurde das Nachbluten unterhalten, aber die Beklemmung der Brust und des Athemholens erreichte mit jeder Minute einen fürchterlicheren Grad, das Herz pochte noch immer ungestüm und unregelmäfsig, und der Puls wurde ebenfalls so irregulär und frequent, dafs die Schläge desselben um 2 Uhr nicht mehr zu zählen waren. Nun aber nahm die Heftigkeit des Herzklopfens immer mehr ab, und verursachte der aufgelegten Hand meist nur noch die Empfindung einer Undulation unter den Rippen; auch der Puls wurde so klein und gleichsam zitternd, dafs man ihn nicht genau mehr fühlen konnte, das Athemholen langsamer und abgebrochener, und gegen 3 Uhr erfolgte ganz allmählig ein völliger Stillstand, sowohl des Athmens, als auch des Herz- und Pulsschlags, und —, die Kranke war den Leiden, welche ihrer vielleicht hienieden noch warteten, durch den Tod entrissen.

Am folgenden Morgen um 10 Uhr wurde die *Leichenöffnung*, welche uns von den Eltern, die in dieser Kranken ihre älteste Tochter verloren, höchst gütig und zuvorkommend

zugestanden worden, vorgenommen, und lieferte solche das folgende Resultat:

Der ganze Körper war aufserordentlich abgemagert, und auf der Oberfläche desselben schimmerten überall die Blutadern auf eine solche Weise durch, dafs es schien, als ob dieselben kunstmäfsig injicirt worden seyen. Nach Eröffnung der *Brusthöhle* zeigte sich in derselben eine beträchtliche Menge eines klaren ganz reinen, weder mit Blut noch mit sonst etwas vermischten Wassers, dessen Quantität sich der oberflächlichen Schätzung nach gewifs auf 16 Unzen belaufen mochte. Dasselbe befand sich in den beiden Höhlen des Thorax, zwischen der Pleura, welche die inwendige Seite der Rippen überzieht, und den Lungen, so dafs die letzteren gleichsam in der Flüssigkeit frei zu schwimmen schienen. Die *Lungen* selbst waren nirgends mit der Pleura verwachsen, und das Parenchyma derselben völlig in einem natürlichen Zustande, doch waren dieselben aufserordentlich mit Blut angefüllt. Der *Herzbeutel* war ebenfalls, sowohl seinem Volumen, als seinem Gewebe nach, ganz normal beschaffen, und nach Eröffnung desselben befand sich darin etwa eine halbe Unze einer klaren Flüssigkeit. Das *Herz* selbst befand sich auf gleiche Weise in einem ganz natürlichen Zustande, und war sowohl seiner Gröfse, als auch der Consistenz und den Dimensionen nach, dem Alter der verstorbenen Kranken völlig angemessen; auch war weder an den grofsen *Blutgefäfsen* in der Brusthöhle, noch an den dem Herzen eigenthümlich zugehörenden irgend etwas Widernatürliches zu bemerken. Die grofse *Hohlader* war sehr mit

Blut angefüllt, so wie auch die ganze rechte Hälfte des Herzens; das Gegentheil aber fand mit dem linken Herzen Statt. Die Höhlen des Herzens selbst und die Wände derselben zeigten sämmtlich eine ganz natürliche Beschaffenheit, und nur an den sogenannten *Mitralvalveln* des linken Herzens war ein vom normalen höchst abweichender und interessanter Zustand zugegen. Die Mitralvalvel selbst hatte nämlich ganz das Ansehen einer eigentlichen Klappe verloren, und bildete einen wulstigen, gleichsam knorpligen *Ring*, in dessen Mitte sich ein ebenfalls völlig rundes Loch befand, welches so enge war, dafs man nur mit Mühe eine mäfsig dicke Federspuhle hindurchbringen konnte. Die ganze linke venöse Herzmündung wurde hierdurch natürlicherweise um ein bedeutendes verengert, zugleich aber auch die Function derselben in soweit noch überdem verändert, dafs sich die linke venöse Herzmündung unmöglich völlig schliefsen konnte, indem die eigentliche klappenförmige Beschaffenheit der *Valvula mitralis* ganz und gar verschwunden war, und der Statt derselben sich hier befindende Ring sich keinesweges mehr völlig zu schliefsen im Stande seyn konnte. Derselbe war nämlich von einer ganz knorpelartigen Structur, und es schien sogar, wenn man denselben zwischen den Fingern drückte, als ob verschiedene Knochenkerne von der Gröfse eines Stecknadelknopfs in demselben befindlich seyen. Durch diese Beschaffenheit konnte indefs jener Ring sich unmöglich weder an die Wände des Herzens anlegen, noch auch sich völlig schliefsen, so dafs dadurch sowohl das Durchfliefsen des Blutes aus der Vorkammer in die Kammer sehr erschwert wer-

werden mufste, als auch der Rückflufs des Bluts aus der letzteren in die erstere nicht gehindert wurde, wie es doch bei einer normalen Beschaffenheit der Mitralvalveln sonst gewifs der Fall ist. —

Aufser der hier beschriebenen Abnormalität in der linken venösen Herzmündung war weder am Herzen selbst, noch auch sonst in der Brusthöhle, oder im ganzen Körper überhaupt, irgend etwas Widernatürliches zu bemerken, als dafs das in den Venen sowohl, als in den Arterien befindliche Blut eine auffallend dunkle, fast ins bläuliche spielende Farbe hatte, wie man es sonst gewöhnlich in Leichen an anderen Krankheiten verstorbener Personen nicht anzutreffen pflegt.

Die hier mitgetheilte Krankheitsgeschichte nebst dem Befunde bei der Leichenöffnung, ist in mehr als einer Hinsicht so interessant, dafs ich es nicht unterlassen kann, noch einige Folgerungen und Bemerkungen hinzuzufügen.

Wir finden zwar in den Arbeiten der Schriftsteller über die Krankheiten des Herzens sehr häufig Beobachtungen aufgezeichnet, wo die Leichenöffnungen eine fehlerhafte Beschaffenheit der *Klappen* im Herzen oder den grofsen Blutgefäfsen an den Tag legten, und ich berufe mich zum Beweise dessen nur auf die Behauptung des hochverdienten Schriftstellers über diesen Gegenstand, des Hrn. Hofrath *Kreysig*, nach welcher die Verengerungen der linken venösen Herzmündung *sehr häufig* vorkommen sollen *). Dieser Häufigkeit

*) Die Krankh. des Herzens. 2ter Theil 2te Abth. S. 591.

ohnerachtet gehören jedoch solche Fälle in Verhältnifs zu andern organischen Krankheiten des menschlichen Körpers noch immer zu den nur selten vorkommenden, und mag es deshalb schon aus dieser Ursache allein nicht überflüfsig seyn, zu den bereits vorhandenen Beobachtungen dieser Art noch eine neue hinzuzufügen. Um so mehr aber verdient der gegenwärtige Fall noch unsere besondere Aufmerksamkeit, als sich hier nur in der widernatürlichen Beschaffenheit der Mitraivalvel *allein*, ohne eine gleichzeitige sonstige Abnormalität in andern Theilen des Herzens, der Grund der Krankheit zu befinden schien, und möchte derselbe aus dieser Ursache allerdings wohl zu den nicht sehr häufig beobachteten organischen Fehlern des Herzens gerechnet werden können. Gewöhnlich wurde nämlich aufser der Abnormalität der Mitralvalvel selbst, auch noch ein anderweitiger organischer Fehler, besonders Erweiterung der einen oder andern Cavität des Herzens angetroffen, und können deshalb die in jenen Fällen beobachteten Symptome nur mit grofser Einschränkung benutzt werden, um darauf die diagnostischen Momente des eben jetzt in Rede stehenden Uebels zu gründen und zu bestimmen. So beschreibt z. B. *Warren* einen Fall *), wo neben einer ähnlichen Desorganisation der Mitralvalvel, eine geraume Zeit vor dem Tode bereits die Symptome der Brustwassersucht eintraten, und zudem auch die Gegenwart einer gleichzeitigen schleichenden Herzentzündung nicht zu verkennen war. Ferner *Abernethy* eine Beobachtung, wo mit der Verhär-

*) *New England medic. Journ. Boston* 1812. *Nr.* 5.

tung der Mitralvalveln und Verengerung der Herzmündung auch eiue Erweiterung und Verdünnung der linken Vorkammer nebst Verkleinerung der Kammer angetroffen wurde *). Auch *Kreysig* selbst macht einen Fall bekannt, in welchem die Verknöcherung der Mitralvalvel mit einer Ossification der halbmondförmigen Klappen im linken Herzen und Verdikkung der Substanz auf dieser Seite verknüpft war **), und theilt überdem noch verschiedene Beobachtungen aus andern Schriftstellern mit, wo ähnliche Complicationen zugegen waren ***). — Nur *Heberden*, und noch mehr *Burns*, theilen jeder einen Fall mit, welcher mit dem von mir beobachteten auf eine sehr auffallende Weise übereinzukommen scheint, indem auch hier keine sonstige Herzfehler, als nur eine Verknöcherung der Mitralvalvel im ersten Falle, und eine ringförmige Bildung derselben im zweiten angetroffen wurden. *Kreysig* hat diese Fälle ebenfalls weitläuftiger angeführt. Aus diesem allen geht dann aber eine zuverläfsige Bestätigung der oben ausgesprochenen Behauptung hervor, dafs eine reine Beobachtung der Verknöcherung oder Verhärtung der Mitralvalvel, ohne gleichzeitige sonstige Fehler des Herzens, nicht anders als nur sehr selten vorkommend genannt werden könne, und deshalb in Hinsicht der Diagnostik dieses Uebels der gegenwärtige Fall die gröfste Aufmerksamkeit verdiene.

*) Abhandl. der med. chir. Gesellsch. zu London, von *Osann*. S. 53.

**) A. a. O. 3. Thl. S. 58.

***) A. a. O. 2. Thl. 2. Abthl. S. 592 u. folg.

Was die *Symptome* betrifft, welche sich in diesem Falle zeigten, so fand ich zwar dem wichtigsten nach nur eine Bestätigung alles dessen, was *Kreysig* darüber angibt, doch kann ich nicht unterlassen, noch einiges darüber insbesondere zu bemerken. —

Die Symptome bei der Kranken zeigten eine deutliche Verschiedenheit, je nachdem sich dieselbe in einem ruhigen Zustande befand, oder sich einer körperlichen Bewegung ausgesetzt hatte. In dem ersteren Falle waren die wesentlichsten Erscheinungen folgende:

1. Eine gewisse beständig fortdauernde Hastigkeit des Athemholens, mit dem Vermögen jedoch, den Athem zuweilen tief einziehen zu können, und eine ebenfalls beständig fortdauernde Beklommenheit in der Brust, ohne eigentliche Herzensangst.

2. Ein anhaltend starkes Herzklopfen, besonders in der Gegend der fünften und sechsten Rippe fühlbar, jedoch auch über die ganze linke Hälfte des Thorax verbreitet. Dasselbe war zugleich widernatürlich frequent, ohne in Hinsicht des Rhytmus sonst gerade unregelmäſsig zu seyn.

3. Ein zwar ebenfalls regelmäſsiger, aber fortdauernd beschleunigter, dabei kleiner, harter und gespannter Puls, im Rhytmus aber mit dem des Herzens übereinstimmend.

4. Eine immer blasse, zuweilen deutlich blaue Farbe der Haut, und beständige kalte Temperatur des ganzen Körpers. Groſse Neigung zu Erkältung mit einem trocknen gleichsam stürmischen Husten.

5. Gefühl von Mattigkeit, und gewöhnlich etwas verdriefsliche Gemüthsstimmung.

6. Ueberhaupt gehinderte Ernährung des ganzen Körpers.

In dem entgegengesetzten Zustande, bei und nach einer nur etwas angestrengten körperlichen Bewegung, traten gewöhnlich folgende Erscheinungen besonders hervor:

1. Eine aufserordentliche Zunahme der Hastigkeit des Athemholens, und des engen beklommenen Gefühls in der Brust, jedoch ohne eigentliche Herzensangst.

2. Augenblickliche Vermehrung des Herzklopfens, sowohl in Hinsicht der Frequenz desselben, als auch der Stärke und Heftigkeit der Schläge, verbunden mit der Mittheilung einer schwirrenden Empfindung an die auf den Thorax gelegte Hand. Ferner auch das Eintreten von Unregelmäfsigkeit im Rhytmus des Herzklopfens, und eine Abweichung von der sonstigen Uebereinstimmung desselben mit den Pulsschlägen.

3. Bedeutende Zunahme der Frequenz des Pulses, unregelmäfsiger Rhytmus desselben, und Nichtübereinstimmung der Pulsschläge mit denen des Herzens.

4. Das Bedürfnifs, eine mehr aufrechte Lage des Körpers annehmen zu müssen.

5. Zunahme der blauen Farbe im Gesicht und an den Fingern.

6. Erleichterung aller dieser Zufälle durch künstliche Blutentziehungen.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf die eben genannten Symptome, welche wir als die wesentlichsten herausgehoben haben, und vergleichen damit den abnormalen Zustand, dessen Befund uns die Leichenöffnung lieferte, so kann es nicht schwer fallen, den Causalnexus beider gehörig zu würdigen, und die nothwendige Entstehung der ersteren aus dem letzteren richtig einzusehen.

Was nämlich auch die in dem Zustande der Ruhe sogar beobachtete *Hastigkeit des Athemholens* betrifft, so konnte dieselbe in diesem Falle nicht wohl leicht fehlen, indem doch durch die in dem linken Herzen Statt findende Verengerung sich dem aus den Lungen in dasselbe hineinströmenden Blute ein bedeutendes Hindernifs in den Weg legte, wodurch nothwendig eine fortdauernde Ueberfüllung der Lungen mit Blut Statt finden mufste, welches denn die letzteren selbst in eine gleichsam convulsivische Thätigkeit versetzen mufste, um sich dieser Anhäufung von Blut zu entledigen. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs auch hier die Behauptung *Kreysig's* *) höchst gegründet sey, nach welcher das erste Moment der Suffocationszufälle bei Herzkrankheiten immer in einer Hemmung des Bluts im Herzen beginne, das zweite Moment sich aber als angestrengte, gewaltsame, convulsivische Thätigkeit betrachten lasse, erregt durch den Reiz der Masse des angehäuften Bluts, und als ein Bestreben, diesen Reiz zu entfernen. — Zugleich ist es nach einer solchen Ansicht leicht begreiflich, dafs jede auch nur geringe körperliche Bewegung die Hastigkeit des Athemholens nothwendig verschlimmern mufste. —

*) A. a. O. 1. Thl. S. 267.

Die *Störung* der Abnormalität des *Herzschlags*, welche ich bei meiner Kranken beobachtete, scheint mir von einer solchen Wichtigkeit zu seyn, dafs ich auch darüber noch einige Worte hinzuzufügen nicht unterlassen kann. Sowohl im Zustande der Ruhe, als auch nach körperlicher Bewegung nämlich fand bei der Kranken ein beständig heftiges *Herzklopfen* Statt, welches sich jedoch deutlich auf eine zwiefache Art äufserte, einmal als ein starkes Klopfen in der Gegend der fünften und sechsten Rippe, und zweitens als ein fast über die ganze linke Hälfte des Thorax verbreitetes Pochen, welches mit ersterem in Hinsicht des Rhytmus übereinkam. Beide diese Aeufserungen der abnormalen Herzthätigkeit habe ich bisher in dieser Abhandlung nur mit dem Namen *Herzklopfen* bezeichnet, welcher ihnen indefs mit Recht nicht zukommen kann, indem beide sehr wesentlich von einander verschieden zu seyn scheinen. Wenn wir nämlich mit *Kreysig* annehmen müssen, dafs nach anatomischen und physiologischen Grundsätzen bei einer Verengerung der Oeffnung zwischen der Vorkammer und der Kammer des linken Herzens unmöglich ein wahres, starkes und anhaltendes Herzklopfen Statt finden könne, weil in solchen Fällen immer nur eine geringe Blutwelle in die Kammer einzudringen vermag, und der Herzschlag dadurch im Ganzen an Stärke vermindert werden müsse, so können wir aus dieser gegründeten Ursache auch unmöglich annehmen, dafs das starke Klopfen, welches wir in unserem Falle über den ganzen Umfang der linken Hälfte des Thorax beobachteten, ein wahres verstärktes Herzklopfen gewesen sey. Im Gegentheil kömmt

es mir höchst wahrscheinlich vor, dafs man diese Art des Klopfens in der Brusthöhle nicht oberflächlich *Herzklopfen*, sondern vielmehr *Brustklopfen* nennen müsse, welches in diesem Falle wohl eben so, wie in dem von *Burns* beobachteten *), für eine Wirkung der Vorkammer zu halten seyn möchte, vielleicht jedoch auch mit durch ein stofsweises Zurückdrängen des Bluts in die Lungenvenen hervorgebracht werden konnte. — Aufser diesen eben erwähnten *Brustklopfen* war jedoch auch zu gleicher Zeit bei der von mir beobachteten Kranken ein ungewöhnlich starkes *ächtes Herzklopfen* doch wohl nicht leicht zu verkennen, indem man dasselbe in der Gegend der fünften und sechsten Rippe deutlich fühlen, und durch die auf den Thorax gelegte Hand ziemlich genau von jenem Brustklopfen unterscheiden konnte. Die Gegenwart dieses ächten Herzklopfens läfst sich indefs auch leicht erklären, wenn man bedenkt, dafs durch die in dem linken Herzen befindliche Verengerung der Blutumlauf nothwendig in einem hohen Grade erschwert, und dadurch das Herz selbst in eine convulsivische Thätigkeit versetzt werden mufste, welche die Entstehung des Herzklopfens zur Folge hatte. Auch die mit dem Herzklopfen in unserem Falle zuweilen, besonders nach körperlicher Bewegung, verbundene *schwirrende* Empfindung, läfst sich nach dem Befunde der Leichenöffnung sehr leicht begreifen, indem das Blut gleichsam mit einer Art von Gewalt durch die verengerte Oeffnung hindurch getrieben werden mufste, und dadurch der auf den Thorax ge-

*) Von einigen der wichtigsten und häufigsten Herzkrankh. Lemgo 1813. S. 40.

legten Hand die Empfindung mittheilte, als ob ein Strahl aus der Wasserspritze gegen die inwendige Fläche des Thorax angespritzt werde. Zugleich konnte aber auch das Schwirren des Herzschlags in diesem Falle mit dadurch bedingt werden, dafs die abnormale Beschaffenheit der Mitralvalvel es derselben nicht gestattete, die Oeffnung zwischen der Herzkammer und dem Vorhofe ganz zu verschliefsen, so dafs noch immer ein beträchtlicher Theil des Bluts aus der Kammer in den Vorhof zurückströmen konnte. Mehrere Fälle dieser Art sind von *Burns* *) mitgetheilt, bei welchen der Herzschlag ebenfalls mit einem hörbar schwirrenden Geräusch verbunden war, und dessen Entstehung *Kreysig* ebenfalls von dem abnormalen Zustande der Mitralvalveln, die Oeffnung nicht genau schliefsen zu können, herleitet. **)

Die in unserem Falle nach einer Statt gefundenen körperlichen Bewegung beobachtete *Unregelmäfsigkeit* im Rhytmus des Herzschlages mufs wohl als eine Aeufserung der alsdann eintretenden convulsivischen Herzthätigkeit betrachtet werden.

Im Betreff des *Pulsschlages* bei unserer Kranken bleibt uns nur wenig zu sagen übrig, indem derselbe keine sehr bedeutende Abweichungen zeigte. Bei einem möglichst ruhigen Zustande war der Puls immer etwas beschleunigt, und zugleich klein und hart; nur nach körperlicher Bewegung wurde die Frequenz desselben um ein beträchtliches vermehrt, und

*) A. a. O. S. 215.

**) A. a. O. 1. Thl. S. 296.

zugleich unregelmäſsiger Rhytmus beobachtet. Da es indeſs auch nicht wohl einzusehen ist, aus welcher Ursache bei einer einfachen Verengerung der Oeffnung zwischen dem Vorhofe und der Kammer des linken Herzens ohne gleichzeitige Verknöcherung der ganzen Mitralvalvel, oder überhaupt ohne Complication mit einem sonstigen organischen Fehler des Herzens, im Zustande der Ruhe ein unregelmäſsiger Puls Statt finden sollte, so möchte gerade dieser regelmäſsige Rhytmus des Pulsschlags in Verbindung mit den übrigen erörterten Erscheinungen ein charakteristisches Symptom einer einfachen reinen Verengerung des linken Herzens abgeben können. Daſs übrigens dieser regelmäſsige Rhytmus des Pulses durch körperliche Bewegung gestört werden muſste, wie es in unserem Falle jederzeit geschah, unterliegt wohl keinem Zweifel, indem sich die alsdann in dem Herzen selbst Statt findende abnormale convulsivische Thätigkeit auch in dem arteriellen Systeme äuſsern muſste. —

Das periodische Erscheinen einer *blauen Farbe*, welches von den meisten Schriftstellern als ein ziemlich constantes Symptom bei Verengerungen des linken Herzens angegeben wird, wurde bei unserer Kranken ebenfalls häufig beobachtet, besonders nach Statt gefundener körperlicher Bewegung. Wenn auch dieses Symptom im Zustande der Ruhe gerade nicht immer und anhaltend zugegen zu seyn braucht, indem in diesem Falle der Blutumlauf mit Ausnahme der widernatürlichen Hastigkeit doch noch ziemlich regelmäſsig von Statten gehen muſs, so kann dasselbe gleichwohl bei und

nach angestrengterer körperlichen Bewegung nicht leicht fehlen, indem alsdann bei einem solchen abnormalen Zustande der Mitralvalvel unmöglich so viel Blut frei und ungehindert durch die Lungen hindurch fliefsen, und gesäuert werden kann, als erforderlich ist, und aus dieser Ursache nothwendig ein Mifsverhältnifs zwischen dem grofsen und kleinen Kreislaufe, oder eine überhaupt prädominirende Venösität des Blutes hervorgebracht werden mufs. — Nach einer gleichen Ansicht läfst sich auch die bei unserer Kranken gewöhnlich beobachtete *kalte* Temperatur ihres Körpers erklären, eine Erscheinung, deren zwar mehrere Schriftsteller nicht erwähnen, welche aber doch bei einigen organischen Krankheiten des Herzens nicht selten Statt findet, und besonders auch in diagnostischer Hinsicht beachtet zu werden verdient.

Auch die übrigen Symptome, welche wir bei unserer Kranken beobachteten, als das Gefühl von Mattigkeit, verdriefsliche Gemüthsstimmung, und gehinderte Ernährung des Körpers überhaupt, lassen sich leicht von der im Herzen Statt findenden Abnormalität herleiten, und scheinen gewöhnliche Begleiter derselben zu seyn.

Noch mufs ich indefs einige Worte über die bei der Leichenöffnung vorgefundene, und oben in dem Obductionsberichte erwähnte *Wasseransammlung* in der Brusthöhle hinzufügen, indem diese, wenn es sich erweisen liefse, dafs sie bereits eine geraume Zeit vor dem erfolgten Tode der Kranken Statt gefunden hätte, sehr zu einem Einwurfe dienen könnte, dafs dem hier mitgetheilten Falle

überhaupt nicht der Name einer reinen Abnormalität der Mitralvalveln zukomme, sondern auch die Brustwassersucht grofsen Antheil an der Entstehung der hier beobachteten Symptome gehabt haben könne. Wie sehr ich auch andern Schriftstellern den gröfsten Glauben beimesse, wenn sie behaupten, dafs Wasseransammlungen in mehreren Theilen des Körpers ein gewöhnlicher Begleiter des letzten Stadiums organischer Herzkrankheiten seyen, und ich auch dieses in mehreren Fällen meiner Praxis selbst bestätigt zu sehen Gelegenheit hatte, so werde ich doch durch verschiedene, gleich näher anzugebende Gründe zu der Annahme bewogen, dafs in diesem Falle die Wasseransammlung in der Brusthöhle erst kurz vor oder wohl gar während dem Act des Sterbens erzeugt worden, oder wenigstens der Tod hier nicht zunächst durch dieselbe herbeigeführt worden sey. Meine Gründe für diese Behauptung sind folgende:

1. Es waren bei der Kranken in den letzten Wochen oder Tagen vor ihrem Tode nicht allein keine Symptome vorhanden, welche auch nur im mindesten auf die Gegenwart einer Brustwassersucht hätten schliefsen lassen können, sondern im Gegentheil mehrere Erscheinungen nicht zu verkennen, welche geradezu dagegen sprachen. Ich rechne hieher besonders den vor dem Tode ganz fehlenden Husten, und Mangel alles Röchelns in der Brust; das Vermögen der Kranken, den Athem ohne Beschwerden tief einziehen, auf beiden Seiten, und sogar völlig horizontal im Bette liegen zu können; das gänzlich fehlende Oedem an den Beinen, oder an anderen Stellen des

Körpers; die völlig natürliche und regelmäfsige Beschaffenheit der Urinabsonderung; den im Zustande der Ruhe in Hinsicht des Rhytmus regelmäfsigen Puls; und endlich die Fähigkeit der Kranken, noch am Tage vor ihrem Tode im Garten und im Hause langsam umhergehen zu können, wie solches der Fall gewesen war. — Ich habe während meiner ausgebreiteten Praxis nicht wenig brustwassersüchtige Kranke behandelt, da dieses Uebel zu den hier vielleicht mehr als an anderen Orten vorkommenden Krankheiten gehört, doch mufs ich freimüthig bekennen, dafs ich unter solchen Umständen, wie die eben erwähnten bei dieser Kranken Statt findenden waren, noch keinen daran habe sterben sehen, wenn nicht eine andere dem Leben ein Ende machende Krankheit durch zufällige Umstände schnell hinzukam.

2. Wenn wir den Gang des Sterbens bei unserer Kranken mit Aufmerksamkeit betrachten, so müssen wir auch allein dadurch fast schon zu der Annahme bewogen werden, dafs in diesem Falle höchstwahrscheinlich die Wasseransammlung erst kurz vor oder während dem Acte des Todes erzeugt worden sey. Die Kranke bekam nämlich um 11 Uhr Abends bei dem Schlafengehen einen heftigen Schreck, und gleich darauf starkes Herzklopfen, ängstliche Unruhe, Unfähigkeit hintenüber zu liegen, und die übrigen oben angegebenen Symptome, welche immer heftiger wurden, und endlich gegen 3 Uhr den Tod zur Folge hatten. Sollte es nun unter diesen Umständen nicht wohl mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit angenommen werden können, dafs der

plötzlich Statt gefundene Gemüthsaffect in diesem Falle das Herz und die Lungen in eine convulsivische Thätigkeit versetzt und eine ungewöhnlich starke Erregung derselben herbeigeführt habe, wodurch eine schnelle Vermehrung der Ausschwitzung wässerigten Dunstes, und die Ansammlung von wahrem Wasser in der Brusthöhle entstehen konnte? Die Kürze der Zeit, in welcher dieses hier erfolgte, kann wahrlich keine Einwendung gegen obige Annahme abgeben, indem es nicht an Beispielen fehlt, wo noch bedeutendere Wasseransammlungen in eben so kurzer Zeit entstanden, als es bei der hier in Rede stehenden der Fall war. Ich erinnere nur an eine von *Meglin* geschriebene Beobachtung *), wo in Zeit von 24 Stunden eine sehr bedeutende Wassersucht, wahrscheinlich als Folge von Erkältung zu Stande kam, und könnte überdem aus den Schriften eines *Stoll* **) und anderer noch mehrere anführen, welche die Möglichkeit einer aufserordentlich schnell erfolgten Entstehung innerer Wasseransammlungen hinreichend genug beweisen. —

Was die *veranlassenden Ursachen* zu der organischen Krankheit des Herzens in diesem Falle betrifft, so bedaure ich recht sehr, nichts bestimmtes darüber angeben zu können, da ich die Kranke zu diesem Ende nicht frühzeitig genug zu beobachten Gelegenheit hatte, aus welcher Ursache ich mich denn auch in keine weitläuftige Speculationen darüber hier

*) Im *Journal de med.*, von *Corvisart*. T. 25. *Avril* 1812. *p*. 326. ff.

**) *Episodion de hydrope plethorico*. In der *Ratio medendi*. *T*. 3. *p*. 204.

verlieren werde. Ich halte es aber für wichtig, desohnerachtet doch noch anzuführen, dafs die Desorganisation im Herzen in diesem Falle nicht durch eine bestimmte frühere *entzündliche* Affection desselben herbeigeführt worden sey, wie es in andern Fällen dieser Art sonst nicht selten zu geschehen pflegt, sondern dafs höchst wahrscheinlich das Uebel hier schon in der früheren Kindheit durch gewisse jetzt nicht genau mehr auszumittelnde Einflüsse bedingt worden sey. Die bei der Kranken fast von ihrer Geburt an immer beobachtete Schwäche und blasse Farbe, so wie auch die besondere, gleichsam noch embryonische, Bildung der vordern Fingergelenke scheinen mir dieses wahrscheinlich zu machen. Vielleicht mag jedoch auch das bei der Kranken in den ersten Jahren nach ihrer Geburt gegenwärtig gewesene scrophulöse Exanthem im Gesicht und am Kopfe, eine Veranlassung zur Entstehung der organischen Krankheit des Herzens gewesen seyn. —

Besonders merkwürdig ist indefs noch bei unserer Patientin der *Gang* ihrer Krankheit überhaupt, indem das Uebel sich mehrere Jahre hindurch in einem gleichsam schlummernden Zustande zu befinden, und sich nur durch sehr schwach gezeichnete Erscheinungen zu äufsern schien, bis endlich *plötzlich* eine ganz deutliche Manifestation derselben hervortrat. Letzteres geschah nämlich, wie auch oben angeführt wurde, zuerst bei einem Spatziergange, welchen die Kranke mit ihrer Mutter machte, indem sie eine zuvor noch nie bemerkte Beklemmung der Respiration dabei bekam, welche sie im Weitergehen hinderte, und nach-

her bei jeder körperlichen Bewegung, wiewohl in einem gelinderen Grade, zurückkehrte. Der hochverehrte *Kreysig* behauptet gewifs mit Recht, dafs fast alle organische Herzkrankheiten das mit einander gemein haben, dafs wenn die Zufälle derselben sich einmal durch einen bedeutenden Anfall manifestirt haben, die Krankheit auch von diesem Zeitpunkte an als ausgebildet betrachtet werden müsse. Es gehe nun offenbar ein neues Stadium derselben, und zwar von Verschlimmerung an, und es scheine, als ob die Schranken jetzt niedergerissen seyen, welche bisher den Einflufs des örtlichen Fehlers auf die Geschäfte des ganzen Körpers hemmten *). — Es ist möglich, dafs bei unserer Kranken die mit dem Spatziergange verbundene angestrengtere körperliche Bewegung die Hauptveranlassung zur Hervorbringung dieser ersten heftigen Aeufserung der Krankheit gewesen sey, doch vermuthe ich, dafs auch das *Alter* der Kranken, nämlich die Periode der sich nähernden *Pubertät*, hierbei gar sehr mit in Berücksichtigung gezogen zu werden verdiene, indem sowohl diese, als auch die der Decrepidität bei weiblichen Herzkranken gewifs zu den sehr verhängnifsvollen Zeitpunkten gehört. —

Leichter, als die Veranlassung zur Entstehung des Herzübels bei unserer Kranken zu bestimmen, möchte es jedoch seyn, die Gelegenheitsursache ihres *Todes* anzugeben. Das Uebel hatte in diesem Falle nämlich noch nicht einen so hohen Grad erreicht, dafs dadurch allein ohne weitere hinzukommende Veranlassung der Tod erfolgen zu können schien,

noch

*) A. a. O. 1. Thl. S. 204.

noch auch war das Allgemeinleiden in diesem Falle zu einer solchen Höhe gelangt, dafs dadurch der Tod hätte herbeigeführt werden können, sondern es schien, als ob ein besonderer Factor hier denselben veranlafst habe. Und dieser letztere war in diesem Falle höchst wahrscheinlich der beim Schlafengehen Statt gefundene *Gemüthsaffect* gewesen, durch dessen Einflufs anfangs eine gewaltsame, unmäfsige Erregung der Herzthätigkeit hervorgebracht wurde, welche schnell nachher eine eben so grofse Schwäche, und mit ihr den Tod zur Folge hatte. Wenn dieser Factor nicht hinzugekommen wäre, so würde man vielleicht im Stande gewesen seyn, das Leben der Kranken durch eine zweckmäfsige Behandlung, besonders durch von Zeit zu Zeit veranstaltete künstliche Blutentziehungen, noch einige Jahre erhalten zu haben, indem gerade diese bei solchen Kranken bekanntlich am meisten geeignet zu seyn scheinen, das Leben derselben noch einige Zeit hinzuschleppen. Ich könnte aus meiner eigenen Erfahrung zum Beweise noch einige sehr interessante Fälle von Herzkranken mittheilen, welche augenscheinlich bei einer bestimmten geringen Quantität von Blut in ihrem Körper nur in einem erträglichen Zustande zu halten waren, und bei denen manchmal schon allein eine einzige gegen meine Vorschrift gehaltene Mahlzeit von kräftigen nahrhaften Speisen im Stande war, eine bedeutende Verschlimmerung ihres Uebels herbeizuführen, welche nur durch Aderlässe wieder gehoben werden konnte. Doch erspare ich das nähere hierüber bis zu einer anderen Gelegenheit.

III.
Beobachtung
einer
durch verdorbenes Gänseschm
entstandenen Vergiftung.
Von

Dr. Siedler,
zu Schönebeck.

Wenn Nahrungsmittel, vorzüglich aber
gleichen die so allgemein und häufig wie
Gänseschmalz genossen werden, einem
chen bedeutenden Verderben ausgesetzt s
daſs Gesundheit und Leben in die gröſste
fahr kommen, dann ist es unsere Pflicht,
Publikum darauf aufmerksam zu machen.
diesem Zwecke schreibe ich folgende Kı
kengeschichte nieder, und glaube: daſs
durch das, wohl von jedem teutschen A
gelesene *Hufeland*- und *Osann*'sche Journa
bekannt werden wird, als es nöthig ist,
schädlichen Einfluſs verdorbenen Gänseschn
zes zur Kenntniſs zu bringen.

Es ist zu bewundern, daſs nicht scl
längst, auf den Genuſs des zu alten Gä

schmalzes, ähnliche Fälle beobachtet und öffentlich mitgetheilt worden sind, da uns doch, aufser vielen andern Aerzten, Dr. *Just. Körner* zu Weinsperg auf das Fettgift, durch seine häufigen Beobachtungen der Vergiftung nach dem Genusse verdorbener Würste, seit 5 Jahren vorzüglich aufmerksam gemacht hat; denn ich konnte, als ich seine, zu Tübingen 1820 herausgekommene, Abhandlung über das Wurstgift las, unmöglich glauben, dafs sich dieses Fettgift allein in Würsten erzeugen solle, bis mir endlich diese hier beschriebene Vergiftung die Gewifsheit gab, dafs es sich auch im Gänseschmalz erzeugen kann. Vorgekommen sind bestimmt auch schon mehrere Vergiftungen durch verdorbenes Gänseschmalz, aber die, gewöhnlich, aus zu grofser Oekonomie, die Schuld tragenden Hausfrauen, verschwiegen dem Arzte, der zu solchen Leidenden gerufen wurde, den Gebrauch dergleichen Fettes, entweder weil sie eine solche Verderbnifs nicht kannten oder glaubten, oder aus Furcht Vorwürfe zu bekommen.

Krankengeschichte.

Am 2ten April c. wurde ich nach dem Städchen Gommern zu der Familie des Kaufmanns St. eiligst geholt.

Bei meiner Ankunft fand ich die beiden Herren Gebrüder St. —, der Aelteste 31 Jahr, und der Jüngste 28 Jahre alt, und beide von kleiner aber kräftiger Constitution — und die beiden Kinder des erstern — ein 4jähriges Mädchen und ein 2½jähriger Knabe — mit folgenden höchst bedenklichen Erscheinungen im Bette liegen: Alle waren mit kaltem Schweifse

bedeckt, sie hatten die heftigste Angst, Schwindel, ein blasses entstelltes Gesicht mit tief liegenden Augen und diese mit erweiterter Pupille, bedeutende brennende Schmerzen im Unterleibe die bei der leisesten Berührung zunahmen; das Bewufstseyn schwand oft mehrere Minuten, kehrte dann unter dem heftigsten Erbrechen und mit dem Glauben sterben zu müssen, zurück; nach dem Erbrechen folgte der brennendste Durst, der sich durch Milch, welche sie bis zu meiner Ankunft, zwar mit dem gröfsten Widerwillen, aber dennoch in bedeutender Menge getrunken hatten, die aber, unter immer zunehmender Angst und dem qualvollsten Würgen, wieder ausgebrochen wurde, nicht stillen liefs; die Zungen waren ziemlich trocken und wenig belegt. Die Blase und der Mastdarm entleerten sich unwillkührlich, und zwar letzterer mit einigem Geprassel sehr oft. Herr St. sen. lag beinahe 6 Minuten, ganz bewufstlos, mit kaum bemerkbarer Respiration, mit kaltem Schweifse bedeckt, die Bewegungen des Herzens waren nur schwach, der Puls aber gar nicht fühlbar. Herr St. jun. hat mehrere Male Blut gebrochen, schien aber weniger Schmerzen im Unterleibe zu haben, als die übrigen, sein Puls war fühlbarer als bei seinem Bruder und dessen Knaben. Dieser lag mit in die Höhe gezogenen Augapfel, blauen Lippen und kaum fühlbarem Pulse. Bei dem kleinen Mädchen waren die oben angegebenen gemeinschaftlichen Erscheinungen am gelindesten.

Bei dem Nachforschen nach der Ursache dieser gefährlichen Erscheinungen erfuhr ich

von der Hausfrau *) und Mutter der beiden vergifteten Kinder: dafs die vier Leidenden bis um 10 Uhr Vormittags dieses Tages ganz gesund waren, eine Stunde nach eingenommenen Frühstück aber, bestehend aus mit Gänseschmalz aufgeschwitzten Kalbsbraten, sei dieser Zustand plötzlich und, aufser bei diesen vieren, noch bei einem fünften, einem armen Manne, den sie gespeist hatten und sich gegenwärtig in einem Gasthofe aufhalte, wo er durch den im Orte wohnenden Arzt behandelt werde, eingetreten. Meine Frage: ob noch von dem Braten oder von dem Bratenschmalze ein Rest vorhanden sey, wurde negirt. Hierauf liefs ich mir alle Gefäfse zeigen, in welchen dieses Kalbfleisch zuerst gebraten, aufbewahrt, aufgeschwitzt und zu dem letzten, so nachtheilig auf die fünf Menschen eingewirkten Genusse angerichtet wurde. Diese, theils irdenen, theils steingutnen, weder zu neuen, noch zu alten Gefäfse waren gut und keine Spur von losgeblätterter Glasur zu finden. Da das zum Aufschwitzen gebrauchte Schmalz der Rest desselben, aus einem alten, irdenen Topfe, in welchem es zum langsamen Verbrauche aufbewahrt wurde, war, und die ökonomische Hausfrau den Topf nicht nur ausgekratzt, sondern sogar, um nichts umkommen zu lassen, ausgekocht hatte, so konnte ich auch von dieser Seite keine bestimmte, sondern nur eine muthmafsliche Ursache der Vergiftung auffinden. Da jedoch die Erschei-

*) Die Hausfrau hatte den Tag vorher eine Kleinigkeit von dem frisch bereiteten Kalbsbraten genossen, sich aber auch ihrer Aussage nach darauf sehr unwohl gefühlt und sich nicht entschliefsen können, mehr davon zu geniefsen.

nungen für ein genossenes ätzendes, und der grofse Widerwille, mit dem die Milch ohne alle Erleichterung, ja sogar mit Zunahme der Symptome, genossen wurde, für ein animalisches Gift sprachen: so hielt ich es, obgleich die Erscheinungen nicht genau mit den, in den über Wurst- oder Fettgift kürzlich erschienenen Abhandlungen angegebenen stimmten, für Fettsäure.

Aus den vorhandenen Symptomen schlofs ich, dafs schon mehrere Organe des Unterleibes, der Magen aber vorzüglich, entzündet wären. Ich setzte die Ausmittelung der Ursache, die diesen Zustand herbeigeführt hatte, vorläufig bei Seite, verbot den Genufs der Speisen und Getränke aus dem Thierreiche, verordnete Hafergrützschleim und grünen Thee stark mit Vanille gewürzt, als abwechselnde Getränke, und verschrieb für Hrn. St. sen. folgende Emulsion: *Rec. Olei Amygdalarum dulcium rec. expressi unciam, Extracti Hyoscyami drachmam, Gummi Mimosae unciam dimidiam, Aquae Chamomillae uncias sex, Syrupi Althaeae unciam, M. f. Emulsio D. S.* Stündlich zwei Efslöffel voll zu nehmen. Eine ähnliche Mixtur bekam der 2te Erwachsene, und auch die Kinder im Verhältnisse zu ihrem Alter.

Nachdem 2 Stunden lang (von 6 bis 8 Uhr Abends) obige einhüllende, beruhigende Mittel gebraucht waren, hatte ich schon das Vergnügen zu sehen, dafs die Symptome bedeutend abnahmen; das Erbrechen hatte bei Hrn. St. jun. und dem kleinen Mädchen gleich nach der ersten Gabe der Oelmixtur nachgelassen; der ältere Bruder und dessen Knabe brach eine halbe Stunde nach dem ersten Ein-

nehmen nur noch einige Male etwas Schleim aus, jedoch ohne die früher mit dem Erbrechen verbundene grofse Angst dabei zu empfinden.

Gegen 10 Uhr Abends hatten auch die Uebelkeiten und Schmerzen bis auf ein drükkendes Gefühl im Unterleibe, welches sich bei sämmtlichen Kranken ganz gleich verhielt, wobei sie sich unruhig im Bette umher warfen, nachgelassen.

Am 3ten, Morgens um 4 Uhr, klagten die beiden Erwachsenen, nachdem sie die Nacht ununterbrochen gewacht hatten, über grofse Mattigkeit und Schwere im Kopfe; aber das drückende Gefühl im Unterleibe hatte bedeutend nachgelassen. Dabei war der Puls klein und mäfsig frequent, die Haut des ganzen Körpers ziemlich trocken, das Auge trübe und die Pupille noch eben so erweitert wie am vorhergehenden Tage, die Zunge wenig belegt und feucht. Erbrechen und Stuhlgang war in der Nacht nicht mehr erfolgt, und der, in geringer Quantität, vor 2 bis 3 Stunden gelassene Urin war klar, ohne Bodensatz und von hellrother Farbe.

Der Knabe hatte in der Nacht kaum 20 Minuten, und das Mädchen etwa eine gute Stunde abwechselnd geschlafen, beide hatten sehr oft zu trinken verlangt, der Knabe hat bald bleiche bald rothe Gesichtsfarbe bekommen, das Mädchen immer blafs ausgesehen. Ich fand den Puls des Knaben klein und sehr frequent, den des Mädchens ziemlich normal, die Zunge bei beiden ganz rein und feucht, die Haut warm und feucht, der Knabe hatte

seit 7 Stunden keinen, und das Mädchen wenig, schwach gerötheten und mit einer kleinen Wolke versehenen Urin gelassen, beide hatten weder Stulgang noch Erbrechen gehabt.

Ob nun gleich bei sämmtlichen Kranken die Symptome der Vergiftung und der Entzündung theils bedeutend nachgelassen, theils gänzlich aufgehört hatten, so liefs ich doch die Oelmixturen mit dem *Extracto Hyoscyami* zum 2ten Male machen, und eben so viel und oft davon nehmen, als am ersten Tage; auch verbot ich jeden Genufs von Speisen und andern als Tages vorher verordneten Getränken; den Thee mit Vanille und den Hafergrützschleim liefs ich, ganz nach beliebiger Quantität trinken.

Am 4ten, gegen Mittag, fand ich die vier Kranken aufser Gefahr; die Männer hatten 3 bis 4, die Kinder 6 bis 7 Stunden in der letzten Nacht ziemlich ruhig geschlafen; die Erwachsenen klagten nur noch über Schwere im ganzen Körper, vorzüglich aber in den Unterextremitäten, die auch bei den Kindern das Gehen noch nicht erlauben wollten. Alle hatten, vorzüglich aber der Knabe, ein bleiches Ansehen, ihr Puls war ziemlich normal, die Zunge rein, die Kinder verlangten zu essen, die Erwachsenen wollten noch einen leisen Schmerz in der Magengegend wahrnehmen, der, als ich diese mit meinen Fingern berührte, zuzunehmen schien, und klagten über noch fehlenden Appetit. Uebelkeiten hatte keiner bemerkt, Stuhlgang war nur bei dem kleinen Mädchen, in breiartiger Form und geringer Quantität da gewesen; der Urin war klar und von dunkelgelber Farbe.

Ich verordnete für die Erwachsenen folgende Mixtur: *Rec. Olei Amygdalarum dulcium rec. expressi unciam, Gummi Mimosae unciam dimidiam, Aquae Menth. piper. uncias sex, Syrupi corticum Aurantiorum unciam, M. f. Emulsio. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Der Knabe bekam folgendes: *Rec. Olei Amygdalarum dulcium rec. expressi drachmas duas, Gummi Mimosae scrupulos duos, Extracti cort. Aurantior. grana decem, Aquae Foeniculi uncias duas, Syrupi cort. Aurantior. drachmas tres, M. f. Emulsio. D. S.* Alle 2 Stunden einen Kinderlöffel voll zu nehmen.

Da das kleine Mädchen am wenigsten von dem mit Fettgift bereiteten Fleische gegessen und daher auch ihr Magen und Darmkanal weit weniger gelitten hatte, auch der Unterleib schon jeden Druck vertrug und ganz schlaff war, so lieſs ich die einhüllenden, besänftigenden Mittel bei dieser ganz fort und verordnete folgende Mixtur: *Rec. Extracti cort. Aurant. scrupulum, Aquae Cinnamomi uncias duas, Syrupi simplicis unciam dimidiam, Spiritus sulph. aether. scrupulum, M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Kinderlöffel voll zu nehmen.

Ferner erlaubte ich sämmtlichen Kranken den Genuſs dünner Fleichbrühe und der Breihanssuppe.

Den 5ten April klagten die Leidenden nur noch über groſse Mattigkeit, sie hatten nicht den geringsten Schmerz, wollten jedoch einige schnell vorübergehende Uebelkeiten nach dem Genusse der Fleischbrühe gespürt haben, sahen sehr bleich aus, fingen aber an Appetit

zu bekommen. Ich verordnete stärkende Mittel und liefs ein Glas guten Bordeaux-Wein trinken.

Am 9ten April fand ich den Hrn. St. sen. mit seinen beiden Kindern, bis auf die blasse Gesichtsfarbe und ein Gefühl von Mattigkeit, ganz wohl. Ich verordnete eine stärkende Diät und erklärte die Kur als beendigt. Der jüngere Bruder war, bis auf etwas Schwäche ganz wohl, schon am 8ten, in sehr nöthigen Handelsgeschäften, nach Leipzig gereist.

Nun komme ich wieder auf die Untersuchung der, als Gift eingewirkten, Nahrungsmittel.

1. Die, am 3ten April, mit einem Theile der ausgebrochenen Materie vorgenommene Prüfung, deren nähere Beschreibung ich als unnöthig weglasse, geschah:

a) auf Arsenik,

b) — Sublimat,

c) — Kupfer,

d) — Blei und

e) — Spiefsglanz;

wobei sich nicht die geringste Spur von irgend einem dieser Gifte zeigte.

Bei der weitern Prüfung auf Säure fand sich hiervon zwar eine bedeutende Menge freie stark ätzende vor, die ich aber auf keinen Fall mit Gewifsheit für Fettsäure halten will; denn da die Chemie uns bis jetzt die Fettsäure

noch nicht rein dargestellt und den Unterschied von andern Säuren angegeben hat, so kann die hier in Rede stehende ausgebrochene Materie vielleicht nur Magensäure enthalten haben.

2. Die Hausfrau brachte mir noch drei unangebrochene Schmalztöpfe, die, unzugebunden, frei auf einer Bodenkammer gestanden hatten. Trotz dem dieses Gänseschmalz stark mit Zwiebeln gewürzt war, so kam mir doch gleich ein widerlicher, scharfer, stechender Geruch entgegen.

Mit diesem Schmalze wurde

a) Lackmus-Papier bestrichen, welches sich sogleich davon röthete, und ich bekam die Ueberzeugung, dafs, da sich in dem, allen Angaben nach, weniger verdorbenen Schmalze freie Säure zeigte, das genossene Gift nichts anders als Fettsäure sey, welches durch folgenden Versuch noch mehr bestätigt wurde.

b) Man gab einem grofsen, starken, gesunden Hunde drei Unzen von diesem Schmalze, dieser bekam eine Stunde nach dem Genusse, die heftigsten Zuckungen der Extremitäten, er ging nur, wenn er wiederholt gerufen wurde, mit der gröfsten Anstrengung einige Schritte, und gab dabei, durch ein erbärmliches Winseln, seine Schmerzen zu erkennen, frafs nicht, hatte dabei ein mattes triefendes Auge mit erweiterter Pupille, die Haut über den ganzen Körper war kalt, und der Puls kaum fühlbar. In diesem Zustande lag das Thier an 30 Stunden; dann liefsen die Zuckungen nach, die Haut wurde warm, er ging unaufgefordert langsam umher, soff,

fing wieder an zu fressen, und nach Verlauf von einigen Tagen war er wieder heiter und ganz gesund.

e) Bei der Prüfung auf oben angegebene Mineralgifte, erfolgte keine Reaction.

Zur Erzeugung dieser Fettsäure hatte nun vorzüglich das Offenstehen und die feinen Risse der alten irdenen Töpfe, in welchem das Schmalz, dessen Oberfläche ununterbrochen von der Luft berührt wurde, über 4 Monate stand, gewirkt.

Im vorligenden Falle machte ich folgende Bemerkungen:

1) Zwiebeln, Knoblauch, Chalotten u. s. w. schützen nicht gegen die Erzeugung der Fettsäure, sondern sie verbergen dem Geruchssinne nicht nur den angehenden, sondern auch oft, wo dieser nicht recht scharf ist, den stärksten ranzigen Geruch, und werden auf solche Art, sehr nachtheilige Beimischungen.

2. Bei der Vergiftung durch Fettsäure wirken Getränke und höchstwahrscheinlich alle Genüsse aus dem Thierreiche nachtheilig; denn sie vermehrten in diesem Falle offenbar alle Symptome. Sollte vielleicht dieses Gift so schnell und kräftig auf alle todte animalische Stoffe einwirken, dafs hier aus einem Theil der genossenen Milch gleich wieder Fettsäure bereitet wurde?

3) Die Symptome wichen von den bei der Vergiftung durch verdorbene Würste vor-

kommenden ab; sie waren hier tumultuarischer, traten früher ein, und brachten Erscheinungen hervor, die das Wurstgift, so viel mir bekannt ist, noch nie erzeugt hat.

4) Die Vergiftung durch im Gänseschmalz erzeugte Säure hat in ihren Erscheinungen Aehnlichkeit mit der durch giftige Schwämme hervorgebrachten.

Möge dieser Fall, den auch schon Herr Lehrer F., Schwager der Gebrüder St., durch die Magdeburger Zeitung, zur Warnung für Hausfrauen, hat bekannt machen lassen, hinreichen, die Aufmerksamkeit auf das Verderben des Schmalzes zu vermehren.

Anmerkung von Hufeland.

Ich füge dieser interessanten Geschichte nur eine Bemerkung in Betreff des *Extr. Hyoscyami* bey, dafs man nehmlich die ungeheure Gabe von 1 Drachme in einer Mixtur von 7 Unzen nicht etwa als Norm zur Nachahmung, sondern nur als in diesen aufserordentlichen Fall durch die gewaltige Verstimmung des Organs vergönnt, betrachten möge. In der Regel bleibt 1 Gran pro Dose die einzige sichere Gabe.

IV.

Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der prakt. Heilkunde.

Von
Dr. Joseph Urban,
zu Bernstadt in der Ober-Lausitz.

Wohl kann die Wissenschaft und Kunst der Medizin durch nichts weniger gefördert und wahrhaft bereichert werden, als durch das namentlich in unsern Tagen überhand genommene und fast zu thörichter Mode gewordene Streben, neue bisher noch ungekannte oder unversuchte Heilmittel gegen einzelne hartnäckige Krankheitsformen als sogenannte Specifica aufzufinden, und unsern bisherigen Arzneivorrath mit ihnen zur Ungebühr zu erweitern. Nie oder doch nur äufserst selten mag es am Heilmittel liegen, dafs es, als ein längst bekanntes, in irgend einer vorliegenden Krankheitsform wahrhaft indicirtes uns seine Wirkung versagt; wohl aber fast immer an der Mangelhaftigkeit unserer Einsicht in das Wesen jener Krankheit, und deren Verhältnifs zu andern mehr oder weniger dabei in Mitleidenheit gezogenen Organen des Körpers.

Nur in der so äußerst verschiedenartigen Gestaltung der Krankheiten, deren die eine nie gerade in derselben Form je wiederkehrt, nur in der Individualität der damit befallenen, und unserm Unvermögen, über das Wesen oder die nächste Ursache der Krankheiten kaum jemals ein vollkommen genügendes Urtheil fällen zu können, mögen wir den Grund der Erscheinung suchen und finden, daſs ein Arzneimittel, welches heut irgend ein Leiden des Organismus schnell und dauerhaft vernichtet, gegen ein diesem möglichst ähnliches morgen wenig vermag, oder wohl gänzlich hülflos bleibt. Und sind nicht überdem die Quellen unserer bisherigen *Materia medica* — daſs wir es ehrlich gestehen — so trübe und unlauter, daſs wir über die wahre reine Wirkung der meisten unserer Arzneien noch keineswegs im Klaren sind? Sind wohl die meisten derselben auf einem andern Wege zu dem oft weit verbreiteten Rufe ihrer Wirksamkait gekommen, als auf dem der verschiedenartigsten oft widersinnigsten Verbindung mit andern? Sind wir eben darum nicht berechtigt, zu glauben, daſs in vielen, wo nicht in allen unserer bisherigen Arzneistoffe verschiedene noch unbekannte Heilkräfte verborgen liegen, die, in ihrer reinen Wirkung auf den Organismus endlich anerkannt, uns von der Nothwendigkeit entbinden werden, nach specifischen Heilmitteln gegen gewisse Krankheiten zu forschen, die im Wege unserer bisherigen Erfahrung durch die schon vorhandenen nicht zu beseitigen sind? Und wäre das in neuern Zeiten von *Hahnemann* aufgestellte homöopathische Heilprincip nichts anderes als eine in paracelsischem Uebermuth ersonnene Charlatane-

rie, könnte demselben in der Ausdehnung, wie sie ihm von seinem Stifter geworden, als einem Fundamentalprincip der gesammten Heilkunde nämlich, kein wissenschaftlich gebildeter Arzt beipflichten: das Verdienst, durch genaue Beobachtung auf die reinen Heilkräfte der Arzneien aufmerksam gemacht, und somit den Weg zu einer eben so vernunft- als erfahrungsgemäfsen Bearbeitung der Arzneimittellehre gebahnt zu haben, bleibt ihm für alle Zeiten unbestritten.

Angeregt durch die in der neuesten Zeit, und zunächst in dieser Zeitschrift uns mitgetheilten Beobachtungen über die specifische Wirksamkeit der *Artemisia vulgaris* gegen die Epilepsie, theile ich nachstehende Aufsätze mit, die als Beweis des eben Ausgesprochenen dienen, und zugleich einigen, über dem Hange zur Neuerungssucht unverdientermafsen fast in Verfall und in Vergessenheit gekommenen längst bekannten Mitteln unsers Arzneivorraths ihre Stelle im pharmacologischen Systeme ferner sichern mögen.

I.

Das Cuprum sulphurico-ammoniatum gegen Epilepsie.

So verschieden und mannichfaltig au[...] immerhin die Ursachen dieser schrecklich[...] Krankheit seyn mögen, so wenig wir es [...] her noch vermögen, deren nächste Urs[...] hinreichend nachzuweisen; die Epilepsie [...] ein im Centralorgane des Nervensystems s[...] und unmittelbar wurzelnder Krampf, als [...] nes Nervenleiden mag in dem *Cupro* su[...]

rico-ammoniato wohl in den bei weitem meisten Fällen sein sicheres Heilmittel finden. Wie und auf welche Weise diese Wirkung desselben erfolge, ob dieselbe eine mehr dynamische sey, oder materielle, oder ob es im Wege des Antagonismus vermöge seiner reizenden Kraft auf das Unterleibsnervensystem einen so heilbringenden Einfluſs äuſsere: darüber kann uns vor der Hand noch eben so wenig ein entscheidendes Urtheil zustehen, als wir bei unserer Unkenntniſs von dem Wesen der Epilepsie überhaupt, bei ihrer verschiedenartigen Gestaltung, ihren Ursachen, Complicationen u. dergl. das Mittel geradehin als unwirksam verwerfen dürfen dann, wenn es in irgend einem speciellen Falle uns seine Wirkung versagt. Meiner Erfahrung zu Folge ist das *Cuprum sulphurico-ammoniatum* bei rein nervöser Gestaltung der in Rede stehenden Krankheit, ohne anderweitige Complication und materielle Ursache, allen zeither empfohlenen anderen Heilmitteln weit vorzuziehen, und wenn ich die heilbringende Wirkung der *Artemisia vulgaris* gemäſs den von mir angestellten Beobachtungen nichts weniger als bestätigen kann, vielmehr dieselbe, genau in der vorgeschriebenen Art und Weise, einigemale gänzlich fruchtlos angewendet habe, so mag ich in Folge dessen, die Heilkraft derselben unter allen Umständen und Verhältnissen zwar keineswegs gänzlich läugnen, nur kann es mir nicht gleichgültig seyn, sie auf Kosten eines ältern, unter den bezeichneten Verhältnissen gewiſs heilkräftigern Mittels, zur Würde eines sogenannten Specificums erhoben zu sehen. Ein Feind aller Geheimmittel, deren Bestandtheile unbekannt oder zweifelhaft

ken zu Folge seines Temperaments vorwaltenden Neigung zum Jähzorn sollte nach der Meinung seiner Angehörigen allein die Ursache der Krankheitserzeugung zugeschrieben werden müssen, auch liefs sich eine anderweitige psychische oder materielle nicht ausmitteln.

Nachdem ich den Krankheitszustand mit der umständlichsten Genauigkeit untersucht, aufser dem Nichtvorhandenseyn irgend eines pathogenetischen Moments auch von der Abwesenheit anderweitiger Complicationen mich für überzeugt hielt, und dem Kranken die strengste Befolgung einer zweckgemäfsen sowohl körperlichen als geistigen Diät anempfohlen hatte, verordnete ich ihm das *Cuprum sulphurico-ammoniatum* in nachstehender Form: *Rec. Cupri sulphurico-ammoniati grana octo; Micae Panis alb. et Sacchari albi ana grana viginti quatuor. Misc. exact. f. pilulae Nr.* 48. *D. S.* Täglich zweimal drei Stück zu nehmen, und alle 2 Tage um ein Stück zu steigen.

War ich auch keineswegs zu der Erwartung berechtigt, die Anfälle der Krankheit auf diese Weise alsogleich und mit einemmale zu unterdrücken, ein günstiger, wenn auch nur allmähliger Erfolg des verordneten Mittels schwebte mir um so gewisser vor Augen, als ich dasselbe nicht lange vorher einem Knaben von 12 Jahren unter ähnlichen Umständen mit dem entschiedensten Nutzen verabreicht hatte. Und so verhielt es sich wirklich. Schon der nächstfolgende nach einem Zeitraum von 5 Wochen eintretende Paroxysmus zeigte sich um ein Bedeutendes milder

als der jüngst vorhergegangene; die fernern Anfälle kamen bei weitem seltener, und nach dem fünften keiner wieder, so dafs der Kranke seit beinahe 2 Jahren völlig frei davon geblieben ist, und einer dauerhaften Gesundheit geniefst, ohne den Verbrauch jener Arznei mehr als einmal wiederholt zu haben; so dafs mithin nur 16 Grane des in Rede stehenden Mittels erforderlich gewesen, um eine so verjährte und tiefgewurzelte Krankheit dauerhaft zu heben.

2) Johanna Dorothea L..., 36 Jahre alt, hatte von Kindheit an bis zur Stunde einer fast ununterbrochenen Gesundheit genossen, als sie durch die erschütternde Nachricht von dem auf meuchelmörderische Weise erfolgten Tode ihres Mannes im Februar 1825 an den heftigsten epileptischen Zuckungen heimgesucht und befallen wurde. Die Krankheit soll in den ersten Tagen ihres Beginnes fast alle Stunden wiedergekehrt seyn, und hatte sich, nachdem man meine ärztliche Hülfe verlangt, also geartet, dafs ihre Anfälle noch des Tages 5 bis 6 mal, und zwar auf eine Weise und in einer Heftigkeit sich wiederholten, dafs ich dem zu Folge sowohl als auch insbesondere in Rücksicht der noch fortbestehenden, und die Krankheit unterhaltenden Einwirkung der vorhergegangenen Gemüthserschütterung, die Hebung und Beseitigung derselben nicht anders als für eine sehr schwierige Aufgabe der Kunst zu halten mich gedrungen fühlte. Da die Kranke aufserdem über Völle und Aufgetriebenheit des Unterleibes klagte, die Stuhlausleerungen nur äufserst sparsam erfolgten, die Zunge schleimig belegt, der Appetit un-

terdrückt, und der Geschmack der Angabe nach fade und schleimig war, wurde ihr, ehe ich, aufgemuntert durch meine schon gemachten glücklichen Erfahrungen, zur Anwendung des mehr genannten Mittels überging, eine *Solutio Kali tartarici* in gleichen Theilen des *Infus. Sennae compos.* und der *Aqua destillata simplex* verordnet, worauf mehrere schleimige Sedes sich einstellten, die eben erwähnten Zufälle verschwanden, die Paroxysmen der Krankheit indessen in Hinsicht ihrer häufigen Wiederkehr sowohl als Heftigkeit ganz dieselben blieben. Das *Cuprum sulphurico-ammoniatum* wurde nun, da die Kranke zu dem Gebrauche von Pillen nicht zu bewegen war, in nachstehender Form verordnet: *Rec. Cupri sulphurico-ammoniati grana sex, Pulv. Gummi Mimosae, Sacch. albi ana drachmas duas. M. f. Pulv., divid. in part. aequales duodecim, D. S.* Früh und Abends ein solches Pulver mit Wasser zu nehmen. Dabei wurde die Kranke auf eine leicht verdauliche Diät gesetzt, und ihr die möglichste Gemüthsruhe dringend empfohlen.

Nachdem die Hälfte der angegebenen Pulver verbraucht worden, stellten sich Uebelkeit mit Neigung zum Erbrechen ein, auch schienen die Anfälle der Krankheit eher in etwas heftiger als milder zu werden. Die Arznei wurde einen Tag ausgesetzt, dann wieder in der verordneten Gabe genommen. Nach ihrem sämmtlichen Verbrauch, und bei nur noch sehr geringen Spuren von Uebelkeit, steigerte ich die Gabe des Mittels, und liefs es in folgender Gestalt nehmen: *Rec. Cupri sulphurico-ammoniati grana octo, Pulv. Gummi Mimos., Sacch. albi ana drachmas duas. M. f.*

Pulv., *divid. in part. aequales duodecim*, *D. S.* Wie die vorigen zu gebrauchen.

Schon nach einigen dieser verstärkten Gaben zeigten sich unverkennbare Spuren eines günstigen Erfolges. Die Häufigkeit der Anfälle blieb zwar dieselbe, doch ihre Heftigkeit war gebrochen, ihre Dauer kürzer. Uebelkeit und Vomituritionen stellten sich nur in so geringem Grade wieder ein, dafs der Fortgebrauch der Arznei nie unterbrochen werden durfte, und im Verhältnisse zur Zahl der genommenen Pulver stieg die Intensität der Krankheit zu einem immer niedrigern Grade herab. Noch einmal wurden der Kranken die letztern, und zwar jedes derselben mit einem ganzen Gran des *Cupri s. a.* zweimal täglich verabreicht, und es minderte sich nun auch die Zahl der Anfälle von Tage zu Tage, so, dafs, nachdem die Kranke dem Gesammtbetrage nach 26 Gran des *Cupr. s. a.* verbraucht hatte, die Krankheit spurlos verschwunden war, auch sich bis zur Stunde nie wieder gezeigt hat.

Noch habe ich das genannte Mittel in 3 Fällen von Epilepsie, und zwar, wie oben erinnert, bei einem zwölfjährigen Knaben, aufserdem bei einem neunjährigen Mädchen, und einer Frau von 41 Jahren mit entschiedenem dauerndem Erfolge angewendet; in allen war das Uebel durch jahrelange Dauer inveterirt, und aller Wahrscheinlichkeit nach durch psychische Einwirkungen ursprünglich hervorgerufen. Abgang von Würmern habe ich bei seiner Anwendung nie beobachtet, so wie ich meiner Erfahrung zu Folge auch die Meinung *Jahns* *) nicht unterschreiben kann, es vermöge der Kupfersalmiak nur neu ent-

*) Praktische *Materia medica.* Bd. 2. S. 708.

standene junge Individuen befallende Epilepsieen, und auch diese nur entweder sehr bald oder nie zu heilen.

II.

Bestätigter Nutzen des Bismuth. nitric. praecipitat. im Wechselfieber.

Das Septemberheft des Jahres 1820 und das Decemberheft des Jahres 1821 dieses Journals giebt eine Abhandlung des Hrn. Dr. *Henke* zu Hildesheim über die vortheilhafte Anwendung des *Magisterium Bismuthi* in intermittirenden Fiebern. Ob nun zwar diese Fieberform in hiesiger Gegend äufserst selten ist, angeregt durch den gerühmten Nutzen des Wismuthoxyds beschlofs ich dasselbe in dem nächsten Falle eines solchen Fiebers, der sich meiner Behandlung darbieten würde, um so mehr in Anwendung zu ziehen, als die des *Cortex peruvianus*, in so beträchtlichen Gaben er hier verabreicht werden mufs, um heilbringend zu wirken, oft mit sehr lästigen Schwierigkeiten verbunden ist, derselbe leicht Stokkungen im Unterleibe, namentlich in der Milz, und ödematöse Geschwülste veranlafst, anderweitige *Febrifuga* in ihrem Rufe noch zu wenig begründet sind, der Anwendung des Arseniks aber viele und erhebliche Bedenklichkeiten entgegenstehen.

Noch sind alle bisherigen Forschungen über das Wesen des intermittirenden Fiebers fruchtlose Versuche geblieben, und auch die sinnreichsten Hypothesen gewähren darüber kein befriedigendes Resultat. Eben so wenig sind wir über die Ursachen desselben im Klaren, und aufser einer endemischen sowohl als

Gemüthsbewegung von einem Recidive der Krankheit heimgesucht, welches abermals als *Tertiana simplex* sich darstellte, deren Anfälle ungemein heftig waren. Dabei waren gelinde gastrische Erscheinungen im Spiele, die mich indeſs für die Anwendung eines Brechmittels keineswegs bestimmen konnten, und, obschon mir die Chinarinde in manchen frühern ähnlichen Fällen entscheidende Dienste gethan, mich aber auch in einigen andern gänzlich im Stiche gelassen, schritt ich sogleich zur Anwendung des vom Hrn. Dr. *Henke* empfohlenen *Magist. Bismuthi*, und verordnete es dem Kranken alle 2 Stunden zu 2 Gran in der fieberfreien Zwischenzeit zu nehmen. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Die Anfälle blieben zwar keineswegs alsogleich gänzlich aus, wurden aber in Rücksicht ihrer Dauer sowohl als Intensität bedeutend gemildert. Nach dem 4ten Anfalle, und nachdem der Kranke 72 Grane des in Rede stehenden Mittels zu sich genommen, ist kein Paroxysmus wiedergekehrt; der Kranke erholte sich unter dem Verbrauche eines gelinden tonischen Mittels sehr bald, und ist bis zur Stunde vollkommen gesund geblieben.

2) Der 22jährige Sohn des Bauers E... in S..., wurde im April 1824, und zwar in Folge einer durch langen Aufenthalt in einer naſskalten Atmosphäre hervorgerufenen Erkältung von einer *Intermittens tertiana* befallen. Bitterer Geschmack, Neigung zum Erbrechen, eine ungemein schleimig belegte Zunge, und andere dergl. gastrische Symptome veranlaſsten die ungesäumte Anwendung eines Brechmittels, welches zwar durch reichliche Entlee-

mittel ungeachtet, zu einem so beträchtlichen Grade, daſs sie, unter nunmehr erfolgtem Hinzutritt des hectischen Fiebers, das Leben der Kranken mit der augenscheinlichsten Gefahr bedroht.

Wenn dem *Bismuth. nitric. praecipitat.* in den eben angeführten Fällen seine Heilkraft nicht abgesprochen werden kann, wenn klar daraus hervorgeht, daſs es unter gewissen, vor der Hand freilich noch unbestimmbaren Verhältnissen den Namen eines fiebervertreibenden Mittels mit Recht verdient: so muſs ich dagegen auch unbefangen das offene Bekenntniſs ablegen, daſs es in 2 Fällen von intermittirendem Gefäſsfieber, deren einer als *Tertiana simplex*, der andere als *Tertiana duplicata* sich aussprach, mir seine Wirksamkeit gänzlich versagte, ohne daſs ich einen Grund dieser Erscheinung aufzufinden vermochte. Beide Formen wurden dagegen durch die Chinarinde dauerhaft gehoben, ein Beweis, daſs weder diese noch das Wismuthoxyd, eben so wenig als irgend eine andere Arzneisubstanz eine specifische, immer überall und unter allen Verhältnissen sich manifestirende Heilkraft gegen das Wechselfieber in sich schlieſse.

III.

Belladonna im Keichhusten.

Auch über das Wesen dieser Krankheitsform sind die Meinungen der Aerzte noch sehr getheilt, und wie man sich auch in den verschiedenartigsten Hypothesen darüber versucht hat, ob man mit *Marcus* *) dasselbe in einem

*) Der Keichhusten, seine Natur, Erkenntniſs und Behandlung. Bamberg u. Leipzig 1816.

als ein untrügliches Specificum rühmt, und sie mit *Jahn* *) in solchen Gaben und bis dahin gegeben wissen will, daſs Trockenheit des Halses, Verdunkelung des Gesichts und leichter Schwindel eintreten, Zufälle, deren Erkenntniſs bei Kindern ungemein schwer, wo nicht ganz unmöglich ist: so habe ich, dieser Meinung keineswegs beipflichtend, die *Radix Belladonnae* nach *Henke's* **) Vorschrift vielmehr in kleinen Gaben, und meistens mit gleichen Theilen des *Sulphur auratum* oder *Kermes mineral.* gemischt, in den bei weitem meisten Fällen einer im Herbste 1823 in hiesiger Umgegend herrschenden Keichhustenepidemie als unleugbar heilbringend angewendet; und dieselbe nach Verhältniſs des Alters, der Constitution und Reizbarkeit der erkrankten Individuen, zu dem sechsten oder vierten Theile oder der Hälfte eines Grans, höchst selten nur über einen Gran pro Dosi, zweimal im Tage, und nie anders als in Form des Pulvers, für sich, oder in eben genannter Verbindung dann verabreicht, wenn eine zu reichliche Schleimabsonderung in den Bronchien zugegen war, welche nicht selten als Hinderniſs für die Respiration auftrat. Neben der Anordnung einer zweckmäſsigen Diät wurde mir dabei die gleichzeitige Anwendung äuſserer Mittel fast immer entbehrlich; und wenn ich auch durch die Belladonna, so wenig als durch irgend ein anderes Mittel, die Anfälle des Hustens zu unterdrücken, und somit die Krankheit schnell zu beseitigen vermochte;

*) Ueber den Keichhusten. Rudolstadt 1805. S. 535.

**) Kinderkrankheiten. 2. Bd. S. 210.

die wohlthätige Einwirkung derselben auf bedeutende Milderung und Abkürzung der Hustenanfälle, auf Beseitigung des Erbrechens, der oft gleichzeitig vorhandenen Zuckungen, und überdem wohl auch auf Vorbeugung lästiger oder gefährlicher Nachkrankheiten war dabei nicht zu verkennen, und sichert dem mehr genannten Heilmittel — meinen Erfahrungen zu Folge — im *Stadium convulsivum* des Keichhustens, und bei der Abwesenheit anderweitiger Complicationen vor allen andern den Vorzug. Nur in 2 Fällen wagte ich dessen Anwendung nicht, weil die Congestion des Blutes nach dem Kopfe zu bedeutend war, die Contraindication gegen die Belladonna mithin offen am Tage lag. Es würde zu weit führen, die Fälle genauer und einzeln angeben zu wollen, in denen die Heilkraft des in Rede stehenden Mittels sich mir so herrlich offenbarte; nur kann dabei, um dem Vorwurfe der Einseitigkeit zu steuern, nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dafs ich auch die in neuerer Zeit von *Autenrieth* *) gegen den Keichhusten als beinahe unfehlbar gerühmte Heilmethode mittelst der Einreibung der Brechweinsteinsalbe in die Herzgrube, in einigen Fällen derselben Epidemie; und zwar diese eben so wenig mit dem gerühmten Erfolge versucht habe, als die vom Dr. *Thiel* **) empfohlene reine Salzsäure in der vorgeschriebenen Gabe und Form; und wenn ich mich auch gern bescheide, dafs die Erfahrungen ei-

*) A. a. O. 1. Heft.

**) Salzburger mediz. chirurg. Zeitung. 1813. Nr. 30.

ner einzelnen Epidemie nicht genügen, um über die Wirkung einer Arzneisubstanz ein richtiges Urtheil abzugeben, doch kann nicht geleugnet werden, dafs Belladonna eben sowohl als die äufserliche Anwendung des *Tartarus stibiatus* und die reine Salzsäure, neben andern in dieser Krankheit empfohlenen Arzneien, unter gewissen Bedingungen ihre Indication im Keichhusten finde; und dafs es gegen diesen so wenig ein Specificum gebe, als gegen Wechselfieber, Epilepsie, und andere, ihrem Wesen nach unbekannte oder zweifelhafte Krankheitsformen.

V.

Pneumo-Phthisis cyanotica.

Ein Beitrag zur Diagnose der Lungenschwindsucht in ihren verschiedenen Formen.

Von

Ebendemselben.

Wohl steht unter den Krankheiten, welche bei allen Fortschritten und Erweiterungen des ärztlichen Wissens dennoch von dessen Unzulänglichkeit häufige und untrügliche Beweise liefern, die Lungenschwindsucht, als ein auf krankhafter Consumtion und Zersetzung der organischen Masse beruhendes Leiden, oben an. Schon an sich, ohne Hinzutritt anderer mehr oder minder bedenklicher Krankheitsformen, für sich allein in der organischen Körpermasse wurzelnd, endet sie, wie auch die Kunst alles aufbieten möge zu ihrer Beseitigung, selten anders als mit dem Tode; um wie viel ungünstiger wird aber dann erst ihre Prognose gestellt werden müssen, wenn sich noch andere Krankheiten mit ihr compliciren, Krankheiten nicht selten, die, auch ab-

abgesehen von einer solchen Complication, an und für sich allein schon das Leben im höchsten Grade gefährden?

Eine Verbindung der Art ist die der *Phthisis pulmonalis* mit *Cyanose* oder dem *Morbus coeruleus*; eine Verbindung, welche erst in neuerer Zeit, und namentlich von meinem hochverehrten unvergeſslichen Lehrer, dem Hrn. Professor Dr. *Schoenlein* in Würzburg gehörig gewürdigt, als eine, zwar selten vorkommende, in ihrem Verlaufe jedoch vieles Ausgezeichnete darbietende Unterart der Lungenschwindsucht aufgestellt, und ihr als solcher der Name einer *Pneumophthisis cyanotica* oder *Cyanosis purulenta* beigelegt worden ist.

Die Krankheit entwickelt sich aller Erfahrung zu Folge in den Jahren der Pubertät, und unterscheidet sich sowohl dadurch, als insbesondere durch ihren raschen, selten über 3 Monate andauernden Verlauf; durch den gleich anfangs schnellen, mehr undulirenden, oft mit einander nicht übereinstimmenden Herz- und Pulsschlag; und durch den äuſsern Habitus der daran erkrankten Individuen von andern Formen der *Phthisis pulmonalis*. Eine enge platte Brust, lange magere Extremitäten, vorzüglich aber dergleichen Arme und Phalangen, welche letztern mit umgebogenen Nägeln versehen, an ihrer Spitze dick sind, und Aehnlichkeit mit Trommelschlägeln haben, blaue Lippen und blasses Gesicht zeichnen den letztern vorzüglich aus. Es erscheinen catarrhalische Zufälle mit Husten, Stechen und Oppression auf der Brust, mit dem erstern werden anfangs blutige, im weitern Verlaufe purulente Sputa ausgeworfen, und es geht,

unter Hinzutritt des hectischen Fiebers, die Krankheit über in ihr drittes und viertes Stadium. Während sich diese von denen der *Phthisis ulcerosa* durch den Mangel der allgemeinen sowohl als topischen Colliquation unterscheiden, während die Haut trocken spröde bleibt, der Auswurf gering, und der Unterleib nicht selten verstopft ist, sind sie ausgezeichnet durch ihren schnellen rapiden Verlauf, die Intensität der venösen Symptome, und den frühzeitigen Eintritt des Hirnleidens, welches letztere als Sopor, Delirium, nicht selten als allgemeiner clonischer sowohl als tonischer Krampf nach aufsen sich manifestirend dem Leben des Kranken ein Ende macht.

Ist auch bei Weibern, wie die Erfahrung gelehrt, das occasionelle Moment der in Rede stehenden Krankheit, das *Offenbleiben des Foramen ovale im Herzen*, ungleich häufiger als bei Männern, so steht nichts desto weniger unter den prädisponirenden Momenten für die *Pneumophthisis cyanotica* das *männliche Geschlecht* oben an, und dies darum, weil bei dem Vorherrschen der Venosität im weiblichen Organismus der arterielle Blutbedarf desselben geringer ist als im männlichen, und sich mithin bei dem Offenseyn des eiförmigen Loches im Manne fast unausbleiblich *Cyanose* bilden kann. Die in Rede stehende Krankheit ist demnach ein niederer Grad von *Cyanose*, während der höchste dort sich vorfindet, wo das *Septum cordis ventriculorum* perforirt ist, und der unterste auf einem Offenseyn des *Ductus arteriosus Botalli* beruht. Aber auch die *Erblichkeit* gehört unter die prädisponirenden Ursachen dieser Krankheit, insofern dieselbe auf

einer Deformität des Herzens beruht, welche von Eltern auf Kinder übertragen werden kann. Eltern, welche an diesem und anderartigen Herzfehlern, an Aneurysma, Osteocardie u. dgl. leiden, erzeugen gewöhnlich Kinder, bei denen das *Foramen ovale* offen bleibt, ohne dafs deshalb in jedem Falle nothwendig *Cyanose* entsteht. *Reizung des Lungenorgans*, hervorgerufen durch Beschleunigung des arteriellen Blutumtriebes, Pneumonie, Katarrhe, u. dgl., nicht minder auch *vermehrte Consumtion des arteriellen Blutes*, z. B. durch Schwangerschaft, Geburt u. dgl. gehören zu den Gelegenheitsursachen, durch deren Vermittelung die Krankheit in der Art, wie wir sie eben beschrieben, hervorgerufen werden kann.

Die *Leichenöffnungen* der an *Pneumophthisis cyanotica* Verstorbenen geben im besondern folgendes Resultat. Die Schädelhöhle ist mit venösem Blute überfüllt, nicht selten findet man Wassererguſs innerhalb derselben bei sehr ausgedehnten Ventrikeln. Die *Nervi phrenici*, oder auch nur einer derselben sind geschwollen, verhärtet, tendinös, und wie gelähmt. Das Herz zeigt eine mehr runde als normale Gestaltung, auch ist keine sonderliche Differenz zwischen der linken und rechten Wandung in seinen Ventrikeln sichtbar. Das *Foramen ovale* ist nicht geschlossen, die Klappe desselben netzförmig gerissen, und mit einer schief von oben nach unten gehenden Oeffnung versehen. Das Blut des Herzens sowohl als der Gefäfse, ist äufserst dünnflüssig. Die Leber, gröfser als im normalen Zustande, meistens mit Venenblut überfüllt, weich und teigartig, scheint in einem Fötusähnlichen vi-

im Organismus bedürftig sind, vegetabilische Alimente, wässeriges Getränk, Verbot der Ehe und andere dergl. Mittel könnten dieser Heilanzeige möglicherweise am sichersten entsprechen.

2. *Durch Ersatz der Lungenfunktion in andern Organen des Körpers.* Indem die Oxydation des Blutes in den Lungen bei der in Rede stehenden Krankheit nur höchst unvollkommen von Statten geht, oder ganz unmöglich gemacht ist, wird es nothwendig, dieselbe anderweitig in einem Organe hervorzurufen, welchem anerkanntermafsen eine mit der der Lungen verwandte Function gegeben ist. Die Secretionsthätigkeit der Leber, Nieren und Haut müssen mithin für den gegebenen Zweck in Anspruch genommen, und zwar die Nieren durch die Digitalis, welche zugleich den Antheil des Gefäfssystems mindert, die Leber durch Calomel und antiphlogistische Salze, die zugleich der vorhandenen Obstruktion entgegenwirken, und die Thätigkeit der Haut durch lauwarme namentlich mit Chlorinsäure geschwängerte Bäder incitirt werden.

3. *Durch Abhaltung aller auf die Lungen wirkenden schädlichen Potenzen;* wohin die Anordnung einer gleichmäfsigen Temperatur, Verhüten alles Wechsels derselben, vornämlich aber die Besorgnifs gehört, drohenden Catarrhen und rheumatischen Affectionen der Brust möglichst vorzubeugen.

Hat sich indessen die Krankheit vollkommen ausgebildet, so schwindet jede fernere Hoffnung ihrer Rückbildung, und eine blofs palliative gelind antiphlogistische Behandlungs-

weise liegt noch innerhalb den Grenzen unserer Kunst; an radicale Hülfe ist nicht mehr zu denken, und die Krankheit führt von da unausbleiblich zum Tode, welcher auf die oben angegebene Weise stets durch Lähmung der Lungen oder des Gehirns erfolgt.

Obschon ich während des letzten Jahres meiner akademischen Studien in Würzburg, und dem Besuche des dortigen medizinisch-klinischen Institutes bereits Gelegenheit hatte, einen Fall der in Rede stehenden Krankheit zu beobachten, dessen endlicher Ausgang mir jedoch bei meinem baldigen Abgange von dort gänzlich unbekannt geblieben ist: zur Mittheilung des vorliegenden Aufsatzes in diesen Blättern konnte mich nur eigene Beobachtung und Erfahrung über mehr genannten Gegenstand berechtigen, und es möge mir nun erlaubt seyn, nachstehende Krankheitsgeschichte folgen zu lassen, in welcher der Leser den Hauptzügen nach das oben in kurzem Umrifs dargestellte Bild der *Pneumophthisis cyanotica* wieder findet.

Adam Gottlieb E... aus K..., 16 Jahre alt, seiner Aussage nach von gesunden, seit 3 Jahren ihm durch den Tod entrissenen Eltern geboren; im Tagelohne arbeitend, und seines Lebens nothdürftigen Unterhalt mühsam und kümmerlich erwerbend; von Kindheit an zwar gesund, doch seit seinem 12ten Lebensjahre nur unter häufigen durch körperliche Leiden herbeigeführten Unterbrechungen zur Arbeit fähig, erkrankte im Februar 1824, sich unbewufst einer vorhergegangenen Ursache seines Leidens in dem Grade, dafs er das Bett zu verlassen aufser Stande war. Die

Krankheit soll mit flüchtigen Stichen in der linken Seite der Brust, trockenem Husten, Dyspnöe und Fieber begonnen, und an Intensität dieser Symptome mit jeder Stunde also zugenommen haben, dafs der im Orte wohnende und in Eile herbeigerufene Barbier keinen erspriefslichern Ausweg vor sich gesehen, als der einer unverzüglich angestellten der Quantität nach ziemlich beträchtlichen Venaesection am linken Arme. Hatten sich indessen auch nach dieser Operation Schmerz und Engbrüstigkeit um etwas gemindert, dennoch blieb, trotz der dem Kranken von eben erwähnten Barbier in derber Gabe verabreichten *Solutio Salis Glauberi*, das Leiden in seinen noch vorhandenen Symptomen von der Art, dafs der Dienstherr des Kranken endlich unterm 23ten Februar, als dem 8ten Tage der Krankheit sich veranlafst fand, meine ärztliche Hülfe gegen dieselbe in Anspruch zu nehmen.

Bei meiner Ankunft an genanntem Tage fand ich den Kranken im Bette; und schon allein der äufsere, in seinen Zeichen grell in die Augen springende Habitus desselben, insbesondere die livide blafsblaue Gesichtsfarbe, die unverhältnifsmäfsig langen, ziemlich abgemagerten Arme, die langen, mit einwärts gekrümmten Nägeln versehenen, an ihren Endspitzen aufgetriebenen und verdickten Finger, der enggebaute platte Thorax, der schnell und wellenförmig gegen die Rippen stofsende Herzschlag, der kleine matte undulirende, jedoch mit dem vorigen übereinstimmende Puls, alle diese Erscheinungen verriethen mit zu vieler Deutlichkeit das bösartige hier mehrfach be-

möglich. Seine Eltern sollen, wie schon erinnert, körperlich gesund gewesen, und der Vater in seinem 54ten Lebensjahre an *Apoplexia sanguinea*, die Mutter, einige Jahre älter und ein Jahr später, an einer nicht auszumittelnden Krankheit verstorben seyn. Die dem zartern Kindesalter vorzugsweise eigenthümlichen exanthematischen Krankheiten, Blattern namentlich, Masern und Scharlach will derselbe glücklich überstanden, an anderweitigen Uebeln in seiner Kindheit gar nicht gelitten, und bis in sein 12tes Lebensjahr, wo er, durch den Tod der Eltern seiner Versorger beraubt, in Dienste zu treten sich genöthigt fand, sich ganz wohl befunden haben. Nur so viel ist aus jener Zeit dem Kranken in der Erinnerung geblieben, daſs seine Eltern über die bei jeder nur einigermaſsen anstrengenden körperlichen Bewegung in seinem immer blassen Gesicht plötzlich aufsteigende blaue Färbung sich oft sehr verwundernd geäuſsert, und in der Furcht, es könne dahinter eine Krankheit verborgen liegen, ihm seine Beschäftigung fast unausgesetzt nur am Spinnrocken angewiesen hätten. Von seinem Eintritt in fremde Dienste aber orientiren sich nach seiner Aussage alle die Leiden, als deren Acme die gegenwärtige Krankheit anzusehen ist. Nothgedrungen, sich anstrengender Handarbeit unausgesetzt, fast immer im Freien, bei jeder Witterung und grober Kost zu unterziehen, fanden sich zunächst häufige Beängstigung und Oppression der Brust, trockener angreifender Husten, Cardiopalmus und Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte ein, von denen der Kranke, zwar immer für einige Tage zur Arbeit unvermögend, dennoch

denken liefs, nicht mehr gezweifelt werden konnte.

Nichts desto weniger konnte und mufste versucht werden, was unter solchen Umständen noch der Möglichkeit einer Hülfeleistung entsprach. Den vorhandenen Orgasmus im Gefäfssystem zu tilgen, den gleichzeitigen Husten zu mildern, und der quaalvollen Orthopnöe zu begegnen, in sofern und so weit dies im Bereich der Möglichkeit lag, verordnete ich dem Kranken nachstehendes Infusum: *Rec. Herbae Digitalis purpur. drachm. dimidiam, concis. infund. Aquae fervent. uncias quatuor. Digere per quadr. hor. et add. colat. Kali Nitric. depur. drachm. et dimidiam; Extr. Hyoscyami grana quindecim; Syrupi Althaeae unciam. D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Zugleich liefs ich in die Brust alle 2 Stunden einen Theelöffel voll von folgender Salbe einreiben: *Rec. Unguenti Hydrarg. ciner. unciam; Olei Hyoscyami cocti semiunciam. D.* Dabei setzte ich den Kranken auf eine wässerige vegetabilische Diät, empfahl eine öftere vorsichtige Erneuerung der ihn umgebenden Luft, und möglichste Ruhe. Als Getränk wurde ihm ein *Decoctum Althaeae* mit *Syrup. Rubi Idaei* gemischt verordnet.

Die etwas beträchtliche Entfernung des Kranken von meinem Wohnorte hinderte mich an dessen täglichem Besuche, und als ich ihn am 26ten Februar wieder sah, hatten sich zwar Asthma und Schmerz auf der Brust um Vieles gemindert, doch war der Husten noch immer mit blutigem Auswurf verbunden, und die Fieberbewegungen auf die oben beschriebene Art deutlich exacerbirend. Die vorige

Arznei wurde fortgereicht; daneben aber, und weil die Stuhlausleerung wieder zu zögern begann, früh und Abends nachstehendes Pulver gereicht: *Rec. Hydrarg. muriat. mitis grana duo, Sacchari albi scrupulum D.*

Am 29ten Februar wurde ich eiligst zu dem Kranken gerufen, und es hatte sich binnen dieser Zeit die Scene bedeutend, leider nicht zu seinem Vortheile geändert. Das zeither nur blutgestreifte Sputum hatte sich zu reinem schaumigen dunkelrothem Blute, und am heutigen Tage sogar förmlich in eine gelinde Pneumonorrhagie umgewandelt, Husten und Athmen dagegen waren um vieles erträglicher geworden. Diesem Umstande zu begegnen, und zugleich auf eine mögliche Verbesserung der fehlerhaften Blutmischung hinzuwirken, verordnete ich dem Kranken folgende Mixtur: *Rec. Acidi sulphurici diluti drachmam et dimidiam, Pulveris Gummi Mimos. drachm. duas; Aquae destillatae simpl. uncias quatuor; Syrupi Rubi Idaei unciam. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Um aber gleichzeitig auch äufserlich die mit den Lungen in naher organischer Verwandtschaft stehende Haut möglichst zu incitiren, wurden trotz aller in der Lage und den Verhältnissen des Kranken gegründeten Unbequemlichkeiten Veranstaltungen zu Bädern getroffen, und der Kranke alle 48 Stunden in ein lauwarmes mit oxygenirter Salzsäure geschwängertes Bad gesetzt. Die diätetischen Vorschriften blieben dieselben.

Nach dem einige Zeit hindurch fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel war die Hae-

moptysis bis auf die Spur endlich wieder verschwunden, von Zeit zu Zeit eine gelinde Transpiration eingetreten, die äufsern Integumente in deren Folge wärmer, die Respiration um ein Grofses freier und leichter geworden. Husten aber und lentescirendes Fieber gingen ihren gewohnten Gang, ja mit dem erstern wurden nun purulente Massen in nicht unbedeutender Menge ausgeworfen. In solcher dem Anscheine nach um vieles bessern Gestalt artete sich das unheilbare Uebel mehrere Wochen unter verschiedenen, ein thätiges Eingreifen von Seiten der Kunst nicht erfordernden Modificationen; es wurden, mit Hinweglassung des innern Gebrauches der Säuren, später obiges *Infusum Digitalis*, daneben zur Beseitigung etwa vorhandener Obstruction theils antiphlogistische Salze, theils, um auch die Secretionsthätigkeit der Leber zu steigern, Calomel, unter stetem, nur jetzt in etwas längern Intervallen Statt findenden Fortgebrauche obiger Bäder, verordnet; bis endlich am 31ten März die Lungenblutung, und zwar diesmal in so beträchtlichem Grade sich wiederfand, dafs sie, dem Leben des Kranken die augenscheinlichste Gefahr drohend, nur durch eine mäfsige Venaesection, und den innern Wiedergebrauch der Säuren, wozu diesmal die Phosphorsäure verwendet ward, gehoben werden konnte.

Nach dem längern Gebrauche derselben verloren sich zwar diese Blutungen wieder, doch blieb eine Geneigtheit zu ihnen in dem Kranken immer vorwaltend; der eiterförmige copiöse, nicht selten dünne und ichoröse Aus-

wurf war je zuweilen mit schwärzlichem verdorbenem Blute gemischt; die asthmatischen Beschwerden kehrten im fernern Verlaufe der Krankheit wieder; die Stimme wurde rauh und schwach. Die Exacerbationen der *Febris phthisica* zogen sich mehr und mehr in die Länge, und der Kranke magerte sichtlich ab. Gleichzeitig mit dem Eintritt dieses hoffnungslosen Zustandes erwachte nun in dem Kranken die Liebe zum Leben, die Hoffnung seiner Wiedergenesung, die Aussicht in eine glückliche Zukunft, wie sie fast alle die Unglücklichen, welche an Lungenschwindsucht dahinsterben, bis zum letzten matten Hauche ihres Lebens beseligt. Rasch und in schnellem Wachsthum ihrer Intensität steigerten sich von Tage zu Tage die Krankheitssymptome, ohne dafs eine andere colliquative Erscheinung, aufser der schon vorhandenen des Auswurfs hinzugetreten wäre; und unter den Zeichen eines gelinden Ergriffenseyns des Cerebralnervensystems, unter blanden Delirien und periodisch intercurrirenden Zuckungen der Extremitäten endete der Kranke endlich in der ersten Hälfte des Mai ein Leben, welches noch länger zu erhalten allen Anstrengungen der Kunst nicht gelingen konnte.

Alles mufste mir nun an der *Leichenöffnung* gelegen seyn; und wer immer von meinen Kunstverwandten gleich mir die ärztliche Praxis unter Landbewohnern treibt, kennt die aus Dummheit und Vorurtheil entspringenden vielfachen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche sich der Ausfüh-

rung eines solchen Vorhabens entgegenstellen. Endlich wurde sie gestattet, und die Leiche am dritten Tage nach erfolgtem Ableben geöffnet. In der Schädelhöhle fand sich zwar Ueberfüllung mit Venenblut, die Sinus der harten Hirnhaut strotzten in Folge derselben; von Wassererguſs innerhalb der Hirnventrikel war jedoch nichts zu bemerken, nur auf der Oberfläche der *Dura mater* fand sich etwas lymphatisches Extravasat. Bei Oeffnung der Brusthöhle zeigte sich die linke Lunge mit der Pleura theilweise verwachsen, die Lungensubstanz von blasser Farbe, Stellenweise von loser mürber Textur, und mit Blute reichlich angefüllt. In ihr, namentlich aber in dem obern linken Lungenlappen gewahrte man mehrere offene Geschwüre von verschiedener Gröſse, hin und wieder auch noch geschlossene Abscesse. Die *Nervi phrenici* zeigten sich etwas angeschwollen, hart, der linke Ast des *Nervus vagus* aber vollkommen in eine breiartige Masse degenerirt. Der Herzbeutel war ungewöhnlich mit Wasser angefüllt, das Herz selbst strotzte von Blut, und war der Lage und Form nach von ganz normaler Gestaltung. Die in der Mitte des *Septi atriorum* befindliche *Fossa ovalis* war, wie vermuthet, offen, der Grund derselben nach oben von dem Isthmus getrennt, und netzförmig zerrissen; die beiden Atrien wie im Fötus ungemein ausgedehnt, sonst aber die Bildung aller übrigen Theile dieses Organs und der aus ihm hervorgehenden Blutgefäſse der Norm gemäſs vorhanden, nur schien uns die *Arteria pulmonalis* sowohl in ihrem Hauptstam-

VI.

Neues Ophthalmophantom,

erfunden und beschrieben

von

Albert Sachs,

Doctor der Medizin und Chirurgie, praktischem Arzt und Operateur, und Mitglied der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin.

(Mit einer Kupfertafel.)

Es ist allgemein anerkannt, dafs die Verrichtung der Augenoperationen, namentlich derer, welche im *Bulbus* selbst verübt werden, zu den schwierigsten und wichtigsten Aufgaben der Akiurgie gehört, und man hat sich daher bemüht, Mittel und Wege aufzufinden, um sie erst an Gegenständen einüben zu können, wo ihr Mifslingen unschädlich bleibt, bevor man sie an Lebenden selbst verrichtet.

Da nun Menschenaugen selten in hinreichender Frische und Anzahl zu diesem Zwecke zu bekommen sind, so bedient man sich dazu der Schweinsaugen; — und, um dem Wir-

Länge gleich ist der halben Dicke desselben, kann aber der Stab z. (und mit ihm der ganze Tisch), der nach Belieben mehr oder weniger aus dem Fuſse hervorgezogen werden kann, in jeder hier möglichen Höhe festgestellt werden.

Obwohl nun die speciellen Verhältnisse der *Fig.* 1. angedeuteten Form des Untersatzes nichts Wesentliches zur Nutzbarkeit des ganzen Apparats beitragen, so ist deren Beibehaltung doch wünschenswerth, da sie, als die entsprechendsten, von einem Künstler angegeben sind, das Ganze nur unbedeutend vertheuern, dessen äuſseres Ansehen aber verschönern. Wichtiger für die Standfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Brauchbarkeit des Phantom's sind jedoch folgende Dimensionen: die Dicke des Tisches = 1 Zoll; der Durchmesser der oberen Fläche desselben = 9 Zoll; die Höhe des Fuſses = $7\frac{1}{4}$ Zoll; sein kleinster Durchmesser *q. r.* = $3\frac{1}{4}$ Zoll; der Durchmesser seiner Grundfläche = $8\frac{1}{2}$ Zoll, die Länge der Schraube *n* = $1\frac{5}{8}$ Zoll, ihr Durchmesser = $\frac{5}{8}$ Zoll.

Die Höhe der Hülsen *f. f. Fig.* 1. beträgt $2\frac{1}{4}$ Zoll, der Durchmesser ihrer obern Fläche $1\frac{5}{16}$ Zoll, der der unteren Fläche $1\frac{1}{2}$ Zoll, die Schrauben *g. g.* sind verhältniſsmäſsig stark gearbeitet. Zu bemerken ist, daſs die Handgriffe der Schrauben ja nicht zu schmal gemacht, und alle, unter gewissen Umständen sichtbare Oberflächen des Untersatzes auch polirt werden müssen.

II. *Die Larve* (*Fig.* 1. *B.*) ist von Guſseisen (von sogenanntem weichem Gusse) in

trifft rechtwinklig auf das hintere Ende des Theils *C. Fig.* 1. auf. Das obere Ende von *D.* ist schief und ebenfalls parallel der Richtung des Loches *hh* abgeschnitten. — Die fernere Einrichtung des Theils *C*, der *Fig.* 5. in natürlicher Gröfse dargestellt ist, ist nun folgende. Das hintere Ende desselben, *A.* geht in einen Cylinder *B* über, an dessen vorderem Ende *b* $2\frac{1}{2}$ Schraubenwindungen angebracht sind. Um diese legt sich, genau anschliefsend, das hintere Ende einer Spiralfeder *C.* von Messingdraht, deren Stärke und Weite der im dem Kupferstich angegebenen vollkommen gleich seyn mufs. Nachdem sich dieselbe um *b.* geschlungen hat, setzt sie sich fort, macht noch drei freie Windungen *ccc*, und schlingt sich dann wieder um einige Spiralgänge am hinteren Ende des kleinen Cylinders *D.*, dessen Dicke der des Cylinders *B.* ganz gleich ist. Jene Spiralgänge müssen so tief seyn, dafs die Feder ihrer ganzen Dicke nach in ihnen aufgenommen wird. Bei der Zusammensetzung wird *C.* auf *B.* und *D.* förmlich aufgeschraubt. — Von dem vorderen Ende des Cylinders *D.* gehen vier, rechtwinklig (kreutzweis) auf einander stehende Messingblechstreifen *E'EEE.* von der *Fig.* 5. angegebenen Form und Dimension, ab. Die Krümmung dieser Streifen gewinnt man am leichtesten, wenn man sich einen Holzstab so zuschneidet, dafs ein Ende desselben genau die Form und Gröfse der hinteren Hälfte eines zu den kleineren gehörigen, wohl abpräparirten, von einem ausgewachsenen Schwein entnommenen Augapfels hat, über welches man dann die ursprünglich geraden, aus einer Messingplatte ausgeschnittenen Streifen krumm biegt. Auf

den obersten Streifen *E'* ist ein kleiner Ansatz *e.* aufgelöthet, durch welchen eine kleine Spalte von oben und vorn nach unten und hinten verläuft. Von derselben wird eine kleine, zweischneidige, spitze, biconvex geschliffene Stahlklinge *F.* aufgenommen, die in der Mitte ungefähr die Dicke einer Stecknadel hat, und nach oben an Breite und Dicke dergestalt zunimmt, daſs sie nur so weit, wie es *Fig.* 5. angedeutet ist, durch jene Spalte durchgesteckt werden kann, wo dann die Spitze beinahe den untersten Streifen *E.* berühren, und jene Spalte keine Bewegung der Klinge erlauben muſs. Ihr oberes Ende bildet ein durchbohrter Knopf; ein zwei Zoll langer, seidener Faden, der an den oberen Streifen *E'* und diesen Knopf festgeknüpft ist (s. *Fig.* 5.), verbindet beide. — An das Centralende eben dieses Streifens *E'* ist ein Stück Messingdrath *G.* angenietet, welches die *Fig.* 5. angegebene Dicke, Länge, und Krümmung hat. — Endlich ist noch eines hohlen Messingcylinders *HH* zu erwähnen. Die linke Hälfte desselben ist *Fig.* 5. als weggenommen gedacht, so daſs man nur die Durchschnittsflächen *HH*, und, hinter den 3 freien Windungen der Spiralfeder, die innere hohle Fläche der rechten Cylinderhälfte erblicken kann. Aus *HH* ersieht man die Metalldicke und die Länge des Hohlcylinders. Was die Weite seiner Höhlung betrifft, so muſs sie das Vor- und Rückwärtsschieben auf *B.* und *D.* erlauben; doch darf aber eine Bewegung des Theils *D.* — (wie sie durch die freien Windungen der Spiralfeder möglich ist) — nicht Statt finden, wenn der Hohlcylinder bis an das vordere Ende von *D.* vorgeschoben ist. Deshalb

thut man wohl, den Cylinder anfänglich etwas zu enge zu arbeiten, und ihn dann seiner ganzen Länge nach aufzuschneiden. — Der ganze Theil *C.* des Augenhalters (*Fig.* 1.) ist, mit Ausschlufs der Stahlklinge, von Messing gearbeitet.

Bei der Zusammensetzung der einzelnen Hauptttheile des Phantoms hat der Mechanicus Folgendes zu beobachten. Die Larve mufs so auf den Tisch gesetzt werden, dafs der vordere Rand ihrer Grundfläche einen guten Zoll weit vom Tischrande entfernt ist, damit nicht ein zu grofses Uebergewicht nach vorn entstehe. Die Schrauben, welche die Larve auf dem Tisch befestigen, werden von der unteren Fläche des Tisches aus, durch die ganze Dicke desselben, bis in die Grundfläche der Larve geführt. Dann werden die Hülsen (*ff. Fig.* 1.) so hinter den Augenöffnungen der Larve auf dem Tische befestigt, dafs, wenn der Augenhalter mit einem eingespannten Auge in die Hülse eingesetzt wird, der gerade vor der Larve stehende Operateur auch ganz gerade in die Tiefe des Auges hineinsehen kann. (Man hüte sich, die Hülsen zu weit nach aufsen oder nach innen zu befestigen, weil in beiden Fällen das eingespannte Auge eine normwidrige Richtung bekommt). Zugleich sey die Hülse nur so weit von der Larve entfernt, dafs, wenn auf die unten anzugebende Weise ein glotzendes Auge dargestellt wird, das aus dem Loche (*h h. Fig.* 1.) hervorragende hintere Ende des Theils *C.* noch ein Paar Linien lang ist.

Will man nun an diesem Phantom operiren, so stellt man einen festen Tisch nah

axe des Cylinders *B.* oder *D.* in einer geraden Linie liegen), erfafst nun mit der andern Hand das Köpfchen der Klinge *F.*, und sticht diese durch ihre Scheide *e.* so tief in das Auge hinein, als es die nach oben zunehmende Dicke und Breite der Klinge erlaubt. Nachdem so das Auge im Augenhalter befestigt ist, wird das fernere Verfahren verschieden modificirt, je nachdem man den einen oder den andern der sieben verschiedenen Zustände des Auges, die an diesem Phantom darstellbar sind, darstellen will.

Man kann nämlich:

A. ein feststehendes, normales,

B. ein sehr empfindliches und bewegliches,

C. ein rollendes,

D. ein nach innen fliehendes,

E. ein glotzendes,

F. ein tiefliegendes, und

G. ein mit enggespaltenen Augenlidern versehenes Auge darstellen.

Diese einzelnen Zustände lassen sich nach Belieben mannichfach mit einander combiniren; so kann man ein tiefliegendes *und* mit enger Augenlidspalte versehenes Auge, ein bewegliches *und* rollendes, *und* nach innen fliehendes Auge u. s. w. darstellen.

Will man nun:

A. am feststehenden, normalen Ange operiren, so lüftet man wieder die Schraube *g.* Fig. 1., dreht den Stab *D.* wieder so nach

unbrauchbare Auge wieder entfernen, so lüftet man die Schrauben *i.* und *g*, zieht *C.* zurück, dreht *D.* nach innen um seine Axe, und zieht die Klinge aus ihrer Scheide hervor, worauf das Auge von selbst herausfällt. — Soll aber

B. ein gegen jede Berührung sehr empfindliches und bewegliches Auge dargestellt werden, so vollzieht man das Einsetzen und Richten des Auges ganz auf die bei *A.* angegebene Weise, zieht aber dann die Hohlwalze *HH. Fig.* 5. mit zwei Fingern der rechten Hand zurück, und gewährt dadurch den drei freien Windungen der Spiralfeder völligen Spielraum, — oder macht auch nur die vorderste, oder die beiden vordersten Windungen frei, je nachdem man das Auge mehr oder minder beweglich haben will. Wenn alle drei Windungen der Feder freigelassen sind, so gehört ein recht scharfes Instrument und eine feste, leichte Hand dazu, um eine Augenoperation an diesem Phantom gut vollbringen zu können; denn wenn das Messer oder die Nadel stumpf ist, oder die Einführung des Instruments nicht schnell und bestimmt geschieht, so schiebt man das Auge vor sich her, ohne es gehörig zu verwunden, und kann namentlich einen Extractionsschnitt auf diese Weise gar nicht regelmäfsig vollziehen. Vorzüglich erwirbt man sich hiebei die Fähigkeit, einen guten Einstich in das Auge machen, und mit leichter Hand operiren zu können, weil jede zu heftige Bewegung des Instruments, mit einer steifen, das Instrument zu fest haltenden Hand bewirkt, sich dem Operateur gleich durch eine entsprechende

gegen den inneren Augenwinkel hin bewirken. Was nun

E. und *F.* die Darstellung eines glotzenden und tiefliegenden Auges betrifft, so geschieht sie, indem man den Theil *C.* (*Fig.* 1.) mehr oder weniger, als es die normale Stellung des Auges bedingen würde, in dem Loche *h.h.* vorwärts schiebt. Nur hat man darauf zu sehen, daſs, wenn das glotzende Auge zugleich beweglich seyn soll, man den Bulbus nicht so weit nach vorn dränge, daſs er sich in der Augenöffnung festklemmt. — Will man endlich

G. die enggespaltenen Augenlider darstellen, so zieht man, um Raum zu gewinnen, den Augenhalter aus der hinter dem zu operirenden Auge befindlichen Hülse heraus (setzt ihn einstweilen in die andere Hülse), ergreift nun den an derselben Seite hängenden Verengerungsstreifen, und drückt ihn von hinten fest in die Augenöffnung hinein, wobei man nicht vergessen muſs, den mit dem Faden umschlungenen Winkel des Streifens immer in dem äuſseren Augenwinkel einzusetzen. Nach Einsetzung des Streifens bewirkt man die Richtung des Auges auf die *sub A.* beschriebene Weise.

Die kleine Tischplatte (*l. Fig.* 1.) kann man dazu benutzen, die Augäpfel und Instrumente darauf zu legen, deren Herunterfallen der kleine, erhabene Rand verhindert.

Nach dem jedesmaligen Gebrauche des Phantoms reinige man es, und trockne die Feuchtigkeiten etc. vorzüglich von dem Theile C. ab, damit dieser nicht roste.

Es bleibt mir nun noch übrig, die Gründe darzulegen, weſshalb ich den einzelnen Theilen meines Phantoms gerade die beschriebene Einrichtung gegeben habe, und sie anderen, zum Theil schon bekannten, vorziehe.

Den Untersatz habe ich bestimmt, auf einen Tisch gestellt zu werden, und ich halte dieſs für zweckmäſsiger, als wenn man einen langen, dünnen Säulenschaft zur Basis des Ganzen wählt, der mittelst drei kleiner Füſse auf dem Fuſsboden steht. Bei der letzteren Einrichtung bedarf man nämlich immer eines Gehülfen, der den Untersatz mit der Hand, oder dadurch, daſs er mit seinem Fuſse auf einen der 3 kleinen Füſse derSäule tritt, fixirt, indem sonst das ganze Phantom ins Schwanken geräth und umstürzt, wenn der Operateur mit der nicht operirenden Hand — (die er auch bei den Uebungen am Phantom so auf die Larve legen muſs, als wenn er das untere Augenlid mit dem Zeigefinger fixiren, das Fliehen des Auges durch den Mittelfinger verhindern, den ganzen Kopf aber durch den unterm Kinn angelegten Daumen, und die auf dem Gesicht liegenden übrigen vier Finger festhalten wollte) — ein wenig zu stark auf die Larve drückt. Massiver darf man aber diesen Untersatz nicht machen, weil er sonst zu schwer und unbeweglich wird, und wollte man ihm längere Füſse geben, so würde dadurch zu viel Raum in der Stube weggenommen werden. Mein Phantom kann man auf jedem Spinde, Bureau etc. placiren, und einen Tisch glaube ich in jedes Mediziners Stube voraussetzen zu dürfen. — Das ganze Phantom muſste auch nach Belieben hoch und

edrig gestellt werden können, nach der verniedenen Körperlänge des Operateurs. — e kleine Tischplatte ist zu den obgenannten vecken sehr passend, und verhindert auch s Verunreinigung der Meubles und des Fusſsdens durch die aus dem operirten Auge herrinnenden Feuchtigkeiten. — Phantome, die r keinen Untersatz haben, müssen natürh durch die Hand eines Gehülfen fixirt erden.

Die Larve fehlt bei manchen Phantomen inzlich; und es ist schon an sich klar, wie hr die Aehnlichkeit zwischen dem Wirn am Phantom, und dem am lebenden örper dadurch leiden muſs; die operirende and findet keinen Stützpunkt, die Instruente haben einen viel zu groſsen Spielraum, an gewöhnt sich nicht daran, die nicht operende Hand in der gehörigen (oben angegenen) Lage zu halten u. s. w. Aus ähnlien Gründen ist die Wahl eines skelettirten enschenkopfes hier unpassend; auſserdem rhindert ein solcher alle Beweglichkeit des ugenhalters, und gewährt auch einen unannehmen Eindruck *). Eine Larve ist dem-

*) Ein auch erst vor Kurzem erfundenes *Ophthalmophantom*, wo ein Menschenschädel auf einem schwarzpolirten, den oberen Theil des Rumpfes darstellenden Holzblock befestigt ist, stand einige Zeit in meiner Stube, und erregte den eintretenden Laien, wo nicht ein schreckhaftes, doch immer ein widerliches Gefühl; mein Phantom dagegen wird von Unkundigen häufig für eine Büste u. dergl. gehalten, und in der Regel mit wohlgefälliger Neugier betrachtet. Auch dieſs äuſsere Ansehen schien mir der Beachtung werth; denn bei Aerzten, vorzüglich wenn sie nur über eine Arbeitsstube disponiren können, findet ein Augenphantom

nach allerdings am entsprechendsten. man dieselbe aus gewöhnlicher Masken anfertigen, so gewinnt sie durch das Nafswerden, und selbst durch das Rei bald ein schmieriges, rissiges Ansehen; broncemasse ist sehr zerbrechlich; läfs sie vom Bildhauer aus Holz schnitzen, stet sie 5 Rthlr. — (so viel kostet un mein ganzes Phantom) — und sieht auc unsauber aus; eine Larve aus Porzellan ist noch theurer, und mufs der hohen lität wegen, sehr massiv gearbeitet Gufseisen, welches so sauber und wohl der hiesigen Königl. Giefserei verarbeitet erschien mir daher als das passendste rial; ein Abgufs kostet 1½ Rthlr. Cour. eine solche Larve erleidet nie eine Ve rung; die Farbe ist eingebrannt, und stens wird sie nach vielen Jahren einma der mit dem Lack überstrichen werden sen. Wenn man aber glaubt, dafs si wenn das Phantom etwa umgestürzt, a Erde fällt, — zerspringen könnte, (wa bei allen Gufseisenwaaren zu befürchte neigt ist), so diene hierauf zur Nacl dafs ich einen mifsrathenen Abgufs mit Gewalt gegen einen grofsen Feldstein s dern liefs, ohne dafs auch nur die ger Beschädigung dadurch erfolgt wäre. Da wicht der Maske beträgt circa 7 Pfun Ich gab ihr, statt der sonst gewöhn

meist keinen Platz in den Spinden, mufs frei im Zimmer stehen, und wird von Eintretenden gesehen. Dem Laien aber man, wie ich glaube, alles Schaudererre unserer Kunst so viel als möglich aus de gen rücken.

senkrechten Stellung, eine etwas nach hinten geneigte Lage, denn diese geben wir, aus guten Gründen, auch dem zu operirenden Menschenkopfe. — Die Augenöffnung mufste gröfser seyn, als sie am Menschenauge bei auseinander gezogenen Augenlidern erscheint, weil der *Bulbus* und namentlich die *Cornea* des Schweins die des Menschen an Gröfse übertrifft; doch liefs ich sie lieber verhältnifsmäfsig zu klein, als zu grofs machen, damit das Operiren am Phantom eher erschwert, als erleichtert werde. — Die Verengerungsstreifen geben dem Lehrling Gelegenheit, sich auch an einen nicht gar selten vorkommenden, die Operation bedeutend erschwerenden Zustand des Menschenauges zu gewöhnen, und meines Wissens weisen andere Phantome nichts dem Aehnliches auf. Die angegebene Verfertigungsart hat sich, nachdem mehrere andere versucht und verworfen worden waren, als die zweckmäfsigste erwiesen.

Was die Befestigungsart des *Bulbus* betrifft, so habe ich, bevor ich der beschriebenen den Vorzug gab, selbst wohl zwanzig eigene Ideen (deren Exposition jetzt von keinem Interesse ist) — so wie auch einige andere schon bekannte, aus folgenden Gründen verworfen. Läfst man das Auge durch fünf, in centripetaler Richtung federnde, zugespitzte Metallstreifen, oder auch durch eine compressible Holzröhre fixiren, so wird durch den Druck, den das Auge hiebei erleidet, die Gestalt des *Bulbus* verzerrt, der *Humor vitreus* und mit ihm die Linse und Iris nach vorn gedrängt. Die letztere nähert sich dadurch der *Cornea* widernatürlich, und befindet sich

bei Extractionsschnitten allzu nahe der Bahn des operirenden Instrumentes, bei der *Sclero-ticonyxis* aber zu fern von derselben; nach dem Hornhautschnitte springt oft die Linse gleich heraus, oder wird auch wohl zugleich ange-stochen u. s. w. — Lagert man den *Bulbus* in einem aus fünf Blechstreifen gebildeten Kranze, und fixirt ihn hier durch zwei, an einer Doppelschnur befestigte Häkchen, wel-che in die Endpunkte des Queerdurchmessers des *Bulbus* eingestochen werden, worauf man die durch ein Rohr laufende Doppelschnur auf einer, durch Räder- und Schraubenwerk drehbaren Walze aufwickelt und anspannt, so wird nicht nur das jedesmalige Einspannen eines Auges höchst beschwerlich und Zeit rau-bend, sondern der Apparat wird auch dadurch unendlich vertheuert. — Eine einfachere und schneller bewirkbare Befestigungsart, als die von mir angegebene, ist wohl kaum denkbar — Der Klinge gab ich die Richtung von vorn nach hinten, damit ihre Spitze den Disloca-tionen des *Bulbus* nach vorn besser vorbeuge und bei Reclinationen und Discisionen das ope-rirende Instrument nicht mit der Klinge in Berührung kommen möge.

Ein Apparat, um Bewegungen des Auges hervorzubringen, fehlt bei vielen Phantomen gänzlich. — Die Einrichtung, wo der den *Bulbus* zunächst fixirende Federkranz mit ei-nem gegliederten Eisenstabe in Verbindung steht, dessen Glieder durch das Auf- und Zu-drehen mehrerer Schrauben nach Belieben be-weglich oder unbeweglich gemacht werden können, hat den Nachtheil, dafs jede Bewe-gung des *Bulbus* nur durch einen Gehülfen be-

wirkt werden kann, der den Federkranz mit der Hand ergreift, und nun damit hin und her fährt, — denn einmal hat man nicht immer einen Gehülfen bei der Hand, und dann fallen auch die Bewegungen stets viel zu roh, gewaltsam und unnatürlich aus. Auch wird durch das Schraubenwerk und die Nuſs, vermöge welcher sich das letzte Glied bewegt, der Apparat bedeutend vertheuert. Nachdem auch hier mehrere Ideen (z. B. die Beweglichkeit des *Bulbus* durch eine ähnliche Vorrichtung, wie bei dem Magnet im Compaſs zu bewerkstelligen) aufgestellt, bei näherer Beleuchtung aber wieder verlassen worden waren, erschien mir die Spiralfeder zum genannten Zweck am dienlichsten. Die Bewegungen geschehen hier von einem fixen Mittelpunkte aus, ähnlich wie bei dem belebten Auge; der Beweglichkeitsgrad kann sehr genau bestimmt werden, je nachdem man mehr oder minder starken Drath wählt, und mehr oder weniger Windungen der Feder frei läſst; die Vorrichtung ist höchst wohlfeil, und man bedarf bei den am häufigsten angestellten Uebungen keines Assistenten, wenn man sie benutzen will. Das Rollen und Fliehen des Auges, wozu man auch hier einen Gehülfen braucht, wird nämlich immer zu den seltener dargestellten Zuständen des Auges gehören; die lehrreichste und am häufigsten anzustellende Uebung wird stets die seyn, bei welcher das Auge bloſs durch das operirende Instrument bewegt wird.

Was nun endlich den Kostenpunkt anbelangt, so glaube ich ihn, bei dem mannichfaltigen Gebrauche, den mein Phantom ge-

q. r. Der kleinste Durchmesser des Fuſses.

f. f. Die Hülsen, welche den Stab *D.* aufnehmen.

g. g. Die Schrauben, welche die Feststellung desselben bewirken.

B. Die Larve.

a. a. a. Die Fläche, welche die Richtung des Längsdurchschnittes, den man sich durch den ganzen Kopf gelegt denkt, bezeichnet.

b. b. b. Die queerlaufende Durchschnitts- und Grundfläche der Larve.

c. Die kleine messingene Oehse, an welche der zum rechten Auge gehörige Verengerungsstreifen mittelst eines Fadens befestigt ist.

d. Der frei herabhängende Verengerungsstreifen der rechten Augenlidspalte. (Der zur linken gehörige ist als weggenommen gedacht).

C. D. Der Augenhalter.

h. h. Der vierseitige Canal des Stabes *D.*, in welchem der Theil *C.* aufgenommen, und vor- und rückwärts geschoben wird.

i. Die den Theil *C.* in diesem Canal befestigende Schraube.

k. Die in den Stab *D.* eingelegte Messingplatte, in welcher sich die zu *i.* gehörige Schraubenmutter befindet.

Fig. 2.

Vordere Ansicht der Umgebungen der rechten Augenöffnung (in natürlicher Gröſse).

b b b b. Die vordere, äuſsere Fläche der Au-

G. Das Stäbchen, mittelst dessen die Rotationen des *Bulbus* bewirkt werden.

D. Der Cylinder, um den sich das vordere Ende der Spiralfeder schlingt, und auf welchem der vordere Theil des die Feder fixirenden Hohlcylinders ruht.

C. Die Spiralfeder.

c. c. c. Die drei freien Windungen derselben.

B. Der Cylinder, um dessen vorderes Ende *b.* sich das hintere Ende der Spiralfeder schlingt, auf welchem der hintere Theil des die Feder fixirenden Hohlcylinders, und dieser ganz ruhet, wenn er zurückgeschoben wurde.

A. Der hintere vierseitige Theil, der von dem Canale *h h. Fig.* 1. aufgenommen wird.

a a a a. Die rectangulaire linke Seitenfläche dieses Theils.

H H. Der die Spiralfeder fixirende Hohlcylinder, dessen linke Hälfte als weggenommen gedacht ist, so dafs nun zwei imaginäre Durchschnittsflächen erscheinen, aus denen man die Länge und Stärke des Rohrs, und dessen Lage ersieht, wenn es die Spiralfeder unbeweglich macht.

47ten Jahre immer wohl befunden. Um diese Zeit stellten die Regeln sich langsam bei ihr ein, und sie fing an, öfters an Leibschmerzen und Coliken zu leiden. Auf Anrathen eines Arztes nahm sie einige Male zum Abführen, wodurch sie sich erleichtert fühlte, ohne indeſs vollkommen hergestellt zu werden; ihre Gesundheit blieb unbeständig. Im Monat October 1821 bemerkte sie in ihrer linken Brust, woran sie sich einige Tage zuvor etwas gestoſsen, eine kleine Anschwellung von der Gröſse einer Haselnuſs. Sie achtete anfänglich wenig darauf; allmählig aber ward diese Geschwulst gröſser, und es fanden sich von Zeit zu Zeit einige Schmerzen darin. Hierauf befragte die Kranke einen Wundarzt, welcher ein zertheilendes Pflaster auf den leidenden Theil verordnete, und sie täglich ein weiſses Pulver einnehmen lieſs.

Ein ganzes Jahr verging, ohne daſs die Kranke sich besserte: im Gegentheil, ihre Schmerzen nahmen überhand, und raubten ihr die so nöthige nächtliche Ruhe. Die Anschwellung hatte unterdeſs bedeutende Fortschritte gemacht, und war zuletzt an ihrem untersten Theile in Eiterung übergegangen.

Da ich zu jener Zeit Armenarzt des [illegible] war, in welchem die Kranke wohnte, so lie[illegible] mich zu sich rufen, und ich sah sie zuerst am [illegible] Oct. 1822. Folgendes war ihr damaliger Z[illegible] Mehr als gewöhnliche Fettleibigkeit; bla[illegible] gefallenes Gesicht, dessen Züge ihre Le[illegible] drückten; weiſslich belegte, an den Rän[illegible] der Spitze geröthete Zunge; warme, des [illegible] mehr erwärmte Haut-Temperatur; [illegible] und frequent; habituelle, hartnäckige [illegible] stopfung; in der linken Mamma zeig[illegible] Geschwülste von ungleichem Umfa[illegible] sammengeballt; die gröſste glich [illegible] und stand in Eiterung. An der [illegible] Brust bemerkte man starke braun[illegible] Ränder des Eitergeschwürs war[illegible] aufgeschwollen und sehr emp[illegible] glaubte den Brand glühender [illegible] zu empfinden. Der Grund [illegible] bleifarbigen Fleischwärzchen [illegible] nes, scharfes, stinkendes, [illegible]

47ten Jahre immer wohl befunden. Um diese Zeit stellten die Regeln sich langsam bei ihr ein, und sie fing an, öfters an Leibschmerzen und Coliken zu leiden. Auf Anrathen eines Arztes nahm sie einige Male zum Abführen, wodurch sie sich erleichtert fühlte, ohne indeſs vollkommen hergestellt zu werden; ihre Gesundheit blieb unbeständig. Im Monat October 1821 bemerkte sie in ihrer linken Brust, woran sie sich einige Tage zuvor etwas gestoſsen, eine kleine Anschwellung von der Gröſse einer Haselnuſs. Sie achtete anfänglich wenig darauf; allmählig aber ward diese Geschwulst gröſser, und es fanden sich von Zeit zu Zeit einige Schmerzen darin. Hierauf befragte die Kranke einen Wundarzt, welcher ein zertheilendes Pflaster auf den leidenden Theil verordnete, und sie täglich ein weiſses Pulver einnehmen lieſs.

Ein ganzes Jahr verging, ohne daſs die Kranke sich besserte: im Gegentheil, ihre Schmerzen nahmen überhand, und raubten ihr die so nöthige nächtliche Ruhe. Die Anschwellung hatte unterdeſs bedeutende Fortschritte gemacht, und war zuletzt an ihrem untersten Theile in Eiterung übergegangen.

Da ich zu jener Zeit Armenarzt des Bezirks war, in welchem die Kranke wohnte, so lieſs sie mich zu sich rufen, und ich sah sie zuerst am 6ten Oct. 1822. Folgendes war ihr damaliger Zustand: Mehr als gewöhnliche Fettleibigkeit; blasses, eingefallenes Gesicht, dessen Züge ihre Leiden ausdrückten; weiſslich belegte, an den Rändern und der Spitze geröthete Zunge; warme, des Abends noch mehr erwärmte Haut-Temperatur; der Puls hart und frequent; habituelle, hartnäckige Leibesverstopfung; in der linken Mamma zeigten sich drei Geschwülste von ungleichem Umfange und wie zusammengeballt; die gröſste glich einem Hühnerei, und stand in Eiterung. An der äuſsern Haut der Brust bemerkte man starke bräunliche Runzeln; die Ränder des Eitergeschwürs waren hart, ungleich, aufgeschwollen und sehr empfindlich, die Kranke glaubte den Brand glühender Kohlen an der Stelle zu empfinden. Der Grund der Wunde war mit bleifarbigen Fleischwärzchen angefüllt, die ein dünnes, scharfes, stinkendes, und blutiges Eiter ab-

r geröthet. Die Kranke schöpfte neue Hoffnung: r Gesicht ward voller, ihre Gemüthsstimmung iterer: sie erhielt noch mehr Vertrauen durch ein ruhigen Schlaf in der letzten Nacht, den sie it sechs Monaten entbehren mufste. (Diät und ataplasmen werden fortgesetzt).

Den 18ten hatte das Geschwür schon ein ganz nderes Ansehn bekommen; die Ränder sind nicht nehr so hart und ungleich, die variköeen Venen, relche die Brust umgeben, nehmen an Ausdehnung b, der Grund des Geschwürs hat sich in der Farbe gebessert, das ausfliefsende Eiter ist nicht mehr blutig, sondern dick. (Neuerdings *funfzehn Blutegel*, die gut nachbluten). Diesmal äufsert die Kranke, dafs sie ihr den Schmerz vollständig weggenommen haben.

Den 24ten. Das Geschwür scheint an Umfang abzunehmen, die Ränder fallen ein, der Grund wird röthlich. Ich lasse jetzt einige Streifen feiner Leinewand mit sehr frischer Opiatsalbe bestrichen darauf legen, dabei wird die ganze Geschwulst noch immer mit den schon erwähnten Cataplasmen bedeckt.

Den 30ten. Merkliche Besserung. Die dem Geschwür nahe liegenden Drüsen, welche aufserordentlich empfindlich waren, sind um ein Drittheil geschmolzen und verursachen der Kranken kaum noch einige Schmerzen. Es werden aufs Neue Blutegel angesetzt, und zwar *zwölf* an der Zahl, übrigens bleiben Verband und Verhalten dieselben. Da die ersten Tage des Novembers kalt waren, so empfehle ich der Mad. Dillon wärmeres Verhalten, und vorzüglich sich nicht der feuchten Luft auszusetzen. Die ersten Wege befanden sich jetzt im natürlichen Zustande, ich glaubte daher auflösende Mittel anwenden zu dürfen. Von folgenden Pillen sollte die Kranke Morgens und Abends zwei Stück nehmen: *Rec. Sapon. medicat. drachm. j. Aloës, Calomel ana drachm. sem. Syrup. Ceras. q. s. ut. f. pil. No. LXXII.*

Alle zehn Tage liefs ich einige Blutegel ansetzen, und jedesmal fand ich danach, dafs der Zustand der Brust sich besserte. Die Kranke bekam guten Appetit, und bat mich, ihre Portionen zu

Vier Jahre sind bereits verflossen, ohne dafs irgend ein Zufall die Gesundheit dieser merkwürdigen Kranken gestört hätte, und sie gedenkt meiner noch immer mit den Gesinnungen der aufrichtigsten Dankbarkeit.

2.

Beobachtungen über den Nutzen des Piperin's bei Wechselfiebern.

Vom

Dr. Joseph Gordini,

Arzt der Hospitäler zu Livorno.

Aus der *Gazette de Santé No.* 6. 1826. mitgetheilt vom Dr. *Oppert* zu Berlin.

(Es ist bekannt, dafs der Gebrauch des Pfeffers eines der ältesten Haus- und Volksmittel zur Vertreibung der Wechselfieber ist, und dieses neue feinere Präparat desselben verdient gewifs alle Aufmerksamkeit der Aerzte. *H.*)

I. *Cleonice de Paola*, ein junges Mädchen, welches in dem Armenhause zu Livorno erzogen worden war, trat im März 1824 ins Hospital *zur Barmherzigkeit*, um dort an *Phthisis incipiens* verbunden mit *Amenorrhoea* behandelt zu werden. Eine gelind antiphlogistische Heilmethode mehrere Monate lang fortgesetzt, verschaffte ihr merkliche Besserung; und obgleich die Kranke nicht vollkommen geheilt war, so liefs doch alles eine nahe Genesung hoffen; denn der Auswurf bekam ein besseres Ansehn, der Husten nahm ab, die Menstruation war eingetreten, und der plethorische Zustand, der mit einer gewissen Melancholie verbunden gewesen war, schien gedämpft, als sie zu Ende desselben Jahres von einem sehr heftigen intermittirenden Fieber

Piperin in sechs Pillen eingetheilt, auf drei Doses zu nehmen. Die letzte dieser Doses sollte zwei Stunden vor Eintritt des Fiebers, die beiden früheren von zwei zu zwei Stunden gegeben werden. Da hiernach das Fieber wegblieb, hielt sich der Kranke für geheilt, und wollte das Spital verlassen, ohne die Vorstellungen des Arztes zu achten, welcher ihm versicherte, daſs man noch nicht auf eine vollständige Heilung rechnen könne. Er bereute auch bald, diesem Rathe nicht gefolgt zu haben. Kaum befand er sich auf dem Weg nach der Seeküste, als er von neuem vom Fieber befallen und genöthigt wurde, in's Hospital zurückzukehren. Jetzt setzte er den Gebrauch des Piperins regelmäſsig mehrere Tage lang fort, und verlieſs die Anstalt völlig geheilt.

III. Joseph Torsi, 26 Jahr alt, kam am 6ten Sept. 1824 Abends ins Hospital St. Anton, und litt seit sechs Tagen an einem reinen Quotidianfieber. Den 7ten Morgens verschrieb man ihm sechszehn Gran Piperin auf 8 Pillen eingetheilt, von denen 4 zwei Stunden vor Eintritt des Paroxysmus, und 4 noch zwei Stunden früher eingenommen werden sollten. Das Fieber kam nach diesem Mittel dennoch wieder. Man verordnete nun 18 Gran Piperin, auf die nämliche Art einzunehmen. Diesmal blieb das Fieber sogleich weg, und machte auch keine fernere Recidive, nachdem der Kranke das Mittel mehrere Tage lang fortgebraucht hatte. Der Dr. *Orsini*, welcher die Behandlung leitete, überzeugte sich, daſs die Heilung von Dauer war, denn als der Kranke drei Monate später an einer Peripneumonie leidend, wieder ins Hospital kam, versicherte er, daſs er nach seiner frühern Entlassung keinen Fieberanfall weiter erlitten habe.

Aus diesen Beobachtungen und mehrern andern schlieſst Hr. *Gordini* folgendes:

1. Das Piperin heilt intermittirende Fieber in der Dosis von 8, und selbst von *6* Gran;

2. Es ist wirksamer in Pulverform, als in Pillen.

desselben ging, gegenwärtig mit Granulation übermäſsig angefüllt, aber keinesweges geheilt war. Was die ursächlichen Momente betrifft, so lagen dieselben hier ziemlich klar zu Tage, denn erstlich trug sie schon eine Prädisposition zu Krämpfen, als Weib, in sich, dazu kam die kalte Nacht, in welcher sie eine halbe Meile gehn muſste, ehe sie den Ort erreichte, wo sie heimlich etwas entfernen wollte; ferner die Furcht, sich auf unrechtem Wege zu befinden, dazu der Schreck, welcher bei der plötzlichen unverhofften Fuſsverletzung erfolgen muſste, und endlich die Verletzung selbst, wobei Sehnen, Nerven, und vielleicht selbst die Knochenhaut gequetscht und zerrissen wurde; dies als erregende Momente. Was die nächste Ursache betrifft, so erlaube ich mir ein Stillschweigen, weil ich doch nur eine von den vielen Hypothesen abschreiben müſste. Die allererste Indication bestand wohl in der Depotenzirung des krankhaft gesteigerten Lebens, zu welchem Zweck ich eine Venaesection von 2 Pfund instituirte, und innerlich kühlende und derivirende Mittel anordnete. Die Wunde lieſs ich mit warmen Cataplasmen belegen. Nach einigen Tagen, wo sich die gesteigerte Thätigkeit des Gefäſssystems gemindert hatte, offner Leib wieder vorhanden war, wandte ich mich, obgleich immer noch eine *Prognosis pessima* stellend, zur zweiten Indication, nämlich die übermäſsige Anhäufung des *Oxygens* im Muskelsystem (nach *Stütz*) als nächste Ursach des Starrkrampfs? zu mäſsigen, mit einem Worte, ich schritt nach Beseitigung der urgirenden Symptome zur modificirten *Stütz*'schen Methode, und lieſs in einem Zeitraum von 12 Tagen 224 Gran *Opium purum* abwechselnd mit dem *Kali carbonicum* nehmen; den Gebrauch der Bäder erlaubten die Verhältnisse der armen Kranken nicht. Die Krämpfe kamen während des Gebrauchs dieser Mittel immer seltener und gelinder, und nur eine allgemeine Geschwulst (*Leuco phlegmatia*), welche auch das Gesicht einnahm, und zwar in dem Maaſse, daſs die Augen nicht zu sehen waren, nöthigten mich zum Gebrauch anderer Mittel zu schreiten. Ich verordnete der Patientin den Thee der Wachholderbeeren *pro potu ordinario*, wirkte durch bekannte Mittel auf den Stuhlgang und die Urinsekretion, wonach sich auch bald die allgemeine Ge-

einem weifsen zähen Schleim überzogen, sein Puls weich, intermittirend, seine ganze Haut pergamentartig trocken, sein Urin trübe, die Stuhlausleerung unterdrückt. Er vermochte des fast beständigen Hustens wegen, mir seine Lage gar nicht selbst zu beschreiben. Von der Frau erfuhr ich indefs, dafs die Krankheit mit diesem Husten und grofsen Schmerzen in der Brust begonnen, dafs er täglich schlechter geworden sey, und seit 48 Stunden beständig phantasire. Ich verordnete sogleich ein grofses Senfpflaster auf die schmerzhafte Stelle der Brust, ein Paar ähnliche an beiden Waden, und verschrieb 14 Gran *Tartarus stibiatus* in 8 Unzen *Decoct. Althaeae*, stündlich einen Efslöffel voll, mit der Weisung: den Gebrauch dieses Mittels bei etwanigen eintretenden Erbrechen oder Würgen fortzusetzen. Es erfolgte aber keines von beiden, sondern nach dem dritten Löffel voll stellte sich Leibesöffnung, und ein reichlicher Schweifs über den ganzen Körper ein, worauf die Brustbeschwerden, nachdem auch das Senfpflaster seine Wirkung gethan hatte, beinahe ganz nachliefsen. Der Kranke befand sich am folgenden Tage viel besser, bat um dieselbe Arznei noch einmal, die er auch erhielt. Bei reichlichem Schweifse und Abgang vieler stinkender Darmexcremente fand ich ihn am 4ten Tage so weit gebessert, dafs ich mit einem *Decoct. Senegae s. Liq. Ammon. anisat.* den Beschlufs der Kur machen konnte. (Von Hrn. Dr. *Mehlhausen* zu Eylau).

Bestätigter Nutzen des Borax in Hautkrankheiten. — Der *Borax* hat sich mir in 4 Fällen gegen die mehlige oder kleyenartige Flechte vorzüglich wirksam bewiesen. Durch die in diesem Journal im 3ten Stücke des 62ten Bandes pag. 123. vom Hrn. Staatsrath *Hufeland* aufgestellte Empfehlungen des *Borax* als Schönheitsmittel und besonders gegen Leberflecken und Hitzblätterchen, wurde ich veranlafst, denselben auch gegen die kleyenartige Flechte zu versuchen.

Den ersten Versuch habe ich an mir selbst gemacht, da ich auf dem Handrücken beider Hände eine ausgebreitete kleyenartige Flechte mit hin und wieder ziemlich gerötheter Haut bekommen hatte,

Umschläge, und selten durften innerliche Mittel dabei noch gebraucht werden. Die Scarification und Ausschneidung wurde niemals angewandt, und es erachtet sie Dr. *Schwan* im Gegentheil für Gefahr bringend, dagegen reichten die Umschläge des *Decoctum Quercus* immer hin, die Gefahr binnen 2 bis 3 Tagen zu entfernen, worauf dann die Haut des Furunkels einschrumpfte, und das Geschwür nur mit *Unguentum Terebinthinae* bedeckt werden durfte, um die Heilung zu fördern.

Im Dorfe Dombroken hatte ein Knecht einen krank scheinenden Ochsen in die Zunge gebissen, in dem Glauben, das Thier dadurch zu heilen. Das aus der Bißwunde sprützende Blut besudelte den Mund des gedachten Knechts, und außerdem einen daneben stehenden Brenner.

Der Kopf des ersteren schwoll sogleich bedeutend an, das Uebel verschwand aber nach Anwendung des vorerwähnten äußeren Mittels, und dem inneren Gebrauche einer Salpeter-Mixtur, dagegen bildeten sich an mehreren Stellen des Kopfes und Genicks, welche das Blut des Ochsen nicht berührt hatten, Abscesse, welche nach sechs Wochen völlig vernarbten.

Der Brenner, welcher die durch Blut benetzte Stelle im Gesicht sogleich mit Wasser gereinigt hatte, bekam dennoch eine gefährliche Brandblase, die indessen auf dieselbe Art glücklich geheilt wurde.

Kritische Plica. — Bei einer Frau bildete sich die *Plica polonica* nach vorhergehenden kritischen Kopfschweißen, und dem häufigen Vorkommen von Läusen (bei einer übrigens die Reinlichkeit liebenden Frau) aus. — Schon zehn Wochen vorher hatte Patientin an äußerst heftigen Kopfschmerzen gelitten, welche jetzt verschwanden. In der einen Nacht sprang sie plötzlich mit bloßen Füßen aus dem Bett, und litt in Folge der Erkältung an Geisteszerrüttung, die sich durch Tobsucht äußerte.

Gegen dieses Uebel, wobei die Kranke niemanden kannte, eine kaum zu bändigende Kraft zeigte, das Auge glänzend, die Conjunctiva mit Blut un-

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1827.

In der *Schnuphase*'schen Buchhandlung in Altenburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. G. F. Chr. Greiner, der Arzt im Menschen oder die Heilkraft der Natur. Ein Versuch zur wissenschaftlichen Darstellung und zu einer Anleitung zur praktischen Benutzung derselben. 1r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser dieses Werkes legt in demselben Ansichten über die Heilkraft der Natur als in vieljähriger Praxis gewonnene Resultate der Beobachtung und des Studiums, nieder. Er strebte darnach, die innere Begründung einer solchen Kraft in dem Wesen des menschlichen Lebens und der organischen Einrichtung desselben aufzusuchen und die Zufälle, unter welchen sie sich äufsert, zu zergliedern und zu prüfen.

Dieser Band enthält I. eine nach naturphilosophischer Ansicht aufgefafste Darstellung der geistigen Selbstständigkeit des menschlichen Lebens und der Verbindungen desselben mit dem Geiste des grofsen Weltlebens, so wie den theoretischen Beweis für die Nothwendigkeit und Realität der Heilkraft, und Belege aus der Erfahrung dafür.

II. Eine nähere Betrachtung der verschiedenen Erscheinungen, unter welchen diese Kraft in dem Menschen im Allgemeinen sich kund thut.

Der zweite Band wird die verschiedenen besondern Modificationen der Heilkraft, die Bedingungen ihrer Wirksamkeit, die Gründe zur Beurtheilung des Grades derselben, und die Regulative für die Erhaltung, Erweckung, Leitung und Benutzung derselben entwickeln.

Wir glauben, dafs ein solches Werk, an dem es bisher fehlte, für den gegenwärtigen Standpunkt der Medizin in mehrfacher Beziehung wahrhaftes

„Doctrin zu besonderer Würdigung und Annahme
„derselben ergriff."

So eben ist erschienen bei *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig:

*Der wohlerfahrne Kinderarzt, oder faſsliche Anweisung zur Kenntniſs und Heilung der Kinderkrankheiten, insbesondere für gebildete Aeltern und Erzieher verfaſst von Dr. U***.* 8. broch. 12 gr.

Der Zweck dieser zunächst für Gebildete bestimmten Schrift ist: vornemlich mit den äuſserlich wahrnehmbaren Erscheinungen der Kinderkrankheiten möglichst bekannt zu machen. Der Verfasser, ein denkender in der Literatur bewanderter praktischer Arzt, hat sehr zweckmäſsig die Mittelstraſse zwischen zu viel und zu wenig zu halten gewuſst.

Bei *Friedrich August Eupel* in Sondershausen ist erschienen,

Der Dresdner Cursus,

das ist: die Behufs der Erlaubniſs zur Ausübung der Heilkunde im Königreich Sachsen bei der chirurgisch - medizinischen Akademie in Dresden zu bestehenden Prüfungen, nach eigener Erfahrung beschrieben, von Dr. Feuerstein. 8. Preis 5 gr.

In der *Gebauer*'schen Buchhandlung in Halle ist so eben erschienen:

Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde von Kurt Sprengel. Dritter und Vierter Theil. Dritte umgearbeitete Auflage. gr. 8. à 2 Rthlr. 6 gGr.

Die 3te Auflage des 1sten Theils erschien 1821. Preis 2 Rthlr. 6 gGr., die des 2ten Theils 1822.

ihmtesten und geachtetsten an die Seite gesetzt den muſs, überhebt jeder weitern Ankündigung r gar einer Anpreisung.

Der Inhalt *des Ersten Fasc.* ist *Cor.*
des Zweiten — - *Vasa.*
des Dritten — - *Systema Digestionis.*
des Vierten — - *Intussusceptiones et Herniae.*

Pharmacopoea borussica.

Von:

lk's Uebersetzung und Erläuterung der Preuſsischen Pharmacopoe

so eben die 5te Lieferung (Preis 12 Gr.) ausgeen.

Diese Lieferung enthält folgende Artikel: Ipeeanha — Iris florentina — Iris nostras — Juglans Juniperus — Kali carbonicum crudum — Kali ruginoso-hydrocyanicum — Kali muriaticum ygenatum — Kali nitricum crudum — Kali sulricum crudum — Kino — Lac — Lacca in bais — Lactuca virosa — Lapathum acutum — La. — Lauro-Cerasus — Laurus — Lavandula — dum palustre — Levisticum — Lichen Islandi. — Lignum Campechianum — Linaria — Li. n — Lithargyrum — Lupulus — Lycopodium Macis — Magnesia — Majorana — Malva — ganum — Manna — Marrubium — Marum vo. a — Mastiche — Matricaria — Mel — Melilocitrina — Melissa — Mentha crispa — Mentha erita — Mezereum — Millefolium — Millepe. — Mimosa — Minium — Morus — Moschus Muscus corallinus — Myrrha — Myrtillus — rum carbonicum crudum — Natrum muriaticum Natrum sulphuricum crudum — Nicotiana — ri spiritus fumans — Nuces vomicae — Nucista Nux moscata — Oleum animale foetidum — banum — Olivae — Ononis — Opium.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Vaccination.

(Fortsetzung. S. dieses Journal 1826 December.)

24.

Nachricht über den Zustand der Vaccination in der Preussischen Monarchie im Jahre 1825, in Vergleichung zu den in diesem Jahre Geborenen.

Von

Hufeland.

Am 14ten Mai wurde, wie schon seit 17 Jahren gewöhnlich, das Fest der ersten Schutzpockenimpfung von *Ed. Jenner*, von einer zahlreichen Versammlung hiesiger Aerzte durch ein frohes Mahl gefeiert. Der Vorsteher legte der Gesellschaft zugleich die Berichte über die Vaccination in der ganzen Monarchie vom Jahre 1825 vor, woraus man mit Freuden ersah, dafs dieses wohlthätige Geschäft in diesem Staat seinen ununterbrochenen und gedeihlichen Fortgang hat, indem in diesem Jahre 445,402 vaccinirt worden sind, und dafs dadurch auch in diesem Jahre, bei häufigen Einschleppungen des Pockengifts, dennoch die Verbreitung dessel-

nlich würde man auch diese Fälle verhüten en, wenn man die Vaccination zweimal rholete, um die etwa von der erstern noch kgebliebene Pockenempfänglichkeit vollen zu zerstören.

Uebersicht

m Jahre 1825 in der Preussischen Monarchie Vaccinirten,

und

leichung mit denen in diesem Jahre Geborenen.

Vaccinirt Departement der L. Regierung zu:	Mit Erfolg:	Ohne Erfolg:	Geborene:
nigsberg . . .	26,994	2115	32,823
nbinnen . . .	20,567	241	24,745
nzig	13,611	—	15,052
rienwerder. . .	20,205	—	23,509
tin.	13,165	136	16,753
lin	13,589	—	13,491
lsund . . .	3,913	16	5,397
sdam	18,389	—	25,884
nkfurt . . .	19,267	185	25,791
idt Berlin . .	5,523	220	8,043
eslau	32,668	1144	39,189
egnitz . . .	21,665	156	31,025
ppeln	39,957	1644	36,395
sen.	28,122	606	31,216
omberg . . .	16,005	—	16,821
gdeburg . .	11,828	83	20,103
rseburg. . .	13,123	54	23,098
furt	8,585	56	10,574
inster.	9,166	246	12,278
inden.	14,219	—	16,195
nsberg . . .	13,610	193	16,374
ln	11,778	299	14,129
isseldorf. . .	20,683	69	24,420
blenz.	12,574	—	14,814
ier.	8,429	333	13,537
chen	19,972	—	11,976
Summa	437,606	7,796	523,613

scheinlich würde man auch diese Fälle verhüten können, wenn man die Vaccination zweimal wiederholete, um die etwa von der erstern noch zurückgebliebene Pockenempfänglichkeit vollkommen zu zerstören.

Uebersicht
aller im Jahre 1825 in der Preussischen Monarchie Vaccinirten,
und
Vergleichung mit denen in diesem Jahre Geborenen.

Vaccinirt im Departement der Königl. Regierung zu:	Mit Erfolg:	Ohne Erfolg:	Geborene:
1. Königsberg . . .	26,994	2115	32,823
2. Gumbinnen . . .	20,567	241	24,745
3. Danzig	13,611	—	15,052
4. Marienwerder . .	20,205	—	23,509
5. Stettin	13,165	136	16,753
6. Köslin	13,589	—	13,491
7. Stralsund . . .	3,913	16	5,397
8. Potsdam	18,389	—	25,884
9. Frankfurt . . .	19,267	185	25,791
10. Stadt Berlin . .	5,523	220	8,043
11. Breslau	32,668	1144	39,189
12. Liegnitz	21,665	156	31,025
13. Oppeln	39,957	1644	36,395
14. Posen	28,122	606	31,216
15. Bromberg . . .	16,005	—	16,821
16. Magdeburg . .	11,828	83	20,103
17. Merseburg . . .	13,123	54	23,098
18. Erfurt	8,585	56	10,574
19. Münster	9,166	246	12,278
20. Minden	14,219	—	16,195
21. Arnsberg . . .	13,610	193	16,374
22. Köln	11,778	299	14,129
23. Düsseldorf . . .	20,683	69	24,420
24. Koblenz	12,574	—	14,814
25. Trier	8,429	333	13,537
26. Aachen	19,972	—	11,976
Summa	437,606	7,796	523,613

lisirten Europa, und alle Aerzte Kurlands ohne Ausnahme haben sich in ihren Wirkungskreisen nach Möglichkeit bemüht, die Schutzblattern-Impfung zu betreiben und ihr Eingang zu verschaffen. Auch viele Nichtärzte, besonders mehrere Herren Prediger, lernten das Impfgeschäft, und übten es mit milder Menschenfreundlichkeit, nicht ohne innern Lohn und dankbare Anerkennung ihrer Mitbürger, praktisch aus. Im Jahre 1811 wurden auf Allerhöchsten Befehl in Kurland, wie im ganzen Reiche, eine Gouvernements- und mehrere Kreis-Schutzblattern-Kommittée's errichtet, und der Hochselige Kaiser *Alexander* wollte die Sache mit dem gröfsten Eifer betrieben haben. Die bald darauf folgenden grofsen kriegerischen Begebenheiten verhinderten ein rechtes Aufleben der wohlgemeinten Einrichtung. Dessen ungeachtet wurde die Impfung in einigen Städten durch die Bemühungen der daselbst wohnhaften Aerzte, und auf jenen Privatgütern, wo von den Gutsherrschaften Oekonomieärzte unterhalten wurden, ziemlich allgemein durchgeführt; dagegen wurde in den kleinern Städten und Flecken, und in der Regel auf den meisten Krongütern in dieser Hinsicht gar nichts für die untern Klassen der Bevölkerung gethan. Vergebens erinnerte die derbe Epidemie natürlicher Pocken im Jahre 1816 daran, dafs die Zeit gekommen sey, wo diese Angelegenheit mit Ernst betrieben werden müsse. Die Gouvernementsobrigkeit liefs es nicht an Mahnungen und Vorschriften fehlen; allein man bemerkte wenig Erfolg davon. Die Anerbietungen vieler Aerzte und Prediger, die Kinder der benachbarten Gemeinden unentgeld-

lich zu impfen, wurden meist lau aufgenommen und wenig benutzt; ja selbst die Oekonomieärzte hatten da, wo die Unterthanen nicht durch eine strenge Gutspolizei zur Impfung ihrer Kinder angehalten wurden, ihre Noth mit den Leuten, und konnten mit allen Vorstellungen der Trefflichkeit der Schutzblattern-Impfung, und durch die eindringendsten Ermahnungen nichts ausrichten. Endlich brachen die heftigen Pockenepidemieen der letzten Jahre ein, besonders die des Jahres 1824, welche, allein nach den bei den hiesigen lutherischen Predigern gemachten Todesanzeigen, Kurland 853 Menschen raubte. In einer einzigen Krongemeinde starben in diesem Jahre 71 Kinder an den natürlichen Pocken, und ein Gemeindegericht Kurlands berichtete mit furchtbarer Ironie: „die Ursache, warum in dem Sprengel dieses Gemeindegerichts so wenig der Schutzblattern-Impfung bedürftige Kinder vorhanden wären — obgleich daselbst *niemals* geimpft worden sey — läge darin, daſs vor einigen Jahren die natürlichen Pocken alle Kinder der Gemeinde ergriffen und viele getödtet hätten; die glücklich durchseuchten Kinder wären der Impfung nicht bedürftig, und nur die seit jener tragischen Epidemie Gebornen seyen jetzt zu impfen." Unter solchen Umständen leuchtete es ein, daſs das bisherige System der Milde und des die Leute-Gehen-Lassens ferner nicht fortbestehen dürfe. An freundlichen Einladungen, an dringenden Empfehlungen, ja selbst an Befehlen hatte es nicht gemangelt; da sie so wenig gewirkt hatten, beschloſs man, die allgemeine Impfung als eine Zwangsmaſsregel durchzusetzen. Empfohlen wurde dieser Be-

schlufs durch das erfolgreiche Beispiel anderer Länder, in welchen die untern Stände sich eines höhern Grades der Kultur erfreuen, als in Kurland, und wo dennoch die Schutzblattern-Impfung nur durch zwingende Mafsregeln allgemein durchgeführt werden konnte; gerechtfertigt durch die Betrachtung, dafs die natürlichen Pocken ein unheilbringendes Erbübel des Menschengeschlechts sind, welches alle Gebornen früh oder spät ergreift, sehr viele unter qualvollen Leiden tödtet, viele verunstaltet, nicht wenige lebenslänglich siech macht, und dem zu entgehen es nur ein Mittel giebt, nämlich die Schutzblattern-Impfung; diese aber ist ein an sich ganz unschuldiges Verfahren, welches den Impfling durchaus in keine Gefahr bringt, und — mit Sorgfalt vollzogen — nach dem gegenwärtigen Standpunkte unserer Erfahrung den menschlichen Körper unfähig macht, von dem Gifte der natürlichen Pocken angesteckt zu werden. Wer daher aus Vorurtheil, Eigensinn, oder Faulheit sein Kind nicht durch die ihm angebotene milde, gefahrlose Schutzblattern-Impfung vor der Pockenpest sicher stellen will, ist nicht nur Schuld an den Leiden und dem Tode seines eigenen Kindes, wenn es endlich von der Seuche ergriffen wird, sondern auch der eben gebornen, oder wegen Kränklichkeit noch nicht geimpften Kinder sorgsamer Aeltern. Solch ein Gewissenloser, der sich und seine Nebenmenschen einer bekannten und augenscheinlichen Gefahr aussetzt, darf und mufs durch die Obrigkeit gezwungen werden, seine Nebenmenschen und Mitbürger sicher zu stellen. In diesem Falle, wie in allen andern, wo die Sorgfalt des Einzelnen nichts vermag,

iem Gerichtsgliede und dem Gerichtsschrei-r unterzeichneten Impfschein. Widerspen-ge Aeltern, welche ihre Kinder an den be-mmten Terminen zur Impfung und Besich-;ung nicht sistiren, werden mit Geld- oder örperstrafen belegt. Ueber alle Impfungen ird ein Journal geführt, in welchem alle mstände der Impfung eines Jeden verzeich-et werden, und welches, wenn es mit ge-öriger Sorgfalt geführt wird, in der Zukunft ır Beantwortung wissenschaftlicher Fragen eitragen kann. Aus diesen Journälen wer-en dann endlich diejenigen Verschläge und erichte gebildet, welche zur Controlle des anzen Geschäfts unentbehrlich und von der leichsobrigkeit vorgeschrieben sind. Auf diese Veise gelangt man zu einem Ueberblicke der Virkungen des Impfreglements und der Hoff-ungen, zu denen es für die Zukunft berech-iget.

Wie keine menschliche Einrichtung auf llgemeinen Beifall rechnen kann, so ist es uch diesem neuen Impfreglement ergangen. s ist von Einigen bitter, ja mit unverkenn-arer, wiewohl schwer zu erklärender Ani-iosität getadelt worden. Dafs dieses Regle-ient nicht alle Hindernisse wegzuräumen im lande, dafs es nicht durchweg den Einrich-ıngen und Bedürfnissen der Lokalität ange-iessen sey, dies sieht Jeder ein, der mit der ache und den Lokalverhältnissen Kurlands ekannt ist. Unter den bestehenden Verhält-issen mufste man jedoch zufrieden seyn, fürs rste das erhalten zu haben, was erhalten 'urde, und hoffen, das erkannte und er-rünschte Bessere in der Zukunft zu bewir-

als es, ohne Verminderung der so unentbehrlichen obrigkeitlichen Aufsicht, möglich ist.

Was wollen am Ende alle Deklamationen gegen Thatsachen beweisen? Solche Thatsachen finden sich am Ende dieses Aufsatzes in dem daselbst abgedruckten General-Impfverschlage des Kurländischen Gouvernements für das Jahr 1826. Zufolge dieses, mit unsäglicher Mühe aus einem Aktenberge gezogenen Verschlages sind im verflossenen Jahre 39,756 Personen die Schutzblattern eingeimpft, und davon 36,542 als geschützt vor den ächten Pocken erklärt worden. Da nun nach einer zehnjährigen Durchschnittsberechnung in Kurland jährlich 15,000 Menschen geboren werden, und, nach den bei der Medicinalbehörde vorhandenen Impfberichten früherer Jahre und den Verschlägen des kurländischen lutherischen Consistoriums, bis zur Einführung des Impfreglements, jährlich (ebenfalls nach einem zehnjährigen Durchschnitt) 6000 Menschen geimpft wurden, *so sind in dem Jahre 1826 zwei und ein halbmal so viel Menschen geimpft, als geboren, und sechsmal so viel, als in jedem der frühern Jahre, durch die Schutzblattern-Impfung wirksam gegen die Pockenseuche geschützt.* Dessen ungeachtet sind noch viele ungeimpft geblieben, die geimpft werden konnten und mussen. — Dies günstige Resultat der Wirksamkeit des Impfreglements in dem ersten Jahre seines öffentlichen Lebens wird hoffentlich diejenigen zufrieden stellen, welche über den dadurch verursachten Druck der Einwohner, die Belästigung der Behörden, die Eingriffe in die freie Thätigkeit der Kunstverständigen so laute Beschwerden führen. — Diese Zahlen bewei-

sen aber auch, wie sehr die Schutzblattern-Impfung früher vernachläfsigt wurde. Um so dankbarer werden die Impfärzte das Bestreben der Regierung erkennen, ihre Unternehmungen zu unterstützen, und denselben einen Erfolg zu sichern, wie sie sich dessen früher nicht erfreuen konnten. Noch einige Jahre gleich rühmlichen Eifers von Seiten des Impfpersonals, gleich kräftiger Unterstützung von Seiten der Behörden, und alle aus frühern Jahren ungeimpft Nachgebliebenen werden durch die Schutzblattern vor der Pockenseuche geschützt seyn; wir werden alljährlich nur die Neugebornen zu impfen haben, und eine uns von Aufsen zugeführte Pockenseuche wird keinen Stoff finden, an dem sie sich zum Verderben der unschuldigen Neugebornen verbreiten könnte.

Eben so nützlich, als zur Verbreitung der Schutzblattern-Impfung selbst, hat sich das Impfreglement in Unterdrückung der Pockenseuche erwiesen, wo sie sich gezeigt hat. An drei verschiedenen Orten Kurlands brachen im Jahre 1826 die ächten Menschenpocken aus, nämlich in dem zu den Krongütern Eckendorf und Schlampen gehörigen Dorfe Sillezeem (früh im Jahre, vor Bekanntwerdung des Impfreglements), in der Gouvernementsstadt Mitau, und auf dem Krongute Rutzau. Im Ganzen wurden 26 Menschen angesteckt, und davon starben sieben, nämlich vier in Sillezeem, einer in Mitau (ein 19jähriger verwilderter Mensch) und zwei in Rutzau. Durch die genaue Befolgung der, für solche Fälle im §. 18. des Impfreglements aufgestellten Regeln, besonders durch die augenblicklich unternom-

mene Schutzblattern-Impfung aller noch ungeimpften oder zweifelhaften Personen, durch die Sperre der angesteckten Gesinde und Häuser gelang es jedesmal, die Seuche im ersten Auftreten zu ersticken, und ihr alle weitern Fortschritte unmöglich zu machen. Zwar verbreiteten sich an mehreren Orten Gerüchte von ausgebrochenen ächten Pocken, selbst bei Personen, die früher mit Schutzblattern geimpft waren. Allein sorgfältige, durch die Civil- und Medicinalpolizei angestellte Untersuchungen bewiesen jedesmal, *entweder*, dafs die von ächten Pocken Ergriffenen niemals geimpft worden, *oder* dafs die angeblichen Pocken unächte Blattern (Wind- oder Steinpocken) waren.

Nach den Mortalitätstabellen des kurländischen Consistoriums sind in den letzten zehn Jahren in den lutherischen Gemeinden Kurlands 84,598 Menschen gestorben, darunter 2976 an den natürlichen Pocken. Nach einem zehnjährigen Durchschnitte starben also jährlich 297 Menschen an den Pocken, und der 28ste Todte war ein Opfer dieser Seuche, *die so leicht vermieden werden kann.* In dem Jahre 1824 starben allein in den lutherischen Gemeinden Kurlands 853 Menschen an dieser Seuche; wie viele mögen durch sie erblindet, verkrüppelt, oder an den Nachkrankheiten verstorben seyn! Dagegen sind im Jahre 1826, dem ersten der Wirksamkeit des kurländischen Impfreglements, *nur sieben* Menschen an den Pocken gestorben, und diese Rubrik der Todesarten wird durch die fortdauernden Wirkungen des Impfreglements hoffentlich einst gänzlich aus den Mortalitätstabellen Kurlands verschwinden!

Die Landpolizeibehörden haben überall uf eine nicht genug zu rühmende Weise die Ausführung des Impfreglements unterstützt. Nicht so Rühmliches läfst sich von den Polizeibehörden der kleinen Städte und den Gemeindegerichten sagen. In einigen der erstern, und bei nicht wenigen der letztern, ist die Sache ganz vortrefflich gegangen, vorzüglich uf den Privatgütern; allein einige Stadtpolizeien und Kron-Gemeindegerichte haben grofsen Tadel verdient. Es ist unglaublich, wie riel die Impfärzte mit manchem Gemeindegericht und mancher Stadtpolizei zu leiden haben, wie die Thätigkeit von Männern, deren ganzes Leben der öffentlichen Wohlfahrt gewidmet ist, durch die Indolenz und Einfalt oder den bösen Willen mancher Menschen unnütz zersplittert wird. Die bestellten Kinder erscheinen nicht zur Impfung, die geimpften Kinder nicht zur Besichtigung; in den Verschlägen sind 2037 Kinder aufgeführt, bei denen die Impfung nicht gehaftet haben soll; diese wurden gröfstentheils nicht zur Besichtigung gebracht, und da die Impfärzte hinsichtlich ihrer in Ungewifsheit waren und blieben, so mufsten sie sie in die Rubrik derer ringen, bei denen die Impfung nicht gehaftet hatte. Daher hat denn im Ganzen die chutzblattern-Impfung in den kleinen Städten und auf einigen Krongütern nicht den erwarteten Fortgang gehabt, und hier werden ie beaufsichtigenden Behörden ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, und auf unnachsichtliche Vollstreckung der Strafbestimmungen des Impfreglements halten müssen. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs die durch das Impfreglement vorgeschriebene Geschäftsord-

lichkeit noch nicht geimpftes Kind durch die Böswilligkeit seines Na‹hbars von der schrecklichsten aller Seuchen ergriffen, und gemordet, oder verunstaltet würde! Daher denn mit Eifer fortgefahren! und wer dazu berufen ist, der zwinge die Faulen und Böswilligen zu ihrem Heil! Noch ist nicht Alles gethan! Eben geht die Nachricht ein, dafs die Pocken von Lithauen aus in zwei Schönbergschen Gesindern eingebrochen sind, unter andern eine 26jährige früher nie geimpfte Mutter und deren viermonatlichen Säugling ergriffen haben; drei ältere Kinder sind zwar der gerichtlichen Ermittelung zufolge in frühern Jahren von Aerzten mit Schutzblattern geimpft, allein es fanden sich keine Narben der Schutzblattern; die Impfung hat also nicht gehaftet, sondern die Illusion gemacht, als ob die Kinder geschützt wären. Gegen die natürlichen Pocken in Schönberg sind sogleich die kräftigsten Mafsregeln ergriffen worden. Indessen wird dieser Fall gewissenhaften Gerichten und wahrhaft eifrigen Impfärzten Veranlassung geben, nunmehr auch alle ältere Personen der Besichtigung zu unterziehen und alle, die nicht unzweideutige Spuren früher überstandener Schutzblattern-Impfung oder ächter Pocken an sich tragen, unverzüglich zu impfen. Und so möge dieser Bericht mit der Warnung an die Impfer schliefsen, sich ja niemals blofs mit der geschehenen Impfung eines Individuums zu begnügen. Der Impfer mufs den Impfling schlechterdings zur Zeit der Entwickelung der Blattern gesehen haben; *der* Impfling, den er nicht zur Zeit der Blüthe der Schutzblattern sah, ist — wenn er nicht ganz unzweideutige Narben hat — als nicht geimpft

Generalverschlag

die Resultate der in dem Jahre 1826 in den Kreisen des Kurländischen Gouvernements vollzogenen Schutzblattern-Impfung.

Namen der Kreise.	Zahl der geimpften Personen.	Bei wie Vielen die Impfung gehaftet.	Bei wie Vielen die Impfung nicht gehaftet.	Bei wie Vielen die Blattern unächt oder zerstört gewesen.	Wie viel Impflinge geschützt sind.
Mitau, . .	7540	7185	355	154	7031
Bauske . .	4059	3807	252	172	3635
Friedrichstadt	3873	3743	130	137	3606
Illuxt . . .	2991	2855	136	76	2779
Tuckum . .	3086	2944	142	65	2879
Talsen. . .	4404	4921	275	202	3927
Goldingen .	3094	2800	294	143	2657
Windau . .	2597	2566	31	12	2554
Hasenpoth .	4469	4148	321	139	4009
Grobin . .	3643	3542	101	77	3465
Summa	39756	38511	2037	1177	36542

26.

tz der Kuhpocken gegen die Menschenpocken.

Vom

Kreisphysikus Dr. O. Seiler

in Höxter.

Obgleich jetzt von vielen Seiten der Schutz Kuhpocken gegen die Menschenpocken t die modificirten Menschenpocken beein-

Generalverschlag

über die Resultate der in dem Jahre 1826 in den zehn Kreisen des Kurländischen Gouvernements vollzogenen Schutzblattern-Impfung.

	Namen der Kreise.	Zahl der geimpften Personen.	Bei wie Vielen die Impfung ge-haftet.	Bei wie Vielen die Impfung nicht gehaftet.	Bei wie Vielen die Blattern unächt oder zerstört gewesen.	Wie viel Impflinge geschützt sind.
1.	Mitau, . .	7540	7185	355	154	7031
2.	Bauske . .	4059	3807	252	172	3635
3.	Friedrichstadt	3873	3743	130	137	3606
4.	Illuxt . . .	2991	2855	136	76	2779
5.	Tuckum . .	3086	2944	142	65	2879
6.	Talsen. . .	4404	4921	275	202	3927
7.	Goldingen .	3094	2800	294	143	2657
8.	Windau . .	2597	2566	31	12	2554
9.	Hasenpoth .	4469	4148	321	139	4009
10.	Grobin . .	3643	3542	101	77	3465
	Summa	39756	38511	2037	1177	36542

26.

Schutz der Kuhpocken gegen die Menschenpocken.

Vom

Kreisphysikus Dr. O. Seiler

in Höxter.

Obgleich jetzt von vielen Seiten der Schutz der Kuhpocken gegen die Menschenpocken durch die modificirten Menschenpocken beein-

Es treten nun von Zeit zu Zeit Fälle ein, wo die Menschenpocken die früher-angeblich Vaccinirten befallen; wovon durch die Narben documentirt wird, daſs Kuhpocken vorhanden gewesen sind. — Leugnen können wir diese Fälle nicht. Diese sogenannten Varioloiden als eine neue Art von Pocken anzunehmen, wie es *Moreau de Jonnes* *) gethan hat, scheint mir ebenfalls, wie Herrn *Hufeland*, nicht nöthig zu seyn, den Schutz der Vaccination zu retten.

Wir haben jetzt im Kreise natürliche Pokken, Varioloiden, Varicellen und Kuhpocken. Die gröſste Aehnlichkeit finde ich im Verlaufe und in der Form zwischen den natürlichen und Kuhpocken.

Wenn ohnlängst von einem Römischen Arzte nach einer Nachricht in der Bremer Zeitung, der Ursprung der Menschenpocken und der Kuhpocken derselbe seyn soll, wovon wir noch den Beweis haben müssen, dann erhält der Schutz der Kuhpocken gegen die Menschenpocken seine rechte Bedeutung, was bis jetzt nur durch die Millionen von Erfahrungen bestätiget werden konnte.

Die meisten ältern Schriftsteller sprechen von der Möglichkeit und Wirklichkeit, daſs die natürlichen Blattern zweimal befallen können, und führen Beispiele an. — Bei *van Swieten* finden wir mehrere angesehene Schriftsteller angeführt, die Beispiele von zweimaligen Blattern gehabt haben; obgleich *van Swieten* selbst nicht solche Beispiele erlebt hat.

*) *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. 1827. Jan. p. 121.

a) Nicht selten haben diese Pocken einen unregelmäfsigen Verlauf. Lymphe aus diesen kann wieder unregelmäfsige Kuhpocken bewirken, von welchen kein Schutz zu erwarten ist. — Es giebt selbst manche Blattern neben den Kuhpocken, die helle Lymphe enthalten, aber keine Kuhpocken sind, und keine Kuhpocken bewirken; so wie es bei Menschenpocken Pemphigus ähnliche Ausschläge geben kann.

b) Es kommt auch darauf an, an welchem Tage die Lymphe genommen wird. Mehrere Tage über den Zeitpunkt, wo die Lymphe gebraucht werden mufs, bleibt in der Pustel eine eiterähnliche Feuchtigkeit, welche meistens noch Pocken bewirken kann, die aber in der Regel nur örtliche Pocken bleiben.

c) Welche Modification die Lymphe erleidet, welche in Pocken bei Krätzigen, mit Ausschlag behafteter Kinder ist, ist noch nicht völlig bekannt, dafs sie aber eine zweideutige Wirkung haben mufs, daran zweifele ich nicht, und dafs die durch diese bewirkte Pocken vielleicht nicht hinreichenden Schutz gewähren, glaube ich auch. Ich glaube nun wohl, dafs die Aerzte die Lymphe aus diesen Pokken nicht gebrauchen werden. wenn es nicht geschieht, dafs die Aerzte eine solche Krankheit übersehen haben.

d) Lymphe, welche aus guten Pocken zur rechten Zeit aufgenommen ist, kann durch mancherlei Einflüsse entkräftet werden. Warme Luft, Zeit, etc. Sie kann Pocken erzeugen, der fernere Verlauf mangelt aber.

feland sagt: die Vaccine steht fest, aber sie ist nicht infallibel.

Dieses sind die mir möglich scheinenden Fälle, wo wir durchaus der Kuhpockenimpfung Hinsichts des Schutzes gegen die Menschenpocken keinen Vorwurf machen dürfen.

Nun frage ich die Aerzte, ob nicht manche dieser Fälle vorhanden gewesen seyn mögen, wo nach geschehener Kuhpockenimpfung natürliche Blattern eintreten können.

Wenn einige unserer berühmtesten Aerzte, wie *Richter* *), Hinsichts der Beurtheilung, nur auf den Verlauf am Arm verweisen, so setzen diese voraus, daſs jene inflammatorische Röthe nicht durch Zufälligkeiten veranlaſst wird, daſs aber eben jener berühmte Arzt das Allgemeinleiden als etwas den wahren Kuhpocken wesentlich nicht zukommendes betrachtet, der Meinung von *Ienner*, *Husold* und *Ubenlacher* entgegen, hat vielleicht zu manchem voreiligen Urtheil über hinreichende Einwirkung der Kuhpocken Veranlassung gegeben.

Herrn Dr. *Pieper's* Bemerkung **) über den Nutzen der Kuhpockenimpfung gegen andere Krankheiten, muſs ich hier erwähnen, da seine Ansicht miſsverstanden werden konnte.

Jene Fälle, wo die Kinder den Nutzen gegen andere Krankheiten hatten, wurden gerade deshalb einer spätern ferneren Beobachtung unterworfen. — Daſs von solchen Kindern mit Ausschlag nicht ferner geimpft

*) Specielle Therapie. II. Bd. 2. Abth. p. 364.

**) *Harleſs* neue Jahrbücher. XII. B. III. St. p. 64.

dafs die früher überstandene Vaccination von gutem Effect gewesen ist, sich zur Sicherheit einer Revaccination zu unterwerfen.

Ich habe auch bereits schon eine Menge Kinder revaccinirt, worunter auch meine eigenen sind.

Ich werde späterhin das Resultat mittheilen.

27.

Nachgelassener Brief Jenner's *an Hrn.* Dr. Reumont *zu Aachen vom Jahr* 1801.

Wir theilen dieses Schreiben, das *Jenner* bald nach seiner unsterblichen Entdeckung schrieb, als eine schätzbare Reliquie des großen Mannes den Lesern mit, überzeugt, dafs es jedem Verehrer der Sache und des Mannes willkommen seyn werde.

H.

„Sehr werthgeschätzter Freund! Vor ihrer Abreise aus diesem Lande, erlaube ich mir, Ihnen meine besten Wünsche darzubringen, und die Hoffnung auszusprechen, dafs Sie finden mögen, die Zeit, die Sie in unserer Mitte verlebten, sei nicht verschwendet gewesen. Vielleicht sind einige von den Thatsachen, die Sie über die Kuhpocken eingesammelt haben, noch nicht auf dem Continent bekannt. Ich hege das Zutrauen zu Ihnen,

welche nun beinahe zwei Jahre hindurch in immerwährendem Gebrauche gewesen ist. Während dieser Zeit ist es von einer Person auf die andere übergegangen, und zwar zu oft, als dafs ich es zählen könnte, und doch bemerke ich keine Verschiedenheit in seinen Eigenschaften. Das Aeufsere der Pusteln, die auf den Armen erregte Entzündung, die Wirkungen auf die Constitution, wenn deren erscheinen, und endlich ihre Schutzkraft gegen die natürlichen Pocken, alles ist genau so, wie es im Anfang war."

„Sie brauchen übrigens nicht ängstlich nach constitutionellen Symptomen zu suchen. Ich bin überzeugt, dafs es ganz unwesentlich ist, ob sie erscheinen oder nicht; das heifst: ob die Krankheit stillschweigend (unmerkbar) durch den Organism hingeht, oder ob sie ein Uebelbefinden hervorbringt, *vorausgesetzt, dafs die Pustel ihre Stadien regelmäfsig nacheinander durchlaufe.*"

Mit wahrer Hochachtung verharre ich
mein theurer Freund
Ihr ergebenster Diener
E. Jenner.

N. S. In Bezug auf die Quelle des Giftes, haben sich Zeugnisse in überflüssiger Anzahl ergeben, welche das bekräftigen, was ich über diesen Punkt angeführt habe. Aus diesen überzeugenden Beweisen hebe ich folgenden heraus.

Ein Knabe, der weder die Kinderblattern, noch die Kuhpocken jemals gehabt hatte, wurde angewiesen, zweimal täglich den Fufs ei-

II.

..nthropologische Fragmente.

Vielleicht
..m oder dem Andern brauchbar und auch erquicklich.
Aus
dem Tagebuche des Dr. P.

..*nia rerum omnium, si observentur, indicia et argumentum morum ex minimis quoque ..apere."* *Seneca. Epist.* 52.

Im *Aristoteles de Histor. Animal.* lesen wir . C. 9. „*Supercilia sub fronte bipartito ..ta, quae si in rectum porriguntur, mollem ..e animum significant: si juxta nasum in..sunt, austerum notant, et acerbum, sed si tempora inflectuntur, derisorem, dissimula..que indicant; vero in totum demissa notam ..e habent.*

Wer sich auf Physiognomik und Carica..ichnung ein bischen verlegt hat — wird Wahres darin finden. *)

*) ..ngemein interessant und unterhaltend ist das ..uch *de Physiognomonia* von *Aristoteles*.

ten Sitz erwählt, um einzig hier zu herrchen?! —

Die Wangen sind die Stätte, über welche Schamhaftigkeit ihr feurig Roth ergiefst. Auch zieren sie zwei Grübchen, in denen sich die Heiterkeit als Lächeln zuerst verkündet. Der Mensch hat eine erhabene Nase, auf der sich oft seine Ironie erblicken *) läfst." Wahrhaftig ungemein schön! —

„Es giebt Leute, deren Lippen mit gleicher Breite um den ganzen Mund herumgehen, der dadurch das Ansehen von einem Feuerstahl erhält; — mit diesen ist selten viel anzufangen."

„Es könnte gar wohl seyn, dafs eine gewisse Generation in *linea recta ascendente et descendente*, ein Ganzes ausmachte, das sich entweder vervollkommnet, oder verschlimmert. — Dafs z. B. der Sohn des berühmten *Howard* völlig toll geworden ist, könnte mit dem Genie des Vaters Zusammenhang haben. — Denn ohne bei wahrhaften Menschenkennern in den Verdacht zu kommen, als wollte man diesen grofsen Mann verkleinern, oder seine Tugend verdächtig machen, kann man behaupten, dafs er Manches nicht würde unternommen haben, wenn er nicht bereits einen kleinen Hieb gehabt hätte, und entfernte Anlagen zu dem, was nachher sein Sohn wirklich geworden ist." *Lichtenberg*.

Ungemein tief, sehr beherzigungswerth für den denkenden Arzt. Wie höchst in-

*) *Naso suspendere adunco* war ein Sprichwort der Römer.

s Aeufsere, als die Farbe der Haut, der
iare, der Augen ausgeht.

„*Wollstein* über das Paaren und Verpaaren
r Menschen und Thiere," ist ein Büchlein, —
wir gleichwohl seine Sätze nicht unbedingt
iterschreiben, das jeder Arzt lesen sollte.

„Wir haben keine deutliche Vorstellung
om menschlichen Gesichte, und das macht
so schwer, Physiognomik zu lehren. Die
egeln enthalten immer nur Beziehungen ein-
lner Theile auf den Charakter."

„Ich habe immer gefunden, dafs es Leute
m mittelmäfsiger Weltkenntnifs waren, die
ch am meisten von einer *künstlichen* Phy-
ognomik *) versprachen; Leute von grofser
Veltkenntnifs sind die besten Physiognomen,
id die am wenigsten *von den Regeln* erwar-
n. Die Ursache ist leicht einzusehen." *Lich-
nberg.*

„Der Bursch ist schlizöhrig" — ist für
en Physiognomiker eine merkwürdige Re-
ensart. Wenn der Maler den Mephistophe-
s oder auch den gemeinen Satan abbildet
nd richtig bezeichnet: so spielt das Ohr in
er Darstellung eine eben so wichtige Rolle,
ls immerhin die Nase u. s. w. —

der Ursache, weil er ihnen keine Könige, sondern Königlein zu geben Willens sey." Dessen moralische Abhandlungen.

*) Die Caricaturzeichnung ist der sprechendste Beweis für die Physiognomik. Die Carikatur trifft man im verjüngten Maafsstabe immer im Leben an. Der Künstler greift nicht so etwas aus der Luft. — *Caricare* Ital. heifst übertreiben, überladen. —

nen verbunden, so begehen sie nicht selten im Traume den Beischlaf oft mit dämonischen Ungeheuern, oder sie treiben sonst Unzucht, worüber sie, wenn es edle Menschen sind, noch im Traume, kurz vor dem Erlöschen desselben, peinliche Gewissensangst empfinden. — Welch wunderbares Amphibion ist der Mensch! An der Uebergangslinie liegen immer die wunderbarsten Geschöpfe. Wahrhaftig, es liegt ein hoher Sinn darin, dafs die Aegypter bei Verfertigung der Mumien, die Eingeweide des Unterleibes als die Quelle sündiger Lüste und Leidenschaften, herausnahmen, und ins Wasser warfen. Dagegen legten sie den aus Kieselschiefer und anderen Materialien verfertigten *Scarabaeus sacer*, das heiligste alt ägyptischer Sinnbilder, das Symbol der Sonne und der Seele, welcher dieses wunderbare Volk das Herz als Sitz anwies, in die Brusthöhle des Menschen. Doch wieder zum Traume. Sehnsüchtige Mädchen und Wittwen mit allerlei hysterischen Zufällen geplagt, weinen gar häufig im Schlafe, ohne zu wissen, warum, sie erinnern sich wachend keines eigentlichen Traumgesichts. Man findet dieses gerade bei den wohlgesitteten, denen Religion und Erziehung das verbieten, wozu sie Natur und Alter heimlich und vernehmlich auffordern, was aber bürgerlicher Verhältnisse wegen noch nicht oder gerade nicht ausführbar ist. *Castis omnia casta*! Ich wünsche herzlich, dafs dieser Zuruf für alle junge Aerzte überflüssig sey! —

Merkwürdig ist es, dafs Hypochondristen, *sine materia*, die wachend wehmüthig und trüb gestimmt sind, sehr oft heitere Träume haben.

stände zu Tage kommen — dieses Nachtleben kann auch ein Tagleben werden. —

Beherzigungswerth für den Arzt, wie für den Philosophen.

„Es ist ganz gewifs, dafs einem zuweilen ein Gedanke gefällt, wenn man liegt, der einem nicht mehr gefällt, wenn man steht." *Lichtenberg.* Es erinnert an den Einflufs des Solarsystems auf das Sensorium. Bei Gelehrten von reizbaren Nerven, schwachen, erschlafften Eingeweiden, ist es nicht selten der Fall.

Im Liegen haben diese Theile mehr Stützpunkt. — Liegen begünstigt die Phantasie. Melancholiker, die beim Niederlegen vor dem Einschlafen heiterer und ruhiger werden, haben viel Hoffnung zu völliger Genesung. *)

„Ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, dafs sich der Charakter eines Menschen aus nichts so sicher erkennen läfst, wenn alle Mittel fehlen, als aus einem Scherz, den er übel nimmt." *Lichtenberg.*

Sehr brauchbar für den Arzt, zunächst bei der Behandlung vornehmer Leute, und Damen.

„Heftigen Ehrgeiz und Mifstrauen habe ich noch allemal beisammen gesehen." *Lichtenberg.*

„Es giebt Stellen, wo Bauermädchen aussehen, wie die Königinnen; das gilt von

*) So sagt *Klein* in seinem vortrefflichen *Interpres clinicus*: „*Bonum omen, ubi delirium somnus adhuc sedat, contra, ubi vigiliae sunt pertinaces.*" —

ılt, dafs es nicht immer leicht ist, es zu
ıterscheiden. Vielleicht ist das ganze Pro-
ımen *der andere* solchen Ursprungs." *Lichten-*
rg. — Sehr brauchbar zur Würdigung man-
er Seite des Magnetismus, und der vermein-
a durch ihn hervorgerufenen Ergebnisse der
anipulirten Person. —

Ein Blinder, als man sich lange bemüht
tte, ihm eine Idee von der rothen Farbe
izubringen — verglich auf einmal dieselbe
it dem Stofs der Trompete. Ein anderer,
ı man dasselbe rücksichtlich des Lichtes mit
m versuchte, verglich dasselbe mit weifsem
ıcker.

Johannes Knie, Blindenlehrer zu Breslau,
lbst blind, sagt: „Eine liebliche, wohlklin-
ınde Stimme ist für den Blinden das Sinn-
ld der Schönheit. Sie erkennen mit ziem-
:her Genauigkeit am Umfange der Stimme
e Gestalt, und die Leibesstärke der spre-
ıenden Person u. s. w."

Er fügt noch eine merkwürdige Erfahrung
inzu: „Einer seiner Mitzöglinge in der An-
alt zu Berlin entschied mit sehr seltner Ir-
ıng allein an dem Tone der Stimme, ob der
prechende Pockenmaale habe, oder nicht!"

Welche Uebergänge, welch Ersatzmittel,
velche Naturaushülfe — bemerkenswerth zur
Erklärung — der Perception auf ungewöhn-
ichen Wegen, beim Somnambulismus.

Herr *Knie* theilt mit: „dafs Blinde fast
hne Ausnahme sehr viel Talent für Mathe-
atik haben." —

Nicht minder merkwürdig ist es auch, ſs schwächliche, aber sehr geistreiche Menhen gerade in diesem Lebens-Abschnitte, ann sie sich eben der gröſsten Geistesklarit erfreuen, nicht selten sterben. —

Wer diese Materialien zu nichts zu verenden weiſs, der lege sie eben bei Seite. icht Alles ist für Jedermann.

„Ein gesunder Verstand kocht freilich ichts aus der philosophischen Speisekammer, ndern nimmt's aus der Welt.“ Und ferner: Lehre und Leben müssen sich in die Hand beiten," sagt *Hippel*.

ieit, unter deutlichen Zeichen entzündlicher leizung des Gehirns und schwerer Functionsstörungen der wichtigsten Abdominal-Organe, esonders der Leber. Der Todestag dieses Kindes brachte den Anfang derselben Krankeit bei dem Vater. Blutegel und kalte Umhläge an den Kopf, Senf- und Blasenpflaster uf den Unterleib und in den Nacken, und – trotz der Betäubung und dem anscheinenen *Collapsus virium* — fortgesetzte kühlende nd gelind solvirende Mittel bewirkten hier - nach Verlauf von vollen zwei Wochen n günstigeres Resultat, als eine ganz ähnche Behandlung bei dem Knaben zu erwecken vermocht hatte. Ohne sinnlich wahrehmbare Crisis verschwand der soporöse Zuand, das härtliche und beschleunigte des Pulss, der schwarz-gelbe Ueberzug auf Zunge, ahnfleisch und selbst Lippen und Zähnen; ir jumentöse Urin wurde allgemach klar, der ppetit kam wieder — und, indem ich den porösen Taumel des Patienten bei Tage mit ewalt verscheuchen liefs, erfolgte des Nachts enfalls allmählig ein ruhiger, träumefreier hlaf, wonach der Kranke sich nicht nur cht, wie zuvor, ermüdet, sondern recht geirkt fühlte. Andeutungen von irgend einem eiden der Respirationswerkzeuge oder selbst ner primitiven Aufregung des Herzens waa im ganzen Verlaufe der Krankheit nicht ahrnehmbar gewesen, im Gegentheil schien se auf einer — bei grofser Sommerhitze häufigen — tiefen Störung der Unterleibsrven und Eingeweide, mit consensueller utüberfüllung des Gehirns beruht zu haben. henische Entzündung irgend eines Organes r dabei durch kein Symptom erwiesen. Um

ır sich, dem Ansehen, so wie mehreren nit angestellten Proben zu Folge, zuletzt . ächter Eiter verhielt. Der Puls, wurde ktisch - febricitirend, fliegende Hitze und schriebene Röthe der Wangen wechselten t Frösteln und Schauder, der Appetit ver- sich, die Zunge wurde wieder belegt, ırrhöe trat ein, abwechselnd mit nächtli- ın Schweifsen, die Füfse und allmählig die ızen Beine begannen ödematös anzuschwel- ı, und, während der Auswurf immer reich- her ward, die Abmagerung des Körpers un- heuer zunahm, bildeten sich alle Zeichen ıer *Phthisis pulmonalis purulenta conclamata*, d zwar in dem ungemein kurzen Zeitraume n drei Wochen, mit unhemmbarer Wuth ı. Wenn nun gleich die ganze *Farrago me- mentorum antihecticarum* in diesem kurzen itraum an dem Patienten nicht erschöpft rden konnte: so wurden doch mehrere der währtesten, aufser den oben genannten, be- nders *Digitalis*, *Phellandrium*, *Lichen*, *China*, ıosphorsäure und einige andere — vergebens gewandt. — Endlich als das Uebel vollkom- n die oben geschilderte Gestalt angenom- n hatte, als ich selbst sowohl wie alle ıgebungen des Patienten an dessen Aufkom- n zweifelten: schlug ich — nach mehrfa- m Hin- und Hersinnen — einen Versuch t dem Einathmen der bekannten Theerdäm- ı vor. Die Idee, dafs weder eine *Constitu- phthisica hereditaria*, noch Tuberkeln der ınge, noch eine Vomica in Folge einer clan- stinen Entzündung die Ursache der gegen- ärtigen Schwindsucht abgegeben haben; dafs elmehr dieses Uebel, wahrscheinlich durch ıen vorhergegangenen schwachen Katarrh

triol und *Extractum. Gentianae*, zweistündh zu acht Gran, geben. Die Diarrhöe und s Schweifse verloren sich ebenfalls bald nach seitigung jenes puriformen Auswurfs, und ch drei Wochen waren selbst — bei sichtr gesteigerter Urinabsonderung — die ödeatösen Füfse wieder zu ihrer Normal-Behaffenheit zurückgekehrt. Der Kranke gefs nun auf mein Anrathen wieder die frie, angenehme Herbstluft, und machte, als r keine Gefahr mehr vorhanden zu seyn nien, eine Reise zu Verwandten an den ein. Stark und wohlgenährt kam er nach igen Wochen wieder, und ist bis auf den genwärtigen Augenblick (Frühling 1826) ohne en Anstofs von Husten und Oppression der ust. — Gewifs ein Glücksfall — der indefs, *ter ähnlichen Umständen*, zu ähnlichen Verchen ermuntern möge! —

Verengerungen der Speiseröhre, durch Salmiak geheilt.

Herr H. G. M... dahier, 37 Jahre alt, n untersetzter, sonst gut proportionirter Gelt, braunem Haar und Auge, dunkler Gechtsfarbe, und in früherer Jugend sehr gend und kräftig, weifs sich überhaupt keir Krankheiten seines Kindes- und Jüngngsalters, aufser öfterem und zuweilen sehr ftigem Nasenbluten, zu erinnern. Er wurde defs, nachdem er mehrere Jahre lang als irber sich übermäfsig angestrengt, und oft hitzt und erkältet hatte, von einem Husten fallen, welcher, obgleich er ununterbrochen dauerte, doch zuweilen zu einer bedeutenren Heftigkeit stieg, und alsdann von Bl-

in den Magen. Das Aussehen des
ı war sehr trüb und wahrhaft melan-
, seine Gesichtsfarbe dunkelgelb, sein
gemattet, und in seinen Zügen das
des Schmerzes, der ihn bei jedem
e, etwas Festes zu genieſsen, folterte.
chling-Versuche aller Art, die ich in
Gegenwart anstellen lieſs, überzeugte
ı bald, daſs die Bissen nicht wieder
ı Magen herauf, sondern gleich zum
ıle nicht, wie es sich gebührt, in
en herab gelangten. Hr. M. fühlte
bst, als ich ihn gehörig darauf auf-
ı machte, das Stocken des Bissens
r Gegend der Cardia ganz deutlich,
:, nachdem dieser hier einige Secun-
ıg-verweilt hatte, trat der besagte
: und gleichzeitig das völlige Hinab-
les Bissens in den Magen ein. Wurde
z kleiner, tüchtig zerkauter Bissen
ckt, und gleich darauf etwas mildes
unken: so erfolgte die Deglutition weit
und schmerzloser. So lange der Pa-
chts aſs, nahm er auch an der ange-
Stelle nur eine leichte Spannung
ler Schmerz beim Schlucken aber hatte
t jedem Tage, ja man könnte sagen,
ır Stunde vermehrt. Diesen Schmerz
ıete Patient, als wenn er hier eine
runde Stelle habe, die ihn wie Feuer
und woran sich jedes nicht ganz flüs-
ıhrungsmittel, wie mit Spitzen und
aken versehen, vorbeidränge.

's hier eine entzündliche Verengerung
sophagus, nahe an seiner Einmündung
Magen, vorlag, schien mir klar. In

niak. Ich verordnete das Salz zu zwei Drachmen in zwei Unzen *Roob Sambuci* und eben so viel *Syrup. Althaeae*, alle zwei Stunden zu einem halben Eſslöffel voll zu nehmen, und unterrichte den Patienten von der Wirkungsweise, namentlich der gelind brennenden Eigenschaft des neuen Medicaments.

Am folgenden Tage schon erzählte dieser mit Freude glänzenden Augen, er glaube wohl, daſs es wieder gut gehen werde. Das Mittel brenne zwar tüchtig an der kranken Stelle, diese aber sei auſserdem viel weniger empfindlich, und das Trinken gehe ohne Hinderniſs von Statten.

Den 13ten. Eben so rasch — ja noch ungleich rascher — als die Verschlimmerung ist jetzt die Abnahme des Uebels, welches seit 14 Tagen zunahm. Der Kranke, der früher nur auf der linken Seite, durchaus aber nicht auf dem Rücken liegen konnte, empfindet fast gar keinen Schmerz mehr, und der Salmiak, welcher heute wiederholt wird, erregt immer weniger Brennen.

Am 14ten kann Patient selbst wieder etwas Weiſsbrod verschlucken, ohne besonders davon afficirt zu werden, und ist von Freude ganz verklärt. Auch der trockne Husten — wahrscheinlich dieſsmal nur Folge der Reizung des *Oesophagus* — ist verschwunden. Stuhlgang erfolgt, wie bisher immer, nach Verhältniſs des Genossenen, ganz regelmäſsig.

So, um den Leser nicht länger aufzuhalten, schritt die Genesung ungestört vorwärts, und war zehn Tage nach Beginn der Kur wirklich vollendet. Doch lieſs ich dem Pa-

Brust ein, und, als die Patientin ihr Abend-
ı geniefsen wollte, vollkommne Unfähig-
, einen Bissen zu verschlucken. Das Hin-
ifs lag auch hier in der Nähe der Cardia,
verhielt sich, gleich von Anfang an, der
hreibung zu Folge genau wie das im obi-
Fall bezeichnete. Ein sogleich herbeige-
ıer Arzt verordnete eine *Potio Riveri*, und
keine Linderung erfolgte, *Magisterium Bis-*
ti mit *Castoreum*, auch später ein gelindes
ans. Die Krankheit nahm indefs eher zu
ıb, und man nahm nach einigen Tagen
n zweiten Arzt an, welcher zuvörderst
Aderlässe anstellen liefs, sodann ein Ab-
ungsmittel aus Bittersalz verordnete. —
indessen auch diese Mittel kaum die wü-
ıdsten Schmerzen zu besänftigen vermoch-
die Dysphagie aber sich um nichts ge-
ert hatte, im Gegentheil auch der kleinste
› Bissen nicht ohne namenlose Angst und
ı, selbst Flüssigkeiten nur mit Mühe und
merz verschluckt werden konnten: so wand-
sich die Leute (mit dem der niederen
ksklasse eigenen Wankelmuth) nunmehr
mich. Ich fand die Frau, dem angegebe-
Zustande gemäfs, sehr elend und muthlos.
Dysphagie bestand nach wie vor, die Zunge
: mit gelblichem Schleime dick belegt, Stuhl-
stopfung, Aufstofsen von Blähungen, Druck
ler Magengegend und ein nagender Schmerz
rhalb der Cardia, in der Tiefe der Brust
h der Wirbelsäule zu, ohne Unterlafs fühl-
. Dünner Kaffee war die einzige Nahrung
Frau, und der Gedanke, dafs ihr Uebel
arabel sey, hatte sich ihrer ganz bemäch-
:. Es ergab sich, dafs ihr Mann ohne ihr
issen zu mir gegangen war, und nur mit

IV.

Einige in mehrfacher Hinsicht höchst wichtige Schädel-Verletzungen.

Von
Dr. Jahn,
zu Güstrow.

Wenn der erste der hier folgenden Fälle vom höchsten Interesse für die gerichtliche Arzneikunde nicht nur, sondern auch für die Wundarzneikunst, Physiologie und Pathologie ist, so steht der zweite, an Wichtigkeit für einige dieser Theile unsers Wissens, dem ersten wenig nach.

1.

Kurz vor der Erndte des Jahres 1806 legte in Zehna *) ein Bauernknecht von 18

*) Ein, eine Meile von Güstrow entferntes, jetzt dem Herrn Grafen *von Hessenstein* gehörendes Gut. — Ich bemerke dies, um Aerzten, die etwa über Wittstock nach Doberan gehen, und wünschen sollten, diesen jetzt noch lebenden Menschen selbst zu sehen, zu zeigen; wie leicht dieses sey, da, wenn man den Weg über Bel-

ard; und wo ich selbst noch vor der Thür der angeführten Stelle auf dem Boden den geblich verlornen Theil des Gehirns vorfand.

Nachdem der zerbrochene Arm verbunden ar, begann ich die Verletzung des Kopfes nauer zu untersuchen, die dann folgenderafsen sich ergab: Ueber das rechte Auge ng ein bedeutender Hautlappen herab. — nen Zoll über der Augenhöhle, und beinahe eiviertel Zoll von der Linie entfernt, wele von der Nasenwurzel anfängt, über den hädel zum Hinterhaupte geht, und das Gelbe in zwei gleiche Theile theilt, begann f der rechten Seite ein Knochenbruch, der der angegebenen Art neben der genannten nie, durch das Stirn- und Scheitelbein, fünf oll hinauf — von da nach der Seite in geder Richtung zum rechten Ohr, bis auf ein Zoll vom Gehörgange dieser Seite entrnt, durch das Scheitel- und Schlafbein herstieg, und von hier, beinahe in wagerechr Richtung, einen Zoll über die Augenhöhle rt, zu der angegebenen Stelle über der Nanwurzel, dort sich endend, hinlief. Das so gebrochene Knochenstück war beinahe eim halben Zoll tief in das Gehirn hineingeückt, und eben so weit unter die benachrten unverletzten Knochenwände nach der itte und hinten geschoben, so, dafs man in r ganzen Länge des Bruches vom Ohr bis r Nasenwurzel über dem rechten Auge eine ntfernung der Knochenenden von einem starn halben Zoll gewahrte, durch welche die ehirnmasse hervorquoll. Da mir bei Schädbrüchen die unbedeutendsten Splitter zu siten am mehrsten zu schaffen gemacht hat-

irnbeins, nämlich unmittelbar über dem Auge
r Trepan nicht durfte angesetzt werden, und
inahe eben so wenig an dem hinaufsteigen-
n Rande; — die Schraube stand, da das
ück ganz lose war, auch nicht anzuwenden.
'enn aber dies Erheben möglich, ja leicht
wesen wäre, so, will ich sagen, stand es
ch sehr zu erwägen, ob der bedeutende Ge-
rnverlust dasselbe auch rathsam mache, ob
e so entstandene Lücke, oder dieser Man-
l nicht krankhafte Veränderungen ganz an-
rer, und nicht besserer Art zur Folge ha-
n werde. — Kaum zu glauben war übri-
ns, dafs die gefährlichsten Zufälle, ja der
elste Ausgang diesen Verletzungen nicht
lgen sollten. — Bei dieser Ansicht beschlos-
n wir, nachdem das abgebrochene Knochen-
ick in seine Lage, jedoch ohne gehörig er-
ben zu seyn, zurückgebracht war, einen
rband und eine Lage, die nach Möglichkeit
len Druck dieser Stelle entfernten; — die
ät wurde, so wie das ganze Regimen, den
rhältnissen gemäfs bestimmt, und so ver-
ſsen wir nach einigen Stunden den Kran-
n, dessen Geisteszustand bis dahin durch-
s unverändert geblieben war.

Zu unserm nicht geringen Erstaunen tra-
n wir denselben, am Nachmittage des nächst-
genden Tages, wenn es möglich, noch um
les besser, als wir ihn verlassen hatten,
nn er war heiter sogar, ja die Hausfrau trat,
h darüber beklagend hervor, dafs er nur
n gestrigen Mittage die anbefohlene Mäfsig-
it im Essen beobachtet habe; am Abend
be er ganz die Mahlzeit der übrigen Knech-
gehalten, und diesen Mittag, sich beschwe-

s Menschen, und die ganze zu diesem Geschäfte gebildete Behörde überzeugte sich von ieser noch ganz sichtbaren Vertiefung der erähnten Schädelgegend. — Ungefähr neun ahre waren nach jenem Unglücke verstrien, als er sich verheirathete. Noch fünf ahren brachte er durchaus gesund in der Ehe , dann aber bekam er, nach der Beschreiung der mir dieserwegen gesandten Bothen, le drei Wochen eine, oder einige Nächte ich einander die heftigsten epileptischen Zulle. Es sollte zu Ende eines jeden derseln Schaum und Blut, jedoch besonders ersrer in solcher Menge hervortreten, daſs daırch die Respiration fast ganz behindert wer. Nach einem jeden sollte wirklich eine Art n Ohnmacht folgen, wobei die Blässe beutend sey, und die Respiration ganz zu fehn schien. Eine auffallende Blässe hatte ihn lbst in den nächstfolgenden Tagen noch nicht rlassen.

Seit dem Jahre 1808, mit welchem die sitzung einen andern Herrn erhalten hatte, ar ich nicht mehr Arzt dieser Leute; ich nnte also den Kranken auch nicht selbst hen; der erwähnte Bericht der Bothen allein ar es, der meinen Heilplan bestimmen konnte d muſste. Ohne Hoffnung einer reellen, äcklichen Wirkung, gab ich dann verschiene, mir einigermaſsen hier angezeigt scheinde Mittel, indessen erfolglos.

So weit war dieser Aufsatz im vorigen hre fertig, als mir gegen das Ende desseln die ärztliche Behandlung der auf diesem ndgute Erkrankten wieder übertragen ward, d so sah ich denn zu Anfang dieses Jahres

ns Ende des Anfalls Schaum und Schleim erlgt, worauf dann ein tiefer, eine Viertelunde noch währender Schlaf eintritt, zu dem ch die genannte Blässe gesellte. Ein übler eschmack folgt, und währt, so wie Mangel ı Efslust, am nächsten Tage noch fort. In elchem Grade auch die Respirationsorgane nd Kräfte durch einen solchen Anfall gelitn haben, zeigen ebenfalls die demselben folnden Tage. Diese üblen Folgen waren benders stark nach diesem, am 5ten März tatt gehabten, und bestanden in einem beihe steten Kopfschmerz, Heiserkeit, Luftangel, nach jedem Genusse von Speisen Manschmerzen, in steter Unruhe und Kollern n Leibe, so wie in einem fortwährenden urchfalle; — sie wichen indessen denen dagen verordneten Arzneien.

Hier mufs ich nun bemerken, dafs der ranke vor diesem Anfalle an einem Erkälngsfieber gelitten, und diefsmal derselbe nach Wochen erst erfolgt war. Welchem Umande ich es glaube zuschreiben zu müssen, afs die, sonst alle 3 Wochen ausgeworfene, tzt so lange verhaltene, und dadurch so harf gewordene Jauche vor und nach dieem Anfalle krankhafte Erscheinungen hervorachte, die, dem Intensiren und Extensiren ach, allen bei den früheren und späteren orhandenen vorangingen; denn in der Regel, ämlich wenn alle 3 Wochen der Anfall sich instellt, welches jedoch in der neuern Zeit ohl einen Tag früher, oder später geschehen t, — gehen nicht so frühe Vorläufer voran. ur an dem Tage, an welchem dieser Mensch bends etwa den Anfall bekam, fühlte der-

selbe, bis vor Kurzem, welches jetzt aber beinahe ganz aufgehört hat, — Kopfschmerzen und Unwohlseyn. — Bestimmt folgen aber noch immer denselben, jedoch nur am nächsten Tage Mangel an Efslust, bitterer, sehr unangenehmer Geschmack und Kopfschmerzen.

Einige Male hat sich dieser Anfall, nach seiner zur Ordnung gewordenen Zwischenzeit von 3 Wochen, am Tage und in der Nacht, also zweimal in 24 Stunden, eingestellt. So ist dieser Unglückliche vor 2 Jahren ein Mal, wo er am Tage den Anfall bekam, jedoch ohne Verschlimmerung seines Zustandes, in demselben aus der Spitze des Schaafstalles auf den Kopf herunter gestürzt. Ein zweites Mal hat er, in einer spätern Zeit, denselben am Vormittage und Nachts bekommen; am Vormittage hinter den Hecken gehend, wo, unglücklicher Weise, die um seine Hand gewickelte Leine Ursache ward, dafs die Ochsen ihn eine grofse Strecke fortschleiften, und sehr sein Gesicht verletzten.

Das Ursächliche dieser Anfälle betreffend, gerieth ich anfangs, weil dieselben gewöhnlich gegen Mitternacht eintraten, auf die Vermuthung, der Beischlaf möge hier eine Rolle spielen, von deren Nichtigkeit ich späterhin aber bis eine unten zu nennende Möglichkeit überzeugt ward. — Dafs nun von einer der Schädelhöhle bereiteten, und während eines solchen Anfalls ausgeworfenen Jauche diese Zufälle herbeigeführt wurden und werden, ist wohl aufser Zweifel. Sehr steht dagegen aber zur Frage, was, nach vierzehn Jahren der besten Gesundheit, deren Fabrik

on veranlafste, und was selbige noch be-
wirkt? Diese Frage zu beantworten, boten
ich meinen Forschungen verschiedene Um-
tände dar, deren Erwägung hier folgen mag.
– Wie alle Einwohner dieser Gegend, und
nsbesondere dieser Besitzung hatte auch die-
er häufig 2 Scheffel Korn auf dem Kopfe ge-
ragen. Nach den verschiedenen Kornarten
cann man diese Last von 80 bis zu 140 Pfund
anschlagen. — Sollte dieser Druck ganz gleich-
gültig gewesen seyn? Wenn dieser Umstand
gleich von reellem Gewichte hier zu seyn
scheint, so scheint solches doch ein anderer
sehr zu vermindern, nämlich, dafs die Zeit
in dem Grade jene Knochen geebnet hat, dafs
man kaum noch die Spur jener Vertiefung
fühlen kann, mit Ausnahme der bezeichneten
heraufsteigenden Linie, und der Stelle, an
der die Splitter sich befanden, als wo sich
jetzt eine Grube von dem Durchmesser eines
Groschens befindet. — Oder sollten jene Split-
ter hier erst nach vierzehn Jahren hervorzu-
dringen begonnen haben, was sie in der Re-
gel viel früher zu thun pflegen? — Hierfür
spricht, neben mehreren, der Umstand, dafs,
als vor Kurzem, gewöhnlich am Tage vor
dem Anfall bei dieser Grube die Schmerzen
begonnen, und zum Auge sich herabzogen. —
Sollten jene Splitter, ohne fremde Veranlas-
sung, — oder wohl nicht durch den Druck
der 2 Scheffel Korn veranlafst, diese Wir-
kungsweise begonnen haben? — Das Wahr-
scheinliche dieses letzten Satzes ist ganz klar,
verliert sich indessen sofort, wenn man er-
wägt, dafs eine so viel stärkere Gewalt Ein-
wirkung, als die bei dem erwähnten Sturze
aus einer so bedeutenden Höhe vorhanden ge-

ändert, dafs die Wölbung, von welcher die Linie, welche von der Mitte des Hinterhauptes bis zum Ohre sich erstreckt, den Durchmesser giebt, so ganz fehlt, dafs die weichen Bedeckungen dort eine ebene Fläche bilden, in deren Mitte er eine blutende Verletzung erblickt. Er will die Leiche ins Haus tragen, als in dessen Nähe lebhaft der Schreck sich ihm vergegenwärtigt, den er dadurch seiner Frau bereiten würde. Sie vorzubereiten, legt er derweilen den Knaben wieder am Windmühlenberge hin. — Nun eilen mehrere Menschen her; — es ist bereits eine halbe Stunde seit dem unglücklichen Vorgange verflossen; man hat das aus dem Munde und der Nase geflossene Blut etwas abgewaschen, und reinigt die Nasengegend mit Essig, als der todt Gewähnte mit den Zähnen zu knirschen beginnt, einen Athemzug thut, und dann furchtbar zu schreien anfängt. Während dieses Schreiens bemerkt nun staunend die Menge, wie sich die bezeichnete, eingedrückte Stelle um ein bedeutendes wieder erhebt. Eine nicht geringe Blutung aus der erwähnten Wunde, aus der Nase und dem Munde währt indessen fort. Eine Stunde war dahin, als der aus der nahen Stadt Krakow herzugerufene Wundarzt eintraf; bis jetzt hatte das erwähnte heftige Geschrei fortgedauert, an dessen Stelle nun ein soporöser Zustand eintrat, welcher drei Tage fortdauerte, jedoch mit Ausnahme einiger Augenblicke, in denen etwas Bewufstseyn zurückkehrte; die erwähnten Blutungen dauerten zwei Stunden hindurch stark fort. — Der Wundarzt fand, aufser dem Angeführten, das linke Schlüsselbein zerbrochen, nebst einer leichten Hautverletzung des rech-

terhalt verdient hatte. Nach Beendigung dieser Arbeit bat er im Juli 1821 den Pächter des zu Kleber, als wo er wohnte, gehörenden Gehöftes Bergfeld *), er möge ihm die Stelle eines Ochsenhirten geben, welches auch geschah. Er hatte dieselbe kaum angetreten, als er erkrankte. Worüber er geklagt, konnte Niemand angeben. Nach vier Tagen, den 6ten August, verliefs er indessen gegen Abend sein Krankenlager, und ging von Kleber wieder nach Bergfeld an sein Geschäft. Da bei seiner Ankunft dort die Dienstbothen gerade ihre Abendmahlzeit hielten, erklärte er, wie er seit vier Tagen nichts genossen habe, und dieses bereits fühle; er setzte sich zu ihnen, nahm ein starkes Mahl ein, und ging dann mit dem Pächter und einem benachbarten Schulmeister zu seiner, etwa zehn Minuten entfernten, Ochsen-Koppel so wohl, dafs keiner seiner Begleiter an ihm etwas Besonderes oder Auffallendes weiter bemerkte, als eine bedeutende Aufgetriebenheit des Unterleibes, oder vielmehr der Magengegend, welche sie der eben gehaltenen Mahlzeit zuschrieben. An der genannten Koppel, die er öffnete, um die Ochsen durchzulassen, verliefsen sie ihn. Der Weg zum nahen Wohnorte des Schulmeisters führte hier vorbei. Der Pächter begleitete denselben. Es war aber noch keine Viertelstunde verflossen, als ihm die Nachricht ward, der Ochsenhirte liege, ohnweit der genannten Koppel, todt im Wege.

Der wirklich so von dem Pächter befundene, und deshalb zum Gehöfte zurückge-

*) Beide liegen im Amte Güstrow, und sind keine Viertelstunde von einander entfernt.

Wie man dieses Blut auf das Vorsichtigste aus der Höhle geschöpft hatte, erblickte man sofort

3) einen bedeutenden Rifs in der vorderen Fläche der linken Herzkammer, neben welchem sich noch verschiedene kleinere Stellen befanden, die mehr das Ansehen hatten, als ob dies Organ hier leicht zerfressen sey.

Das Herz und die Aorta wurden geöffnet, und letztere durch die ganze Brusthöhle verfolgt, um das Hindernifs, oder die Abnormität zu finden, die in oder an diesen Theilen die beschriebene Zerreifsung bewirkt, oder doch zu derselben vorzüglich beigetragen hatte. Indessen ward hier nichts der Art gefunden; alles war im naturgemäfsen Zustande. Dagegen trafen wir

4) in der nun geöffneten Unterleibshöhle in Folgendem den zureichenden Grund des Erwähnten. — Kaum waren nämlich die weichen, die vordere Wand dieser Höhle bildenden, Bedeckungen entfernt, so zeigte sich unter der Gegend der Herzgrube ein weifses Gebilde, welches wir, obgleich es uns auffiel, doch, einiger Aehnlichkeit wegen, in dem ersten Augenblicke für den Magen hielten. Die Untersuchung ergab aber sofort, dafs es ein freier, nur an der Leber hängender Körper war. Es hatte dies Gebilde, beinahe nach allen Richtungen, einen Durchmesser von fünf Zoll, und war, nach den verschiedenen Gegenden seiner Oberfläche, sehr verschieden anzufühlen; — an den mehrsten Stellen gab es dem Gefühle nach, wie eine weiche Haut, oder wie ein Sack, in dem eine Flüssigkeit

Bei Beantwortung der *ersten* Frage könnte
ı *zuvörderst* auf die Gewöhnung an Uebel
ıweisen, die unbedeutend anfangen, und
r langsam sich vergröfsern. — Wie grofse
ıiden, körperliche sowohl, als der Seele,
rmag der Mensch so nicht endlich zu ertra-
n; — sie oft sogar, bei ihrer bedeutenden
röfse, kaum mehr fühlend. — *Zweitens* wird
im Dreschen der Körper, der, freilich in
m einen Augenblicke sich beugt, wodurch
e von dieser Abnormität bewirkten Beein-
ichtigungen der Respiration, des Blutum-
ıfs u. s. w. noch vermehrt werden müssen,
den nächsten doch immer wieder, zur Be-
nstigung aller jener Functionen, sehr gerade
richtet. — *Drittens* nimmt unser Landmann
cht eine, oder zwei, sondern wenigstens
nf Mahlzeiten ein. Der Unterschied von
ille und Leere des Magens, der, unter an-
rn Verhältnissen, unangenehm bemerkt wor-
n wäre, und bei so manchen organischen,
ıd dynamischen Krankheiten der Brust so
npfindlich bemerkt wird, konnte sich also
er durchaus dem Gefühle nicht in der ange-
benen Art darthun. — *Viertens* konnten die
ächte, die, bei Beeinträchtigungen der Re-
iration und des Blutumlaufs durch die gro-
en Gefäfse, sonst oft so traurig hingebracht
erden, hier nicht so unselig seyn, weil die
bendmahlzeit, in welcher so oft der Grund
lcher nächtlicher Leiden liegt, gewöhnlich
i dem ermüdeten Arbeiter die schwächste
t, auch die, beinahe allgemeine, Dürftig-
eit dieser Menschenklasse solche schon so
hr beschränkt. Ueberdem wirkte hier mäch-
; noch ein anderes sehr wichtiges Moment,
ämlich das Intensive des nächtlichen Schla-

Umständen, eine Biegung des Körpers nach vorne schon hinreichend, diese Todesart zu bewirken.

Die *letzte* Frage beantworte ich in folgender Art: Alle Sterbefälle, die, durch solche Hindernisse des Blutumlaufs bewirkt, ich erlebt habe, haben mir die Ueberzeugung gegeben, daſs am öftersten durch eine krumme, nach vorne gebogene Haltung des Körpers bei ihnen der Tod herbeigeführt werde. — Ein ebener Gang war hier in dem Grade zuträglich, und konnte so wenig eine zur Klage führende Beeinträchtigung herbeiführen, als ein schneller Gang, oder Lauf dies gewiſs bewirkt haben würde. — Sollte sich hingegen noch ein Zweifel regen, so zeige ich hin auf den, zu Zeiten auch durch solche Hindernisse veranlaſsten, plötzlichen Tod der *Angina pectoris*, der unmittelbar vorauf auch nicht die geringste Klage zu gehen pflegt. — Bei der Gröſse dieses widernatürlichen Gebildes, und unter den gegenwärtigen Verhältnissen, war die Ueberfüllung des Magens also immer sehr gefährlich; konnte indessen, wie so manches Gefährliche vorhanden seyn, ohne durch entsprechende Zufälle, oder überhaupt durch etwas die mögliche Gefahr anzuzeigen, und erforderte, diese in die übelste Wirklichkeit überzuführen, das Hinzutreten eines, die Scene beendenden, Umstandes.

Bei nochmaligem Nachsehen dieses vor zwei Jahren schon geschriebenen Aufsatzes finde ich mich bewogen, für meine Annahme, daſs nämlich höchstwahrscheinlich hier durch

V.

itte um guten Rath.

r Kranke, welcher um Rath bittet, leidet chronischem Zittern, von welchem beide ne und Füſse ergriffen sind. Es hat vor hren gelind im rechten Arm angefangen, allmählig stärker geworden, und hat sich die genannten Theile verbreitet. Zuwei ergreift es auch die Zunge und Lippen.

Patient ist ein Mann von 53 Jahren, groſs mager, reizbarer, aber ziemlich fester stitution, cholerischen Temperaments, leb-, heftig, etwas hypochondrisch. Als Rechts-hrter und Advokat hat er einen ausgebrei-n Wirkungskreis, und führt daher eine r sitzende Lebensart, jedoch in angeneh- Verhältnissen, so daſs ihm nichts drückt, seine Krankheit.

Nachdem er die Kinderkrankheiten über-den hatte, war er viele Jahre gesund und nte Anstrengungen leicht ertragen, welche h zurückgelegtem Studiren seine ersten Be-iftigungen mit sich brachten.

Bald bekam er jedoch Hämorrhoiden, und er sich der sitzenden Lebensart mehr hin-

Erst nach mehreren Jahren fing das Zit-
'n allmählig und auf dieselbe Art wie in
n rechten, auch in den linken Extremitäten
, und nahm auch eben so langsam zu. Seit
iem Jahre ergreift es nun auch zuweilen
Zunge, ohne aber das Sprechen zu hin-
rn. Auch die Lippen zittern zuweilen und
id öfters erschlafft, so dafs der häufig abge-
nderte Speichel ausfliefst. Die übrigen Theile
s Kopfs und des Truncus sind bis jetzt ver-
hont geblieben. Dies Zittern dauert mehr
er weniger den ganzen Tag durch, ist zu-
eilen so stark, dafs die Arme an beiden
iten des Leibes umherschlagen, macht dem
ranken das Schreiben unmöglich, ja er mufs
ch beim Essen füttern lassen. Es hört aber
i Schlafe völlig auf und läfst sehr gewöhn-
h bei sanfter Bewegung in freier Luft, bei
eiten und Fahren, etwas nach, eben so nach
m Essen, bei einem Glase Wein in fröh-
her Gesellschaft, nach neuen Arzneimitteln.
ber immer dauert der gute Zustand nur kurze
it, und das alte Uebel kehrt dann zurück.
hr häufig ist ein spannender Schmerz einzelner
uskeln und Gelenke, besonders der Hand-
d Fufsgelenke da; eben so klagt auch Pa-
nt häufig über Schmerzen im Rücken, die
h bald auf längere Zeit bald in der Len-
ngegend, bald zwischen den Schultern fest-
tzen, und ziehend, oft reifsend und bren-
nd sind. Der Rücken ist biegsam, nirgends
demselben eine Deformität zu entdecken.
i der *Copeland*'schen Probe haben sich ei-
gemale rothe Stellen in der Haut gezeigt,
deremale nichts, so dafs sich daraus nichts
gab.

a des Kranken davon ergriffen; Patient ist
rheirathet, hat aber keine Kinder.

Nehmen wir nun das Bild dieser Krank-
it mit der Individualität des Kranken zu-
mmen, betrachten wir die nähern Veran-
ssungen und entfernten Ursachen, erwägend,
ſs das Uebel sich aus einem schleichenden
ervenfieber entwickelte, daſs eine lange
uernde Blutung aus den Hämorrhoidal-Ge-
ſsen voranging, wozu noch kömmt, daſs
atient kein Verächter der physischen Liebe
ar; ferner, daſs deprimirende Gemüthsaf-
cte bei angestrengtem Studiren, und lange
eit Miſsbrauch schwächender Abführmittel
att fanden; daſs endlich der Kranke, der
e ein Trinker war, nach angenehmen Auf-
gungen, sei es durch angemessen bele-
nde Arzneien, oder durch psychische Reize
ler diätetisches Verhalten, sich wenigstens
af einige Zeit erleichtert fühlt; so müssen
ir das Uebel für eine Nervenkrankheit hal-
n, die zwar nicht allein aus Schwäche er-
lärlich ist, wobei es jedoch darauf ankömmt,
ie Nerventhätigkeit zu erhöhen, zu beleben,
u ändern. Es ist nichts zu entziehen. So
ahrscheinlich es auch ist, daſs das Rücken-
ark der Centralpunkt des Leidens sey, so
ird doch dadurch die Ansicht der Sache
icht geändert; da der Sitz der Krankheit
ber ihr Wesen nicht allein entscheidet. Der
nere Zustand mag sich dem der *Tabes dor-
lis* nähern.

Rücksichtlich ihres Fortschreitens, hat die
rankheit mit der neuerlich vom Hrn. Staats-
th *Hufeland* beschriebenen Lähmung Aehn-
chkeit.

re Zeit kaum fühlbar war, die Zeichen der eneangie sich vollkommen zeigten, und dench liefs das Zittern nicht nach.

Einst blieb nach einem Zanke und hef-;em Aerger das Zittern einen Tag lang aus.

Dennoch haben bis jetzt die Nervenmittel, elche fast Reihe durch gebraucht sind, die heinbar zweckmäfsigsten Stärkungsmittel, nach nständen angewandte *Sedantia*, ferner *Chi-*ı, *Strychnin*, *Coloquinten-Tinctur* u. s. w. s Uebel nicht gehoben. Eben so wenig die ımöopathie durch den Erfinder derselben 6 onate hindurch angewendet. Auch thieri-her Magnetismus, magnetische Kuren durch airvoyanten und Hirten-Kuren, sind vom ranken nicht unversucht geblieben.

1820 ging Patient in das Soolbad zu Salze i Magdeburg.

1821 wurden in Marienbad die Wasser-der, Schlamm- und Gas-Bäder gebraucht.

1822 Lauchstädt, welches dem Kranken ıt that.

1823 Teplitz ohne Erfolg.

1825 Wiesbaden, und späterhin die Ei-ngranulirbäder zu Klausthal.

1827 zwölf russische Bäder in Salze, und rauf das Seebad zu Norderney. Ueber letz-res referirt der Kranke selbst Folgendes:

„Ich gebrauchte Norderney 6 Wochen lang, rom 2ten Juli bis 12ten August, 41 Seebä-ler und 5 Regentraufbäder. Die Regentrauf-äder hatten einen Fall von 28 Fufs Höhe ınd enthielten jedes 5 Eimer Seewasser, die

„Während dem Gebrauche des Seebades onnte ich nur im weichen Bette mit Schmerz uf dem Rücken liegen; selten war es anere, und wenn ich auf dem Rücken lag, ogen sich die Zehen im linken Fuſse durch en Druck zusammen, auch bekam ich Druck m Unterleibe, den ich noch jetzt, wiewohl elinde, habe. Auch hatte ich während dem Bade nur den 2ten bis 3ten Tag Oeffnung ind fast immerwährend Hämorrhoidalknoten.“

„Jetzt, nachdem ich aus dem Bade zuückgekehrt bin, leide ich wieder viel am Krampf und Zittern, welche auch zuweilen m rechten Ohr und im Schlunde beim Esen sind. Hände und Füſse schlagen gewaltam, Zunge und Mund zittern, und das klare Wasser läuft mir immer aus dem Munde, bloſs Abends wird mein Zustand etwas beuhigter. Ich schlafe gut und träume nur etwas, weil ich nicht mehr weder auf der rechten noch linken Seite liegen kann, sonlern immer auf dem Rücken. Ich werde 2—3 mal Nachts aufgeweckt durch den Drang zum Uriniren, und wenn ich alsdann einige Tropfen Urin gelassen habe, schlafe ich gleich wieder ein, und kann von Abends 9 Uhr bis Morgens 6 Uhr ruhig schlafen. So wie ich aber erwache, geht der Krampf und das Zittern gleich los. Schlafe ich jedoch Nachmittags nach Tische ½ Stündchen sitzend auf dem Sopha und den Rücken hohl in die Ecke des Sophas gelegt; so ist dies nicht gleich der Fall, und es dauert wohl ½ Stunde nach dem Erwachen, ehe der Krampf und das Zittern wieder losgeht. Den ganzen Tag über werde ich vor Unruhe und

ur einer kräftigen Einwirkung noch fähig st, und dafs man bis jetzt nur das rechte Mittel nicht getroffen hat, wodurch Sie vollkommen geheilt werden können; geschickte Aerzte werden es aber nach den jetzigen klaren Versuchen und Anzeigen schon finden."

„Diese Worte eines geistreichen Mannes nun ermuthigen mich, gleich den alten Griechen, die ihre Kranken am Wege aussetzen, mich an alle Aerzte zu wenden und zu bitten, dafs, wenn einem derselben ein Mittel bekannt seyn mögte, welches in ähnlichen Fällen geholfen hätte, oder *specifisch* wirkte, es mir mitgetheilt werde, wofür ich, wenn es hilft, im Voraus meine gröfste Erkenntlichkeit zusichere. Es wird in diesem vielgelesenen Journale zu meiner Kenntnifs kommen."

Nachschrift von Hufeland.

Ich wünsche dem armen Leidenden herzch die hier gesuchte Hülfe, und bitte meine erren Kollegen, die ähnliche Fälle mit Glück handelt haben, um ihren Beyrath.

Ich schlage noch den kräftigen Gebrauch es *Zinks* mit *Kupfer* verbunden, und alle 14 age die Application der *Moxa* auf die leiende Stelle des Rückgrads vor; und, wenn lles vergebens ist, eine *Merkurialkur*, bis zur alivation, nehmlich *Sublimat* mit *Merkurialiktionen* verbunden.

---

nischen Karakter, und die Methode mufste dem gemäfs abgeändert werden. Freilich ging man dann wieder in der erregenden Methode eben so zu weit, wie früher in der schwächenden, und es trat nun ein Mifsbrauch der erstern, und bald darauf eine Umänderung der herrschenden Constitution ein, welche die Wiedererinnerung an die antiphlogistische Methode sehr nöthig und verdienstlich machten. Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Stelle unsers vortrefflichen *Conradi* meinen Lesern zu Gesichte zu bringen, die schwerlich an der Stelle, wo sie stand (Heidelberger Jahrbücher), dem eigentlich praktisch-medizinischen Publikum hinlänglich bekannt geworden ist, und die wohl am besten dazu geeignet seyn möchte, alle Diskussionen über diesen Gegenstand zu schlichten. Sie heifst:

„Uebrigens schätzt Rec. wie billig das Verdienst derjenigen neuern Aerzte, die, längst vor *Broussais*, den seit der *Brown*'schen Periode eingeführten Mifsbrauch der reizenden Methode in diesen Krankheiten bestritten, und die in den meisten Fällen bessere Methode empfohlen haben. Es hat sich aber bei mehreren seiner Meinung nach hier wiederholt, was man früher schon erlebt hat. Vor *Sydenham* fand derselbe Mifsbrauch reizender erhitzender Mittel Statt, und dieser grofse Wiederhersteller der Hippokratischen Medizin setzte die antiphlogistische Methode in exanthematischen wie andern hitzigen Krankheiten in ihre Rechte ein. Allein es zeigte sich bald, wie *Morton*, *Huxham* und andere nachwiesen, dafs diese Methode keineswegs immer hinreichte, dafs oft ganz andere Mittel erfordert wurden. „*Centies forsan nemini* (sagt *Morton Opp. T. III. p.* 88.) *aegrotantes regimine nimis frigido prius utentes, atque inde in proximis morbi stadiis vigiliis, deliriis, fluxu alvi enormi, frequentibus deliquiis, madore colliquativo, aliisque funestissimis symptomatis male mulctatos, et petechiis atque exanthematis ubique depressis et aridis carbone quasi nigro notatos ope alexipharmacorum cum opiatis conjunctorum et vesicatoriorum assidua, ab ipsis orci faucibus aliquando derepente, aliquando sensim ereptos.*" *Huxham* (*Opp. T. III. p.* 118.) gab, nachdem er früher getäuscht zum Schaden der Kranken zur Ader

Untersuchung verlange, wohin jede Behand-
sart gehört, wie weit sie befolgt werden darf,
n sie modificirt, combinirt, verlassen werden,
eine entgegengesetzte an die Stelle treten soll."
hten diejenigen Neuern, welche die antiphlo-
sche Methode zu allgemein empfehlen, diese
hrungen beherzigen, und nicht, indem sie von
r Einseitigkeit ablenken, einer andern sich hin-
n! Aber bei vielen bestätigt sich leider, was
de in Bezug auf diese Behandlung hitziger
ıkheiten *Huxham (Opp. T. II. p.* 101.) sagte:
*lum vitamus vitia, plerumque contraria commit-
s, et assumta sententia alterum aliquando ita in-
ıre potest, ut fere flammam exstinguat
ılem, atque alterum, ut machinam incendat, no-
sterio miasmati in illa concedatur locus."*

Es wird ewig wahr bleiben, was *Stoll* sagt,
was ich zum Motto meines ersten Werks (über
Pocken, 1788.) aj meiner ganzen medizini-
n Laufbahn, wählte.

„*Qui regnantem temporis constitutionem non as-
respexerit, neque inde suos canones efformarit,
is alto se mari committit, ventorum ludibrium
luctuum praeda.*"

H.

2.

Wiederkehr des Nordlichts.

Es sind nun über 30 Jahre, daſs die Nordlichte
unserer Gegend fast ganz verschwunden sind.
dieser Zeit gehörten sie zu den gewöhnlich-
Erscheinungen, ja Vergnügungen, des Winters,
ich erinnere mich noch aus meiner frühesten Ju-
l recht gut der herrlichen Nordlichte, die den
ten Himmel mit hellem, oft auch mit purpur-
und blutrothem Glanze erfüllten, mit dazwi-
n vibrirenden, und undulirenden Lichtschim-
, oder auch hin und herfahrenden Lichtstralen

die Abwesenheit wichtiger electrisch-magnetischer Bedingungen in unserer Atmosphäre. *)

Da nun der Arzt mit seiner Physiologie und Pathogenie unzertrennlich von der Atmosphäre ist, ja in ihr die wichtigsten Räthsel der epidemischen und stationairen Constitutionen verborgen liegen, so kann ich nicht unterlassen, auch das Medizinische Publikum auf diese Erscheinung aufmerksam zu machen, und auf die, vielleicht dadurch angedeuteten, künftigen Veränderungen in dem Krankheitskarakter.

H.

3.

Lösung der Placenta und Heilung eines Mutterblutflusses durch Einspritzung in den Nabelstrang.

Hr. *Taroni* ward zu einer Frau gerufen, die seit einer halben Stunde entbunden war, und an dem heftigsten Blutsturz litt, deren Ursache die zurückgebliebene *Placenta* war. Hr. *T.* versuchte vergeblich durch kunstmäfsiges Ziehen und äufserliches Reiben die Lösung derselben zu bewirken, und da diefs nach 2 Stunden vergeblich war, und die Blutung noch fortdauerte, so spritzte er endlich (nach *Majon's* Rath) kaltes Wasser aus dem Brunnen mit Kraft in die *Vena umbilicalis*, und unterband den Nabelstrang, um den Ausflufs der Injection zu verhindern. Zwei Minuten darauf folgte kräftige Zusammenziehung des Uterus, die Nachgeburt ward ausgetrieben, die Blutung stand, und alles ging nun regelmäfsig von Statten. (*Annali universali di Medicina* 1827. Jun.)

---

*) Wenn auch, wie die Reisenden erzählen, in den Polargegenden ihr Daseyn nicht aufgehört hat, so ist doch ihre gehinderte Ausdehnung und Verbreitung in unsere Gegenden immer ein Beweis, dafs in der Atmosphäre die Bedingungen zu dieser Vervielfältigung und Ausbreitung gefehlt haben.

richteten Fragen antworten. Da das Blut aus der Ader des Assistenten, welcher sich zu der Operation hergegeben hatte, nicht mehr recht floss, so nahm es Hr. *Waller* von seinem Neffen, einen sehr gesunden 15jährigen jungen Menschen. Nach einer Einspritzung von 15 Drachmen, verbesserte sich die Farbe der Kranken, der Puls hob sich und die Haut ward wärmer. Ein Unfall an der Spritze verhinderte den Arzt dies Verfahren fortzusetzen. Die Kranke besserte sich augenscheinlich, und war schon am zweiten Tage im Stande aufzusitzen und Nahrung zu sich zu nehmen.

Der Verfasser bemerkt bei dieser Gelegenheit, dass er durch langsames Einspritzen des Blutes jedem unangenehmen Zufalle vorbeugte, da er früher beobachtet hatte, dass, wenn man Thieren, die durch Blutverlust erschöpft waren, mit einem Male eine grosse Menge Bluts in die Adern spritzte, die Bewegung des Herzens gänzlich aufgehoben wurde.

5.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Hepatitis durch Wechselfieber geheilt. — Eine wahre *Hepatitis* bei einem Menschen von ererbter höchst cholerischer Constitution widerstand, da fortdauernde widrige Einflüsse, vorzüglich deprimirende Gemüthsbewegungen als Hindernisse der Heilung auftraten, sehr lange allen angewendeten Heilmitteln.

Endlich trat *Febris intermittens*, die in unserer Stadt eigentlich äusserst selten vorkömmt, dazu, und förderte als ächtes critisches Bestreben der Natur die Besserung des Patienten schon in 2 Anfällen so sichtlich, dass ich billig Bedenken trug, *Antifebrilia* zu geben, sondern eine strenge *Hippokratische*

q. s. Digere. *Colaturae unc. iv. adde Liquor. Ammon. anisat. drachm. j. Sacchar. alb. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden ½ Efslöffel voll. — Sind im Anfange gastrische Symptome vorhanden, so setze ich die ersten 8—14 Tage noch 2 Drachmen *Kali sulphuricum* hinzu, zuweilen nehme ich statt des *Liquor Ammonii anisati* auch Goldschwefel.

Vicariirende Kropfgeschwulst. — Einer vicariirenden Kropfgeschwulst erwähnt noch Dr. *Klokow*, welche er bei einem zartgebauten 17jährigen Mädchen durch die *Jodine* heilte, nachdem mehrere andere Mittel fruchtlos angewandt worden waren. Bereits sechs Monate lang war bei der Kranken die Menstruation ausgeblieben, und gleichzeitig hatte sich der Kropf gebildet.

Nach 3wöchentlichem Gebrauche der *Jodine* zu fünf Tropfen dreimal täglich, und alle 3 Tage mit einem Tropfen steigend, aufserdem nach örtlicher Anwendung des *Unguenti Kali hydrojodin.*, trat die Reinigung ohne Schmerzen und ganz normal, ein, kehrte auch nach 4 Wochen wieder, während sich die Drüsenanschwellung verloren hatte. Letztere kehrte jedoch vier Wochen darauf statt der ausbleibenden Menstruation zurück, weshalb die *Jodine* äufserlich und innerlich angewandt, und die Kranke dadurch völlig wieder hergestellt wurde.

Speichelflufs von Colchicum autumn. — Nach dem Gebrauch des *Seminis Colchici autumnalis* mit Wein, welches bei einem 60jährigen Manne gichtische Beschwerden glücklich hob, bemerkte Dr. *Klokow* einen heftigen Speichelflufs, der noch 4 Wochen nach Aussetzung des Mittels anhielt.

Cadet de Vaux's Wasserkur. — Dr. *Seiffert* in Tilsit behandelte einen Mann von 33 Jahren, welcher nach heftiger Alteration und Erkältung über unerträgliche Schmerzen im ganzen Körper klagte.

Der Arzt fand alle Gelenke angeschwollen, und schlofs aus dem ganzen sich ihm darbietenden Krankheitsbilde auf synochischen Character, instituirte eine Aderlässe, gab innerlich kühlende, hierauf schweifsbefördernde Mixturen, und besänftigte dadurch das Fieber, vorzüglich da Stuhlentleerungen und Schweifs

erarisches Intelligenzblatt.

'II. 1827.

l's Archiv für Anatomie und Physiologie. No. I. u. II. *Leipzig, Verlag von Leo-Vofs.*

ıalt: Ueber das Wundernetz. Vom Prof. – Ueber die Identität der beiden angeblichen ·rhynchusarten. Von *Geoffroy St. Hilaire.* — ·inen kürzlich in Deutschland beim Orni-chus gefundenen drüsigen Apparat, der sich Seite der Unterleibsgegend befindet, und h für eine Brustdrüse gehalten wird. Von *r St. Hilaire.* — Ueber die Brustdrüse des rhynchus. Von *J. F. Meckel.* — Bemerkun-r die Anatomie und Physiologie der äufse-ıt des Menschen. Von *Heinr. Eichhorn.* — las Wesen und die Grundbestandtheile alles so wie über den Maafsstab seiner Höhe characteristischen Unterschiede seiner ver-ıen Gattungen. Von Dr. *Anonymus.* — Eini-r die menschliche Stimme. Von *K. Fr. S. ıs.* — Beobachtungen über die Oberhaut, die ge und ihre Vergröfserung in Krebsgeschwül-l über die Haare des Menschen. Von *Ernst Weber.* — Beitrag zur Entwickelungsge- des menschlichen Embryo. Von *E. H. We-* Einige Beobachtungen über Knorpel und orpel. Von *E. H. Weber.* — Anatomisch-ɔgische Untersuchung über einige Einrich-im Mechanismus der menschlichen Wirbel-on *E. H. Weber.* — Ueber zwei Knochen-ı, welche sich zwischen je zwei Wirbeln asen und Kaninchen befinden. Von *E. H.* — Beobachtungen über die Structur eini-glomerirten und einfachen Drüsen und ihre ıtwickelung. Von *E. H. Weber.* — Ueber er von Cyprinus Carpio, die zugleich die es Pancreas zu vertreten scheint. Von *E. H.* — Ein Beitrag zu den Beobachtungen über ettriebe der Spinnen. Von *E. H. Weber.* —

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1827.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber
die antisyphilitischen
Salivationskuren.

Vom
Geheimen Rath und Leibarzt
Freiherrn v. Wedekind.

Ein Nachtrag
zu
meinen Aufsätzen über den Sublimat in dieser
Zeitschrift.

Die veraltete Meinung, daſs die Hervorbringung und Unterhaltung des Speichelflusses lurch Quecksilber zur gründlichen Heilung enerischer Krankheiten nothwendig wäre, ängt wieder an, bei manchen Aerzten aufzuben. Ich finde es daher der Mühe werth, liesen Gegenstand einer nochmaligen Prüfung u unterwerfen, weil der Speichelfluſs nicht ur ein sehr unangenehmes und höchst ekelaftes Ereigniſs ist, welches den Kranken von ler Gesellschaft beinahe ausschlieſst, sondern uch weil die Erregung dieser künstlichen Krankheit der Gesundheit oft nachtheilig wird, nd bleibend üble Folgen haben kann.

iglich die Speicheldrüsen zu reizen und die bsonderung des Speichels zu vermehren. Väre die antisyphilitische Wirkung dieses Mells an die Hervorbringung des Speichelflusses ebunden, so müfste sich aus der Entstehung geben, dafs ohne Speichelflufs keine Heilung folge, und dafs diese um so schneller und ichter sich verwirkliche, je eher und je stärer der Speichelflufs sich einstellt. Hier aber at man die Erfahrung aller Zeiten gegen sich. - Wirken denn die Canthariden weniger reiend auf die Nieren und die Harnwege, als ie das Quecksilber auf die Speicheldrüsen? Ver wird aber daraus die Wirksamkeit der antbariden bei Lähmungen erklären wollen? Vohl eben so wenig als die der Arnica dars, dafs sie den Magen angreift.

2) Wenn der übele Geruch aus dem Mun der Salivirenden von der Ausleerung des nerischen Giftes zeugen soll, so würde man nselben nicht auch eben so bei denen beerken, die ohne venerisch zu seyn auf den erkur den Speichelflufs bekommen. Der gende Mensch riecht bei der zufällig hervorbrachten Merkurialsalivation nicht anders aus m Munde, als der venerische Kranke. — uch geht der specifisch faulartige Gestank m Speichelflusse schon *voraus*, der aufmerkme Arzt entdeckt ihn früher, ehe noch das ringste am Zahnfleische, in der Mundhöhle, r den Speicheldrüsen wahrzunehmen ist (folgch kommt dieser Gestank vorzüglich aus den ungen, in welche die aus dem Blute abgetzten faulen Partikeln durch den Mund und e Nase mit dem Athem fortgehen. Werden on diesen auch noch so viele dem Speiel beigemischt, so stinkt doch der Athem,

endigen Saft, wie es der Speichel ist, ab-
sondern haben, zur Ausleerung verdorbener
ifte von der Natur bestimmt seyn könnten.

6) Alle Versuche, mit andern die Abson-
rung des Speichels vermehrenden Mitteln
ialagoga) haben, nach *van Swieten*, zur Hei-
ng der Lustseuche nichts gefruchtet. — Un-
r den Mitteln, womit man die Lustseuche
ne Merkur heilen zu können, rühmte, wie
ter denen, welche zur Unterstützung der
ur empfohlen werden, ist kein einziges *Sia-
gogum*.

7) Da meistens, fast immer, schon vor
m Ausbruche des Speichelflusses eine be-
ichtliche Abnahme der venerischen Zufälle
d Erscheinungen wahrgenommen wird, so
lgt, dafs derselbe zur Kur nicht nöthig sey.

8) Will man aber sagen: zur *gründlichen*,
llkommenen Heilung der Lustseuche durch
uecksilbermittel, ist die Salivation deswegen
fahrungsmäfsig, nothwendig, weil dieselbe
s die Anzeige giebt, dafs der Merkur das
nerische Gift nicht nur geschwächt, sondern
sselbe auch vertilgt habe; so sagt man et-
as Unverständliches. Was eine Krankheit
ilen soll, mufs sie so lange vermindern, bis
aufhört. Bei der Anwendung des Merkurs
merken wir eine successive Verminderung
s Uebels; und was soll zu deren Beschleu-
gung der Speichelflufs beitragen? — Ueber-
m bemerke ich, dafs weil in manchen Fäl-
n unbedeutend wenig, wie in andern über-
s viel Merkur zur Salivation nöthig ist, es
bei eben so sehr auf die Geneigtheit des
örpers, als auf die Menge des Mittels vor-

der Lustseuche nicht an die Salivation gebunden, wie will man denn darthun, dafs sie vortheilhaft sey? Man müfste zeigen, dafs unter einer gleichen Anzahl in gleichem Grade mit der Lustseuche behafteter Menschen die Mehrheit der Rückfälle unter denen sich befand, welche ohne Saliviren, aber sonst gehörig behandelt waren.

Ich habe wohl nicht nöthig anzuführen, dafs ich in Spitälern, wie in der Privatpraxis genug gesehen und beobachtet habe, um meinem Urtheile über die Verwerflichkeit der Salivationskuren mehr Gewicht zu geben. Auch darf ich wohl bitten, es wolle mir Einer die Fälle angeben, wo sich meine Kuren nicht als gründlich und vollendet erwiesen haben, wenn ich den Menschen als geheilt entliefs. — Ich habe viele Venerische geheilt, die oft und tüchtig, aber vergeblich, salivirt hatten. Doch, wie gesagt, Autoritäten bei Seite! — Wie geht es in aller Welt zu, dafs auf die Salivation ein so grofses Gewicht gelegt werden kann, da alles anzeigt, dafs dieselbe eine nicht nur höchst lästige, sondern auch keineswegs eine gleichgültige Nebenkrankheit ist, welche von einer Nebenwirkung des Merkurs herrührt, welche mit dessen Wirkungsart in der Beseitigung des venerischen Stoffs nichts gemein haben kann? — Die Antwort bliebe: Weil in der Mehrheit der Fälle die Salivation anzeigen mag, dafs genug Merkur gegeben worden ist. Denn obwohl manche sehr leicht und manche sehr schwer bei dem Gebrauche des Mittels saliviren, und obgleich verschiedene mit der Lustseuche behaftete Individuen einer verschiedenen Menge Quecksi-

endung desselben auf den concreten Fall oft schweren mufs; sein Kranker erhält also anchmal zu wenig Quecksilber, weil starke alivation eintrat, und darum der Arzt auf- ört, es zu geben. Beide, der Arzt und der ranke, sind nun geneigt, an eine Vollendung r Kur zu glauben, und es zeigt sich über urz oder lang, dafs doch der Kranke noch icht gründlich geheilt war.

Da das Quecksilber so vorzüglich auf die peicheldrüsen wirkt, weil es mit dem für iese geeigneten speichelartigen Säfte geeigne- n Feuchtigkeiten sich so gerne verbindet, so ann es auch bei der dieserwegen sehr ver- ärkten Speichelabsonderung früher aus dem örper fortgeschafft werden, bevor es zur eränderung des venerischen Giftes sich wirk- m bewiesen hat; und es ist nicht zu ver- undern, wenn man in den Spucknäpfen der alivirenden sogar rohes Quecksilber gefunden aben will. Ist nun aber die Haut, und sind icht die Speicheldrüsen das Organ, wodurch s venerische Gift aus dem Körper abgehen ann, und wird bei dem Speichelflusse auch ie Hautsecretion wie alle übrige Absonde- ungen, vermindert, so mufs ja wohl die Sa- vation der Kur nachtheilig werden, indem ier das Quecksilber zu bald, auf unrechtem Vege und bei Verminderung der angemesse- n Ausleerung durch die Haut, fortgeschafft ird.

Die Salivation ist also manchmal ein Hin- rnifs, warum *nicht genug* Merkur gegeben erden kann, wie auch ein Hindernifs, w

inkend zu machen hinreicht. Die Vitalität s Bluts wird nothwendig vermindert, und it ihr der ganze Körper geschwächt. — Es : also überaus viel daran gelegen, dafs die nwirkung des Merkurs auf die Blutmasse cht zu weit gehe! Was man *Merkurialkrank-* it nennt, diese Art von Scorbut ist nichts ders, als die Folge der Blutveränderung, obei die venerischen Zufälle in der That noch rtdauern, aber die Anwendung des Merkurs cht zulassen, weil er die Blutauflösung stei- ›rt. Ich begreife nicht, wie angesehene Aerzte ı begreifen wollen, dafs dasselbe Arzneimit- ıl, welches die venerischen Erscheinungen u heben geeignet ist, auch geeignet seyn soll, venn es zu lange gegeben wird, diesen Er- cheinungen ähnliche hervorzubringen! Nein, vas man Merkurialkrankheit nennt, ist nichts nderes, als eine schleichende Lustseuche, mo- lificirt durch scorbutische Zufälle. Will man ier das Venerische heilen, so bedarf man azu eben sowohl des Merkurs als wie bei er reinen Lustseuche; aber um von diesem Iittel Gebrauch machen zu können, mufs man uvörderst durch andere Mittel die krankhafte Veränderung der Blutmasse gehoben haben. ch lasse täglich Pillen aus Sabinapulver und Extract mit etwas Sabinaöl vermischt nehmen, nd zwar eine halbe Unze Sabina und auch rohl mehr, täglich. Zum Getränke gereinigte alpetersäure mit Zuckerwasser, von ersterer ach wenigstens eine halbe Unze. Fehlt es a leichter Oeffnung, des Abends bei Schla- ngehn ein Pulver aus Schwefel mit Wein- einrahm und einem Zusatze von Calmus. iecht der Athem nicht mehr, oder ist der

und ich hatte noch keine Ursache, nach einem andern Präparate mich umzusehen.

Die Auflösung der Blutmasse, welche alle in hinreichender Menge gegebene Quecksilberpräparate hervorbringen, ist offenbar eine Wirkung des Metalls und nicht der Zusätze, wodurch die mancherlei Präparate sich unterscheiden. Der Sublimat ist bekanntlich das mit möglichst viel Salzsäure in Verbindung gesetzte Quecksilber, und man erhält sein Quecksilber zurück, wenn die Salzsäure davon getrennt worden ist. Die Salzsäure, welche der Sublimat enthält, kann der Gesundheit nicht nachtheilig werden, sie widersteht der Säfteauflösung, sie reinigt Geschwüre. Die Menge des Quecksilbers, welche der zu einer Kur erforderliche Sublimat enthält, ist geringe. Warum ist gleichwohl der Sublimat so wirksam? Offenbar daher, weil in ihm durch die Salzsäure das Quecksilber in äusserst feine Partikeln getheilt ist. Je kleiner ein solches Theilchen ist, je eindringender es wird, und je wirksamer, weil mit der Verkleinerung die Peripherie zunimmt, und mit dieser die Berührungspunkte zunehmen. Salzsaures Gold hat eine grössere *wesentliche* Schwere; die gleich grossen Partikeln desselben bieten also mehr Berührungspunkte dar als die des Quecksilbers; es muss also stärker den Körper angreifen, als der Sublimat, obwohl ich hieraus nicht mit Gewissheit folgern will, dass es dem venerischen Gifte stärker anhänge. Hier ist die Rede vom Quecksilber, und dass dessen Wirksamkeit von dem Grade seiner Theilung abhänge. Zum Beweise dieses dient noch die grösste Wirksamkeit des bei den Zinnoberräu-

dem Calomel eine strengere Diät als bei dem Sublimat erforderlich.

Ich glaube, meine Meinung, dafs der Sublimat die Lustseuche gründlich heile, und dafs man Unrecht habe, demselben anderweitige schädliche Einflüsse auf die Gesundheit zuzuschreiben, nun hinlänglich durch Gründe unterstützt zu haben.

---

lle von mir angestellte Heilversuche als völ-
g fruchtlos sich ergaben. Uebrigens habe ich
lbst die genannte Affection nur an Händen
nd Füßsen vorkommend beobachtet.

Im Sommer scheint keine Spur von die-
em Uebel mehr vorhanden zu seyn, und das
inzliche Erbleichen der Hände wird in die-
r Jahreszeit höchstens im kalten Bade oder
ich der fortgesetzten Beschäftigung mit kal-
m Wasser auf kurze Zeit sichtbar; doch
ichnen sich die Hände, vorzüglich die Fin-
r der Patienten dadurch aus, dafs sie an
hr heifsen Tagen aufserordentlich leicht an-
hwellen, dabei sehr geröthet und dem Ge-
hle nach etwas schwer werden, ohne dafs
doch die Empfindung von Ameisenkriechen,
icken, oder ähnliche Beschwerden gleichzei-
g gegenwärtig wären. — Je härter und in-
nsiver die Winterkälte, desto weniger ist
rhältnifsmäfsig das Uebel bemerkbar, ent-
eht jedoch dann weit leichter und in höherm
rade innerhalb der Gebäude, als in der freien
uft; dagegen werden die Finger, wenn sie
hr hohen Kältegraden im Freien ausgesetzt
aren, häufig nicht sowohl bleich, sondern
ifserst schmerzhaft, und nehmen eine inten-
ve bläulichrothe Farbe an, welche, indem
ach dem Ausdruck der Kranken die Finger-
itzen gleichsam zu zerspringen drohen, in
mer dunklere Mischungen übergeht; nur all-
ählig vermindern sich die schmerzhaften Ge-
ihle, indem ein mehr natürliches Roth sich
ber die Haut zu verbreiten beginnt.

Am allerhäufigsten und leichtesten ent-
eht das Zurücktreten des Blutes, wenn nafs-
alte feuchte Witterung eintritt, und es pfl-

ht die weifslich-gelbe, bisweilen wachsar-
g glänzende Farbe in eine mehr bläuliche
hattirung über, welcher sich bald ein Schim-
er von Roth beigesellt. Gewöhnlich beginnt
eser Farbenwechsel an den Fingerspitzen zu-
st, überhaupt am leichtesten auf der Volar-
ite, während die Dorsalseite und die obern
alangen ihre krankhafte Farbe noch kür-
re oder längere Zeit beibehalten. An ein-
nen Stellen bilden sich bald, Inseln gleich,
liche Farbennüançirungen, die unter dem
fühl von Wärme und wiederkehrender Ge-
meidigkeit sich ausdehnen, von allen Sei-
in einander fliefsen und dabei mitunter sehr
regelmäfsige Gestalten annehmen; gleich-
tig nimmt die rothe Färbung immer mehr
erhand, bis endlich, oft erst nach einer gan-
Stunde, die natürliche Farbe der Haut,
ter vermehrter Temperatur, oder anfangs
rückbleibender etwas erschwerter Beweglich-
it der Finger, wieder zurückgekehrt ist.

Ist die Kälte sehr streng, so pflegt das
nze Stadium des zurückkehrenden Normal-
rhältnisses im hohen Grade schmerzhaft zu
yn: die Finger sind dem Gefühle des Kran-
n nach gleichsam zusammengeschnürt, und
entstehen oft reifsende Schmerzen, die sich
er sehr genau auf die Haut beschränken,
d nur selten in die Tiefe dringen. Uebri-
ns bleibt häufig einer oder der andere, am
ufigsten der kleine Finger hartnäckig bleich
d wachsfarben, nachdem die übrigen schon
nge in den Normalzustand zurückgekehrt sind.
er Daumen, welcher am längsten der be-
hriebenen anomalen Farbenmetamorphose zu
widerstehen pflegt, erhält auch zuerst die

and die Affection in gewärmten Zimmern, öchst selten in Gemächern, die ganz allmähg verkühlten, wenn auch die Temperatur s unter den Gefrierpunkt sank; aber es beırfte in dem letztern Falle auch nur einiger ewegung der Finger oder der Betastung kalr, besonders feuchter Körper, um sogleich rbleichung zu begründen.

ı. Wenn die erkälteten gebleichten Finger n Feuer gewärmt werden, so tritt sehr bald n dem Kranken sehr angenehmes Gefühl von meisenkriechen unter der Haut ein, begleit von einem sehr deutlich zu unterscheidenm warmen Rieseln innerhalb der Finger, elches zuletzt klopfend wird. In der flachen and und an der entsprechenden Seite der inger bilden sich grofse dunkelrothe Flecke, e ohne alle Farbennüançirung sehr grell gem die umgebende Weifse abstechen, aber hnell und mit fast sichtbarer Bewegung ihre renzen weiter ausdehnen. Unter diesen Umänden erhält die Haut ein höchst sonderbas Ansehen, indem allenthalben jene dunkelthen Stellen wie Inseln aus dem weifsen runde sich erheben, so dafs die Haut biseilen völlig marmorirt erscheint. Dieses ährt jedoch nur kurze Zeit, denn bald hat e Röthe sich überall hin verbreitet, wobei e Haut deutlich turgescirt; während dem ıht die dunklere Färbung schnell in die naırliche über, und jedes Gefühl von Mifsbegen ist verschwunden. — Merkwürdig ist ı, dafs die Haut, wenn sie unmittelbar nach r künstlichen Erwärmung, der Einwirkung r Kälte auf's neue ausgesetzt wird, derselm nun einen verhältnifsmäfsig weit län-

tte gewesen, so konnte er es wagen, seine inde dem kalten Wasser anzuvertrauen, denn enn auch Erbleichung erfolgte, so waren ch niemals die eben beschriebenen Schmern zu bemerken. — An den Füfsen und then war die Erscheinung die nämliche, wieohl immer in weit geringerem Grade.

Im Pulse liefs sich selbst bei sehr hohen raden von Erbleichung keine Veränderung nterscheiden, denn obwohl derselbe an dem ntern Ende der Radialarterie bisweilen etwas hwach und undeutlich wurde, so zeigte derlbe doch, an andern Arterien geprüft, ein llig normales Verhältnifs an. Die Tempetur der Haut an den Fingern war bedeutend rmindert, und diese Verminderung belief ch, mit der Temperatur des übrigen Körpers rglichen, oft auf mehrere Grade. Dafs ein hres Zurückweichen des Blutes aus den Hänn in der That Statt fand, bewiesen oberchliche Schnitt- und Stichwunden, welche enn sie während des Erbleichens beigebracht urden, gar kein Blut ergossen; nach tiefer ndringenden Verletzungen erfolgte die Blung ebenfalls nur sehr spärlich; in beiden illen wurde dagegen der Bluterguss nach der rwärmung desto bedeutender. Das allgemeine efinden wurde durch das örtliche Leiden nieals beeinträchtigt.

Uebrigens sind beide von mir beobachtete ubjecte vollkommen wohl, denn alle Funkonen ihres Körpers ohne Ausnahme gehen gelmäfsig von Statten, und sie sind fast nieals einer Unpäfslichkeit unterworfen. Dafs

hohem Grade empirisch. Electricität, Einfüngen mit den kräftigsten Hautreizen, Schla mit Brennnesseln, Frottiren und Bürsten, s wurde umsonst angewendet. Am nachiligsten zeigten sich Schneebäder, welche Uebel offenbar verschlimmerten. — Der e von den Kranken brauchte als wirksam Linderungsmittel das momentane, oft hineinander wiederholte Eintauchen der Hände kochend heiſses Wasser. Ich empfahl das aliche Mittel mit der gehörigen Vorsicht a andern, und in der That scheint dasie die Häufigkeit der Rückfälle zu vernidern. Trockne Wärme empfiehlt sich daen als das beste Präservativmittel, nament- das Erwärmen der Hände und das Anhen gewärmter mit Pelz gefütterter Handuhe unmittelbar vor dem Ausgehen. Wähd des Winters sagt das Waschen mit lauem Wasser am meisten zu.

Daſs sich die beschriebene Krankheit von Folgen der Erfrierungen unterscheide, ist hl einleuchtend; vielleicht daſs dieselbe in er angebornen, oder in einer durch allzufige Einwirkung feuchter Kälte frühzeitig ingten topischen Schwäche des Hautors begründet seyn dürfte. Diese Ansicht ält einiges Gewicht durch die Beobachg, daſs nach heftigen Druck, besonders ch Zusammenschnürung verursacht, die Haut gewissen Stellen, vorzüglich wo sie auf chen aufruht, erbleicht und in einem gesen Grade unempfindlich wird. Bekannt ist diese Umänderung an Dauer und Insität mit der Heftigkeit des vorher Statt

III.

Einige Bemerkungen
über
n Saburralzustand in den ersten Wegen.

Von

Ebendemselben.

enn man Personen, die sich durch über-
sigen Genuſs von Speisen, besonders wenn
Miſsbrauch von weinigen und spirituösen
ränken mit demselben verbunden ist, den
gen verdorben haben, genauer und mit Auf-
ksamkeit untersucht, so bieten sich man-
für Physiologie und Pathologie nicht un-
ressante Phänomene dar, welche bei der
enblicklichen Gefahrlosigkeit des genannten
tandes in der Regel übersehen werden.
werde jetzt versuchen, die wichtigsten
nptome in dieser Hinsicht, welche ich mit
glichster Sorgfalt geprüft habe, zusammen-
tellen, und auf die Verbindung derselben
er einander aufmerksam zu machen. Ich
nnere nur noch, daſs die Beobachtungen
übrigens gesunden Subjecten angestellt
rden.

n Zustande, mit lächelnden Zügen, oft lange
eit wie betäubt da liegen, bevor sie einzu-
hlafen beginnen. In der schmählichsten Voll-
dung läfst sich diese Beobachtung nur bei
n privilegirten Fressern in der Nähe des
ordpoles anstellen. So z. B. sah Capitain
yon, Begleiter des Cap. *Parry* auf der vorletz-
n Nordpolexpedition, einen dieser Polar-
werge aus der Raçe der Esquimaux, welcher
urch unmäfsiges Fressen in einen der Trun-
enheit analogen Zustand versetzt worden
ar, denn er lag, während seine Frau fort-
ihr, ihm grofse Fleisch- und Fettmassen in
ie Mundhöhle zu stopfen, in einem halb-
chlummernden Zustande, mit glühendem Ge-
cht und fast geschlossenen Augen da, und
ab nur von Zeit zu Zeit durch unarticulirte
aute sein Wohlbehagen zu erkennen. (*Bibl.
niversel. Aout* 1824.). — Ich übergehe die
hnlichen Beobachtungen, welche an Ameri-
a's Wilden, besonders an den Nordindiern,
ördlich von den grofsen canadischen Wasser-
ehältern, von dem Canadier *Mackenzie* ange-
ellt worden sind, und erlaube mir nur noch
ie Bemerkung, dafs es allerdings scheint, als
b die Bewohner der kältesten Gegenden das
enannte Phänomen am häufigsten wahrneh-
en liefsen. Die durch *Vaillant* und andere,
chon genugsam bekannte Gefräfsigkeit der
lottentotten und Bojesmanns, wird neuerdings
on *Burchell* durch einige höchst frappante
eispiele bestätigt; aber in allen diesen Fällen
t nichts über eine nachfolgende so beispiel-
se Trägheit bemerkt worden, vielmehr wa-
n die Jäger, welche während der ganzen
orhergehenden Nacht, ohne Aufhören von
nem erlegten Rhinoceros geschmaufst hatten,

men anzueignen. Daher vermag der
erst nach längerer Zeit diejenigen Ver-
gen der in ihm enthaltenen Nahrungs-
hervorzubrigen, durch welche dieselben
örderung in den Zwölffingerdarm ge-
gemacht werden. Daher vermögen
der und Esquimaux lange Zeit hin-
en Hunger zu ertragen, indem dersel-
dann beschwerlich werden kann, wenn
imilationsgeschäft völlig vollendet wor-
; ja, nach *Lyons* Beobachtungen wer-
Esquimaux um so heiterer und leben-
e länger sie fasten müssen. Aus dem-
Grunde verschlingt aber der nämliche
bei günstiger Gelegenheit 10 bis 12
viel als der Europäer ohne nachthei-
lgen; denn indem die gesammte Le-
ft im eigentlichen Sinne des Wortes auf
gen concentrirt wird, tritt die höhere
- und Nerventhätigkeit in den Hinter-
urück.

chst merkwürdig ist es, dafs die Na-
diesen nördlichen Gegenden mehr für
altung der Gattung als für die des In-
ms besorgt gewesen zu seyn scheint;
ich den Berichten von *Lyon* und *Frank-*
lcher im J. 1819, die zu Lande nach
pferflusse gerichtete Expedition leitete,
n sowohl Esquimaux als Cristinos,
rs die Mädchen, aufserordentlich früh-
eine Erscheinung, die man, so allge-
nur in den Tropengegenden erwarten
Vielleicht dürfte der Grund dieses Phä-
zum Theil in der geringen Fruchtbar-
r Weiber dieser Völker, welche we-
schweren Arbeiten mit denen sie be-

Mühe nur auf Augenblicke erweckt werden konnte.

Wenn ein an Pflanzennahrung gewöhnter Magen plötzlich zu reichlicher Fleischkost übergeht, so erfolgen anfangs häufig öftere Uebelkeiten, in der Regel wird aber bald das Befinden nach diesem Wechsel sehr gut; findet aber nach einiger Zeit Rückkehr zur Pflanzennahrung Statt, so tritt ein mehr oder weniger bemerkbarer dyspeptischer Zustand ein, der oft ziemlich lange anhält, und sich zuletzt meistens durch mehrtägige Diarrhöe entscheidet. Der Grund dieses Phänomens ist sehr einleuchtend, denn da Fleischnahrung einen weit höhern Grad von Belebungsfähigkeit besitzt als Pflanzenkost, so werden von dieser letztern weit complicirtere Anstalten zur Assimilation vorausgesetzt. Sind nun diese durch die vorausgegangene Fleischnahrung nach und nach aufser Thätigkeit gesetzt worden, wie dieses mit jeder thierischen Function bei mangelnder Uebung geschieht, so mangeln jetzt die organischen zur Assimilation der Pflanzenkost nöthigen Kräfte, und das Verdauungsgeschäft erfolgt so lange unordentlich, bis die ihm angemessenen Functionen der Digestionsorgane wieder in Thätigkeit gesetzt worden sind. Geht ein an Fleischnahrung gewöhntes Subject plötzlich zur Pflanzenkost über, so treten natürlich die nachtheiligen Folgen weit schneller und auffallender ein.

Untersucht man den Unterleib und die Magengegend an solchen, die, nachdem sie sich mit Nahrungsmitteln überladen haben, in einen dyspeptischen Zustand gerathen sind, so bemerkt man nicht selten bei jeder Exspira-

genommen; doch erfolgt hier die Contraction der Magenhäute oft so unmerklich, und das Organ selbst bleibt in einem so ausgedehnten Zustande, dafs man jenes Zurückweichen in der Herzgrube oft gar nicht beobachtet. Sobald häufige Blähungen durch den Darmkanal zu gehen anfangen, und überhaupt die Zeichen vermehrter peristaltischer Bewegung hervorzutreten beginnen, nimmt in der Regel zugleich mit der Uebelkeit auch das Ergriffenseyn des Kopfes bedeutend ab, und die Contractionen des Magens erfolgen regelmäfsiger und bestimmter.

Untersucht man den Unterleib sorgfältiger, so bemerkt man zuerst und so lange die Unreinigkeiten nach oben turgesciren, heftiges Pulsiren, wenn man tief unter die kurzen Rippen der linken Seite greift. Dafs dieses Klopfen von der *Art. lienalis* bedingt werde, scheint aus folgenden Umständen hervorzugehen. So lange die Turgescenz nach oben dauert, finden von Zeit zu Zeit partielle Contractionen in der Gegend der Cardia Statt, welche die Ausstofsung der Contenta des Magens bezwecken. Es ergiebt sich dieses aus der von Zeit zu Zeit zunehmenden Uebelkeit, welche, wenn sie einen sehr hohen Grad erreicht, von gleichzeitiger Constriction der obern Rachenmuskeln begleitet wird, die sich dem Kranken bisweilen unter dem Gefühle eines auf den Kehlkopf drückenden Pfropfes kund giebt, und gewöhnlich mit Aufstofsen endigt. Daraus folgt, dafs in diesem Zeitraume des Saburralzustandes, der Inhalt des Magens vorzüglich in der Gegend der Cardia sich angehäuft haben müsse, wodurch die Milz einem sehr bedeutend

lange die Turgescenz nach oben fortdauert, Empfindlichkeit der rechten mit der der tgegengesetzten Seite gar nicht zu vergleien. Je mehr der Augenblick des Erbreens sich nähert, desto allgemeiner wird die ılsation in der Gegend der Herzgrube, so ıſs es nicht unwahrscheinlich ist, daſs die ınehmende Ausdehnung der *Vas. brevium* durch ıs aus den Hauptästen der Milzarterie gealtsam in dieselbe dringende Blut, bei schon tatt findender Neigung zum Erbrechen, dasılbe oftmals herbeiführen mag. Die oft enorıe Vergröſserung der Milz durch chronische 'yspepsie veranlaſst, nebst der nicht selten leichzeitig sehr ansehnlichen Erweiterung der *'as. brev.* würde der hier vorgetragenen Anicht nicht entgegen seyn.

Bisweilen verliert sich, ohne daſs Erbrehen Statt findet, die Uebelkeit nach und nach, ndem sich die Turgescenz nach unten auszuilden beginnt. Geschieht dieses, so bemerkt ıan, bevor die durch Blähungen sich ankünligende peristaltische Bewegung des Darmkaıals in volle Thätigkeit tritt, ein sehr deutiches Klopfen der Arterien an den verschieensten Stellen des Unterleibes, welches bald ıehr an diesem bald an einem andern Punkt m heftigsten wird, so daſs der Ort, an welhem die stärksten Zusammenziehungen der rterien erfolgen, immerwährend wechselt. m häufigsten bemerkt man dieses Pulsiren ı der Lebergegend, diese letztere ist sogar in inigen Fällen etwas aufgetrieben und gegen uſsern Druck empfindlich. Unmöglich ist es, iese Pulsationen mit Blähungen zu verwecheln, denn abgesehen von ihrem Synchronis

eise zu erleichtern. Brechmittel dürfen nur seltenen Fällen, und nur dann, wenn sich Turgescenz nach oben wieder kräftig zu wickeln beginnt, angewendet werden. Bei- t Zwecken sind übrigens häufige lange fort- etzte Frictionen des Unterleibes mit der blo- n Hand, abwechselnd mit der Anwendung i warmen trockenen Tüchern auf demsel- i, im hohen Grade angemessen, denn nach nur einmaligen Benutzung derselben sah nach einiger Zeit mit bestem Erfolge Er- chen entstehen. Durch die Anwendung die- höchst einfachen Vorschriften, vermochte in mehreren Fällen, ohne die geringsten tern Mittel anzuwenden, die schon ganz ins ocken gerathene Turgescenz nach unten wie- zu erwecken, und dadurch dem drohen- d Saburralfieber vorzubeugen. Freilich müs- i aber die Frictionen zu halben Stunden hin- einander vorgenommen werden, wobei man r zuweilen die Hand mit etwas Spirituösem zufeuchten braucht. Strenge Diät, und der ifsige Genufs von Bewegung in frischer Luft, id dann meistens hinreichend, das nachblei- nde Unbehagen, so wie die von ihm aus- hende Schwäche, in kurzer Zeit zu besei- gen. In einigen Fällen ist es jedoch rath- m, wenn die Turgescenz nach unten erst sgebildet worden ist, zu leichtern Abfüh- ngsmitteln seine Zuflucht zu nehmen; au- erdem sind Klystiere hinreichend.

Ich glaube, dafs der hier beschriebene ittelzustand zwischen oberer und unterer Tur- scenz, der oft mehrere Tage lang andauert, d Gelegenheit zu vielen zum Theil sehr hweren Krankheitszuständen geben kann, die

ach dessen Anwendung ein gastrisches Fieber zum Ausbruch gelangte, eine Schwäche des Darmkanals bedingen, welche nur zu oft den Grund zu lange dauernder Störung der Verdauung zu legen vermag. — Daher dürfte ein Verfahren, welches ohne den Kranken zu belästigen, die Natur auf das kräftigste unterstützt, unter den genannten Umständen immer vorzuziehen seyn.

ehrere Tage lang gebrauchte N. alle ihm
ıkannten Hausmittel gegen seine Augen-
verden, allein weil die Heilung auf diese
nicht gelingen wollte, so suchte er
he Hülfe.

as kranke Auge zeigte sich geschwollen;
onjunctiva war mit rothen Aederchen
ochten, und daher stark geröthet; die
rae waren stark entzündet, und beson-
eichfalls die *Papilla lacrymalis*. Das Auge
zte sehr, war heifs, und die Thränen
in grofser Menge über die Wange,
durch die Schärfe der aus dem Auge
den wasserhellen Feuchtigkeit roth, ge-
len und empfindlich war.

er Kranke klagte ferner über grofse
cheue, und bei einem stark einfallenden
n- oder Kerzenlichte, zog sich die Pu-
sehr stark zusammen. Gegen Abend
n die Augenbeschwerden zu, und in der
Zeit der Entstehung des Uebels war
: dann nicht selten ohne Fieber, das
päterhin nicht mehr da war. Niesen und
fehlten; es fanden sich keine Glieder-
zen und andere Symptome, welche nur
t auf ein catarrhalisches Leiden des
ı Körpers hindeuteten. Eine Erkältung
leichfalls nicht vorausgegangen. Nur
das Auge war catarrhalisch ergriffen,
h verordnete dem Kranken diejenigen
welche gegen eine catarrhalische Au-
zündung indicirt sind. Vergebens be-
Patient die ihm gegebenen Vorschriften;
afs die scharfe, dünne, und stets in
ausfliefsende Feuchtigkeit sollte dicker,
und klebrigt werden, so blieb sie dünne.

welche allen Heilversuchen widersteht, öfter als man glaubt, in einer dieser ähnlichen mechanischen Ursache begründet seyn mag.

Von dem Tage an, wo Patient zuerst beim Dreschen den Schmerz im Auge empfand, bis an den Tag, wo das Roggenkorn gänzlich aus dem Auge entfernt wurde, war eine Zeit von zwei und zwanzig Wochen verflossen.

Wäre die Art der Entstehung dieser Ophthalmie auch sogleich ganz erkannt, so würde dennoch nur wenig auszurichten gewesen seyn.

Catarrhalische Affectionen eines Theils entstehen nicht blofs nach Erkältungen; auch durch mechanische Ursachen, wenn diese direct auf eine Schleimfläche einwirken. Krankheiten der Lungenschleimhaut entstehen so gut durch Refrigerium, durch Congestionen zur Brust bei unterdrückten Hämorrhoiden, Menses etc., als durch mechanische Ursachen, z. B. Tuberkeln, denn wo diese sind, da tritt zuletzt ein chronischer Catarrh auf. Eben so, nur schneller, wirkt der Aufenthalt in einer Atmosphäre voller Staub, daher sind z. B. Arbeiter in Lederfabriken — nach *Hastings* — häufig an der *Bronchitis chronica* leidend; desgleichen Steinhauer etc. Die entfernten Ursachen des catarrhalischen Leidens der Schleimhäute sind daher verschieden; ihre aus jenen Ursachen resultirende Krankheit — der Catarrh — bleibt sich gleich, und auch eben deshalb ist die hier so eben beschriebene Augenkrankheit mit Recht eine *Ophthalmia catarrhalis e causa mechanica* zu nennen.

- 19 Jahr alt — sagte zum Scherz zu der .. „ich bin so krank wie Du bist, und also ieb mir etwas mit von deiner Medizin.” Die .. gab hierauf der B. ein Pulver, und letzre nahm hiervon höchstens die Hälfte zu ch, weil es ihr endlich zu arg schien, um ofs des Spafses wegen, so schlecht schmekendes Zeug zu verschlucken. Beide junge amen afsen mit Appetit zu Mittag, und selbst e A., welche sogleich vor Tische das dritte ulver einnahm; also um einige Stunden früer, wie die Vorschrift das angab.

Nach dem Essen, zwischen 3 und 4 Uhr, agte die A. über bedeutende Uebelkeit, und e B. über Unbehaglichkeit. Die A. eilte in r Schlafzimmer und ward ohnmächtig. Eine Teile darauf erbrach sie zweimal, womit als wieder ausgeleert ward, was sie gegessen itte. Die B. ward gleichfalls übel und erach sich einmal, wobei gleichfalls alles Gessene vom Mittagsessen entleert wurde. Bei fühlten sich höchst unwohl, wobei der Unrleib bedeutend angeschwollen war.

Die B. spürte zuerst Drang zum Stuhlng, und mufste eine halbe Stunde auf dem achtgeschirr bleiben; in welcher Zeit eine deutende Menge von Excrementen und wäsrigten Stoffen ausgeleert worden ist. Hieit hatte es mit der Diarrhöe der B. ein Ende.

Die A. hingegen, welche bald darauf auch rang zum Stuhlgang fühlte, mufste alle Vierlstunden zu Stuhle gehen, so dafs sie bis m 3ten November am Abend zwischen 60 d 80 Ausleerungen hatte.

icht schlafen, und nicht einmal stille und
ıhig im Bette liegen, indem sie mit Armen
nd Beinen durchaus unwillkührlich zucken
ıufste. War sie aufser dem Bette, dann ward
ie sogleich ganz kalt und fror; so wie sie
äun meist gleich ohnmächtig ward. Des Mor-
ens war die A. so nafs durch starkes Schwit-
en, wie wenn sie mit Wasser begossen wäre.

Die Demoiselle B. klagte über die fol-
enden Zufälle und Beschwerden: „Der Un-
rleib war stark aufgetrieben und härter, als
ei der B.; denn heute den 3ten Novbr. war
ur einmal Stuhlgang da gewesen. Schmerz
den Seiten; in der Kreuzgegend und Bren-
en im Unterleib. Der Puls war fieberhaft
ad bedeutende Zunahme des Fiebers am Abend.
ie Nächte wurden unruhig und schlaflos zu-
ebracht, wobei Patientin ein oft eintretendes
ucken der obern und untern Extremitäten
ahrnahm.

Die B. klagte besonders noch über Zu-
ahme der Kopfschmerzen, denen sie über-
em sehr unterworfen ist. Der in der Nacht
ud besonders am Morgen eintretende Schweifs
t auch bei der B. furchtbar stark.

Der Appetit fehlte bei beiden, während
e so viel mehr tranken. Die Zunge war
in und von Uebelkeit keine Spur weiter
rhanden. —

Es war offenbar, dafs der Genufs des obi-
en Pulvers bei den zwei durchaus gesunden
ädchen diese Krankheit erregt hatte. Die
abe des Pulvers war stark, d. h. für ein

rhonici die Flüssigkeit im 3ten Glase, gelb-
ihlich zu färben. Ein 4tes Glas mit der
igen Flüssigkeit gefüllt, und dazu *Liquor.*
ibat. Hahnemanni gesetzt, bewirkte eine starke
übung. Nun verdünnte ich den Rest der
igen Flüssigkeit mit *Aqua destillata*, und
tzte dann Kohlenpulver zu. — Nachdem der
densatz sich gesetzt hatte, so war die Flüs-
gkeit bedeutend heller geworden. Ich wie-
rholte die obigen Versuche, und das Resul-
t entsprach ziemlich dem ersten.

Niederschläge indefs konnte ich nicht zu
ege bringen, aber soviel schien mir sicher,
fs der Calomel — wenn gleich unbedeu-
nd — doch nicht ganz frei von Sublimat
üfste gewesen seyn.

Die Vorsicht forderte mich auf, hier das
hlimmste zu glauben, und danach die wei-
re ärztliche Behandlung einzuleiten:

Der B. verordnete ich sogleich *Pulv. Rad.*
bei, *Sal. Seignette* und *Elaeosacch. Menth. pip.*,
n den Stuhlgang zu befördern, da diese nicht
ehr, wie die A. an Durchfall litt.

Zum Essen ward Hafergrütze mit Eier
geben.

Als stetes Getränk gab ich Wasser und
acker, wozu so viel Eiweifs gesetzt ward,
s thunlich war. Späterhin, wo die Kran-
n sich besserten, ward statt Wasser, Bier ge-
mmen. In 24 Stunden genossen beide das
eifse von 18 Eiern, auf diese Weise, nach
elcher continuirt ward. Da die Natur von
lbst so kräftig auf den Schweifs wirkte, so
ard sie hierin unterstützt durch die Verab-

inge bedeckten, wogegen ärztliche Hülfe in-
fs nicht nöthig war anzuwenden.

Den 7ten Novbr. Die A. hat gut geschla-
n und ist fieberfrey. Am Morgen war sie
ser dem Bette und fühlte sich dabei sehr
awach. Den Tag über ist dreimal Stuhlgang
gewesen, wo jedesmal Leibschneiden vor-
sging. In der rechten Leistengegend ist etwas
hmerz vorhanden. Die B. ist übrigens heute
amlich wohl, klagte nur noch über Brennen
ı Unterleib, besonders wenn Stuhlgang kom-
en sollte, der heute viermal da war. Beide
iben in der vergangenen Nacht nur noch un-
deutend geschwitzt, d. h. gegen früherhin
rechnet. Alle Verordnungen, besonders der
ebrauch von Eiweiſs, werden fortgesetzt.

Den 8ten Novbr. am Morgen, waren die
. und die B. fast so wohl, daſs sie über
chts zu klagen hatten.

Beim Besuch am Abend indeſs vernahm
h, daſs die B. heute dann und wann Kopf-
hmerzen gehabt. Es war am Mittag dreimal
uhlgang da gewesen, wobei Brennen und
n schmerzliches Gefühl von Wundseyn im
nterleib stark vorhanden waren.

Die A. hatte nur einmal Stuhlgang, und
var unter den gleichen schmerzlichen Gefüh-
n im Unterleib gehabt.

Den 9ten Novbr. Die A. hat eine gute
acht gehabt. Am Morgen indeſs hatte sie
ärker geschwitzt, als die vorige Nacht. Der
rin war hochbraun und schien anzuzeigen,
ıſs Fieber da gewesen. Der Schmerz in der
chten Leistengegend ist noch da.

Wenn die chemische Untersuchung auch ht mit Bestimmtheit dafür sprach, dafs der n der A. und der B. genommene Calomel blimathaltig war; so sprechen die Erscheingen, die die Krankheit darstellten, dafür, 's die Annahme einer Sublimatvergiftung, d die Behandlung als eine solche das beste r, was ich thun konnte, und hier spricht Erfolg auch günstig für mich.

Wollte man sagen, dafs der Calomel nicht blimat enthielt, und dafs die heftige Einrkung auf den Darmkanal die Ursache der ankheit ward, dann frage ich: „weshalb die B. durch den Genufs eines halben Pulrs fast so krank geworden, als die A. durch n Genufs von 3 ganzen Pulvern?" —

Unbedingt aber war der Gehalt an Sublit nicht sehr grofs, denn schon am 1ten vember ward die Medizin genommen, und 3ten erst reelle Hülfe geleistet, wobei ins die Natur durch Brechen und Purgiren m guten Ausgang der spätern Kur schon ffllich vorgearbeitet.

Das Eiweifs — *Orfila's* Gegengift wider blimat — hat also auch in diesem Falle ne schützende und heilende Kraft bewie-, die *Schubart* durch seine Versuche — siehe *rn's* Archiv. 1823. Heft f. Novbr. u. Decbr. 401. — abermals bestätigt hat.

Ueberhaupt scheint es mir, als ob auch ser Krankheitsfall eine Anmahnung abgäbe, lche Vorsicht räth beim Gebrauch des Canels; den die Aerzte jetzt recht dreist ihn Kranken verordnen, ohne sich um die rsichtsmafsregeln zu bemühen, welche un-

r Wahl seiner zu wählenden Heilmittel mit
ındern Schwierigkeiten zu kämpfen haben:
nn ist die Krankheit erkannt, so folgt das
eilmittel von selbst, und unbekümmert dar-
n, ob die *Materia medica* dasselbe in die
ihe der antiphlogistischen, kühlenden, stär-
nden u. s. f. Mittel einrangirt hat.

A. B. S., 26 Jahre alt, und seit 2 Jah-
n verheirathet, ist ein schwächlicher Mann,
r bereits im ersten halben Jahre seiner Ver-
irathung über bedeutende Steigerung aller
r seit einigen Jahren schon vorhandenen Be-
hwerden, die wir in der Regel sehr bequem
ypochondrische Beschwerden nennen, klagte.
u den alten Beschwerden gesellte sich im
sten halben Jahre nach der Hochzeit noch
n drittes hinzu, nämlich ein Magenkrampf.
ieses Elend ward durch jede Kleinigkeit rege
macht, und Patient suchte deshalb ärztliche
ülfe.

Da sind nun *Antispastica*, *Amara* und *Ro-
rantia* bis zur *China* in Ueberflufs genossen
orden, aber bei allen dem blieb nach wie
r der — Magenkrampf; weshalb denn Pa-
ent sich endlich entschlofs, sein Leiden mit
eduld zu ertragen. Indefs war Periodenweise
r Schmerz so bedeutend, dafs Patient zu
ir kam und Hülfe begehrte.

Es ist bekannt, dafs Menschen, welche
nanie oder den Coitus zu häufig und dabei
sonders bei jungen Jahren, d. h. bevor das
nochengebäude durchaus entwickelt ist, aus-
en; am ersten anfangen zu klagen über Be-

›it den Trieb zum Beischlaf zu mindern, da-
it die Natur Zeit gewinnen mögte, Kräfte
sammeln, um hiedurch den krankhaften
ıstand des Magens zu überwinden. Die
›rordnung lautet: *Rec. Camphorae gr. j. Kali
r. pur. gr. iij. Rad. Liquiritiae gr. viij. M. f.
D. S.* Anfangs täglich am Abend ein, dann
›rgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Weil Patient es wünschte, so gab ich ein
ılver aus *China flava* und *Rad. Calami ar.*
a, von welchem er zuweilen einen Theelöf-
voll nehmen konnte.

Patient setzte diese Medizin einige Wo-
en fort, und der Erfolg war, dafs der Ma-
nkrampf sich nicht wieder einstellte, und
fs selbst die Pollutionen, welche vor der
ıe häufig waren und in der Ehe selbst nicht
nz fortblieben, gleichfals nicht weiter er-
hienen.

---

4. *Heilung einer alten Taubheit.*

Eine Frau, welche 60 Jahre alt ist, war
ub seit ihrem 45ten Lebensjahre. Als Ur-
che gab sie folgenden Umstand an: sich sehr
ohl übrigens befindend, stand sie in der
üche und wusch, wobei alle Thüren offen
anden und eine Glasscheibe zerbrochen war.
iedurch entstand ein bedeutender Zug, weil
rade der Wind sich erhob. Die Frau em-
and bald Ziehen und Dehnen in den Ex-
emitäten, und besonders im Kopf, wobei
Geräusch in den Ohren vernahm. Seit der

Ich verordnete daher diaphoretische Mittel und ein diaphoretisches Verhalten; durch wärme Bekleidung, besonders des Kopfs durch Untermützen von Flanell.

In beide Gehörgänge wurde etwas Baumwolle gebracht, um so den Eintritt der Luft zu mindern, wonach das Rauschen, besonders bei Bewegungen, nachzulassen schien.

Ferner mufste Patientin am Morgen und gegen Abend jedesmal 6 Tropfen *Oleum Papaveris albi* sich in das Ohr einträufeln lassen, nachdem zuvor die Wolle herausgenommen war, damit sie trocken bliebe.

Einige Monate ward auf diese Weise fortgefahren, und die fast funfzehn Jahr alte Taubheit war verschwunden, indem das Rauschen ein Ende nahm durch Absonderung von Ohrenschmalz.

So oft Patientin sich indefs erkältet, werden die Ohren ergriffen. Es tritt Rauschen ein und hiedurch Taubheit, die so lange dauert, bis das Rauschen entfernt ist. Im Frühjahr und Herbst, den Zeiten, wo Catarrhe besonders herrschen, tritt dieser Zufall in der Regel ein.

---

5. *Heilung einer Lues venerea inveterata.*

Noch immer sind die Aerzte uneins in Ansehung derjenigen Quecksilberpräparate, und derjenigen Methode der Anwendung derselben, durch welche eine vorhandene *Lues venerea* radical geheilt zu werden vermag. —

r Krankheit schwiegen. Ich vermochte dagen nichts auszurichten, wie das bei Pritärzten so oft der Fall ist.

In der Regel habe ich bedeutende Quanäten von Medizin verordnet, welches ich r in der Absicht: den Kranken nützlich zu rn, that. Auf diese Weise war ich am sten noch gesichert für eine möglichst vollndige Kur. Der Erfolg, den ich — wie sagt — treu späterhin mittheilen werde, rd übrigens allein im Stande seyn zu sagen, eine radicale oder palliative Heilung in sem Falle Statt fand.

Frau N., 38 Jahre alt; seit 8 Jahren verrathet und Mutter mehrerer gesunder Kin-, kam den 3ten October 1821 und vergte von mir Hülfe gegen Hautausschläge der Kniekehle und gegen ein Nasengewür. Der Ehegatte der Frau N., war ichfalls mit zu mir gekommen, und ich ercktе in dem Manne eben so sehr ein sprendes Bild der Gesundheit, wie das Ausn der Frau diese als eine durchaus leidende l elende Person darstellte. — Nach dem, s ich bei der Frau N. erblickte, erkannte ihre Leiden für die Folge einer frühern erischen Ansteckung. Indeſs ward diese augnet, und, wie ich später vernahm, so ten beide Ehegatten auch den besten Ruf. Mann war, wie er sagte, nie krank gegen, und Frau N. gleichfalls nie, auſser sie in der frühen Jugend die Menschenken und einmal die Krätze überstanden le. Der Verfolg wird hinreichend bewei-

ıen so, wenigstens nach meinen Beobach-
ıngen, und es ist zum Erstaunen, wenn man
əfst, dafs 40—45 Unzen Blut entzogen sind,
n einen phagedänischen Chanker zu heilen,
ıd zwar mit Erfolg. Sollte das unvernünf-
ge Blutlassen in England nicht eine von den
iturſachen der dort so häufig ausbrechenden
hthisis seyn? — Denn wahrlich zu den Ex-
ementen darf man das Blut nicht rechnen,
enn anders unsere so schätzenswerthen Phy-
ologen nicht Unrecht haben.

Man verzeihe es mir, dafs ich hier meine
ranke verliefs und Bemerkungen machte! —
ber wahrlich, mir scheinen sie nicht unnütz;
lbst recht zu seyn und nöthig. —

Die N. klagte über Ausschlag, der an den
einen und besonders in den Kniekehlen vor-
ınden war. Er hatte das Ansehen der *Le-
a vulgaris*; stand einzeln; bildete dicke Bor-
ən und war mit einem rothen Kreis um-
eben.

Die N. fand den Ausschlag deshalb be-
hwerlich, weil er näfste und starkes Jucken
ıweilen erregte. Ward der Schorf abgerie-
n, so erneuerte er sich bald, und heilte
ne Stelle, dann bildete sich bald eine neue.

Ganz ähnlichen Ausschlag hatte die N.
ı der Brustwarze, als sie noch nicht verhei-
thet war. Dies war das Einzige, das sich
ı jener Zeit als krankhaft darstellte, wie mir
ann und Frau sagten. Sobald der Ausschlag
ı den Beinen erschien, verschwand er an der
rust. — Bei diesem Ausschlag klagte Patientin

Ich verordnete deshalb der Frau N. — ec. *Calomel. gr. j. Sulph. stib. aurant. gr. β.* *gni Quassiae, Magnesiae carb. ana gr. v. M. f.* *D. doses tales No. XVIII. S.* Täglich 1 Pul- r mit Wasser zu nehmen.

Ich gab die *Quassia* des Magens wegen, dem der von mir projectirte anhaltende Ge- auch des *Mercurs* doch eben nie vortheilhaft f jenen einwirkt.

Der Genufs gelinder Speisen ward gelobt, d besonders Schweine- und anderes gesal- nes Fleisch verboten.

Den 10ten Octbr. 1821. Der Zustand war Ansehung der Nase ein wenig gebessert. er Ausschlag derselbe. Wiederholung der lver in gleicher Menge und nun zu 2 täg- h gereicht. Zugleich verordnete ich jetzt ch: *Rec. Merc. subl. corros. gr. j. Mucil.* *ummi Mim. Aquae font. destill. ana unc. β.* *I. D. S.* Hievon täglich mit Charpie so oft was in die Nase zu bringen, dafs die Charpie ets sitzen bleibe und feucht sey. Zugleich ard hiemit der Ausschlag betupft und die edizin einigemal daher erneuert.

Den 10ten Novbr. Der Ausschlag war was gebessert und die Nase bedeutend, in- m Patientin durch dieselbe bereits athmen nnte. Das cachectische Aussehen war ein ühendes geworden. Die Knochenschmerzen, sonders im Sterno, verschwunden. Heute rordnete ich: *Rec. Calomel, Herb. Digit. p.* *a gr. β. Sulph. aurat. ant. gr. j. Ligni Quas-* *ae, Magnesiae carb. ana gr. v. M. f. p. D.* *ses t. No. XXIV. D. S.* Täglich 2 Pulver

Lign. Quass. pulv. Sacch. albi ana gr. x. M. p. D. d. t. No. XVIII. S. 3 Pulver täglich it Wasser zu nehmen.

Den 21ten Septbr. erhielt Frau N. zum reitenmal verordnet: *Rec. Mercur. Subl. cor-*r. *gr. j. Decocti Althaeae unc. vj. succi Liq.* o. *drachm. j. M. D. S.* Morgens und Abends Eſslöoffel voll zu nehmen.

Erfolg dieser Behandlung: Die *Angina*, ogegen einfache Gurgelwässer gebraucht sind, rschwand, und eine sonst leise nur entzünte Stelle an der Gaumendecke öffnete sich d bahnte einen Weg durch die Gaumenochen, wodurch Mund und Nasenhöhle in ne höchst beschwerliche Verbindung traten.

Innerlich wollte Patientin leider nichts ehr einnehmen, weil sie bald Linderung ürte. Die groſse Quantität der *Solutio mer-rialis* zum Betupfen des Mundgeschwürs hielt nge vor, und am Ausgang des Jahrs 1822 ar die Oeffnung in der Gaumendecke geilt, verwachsen, und Frau N hielt sich — ider mein Einwenden — zum zweitenmal r geheilt.

Am 1ten August 1823 kam die N. zum en Mal zu mir und versicherte, jetzt die ur so lange aushalten zu wollen, wie ich es ben wolle. Aber die Noth war auch groſs worden, indem sich die *Ozaena* mit Hefkeit erneuert hatte. Die Nase sah schlimer aus, als zu Anfang. Die andern Behwerden waren gleichfalls wieder da, und ur allein der Ausschlag blieb fort.

Den 14ten August. Besserung, doch nicht deutend. *Rec. Mercur. solub. Hahnemanni* . *β. Rad. Liq. pulv. gr. v. M. f. p. D. do*- *t. No. XXIV. S.* Morgens und Abends 1 ılver mit Wasser zu nehmen. Aeufserlich zu zum Verband der Nase: *Rec. Mercur. bl. corros. gr. ij. Aq. font. destill. unc. j. Mu*- . *Gummi Mim. unc. β. M. D. S.* — Die ›sserung schritt ziemlich gut von Statten, defs konnte der untere Theil des *Septi na*- *um* nicht erhalten werden.

Den 1ten Septbr. verschrieb ich wieder · denn Wechsel der Präparate fördert die ur — *Rec. Calomel gr. j. Rad. Liq. gr. x.* . *f. p. D. doses tal. No. XII. S.* Täglich Pulver mit Wasser zu nehmen. — Zum erband der Nase 2 Gr. *Sublimat* in *unc. j.* *q. font. destill.* und *unc. β. Mucil. Gummi imosae.*

Den 16ten Septbr. gab ich: *Rec. Subl.* . *iij. Aq. font. destill. unc. iβ. Mucil. Gummi im. unc. β. M. D. S.* Zum Verband der ıse; und verordnete dabei *unc. iβ. Ung. hydr.* ıerei, wovon im Tage 2 Mal ½ Kaffeelöffel ıll in Arme, Beine und Nase eingerieben urden, bis die Portion verbraucht war.

Den 13ten October 1823 verordnete ich ım letzten Mal 1 Gran *Sublimat* in *vii unc.* *q. Menth. pip.*, mit *drachm. j. Succi Liq. de*- *ır.*, und liefs die Einreibungen und die *So*- *tio mercurialis* fortsetzen.

Im November 1823 war alles verschwun- ›n, was für krankhaft gehalten werden konn- , und ich entliefs Frau N. aus der Kur.

nun wohl die meisten Kranken zu heilen, allein nicht selten wurden spätere, sehr eingreifende, Mercurialkuren nöthig, und ich könnte hier — was ich indefs einer spätern Zeit vorbehalte — Fälle mittheilen, wo Menschen, die so gelinde behandelt, an allerhand Beschwerden litten, die offenbar syphilitisch waren, und selbst, unter scheinbar anderen Krankheitsformen, sich ihren Kindern mittheilten. Ein Fall aber ist mir aus der Praxis jenes Arztes bekannt, wo er ein zu hohem Grade gesteigertes syphilitisches Leiden, das diese Universalität durch Dämpfungs- oder flüchtige Modekuren erreicht hatte, mit der Schwitz- und Salivationskur behandelte und so glücklich heilte, dafs Patient — obgleich entstellt dennoch ohne Beschwerden nachdem viele Jahre lebte und im hohen Alter starb.

---

6. *Heilung von Krämpfen, welche bei der Schwangerschaft einer Frau jedesmal eintraten, und zuvor keinem Heilmittel weichen wollten.*

Frau Z., etliche 30 Jahre alt, war früh verheirathet und die Mutter vieler Kinder geworden.

Sie ist anscheinend von derber Constitution, und beklagt sich dann, wenn sich bei eintretender Schwangerschaft die Menses verlieren, über Beschwerden, welche auf Plethora deuten, und wogegen dem Anscheine nach eine Blutentziehung alles leisten würde. Aber eben deshalb, weil es mir zweimal auf eine sehr einfache Weise gelungen ist, durch

eseitigt war. Aufser Klystiere, zur Beförerung des Stuhlgangs, verordnete ich: *Rec. Rad. Valerianae scrup. j. Salis Tartari gr. x. Sacch. albi gr. vj. M. f. p. D. S.* Täglich 2 olcher Pulver mit Wasser zu nehmen, am Morgen und Abend.

Nach einem Gebrauche dieser Pulver von 4 Tagen, war die Z. von ihren Anfällen hergestellt, und blieb, ohne Rückfälle zu bekommen, gesund.

Als bei der nachfolgenden Schwangerschaft lasselbe Leiden wieder eintrat, da ward es auf dieselbe einfache Weise rasch gleichfalls wieder entfernt.

---

7. Glückliche Heilung einer Wassersucht.

Anna B., 46 Jahre alt, ist eine Person, welche in Folge von Taubstummheit, sehr stupide ist. Sie ernährt sich mit Spinnen und Handarbeit, wobei ihre Gesundheit nur selten getrübt ward, bis mit den 43 und 44 Jahren hre, sonst reichlichen, Menses zu cessiren begannen.

Als die zuerst nach mehr oder minder grofsen Intervallen wiederkommenden Menses, im 45ten Lebensjahre ganz fortblieben; da begannen die Füfse, Waden, Schenkel, Bauch, Hände und Arme zu schwellen. Aller Mittel zur Erwerbung des Unterhalts beraubt, suchte die Anna B. bei mir Hülfe. Nach allen vorhandenen Zeichen war hier Hautwassersucht

ussonderung des Bluts, das — ist anders das
Teib gesund und mannbar — bekanntlich in
onatlichen Perioden Statt findet.

Die Aerzte haben uns in ihren Schriften
cht viele Fälle mitgetheilt, wo solche die
enses vertretende Blutung, aus den verschie-
nsten anderen Organen Statt fand. Unstrei-
g sind die Lungen dasjenige Organ, welches
n ehsten und meisten die Blutungen aus den
enitalien vicariirt, und eben dieser Umstand
richt, wie ich glaube, gleichfalls für die
ofse Beziehung, welche zwischen der Ge-
hlechtssphäre und dem Brustgebilde Statt
ndet.

Mir sind 2 Fälle bekannt, wo Lungen-
utungen die Menses ersetzten. Der 3te Fall,
n ich hier mittheilen will, scheint mir des-
lb merkwürdig, weil hier die die Menses
setzende Lungenblutung theils so bedeutend
ar, und theils so lange und so constant an-
elt, ohne die Lungen zu zerstören. Ich er-
ähne der Heilversuche nicht, da auf keine
Teise der Versuch zur Herbeiführung des nor-
alen Zustandes hat gelingen wollen. Ueber-
m leidet die Patientin an krampfhaften Be-
hwerden, die sich dann und wann als epi-
ptische Anfälle karakterisiren.

M. E., jetzt einige 40 Jahre alt, ward
hr früh Mutter; welches seitdem nicht wie-
er der Fall gewesen ist.

Vielmehr traten in der folgenden Zeit im-
er mehrere Unpäſslichkeiten ein, wobei die
lenses immer mehr und mehr sparsam flos-

V.

Geschwüre an den Genitalien,

eines

noch nicht mannbaren Mädchens,

nebst einigen Bemerkungen

über

Geschwüre an den Geschlechtstheilen,

im Allgemeinen.

Von

Dr. Simeon,

zu Offenbach.

N. N., ist ein zartgebautes Mädchen von 14 — 15 Jahren, die sorgfältig erzogene Tochter gebildeter Eltern, und verlebte ihre Kinderjahre meist gesund. — Als zarte Blondine hat sie eine weiche, weiſse Haut, blaue Augen, und ist für ihre Jahre wenig körperlich entwickelt; die Menstruation ist nicht nur noch nicht eingetreten, sondern es haben sich noch nie auch nur leise Vorboten derselben eingestellt. — Nie zeigten sich an dem Mädchen Spuren scrophulöser oder sonstiger Schärfe, nie chronische Hautausschläge, Drüsen-

hatte mehr Schmerz beim Urinlassen. — Ich setzte nun der Campheremulsion etwas *Nitrum* zu, und liefs auf die angeblichen Schwären warme, erweichende Umschläge machen.

Auch am 18ten war der Zustand derselbe, Schmerz und Zwang beim Urinlassen blieben sich gleich, und da die Hebamme selbst Mifstrauen in ihre Diagnostik an den Tag legte, so sah ich mich genöthigt, nun selbst eine Untersuchung vorzunehmen, deren Resultat ein ganz anderes war, als ich es erwartet hatte. —

Ich fand die Genitalien noch sehr unentwickelt, kindlich. Die linke, innere Schaamlippe war stark angeschwollen und entzündet; ihre untere Hälfte war zum Theil schon von einem Geschwüre zerstört, welches einen weifsen, speckigen Grund, scharf abgeschnittene, wulstige, rothe Ränder hatte, und sehr stark eiterte, wie sich aus dem, die ganze *Rima pudendorum* erfüllenden Eiter ergab. — Ein ähnliches, kleineres (etwa Linsengrofses) Geschwür, fand sich am oberen Ende derselben Schaamlippe, ganz nahe an dem *Orificium urethrae*.

Ich verordnete nun ein *Decoctum Rutae* mit *Tinct. Myrrh.* und *Oxym. simpl.* zum Verband; und liefs die Emulsion fortnehmen. Am Abend liefs ich, da die Schmerzen und der Zwang beim Urinlassen sehr grofs, und die entzündliche Affection der äufsern Genitalien sehr bedeutend waren, ein schleimiges Dunstbad *ad part. affect.* gebrauchen. — In der Nacht traten äufserst heftige Schmerzen in den Genitalien, verbunden mit einem ewigen

mit einer Salbe aus *ana* 1 *Scrup. Mercur. praec. rubr.* und *Bals. Peruv.* auf ½ Unze *Axung. porcin.* verbunden. Der bis an sein vorderes Ende erweichte Catheter, wurde am Nachmittag des 21ten herausgenommen, und da auch nach dessen Wegnahme der Urinabgang ziemlich leicht und mit wenig Schmerz erfolgte, die Kranke sich gegen das Einbringen eines neuen Katheters sehr sträubte, so unterblieb dieses auch.

Da am 22ten und 23ten Alles gut ging, der Urinabgang leicht, und unter mäfsigen Schmerzen beim Durchgang durch die Wunde erfolgte, so wurde nichts Neues verordnet. Die Geschwüre hatten sich nicht verändert, und es wurden, theils um den angesammelten Eiter wegzuspühlen, theils weil man doch nicht völlige Gewifsheit hatte, ob nicht in der Tiefe ähnliche, kleinere Geschwüre wären, unter Fortsetzung des Verbandes mit der Salbe, Einsprützungen von obigem *Rutadecoct*, mit Zusatz von 3 Gran *Mercur. subl. corrosiv.* und 1 Drachme *Tinct. Opii simpl.* (auf 3 Unzen *Colatur*) in die *Rima pudendorum* gemacht; vom 24ten an wurden alle innerlichen Mittel weggelassen.

Da bei diesem Verfahren die Geschwüre ein immer besseres Ansehen gewannen, und am 26ten ihr Grund ganz rein war und schön granulirte, so wurden sie von diesem Tage an mit einer Salbe aus ½ Unze *Ceratum Saturni* mit 1 Scrupel *Flor. Zinci* verbunden. Sie verkleinerten sich von nun an beständig, jedoch ging die Vernarbung wegen der nicht ganz zu verhütenden Reizung durch den abfliefsenden Urin nur langsam von Statten, so

nir die Natur derselben durchaus unerklärt, ınd es ist mir dieser Fall eine neue Aufforlerung, nicht jedes Geschwür an den Genitaien als ein venerisches zu betrachten, wenn s auch demselben ähnlich sieht, aber sontige Umstände dagegen sprechen. Ich glaube vielmehr durch mehrfache Erfahrungen zu der Behauptung mich berechtigt, dafs jedes Geschwür an den Geschlechtstheilen, vermöge ler organischen Structur und Eigenthümlichkeit dieser Gebilde, mehr oder weniger den yphilitischen ähnlich seyn wird. — Neigt loch schon der Natur gemäfs der an und in jenen Gebilden abgesondert werdende Schleim sehr um Annehmen einer gewissen Schärfe, und at dieses sonst an allen Schleimmembranen einahe geruchlose Secretum, an den Schleimäuten der Genitalien nicht einen durchdringenlen Geruch? — Obige Ansicht angenommen, cheint mit die beste Erklärung für die Entstehungsweise der Geschwüre in dem eben erählten Falle. Die, dafs eine mechanische Verletzung (über deren Art ich freilich nichts u sagen weifs) den ersten Grund legte, und urch versäumte Reinlichkeit, die häufige Reizung durch den abfliefsenden Urin, und die wige Berührung mit dem in jenen Theilen bgesondert werdenden Schleim, den Anfangs ernachläfsigten Geschwüren das specifische Anehn annahmen, und so weit um sich griffen.

Ich führe nun noch einige Thatsachen an, ie in Verbindung mit dem gegenwärtigen Falle für meine Ansicht sprechen, verwahre nich aber zum Voraus vor der Beschuldigung, afs ich leichtgläubig dem so gewöhnlichen Abläugnen der gegebenen Veranlassung zur

ite läfst sich aber auch nicht annehmen, ſs diese Excrescenzen noch Folgen der 5 ochen vor ihrem Erscheinen Statt gehabten fection gewesen seyen, um so weniger, da r Tripper schon 2 Tage nach derselben erien. — Ich kann also auch hier keinen dern Grund für die Entstehung annehmen, die während 4 Wochen bei der Anlage zu tzündnng dieser Theile Statt gefundene größre Unreinlichkeit.

Als ich nun diese Excrescenzen, die sich mer mehr vergröſserten, durch Höllenstein rstört hatte, was nur durch oft wiederholte wendung desselben gelang, so zeigten die rtieften Grundflächen ganz das Aussehen n flachen Chankergeschwüren, heilten jech schnell ohne alle Mercurialien.

Im Sommer 1823 behandelte ich dasselbe lividuum an einer sehr hartnäckigen *Febris ermittens tertiana.* Während dessen Dauer irde die Reinigung der genannten Theile rsäumt, und nach seiner Heilung fanden sich selben Wärzchen, jedoch in geringerer Anhl an der innern Fläche der Vorhaut, und ırden auf gleiche Weise geheilt. Zwei Mote hatte der Mann das Zimmer nicht verssen, und Infection war ganz unmöglich.

Es ist mir ein Fall bekannt, wo sich ein nger Mann, bei dem sich nach anhaltendem hen bei sehr heiſsem Wetter und bei sehr ger Vorhaut ein gleiches Uebel einstellte, auf n Rath eines berühmten Arztes, einer 3motlichen Mercurialkur unterwerfen muſste. Er tte diesen versichert, in $\frac{1}{4}$ Jahre den Coitus cht ausgeübt, nie an irgend einem syphili-

afachen, soliden Lebenswandel führenden anne von 63 Jahren gerufen, der übrigens ıch ziemlich kräftig und glücklich verheira- et war.

Wie sehr erstaunte ich, ein 1 gGr. gro- es, 3—4 Linien tiefes, alle Criterien eines ıerischen tragendes Geschwür, an dem hin- rn Theile der Eichel zu finden. — Mit der uhe, die ein gutes Gewissen giebt, und ohne ne excentrischen Betheurungen, die in der egel nur ein Zeichen der Schuld sind, ver- cherte mich der Mann, durchaus keine Ge- genheit zur Infection gegeben zu haben. Allein h fürchtete zu sehr die Folgen der Versäumnifs, ı der Schein zu sehr sprach, und wandte äu- erlich und innerlich Mercurialia an. — Wäh- end der Behandlung entstanden mehrere gro- e, jedoch flache Geschwüre, auf der innern äche des Präputiums, und an der Ueber- ıngsstelle desselben in die Eichel. Sie hat- n einen sehr unreinen, weifsen Grund, scharf geschnittene Ränder waren sehr hartnäckig, ıd. über 3 Monate vergingen bis zur völligen eilung; das gröfsere Geschwür liefs eine tiefe ırbe zurück. Der Mann, (von dem ich sub- tiv überzeugt bin, dafs er nie ausschweifte) tte früher immer eine sehr gute Gesundheit nossen, nur seit 2 Jahren litt er an einer htischen Affection des einen Fufswurzelge- ıkes.

Im Sommer 1825 erhob sich an der in- rn Fläche der Vorhaut bei demselben Indi- duum eine gleiche warzenartige Excrescenz, e in dem ersten der angeführten Fälle. Als ese durch wiederholtes Aetzen mit Höllen- in zerstört war, zeigte der Grund ein fla-

tus in jener Zeit, und die vorhandene gichtische Anlage (Schärfe, wenn man will) trug zu ihrer so bedeutenden Ausbildung bey.

Noch ein Fall ist mir erinnerlich, wo ich die 41jährige Frau eines Forstbeamten an allgemeiner Atonie und Unthätigkeit aller Unterleibsorgane behandelte, zu deren Symptomen unter andern auch ein, jedesmal mehrere Tage nach dem Aufhören der Menstruatiou fortdauernder, übrigens ganz milder, weifser Flufs gehörte. — Als einst der Mann während dessen Existenz den Coitus ausübte, war ein mehr als 8 Tage andauernder, schleimigt-eitriger Ausflufs zwischen *Glans* und *Praeputium* die Folge davon. Wäre hier ein zufälliges Abschülfern der zarten Epidermis hinzugekommen, so würden vielleicht ebenfalls Geschwüre die Folge davon gewesen seyn.

Wenn ich auch noch zur Zeit keine Ansicht über Veranlassung, Wesen etc. dieser Art Leiden *im Allgemeinen* aufzustellen wage, so fühle ich mich doch durch diese Fälle aufgefordert, nicht ohne sorgfältige Prüfung bei *jedem* Uebel der Art mit Mercurialien einzuschreiten, durch deren zu ausgebreitete Anwendung gewifs mannichfacher Nachtheil gestiftet wird.

Scharlach von demselben abgehalten werde. Mit einem Worte, es soll bei ihnen mit Wenigem viel ausgerichtet werden.

Ueber die Wirkung und Anwendung der in Rede stehenden Mittel ist von *Hufeland*, *Himly*, *Brera* und Andern viel gesagt und geschrieben, aber bei weitem noch zu wenig *dafür* gethan worden, dafs der praktische Arzt auch in den Apotheken überall beim Verordnen der narcotischen Extracte das erhalte, was er verordnet. Es sei ferne von mir, dem gewissenhaften Theil des pharmazeutischen Publikums hier zu nahe zu treten. Nein, diese Bemerkungen gehen lediglich auf jene Mangelhaftigkeit und Unsicherheit der Wirkung der narcotischen Extracte hin, die zum Theil in der Nachläfsigkeit einzelner Apotheker, zum Theil und insbesondere aber in der Unrichtigkeit der Vorschriften liegen, die über die Bereitung jener Extrakte gegeben sind. Zum Theil, und dieses ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, liegt aber die Ungleichförmigkeit der Wirkung der narcotischen Extracte noch darin, dafs die Pflanzen, aus welchen diese Arzneimittel bereitet sind, in der einen Gegend kräftiger sind, mehr narcotisches Prinzip, überhaupt mehr Arzneikräfte enthalten, als in der andern.

Des Umstandes noch mit einem Wort zu gedenken, dafs diese Pflanzen nicht überall zur rechten Zeit eingesammelt und zur Bereitung der Extracte verwendet werden. Was nun den ersten Punkt, die Nachläfsigkeit betrifft, mit welcher einzelne Apotheker beim Beschaffen der narcotischen Extracte zu Werke gehen, so gehört hierher vor Allem die üble, im

ischen Apothekerbuche sollen alle Extracte
is Pflanzensäften im Wasserbade abgeraucht
erden, und dies sollte überall vorgeschrie-
in seyn.

Anlangend den zweiten Punkt, die un-
chtige Vorschrift, die zur Bereitung der frag-
:hen Extracte gegeben ist, so schreiben die
ir bekannten Dispensatorien vor, dafs die
lanzensäfte nur bis zur Honigdicke abge-
ucht werden sollen. In dieser Consistenz
ilt sich aber aufser dem *Extract. Chelidonii*
in anderes auch nur 4 Wochen, was man
hon an dem Ammoniumgeruch, den sie nach
eser Zeit annehmen, merken kann. Allein
lbst wenn diese Extracte ohne Entfernung
s Satzmehls Pflasterconsistenz erhalten, sol-
n sie sich nach den neuesten Untersuchun-
n des Hrn. Hofraths *Trommsdorf* schon nach
er Wochen zersetzen. Hieraus folgt, dafs
der einen Apotheke ein gutes wirksames
tract, in der andern aber ein unwirksames
rzneimittel dispensirt, somit der Arzt in
inen Beobachtungen irre geführt, und die
rzneiwissenschaft in diesem Stücke zu ganz
lschen Erfahrungen kommen wird. Was soll
in, möchte man unter diesen Umständen
igen, aus den Versuchen mit dem Bella-
nna-Extract zu einem Gran in einer Unze
asser, tropfenweise als Schutzmittel gegen
is Scharlachfieber gegeben werden? Ist es
in zu verwundern, dafs diese Arznei in die-
r Form dem einen Arzt, in der einen Epi-
mie Vieles, Alles, und dem andern gar
chts leistete? und müfste nicht hier vor al-
n Dingen etwas gethan werden, was dem
rzt sicher stellt, dafs er immer gutes wirk-

noch ein grofser Nutzen erreicht, nämlich der, dafs diese Extracte immer von gleicher specifischer Schwere sind, was bis jetzt, da sie von dem einen Apotheker stärker, von dem andern weniger stark abgeraucht werden, nicht der Fall war, dafs diese Extracte aber bisher von ungleichem Gehalt seyn mufsten, davon habe ich mich dadurch überzeugt, dafs die aus mehreren sonst guten Apotheken entnommenen narcotischen Extracte, als sie mit Wasser gelöfst wurden, auf Papier gestrichen, eine mehr und weniger grüne, mitunter ins bräunliche spielende Farbe hatten, auch im Geruch und Geschmack verschieden waren, auch verhielten sie sich in der Behandlung mit Alcohol und in der sonstigen chemischen Untersuchung verschieden. In einer Apotheke fand sich in dem Hyoscyamus - Extract, welches nicht über 1 Jahr alt war, eine Menge würfliche Salzkrystallen. Auffallend ist die Beobachtung des Chemikers *Buchholz* hier, dafs, je grüner ein narcotisches Extract aussähe, desto weniger sei es wirksam auf das Sensorium. Was nun den dritten Punct, die Verschiedenheit der Wirkung der narcotischen Pflanzen nach dem Ort, wo sie gewachsen sind, anlangt, so wissen wir von andern Pflanzen, dafs sie sich in ihren Bestandtheilen und Wirkungen auf den menschlichen Körper nach dem Standort wo sie wuchsen, sehr verschieden zeigen. Das *Nasturtium aquaticum*, welches als Küchengewächs in hiesiger Gegend cultivirt wird, hat seinen ursprünglichen scharfen Geschmack ganz verloren; der Sellerie und die Pastinak - Wurzel haben wildwachsend giftige Eigenschaften. Der Schierling, welcher in der Gegend von Tennstädt

enden Medizinalbehörden ins Mittel legen, nd verordnen müssen, dafs nicht jedem Apoieker die Bereitung jener Extracte erlaubt ey. Nur einzelnen gewissenhaften Chemiern werde solches nach Verhältnifs des Wohnrtes zugestanden, und von diesen müfsten die ndern Apotheker mit ihrem Bedarf alljährlich ersehen werden; dabei müfste Sorge getraen werden, dafs alljährlich der alte Rest dieer Extracte unter Aufsicht des Physikus verichtet werde. Zur näheren Controlle würde on den einzelnen Apothekern ein besonderes agerbuch anzulegen seyn, in welches Empfang und Abgang dieser Mittel nach Gewicht, al.r und Tag eingetragen werden müfste. ebrigens würden diese Extracte bis zur Trockne n Wasserbad abzurauchen, oder noch besser, nd wie solches auch äufserem Vernehmen ach in der nächstens zu erwartenden neuen reufsischen Pharmacopöe vorgeschrieben ist, as Satzmehl, nachdem dasselbe mit Alkohol xtrahirt, und dieser Auszug dem Extract zuesetzt worden, ganz wegbleiben müssen; bei em Verordnen dieser nach der eben angegeenen Art bereiteten Extracte wird aber beondere Vorsicht Seitens des Arztes hinsichtch der Gaben derselben anzuwenden seyn, enn diese Extracte werden, weil sie einmal icht mehr wie früher Honig, sondern Pflaterconsistenz erhalten, ferner weil das unvirksame Satzmehl wegbleibt, weit stärker, ielleicht noch einmal so stark, als die nach lem älteren Apothekerbuche bereiteten, wirken.

Einem jeden Arzt, besonders dem, der in einer Landesgrenze wohnt, und daher mancherlei pharmaceutische Gesetzlichkeiten zu

VII.
Geschichte
einer
merkwürdigen Leberkrankheit und ihrer Heilung.

Von
Dr. Schrödter,
in Nordhausen.

Christian G., Bedienter eines Königl. Officianten und Pferdehändlers, 25 Jahre alt, wurde von gesunden Eltern geboren. Sein Vater war stets gesund gewesen, und starb plötzlich am Schlagfluſs; seine Mutter litt jedoch bedeutend an allerlei gichtischen Beschwerden.

In seinem 5ten Jahre war er zuerst krank, und lag am Scharlachfieber und dessen Nachkrankheit, Wassersucht, sehr lange krank danieder. Seit der Zeit ist er immer gesund geblieben bis vor 3 Jahren, wo er sich schon mehrere Jahre im Dienste seines jetzigen Herrn befand. Nämlich im October 1823 lag er, nachdem er sich auf einer Reise stark erkältet hatte, und von rheumatischen Halsschmerzen, und, seiner Angabe nach, einem gelähm-

Nachdem er einige Tage lang ohne Bes-
ung bettlägrig zugebracht hatte, liefs er
ch den 11ten Septbr. v. J. zu sich kom-
en, und Patient erzählte mir Folgendes: er
be schon länger als 8 Tage abwechselnd
östeln und Hitze gehabt, welche des Nach-
ttags sich immer verstärke, und des Nachts
en unruhigen Schlaf verursache, aufserdem
be er ziemlichen Appetit gehabt, und nur
weilen leichte schmerzhafte Empfindung im
terleibe empfunden.

Ich fand Patienten Nachmittags ziemlich
hl aussehend, zuerst etwas exaltirt, spä-
hin aber mit ruhigen Gesichtszügen, und
e Sprache desselben war zusammenhängend
d die Beschwerden deutlich schildernd. Das
uge des Patienten sah weniger munter, son-
rn matt aus, die Respiration war ruhig, der
terleib nicht gespannt, sondern weich beim
fühlen, und die Lebergegend nicht aufge-
ieben.

Die Haut war an manchen Stellen etwas
acht, übrigens die Temperatur derselben nicht
hr erhöht, die Bewegungen der Glieder wa-
n nicht hastig, auch empfand Patient dabei
ine Schmerzen, der Puls war etwas fre-
ent, 90—95 Schläge in der Minute, we-
r gespannt noch unregelmäfsig, sondern et-
as voll, wallend aber ohne Härte.

Patient klagte vorzüglich über Schmerzen
der rechten Seite der Brust, die sich nach
r rechten Schulter und bis unter die kurzen
ippen der rechten Seite erstreckten. Diese
hmerzen schilderte Patient durchaus nicht
echend, sondern drückend; sie zogen sich

'e Schmerzen waren nicht heftig, und Hu-
en hatte Patienten nicht im Geringsten ge-
ört. Ich hielt dafür, dafs eine örtliche Be-
indlung der Schmerzen nicht rathsam sey,
ndern dafs, wenn die Natur den rheumati-
hen Stoff durch das Fieber gehörig verarbei-
t, und durch den Urin und Schweifs ausge-
hieden hätte, die Schmerzen dann verschwin-
n würden, welche durch eine zu kräftige
tliche Behandlung sich leichter auf einen
ıdern Theil werfen könnten. Ich unterhielt
her die hinreichend sich zeigende Diapho-
sis durch die gewöhnlichen antiphlogistisch-
aphoretischen Mittel, Getränke von Thee u.
w. Patient hatte jedoch aufserdem, weil
ıchmittags die Schmerzen in der rechten
ite der Brust stärker, jedoch nach der Be-
hreibung des Patienten nicht stechend, son-
rn drückend wurden, die von dem vori-
n Arzte bei seiner erstern Krankheit ver-
dneten warmen Umschläge aus *Herb. Hyo-
cam. Cicut. Flor. Malvae, Sambuc. Chamomill.
Sem. Lin. cont.* angewendet, und darnach
leichterung bekommen.

Am 14ten d. M. hatte das Fieber nach-
lassen; in der Nacht war sehr bedeutende
anspiration eingetreten, die Zunge war ganz
n, Appetit gut, der Stuhlgang etwas träge.
e Frequenz des Pulses hatte bedeutend nach-
lassen. Die Schmerzen in der rechten Seite
r Brust hatten sich mehr nach der Leber-
gend gezogen. Es wurde nun Patienten ei-
ge Dosen *Calomel*, und aufserdem *Dulca-
ra c. Extr. Aconit.* und grofse Dosen *Vin.
iat.* verordnet, mit welchem auch bald ein
coct. Rad. Senegae c. Rad. Althaeae verbun-

rselben, welche sich bis in die Brust
streckten. Dabei zeigten sich auch alle
'mptome eines Fiebers mit dem Charakter
n Schwäche, nämlich frequenter kleiner
ıls über 100 Schläge in der Minute, ein Ge-
hl von bedeutender allgemeiner Erschöpfung,
iber molkiger Urin, Appetitlosigkeit, fader
ıreiner Geschmack, gegen Abend vermehrte
ngst und Unruhe, Kopfschmerz und vieler
ırst.

Es wurde nun die bei dem erstern An-
lle in Anwendung gesetzte diaphoretische
ur eingeleitet, und es zeigte sich zuerst den
›ten September ein Husten, welcher früher
ır nicht vorhanden gewesen war. Dieser Hu-
en war ein sogenannter Schleimhusten, und
urde so anhaltend, dafs Patient Tag und
acht fast anhaltend ziemlich leicht eine Men-
› weifslichen Schleims aushustete. Hiebei
ınken sehr deutlich der Puls und die Kräfte.
atient konnte weder auf der einen noch der
ıdern Seite liegen, mufste mehr in sitzender
age im Bette zubringen. Zu gleicher Zeit
ɜigten sich auch icterische Erscheinungen beim
atienten, nämlich das Weifse des Auges sah
tronengelb aus, um dem Mundwinkel, so
'ie an andern feinen Hautstellen, sah man
eutlich eine gelbliche Färbung, der trübe
ıolkige Urin war pomeranzengelb, und ein
ineingetauchtes Stückchen Leinwand wurde
on demselben gelb gefärbt, der Stuhlgang
'ar träge und die Faeces hatten eine weifs-
che Farbe. Aufserdem wurde Patient noch-
ıals, jedoch nicht lange anhaltend, vom Sin-
ultus beunruhigt.

:he Hustenschauer und Gallenauswurf $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ — l und 2, auch sogar einmal $3\frac{1}{4}$ *Stunden* unausgesetzt fort, und Patient versicherte, dafs er nach einen jeden Hustenschauer sich viel wohler fühle. Durch jede nur unbedeutend iefe Inspiration wurde ein solcher Hustenanfall hervorgerufen.

Patient klagte fortwährend aufser den Schmerzen in der Lebergegend über eine unerträgliche Bitterkeit im ganzen Munde, eine Rohheit dem Schlunde entlang, Kopfschmerz, Angst, Schlaflosigkeit und eine bedeutende Schwäche im Allgemeinen.

Die oben erwähnten icterischen Erscheinungen hatten sich in diesen Tagen auch vermehrt, die ganze Haut des Körpers war schwach gelblich. Es sanken nun die Kräfte des Patienten auffallend immer mehr; der Puls war sehr frequent, 110 Schläge in der Minute. Der Appetit war höchst gering, und das Muskelfleisch des Patienten schwand immer mehr, so dafs er den 7ten October fast zu einem Skelett geworden war, hervorstehende Backenknochen, tiefliegende Augen, zusamengefallene Schläfen hatte; an den Extremitäten waren fast nur Sehnen zu bemerken, die Zwischenknochenmuskeln waren fast gänzlich geschwunden. Aufserdem war die Temperatur der gelblichen Haut erhöht; auch transpirirte dieselbe. Stuhlausleerung erfolgte ziemlich regelmäfsig.

Dieser hoffnungslose Zustand hatte nun vom 25ten Septbr. bis zum 7ten October ohne Besserung gedauert, und wurde in dieser Zeit mit folgenden Mitteln behandelt.

Zunge wurde von dem grünlich - gelblichen Ueberzuge gereinigt, es zeigte sich vortrefflicher Appetit. Die Respiration war ganz normal, Patient konnte sehr tief inspiriren, ohne von einem Anhusten belästigt zu werden. Die Schmerzen im rechten Hypochondrio waren gänzlich verschwunden, nur fühlte er zuweilen noch ein Drücken in der Brust. Die Zunahme der Kräfte und die Reproduction erfolgte gut, so dafs Patient den 1ten October wider meinen Rath schon ausgefahren war.

Es hatten sich nämlich in dieser Zeit unter dem rechten Arme einige grofse Furunkeln gebildet, welche ich durch die verordneten *Cataplasmat. emoll.* zur Eiterung bringen wollte; allein Patient, aus Freude, eine so bedeutende Krankheit überstanden zu haben, vernachläfsigte die Anwendung derselben, und fuhr Anfangs des Monats November wieder aus. Einige Tage darauf bekam er wieder heftige stechende Schmerzen in der ganzen *linken* Seite der Brust, die sich bis nach der Kreuzgegend erstrecken, und zwar begleitet mit einem nicht unbedeutenden rheumatischen Fieber, welches späterhin den nervösen Charakter annahm. Durch eine anfänglich antiphlogistisch - antirheumatische, späterhin antinervöse Behandlung, und örtlich mehrere spanische Fliegen und das Legen einer Fontanelle auf den linken Arm, wurde auch diese Krankheit beseitigt, und Patient Anfangs des Monats December völlig wieder hergestellt.

VIII.

Beantwortung der Bitte
im
rnal d. prakt. Heilk. November 1827.

Von
Doctor M. Mayer,
zu Berlin.

1 19ten März 1826 wurde ich von einem
ıarbeiter auf der Glasfabrik Gernheim im
ierungsbezirk Minden, wegen seiner 9jäh-
n Tochter um Rath gefragt, die plötzlich
e irgend eine wahrnehmbare Veranlassung,
einem convulsivischen Uebel befallen wurde.

Ich fand das Kind in der Stube sitzend,
beiden Arme kurz bewegend, mit Händen
Lippen zitternd, und mit anhaltendem
ken der Gesichtsmuskeln, dabei über ei-
gelinden Schmerz im Leibe klagend, der
igens gegen Berührung nicht empfindlich
'. Wenn das Mädchen den Schmerz anzei-
sollte, so zeigte sie nach dem Kreuze
Am sonderbarsten war eine stete unru-
e Bewegung des ganzen Körpers, beson-

Diese Pillen liefs ich bald nachher alle Stunden zu 3 Stück und allmählig in stei-ıader Gabe bis zu 6 Stück anhaltend, *ohne gend eine andere innerliche oder äufserliche Arz-*i, bis zum 29ten Mai 1826 gebrauchen.

Allmählig nahmen die Krämpfe ab, und ade Mai's war das Kind völlig genesen. ern hätte ich nun, um eine Wiederkehr zu ırhüten, das Mittel gleich der Vorschrift beim ebrauch der China im Wechselfieber, noch lange fortnehmen lassen, als ich es schon geben, allein die Leute waren zufrieden, ıs Kind geheilt zu sehen, nicht dazu zu ıwegen.

Vom Mai 1826 bis zum Juni 1827 war ıs Kind *ganz* gesund, aber der Wahrheit ge-äfs mufs ich berichten, dafs am 27ten Juni 327 der Vater mir sagte, dafs wieder ein einer Krampfanfall Statt gefunden. Ich ver-hrieb wieder die Pillen, und sie müssen ohl geholfen haben, denn ich vernahm nichts eiter davon.

Sollte diese Krankheits-Geschichte dem errn Verfasser der Bitte um guten Rath am ıgef. Orte, von einigem Interesse seyn, um e Pillen ebenfalls zu versuchen, so würde ı mich freuen.

Aus seinem Krankheits-Berichte ersehe h zwar, dafs er vermuthlich alle diese Mit-ıl schon gebraucht hat, aber ob in dieser 'erbindung, ob lange genug, ob ohne ein aderes vielleicht entgegenwirkendes Mittel? as ist die Frage!

IX.
urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Uebersicht
der
chtigsten Heilquellen
im Königreich Preussen,
mit
derer Beziehung auf ihre Benutzung im Sommer 1826.
Von
Dr. E. Osann.

r Mineralquell erhält durch die Verhältnisse r Lage einen besondern Karakter, welcher sich : bloſs in den Eigenthümlichkeiten seiner näch- Umgebungen, sondern auch in denen seiner hung ausspricht. Die sorgfältigere Beachtung r verschiedenartigen Verhältnisse ist ohnstreitig in wesentlicher und sehr groſser Fortschritt zu ohten, dessen die Lehre dieser wichtigen Heil- l in neuern Zeiten sich rühmen darf, — nur lurch wird es möglich, die chemische Consti- n der einzelnen Mineralbrunnen mit der Qua- und dem Gehalte des Gesteins, welchen entquellen, der Art der Gebirgsformation,

auch nur auf die wichtigsten Heilquellen und eine Auswahl der weniger wichtigeren beschränken, und versuchen, ihre wesentlichen Eigenthümlichkeiten, in Bezug auf Lage, Mischungsverhältnisse, Wirkungen und medizinische Benutzung kürzlich zusammenzustellen. Bei ihrer medizinischen Benutzung werde ich mich vorzugsweise auf das Jahr 1826 beziehen, theils weil eine Reise im Herbste dieses Jahres mir Gelegenheit verschaffte, mehrere dieser Kurorte selbst zu besuchen, theils weil ich so glücklich war, amtliche Berichte der verschiedenen Herren Brunnenärzte und Physiker über die ihrer Aufsicht anbefohlnen Heilquellen vom Sommer 1826 an das Königl. Hohe Ministerium der Medizinal-Angelegenheiten benutzen zu dürfen.

Da eine jährliche Uebersicht dessen, was in den einzelnen Heilquellen des Preufsischen Staates geleistet worden, in welcher Art sie benutzt, wie ihre Kenntnifs und Anwendung vervollkommnet, wie sie, ob viel oder wenig, besucht worden, nicht ohne allgemeines Interesse seyn dürfte, werde ich versuchen, jedes Jahr eine solche zu ertheilen.

Eine Zusammenstellung der Preufs. Mineralquellen nach ihrer Zahl und Qualität mit den verschiedenen Gebirgsarten, durch welche ihre Entstehung bedingt wird, gewährt schon beim ersten Blick eine grofse und wesentliche Verschiedenheit, zwischen denen der flachen Moor- oder Sandebenen, und denen bedeutender Gebirgszüge. Während die grofse Schuttebene, welche von dem nördlichen Abfalle der Schlesischen Gebirge zwischen Elbe und Weichsel mit ihren nur geringen Sandhügeln bis an die Küste der Ostsee sich erstreckt, der heifsen Mineralquellen ganz entbehrt, nicht selten zwar kalte enthält, aber nur solche, die gröfstentheils arm an freier Kohlensäure und festen Bestandtheilen, von sehr einfachen Mischungsverhältnissen, sehr abhängig von äufsern, besonders atmosphärischen, Einflüssen,

›r Grafschaft Glaz 1000 — 1500 F. über dem Meere. ıre hohe Lage gewährt, wie schon *Mogalla* vor lf Jahren gezeigt, eine interessante Parallele, ›enn man sie mit den in Einem Gebirgszuge ge- ›genen Mineralquellen des nördlichen Böhmens ad des an letzteres sich anreihende Fichtelgebirg ergleicht.

Nach den Bestimmungen von *Mogalla* und *G.* *ischof* entspringen nehmlich:

Die	Mineralquellen	zu	Teplitz	üb. d. Meere	720	Fuſs.
—	—	—	—	Carlsbad —	— 1170	—
—	—	—		Franzensbad bei Eger	1569	—
—	—	—	—	Alexandersbad .	1906	—
—	—	—	—	Steben	2008	—

Dagegen liefern die Quellen von Schlesien und er Grafschaft Glaz folgendes Verhältniſs. Es ent- pringen nehmlich:

›ie	Mineralquellen	zu	Warmbrunn	üb. d. Meere	1050	F.
—	—	—	—	Cudowa — — —	1105	—
—	—	—	—	Altwasser — — —	1187	—
—	—	—	—	Salzbrunn — — —	1285	—
—	—	—	—	Niederlangenau — —	1330	—
—	—	—	—	Charlottenbrunn — —	1437	—
—	—	—	—	Flinsberg — — —	1540	—
—	—	—	—	Reinerz — — —	1550	—

Durch ihre beträchtliche Höhe und besonders ladurch, daſs sie am nördlichen Abfall des Gebir- ›es gelegen, häufig den Einflüssen der Nord- und Iordostwinde mehr ausgesetzt sind, wird ihr Klima ıft rauh und kalt; — daher die eigentliche Badezeit ıier oft später ihren Anfang nimmt und auch frü- ıer schlieſst als an andern, in dieser Beziehung ›ünstiger gelegenen Kurorten. Durch die hohe ›age besitzen die meisten eine herrliche, reine, ›ehr reizend und belebend wirkende Berg- ıft; wenn diese allerdings für Personen, wel- ›he an sehr reizbaren Lungen leiden, zu erre- ›end ist, um so wohlthätiger wirkt sie auf alle liejenigen, welche an Schwäche des Nerven- ›ystems leiden, oder an chronischen Brustübeln,

fund desselben soll nach *Mogalla* über 45 K. Zoll, ach *Kneifsler* sogar über 60 K. Z. enthalten. — rwägt man nun, dafs die an Kohlensäure reichen Quellen Teutschlands, wie die zu Pyrmont, riburg, Selters u. a. nicht ganz 40 K. Z. enthaln, so dürfte nur die Eisenquelle in Rohitsch in :eiermark, welche in einem Pfund Wasser nach *uefs* Analyse 58 K. Z. enthalten soll, Cudowa den orrang streitig machen.

Bei dem grofsen Reichthum von Kohlens. Gas, ist zu bedauern, dafs bei den meisten Schlesischen nd Gläzischen Mineralquellen dasselbe nur schwach 1 das Wasser gebunden, und dafs daher die meisten, it Ausnahme der Quellen von Salzbrunn, nicht hne bedeutende Zersetzung, und folglich beträchtchen Verlust bisher versandt werden konnten. Durch inschlagen von eisernen Nägeln in den Kork — orkehrungen, welche früher schon *Klaproth* und *schörtner* empfahlen, mit Glück in Brückenau ersucht, und kürzlich von *Link* (Journ. d. prakt. leilk. Bd. LXIV. St. 5. S. 3.) wieder näher geprüft wuren, — steht indefs zu hoffen, dafs man die so leich- Zersetzlichkeit dieser kräftigen Mineralquellen ird verhüten können.

An festen Bestandtheilen sind die Quellen von udowa und Salzbrunn sehr reich, — in den anern kalten und warmen Quellen ist dagegen das nantitative Verhältnifs ihres fixen Gehaltes oft sehr ering. In einem Pfund Wasser enthalten die Quelen von Warmbrunn und Altwasser nicht 10 Gran, ie von Niederlangenau nicht 8 Gran, die von harlottenbrunn nicht 5, die von Landeck und linsberg nicht 3. — Verhältnifsmäfsig eine sehr eringe Menge von festen Bestandtheilen, wenn an hiermit den Gehalt vieler Trinkwasser, und as quantitative Verhältnifs vieler andern Mineralquellen vergleichen wollte. Nach *Kopp's* Untersuhung enthalten die verschiedenen Stadtbrunnen zu Ianau in 16 Unzen Wasser, 1⅓ Gr. bis 5¼ Gr. feste Bestandtheile; in sechs Trinkbrunnen von Berlin, velche *Rose* untersuchte, betrug in einem Pfunde Wasser die Menge an festen Bestandtheilen 3—11 Gr. Bei der Mehrzahl der Mineralquellen beträgt der Gehalt an festen Bestandtheilen in einem Pfund von 16

n allen Arten von Mineralbrunnen bis jetzt vorefunden wurde.

Die in den einzelnen Mineralquellen Schleiens und der Grafschaft Glaz vorhandenen Einichtungen zur zweckmäſsigen Benutzung derselben ıssen leider noch manches zu wünschen übrig. Die nstalten zu Wasserbädern sind zum Theil noch ıangelhaft, Schlammbäder fehlen gänzlich, — Apırate zu Douche, Gas- und Dampfbäder finden sich icht in allen, und sind nicht selten unbefriedigend. s ist indeſs zu hoffen, daſs hierin in der Folge och mehr gethan werden wird.

Zu den berühmtesten und besuchtesten Heilnellen in Schlesien und der Grafschaft Glaz gehören:

1. *Die Mineralquellen zu Salzbrunn*, im Walenburger Kreise. Auſser Marienbad gibt es in der ieschichte der, in den letzt verflossenen Decennien a Gebrauch gekommenen Mineralquellen wohl keien Kurort, welcher so schnell emporgekommen, ines so ausgebreiteten Rufes, und eines so berächtlichen Zuspruches von Kranken in so kurzer eit sich zu erfreuen gehabt hätte, als Salzbrunn. Dieses, den Graf *Hochberg* gehörige, von Schweidits 2½ Meilen, von dem malerischen Fürstentein nur eine gute Stunde entfernte lange Dorf ntbehrte, trotz der trefflichen, lange zwar gekannen, aber nicht bekannten Mineralquellen, aller Einrichtungen zu ihren zweckmäſsigen Gebrauch, sogar passender Wohnungen für Kurgäste. Statt leiner unwohnlicher Häuser, finden sich jetzt schon n Salzbrunn stattliche, bequeme, zum Theil geschmackvolle Wohngebäude, Badehäuser, eine zweckmäſsig eingerichtete Apotheke und eine sehr gute Molkenanstalt. Groſse Verdienste um die Gründung und Förderung dieser Kuranstalt hat der Brunenarzt derselben, Hr. Hofrath *Zemplin*. Bei allen isher glücklich ausgeführten Einrichtungen bleibt ndeſs immer noch manches zu wünschen übrig; noch ehlt es hier an mancherlei Bequemlichkeiten, deren Mangel man vergiſst, wenn man bedenkt, wie neu lie Entstehung dieser Brunnenanstalt ist, deren Entbehrung aber fühlbar wird, wenn man dieses Etablissement mit anderen, älteren, treff-

Die Analyse der Quellen zu Salzbrunn von *Fischer* ist hinlänglich bekannt. Hinsichtlich ihrer Wirkung und ihres Gebrauchs findet folgender Unterschied Statt:

a. Der Ober-Salzbrunnen, — welcher vorzugsweise getrunken, und unter dem Namen des Salzbrunnens allgemein versendet wird. Diese Quelle ist gut gefafst, von einem kleinen Gebäude umgeben, durch welches der Brunnen und die Trinkenden gegen Einflufs der Witterung und Jahreszeit hinlänglich geschützt werden. Man trinkt ihn theils allein, theils mit Molken. Zur Bequemlichkeit der Trinkenden finden sich bei dem Brunnen hölzerne Behälter, mit besondern Abtheilungen, mit warmen Wasser gefüllt, um nach Gefallen in demselben Molken oder Mineralwasser, oder gleichzeitig beides, künstlich zu erwärmen und warm zu erhalten.

An der Quelle besitzt dieser Brunnen einen ungleich eisenreichern Geschmack, und scheint reicher an Eisen als der versendete, — ein Umstand, welcher wohl beachtet zu werden verdient.

b. Der Mühlbrunnen. Diese Quelle unterscheidet sich wesentlich von der vorigen durch ihren reicheren Gehalt an Kohlensaurem Eisen, und freier Kohlensäure, und daher auch durch eine ungleich reizendere, erhitzendere Wirkung. Vortrefflich als belebend, reizendes Mittel bei Bleichsucht, chronischen Nervenkrankheiten, — ist er im Allgemeinen Personen, welche ein reizbares Gefäfssystem besitzen, oder wohl gar an den Lungen leiden, zu widerrathen. Leicht erregt er im letztern Falle heftige Wallungen, selbst Bluthusten. Die Lage dieser Quelle ist sehr ungünstig, — ihr wird indefs durch eine passende Fassung einigermafsen können abgeholfen werden.

Die aufser diesen Quellen noch vorhandenen, werden entweder gar nicht, oder, wie z. B. der Heinrichsbrunnen zur Bereitung von Bädern benutzt. Seit der erst vor vier Jahren aufgefundenen, und 1825 von *Fischer* untersuchten und als eisenhaltig befundenen Mineralquelle, wurde kürzlich keine sonst entdeckt. Versuche mit den nach *Fischer's* Methode unternommenen Reagentien sowohl

nen und Oberbrunnen, gehören zu der Klasse der erdigen Eisenwasser. Das Wasser aller, unter sich nur wenig verschieden, ist kalt, von einem eisenhaltigen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Der Brunnenarzt daselbst, Hr. Hofrath *Hinze*, fand, daſs bei der Prüfung des Eisengehaltes der Quellen mit Reagentien, der *Liquor Kali zootici* am empfindlichsten auf das in den Quellen enthaltene kohlensaure Eisenoxydul reagirte. Bei den Trinkquellen blieb die Temperatur, der Gehalt und die Quantität des Wassers unverändert, nur die für das neue Badehaus bestimmte Mineralquelle scheint wegen der Nähe des vielgebrauchten Georgenbrunnens nicht mehr so ergiebig, — sonstige Veränderungen an der Qualität des Wassers wurden nicht bemerkt.

An Wohngebäuden für Kurgäste ist kein Mangel. Gebadet wird in zwei Badehäusern, von welchen das eine 12, das andere 9 Kabinette mit hölzernen Wannen enthält, — welche indeſs noch viel zu wünschen übrig lassen.

An den in Altwasser befindlichen Kurgästen bewiesen in mehreren Fällen von chronischen Nervenkrankheiten sich im Sommer 1826 die Quellen sehr hülfreich, nächst diesen bei Krankheiten des Uterinsystems aus reiner Schwäche, namentlich *Fluor albus* und Bleichsucht; unter andern wurden vollkommen geheilt 20 an *Fluor albus* Leidende. Todesfälle oder bedeutende Verschlimmerungen kamen im Sommer 1826 nicht vor. Erfolglos blieb die Trink- und Badekur bei einem an starken Pollutionen Leidenden, bei einer sehr heftigen *Palpitatio Cordis*, bei Hysterie mit Wassersucht complicirt, und bei einem an Infarctus des Leber- und Pfortadersystems Leidenden.

3. *Die Mineralquelle zu Charlottenbrunn*, im Waldenburger Kreise. Die durch ihren ausgebreiteten Linnenhandel bekannte Manufakturstadt Charlottenbrunn, liegt gewissermaſsen in der Fortsetzung des lieblichen Thales, welches die Weistritz bildet. Die zu Charlottenbrunn entspringende kalte Eisenquelle, ist an festen, wie an flüchtigen Bestandtheilen arm. Man gebraucht sie als Getränk und in Form von Bädern. Die Zahl der Kurgäste

dem Kurhause gelegenen Badehause, in welchem sich 14 Badekabinette mit hölzernen Wannen befinden.

Alle hier entspringenden Mineralquellen sind in ihrem Gehalte nur wenig unter einander verschieden, alle gehören zu der Klasse der kalten erdigen Eisenquellen; nur von einem geringen Gehalte an festen Bestandtheilen, enthält das Wasser derselben in 16 Unzen 20 bis 24 K. Zoll Kohlensaures Gas. Um das Wasser mit Molken trinken zu können, findet sich hier eine Molkenanstalt.

Als Getränk, allein oder mit Molken, — und in Form von Bädern, wurden die Quellen zu Flinsberg mit besondern Erfolg in Gebrauch gezogen bei chronischen Krankheiten mit dem Karakter der torpiden oder erethischen Schwäche, sowohl bei örtlicher, als allgemeiner, — bei chronischen Nervenkrankheiten, Anomalien der Menstruation mit Hysterie complicirt, profuser oder zu sparsamer Menstruation, Leukorrhoe, — unregelmäſsiger Blutcirkulation hämorrhoidalischer Art, Schwäche des Unterleibes ohne oder mit Stockungen, gichtischen Beschwerden mit Unterleibsübeln complicirt, Pollutionen.

6. *Die Schwefelquellen zu Warmbrunn*, im Hirschbergischen Kreise. Der Kurort, welcher unter allen Schlesischen Bädern unbedenklich die freundlichste und lieblichste Lage besitzt, — unfern der Stadt Hirschberg, bekannt durch seine kunstreichen Glas- und Steinschneider, berühmt durch seine warmen Schwefelquellen, welchen die Stadt ihren Namen, wahrscheinlich auch ihre Entstehung verdankt. Die von freundlichen Wiesen und fruchtreichen Fluren umgebene Stadt Warmbrunn liegt auf beiden Ufern des Zacken ausgebreitet, südlich von ihr erhebt sich das majestätische Riesengebirge mit seinen malerischen Vorsprüngen, und begrenzt mit der, über den ganzen Kamm des Gebirges stolz sich erhebenden Schneekoppe, den Horizont.

Die warmen Schwefelquellen zu Warmbrunn, jetzt das alleinige Eigenthum des Grafen *Schafgotsch*, gehören zu der Klasse der alkalisch-salinischen, und haben die Temperatur von 98—104° F.

haften Störungen der Digestion 75, Anomalien der Menstruation, Geschwülsten, Verhärtungen, Anchylosen 65.

Viele der hier genannten Kranken wurden gebessert, und geheilt. Es starben nur 5, zwei am Schlagflusse, einer an völliger Entkräftung und Lähmung; aufser diesen starben in Warmbrunn noch 2 Kranke, doch ohne eine Badekur unternommen zu haben, — der eine an Altersschwäche, schon am dritten Tage seiner Ankunft, — der andere an der Lungensucht, welche bereits einen so hohen Grad erreicht hatte, dafs schon bei seiner Ankunft eine baldige Auflösung zu erwarten stand.

6. *Die Mineralquellen zu Cudowa*, im Glazer Kreise. Die Lage dieses Kurortes ist sehr freundlich, noch freundlicher würde sie seyn, wären die Cudowa umgebenden Höhen mehr bewachsen. Unmittelbar bei den Quellen finden sich geschmackvoll angelegte und gut unterhaltene Gartenanlagen, welche den trinkenden Kurgästen einen angenehmen Spaziergang gewähren. An guten Wohnungen für Kurgäste ist hier nicht Mangel. Das ganze Brunnenetablissement war früher Eigenthum des Hrn. *von Stillfried*, jetzt des Grafen *von Götz*. Man klagte früher über die hohen Preise der Wohnungen und übrigen Bedürfnisse, und hierin war wohl mit ein Grund zu suchen, warum Cudowa weniger fleifsig besucht wurde.

Die hier entspringenden kalten Mineralquellen gehören zu der Klasse der erdig-alkalischen Eisenquellen, und verdienen wegen ihren grofsen Reichthum an freier Kohlensäure und Kohlens. Eisen unter denen der Grafschaft Glaz und Schlesiens die erste Stelle.

Das versendete Cudowaer Wasser wird, da die Kohlensäure nicht fest an das Wasser gebunden ist, sehr leicht zersetzt; dieses war früher der Grund, warum verhältnifsmäfsig nur so wenig von diesem vortrefflichen Wasser versendet werden konnte. Es steht indefs nach allen hierüber bekannt gewordenen Erfahrungen, zu hoffen, dafs durch das Einschlagen von eisernen Stiften oder Nägeln in die

ser, sind in ihren Gehalt an festen und flüchtigen Bestandtheilen nur wenig, wesentlich aber in ihrer Temperatur verschieden.

In Vergleich mit den Quellen zu Cudowa sind die zu Reinerz weniger reich an freier Kohlensäure und Kohlens. Eisen, wirken aber eben deshalb auch weniger reizend, erhitzend, und werden daher von Brustkranken leichter vertragen, als jene.

a. Die laue oder *neue Quelle*, hat die Temperatur von 14° R., ist gut gefafst und wird von einem tempelartigen Gebäude umschlossen. Sie wirft unaufhörlich starke Blasen mit Geräusch, das geschöpfte Wasser perlt stark. Ihre Entwicklung von Kohlens. Gase ist so beträchtlich, dafs dasselbe über den Spiegel des Bassins der Mineralquelle eine ziemlich hohe Schicht bildet. Wer daher sich über derselben befindet, um zu trinken, kann sich nicht tief bücken ohne Reiz zum Husten, ein prickelndes Gefühl in der Nase, und Reiz zum Niesen zu empfinden, und wer längere Zeit hier verweilt, wird von einem eigenthümlichen Gefühl von Wärme durchdrungen, welches sich von den Fufssohlen bis zu den Knien, so hoch die Schicht von Kohlensauren Gas sich erstreckt, verbreitet.

Von dieser Quelle wird in den verschiedenartigsten Formen von chronischen Brustkrankheiten, namentlich veralteten Brustkatarrhen, schleimiger und eitriger Lungensucht, Halsschwindsucht, Gebrauch gemacht, allein oder in Verbindung mit Molken. Ihr Gehalt an Kohlens. Eisen und freier Kohlensäure ist nicht unbeträchtlich. Sie wirkt bei fieberhaften Beschwerden, und erhöhter Reizbarkeit des Gefäfssystems sehr aufregend, — und mufs daher bei der Mehrzahl der Brustkranken im Anfange der Kur mit Vorsicht gereicht werden. Viele thun daher wohl, zuerst Molken allein, und erst später Molken mit dieser Quelle zu trinken. Ungemein stärkend wirkt sie auf die Schleimhäute, vorzüglich die der Luftwege, — und vermehrt, auch nur zu wenigen Bechern getrunken sehr die Thätigkeit der äufsern Haut.

Die Molken, welche man hier den Kranken trinken läfst, werden aus Kälbermagen berei

eizbaren nervösen Constitutionen, so wie bei Abdominalschwäche, selbst bei Mutterblutflüssen, bewiesen sich die Quellen von Reinerz hülfreich.

8. *Die Schwefelquellen zu Landeck*, im Habelschwerdter Kreise, — von der Stadt Glaz nur eiige Meilen entfernt, mit ihr durch eine wohl unerhaltene, durch das liebliche Thal der Biela fühende Chaussée verbunden. Das Bad zu Landeck iegt nur in einer sehr geringen Entfernung von er Stadt dieses Namens, sehr angenehm, umgeben on freundlichen Gartenanlagen.

Die Temperatur der Quellen zu Landeck berägt 66—84° F. Aeufserlich angewendet wirken ie gelind reizend und stärkend auf die äufsere laut, die Schleimhäute und das Nervensystem, — etrunken gelinde reizend, auf die Se- und Exretionen, namentlich den Darmkanal, das Leberfortader- Drüsen- und Lymphsystem. Wesentich unterscheiden sie sich von den Quellen zu Varmbrunn, dafs sie weit weniger reizend auf as Gefäfssystem wirken, und daher selbst bei Neiung zu aktiven Congestionen und aktiven Blutüssen, mit Berücksichtigung der individuellen Conitution des Kranken, ohne Nachtheil angewendet rerden können.

Man badet in Landeck zwar vorzugsweise in em alten und neuen Bade, hat indefs aber doch uch in den letzten Decennien häufig das Schwefelrasser getrunken, sowohl allein, als auch nach mständen mit Ziegenmilch oder Molken.

Noch verdient bemerkt zu werden, dafs Landeck ich die nöthigen Vorrichtungen zu Douche- und egenbädern besitzt.

Im Sommer 1826 betrug die Zahl der Landeck esuchenden Kurgäste 431; von diesen tranken den runnen 173, 133 erhielten 3571 Freibäder; Wanenbäder wurden 12605, Douchebäder 1934 geeben.

Sehr hülfreich bewiesen sich diese Quellen:

a) Bei inveterirten gichtischen und rheumatihen Uebeln. —

Gebäude gegeben; es befinden sich in demselben 9 Kabinette mit hölzernen Wannen für Frauen, und eben so viel für Männer.

Im Sommer 1826 wurden 3204 Wannenbäder, 82 Dampf- und Douchebäder gegeben, versendet 2658 Flaschen. Die Zahl der Kurgäste betrug 113, unter diesen die Zahl der Ausländer 10; von diesen verliefsen 95 Niederlangenau vollkommen geheilt, 5 ungeheilt. Arme wurden 3 behandelt und verpflegt.

In seinen Wirkungen sehr ähnlich dem Wasser zu Cudowa, wurde dasselbe bisher mit Erfolg benutzt bei Nervenschwäche, Krämpfen, Hysterie, Schwäche der Verdauung, und Krankheiten des Uterinsystems.

Von den zahlreichen andern, weniger bekannten, und auch verhältnifsmäfsig weniger besuchten Mineralquellen erwähne ich nur folgende:

Die Mineralquelle zu Königshütte, im Kreise Benthen. Das Wasser wird durch eine Dampfmaschine aus der Steinkohlen-Königsgrube zu Tage gefördert, und nebenbei seines Eisengehaltes wegen zu Bädern benutzt. Nach einer von dem Apotheker *Cochler* zu Tarnowitz unternommenen Analyse, soll dieses Wasser Schwefelsaures Eisen, Schwefelsaure Thonerde, Phosphorsaures Eisen und etwas Flufsspath (?) enthalten. Bäder von diesem Wasser werden in dem 1819 erbauten, mit 10 Badekammern versehenen kleinen Badehause gegeben. Versendet wurde das Wasser nicht, im Sommer 1826 aber 626 Bäder verabfolgt. Die Zahl der Badegäste im Sommer 1826 betrug 15, unter diesen 6 Ausländer und 5 Arme. Wirksam erwies sich dieses Bad bei passiven Schleim- und Blutflüssen, chronischen, rheumatischen und gichtischen Beschwerden.

Die Mineralquelle zu Grüben, im Falkenbergischen Kreise. Nach einer frühern Untersuchung enthalten 10 Pfund dieses Wassers:

Schwefelsaure Kalkerde	2,75	Gran.
Kohlensaures Eisen	3,25	—
Schwefelsaures —	2,50	—
Extraktivstoff	1,75	—

Kohlensaure Talkerde	. . . .	1,163 Gr.
— — Kalkerde	. . . .	0,350 —
Kohlensaures Eisen	. . . .	0,250 —
Extractivstoff	. . . .	0,200 —
Kohlensaures Gas	. . . .	2 K. Zoll.

Neuere Analysen haben nicht Statt gefunden.

Im Sommer 1826 betrug die Zahl der Kurgäste 79, unter diesen 7 Ausländer und 8 Arme; die der gegebenen Bäder 1814. Unter den hier behandelten Krankheiten waren Gicht und Rheumatismen die vorherrschenden, — Todesfälle wurden nicht beobachtet.

Die Mineralquelle zu Czarkow, im Kreise Plefs. Ihre vorherrschenden Bestandtheile sind Schwefel und Eisen. Die Zahl der Kurgäste im Sommer 1826 betrug 33, die Mehrzahl der behandelten Krankheiten waren Gicht, und krampfhafte Zufälle.

Die Schwefelquelle zu Kokoschütz, im Rybnicker Kreise. An Kurgästen zählte dieser Kurort im Sommer 1826 60, unter diesen 6 Ausländer und 10 Arme; — gegeben wurden 2398 Bäder. Die der Zahl nach vorherrschenden Krankheiten waren Gichtische und Krampfhafte Beschwerden. Besonders wirksam bewährte sich dieses Bad an einer gelähmten Frau, welche nach beendigter Kur vollkommen geheilt abreisen konnte.

Die Schwefelquelle zu Sophienthal, in demselben Kreise, zählte im Sommer 1826 41 Kurgäste, unter diesen 5 Arme, die Zahl aller von diesen genommenen Bäder betrug 1582. Auch hier waren unter den behandelten Krankheiten die vorwaltenden Gichtische und Krampfhafte Beschwerden. Ein Mann, welcher ganz contract war, wurde nach dem Gebrauch von 22 Bädern völlig hergestellt.

Die Mineralquellen zu Petrowitz und Olbersdorf, zwischen Reichenbach und Frankenstein, sind kalt, eisenhaltig. An beiden Orten sind Einrichtungen zu Wannenbädern, in Petrowitz auch eine Wasserdouche.

(Der Schlufs im Supplementheft.)

---

es wohl zu erwarten, dafs die Kur radikal gewesen ist. Sollte indessen sich später noch ein wieder auflebender Keim des alten Uebels zeigen, so bin ich überzeugt, dafs ein nochmaliger Gebrauch der hiesigen Thermen ihn ganz vernichten wird. So muthlos der junge Mann herkam, so beglückt fühlt er sich jetzt, dafs Sie ihn für sein Uebel, gegen welches schon seit vier Jahren so viele heroische Kuren und mehrere Bäder vergeblich aufgeboten wurden, ein Bad auswählten, was ihm so gründlich geholfen."

H.

3.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Einfache Behandlung des Typhus. — Ich kann es nicht genug wiederholen, dafs der einfache Typhus auch einfach, fast ohne alle Arzneimittel, behandelt seyn will. Die Erfahrung spricht nur zu sehr dafür, und hat es bei dem seit einem halben Jahre hier herrschenden und noch fortdauernden Typhus abermals bewiesen. Sind die Complicationen gehoben, die gastrischen hauptsächlich, dann thue man weiter nichts, als halte den Kranken kühl, begiefse, wenn die Hitze der Sopor oder das Irrereden stark sind, den Kopf des Tages einigemal mit kaltem Wasser, oder mache wenigstens kalte Umschläge. Ersteres wirkt aber geschwinder und thut aufserordentlich gut. Ich bewirke es sehr leicht auf folgende Art. Vor das Bett des vom Hemde entkleideten Kranken, lasse ich einen Kübel stellen, den Kranken mit Kopf und Brust aus dem Bette heraushalten, während er mit dem übrigen Körper im Bette bleibt, und begiefse Kopf, Hals

Wirkung der Muttermilch auf die Entstehung der Ophthalmia neonatorum. — Dafs die *Ophthalmia neonatorum* häufig genug von zu grellem Lichte, scharfen Dünsten und Feuchtigkeit in den Wochenstuben herrühre, will ich keinesweges leugnen, doch trägt eine für die Kinder unpassende Milch der Mutter oder der Amme ebenfalls ungemein viel zur Erzeugung dieses Leidens bey.

Ich habe, wie schon öfterer, auch in diesem Vierteljahre, wieder einen Fall gehabt, wo nur das Darreichen einer andern Milch, obgleich die zeitherige Stillende vollkommen gesund war, die Quelle der Entzündung stopfen konnte. Ueberhaupt sollte man immer Bedenken tragen, eine Muttermilch, bei der unsichern Prüfung, die sie ohnediefs zuläfst, für absolut dienlich oder schädlich zu erklären. In sehr vielen Fällen hat sie eine der beiden Eigenschaften gerade nur für den gewählten Säugling, und es trifft sich dies Verhältnifs nicht nur bei Ammen, sondern auch bei den wirklichen Müttern. Ich habe Kinder unter anscheinend ganz schlechter Milch, die sich z. B. in langen Fäden zog, herrlich gedeihen sehen, andern Kindern bekam eine Milch von gesunden Müttern, die alle Proben zu ihrem Vortheile bestand, durchaus nicht, — und, noch mehr, manche Milch war mir für dieses Kind aus unbegreiflichen Gründen nicht passend, andere angelegte Kinder gediehen dabei ganz sichtlich. Das ursächliche solcher Verhältnisse aufzufinden, ist mir sehr oft nicht gelungen. — Sonderbar ist es, wie bald der Instinkt solche arme Geschöpfe lehrt, die schädliche Nahrung zu respuiren. Sie lernen bald den nachtheiligen Stoff, der ihnen oft schnell nach dem Genusse Leibschneiden, Brechen, grüne gehackte Stuhlgänge, ja selbst Krämpfe verursacht, am Geruche unterscheiden, und nehmen, wenn auch noch so sehr durch süfse Säfte an die Brustwarze gezogen, die ihnen schädliche Brust durchaus nicht an, während sie an einer andern Brust mit Wohlbehagen trinken. Ein Mifsgriff (nach menschlichen Ansichten) scheint es mir übrigens von Seiten der Natur, dafs Mütter bisweilen Milch erzeugen, die wohl andern, aber nicht ihren eignen Kindern zu

Litterarisches Intelligenzblatt.

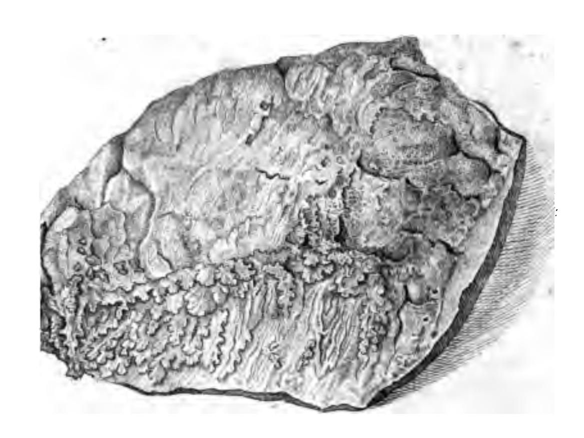
No. IV. 1827.

Tübingen bei *H. Laupp* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Haematomanie des ersten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts, oder der Aderlaſs in historischer, therapeutischer und medicinisch-polizeilicher Hinsicht, von Dr. J. J. Schneider, Groſsherzogl. Badischem Amtsphysikus zu Ettenheim im Breisgau, mehrerer gelehrten Societäten Assessor und Mitgliede. 526 S. gr. 8. Fl. 4. —

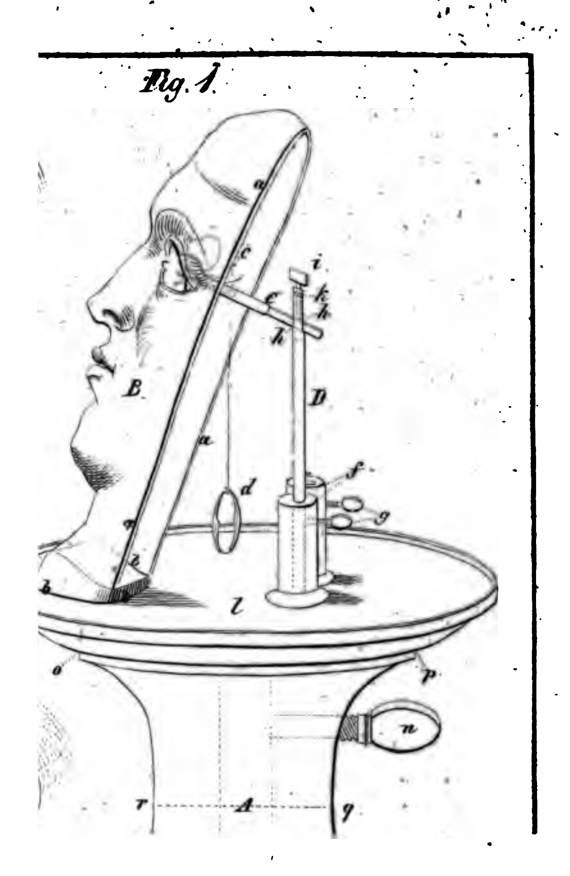
In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die gräſslichsten Blutverschwendungen aus falsch verstandenen Begriffen und unterstützt durch die einseitigsten Systeme der Heilkunde, alle Glaubwürdigkeit übersteigen, und selbst die furchtbarsten Aderlaſsperioden der vergangenen Jahrhunderte übertreffen, möchte die vorurtheillose und streng wissenschaftliche Würdigung der Blutentziehungen als eines der hochwichtigsten Heil- und Genesmittel um so willkommner seyn, als eine solche Schrift durch die gegenwärtigen Zeichen der Zeit sogar geboten zu seyn scheint. Daher suchte der rühmlich bekannte Hr. Verf, einem solchen Bedürfnisse durch diese höchst ausführliche Monographie abzuhelfen, indem er in dem ersten Abschnitt alle medicinischen Systeme und Theorien chronologisch von dem grauesten Alterthume an, bis auf den gegenwärtigen Augenblick berührt, in sofern sie einen mehr oder weniger wesentlichen Einfluſs auf die Theorie des Aderlasses und der künstlichen Blutentziehungen überhaupt beurkunden, während der zweite Abschnitt die Blutentziehungen auf eine höchst umfassende Weise und durch die reichste Literatur unterstützt, abhandelt, und der dritte endlich die Blutentziehungen in medizinisch-polizeilicher Hinsicht auf eine höchst einleuchtende und bisher noch nie geschehene Weise würdigt.

1827.



Wiechawski sc.


a
c
i
e
k
h
h
D
d
f
g
p
n
A
q


Fig. 1.
a
c
i
k
e
h
h
B
D
a
f
d
g
b
l
o
p
n
r
A
q

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

und

E. Osann.

Supplement-Heft des Jahrgangs 1827.

Berlin, 1827.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

I.

Auszüge
aus den
Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Von
Dr. C. E. Fischer,
Medizinalrath und Landphysikus zu Lüneburg.

(Zeitraum von 1820 — 27.)

(Fortsetzung. S. dieses Journal 1826 October.)

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daſs die mehrjährige, mit Beobachtungsgeist, Scharfsinn, und Berücksichtigung des allgemeinen Naturlebens angestellte, Beobachtung der herrschenden Krankheiten und Gesundheits-Constitutionen, eine Hauptbasis gründlicher Paxis, ja der ganzen höhern Pathogenie, ist. Ihr allein haben wir ja, seit *Sydenham's* unübertroffenem Vorgange, alles zu danken, was wir von epidemischer und stationärer Constitution wissen. Um so lieber habe ich dieser siebenjährigen Uebersicht des würdigen Verfassers, dessen Talent hierzu die Leser schon aus den

der *Tiefe*, und auch der sonst treffliche *Barometer* von den meisten übrigen unserer Stadt um 1—2″ in der *Höhe* ab. — Dafs übrigens diese sonst trockner, zugleich aber etwas kälter liegen müsse, wie eben Hamburg, ist schon aus den schätzbaren Beobachtungen und Vergleichungen des Hrn. Dr. *Buek* daselbst bekannt. *)

Noch mufs ich den Herren, *J. B. Oberdiek*, Prediger zu Bardowiek bei Lüneburg (Verf. der in diesem Jahre von der Societ. der Wissensch. zu Harlem gekrönten, und nächstens im Druck erscheinenden *Preisschrift über den schädlichen Einflufs des Winters* 1822—23. *auf die Gewächse* und die *Obstcultur*), *H. D. Denicke*, Rathschirurgus in Lüneburg, und unermüdeter Witterungsbeobachter in Tabellen, die auch bei dem *Buek*'schen vergleichendem Werke benutzt sind: so wie auch *F. C. Heyer*, Stadtschreiber daselbst, thätiger und liberaler Entomologe und Geognost, wegen ihrer Verdienste um *freie* Naturforschung, und dadurch auch um dieses Werk und den Verf. hier den aufrichtigsten Dank widmen.

Das Jahr 1820.

Nicht ohne gespannte Erwartung traten wir in dieses Jahr! ob nämlich die bisherige *Wärme* und *Dürre* der beiden letztern, an-

*) Hamburgs Clima und Witterung u. s. w. 1826.

Katarrhalische Uebel, wie gewöhnlich, hie nd da noch *Scharlach.* — Die frische Kälte heint übrigens manchem schädlichen Einflusse ı wehren, und eine wohlthätige körperliche ıd geistige Spannung hervorzurufen! —

Desto mehr *chronische* Krankheiten, und ıren tödtliche Ausgänge! — Bei einem an ır Halsschwindsucht mit steter Heiserkeit end gestorbenem, in *Spanien* in der englisch-utschen Legion sonst dienenden, *nicht* veneıchem, etliche 20jährigem jungen Manne, nden sich die Lungen ganz mit kleinen erbngrofsen eiternden Tuberkeln besetzt, und f der Bronchialhaut ein wie mit Zinnober jicirtes feines Netz. Wurzel und Papillen r Zunge monströs vergröfsert. Im Kehlkoe übelriechende Abscesse. Alle Bronchialüsen schwarzblau aufgetrieben. — Sind wohl *adham's* u. A. Beobachtungen ähnlicher Fälle, ıne deutliches allgemeines Lungenleiden, rich;? — Uud ist selbst bei unserer mangelhafn Kenntnifs von der *Einathmung*, und der ıysiologie und Pathologie ihrer Organe, das *nsichtbare* oder nur *Ungedeutete* nicht oft wichjer noch als das *Sichtbare*?

Ein Fall von *Delirium tremens*, bei einem ıordentlich Lebenden abgegangenen Beamn, war wegen der Ueberraschung, welcher, ıch vergeblich angewandten deprimirenden ıd ausleerenden Mitteln, die schnell glückhe Anwendung des *Opiums* auf den Kranın und den in einer entfernten Stadt ihn beındelnden Arzt hervorbrachte, interessant geıg. Der, nach einigen Jahren, übrigens apo-

im hohen Norden. Thl. 1. S. 159. *Sieber* im Hesperus. 1824. Nr. 74.)

nach den ausleerenden, schneller wie sonst, vertrugen. Ein 5jähriges zartes Mädchen auf dem Lande, dessen 2 jüngere Geschwister jetzt, angeblich an der Brustkrankheit, gestorben waren, und das mit ähnlichen Leiden seit 10 Tagen kämpfte, ward (bei kleinem, schnellem Pulse, *gelbgrüner Farbe*), mit *China* und *Arnica* und *Aether*, Vesicat. auf die Brust, etwas Fleischbrühe und Wein, binnen 8 Tagen aus der Gefahr gerissen. — So lange die Kälte freilich andauert, hält sich auch die Spannung der Faser mehr, zumal bei Erwachsenen, und eigentliche *Pneumonien* möchten wohl dann noch häufiger und gefährlicher zu erwarten seyn, wenn es schnell und anhaltend thauen sollte; zumal da dem *Hamburg.* Correspond. 1820. No. 12, die Summe der Kältegrade v. 16. Nov. 1819 bis zum 11. Jan. 1820 die der beiden vorhergehenden Winter um mehr als 200° überstiegen haben soll. —

Wie ähnlich übrigens die Krankheiten von grofser *Kälte* denen von grofser Hitze sind, werden wir öfter, und noch im *Julius* sehen.

Heftige *Rheumatismen*, mit einer Art von lähmender Erstarrung der Faser, *Kopfschmerz*, *Verhaltungen* oder *Profluvien* (des Stuhlganges, des Harns und des Bluts), *Koliken* u. dgl. machen neben katarrhal. Fiebern, mit Bräunen oder Pleuresieen, die Hauptkrankheiten aus. War der Entzündung gewehrt, so konnten auch, auf dieser gemischten Stufe der Erregung, *Brechmittel* schnell hülfreich seyn, nicht in dem höchst eingeschränkten Kreise eines, sich selbst, *auf diese Weise* überlebenden, *Gastrizismus*, sondern als *erregende* und *umstim-*

ren ging, allen Zeichen nach, am Brande der ebärmutter (ohne Schmerz, Erbrechen oder Durchfall) schon während dem mühseligen Leen, auch während der Schwangerschaft eineleitet. (Vergl. *Boër*, *Schweighäuser* u. A.)

Ein 30jähriger unruhiger Kaufmann in L., iner der *schlimmen* Kranken, die, *bei schwächlicher Anlage und unordentlicher Lebensart, immer gesund gewesen seyn wollen*, starb an allen Zuällen einer *Hirncongestion*, die sowohl physisch als psychisch viel Eigenès zeigte, z. B. nicht sehr unruhigen, nur unkräftigen und unitäten Puls, völtiges Bewufstseyn, nur mit ganz unbesinnlichen, wunderlichen Ideen vermischt, z. B. dafs der Kranke darüber weinte, „*er sei todt*," nicht riechen zu können laubte, und daher die Nase stets reinigte. Unter Convulsionen erfolgte am 8ten Tage der Tod, trotz der Kunst. Schon 4 dergleichen ephalitische tödtliche Fälle bei Kindern von —9 Jahren, trotz Blutentziehungen, Calomel u. s. w., waren dem würdigen Arzte des, eifs und luftig am Elbberge gebauten Ortes, iese Zeit über vorgekommen, wo sicher neen der Lage des Ortes, der heifse vorige ommer und der diesjährige starke Frost wichige Momente waren.

Eine alte robuste Landfrau, allem Anseen nach aus dem uralten Geschlecht der slaischen *Wenden*, deren Figur sich noch an er Oberelbe, der alten *Mark*, *Priegnitz*, u. s. w. auszeichnet (bei uns selbst heifst die Geend um Lüchow u. s. w. noch das *Wendland*), starb jetzt an Magenverhärtung, mit Ausbrechen alles Genossenen, nachdem sie änger vorher schon steinharte, nachher eitern-

on *Innen* heraus entstanden). (Vergl. dessen Denkwürdigkeiten, B. 2.).

März.

Niedrigster Stand des *Thermom.* (am 5ten) —5°. Sonst nur noch 10 mal Morgens 1—2°, und Mittags +2—7°. Die letzten 4 Tage +10—14°. — *Barom.* Am 3ten bis zu 27′—4″ gesunken, hob sich am 4ten bis zu 28′ 3—4″, und am 16—17ten bis zu 28′ 10″. Vom 22ten an aber wieder niedrig, bis zu 27′ 4″ (24—26ten). Von da wieder Steigen bis 28′—2—5″ bis zu Ende des Monats. — *Hygrom.* 68—81°. *Winde* (lebhafte) bis zur Mitte O. u. N., nachher W. Dann auch heftiger *Nebel* und *Niederschlag*, *Schnee*, *Regen* und *Hagel*. Am 24ten Ab. Blitz, und am 30ten *Gewitter* mit starkem Regen. Beim Neum. (14.) stieg Barom. um 3″, beim 1ten V. (21.) fiel er fast um 6″. —

Die grofsen *Contraste* und gleichsam *Sprünge* der äufsern Einflüsse, namentlich des Luftdrucks, der bekanntlich über 92 Pfund auf jede Linie des Barom., für die Oberfläche des Körpers beträgt, trieben nicht allein die blutigen und lymphat. Stoffe, desto stärker ins innere Parenchym (Entzündung oder Congestion), sondern erschöpften auch chemisch, dynamisch und mechanisch gleichsam die Faser. *Entzündlich-nervöse catarrhalische* Constitution, wo besonders die *Respirationsorgane* (bei Kindern zumal schlimme Brustkrankheiten, Husten, selbst Croup) und die *Cerebralorgane* (apoplektische Zustände) litten. Wenn gleich manche dieser leicht zu freigebig sogenannten entzündlichen Zustände, mit blofsen

der Anlage Pachion. Drüsen wohl zu unterscheiden). — Wie würde es mit der *Zurechnung* hier gestanden haben? oder mit der *absoluten* oder *accidentellen Lethalität?* *)

Eine bedeutende Kniegeschwulst bei einem plethor. 4jährigen Knaben, dem Gliedschwamm, zugleich aber in Betreff der Affection der weichen Theile, *Schreger's Hygroma cysticum putellare* (chir. Vers. B. 2.) ähnelnd, hatte Hr. *Denicke* grade durch fast 3 Monate fortgesetzte Zugpflaster, in Streifen aufgelegt, daneben Mercurial., Cicuta, Tonica, Eichelkaffee, Soolbäder u. s. w. geheilt. —

Die ungemeine Langwierigkeit des *Nachwinters* hatte besonders ungünstigen Einfluſs auf unsere Hypochondristen, zumal da unsere Schiffahrt mit Hamburg und bürgerliche Gewerbe länger dadurch wie sonst gelähmt blieben. Nicht bloſs *Weiber*, sondern auch *Männer*, am meisten träge und geschäftslose, plagte diese odiöse lange Weile, und mit den müſsigen Schattenbildern ihrer Vorstellungen oder Vorschützungen, zum wenigsten doch *Ueberschätzungen* von Krankheit, sie selbst, die Ihrigen, nnd den Arzt, auf eine mitunter unerträgliche Art. Nichts blieb auch dem letzteren oft übrig, als die Aussicht auf den immer höher steigenden Sonnengott, mit dessen verstärkter Einwirkung solche Kranke dann am Ende doch auf einmal genesen, und ihrem

*) Vergl. *Landmann, morb. cerebr. oculique singular.* (Rez. in Salzb. med. chir. Zeit. 1820. Jun. S. 292. — will hier trepanirt haben). — Bei *Henke*, Lehrb. d. ger. Med. 4te Aufl. S. 255. ward eine *Hirnerschütterung* erst nach 11 Jahren tödtlich.

wichen wohl der *China*, erforderten aber, der *expansiven Plethora wegen*, gern vorher oder nebenbei kühlende und gelind ausleerende Mittel. Eine 40jährige, dem Ansehen nach robuste Landfrau, bekam jetzt zum dritten Male hinter einander im Frühjahre, bald *quartana*, bald *tert. s.* oder *duplic.*, und jedesmal einige Wochen vorher Geschwulst der Füfse (Druck von *Plethora abdominal.*). Nur *China mit einem Mittelsalze versetzt*, half ihr auch jetzt bald gründlich. — Ein 12jähriger Knabe mufste wegen zu argen Hustens bei seiner *tertiana* neben der China, ebenfalls in eröffnender Form gereicht, auch *Sulph. aur. Ant.* mit *Mass. pil. de Cynogl.* nehmen. Meist endigte das Fieber mit starkem borkigem Ausschlage um den Mund. Sollte dies Alles nicht dem Zeitalter eine *richtigere Theorie des Wechselfiebers* schenken können? weiset nicht alles, Krankheitserscheinungen und Heilmittel (die bittern, nervösen, selbst moralischen u. s. w.) auf Atonie und Krampf und Druck auf die Nerven, vom Rükkenmarke und Unterleibe her, hin? wodurch, nach antagonistischen, organischen (wahrscheinlich mit dem *ganzen Weltall* zusammenhängenden) Gesetzen, das *Wechselspiel* der Paroxysmen erfolgt? *) — Noch mufs ich bemerken, dafs das *Chinin* doch nicht so gründlich die Recidive zu verhüten scheint, als das contraktivere *Chinapulver*: und ein Arzt verglich

*) Vergl. jetzt (Aug. 1827) *Heusinger* und *Hesse Beiträge zur Lehre von den Krankheiten der Milz*, in Altenb. Annal. 1825. S. 1490, wo, nach ersterem eine (sogenannte) Entzündung der Milz oder eines andern Organs beim Wechselfieber ist. — S. auch *Bailly* in *Horn's* Archiv 1825. Nov. No. VII. u. *Schneider* (Adversarien, Heft 3.)

ten Schaden für Saat und Blüthen). Am 9ten). starkes *Gewitter*. *Winde* lebhaft, und Anags mehr N. u. W., in der Mitte O. und gen das Ende W. u. S. Zuerst mehrmals *öherauch*! — Beim 1ten V. (20.) stieg Barom. ' 5'' zu 8'' (*mit* der Wärme). Beim Vollm. 7.) fiel er von 28' 2'' zu 27' 9''.

Die Krankheiten trugen ebenfalls noch den arakter des vorigen Zeitraumes, „*den einer*, rch Wärme vermehrten, und durch den onflikt einer oft schnell abwechselnden Richng, zu desto stärkerer und unordentlicherer ickwirkung bestimmten, *höhern Erregung* 'lethora commota). *Convulsionen*, bei Kindern mal, durchaus mit Ausleerungen zu behanln. Auch so *Pleuresien* u. dergl. *entzündliche* ankheitsformen, nur mit Rücksicht auf den *rvösen* Einfluſs und Uebergang! *Nesselfieber* d mehrere *Ausschlagsformen*. Die *Hektischen* d an chron. Krankheitsformen Leidenden, aren übel berathen, und starben häufig an elaena und Wassersucht (wo das *Vincetoxic*. t zu wirken schien: *Rad. Vincet. gr. xv. Sal artar. scrup. β*. Alle 3 St.). Zwischen den dicationen, zu *entleeren*, und der *nervösen* und *onischen* Abspannung zu wehren, stand noch e, der *Mäſsigung* und *Retardirung* des Lensprozesses (durch Säuren, Digital. u. s. w.), tzt zweckmäſsig mitten inne. — Eine junge ethorische *epileptische* Frau auf dem Lande, e viel rationell, aber auch empirisch-specich sich behandeln lassen, und jetzt noch f jedem Arme eine Fontanelle trug, ward f locker gegrabenem Gartenlande, *mit dem sicht aufliegend*, und so erstickt, todt gefun-

den Gaben von 3—4 gt. an, mit einem Mucilaginose versetzt. — Unsere Alten hatten übrigens mit ihren Frühlingskuren, Blutlassen und Säfteverminderungen, Recht, um das, durch winterliche Anfüllung und nun folgende Wärme-expansion gestörte, Gleichgewicht der Säfte und der Organe wieder herzustellen. Thun *wir* wenigstens noch Etwas, durch künstliches oder natürliches Brunnentrinken und Kräutersäftegenuſs! —

Ausschläge kamen wieder häufig hervor. Und doch durften wir gegen die mehr chronische Klasse derselben so wenig jetzt noch die *kalten* als die *warmen* Bäder, z. B. unsere *Soolbäder* rathen, weil diese, trotz dem unruhigen Verlangen darnach, bei der kalten, rauhen und nassen Witterung, nicht bekamen.

Die *pleuritische* Form gesellte sich gern zu jeder rheumatischen, oder selbst moralisch erregenden Veranlassung. — Ein achtjähriger schwächlicher Knabe auf dem Lande, fiel von einem Wagen herab, doch nicht so heftig, um das Centralorgan eigenthümlich zu erregen. Er bekam gleich alle Zufälle heftiger Pleuresie mit Würgen, Erbrechen, Husten, Stichen unter den kurzen Rippen, zumal der *rechten* Seite. Dazu kam, nach 4 Tagen Aufenthalt in einem dumpfen warmen Zimmer ohne Arznei, noch Leibweh. Salmiak nebst Opiattinktur bekamen nicht gut. Zu Blutegeln war keine Gelegenheit. Es ward also (in dieser *späteren* Periode der Krankheit, wo die *Abspannung* vielmehr schon erwartet werden konnte) ein Brechmittel aus *Ipecac.* und *Oxym. squill.* gereicht, welches mehr nach Unten wirkte; dann wieder Salmiak und Goldschwefel mit Opium.

war auch seit der ersten Operation, wieder menstruirt.

Julius.

Barom. stets 28′—1—5″ Mitt. Vom 18—20ten 27′ 10—11″. *Thermom.* Anf. 15°. Vom 14—17ten bis zu 23°. Nachher wieder 17—19°, und vom 30—31ten wieder 21—23°. *Hygrom.* 59—67°, und doch 15 Tage mit *Regen* oder feuchtem Niederschlage (Mehlthau). *Gewitter* am 19. u. 22ten. *Winde* (lebhaft) W., N. W., und nur gegen die Mitte einige Tage N. O. — Nach dem 1ten V. (16.) sank der Barom. um 4—5″ und die Wärme stieg. Eben so, nur beides nicht so merklich, nach dem l. V. (30.).

Heftiger dürrer Nordwind, und vom 5ten an öfterer *Regen*. Die *Badenden* sind in Verzweiflung. *Wechselfieber* und *Cholerae* noch immer! Einem jährigen noch säugendem Kinde, an letzterer schon 14 Tage mit Fieber leidend, wollte ich einen *Linct. oleos. opiat.* verordnen, als die Mutter erzählte, dafs sie heute schon für einen Groschen Zuckerpurgierpulver (Calom. und Jalapp.) auf guter Leute Rath, gereicht. Achtungsvoll gegen *diese* Art von *Homöopathie* zurückstehend, bemerkte man doch, dafs diese *irrationelle* Behandlung, den Durchfall erst stark mehrte, dann minderte, obgleich wegen Mattigkeit und Schläfrigkeit des Kindes ich nachher auch noch einmal gebeten wurde, etwas zu thun, indefs aber, mehr nur *beobachtend*, nur einen Linct. mit *Vinum Antimon.* gab. Dem kleinen Kranken ward aber nach der grofsen Purganz nach 2 Tagen immer wohler, bis zur völligen Genesung! — Obwohl

des trefflichen *Richter's* Anwendung des *Opiums* selbst in der *Ruhr*, und da, wo zu grofse entzündliche oder congestive Spannung oder Stokkung der Sekretion auf der Intestinaloberfläche ist, nicht eingeschränkter seyn, und wenigstens namentlich die *Oleosa*, und selbst *antisthen. ausleerenden* Mittel, im Anfange nicht verdrängen dürfe? Dies darf man fragen, ohne z. B. *Broussais's* Einseitigkeit und unleidliche Monotonie auch hier zu theilen. (Vergl. *Baker's* kalte Klystiere, *Horn's* Archiv. 1826. St. 1. S. 179.).

Eine mir befreundete junge Wöchnerin zu Harburg (wo die Wechselfieber Haus bei Haus waren), bekam 4 Tage nach der Entbindung *Tertiana*. Nach 3 Paroxysmen ward diese auf meinen Rath in der Entfernung, durch China beseitigt. Heftigere Rückwirkungen, Hitze, Stiche auf der Brust, Phantasiren, und, *ut dicunt*, *Krämpfe* sollten die Folge gewesen seyn. Man tadelte die Kurart, und wollte doch dringend das Fieber los seyn! Es wurden nun, nach *dortigem* Rath, allerdings zweckmäfsige *Ausleerungsmittel* angewandt, und die abgegangenen *Unreinigkeiten*, im Triumph der alten Lehre, besonders herausgehoben, obgleich Reiz- und Circulationsausgleichung begreiflich hier nur die Hauptsache war! Ohne dafs das Fieber wiederkehrte, gelang nur eine *langsamer* stärkende Kur, doch mit Verschwindung der Milch. —

Auch hier hatte ich einige Exemplare jetziger *Holsteinischer Sumpf*-Wechselfieber. Hier mufste die China oft noch durch Arnica, Aether u. s. w. verstärkt werden. Auch konnte

in dergleichen oft hartnäckigen Fällen der Nervengebrauch von *Arsenik* selbst nützlich seyn.

Dem ebenfalls jetzt hie und da sehr allarmirenden, mitunter unverkennbar *ansteckenden Stickhusten* setzte, nach einiger Rücksicht auf *Congestion* oder *Entzündung* (wenn auch nur nach den *Nerven* und deren *Scheidengefäfsen* hin), ein Pulver aus *Sulph. aur. Antim.* (auch wohl *Calomel ana*) mit *Mass. pil. de Cynogl.* oder einfachem Opium, im noch hartnäckigerem Falle, die *Tinct. Cantharid.* mit *Tinct. Thebaic.*, nebst örtlichen reizenden Einreibungen, oder, besser noch, Vesicat. auf die Herzgrube, binnen höchstens 14 Tagen Grenzen, so dafs dann damit und nachher restaurirende Mittel schon verbunden werden konnten. Es freut mich, dem verzweifelnden Unglauben an die Kunst des würdigen Recens. von *Jörg's* Kinderkrankh. in *Rust's* Repersor. B. 13. H. 2. S. 278 *so* widersprechen zu können. Nur kommt alles darauf an, und ist keine gemeine Arbeit, die Wirkung des *Opiums* bei kleinen Kindern bis auf den Punkt der nur einige Tage fortgesetzten Wirksamkeit für die Abspannung der Unterleibs- und Brustnerven, ohne dauernd schädliche Ueberreizung für das Central-Organ, zu leiten, und darnach die Umgebungen zu instruiren.

Masern, jetzt im Flecken Ebstorf, durch Erkältung (?) eines Feldmessers auf einer feuchten Wiese entstanden, und nachher durch die Umgebung (im Posthause) im ganzen Orte verbreitet! — Ueberhaupt jetzt viele *Ausschläge*! —

Die atmosphärischen Einflüsse hatten jetzt etwas eigenes, bald *erregendes* bald *deprimirendes*

Ueber die jetzt vorkommende deforme Bildung der Augen zweier Landkinder, wo dem Knaben der ganze linke Augapfel fehlte, und an dem rechten nur eine Erbsen grofse (unbrauchbare) Hornhaut sich fand, bei dem Mädchen aber der linke Augapfel auch ganz, und die Cornea des rechten auch *fast* ganz mangelte (Kinder Eines Elternpaares, wo der Vater nur einen etwas stieren Blick hatte, und ganz ähnlich dem Kinderpaare im *Hesperus* (B. 26. Beil. No. 15.) lieber an einem andern Orte als hier, wo der Lauf der Jahreszeit und die jetzige Eile gebietet. —

August.

Barom. fast stets 28′ 1—6″. Nur einigemal, zuletzt 27′—10″. *Thermom.* Anfänglich Morg. u. Ab. 15—18°. Mitt. 20—24°. Nach der Mitte 15—17°. (Morg. 7—11° u. Abds. 10—12°). *Hygrom.* 60—70°. *Winde* (sehr lebhaft) W. erst mehr mit N. dann mit S., mit mehr herbstl. Gleichmäfsigkeit in den 3 Tageszeiten, sonst vom *April* an, im Sommer, gestört (N. O. nur vom 18.—22ten). *Regen* 13 mal, meist in der 2ten Hälfte. Mit dem N. M. (8.), Vollm. (23.) und l. V. (30.) stieg der Barom. um 2—5″. Mit dem 1ten V. (17.) sank er, wie auch die Wärme.

Die *plethorisch-nervöse* Constitution dauerte noch fort, wie auch *Cholerae*, *Ausschläge*, *Blutspeien*, *Ophthalmien* (wobei Umschäge von groben Pulver von *Cicuta*, *Hyoscyam.* und *Sem. Lini* in Milch gekocht und zwischen Leinenlau aufgelegt, die besten Dienste leisteten). Noch mitunter *Wechselfieber* oder Reste davon.

des Kopfes gemaſs," und erinnerte an die groſse Geschwulst mit Pulsation in der Herzgrube, von einem elastischem Balge herrührend, der von den groſsen Arterien des Unterleibes seine Pulsation erhielt, in *Omodei Annali di Medic. Vol.* 9. — Salzb. med. chir. Zeit. 1820. No. 82. — Bei einer 60jährigen Frau endete jetzt eine ähnliche Deformität an beiden Seiten des Halses, wodurch die Schlingparthieen stark affizirt, und zuletzt der Blutumlauf durch Compression immer mehr gehemmt wurde, mit einem qualvollen Tode (trotz allen Kurversuchen) wobei zuletzt der Puls nur etwa 30 in der Minute schlug. (Verhärtung, oder wenigstens Verminderung des Einflusses des *Nerv. vag.* auf's Herz?)

Bei einer *Rückenmarkserschütterung* durch einen Fall, ward, da Athem und Puls sehr unterdrückt war, von Hrn. *Denicke* sehr zweckmäſsig erst 8 Unzen Blut weggenommen (um durch dieses, freilich eigentlich *negative*, hier aber *positiv* auf die Cirkulation einwirkende Mittel, diese erst mehr zu bethätigen). Nächstdem thaten Zugpflaster, Ausleerungen durch den Darmkanal, und späterhin erst reizende Mittel, *Arnica* u. s. w. sichere und gute Dienste!

September.

Thermom. Anfangs 13—15°. Nachher mitunter 17°, und zuletzt nur 11—13° Mittags (am 21. und 29ten Morg. nur 4°). *Barom.* stets 28′ 1—7″ und nur vom 19—22ten 27′ 11—9″. Vollm. am 22ten). Mit dem folgenden Tage (Tag- und Nachtgleiche) wieder 28′ 2″, fiel am 24.—25ten 3″, und stieg die letzten 4 Tage (l. V.) zu 28′ 6″. Auch mit der groſsen

orher im Spiegel sich beschauend, ausrief: *ich sehe ja schon aus wie der Tod!*" Sei die rde ihm leicht! —

Späterhin ward der Charakter der Pleusie mehr *galligt*. *Denn es konnten mit röſstem Nutzen Brechmittel genommen weren?* Oder wollen wir lieber *glauben*, daſs ie übermäſsige Congestion und Secretion, in en Organen der Respiration sowohl, wie in enen der Reproduction, namentlich der *Leer*, aber wegen der mehr herbstlichen *Erchlaffung*, den Charakter der *nervösen* und *usculösen* Atonie mehr angenommen, und daer von jenem Mittel (von welchem man, wie *Vichmann* vom Wildunger Wasser in Grieseschwerden, nach Art der Alten von einigen emediis, sagte: *sine quibus esse nolo*, sagen önnte: *sine quo nihil sum*), so wohlthätig räftig affizirt sey? *) — Auch *Gelbsuchten* nd andere Folgen einer *Plethora abdom.* zeigen sich jetzt, obwohl wir über die *Ruhr* lücklich wegkamen, und nur mit den geöhnlichen *Durchfällen* kämpften. Bei jenen, obei die *Brechmittel*, vielleicht eben ihrer igenschaft wegen „die *Absorbtion aus den erfüllten Gebilden sehr zu vermehren*," wenigens nicht allgemein so paſslich waren, that ne direkt nach Unten ausleerende und con-

*) *Eberle treatise on Mater. medic. Philadelph.* 1822. Salzb. med. chir. Zeit. 1823. No. 70. rühmt noch unter den Neuern und aus einem andern Welttheile die Brechmittel in der *Peripneum. typhod.*, in jedem Zeitraume, besonders wo Schmerz und Congestion sey. Auch im Gebärmutterblutfluſs (mitunter) aber nicht im Blutspeien. (Ist wieder zu allgemein verneint! doch scheint der brave Praktiker durch!)

jetzt aufs Lager geworfen, bekam gegen Hitze, Kopfschmerz, eine abführende Mixtur, welche, zu rasch gebraucht, ihn sehr verschlimmerte. Dagegen auf mündliche Bestellung gesandtes *Inf. Serpent. Columb.* mit Aether war der Vorbote meiner Ankunft, wo ich dem Kranken an einem *Typhus exquisit.* mit schwachem tiefem Athem u. s. w. schwer darnieder liegen fand, mit großser *Stumpfheit* des Muskelvermögens, und großser *Empfindlichkeit* des Nerven- und Blutsystems (ein Gegensatz *in der Natur*, *Brown* zum Trotz). Die Reizmethode mufste sehr gemäfsigt (*Säuren*), Wein und Arnica weggelassen, mitunter die Ausleerungen bethätigt, und auf Ableitung vom Centralorgan Rücksicht genommen werden, so dafs dieser zusammengesetzte Reizungs- und Ueberreizungszustand nur erst binnen 4 Wochen gehoben werden konnte.

Bei einem Maurermeister in der Stadt lagen 3 Töchter von 5—3 und ¼ Jahren an jetzt noch immer häufigen pleuritischen Zufällen. Die beiden ersten genasen durch die ausleerende Methode bald, das Kleine aber, was vom Stickhusten sich noch nicht recht erholt hatte, war weit schwieriger zu behandeln. Mehrmals mufsten selbst nach Wochen, die Reizmittel wieder mit kühlenden und beruhigenden (*Tinct. Theb.! gt. j.*) vertauscht werden. (*Blutegel* waren leider aus Privatursachen versäumt worden). Denn jeder Fehlgriff auf der Skala der Erregung strafte sich sogleich durch stärkeres Fieber, Beklemmung, festeren Husten u. s. w. Einmal entstand von selbst wohlthätiges Erbrechen, welches ich zu erzwingen, vielleicht mit Unrecht, nicht gewagt, da die

Unsere atmosphärischen Veränderungen, die jetzt so manche anscheinend widersprechende Erscheinungen herbeiführten, arteten sich übrigens fast ganz eben so, wie in dem einige 30 Meilen von uns entfernten Berlin (*Journ. d. pr. Heilk.* 1820. Nov.). Sollte diese Bemerkung, die sich oft auf noch weit gröfsere Entfernungen ausdehnen läfst, nicht schon beweisen, dafs nicht *Wind*, *Wolken*, oder ein anderes langsames, sondern ein feineres, blitzschnelles (imponderables?) Agens der Grund davon seyn müsse? —

November.

Barometer nur die beiden ersten Tage 27′ 7—9″. Nachher fast stets 1—4″, ja vom 26ten an 5—7″ über 28′. (Auffallend genug!) — *Thermom.* bis zum 13ten 9—19° (Mitt.). Von da Morg. schon 1—2°. Am 17—19ten nur 6—8°, obgleich dies Minus vom 20ten an, sich auf 1—3° verminderte, und Mittags, so wie an den den letzten 2 Tagen, die *Wärme* zu 3—5° stieg. (Die träge fliefsende Elbe fror schnell zu). *Winde.* Anfangs S. W., dann S. O.; auch, beim strengen Frost, N. O. Am 29. und 30ten W. — *Hygrom.* 70—79°. Bis zum 10ten 6 *Regentage.* So auch am 29—30ten. *Schnee* schon am 11ten und 16ten. *Nebel* im letzten $\frac{1}{3}$. — Mit dem Neum. (16.) fiel der *Barom.* 2 Tage 3″. Fast eben so viel mit dem 1ten V. (13.) 4 Tage. Mit dem Vollm. (20.) stieg er Anfangs etwas, fiel aber nach 4 Tagen desto merklicher. Vom L. V. (27.) Sinken von 28′ 7″ zu 3″. —

Die *frühe Winterkälte* erregte gröfsere Energie in allen Funktionen, und so war dieser

und den Schenkel fast mit lähmend, verschwand. Der bis zu starken Nachtschweifsen gesteigerte krankhafte Zustand besserte sich allmählig ganz, mit Hülfe der Kunst.

Ein höchst podagraischer 50jähriger Beamter, hatte sich diesen Sommer in dem Schlammbade und der Dampfdouche zu Nenndorf sehr gebessert, ward aber durch das unbemerkt im Spielen geschehene Ertrinken eines 7jährigen Sohnes in einem nahen Flusse, so erschüttert, dafs aller Schmerz aus den wieder stark geschwollenen Hand- und Fufsgelenken weg, und *anscheinend sogar mehr Stärke darin war.* Allein 14 Tage nachher kamen die heftigsten Rückwirkungen, mit heftigem Erbrechen, Fieber u. s. w. Durch ein Vesicatorium auf die Magengegend, schwaches *Inf. Serpent.* mit wenigem *Elix. acid.*, und vor allem, durch das hier als ein wahrer Tropfen aus der *Letheschale* wirkende *Opium* (in Emulsion mit *Sal. volat. C. C.*) ward freilich der höchst ängstliche Zustand gebessert. Pat. erholte sich aber, seiner (durch mehrere Umstände geschwächten) Grundconstitution nach, nie ganz wieder, und starb einige Jahre darauf apoplektisch.

Unsere Schwachen, dabei Plethorischen, waren jetzt am übelsten daran! mit Herzklopfen, Brust- und Kopfschmerz, Aengstlichkeit, Schauder und Hitze geplagt! bald zu *heifs*, bald zu *kalt*, im Zimmer und selbst im Bette, bald zu gereizt, bald zu abgespannt! *das ganze Gefolge der hypochondrischen Leiden erwachte!* — Eine mäfsige, *diffusibel reizende*, die Ausleerungen nicht vernachläfsigende, Methode bekam am besten, und half wenigstens die *Geduld des Winters* einleiten. Dieser schien

welcher unverhoffte Kältegrad noch bis 12—13° die beiden letzten Tage stieg. — *Barom.*, in erster lauen Hälfte 1—2″ *über* oder *unter* 28′ (nur einige Tage nach dem Neum. (5.) stieg er von 27′ 10″ zu 28′ 4—6″) machten diesen letzten Sprung mit der Frostperiode am 15ten, und hob sich am 18—20ten bis zu 28′ — 10″, senkte sich aber mit dem Ende des Monats allmählig bis auf 28′ 3″. *Hygrometer*, *selbst im Frost* 75—83°, und am 9ten, bei Barom. 28′ 4. und *starkem Winde* (W.), der sonst die Luft zu *trocknen* pflegt, 88°. — *Winde* (*sehr lebhaft*), die erste Hälfte W. u. S., die zweite O. u. S. *Regen*- und *Schneetage* zuerst, von jenen 9, von diesen 2, und eben so viel *Nebel*. Nachher mehr heitere Tage mit Schnee mitunter. Am 29ten Nachmittags 3 Uhr in S. W. ein schöner *Schneeregenbogen* etwa 20° zur Seite der verschleierten Sonne. — Noch fiel mit dem ersten V. (12.) der Barometer mit Regen und Schnee bis zum Froste.

Die *entzündliche* Constitution steigerte sich, wenigstens in der zweiten Hälfte, immer mehr, und liefs die *nervöse* dabei immer noch durchblicken. Besonders war das unverhältnifsmäfsige Zimmerheitzen schädlich. Namentlich den *Wöchnerinnen* und *Neugeborenen*, die dicht vor dem *heifsen*, scheinenden Ofen, unter Hebammen- und Wartefrau-Geschwätz, langsam aus- und angekleidet, und dann mit luftiger zierlicher Kleidung, blofsem Halse und Armen, zum Schaugepränge für den lieben Besuch aus der heifsen Wiege genommen und vor undichten Fenstern und Thüren umhergetragen wurden. (Das erste namentlich die wahre Ursache der so oft verkannten *Augenentzündung*

Barometer, und Vermischung einer mehr positiv sthenischen, mit congestiv-asthenischer Constitution. — Im Novbr. *frühe Winterkälte*, und im Decbr. in der 2ten Hälfte, *plötzlich starker Frost* und Steigerung der *Entzündung*.

Das Jahr 1821.

Januar.

Die ersten 5 Tage dauerte der *Frost* 7—11° Morg. fort. In der ersten Nacht *Blitze*. Vom 7ten an Morg. und Abds. +1—3—5″ und Mittags oft 1—2° mehr. — *Barometer* bis fast zum 15ten wenig *über* 28′. Vom 4ten an meist 2—3″, und am 10—11ten gar 5—6″ darunter: stieg aber vom 17ten von 28′ 7″, am 23—24ten bis zu 29′, und fast darüber, und blieb zu 28′ 7—8″ den Rest des Monats. *Dieser hohe Barom. Stand war mit fast stetem* **Nebel**, *und selbst feuchtem Niederschlage begleitet*; so wie in der ersten Hälfte mehr *Regen* und *Schnee* statt hatte: dort bei mehr östlichen, hier *westlichen Winden*. *Hygrometer* erst 77—80, dann 83—86°. — Mit dem Neum. (4.) sank der *Barom.*, und mit dem 1ten V. (11.) bis zu seinem niedrigsten Stande. Mit dem Vollm. (18.) fing er Tages zuvor seine enorme Höhe an.

Constitutio cephalica! (*Hufeland* im prakt. Journ. 1822. Jan.) besonders bei Alten! Und da die äufsern Einflüsse so stark und contra-

An *Pleuresie* und *Pneumonie*, wie auch *hydrocephalischen* Zufällen, litten manche. So starb an letztern auch ein etliche 40jähriger Schaafmeister, trotz Blutausleerungen, Vesicat., Calomel (copiös gereicht wegen anfänglich starker Verstopfung!) Eis auf den Kopf (die *Kälte* schien zuerst reizend, dann desto deprimirender auf den Puls zu wirken). Das Bewufstseyn kam mitunter etwas wieder, die weite Pupille spielte etwas. Aber dennoch unter Lähmungen (des rechten Armes) in 5 Tagen der Tod! — Bei den Pneumonien durfte nicht zu stark und zu spät ausgeleert, oder, bei Neigung zum typhösen Zustande (sogenanntem *galligtem* Charakter, bei gelber Farbe u. s. w.), ein *Brechmittel*, und späterhin *Irritantia* (*Antimonial.* mit etwas *Opium*, *Flor. Benz.* u. dgl.), versäumt werden!

Wahre, und zum Glück noch mehr *falsche Croups*!

Auch Scharlach, besonders an der Elbe, und tödtete dort den noch einzigen 7jährigen Sohn des gichtischen unglücklichen Beamten vom Nov. vor. J. — Aus der mir darüber gewordenen Epistel des Arztes führe ich nur die Charakteristik auch *unserer* Humanitätslage auf dem Lande an. „Gestorben sind viele am „*Scharlach*, z. B. in Marksen 6 Kinder, ohne „ärztliche Hülfe: in Borstel 2 in Einem Hause, „wo erst von den nicht armen Eltern 3 Stun-„den vor dem Tode des letztern, Nachts bei „mir Rath geholt wurde. — *Pneumonie* und „*Anginen*, *Scharlach*, *Croup*, *Kiechhusten*, und „alle die verschiedenen Formen des haupt-„sächlich catarrhalisch-nervösen, mitunter frei-„lich entzündlichen, aber leicht trüglichen u

cipitatsalbe (1 Scrupel auf 2 Drachmen Fett) fast zerstört hatte. (Ich selbst sah einst einen gesunden Bauernburschen, dem wegen einiger kleiner Wunden am Unterfusse, von einem legitimirten wundärztlichen Landpraktiker eine ähnliche so starke Präcipitatsalbe *anhaltend* verordnet war, dafs *viele* grofse Löcher, Ausschlag und Geschwulst die Folge, und Steifheit des Gliedes zu fürchten war. Mit Weglassung des Heilmittels und mildernder Behandlung ward alles bald gut!) —

Mit dem Ende des merkwürdigen Monats, neigte die, nach altem Styl immer noch praktisch deutlich als *Plethora commota* zu bezeichnende Constitutionsform, sich mehr auf die Unterleibsorgane und deren übermäfsige Secretion und Excretion. — *Diarrhöen* häufig, und heftig! und doch mufsten sie auch jetzt, zumal bei Alten, oft nur gemäfsigt, nicht gleich gehemmt werden, da wenigstens, wo sie offenbar mehr consecutiver Reiz vom überfüllten *Centralorgane* waren, welcher Ursprung sich auch durch die auf eine zu hemmende Behandlung sogleich zunehmende *Nebenzufälle*, z. B. starke Kopfschmerzen, und durch die *Neigung zu Rückfällen* beurkundete.

Februar.

Barometer fast stets sehr hoch, 28′ — 5 — 8′ wenigstens bis über die Hälfte des Monats. Vom 6 — 9ten 29′ bis $\frac{1}{8}$″ darüber. Nie unter 28′ 1 — 2″, selbst späterhin nicht. Mit dem Neum. (2.) von 28′ 8″ zu 4″ gefallen. — Mit dem 1ten V. (9.) ebenfalls kurze Zeit. Mit dem Vollm. (17.) von 28′ 7″ zu 2″ gefallen. Und mit dem letzten V. (25.) von 28′ 3″ zu

:orgen darauf 2 Pulver aus *Tartar. natron.* 'achm. *β. Lac Sulph. gr. viij. Gumm. Guajac.*, *'laeosacch. Foenic. ana gr. vj. Castor. gr. iv.* *pii pur. gr. β.* die Wirkung der eröffnend-:ampfstillenden Klystiere wenigstens möglich, ıd am andern Tage endlich häufige Oeffnung achten. Die völlige Genesung erfolgte frei-'h nur unter baldmöglich angewandter *toni-her* Behandlung (denn diese Faser vertrug ıd erforderte dergleichen wie das Bekommen ıs *Elix. acid.*, *selbst während der colikartigen* *ufälle*, bewies) mit Reisen, *Mariakreuzbrun-n* u. s. w.

Aufserdem viele *catarrhalisch-entzündliche* ffectionen, *Bräunen*, nebst fieberhaften Aus-blägen, z. B. *Windblattern*, und selbst *Schar-:h*, doch nicht so viel bei uns, als mehr nach iden, in der Bevenser und Medinger Gegend, o ein Ueberflufs von Feurungsmaterial durch arkes Heizen der Zimmer, einer solchen utanhäufung in den blutbereitenden Respi-tionsorganen, bei so abwechselnder äufserer ımperatur, um so mehr die Hand bot.

März.

Höchster Stand des *Barometers* 28′ 6$\frac{1}{8}$. (16.) *iedrigster* d. 27ten 2″. (20) und 12 mal *unter* ′. *Thermometer* Morg. vom 4 — 7ten 1 — 11° *ost* (Mittags 2 — 4°). Und dann wieder stets — 6° morg. und abendl., und 6 — 12° mit-;l. Wärme (blofs am 24 — 25ten 1 — 2° ost Morg.) *Hygrometer* 65 — 80°. *Winde* ·bhaft strömend, am 18 — 21ten heftige Ae-inoctialstürme), die ersten 6 Tage O., dann u. S. W., und vom 23ten an häufig S. O. *Regen* 12 mal, am 12ten mit starkem *Ha-*

anlage behaftet war, und dessen wir schon öfter gedenken müssen, befiel, da er der freien Luft zu dreist sich ausgesetzt, zum 3ten male. Diesmal war der Husten noch trockner und klingender, die Hitze, Röthe des Gesichts, Fieber u. s. w. noch stärker. Nach einigen abführenden Mitteln mit Salmiak, ward der Puls klein, langsam und ruhig! aber zugleich mehr Brustbeklemmung, ohnmächtiges Gefühl und krampfhaftes Würgen, Auftreibung des Unterleibes, Schlaflosigkeit. Nach 2 Pulvern aus *Camphor gr. j, Sal. Ammon. Flor. Benz. Elaeosacch. Menth. ana gr. vj. Mass. pilul. de Cynogl. gr. iß.* und einem Vesicator auf die Brust, besserer Schlaf und starker Schweifs. Ausleerendes Klystier. Nachmittags wieder kurzer Athem, schwacher, aber gespannter schneller Puls. — Nach einem mit Mühe vom wunderlichen Kranken erlangten, Aderlafs von 8 Unzen, ward die Respiration, *aber erst Tages darauf*, besser, *und der sonst nur geringe Husten, kam wohlthätig stärker wieder.* Mit einer nun gemischten reizenden Behandlung, z. B. *Emulsio Papav. unc. iv. Inf. Seneg. unc. iß. Sal. Ammon. drachm. iß. Camphor. gr. vj. Syr. Althaeae unc. j.*, mitunter auch mit diätetischen und medizinischen Restaurationen, genafs dieser schwere; an Farbe und Fleisch ganz eingefallene Kranke für diesmal, bis er im Januar 1827 an derselben Krankheitsform, der Kunst und dem besten Willen zum Trotz, vollendete.

Häufig mufsten auch noch bei ähnlichen Krankheiten die *Brechmittel* als diffusible Reizmittel eintreten, Mittelsalze mit Queckenextrakt, und so auch der *Brechweinstein*, als

Croup wieder häufiger! Ein 2jähriges
hwächliches Töchterchen eines Böttchers,
kam nach mehreren Tagen Catarrh croup-
tige Zufälle. Der Arzt wendet gleich 5,
ichher noch 2 Blutegel an. Allmählig wur-
n auch 3 Stück röhriger Membranen, 3 Zoll
ng, die ersten dünner, das letzte dicker,
isgeworfen. Der Tod aber erfolgte dennoch
igs darauf.

April.

Der nun wieder zur Ordnung zurückge-
hrte *Barometer* blieb statt 1—2″ unter oder
er 28′, und nur vom 7—9ten war er 28′
′: vom 3—5ten 27′ 8″, und am 17ten 27′
′. *Thermometer* Anfangs 8—12° (Mitt.), Mor-
ns 2 mal Nachtfröste. Nachher 15—22°
itt. (Morg. u. Abds. 12—15°). *Welch warmer
pril!* — *Hygrometer* Anfangs 65—75°, später
t 60°. — *Winde* (sehr lebhaft) bis zum 4ten
W., dann mehr N., und vom 23ten O. mit
st S. dann N. *Regen*, reichlich bis zum 5ten.
m 10ten *Gewitterregen*. Am 11ten mit *Hagel*.
om 18ten an meist trocken und heiter, au-
er am 28ten. wo, wie Tages vorher, ent-
rntes Gewitter herrschte. — Beim Neum. (2.)
nk der Barom. 4 Tage 3—4″. Beim 1ten V.
.) ebenfalls. Beim Vollm. (17.) stieg er von
′ 6″ dauernd zu 28′ 2″. — Beim letzten V.
4.) nur 1″.

Die Krankheiten verminderten sich, oder
hmen doch meist eine andere herrschende
orm an: die *Subintermittens*, wobei noch eine
ethorische Ueberfüllung, besonders von den
lanchnischen Gebilden her, und Einwirkung
rselben auf die Brust- und Kopforgane, ne-

wenigstens, nicht schade, indem mehrere Kinder, namentlich ein damit behafteter Knabe wohl eine Stunde lang baarfuſs drauſsen umherliefen, ohne daſs es schadete.

Bei dem groſsen Brande selbst, wobei mir schon damals der nachher immer mehr bestätigte Gedanke einkam, daſs an Sonn- und Feyertagen gegen Abend eine Umsuchung in jedem Hause auf dem Lande gehalten werden müsse: „*ob wenigstens Eine zuverläſsige Per*„*son nach Feuer und Licht sähe?*" — das Davonlaufen der Herrschaft und des Gesindes zum Wirthshause, Spiel und Tanz, bis zum oft sorglosen Verschlieſsen der Häuser, ist offenbar häufig an dergl. Brandunglücke, und gerade meist an *Sonntagen*, Schuld, — muſste ich am 2ten Tage darauf schon eine Menge verbrannter Thiere verscharren lassen, deren Gestank bei der groſsen Hitze unerträglich und gefährlich war. — Eine 60jährige robuste Frau, war an beiden Armen und Füſsen, im Gesichte und auf dem Rücken, tief verbrannt, und dennoch heilte der groſse Schaden durch Leinöl mit Cerussa bald, ohne gelehrten Streit über die Behandlung der Verbrennungen, da es hier doch offenbar mehr auf jede Schonung und Verminderung von *Reiz* ankam. — Ein arger noch nicht 40jähriger *Hypochondrist*, sonst Militair, der seit vielen Monaten die Luft kaum kannte, und, *um nicht verbrannt zu werden*, die Brandnacht hindurch in einem Busche an der Elbe, nur leicht bedeckt, zubringen muſste, war so wenig schädlich davon ergriffen, daſs sein Abendpuls nur eine etwas gereiztere, vielmehr wohlthätige Völle zeigte. Auch merkte man mit der Zeit eher *Besserung* des ganzen *apathischen* Zustandes!

weiliges Haupt, wo nur physische und moralische Anlage dazu da war (denn beides, so wie Lage, Tendenz, und *Härte*, oder zu grofse *Vergünstigung* des Lebens gehört dazu, um diese Hyder für die Menschheit und den Arzt, wachsen zu machen). — Die *Trägheit* und *Prätension* solcher Leute ist erstaunlich. Nur die gemeinste Sinnlichkeit in Genüssen, aber auch wieder mit einer schlaffen Hingebung an Anderer angestrengte Vorsorge, und bequeme Vorbereitung dazu, selbst bis zum mifsmuthigen Niederschlingen der gewünschten Speisen und Getränke. Sonst ist kaum ein Trieb, Zucht oder Schaam mehr darin, und nur, *auf Anderer Schultern ruhen*, Seligkeit! Nur *starke Stöfse*, Wasser und Feuer, Armuth, Krankheit oder Tod, können hier rühren, und aus einer bequemen Schlafsucht aufrütteln!

Die *cephalische Constitution* dauerte noch fort, und gab zu *Apoplexien* und auch *Delirium tremens* Veranlassung, bei welchem letztern, sicherer, *nach gehörigen Entleerungen*, allerdings Opium nützlich war.

Mit der rauhen Luft in der 2ten Hälfte des Monats, noch häufig *Recidive des Wechselfiebers*! oft, bei starker Erkältung oder Erhitzung, mit so stürmischen Zufällen, dafs man Mühe hatte, den alten Originalkarakter des Uebels zu kennen. Mitunter trieben die lieben Landleute, die unsrer Zunft die Heilung durch China abgesehen, für sich, zu ihrem Schaden, Mifsbrauch damit, und ein sonst robuster junger Kerl, der davon, selbst während des Anfalls stark in Pulver genommen, bekam nach dem Weichen des Fiebers, Un-

warmen krampfstillenden Umschlägen, Mittelsalzen mit auflösenden Extracten u. s. w. oft erst in der 2—3ten Woche, ein reichlicher, weifslicher, mitunter stinkender Auswurf (diesmal auch mit wäfsrigem Blute vermischt) durch Husten erfolgte. Gerade dies geschah auch jetzt, und beurkundete sicher eine von Zeit zu Zeit sich füllende *Vomica cystica*, vielleicht am *unteren* Theile der Lunge? (wegen der heftigen consensuellen *Unterleibs*zufälle). Nachher ward der Kranke noch mehrmals davon ergriffen, zuletzt aber völlig frei davon!

Junius.

Thermometer Anfangs 17 — 19° Mittags, und Morg. u. Abds. 10—14°. Vom 6ten aber nur 15° Mittags, und fast nur die Hälfte Morg. und Abds.. Am 21ten gar zu allen Tageszeiten. Von da nur noch 17—20° Mitt. und fast die Hälfte Morg. u. Abds. — *Barometer* bis zum 3ten 28′ 6″, dann etwas unter 28′. Vom 10—17ten bis 28′ 4—6″, nachher 28′ 2—4″. *Hygrometer* meist 60—70°. Am 19—20ten 54—52°. Bei übrigens 8 *Regentagen*, am 21. u. 23ten mit *Gewitter*. Am 21ten mit *Hagel*, aber fast steten *östlichen* und *nördlichen* lebhaften *Winden* (letztere mit W. 15 mal, S. *nur* 3 *mal*, kurz). — Mit dem 1ten V. (7.) sank der Baromet. auf 2 Tage um 2″. —

Uebrigens noch öfter *Nebel*, *Höhenrauch*, selbst *Morgenreif*.

Bei den Contrasten von Wärme und Kühlung, Feuchtigkeit und trocknen spröden Winden, ein offenbar *zusammengesetzter* Erregungsprozefs (*Tensio*, *crispatura fibrae*, *aberratio hu-*

wo sich hinter der wirklichen Pupille Fäden kreuzten und sie zusammenschnürten. — Eine Lostrennung der Iris des linken Auges vom innern Nasenrande her, gelang doppelt, indem jener nachher aus der Hornhautwunde sich herauszog, und so in der Mitte der Pupille eine Art Balken sich bildete, wodurch der Kranke eigentlich 2 nützliche Pupillen bekam. Am rechten Auge aber rifs die Iris durch und schlofs sich nachher fast wieder.

Eine andere ähnliche Augenoperation gab nicht so gute, sondern rührende Resultate! Eines Schullehrers Tochter bei Gartow, war am 6ten Tage nach der Geburt, *ut mos est*, eine Stunde weit *zur Taufe in der Kirche*, bei starkem Frost und Schnee im Schlitten gefahren, umgeworfen, darauf gleich am heifsen Ofen erwärmt, durch daraus erfolgende verwahrlosete Augenentzündung und *Leukome*, die nur noch ein Paar ganz kleine Hornhautstellen (zur Seite der Pupille an einem Auge) frei liefsen, fast ganz erblindet. — Etwas fruchtete die Operation, vielleicht mehr, wenn das Kind nicht so unruhig, besonders gegen den Augenhalter gewesen wäre. Vielleicht wäre es auch (wage ich zu glauben), eben so rathsam gewesen, statt durch die Sclerotica mit der krummen Staarnadel zu versuchen, die Iris von oben nach unten zu deprimiren, dies lieber durch den Haken von unten durch die Hornhaut zu thun. Auch nachherige Kurversuche (späterhin) fruchteten wegen Unruhe des Kindes, nicht mehr, und selbst unser *Langenbeck* konnte nach einigen Jahren nicht von dem glänzenden und wohlthuenden Erfolge errei-

lymphatischer Farbe (da das Blut mehr von der Haut nach Innen geht) mit Rücken- und Leibweh, Leberleiden und Colik, Blut- und Stuhlausleerungen, schafften Erleichterung, dann aber ein schwaches *Inf. Senegae* mit Salmiak, und Pulver aus Calomel mit Opium, nebst *Vesicat. ad loc. aff.* in einigen Tagen meistens Schweifs, und damit Beendigung, der Heftigkeit des Uebels wenigstens. — War dabei, oder für sich, Durchfall, der mitunter in einen wahren *Flux. hepatic.* mit Schleim und schwarzem Blute ausartete, dann zugleich Oleosa mit den narkotischen Mitteln.

Ein fast 5jähriger etwas gedunsener Knabe, der *immer* gesund gewesen seyn sollte (*mir schon gleich verdächtig*, da es bei Kindern, *wo Schädlichkeiten unvermeidlich* sind, mehr *Torpor* anzeigt) hatte wegen Heiserkeit und Husten ohne Fieber und Hitze von einem gewesenen Militairarzt binnen 3 Tagen zweimal *Emetic.* bekommen, Ich fand den Ton des Hustens croupartig, und wandte gleich den ganzen Apparat an, wodurch Schlaf und selbst Munterkeit bis zum Aufstehen aus dem Bette herbeigeführt wurde. Am 3ten Tage von da an *Tod!*

Bei einer andern wichtigen Kinderkrankheit, die man meist auch nicht im Hospitale, sondern nur in der Klinik des häuslichen Lebens kennen lernt, war die Täuschung und Kur glücklicher. Ein 2jähriges Mädchen fiel, wohl 20 Fufs hoch, aus dem Fenster auf die Gasse, doch glücklich auf eine schräge Kellerstube, und im Gesichte wenig verletzt. Erst in der 2ten Woche fing es zu kränkeln und *zu brechen* an. Calomel, aber nicht in der

beweglichen Kinderwelt, mufste man doch lieber Blutegel und den ganzen Apparat zu Hülfe nehmen, um wegen der plastisch-entzündlichen Tücke sicher zu gehen. Bei den Coliken u. s. w. versahen es die Meisten mit einer zu kühlen Bettbekleidung, und mit zu leichtem Anzug überhaupt, womit denn die, oft brutwarme und drückende Luft zu stark contrastirte. Auch konnte nur eine reizmildernde, entspannende Behandlung, welche die gehemmte Circulation, und zugleich die Ausleerungen bethätigte (namentlich *Oleosa*), baldigst nützen. —

Vom 10ten Mai bis 12ten Juli soll (nach *Münchener* Beobacht.) kein Fleck vor der Sonne gewesen, und *davon* so kühler Sommer gewesen seyn?! Auch jetzt noch? —

September.

Barometer wieder fast stets über 28′. Höchster Stand am 16ten, 28′ 5½″. Niedrigster am 19ten 27′ 8″. — *Thermometer* bis zum 11ten noch 18—20° Mitt. (am 8ten sogar 22°, und Morg. u. Abds. 10—17°. Bis zu Ende des Monats immer doch 17—13° Mitt., und Morg. und Abds. nur 4—5° weniger. — *Hygrometer* 60—73°. *Winde*, immer noch N. W., 6 mal etwa nur, kurz O. u. S. — Vom 9ten an 13 *Regentage* (am 8ten entfernte Gewitter im Norden). — Mit dem Vollm. (12.) fiel der Barom. 2″. Mit dem l. V. (18.) noch mehr.

In Madrid hatte es am 10ten August seit 3 Monaten nicht geregnet (Börsenl. vom 31. Aug.). Die Hitze war dort 30—32° R. — In *England* hingegen bis zum 4ten Sept. *viel*, zum Schaden der Erndte. — In *Sibirien* war

mehr S. wie N., eben so oft W. O. nur 6 mal. *Regen* 10 mal. Oft *Nebel* und *bedeckter Himmel.* Die letzten 5 Nächte sehr *heiter.* — Bei den übrigen Mondveränderungen schwankte der Barom. nur. Doch *fiel* er mit dem l. V. (18.), und mit dem N. M. (26.) *stieg* er merklich. —

In *Island* hatte man (nach Hamb. Correspond.) einen sehr warmen Sommer gehabt, obgleich viel Eis im Meere umtrieb. Nach der Börsenl. vom 25. Dec. war in *Odessa* schon Ende Octob. strenger Winter.

Ausschlagskrankheiten, selbst *Scharlach*, zeigen sich noch immer oft offenbar als Selbstentwickelung noch von der Temperatur des *vorigen* Monats. — Auch *Croup*, immer mehr (durch die Wahl seiner Subjecte) als Beweis, dafs er in seiner wahren tödtlichen Form, nur auf grofser *Schwäche* und *Receptivität* basirt, und eine *eigene*, schnell oder schon zugleich vorher in Lähmung (der Respiration) übergehende *Entzündung* sey. — Auch *Wöchnerinnen* litten häufig an fieberhaften Erregungen, die, bei der Neigung zu herbstlich plethorischer Atonie, mit *ausleerenden*, und dann möglichst bald *contractiven* Mitteln behandelt werden mufsten. — Ueber die Wirksamkeit der *Hunger-* und *Speichelkur* konnte man sich hie und da der Bemerkung nicht erwehren, dafs man dieselbe auf gezwungene Art erkläre und übertreibe, wie selbst *Neumann*, ihr grofser Lobredner, in *Gräfe* und *Walther* Journ. B. 2. H. 3. *Gicht*, *Skropheln*, *Flechten* und *Aussatz* anführt, wo sie zweideutig war.

(Begreiflich, weil bei allen diesen Uebeln ein Mangel an *Contraction* Grundcharakter ist,

ten. Von da starke W. u. S. Winde mit häufigem *Regen* (am 25ten früh *Blitze*). — Mit dem 1ten V. (2.) *sank* der Barom. über 4″. Mit dem V. M. (9.) von 28′ 10″ zu 7″. Mit dem l. V. (16.) von 28′ ¼′ zu 27′ 11″, und mit dem N. M. (24.) von 28′ 1′ zu 27′ 9″.

Wenn sonst bei vom Frühling an herrschenden *Nord* mit hohem Barometer und starken Contrasten von Wärme und Kälte, von Trocknifs und Feuchtigkeit die Ausdünstungs- und die *Respirationsorgane* besonders lebhaft erregt, namentlich zu Bildungen von *Gicht* und *Rhevmatismen*, so wie von *fieberhaften Ausschlagskrankheiten* und *Pleuresien*, so traten bei der ungewöhnlich lauen, selbst mitunter *heifsen* Luft des ersten Wintermonates, durch ihre stürmische Rapidität den Wechsel der Erregung und Absonderung auf Haut und Lungen desto mehr bethätigend, diese Affecte, desto stärker, aber in *noch expansibler* Form hervor. Plethorische Kinder, die z. B. schon *Masern* gehabt, bekamen oft eine wenigstens sehr ähnliche Krankheit, und einige die sie nicht gehabt, litten an einer Ausschlagsart, die ihr sehr ähnlich war, und doch nachher (1826) nicht dafür schützte. — *Man mufste sich jetzt auch hier vor zu starken Ausleerungen hüten, und früher und stärker oft Reizmittel anwenden.*

Kam zu den äufsern Einflüssen noch eine übermäfsig heifse Ofen- und Zimmerwärme, sammt einer böotischen Lebensweise, so mufsten wohl *Hypochondrie*, *Schwindel und apoplektische Zufälle*, *Brustkrankheiten* und alle organische Belästigungen eines zu lauen nordischen

mäſsigen *Sensibilität*, die zumal noch in der Form von *Husten*, *Schlaflosigkeit* (oft die Hauptkrankheit aufs Neue vermehrend) auftrat, benutzt werden. — Dennoch tödtete dieses Uebel häufig, und mehr *Frauen* als Männer, zumal wo mehrere Wochen etwa vor dem Ausbruche Geschwulst der Füſse oder des Gesichts (entweder als Zeichen von stagnirender Plethora, oder gar Wasser in der Brust?) sich zeigte.

Auch bei anderweiten organischen Affektionen zeigte sich der jetzt tiefer wie sonst *gesunkene* Faktor des Lebens. Geschwüre z. B. heilten langsam, oder nicht ohne asthenisches Fieber, Betäubung, Durchfall, Aphthen, häufigeren Brand u. dgl. und *Arnica* namentlich muſste der äuſsern reizenden Behandlung hier zu Hülfe kommen.

Auſserdem herrschten noch *Augen*- und *Ohrenentzündungen*, *Rosen*, *Bräunen*, *Drüsengeschwülste*, und immerfort die *Ausschlagskrankheiten*.

December.

Die *Extreme* des *Barometers* waren, vom 6—17ten 28′ 2—4″, mitunter 8—9″ (am 12ten). Vom 17ten immer tiefer bis zu dem, hier kaum erhörten, Stande von 26′ 10½″ (15 Stunden lang) sinkend, und kaum am Ende wieder 27′ 10″ erreichend. — *Thermometer* stets 2—7° über Null (Mitt.) und Morg. mehr, Abds. aber kaum 2—4° niedriger. Nur am 7ten Morg. u. Abds. bis 2° Frost. *Hygrometer* 75—85°. — *Winde* S. u. S. W. Nur etwa 3 mal N. u. O. — Auch bei dem sehr niedriger Barometer St. Doch auch bei dem ho-

Aderlafs mit einer starken Speckhaut auf dem Blute, angestellt werden, ehe die Krankheit sich brach. — Bei einem fast jährigen Kinde nahm der fieberhafte Husten ganz den Charakter des Stickhustens an, mit so heftigem Erbrechen, dafs auch ein Vesicator auf dem Magen, sonst sehr hülfreich, nichts fruchtete, und krampfhafte Zufälle im Unterleibe eintraten. Ein Klystier aus *Inf. Valerian. unc. j. Aq. Menth, unc. iß. Tinct. Castor. Naphth. Vitr. ana scrup. j. wirkte wohl zuerst ein wenig zu erregend* (besonders auf Brust und Kopf), änderte aber nachher, wegen Metamorphose des Reizes, die ganze Krankheit, die, wegen des Erbrechens u. s. w. gleich von *Wasser im Kopfe* hergeleitet werden sollte.

Der *Croup* hielt, gegen Ende des Monats zumal, eine reichliche Erndte, oder erschreckte durch seinen falschen Ton Eltern und Arzt, wobei letzterer, wenn er wollte, oft sehr *beruhigen* konnte. Einem etwas gedunsenen jungen Landmanne starben 2 Kinder (Blondins) an diesem Uebel, ehe er es kaum ahnete, und unter Umständen, die kein Uebermaafs *positiver* Erregung und Reaction verriethen (keine Hitze oder heftigere Zufälle). Sie hatten 6 Wochen etwa vorher, eben so sorglos, das *Schatlach* überstanden.

Ausschlagskrankheiten dauerten noch immer fort, und an Nachkrankheiten davon, *Stickhusten*, *Geschwülsten* (zumal am Kopfe) u. s. w. fehlte es auch nicht, obgleich die kühlend ausleerende Methode immer mehr durch auffallend gutem Erfolg das alte Vorurtheil widerlegte, dafs man *beim Ausbruche* nicht abführen (von der Haut ableiten) müsse. (Aber

Es starben am *Kropfhusten* 14, an *Masern* , an *Friesel* 4, am *Nervenfieber* 12, an *Krämpfen* (!) 45, *Brustkrankheit* 33, *Auszehrung* 64, *Wassersucht* 11, *Entkräftung* und *Altersschwäche* 33, *Schlagfluſs* 7, *Wöchnerinnen* 7, *zufällig* 3, u. s. w.

In den Monaten Januar, October, November und December war die Sterblichkeit am gröſsten! —

Das Jahr 1822.

Januar.

Barometer zwar mit 28′ anfangend, aber schon am andern Tage bis zu 27′ 10″ gedrückt, und so abwechselnd 28′ 3—6″ (21—24ten) und selbst bis zu 27′ 9″. *Thermometer* nur , 7., 10. und 17ten 1 und 3½° *unter* Null. Mittags aber und sonst stets 2—7° *darüber*. *Hygrometer* 76—85° und meist über 80°. Herrschender *Wind* W. und N.W. Nur etwa mal O. und 5 mal S. Am 26ten starker *Donner* und *Blitz* mit *Schnee* und *Sturm* aus .W. Viel *Regen* und *Schlaffschnee*, *bedeckter Himmel* und starker *Wind*. — Mit dem Vollm. .) Frost und *Steigen* des Barometers um 1—″. Mit dem letzten V. eben solches *Sinken*. Mit dem Neum. (23.) *Steigen* bis zu 3‴, und wenigstens eben so viel mit dem 1ten V. (30.).

So wohlthätig uns nun seit den *dürren* Jahren 18 und 19 die fortwährende Nässe dieser Zeit erscheint, so läfst sich doch auch hierin *das Gesetz* einer *antagonistischen Vertheilung* auf verschiedene Erdstriche jetzt nachweisen. In *Algier* z. B. hatte es im Decemb. 1821 seit fast 3 Monaten nicht geregnet, da sonst Herbstregen dort häufig sind, und es war grofser Mifswachs daraus entstanden (Hamb. *Börsenliste* vom 15. Febr.) In Neapel war nun wieder Mitte Januars bedeutender Frost und Dürre, und auf dem *Vesuv* viel Schnee! (Ebendas. vom 12. Febr.).

Februar.

Höchster Stand des *Thermometers* am 18ten Mittags + 9½°, tiefster (7. u. 15ten) Morgens 1½°. Sonst nur 5 mal im Ganzen einiger *Nachtfrost*, und stets 5 — 9° mittägliche, und *eben so viel morgendliche* und *abendliche Wärme.* Höchster *Barometerstand* am 28ten 28′ 11⅜″; niedrigster am 3ten Morgens 27′ 9″. Ueberhaupt aber fast immer sehr hoch, und 25 Tage 28′ 2 — 8″. *Hygrometer* 74 — 83° meist um die 80°. — *Winde* anfangs S. W. Vom 7ten bis 17ten mehr südlich (5 mal mit Ost). Nachher wieder stets westlich, mit 3maliger nördlicher Beimischung. Viel *Regen*, mitunter *Nebel* und *Reif*, einmal *Schnee* und einmal *Hagel* (2.) Tags mehr *bedeckt* und *trübe* als *heiter*. Nachts vielmehr umgekehrt. — Mit dem Vollmond (6.) stieg der Barom. schnell von 28′ 2″ bis zu 28′ 7″. Mit dem Neumond (21.) (unsichtbare Sonnenfinsternifs) fast noch mehr, und mit dem 1ten V. (28.) erreichte er seine angeführte aufserordentliche Höhe.

ohlthätiger wieder, und trieben Klumpen
ronnenen Bluts aus, wornach alles ruhig
ürde.

Das stärkste Beispiel von Expansion und
ongestion, namentlich nach dem Kopfe, bot
n 40jähriger, nicht sehr starker Schiffer dar,
m die beiden Parotiden mit Fieberschauer,
brechen und selbst Gehirnzufällen stark an-
hwollen, wobei der Puls gereizt aber sehr
nterdrückt wurde, und Abführungen, Vesi-
tor im Nacken, und reichlich Blutegel hin-
r den Ohren dem drohenden Zustande ein
nde machten, die Abführungen aber noch
nge fortgesetzt werden mufsten.

Die Zugvögel sind sämmtlich am Ende
s Monats schon da, mitunter gar nicht weg
wesen. Bei *uns* ist also die *über*- oder *un-
irdische* Wärme diesen Winter zu Hause.
n Süden, z. B. in *Portugal*, gerade umge-
hrt (Hamb. Correspond. vom 1ten März).

Bei der Section der am 18ten Febr. Ge-
orbenen, 12½jährigen, völlig blödsinnigen
icht einmal Sprache, Anerkennung oder Spur
n Verstand, stete unwillkührliche Auslee-
ngen, doch Umherlaufen, Essen und Trin-
en, Lächeln, lebhaft, und doch mit nichts
haltend sich beschäftigen!) C. L. fand sich
e Schädelbildung von *kleinem Umfange*, in-
rlich und äufserlich *sehr hart*, *dick*, dabei
utleer; so dafs selbst das Periosteum beson-
rs das innere, gar keine Spur von feinern
efäfsen, sondern eine perlmutterartige Fläche
igte. Näthe und Diploë sehr verwachsen
d gleichsam obliterirt. Dieselbe Leere
angel an Umlauf zeigte sich auch im

Monats auf, oder über, 28′, wogegen an diesem Tage ein schneller Sprung von Morgens noch 28′ 3″, Mitt. 27′ 11″, und Abds. 27′ 7″, am andern, letztem Tage wieder ein Steigen von 27′ 9″ zu 28′ 3″ Statt fand. — *Thermometer* nur noch den ersten Tag Morgens 0, Mittags aber über 7° und Abends 3° Wärme, welche bald (am 3ten) bis zu 10°, nachher weniger, am 14ten bis 16ten aber bis zu 12 bis 15° Mittags (und Abds. 10°) zunahm, und von da an, 3 mal noch eben so hoch stieg, sonst in einem Mittel von 6—10° verblieb. *Winde*, die ersten 11 Tage und auch nachher noch einige Male S. W., nachher N. W. (O. mit S. nur am einzigen 4ten). Wieder viel *Regen*, mitunter *Schnee*, *Hagel*, öfter *Nebel*, am 15ten *Höherauch*. Viel *Wind* und *Sturm*. Am 7ten (Vollm.) starker *Donner* und *Blitz*, zugleich merkliches und dauerndes Sinken des Barometers. Mit dem letzten V. (15.) Steigen desselben um 2″. Mit dem Neum. (23.) Sinken von 28′ $4\frac{1}{8}$″ bis zu 28′ 1″ und immer tiefer. Mit dem 1ten V. (29.) Anfang der starken Sprünge. —

Scharlach und *Masern* verlieren sich zwar mehr, aber *Brustentzündungen* zeigen sich bei der ewigen warmen ausdehnenden Luft, den zwischendurch eintretenden kalten Zügen derselben, und, nicht zu vergessen, den *heifsen Zimmern*, immer noch, und suchen namentlich, bei irgend einem Fehler gegen das Regim, diejenigen sehr heim, deren Athmungsorgane sehr receptabel sind, oder deren Lebensart sie zu stärkerer Erregung dieser Organe antreibt. So unsere Schiffer, Packhofswinder, Kornmesser u. s. w., bei welchen,

deſswegen *zweierlei*, ganz verschiedene, Reizung, Form und Ansteckung, mit und neben einander zu seyn! —

In einem Hause starben am Scharlach ein Knabe von 6, und einer von 2 Jahren, binnen 4 Tagen der Krankheit. Dem erstern nahm ich noch eine gefüllte Branntweinsflasche weg, die er neben sich im Bette hatte, um, wie der Vater, ein bekannter Trinker, sich äuſserte, nach Gefallen ein Tröpfchen zu nehmen, weil die Leute gesagt, es sei gut! Mehrere von diesen forderten wenigstens Rothwein von dem wohlthätigen Herrn Prediger, aus Verzärtelung gegen ihre liebe Brut (die man oft mit der verrufenen *Burke'schen Swinish multitude* zu Anfang der französischen Revolution vergleichen könnte) und *um der Schwäche aufzuhelfen.* Dabei dann der excessive Contrast dieser innern und äuſsern Erhitzung! (auch durch heiſse Oefen und Betten) mit dem jähen und sorglosen Umherlaufen und Erkälten nach oft eben überstandener Ausbruchsperiode! Dicke Milch den Kindern zu geben, obgleich sehnlich danach verlangt, und der Kinderinstinkt richtiger wie die Raserei der Alten gegangen war, hatten die meisten nicht gewagt, einige aber doch nachgegeben, und muſsten sie nun sämmtlich reichen, zur groſsen Verwunderung, theils über die Erlaubniſs, theils über den guten Erfolg! Es wurden Pulver von *Tartar. natronat.* bei dem Herrn Prediger zum vorerstigem Gebrauche niedergelegt. Doch hörte man nachher nichts mehr von Unglücksfällen, aber auch nichts mehr von Krankenrelationen. —

feindselig zu erregen schien, nachgelassen, und zu der vorigen mit entschiedenem und dauerndem Nutzen zurückgegangen werden.

Eine 4 Wochen vor Weihnachten verheirathete junge Bauerfrau, die, da ihr die Menses bald weggeblieben, über und über immer wassersüchtiger wurde, mit großer Härte im Abdomen, besonders rechter Seits, hatte ihr Uebel wahrscheinlich *a nimia irritatione systemat. sanguin.* (etwa bei zu häufigem Coitus?) wo dann die jetzige *allgemeine Constitution* und atonischer Krampf mit im Spiele war. Einfache *Purgantia* halfen nichts. Aber Pillen aus *Calomel*, *Asa foetid.*, *Gumm. Gutt.* und *Extr. Squill.*, dabei Thee mit *Digital.* und *Crystall. Tart.* im Getränk.

Daſs es mitunter noch *fror*, war ein Glück für die Vegetation, die in unsern veränderlichen Breiten leicht mit Schaden *zu früh treibt*! — In einer windgeschützten, sonnigen Ecke eines Gartens an unserm Gypsberge, stand ohnehin am 25ten ein Pflaumenbaum in voller Blüthe (erfror aber im nachfolgenden harten Winter, wie unzählige!) —

Im *Norden* überhaupt gelinder Winter. In *Petersburg* am 9ten Februar die Newa fast aufgegangen; unerhört dort! Am 19ten März die Schiffahrt wieder begonnen (seit 100 Jahren nicht vor dem 7ten April. *Hamb. Börsenl.* vom 25—26ten *März*). In *Sibirien* war der Winter eben so gelinde mit warmen Winden und Regen (*Hamb. Corresp.* v. 6ten April). Auch in Petersburg viele Südwestwinde! Eben so in *Norwegen* gelinder Winter (aus *Christiania* in Hamb. Zeit. v. 5—6ten März).

sam die ganze Schöpfung und allarmirte noch stärker alle organischen Systeme. —

Scharlach wieder stärker! Ein 6jähriger, sonst zum Glück auf Leben und Tod abgehärteter Knabe, ward, nach 4 Wochen noch zu sorglos der Luft sich aussetzend, leucophlegmatisch, mit Luftmangel und croupartigem Husten, grofser Hitze, Fieber u. s. w. — doch ward diese heftige Störung des organischen Gleichgewichts durch *wärmeres* Verhalten, *Spir. Minderer. Syr. Liquirit. Vin. Antim. H. Aqua Flor. Tiliae* (wonach auch einigemal Erbrechen erfolgte), bald gehoben. Aber eine jüngere Schwester ward, unter ähnlichen Umständen, späterhin ein Opfer dieser diätetischen Dreistigkeit.

Congestive und *schlagflüssige Zufälle*, besonders bei alten Leuten, häufig! *Nur Ausleerungen* sind jetzt angezeigt, wenigstens im Anfange, wo Alles die Organe zu überfüllen und zugleich innormal zu expandiren strebt. So verstrich der ganze Monat!

Mai.

Die Höhe des *Barometers* des vorigen Monats sank vom ersten Tage an von 28′ 7″ täglich regelmäfsig um 1″ bis am 5ten zu 28′ 1″ — hernach bis am Ende zu 28′ 3 – 6″. *Thermom.* bis zum 7ten 15—20°. Von da bis zum 16ten nur 10—16°, dann bis zum Ende 17—20—21°. — *Hygromet.* von 57—75°, meist aber in die 60°. — *Winde* durchgehends N., am meisten mit O. S. und S. W. nur 3 mal. *Regen* 7 mal (vom 7ten bis 12ten 6 mal). Am 22ten *Höherauch.* — Mit dem letzten V. (14.) stieg der Barometer um 1″. Noch mehr mit dem ersten V. (27.).

iese, zwar alte, Ansicht nicht theilt, mufs
ihr unpraktisch in dem einseitigen Systeme
ner Schule, z. B. der abgelebten *Brownischen*
ler der mifsverstandenen und sich selbst nicht
erstehenden *Erregungstheorie* seyn. Selbst die
ıaloge Erscheinung bei dem noch räthselhaf-
n Tödten der Pferde durch Lufteinblasen in
ne Halsvene (wovon die Erklärung, ob von
eiz des Herzens und von Congestion, oder
erreifsung des Gehirns? am bündigstens in
'enke's Archiv im 5ten Ergänzungsheft S. 286
on *Magendie* nachzusehn), weist durch ein
ark bemerktes Kollern in den Gedärmen
eich nach dem Lufteinblasen, und der *schnell folgenden Gehirnaffection* diesen unmittelbaren
eizzusammenhang des Gehirns mit den Ein-
ıweiden nach, und begründet eine umfassen-
ıre Pathologie und Therapie, wo es dann
ır auf die Beurtheilung ankommt, wann und
ie das relative Gleichgewicht des Reizes
vischen den Organen wieder herzustellen?

Junius.

Noch durchweg hoher *Barometer*! zuerst
ın 28′ 5—7″ und nachher von 28′ 2—4″.
ır am 15ten kaum eine Linie *unter* 28′.
'hermom. zuerst 20°, am 4ten 24°, und dann
s zum 11ten stets 20—22°. Von da bis
m 23ten 13—19°. Zuletzt aber wieder 7
ıge 20—23° (Morg. und Abds. 12—17°).
ygromet. 51—69°. In Hamburg jetzt häufig
—42° (Addrefscomtoir-Nachr.). *Winde* stets
rdlich: Anfangs (vom 3ten an) mit O., spä-
r fast stets mit W. *Kein Gewitter*, und nur
n 24ten und am 30ten etwas *Regen.* Vom
en bis 10ten mitunter *Höherauch.* Am 18ten

Auch die Morgen und Abende waren sehr warm. *Hygrometer* 59—70°. *Winde*, W. an den heifsesten Tagen mit S., an den kühlsten mit N. Nur vom 14—19ten O. — *Regen* 19 mal. *Wetterleuchten* 2 mal (am 12ten, und am 21ten mit *Hagel*). Mit dem Vollm. (4.) Anfang der Hitze, fiel der Barometer um 2 bis 3.'' Fast eben so viel nach dem letzten V. und Neum. (10. und 17ten).

Die Feuchtigkeit, der die Dürre jetzt Platz machte, besserte zwar manche Uebel, führte aber mitunter neue herbei. Der Krankheitsreflex warf sich jetzt mehr auf das *reproduktive System*, durch *Koliken*, *übermäfsige Ab-* und *Aussonderungen*, ohne jedoch bei uns in *Ruhr* eben auszuarten. Ein *Brechmittel* aus *Ipecacuanha*, nachher *Rhabarbertinctur* mit etwas *Opium* u. s. w. half jetzt meistens diesen Uebeln ab.

Aber eine andere, vorausgesehen, später sich entwickelnde, pathologische Form war der *Typhus*, mehr der *Febr. lent. nervosa Huxh.* entsprechend, und besonders junge saftreiche Personen befallend. Starke *Congestionen* zum *Centralorgan* oder zu den *Respirationsorganen* waren dabei unverkennbar. Der *Durchfall*, welcher oft von Anfang an, allezeit aber gegen das, glückliche oder unglückliche, Ende der Krankheit, bewufstlos, wohl mehrere Tage lang vorkam, schien ebenfalls mehr Reflex der gesteigerten Reizung des Centralorgans, und war auch hier nur zu *mäfsigen*, kaum eigentlich zu *hemmen*. Bei nicht zu starker Kopfcongestion, die selbst einige Blutausleerungen erforderte, war ein *Brechmittel* aus *Ipecac.* anfangs unerläfslich. Nachher zumal bei *fs*

Die *Diarrhöen*, *Coliken*, *Hämorrhoidalzufälle* u. s. w., vermehrten sich noch mit dem Ende des Monats, und es war wohl zu unterscheiden, ob man die Secretionen und Excretionen durch, die nervöse Thätigkeit beschränkende Mittel (Opium) *hemmen* durfte, oder zuvörderst mit milden Mitteln (*Ol. Ricini*) *befördern* mufste.

August.

Auch jetzt stieg die *Hitze* nach den ersten 8 Tagen von nur 14—18°, von 19—20° am 15ten, über 23°, und blieb wenigstens 16—20°. Der *Barometer* erreichte nur am 19.—21ten 28′ 5—6″, und sonst nur 2 mal 28′ 4″ (7, 8.) und gewöhnlich 28′ 1—3″: sank aber nie merklich und dauernd unter 28.′ *Hygrometer*, schon 61—72°. *Winde*, W. mit sehr abwechselnden S. dann N. Nur vom 20—25ten N. u. S. O. *Regentage* 22 (die ersten 10 schon). Nur Ein (entferntes) *Gewitter* (15ten). Mit dem letzten V. (10.) stieg der Barometer etwas, mit dem Neum. (16.) mehr noch, mit dem ersten V. (24.) sank er etwa eben so viel (1—2″).

In ganz *Europa* war dieser Sommer *heifs*. In Lissabon war ein Erdbeben im Juli, und fast zur selbigen Stunde in Italien. (Hamb. Zeit. vom 9.—10ten Aug.).

In südlicheren Gegenden unsers Landes herrschte hie und da die *Ruhr*, bei uns nur unter der Form von *Cholera*. — Doch erzeugte die heifse feuchte Luft eine Ausschlagsbrut von *Windblattern*, *Nesseln*, und mitunter *Scharlach*.

September.

Thermometer mit Anfangs 17°, am 6ten an 20°. Von da 16—11°. Vom 22ten die Morgen schon in Abständen, mitunter von 10°, gegen die Mittage. *Barometer* immer noch über 28'. Am 15.—16ten bis zu 6''. Nur am 24.—26ten 27' 10—7.'' — *Hygrometer* 61—78°. *Winde* bis zur Mitte N. und S. W. von dort an mit Neum. und *steigendem Barometer* (sinkendem *Thermom.*) N. und N. O. Vom 23ten bis 27ten (1tem V.) mit sinkendem Barom. und steigendem Thermom. wieder W.), und die letzten 3 Tage N. und S. O. *Regen* (aber merklich schwächerer) nur 9 mal. Nach der Mitte mehrmals *Nebel*, am 24ten mit S. W. *Gewitter*, und am 28ten Morgens *Reif.*

Orgasmus der Säfte, und besonders expansiver Reiz der luftzersetzenden und blutbildenden Organe, durch deren höhere (plastische) Steigerung, Ecchymosen und oberflächliche Entzündungen in das ganze *Rete vasculosum* der Haut, und noch mehr *Ausschläge* mit fieberhafter Bewegung! Auch die sogenannten *Rheumatismen*, besonders des Kopfes, nahmen oft einen ernsteren, von *innerer* Affection zeugenden Charakter an, und neben dem, bei einfachem lymphatisch - nervösen Leiden, schnell zuträglichen Calomel mit Opium mufsten oft ausleerende und ableitende Mittel zu Hülfe gezogen werden. — Der Entzündungsreiz theilte sich auch oft von den äufsern oder *innern* Brusttheilen, dem Unterleibe, und namentlich der *Leber* mit. Nur nicht zu lange und *dreist* mit dem antiphlogistischem Apparat verfahren; sondern bald mit einer, wenigstens *gemischten* Behandlung (*Infus. Se-*

dem Neum. (15.) sank er um 2″ und mehr. Mit dem 1ten V. (23.) ebenfalls um 2″, und mit dem Vollm. (30.) stieg er schwankend etwas. —

Rheumatismen und *katarrhalisch-entzündliche* Gruppe dieser Jahreszeit! Am auffallendsten war der Tod eines jungen, magern, dennoch aber plethorischen, und im Gehen sich sehr übernehmenden Mannes, an, nach einigem Kopfweh, Erbrechen (welches man dem Genuſs von Käse auf einer Fuſsreise beimaſs), Fieber, Phantasiren u. s. w. am 4ten Tage sich von selbst entwickelndem *Scharlach*, wo bei der lividen Farbe des Ausschlages am folgenden Tage sich schon der schnelle Uebergang von *Hitze* und klopfender Wallung im Pulse in Kleinheit und Verschwinden desselben mit *Kälte* offenbarte, und Tags darauf der Tod eintrat. War und ist nicht dergleichen Selbstzersetzung des Lebens, wo es, angezündet, wie ein flackerndes Strohfeuer gleichsam erlischt, noch ein Geheimniſs, das andere Gründe und Bedingungen als die gewöhnlichen unserer schwerfälligen Pathologie in sich faſst, und diese aus der Sphäre der (electrischen) *Nervenaction*, in den *blut- und luftbearbeitenden Organen zuvörderst*, und *dann* im *Centralorgane*, dessen *Absonderungen* und *Einflüssen*, entnehmen muſs? — Ueberhaupt war jetzt die *Constitutio cephalica*, wenn gleich unter veränderten Umständen, wieder merklich, denn nicht oft genug kann es gesagt werden: „*Winter und Sommer*, *hoher und nie-*„*derer Barometer*, *Wärme und Kälte*, *Nasse* „*und Trockniſs*, *kann*, *lange andauernd*, *oder im* „*Extrem*, *zu denselben pathologischen Affectio-*

Nebel und *wolkiger Himmel.* Mit dem Neum. (13.) war das Sinken des Barometerr; eben so auffallend (von 28′ 5″ bis unter 28′) als bei dem Vollmond.

Alle Zufälle von *Plethora*, *Congestion* und zugleich von *verminderter Reaction*, besonders in den innern Organen, bald mit Neigung zu *Profluvien* aller Art, bald (bei *zu großer* Unthätigkeit) mit *Mangel an Absonderung*! *Gelbsuchten* und *brustbeengende*, *asphyctische Erscheinungen* nehmen zu. Die Constitution ward immer mehr *entzündlich-atonisch.* Einer 50jährigen, höchst corpulenten, zur Brustwassersucht (woran sie auch nach einem Jahre trotz allen anfangs glücklichen Bemühungen der Kunst starb) geneigten Frau auf dem Lande, die sich in der Haushaltung erkältet, mußte wegen drohender Gefahr von Congestion nach Brust und Kopf, Blut gelassen, und nachher *starke* Gaben von Essigsaurem Ammonium mit Salpeter gereicht werden, wonach die Entleerung der Organe und des sehr gespannten Bauches, auch durch den Harn, reichlich und wohlthätig Statt fand.

December.

Zwar bis zum 9ten noch immer 7—4° mittägl. und 5—2° morgendl. und abendl. *Wärme.* Auch von da bis zum 22ten nur allmählig bis 9° *Frost*, bald wieder nur 4°, die letzten beiden Tage aber 11°, den harten kommenden Winter verrathend. *Barometer* bis zum 3ten stets 27′ 11—7″, dann schnell zu 28′ 5—7″, und vom 11—13ten über 28′ 10″, und nachher nur bis zu 28′ 5″ sinkend, doch am 26ten sogar 28′ 11″. Mit des letzten Mo-

Bei einem 20wöchentlichen, zwar starken, aber stets blassen, Knaben, dessen Uebel mit Husten und Erbrechen anfing, wozu aber am 3ten Tage *Convulsionen* mit heftigem Schreien (Lavements mit *Asa foetida* schafften nur einigen Nutzen), nachher *Sopor* und eine Art *Opisthotonus* kamen, so wie nach 24 Stunden, trotz Blutegeln an die Schläfe und krampfstillenden Mitteln, der Tod erfolgte (Husten und Erbrechen hatten seit 24 Stunden, als Beweis innerer Reizlosigkeit, aufgehört, und doch zog noch ein gelegtes Vesicator sehr gut!) zeigte die Section des Kopfes eine große und allgemeine Congestion des Gehirns. Die hintere Fontanelle war noch in der Breite an 2 Zoll offen, und beim Einschneiden derselben lief wohl eine halbe Unze blutiges Serum aus. Die Kopfknochen der *Basis cranii* waren an ihrem *Periosteo* ganz bläulich livid, das Gehirn sehr weich, so wie auch die *Medulla oblongata* nebst davon entspringenden Nerven, und auffallend dünne. — Der *Plexus choroideus ganz mürbe* und an *einigen Stellen in etwa erbsengroſsen Klümpchen wie zusammengeballt.* Ob wohl dieser Auflockerungszustand des letztgenannten Theils, den ich schon so oft bei Gehirnkranken (jüngern und ältern) bemerkte, nicht ein wichtiges pathologisches Moment ist? Ueberhaupt aber mag man über diese Auflockerung des Gewebes, die bei vielen Kinderkrankheiten als *gallertartige* im Magen und in den Därmen, besonders von *Cruveilhier* ins Licht gesetzt worden, verschiedner Ansicht seyn, so bleibt sie doch immer nur eine Folge und ein Symptom eines andern, tiefer zum Grunde liegenden Zustandes; und wichtiger noch sind manche Bemerkungen dieses neuern

II.

Der Camphor,

ein

das Maserncontagium zerstörendes Mittel.

Von

Dr. C. A. Tott,

praktischem Arzte zu Ribnitz im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

Ohne der guten Wirkung des Camphors bei nervösen Masern, bei welchen mir derselbe, wenn die Brust litt, mit Senegawurzeldecoct und Goldschwefel, sonst für sich, in einer Epidemie die herrlichsten Dienste geleistet hat, so wie der guten von mir selbst besonders in einem fast hoffnungslosen Falle bei einem sechsjährigen Kinde beobachteten Eigenschaft dieses Mittels, bei einer Metastase der Masern auf die Respirationswerkzeuge allenfalls nach vorangeschickten Blutausleerungen (wenn diese angezeigt sind) den zerstörenden Folgen für das Athmungsorgan zu wehren, weitläuftiger zu gedenken, habe ich die Wirkung dieses trefflichen Mittels besonders bei chronischen Beschwerden des Athmungsapparates,

Dafs der Camphor in diesen Fällen offenr die Kraft besafs, das nicht hinlänglich ırch die Haut ausgeschiedene Maserncontaım, als dessen Folge alle jene Beschwerden betrachten waren, zu zerstören, glaube ich ıbedingt, ob er aber diese Kraft unter allen nständen besitzt, und ob er vielleicht sich m zufolge, wie die Belladonna gegen Scharch, zu einem Prophylacticum gegen Masernsteckung, wie man dieses vom Schwefel hauptet, einst eignen werde, darüber müsn fernere Erfahrungen entscheiden.

Warum sollte aber auch vielleicht im ımphor nicht eben so gut eine das Masern-, ie in dem Quecksilber eine das syphilitische ›ntagium zerstörende, gegen die Einwirkung s Maserngiftes unempfänglich machende Kraft ıgen?!

---

am Bache, dicht unter einem Kalksinter-Felsen eine Mineralquelle, die in einer Mächtigkeit und mit einer so bedeutenden Kohlensäure-Entwickelung hervorsprudelte, wie ich sie kaum bei irgend einer andern Mineralquelle jemals wahrgenommen habe. Schon der Geschmack und das heftige Perlen dieses Wassers beim Eingiefsen in ein Glas gaben mir zu erkennen, dafs diese bis dahin gänzlich vernachläfsigte, und nicht einmal gefafste, Quelle einer besondern Beachtung werth sey. Eine vorläufige qualitative chemische Untersuchung des Wassers liefs vorzügliche Bestandtheile darin finden, und rechtfertigte sonach jenes Urtheil. Obgleich zu erwarten war, dafs wegen der Nähe des vorbeifliefsenden Baches, und bei der damaligen anhaltend nassen Witterung wilde Wasser dem Mineralwasser beigemischt seyn würden: so füllte ich doch damit eine Flasche, um es einer nähern Untersuchung im Laboratorium unterwerfen zu können. Zur Zeit des Frostwetters, Ende Januars dieses Jahres, kam ich wieder an diese Mineralquelle, und schöpfte abermals Wasser. Die Resultate der nachher mitzutheilenden chemischen Untersuchung werden darthun, dafs meine Vermuthung gegründet, und wirklich wildes Wasser beigemischt war, indem das diesmal geschöpfte, wo durch den Frost der Zutritt fremden Wassers etwas gehemmt war, schon einen beträchtlich gröfsern Gehalt an fixen Bestandtheilen zeigte. Ende März liefs der jetzige Eigenthümer, der um die Mineralquelle zu Roisdorf so sehr verdiente Kaufmann Hr. *Friedrich Faulenbach* zu Cöln, den Kalkfelsen wegsprengen, den Schlamm und die Dammerde wegräumen, wo sich dann ergab, dafs das Mineralwasser unmittelbar aus einer Spalte eines Grauwacken-Felsens, auf und an welchen jener Kalkfelsen gelagert war, hervor kam. Ohne Zweifel verdankt dieser Kalkfelsen seinen Ursprung einzig und allein dem sich seit Jahrtausenden abgesetzten Kalk und Eisenoxyd aus der Mineralquelle. Da wo dieser Kalkfelsen an die Grauwacke sich anlagerte, enthielt er aufserdem noch Bruchstücke von Grauwacke und Basalt.

Der Umstand, dafs die Mineralquelle unmittelbar aus einer Spalte der Grauwacke hervorkommt, ist in jeder Hinsicht sehr günstig zu nennen; da

ohne alle Schwierigkeit getrunken werden. Behält man davon eine Zeitlang auf der Zunge, so hat man eine sehr stechende Empfindung, welches eine Folge des so überaus reichen Gehaltes an freier und halbgebundener Kohlensäure ist. Mit Moselwein und Zucker vermischt braufst das Wasser aufserordentlich stark, und es ist mir noch kein Mineralwasser vorgekommen, welches in dieser Beziehung das Brohler überträfe, viele stehen ihm aber darin sehr nach. Das Wasser ist völlig geruchlos, ohne die geringste Spur nach Schwefelwasserstoffgas; das prickelnde Gefühl in der Nase rührt blofs von dem sich entwickelnden Kohlensäuregas her. Die Kohlensäure-Entwicklung aus dem Wasser ist aufserordentlich stark: es steigen nicht etwa, wie bei vielen andern Mineralquellen, nur von Zeit zu Ze t Luftblasen in die Höhe, sondern das Wasser scheint im eigentlichen Sinn des Worts zu kochen, und diefs ununterbrochen und zu allen Zeiten. Sehr bemerkenswerth ist die erhöhte Temperatur der Brohler Mineralquelle, welche ich + 11° 4 bis + 12° R. fand. Alle übrige eisenhaltige Säuerlinge in den Umgebungen des Laacher See's, deren Zahl nicht unbedeutend ist, so wie die von mir untersuchten Mineralquellen zu Geilnau, Fachingen, Roisdorf und Lamscheid haben nur eine Temperatur, welche zwischen 8 und 9° R. liegt, und blofs das Selterser Wasser kommt mit seiner Temperatur von + 12° R. dem Brohler fast gleich, oder übertrifft es eigentlich noch um einen halben bis einen ganzen Grad. In physikalischer Hinsicht ist diese höhere Temperatur interessant, indem sie im Zusammenhang mit der tiefen Lage des Brohler Mineralwassers zu stehen scheint: denn unter allen Mineralquellen des Laacher See's entspringt sie am tiefsten.

Diese höhere Temperatur beweist übrigens, dafs unser Mineralwasser aus einer grofsen Tiefe herkommt, vielleicht aus einer Werkstatte, wo die vulkanische Thatigkeit noch in einem hohen Grade sich offenbart, und die ein sich stets gleichbleibendes Mineralwasser für einen sehr langen Zeitraum verspricht. Dafs in dieser Werkstatte Processe vor sich gehen müssen, welche eine
tende Kohlensäure-Entbindung nach sich

Ich komme nun nach dieser kleinen Abschweifung zur Brohler Mineralquelle wieder zurück. Meine vorläufigen Untersuchungen haben mir gegeben: (denn die vollständige Analyse behalte ich einer spätern Mittheilung vor)

In 10,000 Th. Mineralwasser geschöpft	fixe Bestandtheile
im December 1826	17,628 Th.
— Januar 1827	19,525 —
— März 1827	20,685 —
— April 1827	22,120 —

Und das zuletzt geschöpfte Mineralwasser lieferte in der chemischen Analyse:

	im wasserfreien Zustande
Kohlensaures Natron	8,0097.
Schwefelsaures —	1,0944.
Kochsalz	1,2780.
Kohlensauren Kalk	5,1538.
Kohlensaure Magnesia	5,7489.
Kohlensaures Eisenoxydul nebst einer geringen Menge Thonerde und Manganoxyd	1,4197.
Kieselerde	0,4726.
Summa	23,1771.

Ferner gaben 100 Cubikzoll Wasser 165 Cubikzoll Kohlensäuregas.

Aufserdem habe ich noch Kali gefunden, dessen Menge zu bestimmen ich mir vorbehalte, so wie auch noch, wenn ich gröfsere Quantitäten des Mineralwassers abgeraucht haben werde, auf Phosphorsäure, Flufssäure, Baryt, Strontian, Lithion, Jod und auf das neulich entdeckte Brom prüfen werde.

Betrachtet man nun die Mischung des Brohler Mineralwassers nach den hier mitgetheilten Bestandtheilen, welche auf jeden Fall die prädominirenden sind: so fällt zunächst in die Augen der so sehr bedeutende Gehalt an Eisen neben einem ebenfalls nicht unbedeutenden Gehalt an kohlensaurem Natron. Ich wüfste keine Mineralquelle, in welcher gerade diese beiden wirksamen Bestandtheile in einem so überwiegenden Verhältnifs zugleich auf-

neralquelle einen vorzüglichen Rang unter den übrigen von mir untersuchten Mineralquellen, wie sich aus folgender Zusammenstellung ergiebt:

Ich fand an freier und halbgebundener Kohlensäure in 100 Maafs

des Brohler Mineralwassers	. . . . .	165 Maafs.
— Geilnauer —	. . . . .	163 —
— Tönnisteiner —	. . . . .	161 —
— Lamscheider —	. . . . .	157 —
— Roisdorfer —	. . . . .	137 —
— Fachinger —	. . . . .	135 —
— Selterser, nach einem Versuche	.	126 —
nach einem andern Vers.		109 —

Trommsdorff und *Osann* fanden in 100 Maafs

der Franzensquelle	. . . .	153 —
des kalten Sprudels	. . . .	148 —
der Luisen oder Badequelle	. . . . .	122 —
der Salzquelle (sämmtlich zu Kaiser-Franzensbad)	. . . .	102 —

Sie ersehen aus dieser vorläufigen Mittheilung, dafs die Brohler Mineralquelle in jeder Beziehung eine vorzügliche Beachtung verdiene, und es ist auch zu erwarten, dafs sie bald den ihr gebührenden Rang unter ihren übrigen Schwestern des In- und Auslandes einnehmen werde. *)

*) Wenn man die grofse Wirksamkeit des kohlensauren Gases, sowohl auf den Organismus als auf die feinere und durchdringendere Einwirkung der übrigen fixen Bestandtheile, bedenkt, so läfst sich allerdings von dieser Quelle eine vorzügliche Kraft erwarten.

H.

rer Mischung noch bestimmter und unzweideutiger einen vulkanischen Karakter offenbaren.

Die Gebirge des linken Rheinufers nördlich von der Nahe, erreichen in Vergleich mit den südlichen, westlichen und östlichen Gebirgszügen der Nachbarländer nur eine mäfsige Höhe, — die Höhe des Spiegels des Rheins beträgt zu Koblenz 190 F., zu Bonn 138 F., zu Kölln 112 F. über dem Meere. Die Mineralquellen des Niederrheins haben daher verhältnifsmäfsig eine ungleich tiefere Lage, als andere unter gleicher Breite, ja sogar nördlicher gelegene einiger Länder des östlichen Teutschlands; die Mineralquellen von Kreutznach entspringen 308 F., die von Godesberg 150 F. — die ungleich nördlicher gelegenen Eisenquellen zu Hofgeismar nördlich von Kassel dagegen 500 F. und die zu Pyrmont 404 F. hoch über den Spiegel des Meeres.

Das Gebirge, welchen die zahlreichen und kräftigen Heilquellen des Grofsherzogthums Niederrhein zunächst ihre Entstehung verdanken, ist als Theil und Fortsetzung des grofsen Gebirgsstockes zu betrachten, welcher, reich an vulkanischen Gebirgsbildungen, von dem westlichen Theil des Riesengebirges sich durch Nordböhmen zieht, die geographische Grenze zwischen Nord- und Süd-Teutschland bildet, dann den Rhein auf beiden Ufern folgt, und endlich auf dem linken Rheinufer an die Ardennen, auf dem rechten an die Berge der Grafschaft Mark und Westphalens sich anschliefst. Ganz entsprechend den Gebirgsformationen des rechten Rheinufers, besonders denen des Taunus, ist auch das linke reich an Thonschiefer, nur scheint auf dem linken Rheinufer zwischen den nördlichen und südlichen Theil des Gebirges eine zu beachtende Verschiedenheit obzuwalten. Der nördliche nehmlich, und ganz besonders die Eifel, zeichnet sich durch einen vorwaltenden vulkanischen Karakter aus; aufser einer diesem entsprechende Menge von, an freier Kohlensäure und Kohlensauren Salzen reichen kalten Mineralquellen, und mehreren Thermen, finden sich hier vulkanische Seen (Dreisweiher), vulkanische Sümpfe (Maren), Lava und Basalt, und unläugbar noch Krater von früher thätigen Vulkanen, wie z. E. der berühmte Laacher

Salzhausen, entsprechen die von Creutznach, — den zahlreichen natronhaltigen Eisensäuerlingen des Taunus von Fachingen, Geilnau, Schwalbach, auf dem linken Rheinufer die von Lamscheid, Tönnstein, Brohl, Godesberg, Obermennig u. a. — Auch die Thermen von Bertrich, Aachen und Burdscheid lassen sich mit denen des Taunus vergleichen; Bertrich mit denen in Gehalt und Temperatur verwandten von Ems und Schlangenbad, — Aachen und Burdscheid mit denen von Wiesbaden, erstere am nördlichen, letztere am südlichen Abfall eines Gebirgszuges gelegen, beide in ihren flüchtigen Bestandtheilen zwar wesentlich verschieden, aber verwandt durch ihren vorwaltenden Gehalt von Kochsalz.

Einen unerschöpflichen Reichthum der kräftigsten Mineralquellen scheint vor allen die Eifel und die ihr zunächst gelegenen Gebirgsgruppen zu enthalten, grofsen Aufschlufs über sie haben wir schon dem, um die Kenntnifs der Mineralquellen überhaupt, aber ganz besonders der des Niederrheins so verdienten Chemiker, Hr. *G. Bischof* zu verdanken, und noch mehr läfst sich von der Fortsetzung seiner Untertersuchungen hoffen.

Die wichtigsten Mineralquellen sind:

1. *Die Schwefelthermen zu Aachen.* Die Zahl der wirklichen, eine vollständige Kur zu Aachen gebrauchenden Kranken betrug im Sommer 1826 540, und unter diesen die der Inländer und Preufsen 347, die der Ausländer 193. In Bezug auf Unterstützung und Verpflegung von armen Kranken, erschien ein ausführlicher Bericht von dem Vorstand des zu diesen Zweck gebildeten Institutes (*Vierte Berichterstattung über die Leistungen des Institutes zur Unterstützung auswärtiger der Brunnenkur in Aachen bedürftiger Armen, vom* 16*ten November* 1825 *bis dahin* 1826. *Aachen* 1827). Diesem Bericht zufolge wurden in dem genannten Zeitraume 23 Kranke verpflegt.

Aufser denen durch die Analyse von *Monheim* und *Reumont* bekannten Bestandtheilen, und den in Bezug auf ihren Gehalt von Schwefelwasserstoff-

Aeufsere der Kranken sprach für eine vorherrschende atrabilarische Constitution, die Lebergegend war sehr aufgetrieben, schmerzhaft beim Druck, bedeutende Stockungen im Unterleibe, Infarcten schienen die nächsten und hauptsächlichsten Ursachen der Krankheit zu seyn, — und der Ausgang der Krankheit rechtfertigte vollkommen diese Diagnose. Nachdem Patientin vier Wochen lang das Wasser der Kaiserquelle reichlich getrunken, häufig gebadet, die Douche regelmäfsig genommen, und fast täglich Klystiere von derselben Quelle erhalten hatte, erfolgten häufige, sehr übelriechende Stuhlausleerungen von dunkelgrüner, schwärzlicher Farbe mit augenscheinlicher Erleichterung und endlich eine vollkommene Heilung der Krankheit. — Vier an sehr bedeutenden Flechten der Nase und des Kopfes leidende Frauen von 30 bis 35 Jahren, und zwei 40 Jahre alte mit gleichem Uebel behaftete Männer wurden vollkommen geheilt. — Von sehr hartnäckiger Leibesverstopfung kamen zwei Fälle vor, ein 18jähriges Mädchen, welches drei bis vier Wochen ohne Leibesöffnung blieb, und ein 50jähriger französischer Officier, welcher drei Monate lang keinen Stuhlgang gehabt haben wollte. Krotonöl zu einen Tropfen pro dosi, abwechselnd mit andern abführenden Mitteln war oft ohne merklichen Erfolg gereicht worden. Der häufige innere Gebrauch des Aachener Wassers, zuweilen mit einem Zusatz von Schwefelsauren Natron, in Verbindung von Klystieren und Douchen auf dem Unterleib bewirkten, wenn auch keine vollständige Heilung, doch eine sehr auffallende Besserung. — Zwei Kranke wurden von einer beträchtlichen Schwerhörigkeit rheumatischer Natur geheilt. Ihr Uebel war schon 2 bis 3 Jahr alt, sie badeten, tranken, und wendeten die Thermaldämpfe des Wassers mit sehr guten Erfolg lokal auf die äufsern Gehörorgane an. — Noch kamen einige merkwürdige Fälle von syphilitischer Dyskrasie vor, unter der Gestalt veralteter Hautausschläge und Geschwüre, welche durch den innern sowohl als äufserlichen Gebrauch des Wassers vorzüglich in der Form des Dampfbades, und dabei den gleichzeitigen Gebrauch von Quecksilber geheilt wurden, — zum Beweis, dafs in solchen Fällen die Wirksamkeit des Quecksil-

Obgleich die Mineralquellen von Bertrich höchst wahrscheinlich von den Römern gekannt, vielleicht auch schon von ihnen benutzt wurde, läfst sich doch nur mit Gewifsheit nachweisen, dafs sie als Heilquelle erst seit den funfzehnten Jahrhundert in Gebrauch gekommen. Aufser einer kleinen wenig bekannt gewordenen Schrift von *Hartung* über Bertrich, besitzen wir eine erst kürzlich erschienene umfassendere, gründlichere Darstellung dieses zu wenig noch gekannten Kurortes, von *Harlefs (Das Bad zu Bertrich im Grofsherzogthum Niederrhein, von Chr. Fr. Harlefs.* 1827.)

Einrichtungen zu Wasserbädern finden sich in dem Kurhause. Die einzelnen Bäder sind von verschiedener Gröfse, durch gemauerte Wände von einander getrennt, aufgeführt von rothen Sandstein und bekleidet von Brohler Trafs, welcher bekanntermafsen wegen der Härte, die er in Wasser annimmt, hierzu vorzüglich passend ist. Ein Douchebad ist zwar vorhanden — doch fehlen noch Einrichtungen zu Dampf- und Dunstbädern.

Seit 1821 erfreut sich Bertrich eines Armen- und Krankenhauses, dessen Erbauung und Unterhaltung von dem in Koblenz bestandenen Hülfsverein, von Zuschüssen der Regierung und von den Beiträgen zur Unterstützung der Verarmten und Bedürftigen bestritten wurde, — und es steht zu erwarten, dafs der Plan eines mit dem Armenhause zu verbindenden Armenbadehauses bald wird können realisirt werden. — Seit 1821 wurden in dem Armenhause jährlich 58—60 Arme verpflegt und behandelt.

Nach *Mohr's* Analyse enthält ein Pfund Mineralwasser 14½ Gran feste Bestandtheile; — der Menge nach vorwaltend Schwefelsaures Natron, Schwefels. Kalk und Talk, und Salzsaures Natron, und nur in untergeordneten Mengenverhältnissen Kohlensaures Natron, Kohlens. Kalk und Talk, Eisenoxydul und Kieselerde; — an flüchtigen Bestandtheilen eine geringe Beimischung von Kohlensäure. Nach einer neuen von *Funke* und *Harlefs* mitgetheilten Untersuchung finden sich aufser den ge-

4. *Die Mineralquellen zu Roisdorf*, im Kreise Bonn, unfern der Stadt dieses Namens, — früher durch die freilich unvollkommenen Analysen von *Petazzi* und *Vauquelin*, selbst in französischen Brunnenschriften unter dem Namen *Eau d'Alfter* bekannt, aber früher fast gar nicht benutzt, haben sich in den letzt verflossenen Jahren schon einen wohl begründeten Ruf erworben. Aufser den Beobachtungen und Resultaten, welche mehrere Aerzte zu Bonn und Kölln, namentlich *Harlefs*, *E. Bischof*, *Merrem*, *Wolf* u. a. über die ausgezeichneten Heilkräfte dieser Mineralquellen zu sammeln Gelegenheit hatten und bekannt machten, trug hierzu gewifs sehr viel die von Hrn. Prof. *G. Bischof* unternommene und in seiner interessanten Schrift über diese Quellen mitgetheilte gründliche Analyse bey. Zu Folge der letztern haben beide Quellen zu Roisdorf, namentlich aber die sogenannte Trinkquelle in Beziehung auf ihren chemischen Gehalt und ihre Wirkung die gröfste Aehnlichkeit mit dem Selterser Wasser. — Sehr reich an freier Kohlensäure, Salzsauren, Kohlensauren und Schwefelsauren Natron, unterscheidet sich die Roifsdorfer Trinkquelle von dem Selterserwasser wesentlich dadurch, dafs erstere mehr Glaubersalz als das letztere enthält, reicher an Kohlensauren Natron, Talk und Kalk, weniger freie Kohlensäure, Salzsaures Natron und Kieselerde enthält, und endlich dem Selterserwasser ganz Kalisalze mangeln, — und so steht zu hoffen, dafs diese durch ihre Lage sehr begünstigte Quelle in Preufsen allgemeiner bekannt und häufiger gewifs in vielen Fällen sehr passend statt jener benutzt werden möge.

Versendet wurden im Jahr 1826 bereits mehr denn 100,000 Krüge. Noch mangelt es an passenden Einrichtungen zu Bädern. Die Zahl der Kranken im Sommer 1826, welche das Wasser an der Quelle selbst tranken, war sehr gering; — unter den Kurgästen zeichneten sich besonders zwei aus, welche an öftern Bluthusten und anfangender Lungensucht litten, bei welchen das Wasser sehr hülfreich sich erwies, eine ausgezeichnete und bleibende Heilung bewirkte.

[illegible]

[illegible]

7. *Die Mineralquelle zu* [illegible]

Ich verweise hier auf die vorläufige Mittheilung von *G.* [illegible] (Journal d. pr. Heilk. Supplementheft 1827. S. 104.)

8. *Der Draitschbrunnen zu Godesberg*, unterm Bonn, im Kreise dieses Namens, in einer höchst anmuthigen Gegend gelegen, enthält nach *Wurzer* in 1 Pfunde Wasser ½ Gr. Kohlensaures Eisen, 15 K. Zoll Kohlensäure, außer diesen Kohlensauren Kalk, Talk, Natron und Salzsaures Natron, — wird nicht versendet. Bäder können in einem kleinen, hierzu eingerichteten Hause genommen werden. Fremde, von welchen Godesberg häufig besucht wird, und welche sich hier in den Sommermonaten nicht selten längere Zeit, indeſs mehr der schönen Gegend, als des Brunnens wegen verweilen, finden geräumige und gute Wohnungen in den untern dem Brunnen gelegenen, ehemaligen Kurfürstlichen Gebäuden.

9. *Die Soolquellen zu Kreuznach*, in dem an Wein und andern Früchten so ergiebigen Thal der Nahe,

romont, unfern der von Aachen nach Malmedy führenden Strafse.

b) *Pouhont de Cuves*, nordöstlich eine kleine Stunde von Malmedy in einer noch reizenderen Gegend.

c) *Pouhont des Isles*, liegt ganz nahe bei Malmedy, dicht an der Strafse, welche nach Stavelot führt, und ist noch besser gefafst als der *Pouhont de Geromont.* Den Beinamen *des Isles* erhielt sie von ihrer Lage auf einer von Wasser umflossenen Halbinsel, auf welcher sie entspringt. Nahe bei dieser Quelle findet sich eine andere von dieser wohl zu unterscheidende, die *Source de Quirin*, welche Alaun enthält und äufserlich bei Augenkrankheiten gebraucht wird.

d) *Pouhont de Laveaux*, dicht bei der Stadt, und nach einer Strafse in Malmedy benannt, welche zu dieser Quelle führt. Unter allen vier Quellen ist diese die schwächste.

Nach *Monheim's* Analyse enthalten in sechszehn Unzen Wasser:

	der Pouh. de Geromont.		der P. des Isles.
Freie Kohlensäure . .	23,12 K. Z.	—	22,10 K. Z.
Kohlensaures Natron .	3,8645 Gr.	—	1,8333 Gr.
Salzsaures — .	0,1271 —	—	0,2042 —
Schwefelsaures — .	— —	—	0,3063 —
Kohlens. Eisenxydul .	1,7500 —	—	0,8780 —
— Kalkerde . .	2,4741 —	—	4,4700 —
— Talkarde . .	0,8332 —	—	1,1025 —
— Thonerde .	0,5620 —	—	0,0285 —
Kieselerde.	0,3841 —	—	0,1666 —
Verlust	0,0410 —	—	0,0106 —
	10,0000 Gr.		9,0000 Gr.

Dafs an festen und flüchtigen Bestandtheilen beide Quellen zu M. den Pouhont zu Spaa übertreffen, beweiset die von *Monheim* unternommene Analyse des letztern. Derselbe fand nehmlich in einer gleichen Menge Wasser des Pouhont zu Spaa:

Freie Kohlensäure	21,68 K. Z.
Kohlensaures Natron	0,9055 Gr.

III. Die Heilquellen Westphalens.

Ungemein reich an starken Kochsalz- und Eisenquellen, besitzt Westphalen mehrere sehr kräftige Schwefelquellen, aber nicht eine einzige heiſse Mineralquelle.

Hinsichtlich der Lage der einzelnen Quellen im Vergleich mit denen der Gebirgszüge des südlichen Teutschlands, ergibt sich eine wesentliche Verschiedenheit. Die Wesergebirge und der Teutoburger Wald haben nur eine mäſsige Höhe, das Land der Vechte und Ems erhebt sich an vielen Orten nicht über 60—80 F. über das Meer, der Weserspiegel bei Minden beträgt 88 F., — die Höhe der Eisenquelle zu Ründeroth 460 F., der Salzquellen Westerkotten 305, Salzkotten 315, Salz Uffeln 254 F., Königsborn bei Unna 226 F., Werl 264 F.

Als die Geburtsstätte der zahlreichen Mineralquellen Westphalens ist das beträchtliche Flötzgebirge zu betrachten, welches die Fluſsgebiete der Weser, Lippe und Ruhr durchstreicht, und an die Gebirgszüge des rechten Rheinufers sich anschlieſst. Eine besondere Bedeutung für die Entstehung der einzelnen Mineralquellen enthalten die verschiedenen Gebirgsarten, für die zahlreichen Kochsalzquellen der ältere Flötzkalk, für die vorkommenden kalten Schwefelquellen, die zum Theil beträchtlichen Steinkohlenflotze, und für die zahlreichen Eisenquellen die Sand- Thon- und Mergelgebirge. Zwischen der Weser und Paderborn herrscht vor ein bunter Sandstein mit buntem Mergel, Thon- und Sandmergel. In dem Weserthal findet sich Muschelkalkstein, bedeckt durch jüngere Lagen von Schieferthon, Thonmergel und einen lockeren, schieferigen Sandstein. In unterbrochener Lagerung zeigt sich diese Decke auf der Höhe zwischen Höxter und Brakel, zieht sich nordwärts bis in die Gegend von Pyrmont; fehlt theilweise in den Umgebungen von Driburg. Trotz dem häufigen Vorkommen von Basalt in den Umgebungen von Cassel, finden sich nördlich vom Diemelfluſs Basalte und dem Basalt ähnliche Bildungen nur selten. So fand *F. Hoffmann* Basalt unweit Lemgo und Bielefeld, Grauwacke bei Salzuffeln, und nordwärts von Bie-

Zu den besuchtesten Mineralquellen gehören:

1. *Die Mineralquellen zu Driburg*, im Kreise Brakel, berühmt durch ihre ausgezeichnete Heilkraft, und nicht minder durch musterhafte Einrichtungen. Von ihrer Wirksamkeit, von den Verbesserungen der vorhandenen Einrichtungen, so wie von der Einführung neuer, hat *Ficker* in den letzt verflossenen Jahren bereits Nachricht gegeben (*Journ. d. prakt. Heilkunde*. Bd. LVIII. St. 4. S. 67. u. Bd. LXII. St. 3. S. 97.).

Die Analyse von *Dumesnil* ist bekannt (*Buchner Repertorium d. Pharmacie*. Bd. XIII. St. 3. S. 469. u. *Journal d. praktischen Heilkunde* Bd. LII. St. 2. S. 97.). Eine besondere Aufmerksamkeit wurde in den letzten Jahren den in der Nähe von Driburg befindlichen Herster und Satzer Schwefelwasser, und den neuentdeckten Mineralschlamm gewidmet, an festen Bestandtheilen enthält der letztere vorzugsweise Kohlensauren und Schwefelsauren Kalk.

Trotz der Dürre hatte die Badequelle im Sommer 1826 im Armenhause mehr Wasser als im Sommer 1825, Ende August's gab indeſs die Trinkquelle, wie immer zu geschehen pflegt, etwas weniger Wasser. Im Jahr 1826 wurden die Spaziergänge erweitert, eine neue Gallerie erbaut, die neuen Schlammbäder vollendet und zum ersten Male benutzt. Die Zahl der Kurgäste betrug 345, unter diesen fanden sich 210 Ausländer, und 46 Arme, welche, 1120 Bäder, 76 Dampfdouchen, unentgeldliche Behandlung und Verpflegung erhielten. Im Ganzen wurden gegeben 5448 Wasser-, 564 Douche-, 196 Schlamm- und 188 Dampfbäder, — versendet 70,000 Flaschen.

Von den vielen und schwierigen Krankheiten gegen welche sich Driburg so oft schon hülfreich bewiesen hat, und auch im Sommer 1826 von neuem bewährte, sind vorzugsweise zu nennen: chroniche Nervenkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Gicht und Rheumatismen. Zwei an den untern Extremitäten vollkommen gelähmte arme Mädchen wurden in verhältniſsmäſsig sehr kurzer Zeit vollkommen hergestellt. Dagegen blieben zwei durch

Schwäche der Gelenke, veralteten Rheumatismen, Lähmungen, Schwäche der Harn- und Zeugungswerkzeuge, Fluor albus, Menstruationsbeschwerden, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoidalleiden, und chronischen Hautausschlägen. — Ein Mädchen von 28 Jahren, von Gicht gelähmt, wurde schon nach 8 Bädern sehr gebessert, nach 21 als völlig geheilt entlassen. — Der reitende Förster M., 40 Jahr alt, lange an Gicht leidend, und als Folge eines Schlagflusses an der rechten Seite gelähmt, wurde durch das Bad so weit gebessert, daſs derselbe wieder seinen Dienst versehen kann. Ein 50 Jahr alter Hämorrhoidarius, welcher gleichzeitig an einer Verhärtung der Prostata litt, wurde durch das Bad von dem gröſsten Theile seiner Beschwerden befreit. Gleich vortheilhaft wirkte dasselbe bei einem 60jährigen an Hämorrhoiden und Harnverhaltung leidenden Manne, ferner bei Kopfgicht, veralteten Fuſsgeschwüren. Ein 17jähriges Mädchen dagegen, welches an bedeutenden Fistelschäden litt, gebrauchte es ohne allen Nutzen, und starb einige Wochen nachher an den Folgen der sehr erschöpfenden Eiterung.

3. *Das Soolbad zu Unna*, im Kreise Hamm. In dem hier seit 1825 eingerichteten und benutzten russischen Dampfbade wurde die Einrichtung getroffen, daſs die Kranken in demselben mit kalter Soole übergossen werden, was sich von groſser Wirkung erwies.

Die Zahl der Kurgäste im Sommer 1826 betrug 189, unter diesen waren 2 Ausländer und 18 Arme, letztere erhielten 190 Sool- und 187 Russische Dampf-Bäder; gegeben wurden 2278 Sool-, 977 Russische Dampf-, und 98 Douche-Bäder. Angewendet wurden sie in den verschiedenartigsten Formen von Gicht, Rheumatismen, Skropheln und chronischen Hautkrankheiten.

Besonders hülfreich erwiesen sie sich in folgenden Fällen: Ein Mann von 30 Jahren, welcher an einem herpetisch-scrophulösen Geschwüre besonders des Gesichts seit einer Reihe von Jahren litt, dagegen Aachen, Nenndorf, die Inunctionskur gebraucht, und viele berühmte Aerzte ohne allen Erfolg con-

en gewesen seyn. In Bezug auf neue Einrichtun-
en und Verbesserungen verdient bemerkt zu wer-
en, dafs das alte Badehaus eingegangen und nur
och das Logirhaus benutzt wird, dagegen im Jahre
826 ein neuer Dampf-Heizungs-Apparat, drei
eue Badestuben mit einem Schlammbade und einer
ampfdouche eingerichtet und schon benutzt worden.

Die Zahl der Kurgäste im Sommer 1826 betrug
21, unter diesen 313 Ausländer, und einige zwan-
ig Arme, die der genommenen Bäder 5224, unter
iesen 63 Schlammbäder, 167 Wasserdouchen und
3 Dampfdouchen; — Versendung des Wassers fand
icht Statt.

Die Krankheiten, gegen welche das Mineral-
ad in Anwendung gezogen wurde, waren Gicht,
heumatismen, chronische Nervenkrankheiten, selbst
pilepsie, Skropheln, namentlich skrophulöse Ge-
chwüre und Augenentzündungen, Nekrose, Läh-
ungen, chronische Krankheiten der Brust- und
nterleibsorgane, Atrophie, Tabes, Gelbsucht,
ypochondrie, chronische Hautausschläge, — und
rankheiten der Gehörorgane. Todesfälle wurden
icht beobachtet, — dagegen die vollkommene Hei-
ung einer ausgebildeten Coxalgie, einer Bauch- und
rustwassersucht, eine Leberverhärtung, einer mit
yphilis complicirten Lähmung und einer bedeu-
nden Geschwulst und Verhärtung der Prostata
it Urinverhaltung.

5. *Das Mineralbad zu Tatenhausen*, im Kreise
alle, besitzt mehrere eisenhaltige Mineralquellen,
on welchen jedoch nur eine zum ärztlichen Ge-
rauch benutzt wird, — aufser alkalischen und er-
igen Salzen, enthält sie Kohlensaures und Schwe-
lsaures Eisen und Schwefelwasserstoffgas; — noch
angelt es an einer gründlichen Analyse. Neuer-
ings wurden sechs neue Badezimmer eingerichtet,
ie Zahl der Badewannen vermehrt, — und eine
eue Maschinerie des Pumpwerks angelegt.

An Badegästen zählte man im Sommer 1826
020, unter diesen 210 Ausländer und 85 Arme,
elche allein 1100 Bader erhielten; die Zahl aller
egebenen Bäder betrug 6554. Besonders hülfreich

8. *Die Schwefelquelle zu [illegible]*, im Kreise Herford, ist leider [illegible] dreissig Fuss von der alten Quelle wurde im Jahr 1826 eine zweite, dem Anscheine nach noch kräftigere entdeckt.

Im Sommer des Jahres 1826 betrug die Zahl der Kurgäste weit über 500, unter diesen befanden sich 5 Arme, die der verabreichten Bäder [illegible], versendet wurden an 25 [illegible] Mineralwasser und Schlamm. Mit günstigem Erfolg wurde das Mineralwasser bei Gicht, Rheumatismen, Lähmungen, Flechten und andern chronischen Hautausschlägen, — mit besonders glücklichem bei drei Personen, welche in Folge von Schlagfluss gelähmt worden waren, angewendet.

9. *Das Mineralbad zu Holzhausen*, im Kreise Rahden. Nach einer vom Hrn. Apotheker *[illegible]* zu Oldendorf unternommenen chemischen Analyse beträgt die Temperatur des Mineralwassers zu 11. 8½° R., die specif. Schwere 2005:2000. Sechs Pfund des Wassers enthielten:

Schwefelsaure Kalkerde	. . . .	98,050 Gr.
Kohlensaure —	. . . .	8,500 —
Salzsaure —	. . . .	5,450 —
— Talkerde	. . . .	2,010 —
Schwefelsaure Thonerde	. . . . . .	2,150 —
Kohlensaures Eisenoxydul	. . . . .	0,630 —
Freie Kohlensäure wenig.		

Das im Jahr 1825 angefangene und 1826 beendigte neue Badehaus enthält 3 Badestuben, 11 Wohnzimmer und einen Saal. Die Zahl der Kurgäste im Sommer 1826 betrug 517, unter diesen 27 Ausländer und 1 Armer, welcher unentgeldlich Bäder enthielt; — gegeben wurden 3921 Bäder, versendet nichts. Die Krankheiten, gegen welche das Mineralwasser benutzt wurde, waren: Allgemeine Schwäche, Gicht und chronische Rheumatismen, Lähmungen, Anomalien der Menstruation, Skropheln, Rhachitis und chronische Augenkrankheiten. Zwei völlig Gelähmte wurden vollkommen geheilt.

folgende: Gicht, Lähmungen, chronische Hautausschläge, Schwäche der Verdauungswerkzeuge, chronische Krankheiten der Augen.

Die Mineralquelle zu Soest, im Kreise Soest. Im Jahr 1826 wurde das bisherige Badehaus auf einem hundert Schritte von dem frühern entfernten Platz versetzt, zweckmäfsiger eingerichtet, Nachsuchungen nach neuen Mineralquellen angestellt, und hierbei eine neue Soolquelle entdeckt. Nach der chemischen Analyse enthalten 3 Pfund der älteren Soolquelle:

Salzsaures Natron	931 Gr.
Salzsaure Kalkerde	125 —
— Talkerde	15 —
Schwefelsaures Natron	51 —
Schwefelsaure Kalkerde	71 —

Aufser diesen noch Schwefelwasserstoffgas und ein Minimum von harzigen Extractivstoff. Die Analyse der neu aufgefundenen Quelle zeigte in ihren chemischen Gehalt von der älteren keine wesentliche Verschiedenheit.

Die Zahl der Kurgäste im Sommer 1826 betrug gegen 80, gegeben wurden gegen 1800 Bäder, und besonders angewendet bei Gicht, inveterirten Rheumatismen und chronischen Hautausschlägen.

Die Mineralquelle zu Bünde, im Kreise Bünde. Im Sommer 1826 wurde sie viel gegen Rheumatische und Gichtische Uebel benutzt; unter andern wurden drei durch Gicht gelähmte Kranke hergestellt, und ein an einem sehr inveterirten Fufsgeschwür Leidender vollkommen geheilt.

Die salinischen Quellen bei Vlotho, im Kreise Herford. Das Wasser aller drei Quellen schien im Sommer 1826 weit reichhaltiger; — schwefelsaure Salze, namentlich Schwefels. Natron und Talkerde bilden ihren hauptsächlichsten Gehalt, eine derselben enthält aufser diesen noch Schwefelsaures Eisen. Eine besondere Berücksichtigung verdient noch der kraftige Schwefelsaures Eisen haltende Mineralschlamm.

Im Sommer 1826 betrug die Zahl der Kurgäste 60, unter diesen 4 Arme, der gegebenen Bäder 550,

Die Mineralquelle Ründeroth, im Aggerthale unfern Gummersbach, hat die Temperatur von 7° R. und gehört zu der Klasse der erdigen Eisenwasser. Nach einer von *A. Marder* unternommenen Analyse enthält dasselbe in sechszehn Unzen Wasser:

Salzsauren Kalk	0,0523 Gr.
— Talk.	0,1835 —
— Natron	0,5499 —
Schwefelsauren Kalk	0,0037 —
— Talk	0,0963 —
Kohlensaures Eisenoxydul	0,5031 —
Kohlensauren Kalk	0,8750 —
Alaunerde	0,1610 —
Harzigen Extractivstoff	0,0078 —
Freie und halbgebundene Kohlensäure	4,560 K.Z.
	2,4131.

Noch sind die zur Benutzung dieser Quelle erforderlichen Anstalten nicht so weit gediehen, daſs diese Quelle auf einen zahlreichen Besuch Anspruch machen könnte, — gleichwohl ist dasselbe schon mit günstigem Erfolg von Dr. *Wüste* und *Kleine* bei gichtischen und rheumatischen Uebeln benutzt worden. (*A. Marder Physikalisch-chemische Untersuchung der Mineralquelle zu Ründeroth. Kölln* 1827. S. 17—47.

Die Mineralquelle zu Rodenbach, im Kreise Mühlheim, entspringt unweit Volberg, ist eisenhaltig, kalt, jedoch auch bei der strengsten Kälte dem Gefrieren nicht unterworfen, und wurde bisher nicht benutzt.

Die Mineralquelle zu Brakel, unfern der Stadt und im Kreise dieses Namens. Seit der frühern von *Witting* unternommenen Analyse wurde keine neuere bekannt. Im Sommer 1826 war die Quelle sehr ergiebig und kräftig; sie wurde mit einer Pumpe versehn, und die Umgebungen derselben durch Anpflanzungen und Anlagen verschönert. Noch existirt keine Anstalt zu Bädern, — man trank das Wasser bei Stockungen im Unterleibe, Infarkten, Hämorrhoidalbeschwerden und auch bei chronischen Brustkrankheiten.

theile (mit Ausnahme mehrerer sehr reichhaltiger Soolquellen); und sind, nahe der Oberfläche, meist aus angeschwemmtem Lande gebildet, in ihren Mischungsverhältnissen, sehr abhängig von äufsern Einflüssen. Der reiche Gehalt von freier Kohlensäure und Kohlensauren Natron, durch welchen die Mineralquellen vulkanischer Gegenden sich auszeichnen, und durch welche die Mischung und Verbindung der übrigen Bestandtheile inniger und feiner wird, fehlt ihnen fast gänzlich, dagegen besitzen sie, jedoch verhältnifsmäfsig nur in geringer Menge, die Mehrzahl der übrigen festen Bestandtheile, selbst mehrere der neuerdings erst aufgefundenen; so fand *Schrader* in der Eisenquelle zu Potsdam Manganoxyd, *John* in der zu Gleifsen Lithion.

Unter allen Mineralbrunnen kommen am häufigsten erdige und salinische Eisenquellen vor, Schwefelquellen nur wenig, — Soolquellen, ausgezeichnet durch einen sehr beträchtlichen Salzgehalt, auf dem linken Elbufer; — an sie reihen sich die an den Küsten der Ostsee angelegten und in neuern Zeiten häufiger besuchten Seebäder.

In Hinsicht der Benutzung der einzelnen Mineralquellen verdient bemerkt zu werden, dafs fast keine versendet wird; — dagegen finden sich in mehreren Kurorten sehr gute Einrichtungen zu Wasser- und Douche-Bädern, in einigen ausgezeichnet gute Schlammbäder.

Nach Verschiedenheit der einzelnen Provinzen zerfallen die diesen angehörigen Mineralquellen in folgende:

A. Von den Heilquellen der Provinz *Brandenburg* wurden benutzt:

1. *Die Mineralquellen zu Freienwalde*, im Oberbarnimschen Kreise. In den letzt verflossenen zehn Jahren ist sowohl zur Verbesserung der hiesigen Bäder, als zur Verschönerung der Umgebungen sehr viel gethan worden; aufser gut eingerichteten Wasser- und Douche-Bädern besitzt Freienwalde auch eine gute Molkenanstalt. Seit der Analyse von *Rose*, erschien vor einigen Jahren eine neue von *John* (*J. F.*, *Chemische Untersuchungen der Mineralquellen des Achilleschen Bades zu Freienwalde. Berlin* 1820).

als Folge veralteter Gichtleiden an Hautwassersucht litten, — so wie von 2 Knaben, welche vorzüglich durch den Gebrauch der Douchebäder von freiwilligen Hinken vollkommen befreit wurden. — Todesfälle wurden im Jahre 1826 nicht beobachtet, überhaupt in einem Zeitraum von 10 Jahren nur einer unter den hiesigen Kurgästen. Verschlimmerungen wurden nur bei 2 Personen wahrgenommen, welche an Vereiterung der Lungen litten und deshalb hier Molken tranken.

3. *Das Hermannsbad zu Muskau*, im Rothenburger Kreise, an der Grenze von der Lausitz und Schlesien, — eine Anstalt, zwar erst seit wenig Jahren bestehend, aber durch sehr gute Einrichtungen vor vielen andern vortheilhaft ausgezeichnet.

Was die Natur versagte, hat die Kunst zu ersetzen versucht, und in einer einförmigen und unfruchtbaren Sandfläche eine anmuthige Parkanlage um die Quellen und Wohngebäude der Kurgäste, gleich einer Insel in eine Sandmeer, hervorzurufen gewufst.

Die hier entspringenden Mineralquellen gehören zu der Klasse der salinischen Eisenquellen, und unterscheiden sich in der Qualität ihrer Mischungsverhältnisse nicht wesentlich von denen von Freienwalde, Neustadt und andern dieser Gegend; eine gründliche Analyse derselben, so wie des Moorschlammes zu Muskau, verdanken wir dem Hrn. Geh. Rath *Hermbstädt* (*Das Hermannsbad bei Muskau in der Oberlausitz, vom Geh. Ober Med. Rath Dr. Hermbstädt.* 1825. *Sorau*, im Auszuge mitgetheilt *Bibliothek der prakt. Heilkunde.* Bd. LV. St. 5.).

Bequeme und gute Wohnungen für Kurgäste finden sich nicht blofs dicht bei dem Badehause und den Quellen, sondern auch in der nahebei gelegenen Stadt. Aufser gut eingerichteten Kabinetten zu Wasserbädern, findet sich zu Muskau auch ein Russisches Bad. Vor allen verdient indefs das trefflich eingerichtete Moorschlammbad erwähnt zu werden. Der Moorschlamm scheint sowohl nach der unternommenen chemischen Analyse, als nach den bisher beobachteten Wirkungen eine grofse

Im Jahre 1826 waren zu Gleifsen 80 Kurgäste, unter diesen 15 Arme, welche unentgeldliche Behandlung und Verpflegung erhielten; Ausländer fehlten. Gegeben wurden 1600 Bäder von Mineralwasser, 78 Russische Dampf- und 200 Moorschlammbäder.

Gichtische und rheumatische Uebel, chronische Hautausschläge, inveterirte Geschwüre und Lähmungen waren die vorherrschenden Krankheiten, welche im Sommer 1826 zu Gleifsen behandelt wurden. Besonders wirksam und hülfreich bewährten sich auch in diesem Sommer die mit Recht so empfohlenen Moorbäder. — Ein Mann von 70 Jahren, dessen ganzer Körper, selbst auch das Gesicht schon seit mehreren Jahren mit herpetischen Geschwüren bedeckt war, welcher Tag und Nacht an einem qualvollen Jucken litt, und wogegen viele Mittel bereits, aber ohne allen Erfolg gebraucht worden waren, wurde durch 30 Moorschlammbäder geheilt. — Gleich günstig bewies sich das Bad an einen Mann von 24 Jahren, welcher an so heftigen gichtischen Affektionen der Gelenke litt, dafs er getragen werden mufste; nach den ersten 10 Bädern konnte der Kranke an Krücken gehen, und wurde nach einigen 30 Mineralwasser- und einigen Moor-Schlamm-Bädern gänzlich hergestellt. — Von sehr übelriechenden, fauligen und zugleich sehr schmerzhaften Fufsgeschwüren, wogegen schon vergeblich viel Mittel gebraucht worden waren, wurde eine Frau von 40 Jahren durch einige 20 Moorschlammbäder geheilt. — Ein Knabe von 12 Jahren, welcher als Folge von Rhachitis an einer Lähmung der untern Extremitäten litt, konnte schon nach 12 Mineralwasserbädern an Krücken gehen, nach 30 allein ohne Stütze. — Besonders hülfreich zeigte sich das Bad bei einem Mann von 38 Jahren, welcher unaufhörlich Erkältungen ausgesetzt, als Folge dieser an einem äufsern, sehr tiefen Geschwüre litt, welches den Kehlkopf blofs legte, aufser diesem an Husten, Heiserkeit, ued später an Sprachlosigkeit, Symptome, welche eine völlige Halsschwindsucht besorgen liefsen. Nach dem zwanzigsten Mineralbad in Gleifsen kehrte die Sprache wieder; beim fortgesetzten Gebrauch der Bäder verschwanden nach und nach alle Beschwerden, und sind, obgleich nach Been-

Eisenerde findet. Einer Analyse zufolge, welche *Ficinus* von der Quelle entfernt unternahm, enthält dieselbe nur wenig flüchtige und fixe Bestandtheile, — an flüchtigen Kohlensaures Gas und Stickstoffgas (kein Schwefelwasserstoffgas, obgleich der Geruch der Quelle dafür zu sprechen schien), — an festen Bestandtheilen Kohlensaures Kali, Salzsauren Kalk, Kieselerde, Thonerde, Magnesia, Manganoxyd, Eisenoxyd, eine Spur von Kupfer (?), Harz- und Extraktivstoff. Der röthliche Niederschlag, welcher bei der Einwirkung der atmosphärischen Luft auf das frisch geschöpfte Wasser entsteht, besteht aus Kieselerde, Thonerde, Braunstein und Eisenoxyd. Die Quelle selbst ist gehörig gefafst und überdacht, gegen Zutritt wilder Wasser geschützt, und wird von da in das dicht dabei erbaute Badehaus geleitet, welches acht Badezellen, mit eben so viel Wannen, ein Russisches Bad, und Wohnungen für Kurgäste enthält. Aufser diesen finden sich in dem herrschaftlichen Wohnhause noch zur Aufnahme von Badegästen eingerichtete Zimmer. Die oberste Leitung des Ganzen führt der Besitzer des Bades, Hr. Hauptmann *von Wilucky*.

Im Jahr 1826 wurde das Bad nicht so fleifsig als in frühern Jahren besucht. Im Sommer 1822 betrug die Zahl der Kurgäste 152, im Sommer 1826 nur 30; sämmtlich aus der näheren Umgegend, unter diesen 6 Arme, welche unentgeldlich behandelt und durch milde Beiträge unterstützt wurden; gegeben wurden 603 Wasserbäder und 54 Dampfbäder.

Die Mehrzahl der Kranken litt an chronischen Rheumatismen, leichten gichtischen Affectionen, — nächst diesen an chronischen Katarrhen, Fluor albus, Hämorrhoidalbeschwerden, Hypochondrie, Hysterie, herpetischen Ausschlägen, chronischen Fufsgeschwüren. Der Erfolg der Kur war für die Mehrzahl der Kranken erwünscht; mehrere Kranke wurden von ihren Leiden ganz befreit, viele bedeutend erleichtert.

Ausgezeichnet war die Heilung eines Töpfers, welcher als Folge einer durch sein Metier sich zugezogenen Bleivergiftung, an unvollkommner Lähmung der untern und obern Extremitäten litt. F

einer medicinischen *Ortsbeschreibung von Prenzlau*. 1790.), der *Mineralquelle im Flufsgebiete der Neifse bei Triebel*, welche *Burdach* untersuchte (*Die Mineralquellen im Flufsgebiete der Neifse, untersucht beschrieben und gewürdiget von Burdach*. 1823. *Leipzig*) u. a. m. —

B. Unter den Mineralquellen, welche die Provinz *Sachsen* besitzt, verdienen einer besondern Beachtung mehrere sehr bedeutende Kochsalzquellen, welche nicht blofs als Salinen, sondern zugleich auch als Kuranstalten benutzt werden, — nächst diesen einige kalte Schwefelquellen, nehmlich:

1. *Das Soolbad zu Elmen*, im Magdeburgischen unfern der Königl. Saline zu Schönebeck, durch die Bemühungen des um diese Anstalt sehr verdienten Hrn. Dr. *Tolberg* schon im Jahre 1802 ins Leben gerufen, aber erst seit 1811, 1818 und 1820 mit zweckmäfsigen Einrichtungen versehen. Das jetzige Badehaus enthält 37 Zimmer, 25 grofse in dem Boden versenkte Badewannen zu Soolbädern, die nöthigen Vorrichtungen zu Schlamm- und Douche-Bädern, einen Schwefelräucherungsapparat, eine Elektrisirmaschine, Kasten zu Dampf- und Schwitzbädern, und seit 3 Jahren ein russisches Dampfbad, welches fleifsig und mit sehr glücklichem Erfolg benutzt wird. (*Tolberg über Einrichtung und Wirkung des russischen Dampfbades bei dem Soolbade zu Elmen*. 1826.)

In geognostischer Hinsicht ist bemerkenswerth, dafs die Umgebungen des Soolbades aus Schichten von Kalkstein, von verschiedener Mächtigkeit und Abstufung besteht, und dafs die starke Soole unter einer festen Lage von Thon und Sandstein sich findet.

Neuere Analysen bestätigten die schon früher unternommenen und bekannt gemachten.

Neue Einrichtungen fanden im Jahre 1826 nicht Statt, aufser dafs das Armenbad zweckmäfsiger eingerichtet wurde. Die Zahl der Kurgäste im Sommer 1826 betrug 587, unter diesen befanden sich 83 Ausländer, und 138 Arme, welche die Wasser- — Russischen Bäder unentgeldlich erhielten; gef

de., enthält nach *Römlers* Untersuchung nur wenig wirksame Bestandtheile, nämlich in einem Pfunde

Salzsaures Natron	$\frac{1}{2}$	Gr.
Kohlensauren Kalk	$\frac{1}{6}$	—
Kohlensaure Magnesia	$\frac{1}{6}$	—
Salzsauren Kalk	$\frac{1}{6}$	—
Salzsaure Magnesia	$\frac{1}{12}$	—
Schwefelsauren Kalk	$\frac{1}{8}$	—
— Magnesia	$\frac{1}{8}$	—

nebst etwas Eisen und Kohlensäure.

Diese Quelle wird nur wenig benützt, desto mehr aber die Soolquellen und mit vielem Erfolg in Form von Bädern. Kösen erfreute sich in den letzten Jahren eines fleifsigen Zuspruchs von Kranken, nicht blofs aus den nächsten Umgebungen, sondern auch aus entfernteren Gegenden.

4. *Die Soolquelle zu Artern*, im Sangerhäuser Kreise. Aufser ihr findet sich hier eine Eisenquelle, welche nach *Trommsdorff's* Analyse, nur wenig kräftige Bestandtheile enthält, nach seinen Mischungsverhältnissen zu der Klasse der salinischen Eisenquellen gehört (*Trommsdorff Journal der Pharmacie.* Bd. VI. St. 1. S. 78.).

Nach der von *Herrmann* im Sommer 1822 unternommenen Analyse gaben 6000 Gr. Soole 192 Gr. fester Bestandtheile, und zwar in folgenden Verhältnissen:

Kohlensaures Eisen	$\frac{3}{4}$	Gr.
Kohlensauren Kalk	$2\frac{1}{2}$	—
Erdharz	1	—
Salzsaure Magnesia	$2\frac{1}{4}$	—
Salzsaures Kali	$\frac{1}{4}$	—
Schwefelsaure Magnesia	$\frac{3}{4}$	—
Schwefelsaures Kali	$\frac{1}{4}$	—
Schwefelsaures Natron	$6\frac{1}{2}$	—
Schwefelsauren Kalk	$9\frac{1}{6}$	—
Salzsaures Natron	$169\frac{3}{4}$	—

Aufser diesen Kochsalzquellen gehören hieher noch mehrere Eisen- und Schwefelquellen, nämlich:

an den Küsten errichtete Etablissements zu *Seebädern.*

Die schwachen Eisenquellen auf der Insel Rügen, in Ostpreufsen und in Pommern, übergehe ich und gedenke nur:

Des *Luisenbades bei Polzin*, im Belgardschen Kreise. Nach der von *John* unternommenen Analyse der Mineralquellen zu Polzin, gehören sie zu der Klasse der salinischen Eisenquellen (*J. Fr. John kurze Beschreibung des Luisenbades bei Polzin in Hinterpommern. Berlin* 1824.); eine später wiederholte Analyse desselben Chemikers hat die frühern Ergebnisse seiner Untersuchung bestätiget. In den letzten Jahren wurden aufser einem Gesellschaftshause, neue Wohnungen für Kurgäste, eine neue Wasserleitung zu den Bädern und ein Dampfbad angelegt.

Mit Ausnahme der von hiesigen Einwohnern gebrauchten, wurden im Sommer 1826 2112 Bäder genommen; die Zahl der Kurgäste betrug 78, sämmtlich aus dem Inlande, und von diesen wurden 21 in dem, von der Regierung angelegten Armenbade behandelt.

Angewendet wurde das Bad bei chronischen Nervenkrankheiten; — eine sehr veraltete Prosopalgie wurde vollkommen geheilt, ungeheilt blieben mehrere Lähmungen, — in einem Falle trat sogar Verschlimmerung ein.

Von den *Seebädern* der Pommerschen und Ostpreufsischen Küste verdienen besondere Erwähnung die zu *Swinemünde*, *Putbus*, *Rügenwalde*, *Zoppot* und *Kranz*.

Belehrung zu thun vermag; mehr kann und darf ihr nicht zugemuthet werden. Das Wohl der Wöchnerin hängt demnach bei Tage und Nacht fast einzig von den Beistand leistenden Personen ab; die jedoch und selbst im glücklicheren Falle nur das zu erinnern vermögen, was sie an sich erfahren haben. Eine Hülfe, die besser ist als gar keine, die da ausreicht, wo der Verlauf der Wochenzeit nach Wunsch vorübergeht. Ganz anders ist jedoch das Verhältnifs, wenn die Entbundene gleich nach erfolgter Niederkunft oder späterhin bedeutend erkrankt; was vermag hier eine unkundige Pflegerin? — Von Glück zu sagen hat die Kranke, wenn eine solche Person nicht mehr schadet als nützt; wenn sie nicht, wie es häufig geschieht, nachläfsig und träge oder anmafsend und gebieterisch ist. Wenn sie nicht (was leider sogar von überklugen Hebammen geschieht!) hinter dem Rücken des Arztes medicastert; oder die von selbigem ertheilten Verordnungen hintertreibt. Giebt es wohl einen Praktiker der nicht Erfahrungen dieser Art gemacht, der nicht in Folge grober Verstöfse gegen seine Anordnungen, Wöchnerinnen verloren hat?! — Wie oft geschieht es sogar, dafs der Arzt über das Vorgefallene ganz ununterrichtet bleibt; dafs er nicht einmal Auskunft über die Art der Verwahrlosung erfährt und demnach der Natur oder sich selbst die Schuld zuschreibt. Gleichwohl sind die Krankheiten der Wöchnerinnen gröfstentheils solche, die in ihrem Verlaufe sehr bald grofse Gefahr oder den Tod selbst herbeiführen. Die besorgteste ärztliche Verfügung nützt nur dann, wenn die Vollziehung derselben pünktlich und gewissenhaft geschieht. Und was erfordert nicht die Aufsicht über eine schwer kranke Wöchnerin! wie drängen sich hier Geschäfte, wie ermüdend sind nicht die Nachtwachen, wie bestraft sich nicht die geringste Vernachläfsigung. Welche Folgen zieht nicht eine Erkältung, eine Gemüthserschütterung nach sich! Was vermag hier der geschickteste und erfahrenste Arzt ohne den treuen Beistand der Wärterin! — Darf es uns verwundern, wenn in solchen Fällen, wo so ungemein viel von der sorgsamen Vollziehung der ärztlichen Verordnungen abhängt, so mancher Mifsgriff geschieht, so mancher Fehler begangen wird, der von Seiten des Arztes nicht wieder gut

Ist man, wie ich zu glauben berechtigt bin, über den Bedarf tüchtiger Wartfrauen für unsere Kindbetterinnen mit mir einverstanden; so wäre vielleicht schon hierdurch der Weg zur Bildung brauchbarer und unschätzbarer Krankenwärterinnen für alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft gebahnt, indem gedachte Personen, wenn sie sich in gröſserer Anzahl vorfänden, leicht auch zur Pflege anderer Kranken verwendet werden könnten. Ja, es läſst sich erwarten, daſs die Einführung dieser, leicht auch die Bildung von Krankenpflegerinnen im Allgemeinen (die gar oft gesucht und selten passend gefunden werden), zur Folge haben dürfte.

Wie beruhigt kann der, oft von Geschäften gedrängte, oder von Nahrungssorgen fortgetriebene Gatte, die schwer kranke Wöchnerin verlassen. Wie sicher gestellt ist der Arzt und Geburtshelfer, der nun nicht mehr befürchten darf, daſs das, was er angeordnet hat, unterlassen oder nachläſsig ausgeführt werde, der nicht mehr vor dem Gedanken erbeben darf, daſs während seiner Abwesenheit Gemüthsaffecte aller Art, Muthwille, Laune und Bosheit das zertrümmern, was er so mühevoll gebaut hat, — der eine Person am Bette der Kranken weiſs, die den Seelenzustand derselben so gut zu würdigen versteht, als sie sich beeifert, nur den Anordnungen des Arztes, nicht denen der Hebamme und Anwesenden beizukommen. Ist ihm nicht selbst in dieser verpflichteten Wartfrau eine Gehülfin gegeben, die fähig ist, zu jeden Augenblick Blutegel anzusetzen, Klystiere zu geben, Umschläge zu machen und für pünktliches Darreichen der Arzneien Sorge zu tragen? Hat er nicht an ihr eine Schutzwache gegen Eingriffe unberufener Quacksalber vornehmer und niederer Art? Wird endlich eine solche Person nicht durch Erfahrung und Unterricht dahin gelangen, eine eintretende Verschlimmerung zeitig zu entdecken, und sonach bezwecken, daſs der Arzt auch zur rechten Stunde herbeigerufen werde; was vorzüglich dann von ungemeinem Nutzen ist, wenn gefährliche Zufälle des Nachts eintreten.

Und was läſst sich nicht für ein Gewinn für Wöchnerinnen aus höhern Ständen erwarten, wenn

Inhalt

des fünf und sechszigsten Bandes.

Erstes Stück.

Drittes Stück.

Fünftes Stück.

Supplement-Stück.

Namenregister.

B.

D.

E.

I.

L.

O.

P.

S.